Hom.

2017 b

Spurgeon

Ludwig Adam
Lehrer

Predigten

von

C. H. Spurgeon,

Prediger in London.

Aus dem Englischen.

Vierter Band.

(Miniatur-Ausgabe.)

Hamburg.
Verlag von J. G. Oncken.
1869.

G. n. 1259

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

	Seite
Das heilige Kind Jesus, über Ap. Gesch. 4, 30	1
Himmlische Liebes-Sehnsucht, über Hohelied 5, 8	21
Die Lämmer und ihr Hirte, über Jes. 40, 11	41
Das neue Lied, über Psalm 98, 1	61
Des Sünders Fürsprecher, über 1 Joh. 2, 1	79
Der vornehmste unter den Sündern, über 1 Tim. 1, 15	99
Beharren bis an's Ende, über Matth. 10, 22	118
Der Engel des Bundes, über Maleachi 3, 1	139
Angenehm in dem Geliebten, über Ephes. 1, 6	154
Gott für die Heiligen und die Heiligen für Gott, über Klagel. 3, 58	175
Die Heimkunft des verlornen Sohnes, über Luc. 15, 20	195
Mariä Lobgesang. Eine Weihnachtspredigt, über Luc. 1, 46. 47	213
Um Christi willen, über Ephes. 4, 32	233
Der große Arzt und seine Kranken, über Matth. 9, 12	254
Gericht und Langmuth, über Luc. 13, 7. 8	274
Aus dem Staube auf den Thron, über Psalm 113, 7. 8	294
Natürliches Licht und geistliches Licht, über 1 Mose 1, 1—5	315
Der Wandel im Licht und die Abwaschung im Blut, über 1 Joh. 1, 7	337
Bist du zum Sterben bereit? über Jerem. 12, 5	357
Die Liebe der Kirche zu ihrem sie liebenden Herrn, über Hohel. Salom. 1, 7	376
Keine Thräne im Himmel, über Offenb. Joh. 7, 17	396
Jesus, der gute Hirte, über Jes. 40, 11	416
Simeon, über Luc. 2, 25	435
Offnes Haus für alle Gäste, über Luc. 15, 2	456

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das heilige Kind Jesus.

„Daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Kindes Jesus." Ap. Gesch. 4, 30.

Die Feindschaft der Welt wird den Kindern Gottes oft zum großen Segen. Setzt man jener Feindschaft einen heiligen, tapfern Muth entgegen, so führt es unfehlbar zu einem herrlichen Sieg der Knechte Jehovahs. Durch die Heiligung des Geistes Gottes gehet Honig von dem Fresser, und uns erwächst daraus ein Sporn zu um so größerem Eifer für den Herrn. Jetzt, wo der Feind zum Angriff entschlossen ist, muß die Gottgemeine sich zur Vertheidigung rüsten. Die Bedrängniß von außen bringt die Glieder der Gemeine einander näher und stärkt die heilige Liebe, und wo Liebe und Eifer beisammen sind, da ist eine solch' gesegnete Einigkeit im Handeln und eine solche Macht in jedem Thun, daß Großes geschehen muß. Wehe der Welt, wenn sie die Gemeine Gottes verfolgt, denn sie löckt mit nacktem Fuß wider den Stachel; sie weckt ein Heer von Hornissen aus dem Nest auf, ja, sie reizt den Löwen vom Stamm Juda selber, unter seinen Feinden zu würgen.

Unsre Schriftstelle bildet einen Theil eines apostolischen Lobgesanges, in welchem die Errettung des Petrus und Johannes und die Rathlosigkeit der Priester und Schriftgelehrten geschildert wird. (Ap. Gesch. 4, 24—30.) Jede Verfolgung giebt dem Volke Gottes Gelegenheit zu Siegespsalmen. O, welch' eine süße Frucht sprießt doch jedesmal aus der Feindschaft der Welt hervor: die immer innigere Liebe der Jünger zu ihrem Meister! — Und was anders können sie lobpreisen, als die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi; der Herr ist der Held ihres Lobliedes. Der Name, mit dem sie ihn erheben, „Dein heiliges Kind Jesus"

paßt ganz auf die damaligen Verhältnisse. Die Geschichte der Gemeine Gottes auf Erden ist nichts anderes, als eine ausführlichere Beschreibung des Lebens Christi. Unser Herr tritt als ein heiliges Kind ein in diese Welt: wenn die Gemeine der Jünger in die Geschichte eintritt, ist sie auch ein solches heiliges Kind; darum freut sie sich so über alle Maßen der Kindheit ihres gnädigen Herrn. Wie köstlich, daß der Herr Jesus in allen Stücken den Seinen gleich geworden ist, wie entzückt es die Gläubigen, daß die Erlebnisse ihres Heilandes sich abspiegeln in ihrer eigenen Nachfolge. Gar oft wird eine Prüfung eben durch diese höhere Beziehung geheiligt. Die Welt mag die Gläubigen unterdrücken; die Jünger mögen aller andern Güter beraubt werden; wenn nur der Herr Jesus ihre einzige Burg und Zuflucht ist, so erkennen sie bald Begebenheiten aus dem Leben Christi, welche ihre eigene Geschichte herrlich erläutern, — Aehnlichkeiten, die sie nie entdeckt hätten, wenn sie nicht in den Gluthglanz des Feuerofens wären geworfen worden. In der uns vorgelegten Erzählung sind die Apostel ganz allein auf den Trost angewiesen, welcher sich ihnen in der Person Jesu darbietet, und sie fühlen sich durch den Gedanken erhoben und entzückt, daß Er ein Kind ist; weil sie darin eine Aehnlichkeit mit der neugeborenen Christengemeine sehen, welcher der Feind schon in ihren ersten Tagen nach dem Leben steht, gerade wie einst Herodes dem neugebornen König der Juden.

Theure Brüder, in allen Trübsalen und Aengsten und Verfolgungen wollen wir uns an Christo halten und aufschauen zu dem Hirten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses; denn wahrlich die dunkle Hand unsrer Trübsal entschleiert uns meist Schönheiten an unserm Immanuel, die wir vorher gar nicht ahnten. Mancher herrliche Zug in dem Wesen unsers Heilandes kann nur von einem einzigen Punkt aus wahrgenommen werden und gerade die traurigsten Erfahrungen sind uns eben deshalb zugedacht, damit wir in der günstigsten Lage sind, das Lamm Gottes in seiner Herrlichkeit zu schauen.

Möchte doch unsre heutige Betrachtung Vielen zum Segen dienen; der Herr gebe: Allen. Das uns vorgelegte Schriftwort giebt uns zuerst zu bedenken: das darin niedergelegte Zeugniß von der Menschheit Christi; dann haben wir zu beachten, wie dieselbe hier beschrieben ist: „ein heiliges Kind"; und

drittens wollen wir die Herrlichkeit betrachten, in welcher sie gekleidet ist: „daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen des heiligen Kindes Jesus."

II.

Theure Freunde, möchten unsre Seelen so erleuchtet werden, daß wir mit den Aposteln die Schönheit und Unvergleichlichkeit der wahren Menschheit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi erkennen.

Wenn wir hauptsächlich die Wahrheit fest halten, daß Christus Gott ist, wahrer Gott aus wahrem Gott, so wollen wir doch nie aus den Augen lassen, daß er gewiß und wahrhaftig auch wahrer Mensch ist. Er ist nicht ein vermenschlichter Gott, noch auch ein vergöttlichter Mensch; sondern vielmehr, insofern er Gott ist, ist er ganz und wahrhaftig Gott, gleichen Wesens und gleich ewig wie der Vater; soweit er Mensch ist, ist er auch vollkommen Mensch, obgleich ein vollkommener Mensch, in allen Dingen den übrigen Menschen gleich, ausgenommen die Sünde. Er war wesentlich und wahrhaftig ein Mensch, denn er ward geboren. Er ward empfangen von Maria der Jungfrau, und als die Zeit erfüllet war, ward er geboren in diese Welt des Leidens und der Schmerzen. Auch er mußte durch dieselbe Pforte in dies Leben eingehen, wie wir Alle; er wurde weder erschaffen noch verwandelt, sondern er wurde empfangen und geboren. Und wie seine Geburt, so war auch sein Lebensanfang, ganz und gar menschlich; er ist eben so schwach und hülflos wie jedes andere neugeborene Kind. Es ist nicht einmal etwas Königliches an ihm, sondern nur eben Menschliches. Die vor Zeiten in Marmorpalästen geboren wurden, hüllte man in köstlichen Purpur, und das Volk hielt sie für erhabenere Wesen; aber dies Kindlein ist in Windeln gewickelt und ruht in einer Krippe, damit die wahrhaftige Menschheit seines Wesens recht klar am Tage sei.

Zwar ein Fürst aus dem Hause Davids, erfährt er doch vor Allem als bloßer Mensch alle Beschwerden eines armen Kindes. Und wenn er größer wird, so zeigt sich's in seinem Wachsthum wieder, wie ganz und gar er Mensch ist. Er gelangt nicht alsobald

und plötzlich zur Mannesreife, sondern er nimmt zu an Alter, und an Gnade bei Gott und den Menschen. Und wenn er herangewachsen ist zur vollen Manneskraft, prägt sich auf seinem Antlitz wieder die Menschennatur vollständig aus. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen," ist unser Aller Erbtheil, und ihm ist kein besseres Loos beschieden. Eine Zimmermannswerkstätte mußte von der leiblichen Anstrengung und Arbeit eines Erlösers Zeuge sein, und wo er schon als Lehrer und Prophet auftritt, lesen wir die folgenden tief bedeutungsvollen Worte von ihm: „Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich an den Brunnen" (Joh. 4, 6). Wir finden, wie er zur Erholung und zur Ruhe des Schlafes bedarf; er schlummert im Hintertheil des Schiffes, während es mitten im Sturm von den Wogen bedeckt ward (Mark. 4, 38). Theure Brüder, wenn Trübsal das Kennzeichen wahrer Menschennatur ist, sintemal „der Mensch wird zu Unglück geboren, gleichwie die jungen Raubvögel schweben empor zu fliegen" (Hiob 5, 7), so zeigt sich wahrlich bei Jesu am allerunwidersprechlichsten, daß er ein Mensch war. Wenn sein Hunger und Durst Beweise sind, daß er kein Schatten war, seine Menschennatur keine Täuschung, so haben wir diese Beweise. Wenn sein Umgang mit seinen Nebenmenschen, wenn sein Essen und Trinken wie andre Leute uns überzeugen können, daß er in leiblicher Hinsicht nichts anderes war als ein Mensch, so sehet nur zu: das eine Mal ist er eingeladen zu einem Gastmahl, ein ander Mal nimmt er freundlich Theil an einer Hochzeit, oder es hungert ihn auch wohl und „hat nicht, da er sein Haupt hinlege" (Luk. 9, 58). Von der Stunde an, da der „Fürst, der in der Luft herrschet" (Ephes. 2, 2), die Herrschaft über diese Welt erlangt hat, sind die Menschen der Versuchung unterworfen, und Er, der rein und heilig geboren ist, ward der Versuchung nicht überhoben.

„Versuchung folgt Ihm in die Wüste,
Doch Er ging durch den Kampf zum Sieg."

Der Garten Gethsemane ward besprengt mit den Tropfen seines blutigen Schweißes, der aus jeder Pore gewaltsam hervordrang, als er im furchtbaren Kampfe rang mit dem Fürsten der Finsterniß. Wenn wir seit unserem Sündenfall, der Versuchungen und

Anfechtungen aller Art über uns brachte, nöthig haben zu beten, so hat er

„Die öde kalte Mitternacht
In brünstigem Gebet verbracht."

„Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen" (Hebr. 5, 7) hat er hinaufgeschickt zu seinem Gott, und welchen deutlicheren Beweis gäbe es dafür, daß er ein Mensch war von dem Fleisch und Bein seiner Mutter, gleich wie wir, als den, daß „er erhöret ist, darum, daß er Gott in Ehren hatte" (Hebr. 5, 7). Es erschien ihm ein Engel und stärkte ihn; wozu sind denn die Engel gesandt, als allein zum Dienst der Menschen? Theure Brüder, nie empfinden wir die Schwachheit unserer Menschennatur empfindlicher, als wenn wir uns von Gott verlassen fühlen. Wenn der geistliche Trost, der uns aufrichtet, uns entschwunden ist, wenn das Gnadenantlitz unsers Gottes sich vor uns verbirgt, dann müssen wir ausrufen: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch" (Ps. 22, 7), und aus dem Staub und der Asche der menschlichen Schwachheit schreiet unsere Seele zu Gott, dem lebendigen Gott. O, muß nicht das „Eli, Eli, Lama, Asabthani" euch kräftig bezeugen, daß der Herr Jesus ganz dieselbe Sehnsucht nach dem Allerhöchsten empfand? Folge der Menschheit überall hin nach, und überall triffst du die Fußstapfen des Marienſohnes. Begleite den Menschen überall hin, in's Elend und in Dunkelheiten aller Art, und du begegnest immer wieder den Spuren der Pilgerschaft Jesu auf Erden. In jeder Versuchung und in jedem Kampf, die Menschen bedrohen können, ist der Herzog der Seligkeit unser Vorkämpfer gewesen. Die Sünde ausgenommen, ist Christus das vollkommene Bild der Menschheit. So einfach auch diese Wahrheit ist, und so unbedeutend sie uns für das Wesentliche unseres biblischen Christenthums zu sein scheint, so dürfen wir sie deshalb doch nicht gering achten, sondern es ist heilsam, wenn wir sie uns so viel als möglich zu eigen machen. Jesus, mein Mittler, ist ein Mensch, „Immanuel, Gott mit uns." (Matth. 1, 23). Er ist „ein Kind geboren"; nein, mehr als das, denn „uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben" (Jes. 9, 6). Er ist unser Bruder; er ist Bein von unserm Bein. Gleichwie ein Mann verläßt Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an, und werden die zwei Ein Fleisch, so hat Er die Herr-

lichkeit seines Vaterhauses verlassen und ist Ein Fleisch mit seinem Volke geworden: Fleisch und Bein und Blut, und ein Herz, das seufzt und fleht, das duldet und zerschlagen wird, ja das selbst im Tode bricht, — siehe, das ist Jesus; siehe, das ist sein vollendetes Bild. Gleichwie das ganze Menschengeschlecht den Nacken beugen muß vor dem großen eisengekrönten König der Schrecken, so muß auch Christus selber flehen: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist" (Luk. 23, 46), und auch er muß den Geist aufgeben. O Christ, schaue doch an, wie du ihm so nahe stehst und freue dich heute! Sünder, siehe, wie er dir so nahe ist! Komm vertrauensvoll zu ihm, denn nach Leib und Seele ist er ein ganzer Mensch.

Haben wir nun die Menschennatur Christi recht überzeugend erkannt, so wollen wir jetzt noch weiter ein wenig darüber nachdenken. Freilich ist der Stoff unerschöpflich; aber gleichwie ein Garten der Blumen zu viel hat, als daß wir sie alle pflücken könnten, so wollen wir jetzt nur einige zu einem Strauß zusammenbinden.

Vor allem müssen wir Seine Herablassung bewundern. Das ist das unerhörteste aller Wunder, das Wunder über alle Wunder, daß: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns" (Joh. 1, 14). Cyprian sagt ganz recht: „Ich wundre mich über kein Wunder; über dieses aber wundere ich mich, denn es ist das Wunder aller Wunder, daß Gott Mensch werden konnte." Daß Gott aus Nichts eine Creatur hervorrief, ist gewiß ein wunderbares Zeugniß seiner Allmacht, aber daß Gott Wohnung nehmen konnte in einer solchen Creatur, daß er konnte in die innigste Vereinigung mit seinem eigenen Geschöpf eingehen — das ist die erstaunlichste That der herablassenden Liebe. Fürwahr, das ist so über alles menschliche Denken wunderbar, daß wir nirgends in allen heidnischen Götterlehren — wo doch die ungezügeltste Phantasie den sonderbarsten Einfällen Raum giebt und häufig Götter in Menschengestalt erscheinen, — etwas Aehnliches finden; etwas, was sich nur entfernt mit der wesentlichen Vereinigung der zwei Naturen in der einen Person Jesu Christi vergleichen ließe. Das menschliche Denken ist in seinen höchsten und kühnsten Leistungen nie auf einer solchen Höhe der Weisheit angelangt, daß es die Vorstellung erfaßt hätte von einem als Gott aus Gott gebornen wahren Menschen, durch den die Menschen sollten erlös't werden. Für dich und

für mich liegt das Wunder in dem Beweggrund, der die Menschwerdung veranlaßte. Was konnte unsern Immanuel zu einer solchen Herablassung bewegen? Welch eine unvergleichliche, unbeschreibliche, unaussprechliche Liebe war's, die ihn trieb, seines Vaters Herrlichkeit, die Anbetung der Heiligen und alle heiligen Freuden des Himmels zu verlassen, damit er ein Mensch würde wie wir alle, und litte, blutete und stürbe? „Er ist erschienen den Engeln" (1. Tim. 3, 16), spricht der Apostel; und das war ein großes Wunder, denn die Engel, die vor seinem Throne anbeteten, konnten mit ihren erschaffenen Augen den Glanz Seiner Herrlichkeit im Himmel nicht ertragen. Sie verhüllten ihr Antlitz mit ihren Flügeln, wenn sie riefen: „Heilig! Heilig! Heilig!" Aber Engel sahen den Sohn Gottes in der Krippe liegen! Sie sahen den Herrn über Alles ringen im Kampfe mit einem gefallenen Fürsten der Finsterniß! Sie sahen den Friedefürsten hängen am Fluchholz auf Golgatha! „Erschienen den Engeln" war eines jener Wunder, welche durch die Menschwerdung Christi bedingt waren; — aber daß er sollte von Menschen gesehen werden — ja, daß er sollte der Genosse der elendesten aller Menschen werden, daß er sollte der Zöllner und Sünder Freund heißen und als ein Mensch im vollsten Sinne des Worts sich zur tiefsten Stufe der Menschennatur hinabneigen — das Alles, theuerste Brüder, ist eine Herablassung, die ich mit Worten nicht zu schildern vermag. Ein Fürst, der seine Krone niederlegt und sich in Bettlerslumpen hüllt, um dem Elend in seinem Lande in eigener Person nachzugehen, ist nur ein Wurm, der sich herabläßt zu seines Gleichen. Wenn ein Engel seine Schönheit hingäbe und würde gebrechlich und elend, und wandelte in Schmerzen und Armuth umher, um dem menschlichen Geschlecht wohlzuthun, das wäre nichts; denn er wäre doch nur ein Geschöpf, das sich zu etwas tiefer stehenden Mitgeschöpfen herabließe. Hier aber ist der Schöpfer selbst, der sich auf's innigste mit seinem Geschöpf vereinigt, der Unsterbliche, der sterblich wird, der Unendliche, der ein Kindlein wird, der Allmächtige, der die Schwachheit annimmt, ja der die menschliche Schwachheit mit Seinem Wesen vermählt. Wahrlich, wir können von dem Herrn Jesus sagen: Er war elend im Staube, und dennoch mächtig wie der ewige Gott; er war dem Leiden ausgesetzt und dennoch Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit. O, welch eine Tiefe der Liebe!

Richten wir unsern Blick auf einen andern Punkt und schauen wir an, wie der Herr Jesus so ganz für sein Werk geeignet ist! Er ist ein vollkommen wahrer Mensch — wäre er das nicht, so könnte er nicht Priester sein. Nun aber „kann er Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, als der versucht ist allenthalben gleichwie wir" (Hebr. 4, 15). Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen, sondern kann mitfühlen mit denen, so unwissend sind und irren (Hebr. 5, 2). O theure Brüder, wenn er nicht Mensch geworden wäre, so hätte er uns nicht vertreten können; der Mensch hat gesündigt, also muß auch der Mensch die Strafe erleiden: wahrer Mensch muß er sein, damit er sühnen kann. Wäre Er nicht Mensch gewesen, so hätte seine Gerechtigkeit uns nichts geholfen; denn wie wir göttlicher Gerechtigkeit benöthigt sind, um der Unermeßlichkeit der göttlichen Forderungen zu genügen, so brauchen wir eine menschliche Gerechtigkeit, weil das Gesetz für die Menschen gegeben ist. O, liebe Seele, wenn du jetzt gedrückt und betrübt bist, so umfange mit deinen Armen den Menschen Jesus Christus. Merke doch daran, daß er dein Bruder ist, merke, welches Heil von einem solchen Heiland dir in deiner Armuth, deiner Schwachheit und deiner Sünde zufließt.

Geben wir noch einem andern Gedanken Raum. Fasse zu Herzen, wie Christus durch seine Menschwerdung in so nahe Verwandtschaft und Verbindung mit den Seinen tritt. Er ist uns nicht unbekannt, er, von dem wir reden; er ist unser Bruder. Ja, noch mehr, er ist unser Haupt geworden. Kein goldenes Haupt mit Füßen von Thon, oder Lenden von Erz; sondern was wir sind, ist auch Er gewesen, auf daß auch wir ihm gleich werden möchten. Es ist ein Mensch, der das Haupt seiner Gemeine ist, wie auch Menschen ihre Glieder sind. Vereinigung mit Jesu ist nach meinem Sinn die köstlichste Lehre der Offenbarung. Es giebt andere Lehren, welche vielleicht großartiger und gewaltiger sind; aber die Lehre von dieser innigen Vereinigung ist der Inbegriff der höchsten Seligkeit. Was anders ist der Himmel als die Verwirklichung der Vereinigung mit Christo; und was ist der Vorschmack des Himmels, wenn nicht der Glaube an diese Vereinigung? Gleichwie du ihn einst schauen wirst, mit deinen Augen (Hiob 19, 27), o, so erkenne doch schon jetzt, lieber Christ, wie nahe, wie theuer, wie innig verbunden er dir ist, — und freue dich von nun an!

Ich möchte dir noch eine neue Blume anbieten zu unserm herrlichen Gedankenstrauß. Schau und siehe, wie die Herrlichkeit der Menschennatur nun erneuert ist! Der Mensch nahm die nächste Stufe nach den Engeln ein und hatte die Herrschaft über die Vögel in der Luft und über die Fische im Meer. Dieses Königreich hat er verloren; die Krone ward ihm durch die Hand der Sünde vom Haupt gerissen, und die Schönheit des göttlichen Ebenbildes ward durch seine Empörung ausgelöscht. Aber das Alles ist uns wieder geschenkt. Wir sehen Jesum, „der eine kleine Zeit unter die Engel erniedriget worden“ (Hebr. 2, 9) durch das Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre; und auf diesen Tag ist ihm Alles untergethan unter seine Füße, und er wartet hinfort, bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden (Hebr. 10, 13), und bis der letzte Feind, der Tod, vom Menschen wird besiegt sein — ja von demselben Menschen, den er besiegt zu haben sich vermessen brüstete. Theure Brüder, unsre Menschennatur, Jesus im Fleisch, ist zum Herrn der Versuchung geworden; unsre Menschennatur ist's, welche die erhabenen Schlüssel des Himmels, der Erde und der Hölle an ihrem Gürtel trägt; unsre Menschennatur ist's, welche jetzt auf dem Throne des Allerhöchsten sitzt. Nie je saß ein Engel auf Gottes Thron, wohl aber ein Mensch, und der sitzt noch darauf. Zu welchem Engel ward je gesagt: „Du bist ein Herr aller Herren und ein König aller Könige; vor dir sollen sich neigen die in der Wüste, und deine Feinde werden Staub lecken“ (Ps. 72, 9); solches aber ward gesagt von einem Menschen. Ein Mensch wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit (Ps. 96, 13); ein Mensch wird Kronen der Vergeltung austheilen; ein Mensch wird das Urtheil sprechen: „Gehet hin, ihr Verfluchten;“ ein Mensch wird mit dem Donner seiner Stimme die Hölle mit Entsetzen erfüllen. Ach, wie herrlich ist doch die erneuerte Menschennatur! Was ist's doch für eine Ehre, theure Brüder, ein Mensch zu sein, nicht aus dem ersten Adam, sondern ein Mensch, geschaffen nach dem Ebenbilde des zweiten Adam? Lasset uns bei all' unsrer Schwachheit, und Untüchtigkeit und Unvollkommenheit Gott loben und preisen, der uns aus Gnaden zu dem gemacht hat, was wir sind; denn nun ist der Mensch in der Person Jesu Christi nur unter Gott allein erniedrigt — ja er ist so nahe mit Gott vereinigt, daß er ihm gar nicht näher stehen könnte.

Wenn wir über die wahrhafte und reine Menschennatur Christi tiefer nachdenken, so müssen wir uns vor Allem auch freuen, daß uns ein Segensborn aufgethan ist, durch welchen Gottes Gnade uns zuströmt. „Wie kann Gott zu den Menschen gelangen?“ Das war einst die Frage; jetzt aber, theure Brüder, lautet's anders. „Wie könnte Gott sich weigern, die Menschen, die in Christo sind, zu segnen?“ Der ewige Vater mußte seinen eingebornen Sohn segnen; in ihm aber hat er einen Menschen gesegnet, und dieweil alle Auserwählten ihr Leben aus diesem Menschen haben, so sind sie nothwendig auch durch ihn und in ihm gesegnet. Sehet zu, der Herr Jesus Christus ist unser persönlicher Stellvertreter. Was Christus ist, das sind auch alle seine Auserwählten, gleich wie alle Menschen durch ihren Vater Adam geworden sind, was Adam war. In Adam fiel die ganze Menschheit; in Christo, dem Gerechten, werden Alle, die in Christo sind, d. h. die heilige Gemeine seiner Auserwählten, gesegnet und herrlich gehalten. Nun ist es aber gar nicht anders möglich, als daß Gott Jesum Christum mit Segen krönen muß; denn Jesus Christus ist in Ewigkeit eins mit Gott, also ist auch seine Menschennatur aufgenommen und eingepflanzt in Gott. Wie ein alter Schriftsteller bemerkt: „Die innigste Verbindung, die uns kund ist, besteht in der Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit in der Person Jesu Christi. Die Vereinigung der drei Personen der göttlichen Dreieinigkeit sollte eher eine Einheit als eine Einigkeit genannt werden, aber dennoch ist die innigste Verbindung, die wir kennen, die Verschmelzung der Menschennatur und der Gottesnatur in Christo.“ Sie ist so vollkommen, daß man sich Christum gar nicht denken kann als Mensch von Gott abgelöst, noch als Gott, vom Menschen abgelöst. Sogar der bloße Begriff von Christo schließt die Vorstellung der beiden Naturen in sich, und es ist eine baare Unmöglichkeit, daß die Gottnatur nicht auch sollte die Menschennatur Theil nehmen lassen an ihren Segnungen, und daß nicht die so gesegnete Menschennatur auch jede auserwählte Seele nothwendig zum Miterben solchen Segens habe. O sehet, welch' ein Born ist uns aufgethan! ein Born, der gar nicht anders kann, als er muß überfließen; ein goldener Zweig, der unaufhörlich muß von Gnade triefen. Die Gesetze der irdischen Natur können durch ein göttliches Machtwort aufgehoben werden, nicht aber die Gesetze

der göttlichen Natur; und es ist ein Gesetz der göttlichen Natur, daß in der Person Christi die Gottesnatur muß die Menschennatur segnen, und ein anderes Gesetz ist's, daß wenn so die Menschennatur gesegnet ist, auch die auserwählte Menschheit dessen theilhaftig wird, dieweil diese auserwählte Menschheit ewig und unauflöslich mit der Person des Herrn Jesu Christi verknüpft ist. Sehet, welch ein tiefer und breiter Strom ist uns geöffnet, und welch eine Fülle des Segens fließt in diesem Strom, denn alle Fülle der Gottheit wohnet in Christo, und also strömt die Fülle der Gottheit den Menschen zu.

Theure Geliebte, sehet ferner, welch ein freier Zugang geöffnet ist zwischen uns und Gott! Ich bin ein Mensch; Christus ist ein Mensch. Ich komme zu dem Menschen Jesus Christus — nein, ich habe das nicht einmal nöthig, denn ich bin in dem Menschen Christus. Wenn ich glaube, so bin ich ein Glied an ihm. Wohlan denn, wenn ich ein Glied am Haupte Christus bin, und wenn Gott Eins ist mit ihm, so bin ich wahrlich Gott recht nahe. Darum stehe ich Gott so nahe und habe einen solchen ungehinderten Zugang zu Gott, daß ich bei all meinen Bitten und Wünschen weder darf hinauf steigen zum Himmel, noch hinab in die Tiefen, um meine Bitte zu erlangen, denn Gottes Ohr merket auf mein Seufzen, dieweil er mir in Christo so nahe ist; und meine Seele, die in Christo ist, ruht nahe, ja wahrlich nahe am Herzen Gottes. Der Leib Christi ist der Vorhang, welcher vor der Majestät Gottes aufgehängt ist; dieser Vorhang ist zerrissen, und ein Jeder, der in lebendigem Glauben durch den zerrissenen Leib des Menschen Christus eingeht, steht unmittelbar in der Gnadengegenwart Gottes. Solch eine Gemeinschaft, solch ein heiliger Umgang, solch ein Segensverkehr zwischen dem Menschenkind und Gott hätte auf keine andere Weise je können zu Stande gebracht werden. Die Himmelsleiter, die dem Erzvater Jakob erschien, war nur ein schwaches, traumhaftes Bild davon. Hier ist keine Leiter, sondern der Zugang ist so leicht, als ob Gott, der oben über der Himmelsleiter stand, zu dem schlafenden Jakob herniedergestiegen wäre. Jetzt braucht's keine Leiter mehr; die Person Christi bringt Gott mit den Menschen, und die Menschen mit Gott in eine weit innigere Verbindung, als je durch die Leiter kann versinnlicht werden. Theure Brüder, wir wollen voll Zuversicht hinzunahen zum

himmlischen Gnadenthron und uns aus Gnaden helfen lassen in jeder Noth.

Noch etwas Anderes darf nicht unerwähnt bleiben, und das ist — o faßt es doch, Theuergeliebte, faßt es, unsere unantastbare Sicherheit! Unser geistlicher Zustand war einst den Händen Adams anvertraut; er war ein fehlbarer Mensch; o, wie zweifelhaft war da unsre Seligkeit! Die Seligkeit eines jeden Gläubigen steht auch jetzt wieder in der Hand eines Menschen, in der des Menschen Jesus Christus! Aber welch ein Mensch! Kann er fehlen? Kann er sündigen? Kann er fallen? O, nein, Geliebte, denn die Gottheit ist auf's innigste mit der Menschennatur verbunden, und weil der Mensch Jesus Christus nimmermehr sündigen kann, so kann er auch nimmermehr fallen und ist darum ein unerschütterlicher Grund- und Eckstein für die ewige Erlösung aller Auserwählten. Da die Engel noch alle im Himmel thronten, vor dem Fall des Fürsten der Finsterniß, so konnten sie, wie mir däucht, nie vollkommen glücklich sein, weil sie wußten, sobald sie sündigen, mußten sie unwiederbringlich verloren gehen; und dieser Gedanke mußte ihre Wonne trüben, weil hierin die Möglichkeit des völligen Verlustes ihrer Herrlichkeit lag. Aber, Geliebte, unsere Seligkeit hängt nicht von uns selber ab; wir dürfen uns der gewissen Freude einer vollkommenen Sicherheit getrost überlassen, weil dieselbe in der Hand eines Solchen ruht, der unmöglich sündigen, noch irren, noch fehlen kann, der aber allezeit feststeht, von Ewigkeit zu Ewigkeit: Gott. Darum, so schauet an den Trost und die Sicherheit des Volkes Gottes — aber wahrlich, es stehen so viele Garben auf diesem Felde der Menschwerdung, daß ich sie euch unmöglich alle auflösen kann. Kommet her, und pflücket euch selber eine oder zwei Aehren, und zerreibt sie heute in euren Händen und stillet euren Hunger.

Geliebte, erkennet ihr nicht, daß hierin eure Gotteskindschaft steht? Ihr werdet Söhne Gottes, weil Christus ein Menschensohn wird. Verstehet ihr nicht, daß ihr hierin angenehm gemacht seid? Der Mensch Jesus Christus ist Gott angenehm, und weil er euch vertritt, so seid ihr angenehm gemacht in dem Geliebten (Ephes. 1, 6). Ja, es giebt keine Gnade im Reiche Gottes, kein Segensstrom fließt dem Glaubenden zu, die nicht daraus entspringen, daß Christus „das heilige Kind Jesus"

heißt, dieweil er wirklich und wahrhaftig ein Mensch ist. So viel über die erste Frage.

II.

Fassen wir nun die Menschheit Christi in's Auge, wie sie in unserm Schriftwort geschildert ist. Dies Wort lehrt uns: ein heiliges Kind.

Die Menschheit Christi war eine vollkommen heilige. Diese Lehre ist auch wohl gründlich verkündigt worden, und dennoch dürfen wir uns immer wieder darüber verwundern, das Jesus allezeit und allerdinge heilig war. Er ist empfangen von einem Weibe, und dennoch hängt an seiner Geburt keinerlei Sünde. „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden (Luk. 1, 35). Er wird unter sündigen Menschen erzogen. Es konnte nicht anders sein, denn auf Erden gab es keinen Einzigen, den man hätte gut heißen können (Matth. 19, 17) — sie sind allesammt untüchtig geworden, und dennoch ist kein Flecken oder Runzel der Sünde an ihm, obgleich er unter Sündern gewohnt hat. Er gehet in die Welt, und wie ein Arzt mit den Kranken verkehren muß, so trifft man ihn in der Gesellschaft der Allerverworfensten. Die Ehebrecherin darf mit ihm reden, und vom Zöllner wendet er sich nicht ab, und dennoch hat er von diesen Allen keinen nachtheiligen Einfluß erfahren. Er ist versucht und es wird allgemein zugegeben, daß ein Mensch kaum versucht werden kann, selbst wenn er die Versuchung überwindet, ohne daß seine Unschuld irgend wie Schaden leidet. Aber der Fürst dieser Welt kam und hatte kein Theil an Christo; seine feurigen Pfeile stürmten wirkungslos auf Christum ein, als fielen sie in's Wasser, und wurden allzumal ausgelöscht. Satan war wie einer, der auf's Meer schlägt, er vermochte keine Spur zu hinterlassen an der vollkommenen Heiligkeit Christi. Die Aufsichnahme der Sünde hätte am allereheften unsern Herrn und Heiland zum Sünder machen können; aber vergessen wir nie, daß, obgleich ihn Jehova für uns zur Sünde gemacht hat, er dennoch nie von einer Sünde wußte. Christus trug die Sünden der Welt, und dennoch ward keine Sünde an ihm erfunden; die Sünde der Welt ward ihm solchergestalt

auferlegt, daß sie auf keinerlei Weise und in keinerlei Art ihm den Anspruch auf vollkommene Heiligkeit entziehen konnte. Ich erinnere mich, Betrachtungen über das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, gelesen zu haben, welche den betrübendsten Eindruck machen, weil darin Stellen vorkommen, die behaupten, Christus sei in Gottes Augen der größte aller Sünder gewesen, die je gelebt hätten, denn er habe die Stelle von Millionen von Sündern eingenommen. Nun ist freilich wahr, daß Jesus der Sünder Stellvertreter war; aber nie war er darum je der Sünder, noch konnte er im Geringsten als unheilig angesehen werden. Vollkommen, rein, unbefleckt stand der große Erlöser da, und selbst mitten im Kampfesleiden, da alle Mächte der Hölle gegen ihn losgelassen waren und Gott selbst sich ihm entzogen hatte, hat diese Gottentziehung, die unsere Herzen nur verhärtet hätte, Sein Herz nicht verhärtet. Wenn Gott uns seine Gnade entzieht, so ist's aus mit unsern Tugenden; Er aber hatte einen Born der Tugend in ihm selber, und seine Reinheit dauerte auch dann noch fort, als Gott sich ihm entzogen hatte. Vom ersten Augenblick seines Menschenlebens an bis auf den Tag, da er in das neue gehauene Grab gelegt ward, ist er „heilig".

Das andere Wort nimmt unsre größte Aufmerksamkeit in Anspruch. Warum wird Jesus ein „heiliges Kind" genannt? Wir begreifen, warum er ein Kind genannt wird, so lange er ein Kind war; warum aber heißt er jetzt ein „heiliges Kind", wo er aufgefahren ist gen Himmel? Darum, theure Freunde, weil das Wesen Christi mit dem Namen eines Kindes richtiger bezeichnet ist, als mit dem eines Mannes. Wenn ihr euch ein vollkommen heiliges Kind denken könnt, so habt ihr die richtige Vorstellung von Christo. Es liegt in dem Begriff der Kindesnatur, heiliger Kindesnatur, etwas, was wir in dem einer heiligen Mannesnatur nicht zu finden vermögen. In der Kindesnatur wohnt die Einfalt, die kein Gebot der Klugheit kennt. Der Mann hat nicht das Herz auf der Zunge wie das Kind; wir haben die Zutraulichkeit unsrer Jugend verloren und nehmen uns vor Andern in Acht. Wir sind durch traurige Erfahrungen dazu gedrängt worden, Jedem zu mißtrauen, und wenn wir unter unsere Mitmenschen gehen, so verschließen wir unser Herz gar oft mit sieben Riegeln, denn ein rechter Hausvater darf sein Haus nicht offen lassen, wenn die Diebe in der Nähe sind.

Wir handeln eben so wohl nach dem Worte: Seid klug wie die Schlangen, wie nach dem andern: Und ohne Falsch wie die Tauben.

Aber ein Kind ist durchaus arglos; es schüttet sein kleines Herz aus; es ist weder vorsichtig noch zurückhaltend; es kennt keine berechnende Klugheit, und weiß nicht mit reiflich erwogenen Worten eines Staatsmannes Verhandlungen zu führen; das Spinngewebe täuschender Vorspiegelungen ist ihm unbekannt; es ist offen, klar und wird von Jedermann ungehindert durchschaut. Gerade so war der Herr Jesus. Nicht thöricht, denn es ist ein unendlicher Unterschied zwischen Einfalt und Thorheit. Er war nie unbesonnen; wer ihn dafür hielt und ihn zu überlisten meinte, entdeckte bald, daß dies Kind ein weises Kind war. Und dennoch ist er stets ein Kind — er öffnet sein Herz überall. Er ißt und trinkt wie andere Menschen. Man hat ihn einen Säufer gescholten; hörte er deßhalb aus Klugheitsrücksichten auf, wie andere Menschen zu essen und zu trinken? O nein! Er ist ein ganzes Kind. In Allem, was er thut, liegt eine ungekünstelte Einfalt. Du durchblickst ihn und kannst dich auf ihn verlassen, weil sein ganzes Wesen durch und durch Vertrauen einflößt; er weiß wohl, was in dem Menschen ist, dennoch benimmt er sich nicht mißtrauisch gegen die Menschen, sondern stets in edler Einfalt.

Bei einem Kinde suchen wir vor allem Demuth. Es giebt eine Demuth im Umgang. Dort ist ein kleines Kind, es ist eine Königstochter, und hier ist ein anderes kleines Kind, ein Zigeunerkind. Laßt sie in einem Zimmer beisammen und sehet zu, ob sie nicht bald mit einander spielen. Königin und Zigeunerweib hätten sich so weit als möglich von einander gesetzt. O nein! Die gesellen sich nie und nimmer zusammen! Rangunterschied und all dergleichen beobachten sie auf's strengste und bleiben darum einander fern; aber die beiden Kinder gehen mit einander auf den Vorplatz und wenn da zufällig ein Häuflein Sand ist oder ein paar zerbrochene Töpfe, so findet das Königskind bald ebensoviel Freude daran wie das Bettelkind. Das ist Demuth der Gesinnung. So ist Christus gesinnt; er ist der König aller Könige und der Fürst vom Hause Davids, dennoch ist er stets um die Armen und Elenden und er hat eine herzliche Theilnahme für sie als ob er ihresgleichen wäre. Nie seht ihr Kinder hinsitzen und darüber brüten, wie sie Kronen gewinnen wollen oder wie sie angesehen und beliebt werden

können. O nein! Sie trachten nur, wie sie ihres Vaters Willen erfüllen möchten und sein Lächeln ist ihr höchster Lohn. Gerade so ist Jesus. Wie war doch das so kindlich, daß er floh und sich verbarg, als man ihn zum Könige machen wollte, und welche Kindlichkeit zeigt er, da er auf einem Esel, auf einem Füllen der lastbaren Eselin durch die Straßen von Jerusalem reitet, und die Eselin bei sich haben muß, damit die beiden guten Thiere sich nicht vermissen. Er ist ebenso auch der Freund der stummen Geschöpfe, wie der Menschen Freund; so sinnig und gütig, so voller Einfalt und Demuth in Allem, was er thut!

Wir denken uns ein heiliges Kind in allen Dingen gehorsam. Wir brauchen nur zu ihm zu sagen: „Thue das" so geschieht's; da ist gar keine Frage. War es bei Jesus nicht auch so sein Leben lang? „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat" (Joh. 4, 34). „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist" (Luk. 2, 49).

Und so erwarten wir auch von heiligen Kindern, daß sie zur Vergebung geneigt sind. Wir wissen ja Alle, wie auch den Kleinen manchmal das Blut in's Gesicht steigt und der Unmuth sie übernimmt; aber der Groll ist schnell überall vorbei, und sie schlingen einander die Aermchen um den Nacken und vergessen mit ein paar zärtlichen Küssen alles Vorgefallene. Seht, dieser Zug des kindlichen Gemüths macht sich bei Jesu im vollsten und reinsten Maße geltend. Eins seiner letzten Worte ist: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luk. 23, 34). O! heiliges Kind! Du rufst kein Feuer vom Himmel herab, wie Johannes; von Deinen Lippen kommt kein Wort der Klage gegen Sünder. „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht wieder" (Joh. 8, 11), sprach er zu dem Weib, das im Ehebruch ergriffen war. Er ist durch und durch Kind. Die Heilige Schrift nennt ihn den Schönsten unter den Menschenkindern (Psalm 45, 3) wie sollten wir ihn nicht dürfen den schönsten Kind-Menschen heißen? Er war als Mann noch Kind. Er hatte nichts Kindisches abzulegen in dem Sinn, wie der Apostel davon spricht (1 Kor. 13, 11), denn von aller Thorheit, von allem Leichtsinn und wetterwendischen Wesen der Jugend wußte Christus nichts; sondern was schön, was lieblich, was gerecht ist, jungfräuliche Unschuld eines reinen und heiligen Kindes, — eine Herrlichkeit wie von Kindern,

deren Eltern nie in den Sündenfall gerathen wären — das Alles ist wirklich und wahrhaftig vorhanden in der Person Jesu Christi.

Geliebte, es ist etwas außerordentlich Liebliches in diesem Bilde der Menschheit Jesu, weil Keines von uns sich zaghaft vor einem Menschen scheut, sondern sich ihm gerne nähert. Menschen, die etwas Kindliches haben, schrecken uns nie zurück. Es giebt Leute, denen man sein Leid nicht zu klagen wagt; es ist etwas Stolzes in ihnen, sie schauen verächtlich auf euch herab; ihr fühlt, daß euer Wort nicht bis zu ihren Herzen dringt. Es giebt aber Andere mit einem offenen, treuherzigen Blick, bei denen man augenblicklich fühlt: „Da, da kannst du dein Herz ausschütten, ja, dem darfst du Alles sagen. Dem kannst und mußt du deine Noth klagen; wenn er irgend kann, so hilft er dir." Und was weckt denn ein solches Zutrauen? Das Kindliche, was ein solcher Mensch an und in sich hat. Das aber ist in der Person Christi im vollsten Maße vorhanden. So komm denn, und sage dem Herrn Jesus Alles. Laß dich keine Scham noch Furcht abhalten, ihm all deine Noth an's Herz zu legen. Willst du deinen Immanuel fürchten? Willst du vor dem Lamm Gottes zittern? Erschrickst du vor einem heiligen Kind? Nein, komm doch Lieber, und nimm ihn wie Simeon in deine Arme und mach' ihn dir als deinen Trost und deine Zuversicht zu eigen. Ich wollte, ich könnte jetzt jenen Furchtsamen Muth einflößen, die immer sagen: „Ich fürchte mich vor Jesu." Ach, liebe Freunde, wie könnt ihr nur so sagen? Ihr thut ihm Unrecht. Ihr kennt ihn nicht, sonst würdet ihr nicht so sprechen. Das ist der allerunseligste Irrthum, wenn ihr meint, das Vergeben sei ihm zuwider. Er ist ja für euch gestorben, er hat als ein heiliges Kind für euch gelebt; wie wär's denn auch möglich, daß er euch nicht gern zu Gnaden annehme?

In Miß Beecher Stowe's Erzählung: „Evangeline und die kleine Topsy" ist ein recht sprechendes Bild eines heiligen Kindes gegeben. Das Gesetz ist geschildert in der Ophelia; sie züchtigt das Kind mit der Ruthe; aber je mehr sie es schlägt, desto verstockter wird es; es bringt nichts weiter heraus als: „Ich bin so böse gewesen, ich kann nichts dafür, daß ich so böse war." Weiter bringt's das Gesetz nicht; es kann in einem Menschen nur das Gefühl erwecken, er sei „so gottlos", daß keine Besserung mehr möglich sei; und er geht hin und sündigt fort. Aber welch ein Bild bietet

sich uns dar, wenn St. Clair den Vorhang öffnet und die beiden Kinder beisammen sitzen sieht? Evangeline sagt: „Warum bist du so böse, Topsy? Willst du's nicht wenigstens probiren und artig sein? Hast du denn Niemand lieb, Topsy?" — „Was weiß ich doch von Liebe; ich liebe nur Zucker und so was; das ist Alles." — „Aber du hast doch deinen Vater und deine Mutter lieb?" — „Du weißt ja, daß ich nie einen Vater und eine Mutter gehabt habe; ich habe dir's ja schon gesagt, Evangeline." — „Ja, ich weiß es," sagte Evangeline traurig; „aber hast du denn keinen Bruder, keine Schwester, keine Tante, oder —" — „Nein, nichts von dem Allem; Niemand und Nichts hab' ich je gehabt." — „Aber Topsy, wenn du's nur probiren wolltest, artig zu sein, du könntest —" — „Ich wär' doch nur ein Negerkind und wenn ich noch so brav wäre," sagte Topsy. — „O Topsy, armes Kind, ich liebe dich!" sprach Evangeline, mit einem plötzlichen Ausbruch der Empfindung, und legte ihre kleine, zarte, weiße Hand auf Topsy's Schulter. „Ich liebe dich, weil du keinen Vater und keine Mutter und keine Freunde hast, weil du ein armes unglückliches Kind bist! Ich liebe dich, und ach, wie gern möchte ich, daß du gut wärest. Ich bin recht krank, Topsy, und ich denke, daß ich nicht mehr lange lebe, und es macht mir rechten Kummer, daß du so böse gewesen bist. Ach, wenn du doch nur möchtest gut werden, mir zu Liebe; ich werde ja nicht mehr lange um dich sein." Die großen durchdringenden Augen des schwarzen Kindes füllten sich mit Thränen; große, helle Tropfen rannen rasch hernieder, eine um die andere, und fielen auf die kleine weiße Hand. Ja, in diesem Augenblick hatte ein Strahl des Glaubens, ein Strahl himmlischer Liebe die Nacht seines heidnischen Herzens durchdrungen! Es legte seine Händchen zwischen den Knieen zusammen und weinte und schluchzte; während die liebliche kleine Evangeline, über Topsy hingebeugt, wie ein strahlender Engel erschien, der einen Sünder aus dem Staube zu erheben sucht. Etwas Aehnliches, nur in seiner Art unendlich Erhabneres, zeigt sich in dem Verhalten des Heilandes gegen uns Menschen. Er sieht, wie wir so elend und verdorben, so gottlos, so verzweifelt böse sind, und er kommt als ein heiliges Kind und setzt sich zu uns und spricht: „Ich habe euch lieb; ich liebe euch, weil ihr so elend, so verdorben, so hoffnungslos verdorben seid; weil ich weiß, welcher entsetzlichen Verdammniß ihr anheimfallet.

Es ist so gar nichts Liebenswürdiges an euch, und doch habe ich euch lieb; ich kann es nicht ertragen, daß ich euch so dem Verderben entgegeneilen sehe. Lieber möchte ich sterben, als daß ihr müßtet in der Sünde gefangen bleiben. Lieber möchte ich sterben und meines Vaters Zorn über euch auf mich nehmen, als daß ihr solltet Sünder bleiben und im Ungehorsam gegen ihn beharren." Jetzt, heute setzt sich das heilige Kind Jesus zu euch und weint über euch. Wollt ihr euren Immanuel betrüben? Wollt ihr dem Herrn Jesus das Herz brechen, dem Liebhaber eurer Seelen? Ach, wollt ihr seine Wunden auf's Neue aufreißen und ihn abermals kreuzigen? Wenn ihr das nicht wollt, o, so schenkt ihm doch jetzt Vertrauen; flüchtet euch zu ihm, gebt euch ihm gänzlich zu eigen. Er sehnt sich darnach, euch seine Gnade zu erzeigen; seine Liebesarme sind weit geöffnet, um euch aufzunehmen. „Wer da will, der komme," spricht er, „und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." So kommt euch das „heilige Kind Jesus" entgegen.

III.

Betrachten wir endlich zum Schlusse, wie der Name dieses heiligen Kindes so große Wunder wirkt; denn darin beruht die Herrlichkeit seiner Menschheit.

Obgleich Christus ein Mensch war, so gehorchten doch alle Kräfte der Natur ihrem Herrn und beugten sich vor ihm in den Staub. Er bedrohte Wind und Meer; Krankheiten, des Todes Streitkräfte und den Tod selber, ihr Fürst; alle anerkannten die Oberhoheit Dessen, der die Unsterblichkeit und das Leben ist. Nach seiner Auferstehung übertrug er seine Gewalt auf seine Jünger, ja mehr als seine Gewalt: „Größere Werke, denn diese, werdet ihr thun, denn ich gehe zum Vater" (Joh. 14, 12). Der Name Jesu wird ausgesprochen, von schwachen Menschen ausgesprochen, und die bösen Geister fuhren aus; der Mund der Stummen fing an zu lobpreisen, die Lahmen hüpften wie die Hirsche, und dem Blinden war das Gesicht gegeben; ja, etliche Male gab selbst das Grab seine Beute wieder, wenn der Name Jesu durch seine hohlen Räume erscholl. Die Zeit der sichtbaren Wunder ging vorbei, und das war gut. Denn diese Wunder waren nur die Wiege, in welcher

das Menschenkind, die Gemeine Gottes, sollte erstarken. Als die Gemeinschaft der Gläubigen stark genug war, um auf eigenen Füßen zu stehen, ließ sie das Gängelband zurück; aber der Name Jesu hat heutzutage nicht weniger Kraft, wenn schon keine auferstandenen Todten, keine geöffneten Augen nachfolgen. Noch heute vernehmen todte Seelen die Stimme Gottes und leben. Noch jetzt werden den geistlich Blinden die Augen geöffnet; Herzen von Stein werden in fleischerne Herzen verwandelt, und Zungen, die sich nur zum Fluchen regten, fangen an zu lobsingen. Die Wunder der geistigen Welt sind unendlich größer als die der leiblichen. Es ist etwas Geringes, einen Stein in Brot zu verwandeln; aber es ist etwas Großes, wenn ein steinernes Herz in ein fleischernes verwandelt wird. Es ist verhältnißmäßig etwas Kleines, ein blindes Auge zu öffnen; aber es ist warhrlich etwas Göttliches, den verdunkelten Verstand zu erleuchten und das finstere Herz zu erhellen. Der Name Jesu ist heute eben so mächtig unter uns, wie im Munde des Apostels Pauli auf dem Areopag zu Athen, oder da er in seinem eigenen Gedinge stand zu Rom. Sagt nicht, daß ihr hierüber Zweifel hegt. Schauet um euch und überzeuget euch. O, lieben Männer und Brüder, wir alle sind die freiwilligen Siegeszeichen der Macht dieses großen Namens. Ueberall, wo dieser Name verkündigt wird, fallen ihm Seelen zu, zerschlagene Herzen, die sonst härter waren als Diamant. Thränen der Buße fließen; schwerer Kummer und tiefe Niedergeschlagenheit zerstreuen sich vor der Sonne der Gerechtigkeit. Wenn wir jetzt einhergehen im Schmuck eines heiligen Wandels, so ist dies eines der vielen Zeichen und Wunder seines Namens. Wenn Trunksucht und Wollust unter uns aufgehört haben, so ist's zu seinem Preis. Wenn der Besessene, der von einer Legion Teufel geplagt war, zu den Füßen Jesu saß und war bekleidet und vernünftig, so ist dies abermals eines jener Zeichen und Wunder. Und hier, und überall, wo Christus und sein großes Erlösungswerk gepriesen und verkündigt wird, fügen sich die dürren Todtengebeine zusammen, der Geist haucht sie an, und sie erstehen zum Leben, ein unübersehbares Heer. Die ganze Welt hat nichts aufzuweisen, was von ferne der Macht des Namens Jesu gleich käme. Es ist eine größere Wunderkraft in ihm verborgen, als in einem Stabe Mosis; er ist mächtiger als Mosis Stimme, der doch das Schilfmeer theilte und Wasser aus dem

Felsen brachte. Theure Brüder, diesen Namen wollen wir hoch erheben und allen Landen verkündigen; er sei allezeit in unserm Munde. Möge ein Jeder von uns nach Vermögen und Gelegenheit seine Herrlichkeit preisen, so werden wir sein Reich kommen sehen und sein Wille wird geschehen auf Erden wie im Himmel. Ach, daß doch auch unter uns heute Jemand ein solches Zeichen und Wunder der Liebe Christi würde! Möchtet ihr das werden? Ach dann, dann hoffe ich, daß es geschieht. Wollet ihr? Dann stehet die Thür offen. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet" (Joh. 3, 18). Ein Blick auf Jesum, so bist du erlös't — ein gläubiges Vertrauen zu ihm, so bist du gerettet. Gott schenke dir's, daß du das jetzt kannst, so wirst du an der Veränderung, die in dir vorgeht, einen inneren Beweis von der Majestät der Person Christi empfinden, und es wird dir nichts mehr mangeln. Du wirst durch das, was du in dir erfährst, innerlich so befestigt werden, daß dich die Einwürfe des Unglaubens oder des Halbglaubens nie wieder vom sichern Fels des Heils werden herabstürzen können. Das gebe Gott um seines heiligen Namens willen. Amen!

Himmlische Liebes-Sehnsucht.

„Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich krank bin vor Liebe." Hohelied 5, 8.

Krank! das ist traurig; das erweckt unser Mitleid. Vor Liebe krank — liebeskrank! o, welche Empfindungen regt das auf, die Worte kaum zu schildern vermögen. Ganz gewiß werden besonders die Heiligen von Krankheiten heimgesucht; die Gottlosen haben nie darunter zu leiden. Und merkwrdig, diese Krankheiten, für welche die erhöhte Empfindlichkeit der Kinder Gottes sie ganz besonders empfänglich macht, sind gerade Zeichen einer kräftigen

Gesundheit. Wer empfindet peinlicher, als die Geliebten des Herrn, jenes Sünden-Siechthum, wo die Seele selbst den Namen der Missethat verflucht, wo sie von den Verlockungen des Satans sich nicht mehr rühren läßt, wo sie an den fesselnden Reizen der Sünde keine Freude mehr empfindet, sondern sich mit Abscheu und Entsetzen auch von dem bloßen Gedanken, Uebels zu thun, abwendet? Und gerade die Kinder Gottes sind's, und sie allein, welche von jener Selbstsucht-Seuche schmerzlich berührt werden, da das Herz sich empört über alles creatürliche Vertrauen und alle creatürliche Kraft, weil es vor Selbstgenügsamkeit, Selbstliebe, Selbsterhebung, Selbstvertrauen und selbstischem Wesen jeder Art krank und matt geworden ist. Der Herr sucht uns je mehr und mehr mit solchen Selbstsuchts-Leiden heim, bis daß wir der Selbstsucht, ihren eiteln Gedanken, ihren hochfahrenden Plänen und ihren unheiligen Begierden abgestorben sind. — Es giebt aber auch noch eine Liebes-Krankheit, und zwar von zwiefacher Art. Von der einen Art ist jene Liebeskrankheit, die sich des Christen bemächtigt, wenn er von der überströmenden Fülle der Liebe Jesu entzückt und hingerissen ist, gerade wie die Braut, die, trunken von der innigen Zuneigung, zerschmolzen von der Zärtlichkeit ihres Herrn, im fünften Vers des zweiten Capitels des Hohen Liedes spricht: „Erquicke mich mit Blumen und labe mich mit Aepfeln; denn ich bin krank vor Liebe." Die Seele ist überwältigt von der unaussprechlich seligen Gottesgemeinschaft, die von Christo ausströmt, und das irdische Gefäß des Leibes ist kaum fähig, das überschwängliche Entzücken der Wonne zu ertragen, das sich der Seele bemächtigt hat; sie ist so überglücklich in den Armen ihres Bräutigams und Herrn, daß sie der Stärkung bedarf, um die überwältigende Macht solchen Glückes zu ertragen. Eine andere durchaus verschiedene Liebes-Krankheit ist jene, wo die Seele krank ist, nicht weil sie zu reich ist an der Liebe Christi, sondern weil sie sich ihrer Gegenwart nicht bewußt wird; krank, nicht vor Entzücken, sondern vor Sehnsucht; krank, nicht aus Uebermaß der Wonne, sondern aus Kummer über den vermißten Geliebten. Auf diese Krankheit wollen wir jetzt unser Augenmerk richten. Diese Liebessehnsucht äußert sich verschieden und gestattet einen doppelten Gesichtspunkt. Wir betrachten vor Allem die Seele, in ihrem Verlangen nach einem Gnadenanblick Jesu Christi und dann dieselbe Seele,

die diesen Gnadenanblick schon erlangt hat, in ihrem Verlangen nach dem Anblick der Herrlichkeit Jesu Christi. In dieser doppelten Beziehung dürfen wir uns ganz so, wie die Braut, den sehnsüchtigen Ausruf zu eigen machen: „Findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich vor Liebe krank bin."

II.

So wollen wir denn zuerst unser Schriftwort als den Ausdruck einer nach dem Gnadenanblick Jesu Christi verlangenden Seele betrachten.

1. Wenn ihr mich über die Krankheit selber befragt: Worin besteht sie? so antworte ich: Es ist die Krankheit einer Seele, die sich nach der Gemeinschaft mit Christo sehnt. Diese sehnsüchtige Seele ist gläubig; denn sie verlangt nicht als reuige, schuldbewußte Sünderin nach Erlösung; sie ist erlös't. Auch hat sie den Herrn Jesum lieb und ist sich dessen bewußt; sie zweifelt nicht an der Gewißheit, daß die Liebe zu ihrem Herrn eine ächte, wahre Liebe sei; denn sie braucht den Ausdruck: „Mein Freund," und der wäre nicht am Platze, wenn sie den geringsten Zweifel über ihre Theilnahme an der Person des Freundes hegte; an ihrer Liebe zweifelt sie nicht, nennt sie doch ihren Bräutigam ihren „Freund." Hier ist das Verlangen einer Seele, nicht nach Erlösung, auch nicht nach der Gewißheit der Erlösung, sondern nach dem Genuß der seligen Gemeinschaft mit dem, der ihrer Seele Leben, ihrer Seele Eins und Alles ist. Das Herz sehnt sich darnach, nochmals unter dem Schatten ihres geliebten Apfelbaumes zu sitzen (Hohel. 2, 3); nochmals zu empfinden, was sie empfand, da „seine Linke unter ihrem Haupte lag und seine Rechte sie herzete" (Hohel. 2, 6). Sie hat einst erfahren, welche Wonne ihr in seinem Festsaal (Hohel. 2, 6) war zu Theil geworden, da seine Liebe, sein Panier über ihr war; darum ruft sie so sehnsüchtig nach der Erneuerung jener wonnevollen Tage der Liebe. Es ist ein Sehnen nach Gemeinschaft. Begnadigte Seelen, meine theuren Brüder, fühlen sich nur glücklich, wenn sie der Nähe ihres Heilandes genießen; denn seht, wenn sie Jesum nicht nahe haben, so verlieren sie ihren Frieden. Je näher dem Herrn, desto näher der voll-

kommenen himmlischen Ruhe; je weiter von ihm entfernt, desto näher jener unaufhörlichen Unruhe der Gottlosen, die dem Toben der Tiefen des aufgeregten Meeres gleicht. Wer nicht beständig unter dem Schatten des Kreuzes bleibt, hat keinen Frieden; denn Jesus ist unser Friede, und wenn Er uns fehlt, so fehlt uns auch der Friede. Ich weiß, daß, wenn wir sind gerecht geworden (durch den Glauben), so haben wir Frieden mit Gott, und das „durch unsern Herrn Jesum Christ“ (Röm. 5, 1). Also, daß der gerecht geworden ist, nicht selbst kann die Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen, es sei denn, er bleibe in Christo Jesu, welcher ist der Herr und Geber des Friedens. Der Christ, welcher nicht in der Gemeinschaft mit Christo bleibt, verliert all sein Leben und Streben; er gleicht einem leblosen Klotz. Obschon errettet, ist er doch wie ein lahmer Krüppel.

„Sein Geist erhebt sich nicht im Flug
Zur ew'gen Himmelsheimath.“

Er ist ohne Frische; noch mehr, er ist ohne Leben bis Jesus bei ihm einkehrt; aber sobald der Herr unsre Herzen fühlbar mit seiner Liebe überschüttet, dann entzündet sein Liebesfeuer das unsre; dann hüpft das Blut in unsern Adern vor Freude, wie das Kindlein Johannes im Mutterleibe. Wenn das Herz bei Jesu ist, dann schlägt es freudig und kräftig, denn weil Jesus in diesem Herzen ist, so ist es voll Leben, Lust und Kraft. Friede, Freudigkeit, Frische — alles strömt aus dem steten Genuß des Umgangs mit Christo Jesu. Das Herz eines Christen weiß nicht, was für eine Freude in der treuen Beständigkeit ruht, es sei denn, er sitze wie einst Maria zu den Füßen Jesu. Geliebte, die Lebensfreuden alle haben keinen Werth für uns, wir haben sie in unserm Schmelztiegel geschmolzen und haben sie Schlacken erfunden. Wir alle haben die Eitelkeit dieser Erde kennen gelernt, und sie hat uns nicht befriedigt; nein, sie hat uns auch nicht einen einzigen Bissen gewährt, mit dem wir unsern Hunger hätten stillen können. Der Ueberdruß an allem Vergänglichen hat uns durch Gottes Gnade dahin geführt, daß nichts als Jesus, nur Jesus allein, kann unsers Herzens Wonne sein. „Weise sind glücklich ohne Geräusch,“ hat ein alter Schriftsteller gesagt. So sind Christen glücklich ohne die Güter der Welt. Christen, die der Erde Güter besitzen, fühlen sich

arm, elend und bloß, wenn nicht der Heiland bei und in ihnen ist. Ihr, die ihr je die Gemeinschaft mit Christo geschmeckt habt, erkennt leicht, warum sich eine Seele nach ihm sehnt. Was die Sonne für den Tag, was der Vollmond für die Nacht, was der Thau für die Blumen, das ist der Herr Jesus für uns. Was das Brot für den Hungrigen, Kleider für den Nackten, der Schatten eines großen Felsens für den Wanderer in einem dürren Lande, das ist der Herr Jesus für uns. Was die Turteltaube ihrer Gefährtin, was der Bräutigam seiner Braut, was das Haupt seinem Leibe ist, das ist Jesus Christus uns; und darum — wenn wir ihn nicht haben, ja, wenn wir uns seines Besitzes auch nur nicht bewußt sind; wenn wir nicht eins sind mit ihm, ja, wenn unsre Gemeinschaft mit ihm auch nur verborgen ist; so ist's kein Wunder, wenn unsere Seele in die Worte des Hohenliedes ausbricht: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, findet ihr meinen Freund, so saget ihm, daß ich krank bin vor Liebe." Das ist das Wesen dieser Liebes-Sehnsucht. Wir dürfen aber, ehe wir diesen Gegenstand verlassen, beifügen, daß sie eine Krankheit ist, mit welcher ein besonderer Segen verknüpft ist: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit" (Matth. 5, 6); und darum sind überaus selig, die da dürstet nach dem Einen Gerechten, — nach dem, der in höchster Vollkommenheit die reine, heilige, unbefleckte Gerechtigkeit in Person ist. Gesegnet ist solcher Hunger, denn er kommt aus Gott. Es ist ein Segen darin; denn wenn mir nicht die Seligkeit in voller schwellender Blüthe zu eigen geworden ist, so giebt's für mich nichts Köstlicheres mehr, als wenn mir dieselbe Seligkeit in der duftenden Blüthe zu Theil wird, die sich erst füllen muß, bis daß ich endlich ganz von Christo erfüllt bin. Wenn ich mich nicht an Jesu sättigen kann, so ist der nächste Zugang zum Himmel der, wo man darf hungern und dürsten nach ihm. Es ist etwas Heiliges um diesen Hunger, weil er glänzt unter den Seligpreisungen unseres Herrn. Dennoch ist er eine Krankheit, theure Freunde, welche, abgesehen von ihrem Segen, viele Schmerzen verursacht. Ein Mensch, der sich nach Jesu sehnt, ist alles Andern überdrüssig geworden; er erfährt, daß alle Genüsse ihren Reiz verloren haben; die Musik ihren Wonneklang, das Licht seinen Glanz, und das Leben selbst ist für ihn verdunkelt vom Schatten des Todes, bis daß er seinen Herrn findet und sich

in ihm freuen darf. Geliebte, wenn dies Dürsten, dieses Sehnen euch ergreift, so werdet ihr immer finden, daß es mit großem Ungestüm verbunden ist. Die Sehnsucht der Liebe ist ungestüm, wie Feuer in Wachholdern. Ihr habt gehört, daß der Hunger sogar steinerne Mauern durchgräbt: aber steinerne Mauern sind kein Gefängniß für eine Seele, die sich nach Christo sehnt. Steinerne Mauern, ja selbst die festesten Bande der Natur können ein liebekrankes Herz, nicht von seinem Jesus zurückhalten. Ja, ich wage zu sagen, daß wenn's möglich wäre, dem Gläubigen den Himmel anzubieten, ohne Christum, so wäre selbst diese Versuchung ohnmächtig an ihm; und wenn man einem liebekranken Herzen mitten unter den unerträglichen Qualen der Hölle könnte seinen Christus zeigen, es würde sich freudig hineinstürzen, um nur Christum zu gewinnen. Gleichwie ein Verliebter für seine Geliebte das Unmögliche wagt, so lacht auch eine Seele, die Christum zu ihrem Schatz erwählt hat, über das Unmögliche und spricht: „Es soll geschehen." Sie unternimmt die schwierigste Aufgabe, geht vergnügt in's Gefängniß und freudig in den Tod, wenn sie nur ihren Geliebten findet, wenn nur ihre Liebessehnsucht gestillt wird durch seine Gegenwart.

2. Ihr fragt vielleicht nach der Ursache dieser Liebeskrankheit. Was erfüllt eines Menschen Seele mit solcher Sehnsucht nach Christo? Begreifet ihr nicht, daß das Fernesein Christi einem Gemüth, das die Köstlichkeit seiner Gegenwart zu schätzen weiß, solches Leiden verursacht? Die Freundin war eigenwillig und wunderlich gewesen, sie hatte ihre Kleider abgelegt und war zu Bette gegangen, ruhte in träumerischer, träger Ruhe; da klopft ihr Geliebter an ihrer Thür und sie vernahm seine Stimme: „Thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaues und meine Locken sind voll Nachttropfen." (Hohel. 5, 2). Sie war zu träge, um aufzustehen und ihm aufzuthun. Sie entschuldigte sich: „Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?" (v. 3.) Der Freund stand draußen und wartete; weil sie aber nicht aufthat, steckte er seine Hand durch's Fenster, da erzitterte ihr Inneres davor (v. 4). Da stand sie auf und zu ihrem Erstaunen troffen ihre Hände mit Myrrhen, süßduftende Myrrhen troffen über ihre

Finger auf die Riegel am Schloß (v. 5). Das war das Zeichen, daß ihr Freund hier gewesen war; er aber war weg und hingegangen. Nun fing sie an sich aufzumachen und ihn zu suchen. Sie suchte ihn durch die ganze Stadt, aber sie fand ihn nicht. Ihrer Seele ward bange; sie rief ihn, aber er antwortete ihr nicht; und die Wächter, die ihr hätten sollen suchen helfen, schlugen sie wund und rissen ihr den Schleier weg. — Darum also sucht sie jetzt, weil sie ihren Freund verloren hat. Sie hätte ihn festhalten und ihn nicht fortgehen lassen sollen. Er ist hinweg; und sie ist krank, bis sie ihn wieder gefunden hat. Mit dem Gefühl des Verlassenseins ist das Bewußtsein eigener Verschuldung verknüpft. In ihr schien etwas zu sagen: Wie konntest du ihn auch forttreiben? Diesen himmlischen Bräutigam, der anklopfte und flehentlich bat, den konntest du draußen im kalten Nachtthau stehen lassen? O, du liebloses Herz! Und was wär's denn, wenn du auch beim Aufstehen deine Füße blutig verwundet hättest? was wär's, wenn auch dein ganzer Leib vor Kälte erstarrt wäre beim Gehen auf dem kalten Boden? Was wäre das Alles im Vergleich mit seiner Liebe zu dir?" Und darum ist sie krank vor Verlangen nach seiner Begegnung, um ihre Liebesnoth auszuweinen und ihm klagen zu können, wie sie mit sich selbst so unzufrieden ist, daß sie ihn nicht festzuhalten suchte, sondern ihn so bald fortgehen ließ. — Und damit war eine tiefe Traurigkeit über sein Fortgehen verbunden. Es war ihr für eine kurze Zeit auch ohne ihn wohl gewesen. Das schwellende Polster, die warme Decke hatten ihr eine Ruhe, einen falschen, grausamen und verderblichen Frieden gewährt; aber jetzt hat sie sich erhoben, die Wächter haben sie wund geschlagen, ihr Schleier ist zerrissen und ohne Freund irrt die königliche Braut durch die Straßen von Jerusalem und mit vor Wehmuth verschmachtender Seele schüttet sie ihr Herz aus und jammert um ihren Herrn. „Keine Liebe ist wie meine Liebe, kein Herr wie mein Herr", spricht sie mit schluchzenden Lippen und thränenden Augen; denn kein Anderer befriedigt ihr Herz und stillt ihr Sehnen. Geliebte, habt ihr nie so etwas erfahren, da euer Glaube anfing zu welken und Lust und Leben von euch wichen? Eben dann war eure Seele um seinetwillen krank vor Sehnsucht. Ihr konntet's machen ohne ihn, als der Herr Fleischlichsicher euch in seinem Hause bewirthete, aber als er sammt seinem Hause verbrannte, da kam

die alte Liebessehnsucht wieder und ihr vermißtet Christum und hattet keine Ruhe bis ihr ihn wieder gefunden hattet. In dem Allen äußerte sich die wahre Liebe, und die ist der Kern aller Liebes-Sehnsucht. Hätte eure Seele nicht geliebt, die Entfernung des Geliebten hätte sie nicht krank gemacht, noch hätte sie die Bitterkeit der Reue empfunden. Hätte sie nicht geliebt, sie hätte den Schmerz der Verlassenheit nicht gefühlt und wäre nicht ermattet; sondern sie liebte, und das machte sie krank. Es ist ein köstlich Ding, wenn wir, der Gemeinschaft Christi entrissen, uns sagen können, daß wir ihn lieben: — „Ja Herr, Du weißt alle Dinge; Du weißt, daß ich Dich lieb habe (Joh. 21, 15—17). Ich habe Dich verleugnet, ja in der Stunde Deines Leidens habe ich gesagt: Ich kenne den Menschen nicht. Ich verfluchte mich und schwor, damit die Menschen meinen sollten, ich sei nicht Dein Jünger, aber dennoch weißt Du alle Dinge; Du weißt, daß ich Dich lieb habe." Wenn du dies zu fühlen vermagst, theurer Freund, so wird die Gewißheit, daß du liebst, in deinem Herzen bald ein solches Liebesfeuer anzünden, daß du in deinem Herzen keine Ruhe hast, bis du deine Liebe aussprechen kannst gegen deinen Herrn und Meister und er dir mit den Worten: „Weide meine Schafe" Verzeihung zusichert. Ich zweifle nicht, daß in solche Liebes-Krankheit auch etwas Furcht sich einmischt. Bekümmerte Braut! Sie fürchtete halb und halb, sie möchte ihn nie mehr finden. Sie hatte die ganze Stadt durchforscht — wo konnte er nur sein? Sie hatte ihn auf den Mauern und Wällen gesucht, aber er war nicht dort. In jedem Heils- und Gnadenmittel, im Gebet im stillen Kämmerlein und im Hause des Herrn, im Heiligen Abendmahl und im Wort Gottes hatte sie ihn zu finden gehofft, aber er war nicht da; und nun fürchtete sie beinahe, ob er gleich Andern nahe sei, möchte er doch ihr ferne bleiben, und wenn sie spricht, so bemerkt ihr wohl, wie sie darüber besorgt ist. Sie hätte ja nicht Andere gebeten, es ihm zu sagen, hätte sie irgend sicher gehofft, ihm selber zu begegnen. „Wenn ihr ihn findet", scheint sie sagen zu wollen, „o, ihr wahrhaft Bekehrten, ihr, die ihr die wahren gnadegebornen Töchter Jerusalems seid; wenn er sich euch offenbart, obgleich er mir verborgen bleibt, o, so erweis't mir die Güte und sagt ihm, daß ich krank bin vor Liebe." Darin liegt eine halbe Befürchtung, und dennoch einige Hoffnung. Sie fühlt, daß er sie doch noch liebt, denn

was sollte sonst diese Botschaft? Sie hätte gewiß solche Botschaft nie an ein Herz von Kieselstein oder Diamant gesandt: „Sagt ihm, daß ich krank bin vor Liebe;" aber sie dachte an die Stunden zurück, wo die süßen Blicke ihrer Augen ihn entzückt hatten; sie gedachte der Augenblicke, wo eine Bewegung ihrer Hand sein Herz erbeben machte, wo eine Thräne aus ihren Augen alle seine Wunden wieder aufriß. Sie denkt: „Vielleicht liebt er mich noch ebenso wie damals, und mein Seufzen wird ihn rühren und mein Flehen muß ihn zu mir führen, daß er mir helfe." Darum sendet sie ihm diese Botschaft: „Saget ihm, daß ich krank bin vor Liebe."

Um die Ursachen dieser Liebessehnsucht mit ein paar Worten zusammen zu fassen: Strömt sie nicht aus der Verwandtschaft? Sie ist seine Braut. Kann die Braut glücklich sein ohne ihren Herrn? Jene Liebe entspringt aus der Vermählung; die Braut ist ein Theil seines Leibes und Lebens. Kann die Hand glücklich und gesund sein, wenn nicht des Lebens Wogen aus Herz und Haupt ihr zuströmen? Von Herzen ihm ergeben, fühlt sie, daß sie ihm Alles verdankt, und Alles von ihm empfängt. Darum, wenn der Quell verstopft ist, die Ströme vertrocknet sind, wenn der Ursprung alles Lebens ihr geraubt ist, wie kann sie anders als krank sein? Und überdies ist in ihr ein Leben und eine Natur, die sie krank machen. Ein Leben wie das Leben Christi; nein, ihr Leben ist in Christo, es ist mit Christo verborgen in Gott; ihre Natur ist ein Theil der göttlichen Natur; sie ist der göttlichen Natur theilhaftig geworden. Ueberdieß ist sie Eins mit Jesu, und wenn von diesem Haupt der Leib abgetrennt wird, so krümmt er sich gleichsam wie ein zerrissener Wurm, und sucht seinen Lebensquell wieder. Das sind die Ursachen. Ihr werdet vielleicht diese Gedanken nicht zu fassen vermögen und meinet ich rase, es sei denn, daß ihr geistlich gesinnet seid. „Der Geistliche aber richtet Alles und wird von Niemand gerichtet" (1. Kor. 2, 15).

3. Welchen Eifer zeigen solche liebekranken Seelen! Wer sich nach Christo sehnt, läßt ihm vor Allem seine Anliegen kund werden. Menschen benützen manchmal Tauben zu Uebersendung ihrer Botschaften. Nun, welcher Art von Brieftauben bedienen sie sich aber? Die Taube ist durchaus zu nichts Anderem zu verwenden, als um sie an den Ort zurückzuschicken, von dem sie herkommt; und so mein Verlangen nach Christo; es kommt

von ihm und strebt darum nach dem Ort zurück, von dem es gekommen ist; es kennt den Weg nach seinem Taubenschlag; so will ich ihm denn senden mein Seufzen und mein Sehnen, mein Trauern, meine Thränen. Geht, geht, ihr lieben Tauben mit schnellen Flügelschlägen und sagt ihm, ich sei liebekrank. Die kranke Seele sendet Gebet und Flehen. Ach! es ist mir, als wollte sie von ihrem Verlangen sagen: „Es reicht doch nicht bis zu ihm; es weiß den Weg, aber seine Flügel sind gebrochen und es fällt zu Boden und kann ihn nicht erreichen.“ Und doch will sie es ihm zuschicken, ob es ihn erreiche oder nicht. Ihre Gebete aber sind wie Pfeile. Man hat in belagerte Städte Botschaften befördert, indem man sie an Pfeile befestigte; so heftet die Seele ihr Verlangen auf den Pfeil ihrer Gebete und sendet sie dann ab auf dem Bogen ihres Glaubens. Wieder fürchtet sie, die Botschaft werde ihn nicht erreichen, denn ihr Bogen ist schlaff, und sie ist mit ihren schwachen Händen nicht im Stande, die Sehne stärker zu spannen; kraftlos läßt sie die Hände sinken. Was thut sie also? Sie ist durch alle Straßen gegangen; sie hat alle Mittel versucht; sie hat Alles gethan; sie hat ihr Herz ausgeseufzt und ihr Verlangen in ihren Gebeten ausgeschüttet. Sie ist ganz wund, bis er sie heile; sie ist ein hungriger Mund, bis er sie sättige; sie ist ein leerer Bach, bis er sie noch einmal zum Ueberströmen füllt, und darum geht sie jetzt zu ihren Gefährtinnen und spricht: „Findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich krank bin vor Liebe.“ Dies ist die Fürbitte der Heiligen. Der Unglaube treibt sie dazu, und doch liegt in diesem Unglauben selbst ein wenig Glauben. Es war Mangel an Glauben, aber keine Ungläubigkeit. Es liegt eine Kraft in der Fürbitte der Heiligen; nicht der gestorbenen Heiligen — die haben im Jubel der Seligkeit und himmlischen Lobpreisen Gottes keine Zeit zur Fürbitte für uns — sondern der Heiligen auf Erden; die können für uns einstehen. Der König hat seine Günstlinge; er hat seine Mundschenke; er hat Einige, die in den vertrautesten Beziehungen zu ihm stehen und zu ihm sagen dürfen: Erhöre die Bitten eines braven Mannes auch um meinetwillen. Das gesegnete Wirken, das mir der Herr geschenkt hat, verdanke ich unter Gottes Gnade vielen Seelen in allen Gegenden der Welt, die für mich beten — nicht nur euch; in jedem Lande giebt es ihrer Etliche, die meiner nicht vergessen, wenn sie mit ihren Bitten vor

dem Gnadenthron erscheinen. O! wie reich sind wir, wenn wir das Gebet der Heiligen für uns haben! Wenn es dir gut geht, so rede für mich bei dem Herrn der Heerschaaren, und wenn er zu dir sagen sollte: „Was ist sein Anliegen?“ so habe ich keinen andern Auftrag, als den der Braut: „Sag' ihm, daß ich krank bin vor Liebe.“ Manche von euch, die in einem vertraulichen Herzensumgang mit dem Herrn Jesus stehen, sind die Botschafter, die himmlischen Bittträger liebekranker Seelen an ihren göttlichen Herrn. Sagt ihm, ja, sagt ihm, daß wir krank sind vor Liebe. Und ihr, die ihr keinen solchen Zugang habt, suchet doch die Hülfe und den Beistand Anderer. Bei alle dem aber, habe ich gesagt, ist hier ein Glaubensmangel, wenn auch keine Ungläubigkeit, denn wie viel besser wär's nicht gewesen, wenn die Braut es ihm selber gesagt hätte. „Aber,“ sagt ihr, „sie konnte hn ja nicht finden.“ Freilich; wenn sie aber Glauben gehabt hätte, so hätte sie gewußt, daß ihre Gebete ihn finden konnten; denn unsre Gebete wissen, wo Christus ist, wenn wir's nicht wissen, oder vielmehr: Christus weiß, wo unsre Gebete sind, und wenn wir ihn auch nicht sehen können, so erreichen sie ihn doch. Ein Mensch, der eine Kanone abfeuert, kann kaum sehen, wie der Schuß dahinfährt. Wenn er aber seine Kanone genau auf's Ziel gerichtet hat und sie dann abfeuert, so kann wohl ein dichter Pulverdampf alle Aussicht verhüllen, aber die Kugel erreicht das Ziel doch; und wenn ihr eure Herzen durch Gottes Gnade auf Christum gerichtet habt, so könnt ihr euch darauf verlassen, wie dicht auch der Dampf sei, der Kernschuß eures Gebets erreicht die Pforten des Himmels, und wenn ihr gleich nicht sagen könnt wo und wie. Es genüge euch, daß ihr selber zu Christo gehen könnt. Wollen eure Brüder gehen, wohl und gut; aber ich denke, sie antworten am besten auf dein Begehren, wie die Frauen im ersten Verse des sechsten Kapitels: „Wo ist denn dein Freund hingegangen, o, du Schönste unter den Weibern? Wo hat sich dein Freund hingewendet? So wollen wir ihn mit dir suchen“ (c. 5, v. 17). Damit sagen sie, sie suchen den Freund nicht *für* uns, sondern sie können ihn *mit* uns suchen. Oft sehen zwei oder drei Paar Augen, die etwas suchen, besser als ein Paar; und so auch, wenn zwei oder drei Christen den Herrn gemeinschaftlich suchen, in Gebet oder Erbauung, so finden sie ihn vielleicht eher. „Wir wollen ihn mit dir suchen.“

4. Gesegnete Liebessehnsucht! Wir haben ihr Wesen und ihre Ursache kennen gelernt, und die dadurch hervorgerufene Rührigkeit der Seele; es bleibt uns noch zu betrachten, welche Stärkungen und Erquickungen aus einem solchen Zustande entspringen. In Kürze sind's folgende: Ihr sollt satt werden. Es ist dem Herrn unmöglich, euch nach ihm lechzen zu lassen, ohne daß er sich euch schenken will. Es ist, wie wenn ein Großer ein Festmahl veranstaltet. Die Tafel ist herrlich geschmückt und geziert, aber die Schüsseln und Teller sind leer. Nachher erst werden die Gerichte aufgetragen. Euer Seufzen und Sehnen, das sind leere Gefäße, auf welche die Speisen kommen sollen. Es sieht aus, wie wenn er euer spotten wollte? Würde er aber diese Tafeln zubereitet haben, wenn er sie nicht hätte beladen wollen mit seinen Ochsen und seinem Mastvieh? (Matth. 22, 4). Er erweckt euer Verlangen; er wird und muß euer Verlangen stillen. Und gewiß, er schenkt sich euch um so bälder, je schmerzlicher ihr euch nach ihm gesehnt habt. Je mehr euer Herz betrübt ist über sein Ausbleiben, um so weniger wird er verziehen. Findet ihr ein Stäubchen Befriedigung außer in ihm, so bringt es euch um so längeres Harren; aber wenn eure Seele vor Sehnsucht krank ist, daß euch fast das Herz bricht, und ihr ausrufen müßt: „Warum verzieht er, daß er nicht kommt? Wie bleiben die Räder seiner Wagen so dahinten?" (Richt. 5, 28); wenn eure Seele schmachtet, bis euer Freund zu euch spricht, und ihr elend seid und ohnmächtig (Ps. 88, 16), dann wird er in einer Kürze die Decke aufheben von seinem theuren Angesicht, und euch gehet auf die Sonne der Gerechtigkeit und Heilung unter ihren Flügeln (Mal. 4, 2). Das tröste euch. Und dann, wenn er wirklich kommt, wie er zu kommen verheißen hat, o wie köstlich wird das sein! Es ist mir, als hätte ich jetzt schon den Wohlgeschmack im Munde, und doch soll das Festmahl erst noch kommen. Es ist etwas so Entzückendes schon um den bloßen Gedanken, er komme, daß der Gedanke selber das Vorspiel, der Vorschmack, der Vorläufer des seligen Willkomms ist. Ach! Er will wieder freundlich mit mir reden? Er will wieder mit mir hinabgehen in seinen Garten zu den Würzbeeten? Ich darf wieder mit ihm wandeln unter den lieblichen Hainen, umhaucht vom süßen Duft der Blumen? Ja, ich darf! ich darf! Und jetzt schon empfindet mein Geist seine Nähe: „O, ich wußte

es nicht, daß meiner Seele Verlangen mich setzte auf die Wagen meines edeln Volks" (Hohel. 6, 11). Ihr wißt es, wie es einst so schön war! O, Geliebte, was haben Manche von uns Köstliches erlebt und erfahren! Sind wir im Leibe gewesen, so wissen wir es nicht; oder sind wir außer dem Leibe gewesen, so wissen wir es auch nicht; Gott weiß es (2. Kor. 12, 2). Welch ein Emporschweben! Redet ihr von Adlers-Fittigen, — das sind irdische Flügel, und sie können keinen Vergleich aushalten mit dem rauschenden Sturm der Flügel, auf denen er uns emporgehoben hat von der Erde. Redet ihr vom Schweben über Wolken und Sternen! — wir haben sie weit, weit unter uns zurückgelassen. Wir gingen ein in's Unsichtbare; sahen, was nie ein Auge gesehen; lebten im Unvergänglichen, schwelgten im Unaussprechlichen, und wurden gesegnet mit der überschwänglichen Fülle Gottes in Christo Jesu und durften an himmlischer Stätte ruhen in ihm. Seht, alles das kommt wieder: „Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen" (Joh. 16, 22). „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen" (Joh. 16, 16). „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser" (Jes. 54, 8). Denke daran. Ja, gerade in dieser Krankheit der Liebessehnsucht selber finden wir Trost. Ob unser Herz schon krank ist, so ist es dennoch gesund, so lange wir uns sehnen und suchen nach dem Herrn Jesus.

„O Gotteslieb', wie süß bist du.
Du giebst allein dem Herzen Ruh.
Wenn's dir sich ganz ergiebt.
Ich dürste, schmachte, sterbe schon: —
O, unaussprechlich süßer Lohn,
Wenn mich mein Heiland liebt."

II.

Wir wollen nun in aller Kürze betrachten, wie diese Liebeskrankheit sich zeigt in einem Herzens-Verlangen nach dem Anblick Jesu in seiner Herrlichkeit.

1. Fassen wir zuerst die Klage selbst in's Auge. Diese Krankheit ist nicht bloß eine Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Christo auf Erden — die haben wir ja genossen, und gewöhnlich folgt auf diese Krankheit eine andere:

„Wenn ich den Wein gekostet hab',
Möcht' ich so gerne seh'n,
Wo meines Freundes Weinberg blüht
Und süße Trauben steh'n."

Es ist der Genuß der Erstlingsfrüchte von Escol (4. Mos. 13, 24), welcher in uns das Verlangen erweckt, unter unserm eigenen Weinstock zu sitzen, und unter unserm eigenen Feigenbaum zu ruhen vor dem Throne Gottes im bessern Lande.

Geliebte, diese Krankheit läßt sich an bestimmten, deutlich ausgesprochenen Wahrzeichen erkennen; ich will sie euch nennen: ein Verehren, ein Verachten, ein Verlangen, ein Verschmachten. Selig, wer das an sich selber erfahren hat!

Es ist ein Verehren, worin das Herz völlig an Jesu hängt:

„Lieb' ich nicht Dich von Herzen mein,
So bleib' ich unbeglückt;
Mein Herz hält jede Lust für Pein,
Wenn's Jesus nicht entzückt.

Eine Bewunderung seiner Schönheit! ein Entzücken über seine Liebenswürdigkeit! eine Anerkennung seiner unendlichen Vollkommenheit! Ja: Größe, Güte, liebliches Wesen, in einem einzigen glänzenden Strahl vereinigt, wirken zusammen, um die Seele zu entzücken, bis sie ganz von ihm hingerissen ist und mit der Braut ausruft: „Ja, er ist ganz Lieblichkeit! Ein solcher ist mein Geliebter, mein Freund ist ein solcher, o ihr Töchter Jerusalems!" O, holde Liebes-Sehnsucht! o, zarte Liebes-Ehrfurcht! Die das Herz mit Ketten von mehr als süßer Sanftmuth und doch von mehr als diamantner Dauer bindet.

Dann finden wir ein Verachten. Wenn der Mensch an der ersten Liebes-Krankheit leidet, dann kennt er nichts, was er verachten möchte; da heißt's vielmehr: „Erquicket mich mit Traubenkuchen, labet mich mit Aepfeln" (Hohel. 2, 5). Wenn ein Mensch Christum besitzt, dann ist ihm Alles verklärt und werth; wenn aber ein Mensch Christum sucht und sich nach ihm sehnt, dann verschmäht

er alles Andere — er kann nichts außer ihm leiden. Hier ist meine Botschaft an Jesum: „Sagt ihm ...“ was? Hätte ich von ihm gern Kronen und Diademe? Diademe und Kronen gelten mir nichts. Hätte ich gern gutes Leben und Gesundheit und Kraft? Das Alles ist an und für sich vortrefflich, aber ich frage nichts darnach. Nein: „Sagt ihm, sagt dem Geliebten meiner Seele, daß mich nach ihm selber verlangt — seine Gaben sind gut; ich sollte viel dankbarer dafür sein als ich's bin, aber ich möchte nur sein Angesicht sehen; ich möchte nur seine Stimme hören. Ich bin krank vor Liebe, und nichts als Er kann mir helfen, alles Andere verachte ich.“

Auch zeigt sich ein Verlangen. Die Seele liebt ihren Freund so, daß sie es nicht ertragen kann, wenn er ihr fehlt; sie zittert und zagt. Ihr wißt wohl, daß es den Heiligen jederzeit so gegangen ist; wie sie angefangen haben Christum zu lieben, haben sie auch stets Verlangen nach ihm empfunden. Johannes, die liebevollste Seele, ist der Urheber jener Worte, die er so oft gebraucht: „Komme bald, ja, komme bald.“ Dies „Komme bald“ ist gewiß eine Frucht inniger Liebe. Siehe, wie die Braut es ausspricht: „O, daß ich Dich zum Bruder hätte, der meiner Mutter Brüste gesogen! Daß, wenn ich Dich doch draußen fände, ich Dich küssen dürfte, und mich Niemand höhnete!“ (Hohel. 8, 1.) Sie sehnt sich, ihn zu besitzen; sie kann ihr Lied nicht enden, ohne zu flehen: Eile, mein Freund, und sei gleich wie ein Reh oder wie ein junger Hirsch auf den Würzbergen“ (Hohel. 8, 14). Das ist ein Verlangen, bei Christo zu sein. Eure Gottseligkeit ist nicht viel werth, wenn ihr kein Verlangen in euch tragt, bei dem Gegenstand eurer Liebe zu sein.

Und endlich ein Verschmachten. Weil die Braut die Gemeinschaft Christi nicht erlangen kann, ihn nicht schauen kann auf dem Throne seiner Herrlichkeit, noch ihn anbeten von Angesicht zu Angesicht, so ist sie krank, bis ihr das Alles zu Theil wird. Denn, wenn ein Herz so sehr an Christo hängt, so durchstreift es Berg und Thal, Straßen und Zäune und ruhet nicht, bis es ihn findet. Sowie die Nadel, die einmal magnetisch geworden ist, nicht zur Ruhe kommt, bis daß sie ihren Pol gefunden hat, so kommt auch ein Herz, das einmal von Christo berührt und von seiner Liebe durchdrungen ist, nicht zur Ruhe, bis es in ihm ruht, — in ihm

ruht — auch in der vollen Glückseligkeit des Schauens vor dem Throne. Das ist das Wesen der Liebes-Sehnsucht.

2. Und was ist denn ihr Gegenstand? „Sagt ihm, daß ich krank bin vor Liebe"; aber worauf zielt diese Sehnsucht? Bruder! Wenn wir alle nach dem Himmel trachten, so hoffe ich, es sei wahrhaftige Liebes-Sehnsucht. Ich überrasche mich zuweilen ob dem Sehnen nach dem Heimgang und dem Himmel und der himmlischen Ruhe; aber ist das nicht ein Wunsch der Trägheit? Es giebt ein Verlangen nach träger Ruhe. — Vielleicht sehnen wir uns nach der himmlischen Glückseligkeit, nach Harfen und Kronen? Darin liegt ein wenig Selbstsucht, nicht wahr? Eine ganz erlaubte, gewiß; aber dennoch eine gewisse Selbstsucht. Vielleicht möchten wir gern theure Kinder, geliebte Freunde wieder sehen, die uns vorangegangen sind; aber darin liegt ein wenig irdische Sehnsucht. Doch die Seele darf ohne allen Vorwurf, so krank sein als sie will, wenn sie sich nach Jesu sehnt. Dieser Sehnsucht dürft ihr nachgeben, ihr dürft sie sich auf's äußerste steigern lassen, und es ist weder Thorheit noch Sünde. Wonach bin ich krank vor Liebe? Nach den Perlenthoren? Nein; nur nach den Perlen seiner Wunden. Wohin zieht's mich? Zu den Gassen von durchscheinendem Gold? (Offenbarung 21, 21.) — O, nein; sondern zu Seinem Haupt, welches ist das feinste Gold (Hohel. 5, 11) Möchte ich etwa gern den Melodien der himmlischen Harfen und den Chören der Engel lauschen? — O nein, sondern den melodischen Tönen, die seinen theuren Lippen entströmen. Wonach verlangt mich? Nach dem Nektar, der die Engel erqickt? — O nein; nach den Liebkosungen seines Mundes. Oder etwa nach dem Manna, das himmlische Seelen ergötzt? — O nein, nach ihm selber, denn er ist Speise und Trank seinen Heiligen. Ihn, ihn möchte meine Seele betrachten. O, welch eine Wonne sein Anblick! Welch ein Himmel, zu reden mit dem Menschen, dem Gott, der für mich gekreuziget ist! Welche Seligkeit, wenn ich mein Herz vor ihm ausweinen; ihm sagen kann, wie sehr ich ihn liebe; denn er hat mich zuerst geliebt und sich selbst für mich dahingegeben; und siehe, mein Name ist geschrieben in seinen Händen und in seiner Seite — o, wie wallt mir das Herz: er sieht auch seinen Namen mit unauslöschlichen Zügen in mein Herz gegraben! Und ihn zu umfangen! Ach! welch ein Umarmen, da das Geschöpf seinen Gott umarmt, um

ihm auf ewig so nahe zu sein, daß kein Zweifel, keine Furcht, kein träumender Gedanke mehr ja zwischen ihn und mich sich drängen kann.

„Ihn ewig schau'n im Himmelsglanz!
Ihn ewig eigen haben ganz!
Ihn, aller Wonnen Sonne!
Sein Anblick nimmer mir verwehrt;
Sein Antlitz stets mir zugekehrt,
Wenn er den Vater uns verklärt,
O, unnennbare Wonne!

Nach was anderm kann denn unser Geist noch Verlangen tragen? Es scheint den Weltkindern so gar gehaltlos, aber den Christen ist's, mit einem Wort zusammengefaßt, Himmelswonne. „Ich habe Lust, bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre" (Phil. 1, 23), als alle Erdenfreuden. Das ist der Gegenstand dieser Liebessehnsucht.

3. Fraget ihr weiter nach den Ursachen dieser Krankheit? Was erweckt in dem Christen den Wunsch, daheim bei Jesu zu sein? Gar Verschiedenes. Manchmal sind's gar geringe Sachen, die dem Christen das Heimweh machen. Ihr wißt, was man von den Schweizertruppen erzählt; daß wenn sie sich in fremde Länder haben anwerben lassen, sie es nicht ertragen können, wenn sie einen Kuhreigen spielen hören; denn sobald der Schweizer den Kuhreigen vernimmt, denkt er an seine lieben heimathlichen Alpen, an das harmonische Geläute der Kuhschellen, an das Jodeln der Hirtenknaben, und den wehmüthig ernsten Klang des Alpenhorns, der von den Berggipfeln wiederhallt; und er wird krank und schwermüthig vor lauter Heimweh. Und wenn ihr verbannt wäret, gefangen oder in der Sclaverei, und wenn ihr dann ein bekanntes Lied eurer Heimath hörtet, so würde auch bei euch die Sehnsucht nach der Heimath erwachen, und ich gestehe, wenn ich euch manchmal singen höre:

„Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär in dir!
Mein sehnend' Herz so groß Verlangen hat
Und reißt sich los von hier.
Weit über Thal und Hügel,
Weit über Flur und Feld.
Schwingt es die Glaubensflügel
Und eilt aus dieser Welt."

so drängt es mich zu dem Seufzer: „Ihr Töchter Jerusalems, findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich krank bin vor Liebe.“ Das Heimathslied bringt auch das Heimathsleiden. Wenn wir daran denken, was er uns stets war, welch' liebliche Erquickungen uns bei ihm zu Theil wurden, dann ergreift uns auch das Heimweh nach ihm. Und mehr als das Alles: Wenn wir in seiner Gnadengegenwart sind, wenn unsere Seele überselig ist in seinen Liebkosungen, wenn die große, tiefe Fluth seiner Liebe über den Topmast unsres höchsten Dankes hereinbricht und das Fahrzeug unseres Geistes sinkt und untergeht mitten in einem Meer der Wonne, o, dann ist ihr erhabenster, ihr tiefster Gedanke: „Ach, daß ich stets um ihn, bei ihm, in ihm sein könnte und schauen seine Herrlichkeit — die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat, und die er mir gegeben hat, damit ich Eins sei mit ihm, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Ich glaube, theure Brüder, daß alle Leiden und alle Freuden einen Christen, der sich in einem Stande geistlicher Gesundheit befindet, sehnsuchtskrank nach Christo machen: Was köstlich ist, macht ihm den Mund wässern nach noch Köstlicherem, und das Widerwärtige erweckt in ihm die Sehnsucht nach der Stunde, wo auch die letzte Hefe aller Bitterkeit wird überwunden sein. Ermüdende Versuchungen wie entzückende Freude, Alles beflügelt den Geist, Jesu zuzueilen.

4. Wohlan, theure Freunde, wie wird diese Liebes-Krankheit geheilt? Ist's eine Krankheit, für welche es irgend ein besonderes Heilmittel giebt? Ich kenne nur eine solche Arznei, aber es giebt einige Linderungsmittel. Ein Mensch, der sehnsuchtskrank ist nach Christo, verlangt bei ihm zu sein und sehnt sich nach dem bessern Land.

„O Vater, mich verlangt zu seh'n
Die Stätte deiner Wohnung.“

Sein Wunsch muß ihm gewährt werden, sonst hört sein Fieberdurst nicht auf. Es giebt wohl einige Linderungsmittel, und die laßt euch empfohlen sein. Dahin gehört ein starker Glaube, welcher auf den Tag des Herrn und auf die Zukunft Christi mit festem Blick hinausschaut, gleichwie Moses von der Höhe des Berges Pisga das Land und Erbe der Verheißung überblickte. Wenn ihr vom Himmel nicht Besitz ergreifen könnt, wann und wie ihr's

wünscht, so trachtet nach dem, was dem Himmel am nächsten steht, so wird es euch eine kleine Weile stärken. Wenn ihr nicht Christum von Angesicht zu Angesicht schauen könnt, so ist's für diese Zeit ein seliges Bemühen, ihn in der heiligen Schrift zu betrachten, und ihn im Spiegel des Wortes zu beschauen. Dies sind Linderungsmittel, aber seid auf eurer Hut dabei, ich ermahne euch, seid auf eurer Hut. Ich will nicht sagen, daß ihr sie von euch ferne halten sollt; braucht sie, so viel ihr könnt, aber gebt euch nicht der Hoffnung hin, daß sie eure Sehnsucht stillen können. Sie werden euch Erleichterung geben, aber sie mehren nur eure Krankheit; denn wer Christum genießt, wird stets hungriger nach ihm. Wenn ein Mensch, der Christum gefunden hat, nach nichts Anderem mehr begehrt, — so verlangt er freilich allein noch nach Christo; in diesem Sinne wird er nimmer mehr dürsten; aber mehr und mehr, und immer mehr will er sich an Christo sättigen. Christum genießen ist wie Meerwasser trinken; je mehr man trinkt, desto größer wird der Durst. Es ist etwas wahrhaft Sättigendes um das Fleisch Christi (Joh. 6, 53—57), denn ihr habt dann keinen andern Hunger mehr; aber — je mehr ihr davon genießt, desto mehr mögt ihr davon; und wer der eifrigste Mahlzeitsgast ist und am meisten gegessen hat, hat den besten Appetit nach noch mehr. Ja, es ist merkwürdig, und doch ist's so; das, was nach unserm Dafürhalten die Liebeskrankheit heben sollte, und in dieser Krankheit der Seele am besten bekommt, ist gerade das, was die Krankheit mehr und mehr steigert. Aber eine Heilung giebt's, ja eine Heilung, und sie wartet bald auf euch — ein schwarzer Trank und eine Perle darin: ein schwarzer Trank, und er heißt Tod. Ja, trinken müßt ihr ihn, aber seine Bitterkeit werdet ihr nicht schmecken, denn ihr werdet ihn siegreich überwinden. Auch eine Perle ist darin, — aufgelöst darin: Jesus ist auch gestorben, und diese Perle benimmt dem furchtbaren Kelch alle Bitterkeit. Ihr werdet jubeln: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" (1. Kor. 15, 55.) Habt ihr einmal diesen schwarzen Trank gekostet, dann seid ihr auf ewig von eurer Liebessehnsucht geheilt. Denn wo seid ihr? Ohne Pilgrimschaft, ohne ermüdenden Flug durch den kalten Aether des Weltraums, seid ihr bei ihm im Paradiese. Hörst du's, meine Seele? Du bist bei ihm im Paradiese und wirst ihn nie wieder verlieren, auch keinen Augen-

blick; du wirst keinen Sehnsuchtsgedanken mehr träumen, auch nicht einen; nie wieder wirst du irgend an seiner Liebe zweifeln; nie wieder wird dich ein Seufzer nach dem überraschen, was du sehen möchtest und doch nicht sehen kannst. Du wirst bei ihm sein, wo er ist:

„Von jeder Welt der Sünde fern,
Geborgen an der Brust des Herrn."

Bis dahin, Geliebte, lasset uns streben, dem Kreuze nach zu leben. Die beiden Berge Golgatha und Zion stehen einander gegenüber. Das Glaubensauge überspringt oft die Kluft zwischen beiden. Und auf eine tief geheimnißvolle Weise, die wir nicht erklären können, wird das liebende Herz oft mitten unter Leiden in das höchste Entzücken der Wonne versetzt. Darum habe ich ein Genüge gefunden in den Wunden des erhöhten Heilandes, eine Seligkeit, die nur von jener Seligkeit übertroffen wird, welche mich erwartet im Anschauen des strahlenden Liebesblicks dieses selben verherrlichten Jesus. Ja, desselben Jesus! Wohl sprechen die Engel auf dem Oelberge: „Dieser selbe Jesus, welcher von euch ist aufgenommen in den Himmel, wird kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (Apostelgesch. 1, 11). Dieser selbe Jesus! Meine Seele staunt darob; meine Lippen wollen die Worte immer wieder auf's neue stammeln. Dieser selbe Jesus!

„Wenn solche Wonne jauchzt in mir,
Da doch der Glaub' noch trauert hier;
Wie herrlich wird's dort oben sein
Wo strahlt des Glückes Sonnenschein!

Erwäge, Herz: Wenn's herrlich ist,
Hier schon zu hören Jesum Christ;
Wie erst, zu tragen eine Kron'
Mit Ihm zu sitzen auf dem Thron!"

Wollte Gott, ihr hättet Alle diese Liebeskrankheit! Ich fürchte, manche unter euch wissen nichts davon. Möchte er sie euch schenken. Aber, o! wenn eine Seele hier wäre, die nach Jesu verlangt, die ist willkommen. Wenn ein Herz hier seufzt: „Gieb mir Christum!" — Dein Wunsch wird erfüllt. Vertraue auf Jesum; und siehe, er ist dein; verlasse dich auf ihn, du bist sein. Gott

errette dich und lasse dir verleiden alle Eitelkeit und lasse dich verlangen nach aller Wahrheit; ja, sehnen will ich mich nach der Sehnsucht Jesu Christi, des Geliebten meiner Seele, der meine höchste Hoffnung, des Sünders einige Zuflucht und das Loblied aller seiner Heiligen ist; Ihm sei Preis und Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die Lämmer und ihr Hirte.

„Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen." Jes. 40, 11.

Die Kinder Gottes werden gar treffend mit Schafen verglichen. Die Vorzüge ihres geistlichen und sittlichen Charakters stellen die eine Seite des Bildes dar; denn gleich den Schafen sind sie sanft in ihrem Wesen, und im Leben wie im Tode ein Gott wohlgefälliges Opfer; ihre Schwächen und Gebrechlichkeiten ergänzen das Bild nach der andern Seite hin, denn sie verirren sich leicht, bedürfen sorgfältiger Pflege, sind nicht im Stande sich zu vertheidigen, und unfähig zu rascher Flucht vor verfolgenden Feinden. Kein Geschöpf ist weniger dazu angethan, für sich selber zu sorgen, als ein Schaf; sogar die kleine Ameise weiß in ihrer Vorsicht für die Zeit des Mangels zu sorgen, aber dies hülflose Geschöpf bedarf menschlicher Pflege, wenn es nicht umkommen soll. So sind die Kinder Gottes: furchtsam, schwach, wehrlos, unbeholfen, für alle ihre Bedürfnisse auf den angewiesen, deß Name heißt: „Der große Hirte der Schafe" (Hebr. 13, 20).

Wie das Volk Gottes in seinen einzelnen Gliedern mit Schafen verglichen werden kann, so ist für die Gemeine der Kinder Gottes als Ganzes die Heerde ein treffliches Bild. Eine Heerde ist eine Vielheit. Verschiedenheiten des Charakters, des Standes, des Alters, der Stellung finden sich immer in einer Heerde. Und doch ist diese Vielheit eine Einheit. Sie sind Eins durch Gemeinschaft: ob

sie weiter ziehen oder sich lagern, sie weiden auf derselben grünen Aue, zu demselben frischen Wasser werden sie geführet. Sie sind Eins durch ihre Natur: sie sind allzumal Schafe, und wie sehr verschieden sie auch seien, so ist doch ihre Aehnlichkeit unter einander weit überwiegend. Zwei gläubige Christen können sich sehr von einander unterscheiden; wenn ich aber nun weiß, daß sie beide Schafe seiner Weide sind (Ps. 100, 3), so will ich auf eine einzige Verschiedenheit zehn Aehnlichkeiten bei ihnen finden. Ueberdies sind sie Eins, durch ihre Zugehörigkeit: sie gehören Einem Eigenthümer an, denn sie sind mit Einem Preis durch Eine große That erkauft, da ihr einiger großer Hirte sein Leben hingab für die Schafe. Die Heiligen sind innig und wahrhaft vereinigt; auch jetzt sind sie im Verborgenen Eins in ihrem unsichtbaren Haupt, und bald werden sie offenbarlich Eins sein im Herrn der Herrlichkeit, wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters und alle heiligen Engel mit ihm, und seine Schafe zu seiner Rechten stellt für immer und ewig.

Unter allen Heerden, auf denen nicht der Fluch der Unfruchtbarkeit lastet, giebt es Lämmer, und diese machen einen sehr wichtigen Theil der Gemeinschaft aus. In allen lebendigen Gemeinden der Gläubigen bilden diejenigen Glieder, welche gleichsam die Lämmer der Heerde sind, die Mehrzahl; und obgleich auch unter uns Viele sein mögen, welche den übrigen vorangehen und sie leiten können, so überwiegen doch der Zahl nach die Kleinen der Heerde. In Bunyan's Pilgerreise ist der Herr Hinkefuß mit seinen Krücken der Anführer eines ganzen Zuges von Leuten wie Herr Furchtsam, Herr Klein-Glaube, Herr Schwachmuth, Herr Hoffnungslos und seine Tochter Furchterfüllt und andere, die in der Erkenntniß gering, in der Erfahrung zurück und im Glauben schwach sind. Darum nehmen wir mit großer Freude wahr, daß unser gnädiger Herr und Heiland das Amt eines Hirten in ganz ausnehmend zarter Weise gegen seine Lämmer ausübt. Für jedes besondere Bedürfniß ist hier durch eine besondere Verheißung gesorgt; der höchste Trost wird den Allerschwächsten zu Theil; der beste Platz wird denen aufbehalten, die in den allerschlimmsten Umständen sind, und die liebevollste Sorgfalt kommt denen zu gut, die am meisten der Gefahr ausgesetzt sind. „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen."

Zunächst wollen wir die Lämmer schildern; dann wollen wir unsre Befürchtungen ihretwillen ausdrücken; weiter wollen wir uns über die Zärtlichkeit des großen Hirten gegen sie freuen und endlich wollen wir auf die Stimme des großen Hirten achten.

I.

Versuchen wir eine Schilderung der Lämmer.

Unser erstes Wort in Betreff derselben lautet: Sie sind wirkliche Schafe. Sie sind noch unentwickelte Schafe, aber sie sind ganz gewiß doch Schafe. Ueberlaßt sie der Sorgfalt ihres guten Hirten, der sie weidet auf grüner Aue und führet zum frischen Wasser (Ps. 23), so werden sie sich zur völligen Reife jener Schafmütter der Heerde entwickeln. Freilich hat noch keines ihrer Gebeine die volle Größe erreicht, keiner ihrer Muskeln ist zur völligen Kraft entwickelt; aber wer darf sie deshalb von der Heerde ausscheiden? Der jüngst Wiedergeborne besitzt das wahre Wesen und Leben des Glaubens, gerade wie das Leben eines Säuglings dasselbe Leben ist, das im Erwachsenen die vollkommene Reife erlangt hat. Jedes Glied ist vorhanden, nur im Kleinen; die Lebensverrichtungen sind dieselben, obgleich auf kleinerem Gebiet; in der That, der ganze Mensch ist schon im Kinde da, und so ist schon das ganze Leben aus Gott in dem schwächsten Gläubigen vorhanden. Fragt ihr nach den Eigenschaften des Schafes, so findet ihr sie mehr oder weniger deutlich in jedem einzelnen Lamm. Die Schafe Gottes sind „heilig, harmlos, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert“ (Hebr. 7, 26). Sie ertragen Alles, aber sie rächen sich nicht. Sie besitzen weder den Willen noch die Kraft, Andern wehe zu thun. Lieber lassen sie sich tausend Mal betrügen, als daß sie ihren Mitmenschen Unrecht zufügen. Zuweilen sind sie zwar „klug wie die Schlangen“, und sie sollen es ja sein; aber dann vereinigen sie damit den Gehorsam gegen das Gebot: „Seid ohne Falsch, wie die Tauben“ (Matth. 10, 16). Wenn ich Einen sehe, der seine Mitmenschen beleidigt, schlägt, quält, mit ihnen streitet und zankt, wenn ich sehe, wie er prahlt und aufbrauf't, dann weiß ich gleich, daß er kein Schäflein Christi

ist; denn das ist das Kennzeichen der Kinder Gottes, daß sie nicht wieder schelten, wenn sie gescholten werden, sondern „als die Auserwählten Gottes angezogen haben herzinniges Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld“ (Col. 3, 12). Diese heilige Widerstandslosigkeit gegen das Uebel findet ihr sogar in den Lämmern noch mehr als in manchen Schafen, denn weltliche Einflüsse verwehen gar oft diesen herrlichen Duft bei ältern Bekennern. Das Schaf widerstrebt also dem Uebel nicht; aber noch mehr: es erträgt das Uebel ohne Klage; es wird auf die Schlachtbank geführt und ist stille; es wird von seinem Scheerer niedergeworfen und bleibt stumm. Es ist nichts Aufregendes um den Anblick, den das Schlachten eines Lammes selbst in unsern gewöhnlichen Schlachthäusern darbietet; denn das sanfte Geschöpf ist so geduldig und stille, daß kaum ein Zucken das Entfliehen seines Lebensodems verräth. Lange bevor ihnen das Messer im Halse steckt, wecken die Schweine die ganze Nachbarschaft und zeigen so ganz trefflich, wie die Gottlosen sich gegen die Heimsuchung auflehnen, und wie entsetzlich der Tod sie in Furcht und Schrecken jagt; aber an dem Lamme sieht man nichts, was uns unangenehm berühren könnte, und der Zartfühlendste konnte vor Zeiten im Vorhofe des Heiligthums dem Schlachten der vielen geopferten Lämmer zusehen, ohne dabei etwas anderes zu empfinden als den geheiligten Schmerz über die überaus große Sündigkeit der Sünde, und die Wohlthat des Sühnopfers, durch welches sie versöhnt ward. Die außerordentliche Geduld des Schafes sieht man an den Kindern Gottes dann, wenn sie die Last der Anfechtung freudig tragen und mit Fassung durch das Thal der Todesschatten wandern. Ob es dem Schlachtmesser des Todes oder der Scheere des Verfolgers entgegengehe, so sind die treuen Jünger doch gleich geduldig, und die Lämmer der Heerde gleich ergeben.

Wiederum sind die Schafe reinliche Geschöpfe: reinlich in ihrer Nahrung — das Verdorbene verlockt sie nicht; reinlich in ihren Gewohnheiten. Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Koth (2. Petri 2, 22), aber das Schaf liebt die grünen Fluren, und wenn es schmutzig geworden ist, hat's keine Ruhe, bis daß es so gut als möglich sich wieder vom Schmutze befreit hat. So sind die Kinder Gottes heilig. Trachtet ganz besonders nach heiliger Gesinnung, theure Freunde; denn wenn die Menschen an-

fangen, die Heiligung gering zu achten, so büßen sie eines der wichtigsten Kennzeichen der Gotteskindschaft ein. Nun mögen freilich die Lämmer nicht in allen Stücken so vortrefflich sein, wie die Schafe, aber sie streben ebenso eifrig nach der Heiligung. Sie bitten täglich:

„Führ' mich an deinem Gängelband,
Lehr' mich ein heilig Leben;
Laß weder Haupt noch Herz noch Hand
Sich wider Gott erheben."

Sie sehnen sich nach einem vollkommenen Gehorsam gegen Gott, und seufzen und schreien, wenn ihnen die tägliche Erfahrung zeigt, daß das Fleisch gelüstet wider den Geist, und daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens von Natur böse ist. Ferner ist das Schaf arglos. Der Löwe schleicht voll Schlauheit durch das bergende Dickicht; aber Schlauheit kennt das Schaf nicht. „Arme, einfältige Schafe", pflegen wir zu sagen; und Gottes Kinder sind einfältige Kinder. Mit Nathanael können wir von ihnen sagen: „Siehe, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist" (Joh. 1, 47). Wer schlau und listig ist, verräth wenig vom Geiste Christi. Der Herr Jesus ließ sich von keinem Versucher überlisten; aber gleichwohl war der Blödsinnigste bei ihm auf's beste versorgt. So auch der Christ; er ist nicht so thöricht, daß er die Beute eines jeden Betrügers würde, aber er ist so großherzig, daß auch der Unerfahrene nicht fürchten darf, von ihm mißbraucht oder übervortheilt zu werden. Die Lämmer besitzen diesen Charakter in eben dem Maße, wie die Schafe; auch sie sind ohne Arg. Dann wieder sind die Schafe lenksam. Wenn ein Mensch einen Löwen zähmt, so daß er mit ihm spielen kann, so nennt man ihn einen Löwenbändiger; aber noch Niemand hat sich einen Namen gemacht, weil er ein Schaf gezähmt hätte, denn es hat eine lenksame Natur. Und so alle Auserwählten Gottes; wenn sie durch Gottes Gnade wiedergeboren sind, so haben sie einen gehorsamen und nachgiebigen Sinn. Sie sind bereit, ihrem großen Schirmherrn nach seinem Wunsche zu folgen. „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe" (Luk. 22, 42) ist das stete Lallen jedes Schafes und jedes Lammes der Heerde, wenn es in der rechten Herzensverfassung steht. Die Lämmer sind alle in allem Wesentlichen wahre Schafe.

Vergeßt nicht, theure Freunde, daß die Lämmer wahrhaftige Schafe **Christi** sind. Sie sind ebenso theuer erkauft mit seinem Blut; sie sind ebenso gewiß ein Gegenstand seiner zarten Fürsorge; sie sind ebenso herrliche Beispiele seiner erlösenden Macht; sie werden ebenso sprechende Beweise seiner Treue sein, wie die Kräftigsten seiner Heerde. Wenn ihr auf ein Kind Gottes seht, das seinen Heiland erst vor ein paar Tagen kennen gelernt hat, so verachtet es nicht, denn es ist dem Herzen seines Heilandes ebenso theuer, als der geförderste Gläubige. Es war von Ewigkeit her so geliebt wie ihr, und wird in künftigen Ewigkeiten ebenso geliebt sein wie ihr.

Nun wohl, wenn aber die Lämmer wirkliche Schafe und wahrhaftige Schafe Christi sind, wie so sind sie denn Lämmer und worin besteht der Unterschied? Etliche sind Lämmer nach ihrem Alter, wenngleich nicht alle; denn es giebt manche junge Christen, die in völliger Reife stehen, und wieder andere hochbetagte, die noch immer Lämmer geblieben sind. Das Wachsthum in der Gnade hält nicht gleichen Schritt mit dem Fortschritt des Leibeslebens. Manche Menschen sind siebenzig Jahre alt und doch noch Kinder in der Gnade; und andrerseits giebt es etliche wenige, welche schon so gegründet, gediegen und geistlich sind, wie erprobte Achtziger. Das Alter des Menschen macht's nicht aus, aber doch erweisen sich größtentheils die, welche noch jung sind an Jahren, auch im göttlichen Haushalt noch als Kinder.

Das unterscheidende Merkmal liegt eher in geistlichen Verschiedenheiten — sie sind noch Kinder in der Erkenntniß. Viele verstehen auch die leichtesten Lehren der Offenbarung noch nicht. Sie kennen Christum; sich selber kennen sie ein wenig, aber sie vermögen nicht „zu begreifen mit allen Heiligen, welches da sei die Länge, und die Breite, und die Tiefe, und die Höhe" (Ephes. 3, 18). Bis jetzt sind sie in des Heilands Schule noch nicht weit gekommen. Sie sitzen mit Maria zu seinen Füßen, aber sie sind bis jetzt noch nicht so weit gekommen, daß sie mit Johannes das Haupt an seinen Busen lehnen können. Manche Lehren bringen sie in Verwirrung. Sie stehen unter vielen Zweifeln und Befürchtungen, unter denen sie nicht zu leiden hätten, wenn sie eine bessere Erkenntniß besäßen. Sie werden leicht von den Gegnern des Wortes Gottes zum Schweigen gebracht, weil sie in dem, was sie wissen,

nicht fest gegründet sind. Sie wissen die Gründe, mit welchen man eine Wahrheit zu beweisen hat, noch nicht recht zu handhaben. Sie glauben, wissen aber kaum recht, warum sie glauben, und in dieser Beziehung sind sie noch ganz Lämmer der Heerde.

Sie sind auch unreif in der Erfahrung. Sie fühlen wohl, daß sie ein böses Herz haben, aber sie haben noch nicht all das Böse, das darin wohnt, empfunden — sie kennen diese innere Pest noch nicht so, wie sie dieselbe erkennen werden, wenn einst Gott läßt alle Brunnen der großen Tiefe aufbrechen. Ihre schwersten Anfechtungen müssen erst noch kommen. Sie haben Satans Fuß noch nicht auf ihren Nacken gefühlt im Thal der Demüthigung, sie haben das Dunkel im Thal der Todesschatten noch nicht betreten. Sie haben diese verderbte Welt noch nicht gründlich kennen gelernt und schenken darum den Menschen zu viel Vertrauen. Sie haben die Verheißungen Gottes und deren Wahrhaftigkeit noch nicht an sich erfahren. Sie sind noch nicht auf Armen der Allmacht durch die Fluthen der Tiefe getragen worden; sie haben noch nicht, von allmächtiger Liebe beschützt, das Flammenmeer der Versuchung durchschritten. Sie sind noch unentwickelt im inwendigen Leben; ihre Erfahrung reicht ihnen nur bis an die Knöchel; sie haben nicht im Strome schwimmen gelernt. Ihr kleiner Nachen wagt sich nicht fern vom Strande, sie haben das große weite Weltmeer noch nicht durchschifft; sie sind neu angeworben im Heer des Herrn und haben noch keine blutgetünchten Gewänder gesehen.

So sind sie auch Lämmer in zarter Empfindlichkeit. Sie sind noch empfänglich und empfinden deshalb die Lieblosigkeit der Welt sehr. Wenn Jemand übel von ihnen redet, so grämen sie sich darob. Wenn ihr Benehmen von den Gottlosen mißdeutet wird, so betrübt sie das sehr. Eine Verleumdung, über welche reifere Christen lächeln würden, verursacht ihnen schlaflose Nächte. Sie haben sich noch nicht jene Abhärtung erworben, zu welcher der christliche Streiter gelangt, wenn ihm allerlei Hartes widerfährt. Junge Gläubige schreien auf, wo geförderte Christen kaum blinzeln würden. Ein Loth ist für sie mehr als für den Starken ein Pfund. Sie können das Getöse der Schlacht und den Sturm nicht aushalten, sie müssen sich erst an den Streit gewöhnen. Sie sind Lämmer nach ihrem Zartgefühl.

Sie sind ferner furchtsam und schüchtern, und wagen nicht allezeit, sich muthig zu dem Herrn zu bekennen; Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in ihnen ist (1. Petri 3, 15), mit aller Demuth und Furcht, kostet ihnen die größte Anstrengung. Sie ziehen sich gerne zurück und sind am liebsten beim Nachtrab des Heeres. Sie können kaum öffentlich ein Gebet sprechen. Wenn man sie nur aufforderte, zu fünf oder sechs Kindern in einer Sonntagsschule ein paar Worte zu reden, so würden sie vor Angst beben. Es wird noch einige Zeit erfordern, bis sie an Kühnheit mit Löwen können verglichen werden; sie bedürfen noch mehr Gnade, bis daß sie in der Stunde der Verfolgung ihren Herrn bekennen können. Sie sind noch arme, furchtsame Lämmer.

Vielleicht sind sie auch zu Zweifeln und Befürchtungen, zu Traurigkeit und Niedergeschlagenheit geneigt. Sie vermögen sich nicht zu erheben wie mit Adlersflügeln, ihre Flügel sind so zerschlagen, daß sie hülflos flatternd auf dem Boden liegen. Sie sind die Leute, die des Fragens kein Ende finden; sie singen das Lied, das so recht das Seufzen zweifelnder Kinder ausdrückt:

„Ach, das Eine mich anficht
Und ich wüßt' es gar zu gern:
Lieb' ich ihn, lieb' ich ihn nicht?
Bin ich, oder nicht, des Herrn?

Wenn irgend eine Anfechtung über sie kommt, wie schwer leiden sie darunter! Wenn eine Versuchung hereinbricht, so geben sie ihr zwar nicht nach, aber dieselbe verursacht ihnen schwere Pein und kostet so manche Kämpfe. Sie können den Gedanken nicht fassen, Apollyon könnte ihnen begegnen, ohne daß ihnen vor Furcht und Zagen die Wangen erbleichen. Ich könnte die verschiedenen Schwächen und Gebrechen der Lämmer noch weiter ausführen, aber ich unterlasse es; genug, daß sie schon Alles, was einen vollkommenen Christen macht, besitzen, freilich in einem noch unreifen und unentwickelten Zustand. Alles ist da, nur in Schwachheit. Ihr Glaube ist noch ein Pflänzling und kein Baum; ihre Liebe ist noch ein Funke, kein Feuer; ihre Hoffnung ist noch ein Küchlein und kein großgewachsener Vogel. In jeder Hinsicht sind sie unreif; schwache Augen, schlaffe Hände, schwankende Kniee, stammelnde Zungen: alles beweist, daß sie in der Gnade noch wachsen müssen.

Ich will euch einige dieser Lämmer schildern, um sie euch noch näher zu Gemüthe zu führen. Da ist ein theures Lamm: ein Knabe von dreizehn bis vierzehn Jahren. Eine gottesfürchtige Mutter hat dies Kind zum Gegenstand ihrer brünstigen Gebete gemacht. Er besucht Sonntagsschule und Gottesdienst und hört aufmerksam auf die Verkündigung des Evangeliums — und der Herr segnet das Wort an diesem jugendlichen Herzen. O, schaut ihn doch an, diesen jungen, blondlockigen Streiter Gottes; müßt ihr nicht unwillkürlich all der Leiden gedenken, die über ihn kommen können; gedenken all der Versuchungen, die auf ihn einstürmen werden? Gewiß, es ist kein Vater, keine Mutter hier, die nicht bei diesem Gedanken spüren, daß ihnen die Thränen in die Augen treten. Wir bitten zuerst: „Herr, erhalte dies Lamm, bewahre es wohl.“ Wir meinen — und ich fürchte, es walte hierin eine kleine Selbsttäuschung — ein Kind schwebe in größerer Gefahr als wir; und unser Herz wird zu ernstlicher Fürbitte für dasselbe angeregt. Welch rührender Anblick bietet sich in einem solchen in Christi Tod getauften Kinde dar? Möchten doch recht viele solcher Lämmer unter uns sein.

Ein anderes Beispiel. Dort ist ein junges Weib; ihr Vater und ihre Mutter sind unbekehrt. Sie ernährt sich mit ihrer Hände Arbeit; sie müht und rührt sich tüchtig und bringt sich mit Ehren durch. Die göttliche Gnade hat in ihrem Herzen Wohnung gemacht, und es ist etwas unaussprechlich Liebliches in ihrer jugendlichen Frömmigkeit, denn sie hat um Christi willen die zarten Familienbande verlassen. Im Arbeitssaal deutet man mit Fingern auf sie: „Seht, diese Frömmlerin!“ und verletzt sie mit Spottnamen; sie erträgt es, sie erduldet es Alles mit Sanftmuth. Aber wenn wir daran denken, was sie Tag für Tag zu leiden hat, so beunruhigt es uns. Vielleicht gesellt sich zu ihren übrigen Prüfungen auch Armuth; und Armuth hat ihre Versuchungen, Versuchungen der schwersten Art. Wenn wir solche junge Frauen, vielleicht auch junge Männer derartigen gefährlichen Verfolgungen und grausamen Spöttereien ausgesetzt sehen, so zählen wir sie zu den Lämmern, und unser Herz ist sehr besorgt um sie. Wir freuen uns, daß sie zur Heerde gehören, aber wir freuen uns mit Zittern. Das sind unsre Kleinodien, das sind die Garben, die wir auf unsers Meisters Acker ernten; wenn wir aber die Versuchungen erwägen, denen sie

ausgesetzt sind, so schauen wir mit Mitleid auf diese armen Geprüften und danken unserm liebevollen Herrn und Heiland, daß uns für sie eine Verheißung zu Theil geworden ist.

Ich könnte als weiteres Beispiel auf jene betagte Frau hinweisen. Siebenzig Jahre lang hat sie ohne Gott, ohne Christum dahingelebt und von nichts als einem äußerlichen Christenthum gewußt; sie hatte „den Namen, daß sie lebe" und war in Wahrheit „todt" (Offenb. 3, 1). Und nun endlich, in ihren alten Tagen, da der Leib zusammengebrochen und alle Kraft dahin ist, hat sie Christum gefunden und ist ein Glied an seinem Leibe geworden. Es ist ergreifend, wenn Leute von siebenzig Jahren mit zitterndem Haupt und grauem Haar von der ersten Liebe zu ihrem treuen Herrn und Heiland ergriffen werden und laut und fröhlich seinen Namen bekennen. Aber wenn wir ihre Gebrechlichkeiten bedenken, wenn wir erwägen, daß ihre Geistesfähigkeiten geschwächt und ihre Sinne abgestumpft sind — die Augen zu dunkel geworden, um noch lesen zu können, das Gedächtniß zu schwach geworden, als daß ihnen die Predigt in dem Maße zu gute käme, wie jüngern Leuten — dann betrachten wir auch diese Lämmer, die es recht nöthig haben, daß ein Arm sie umfängt und der große Bischof und Hirte der Seelen sie in seinem Busen trägt.

Soll ich euch noch ein anderes Bild vorführen? Ihr kennt es Alle. Ein Weib aus der Gemeine des Herrn ist's; aber die Furcht beherrscht sie, daß sie nicht dazu gehöre. In ihrer Bekümmerniß schreibt sie an ihren Seelsorger, er möchte sie doch ausschließen aus der Gemeinschaft, weil sie keine ächte Christin sei; und doch nimmt sie ihr Begehren nach ein paar Tagen zurück und bittet um Verzeihung. Sie hatte selten eine klare Erkenntniß ihrer Gotteskindschaft, und dies war nur zwei oder drei Mal der Fall. Es waren für sie wahre Tage hellen Sonnenscheins, die ihre Seele überschwänglich freudig stimmten. Sie gleicht der Tochter Furchterfüllt im Schlosse; der Riese Verzweiflung hat sie in seinen dunkeln Kerker eingeschlossen und läßt sie den schweren kantigen Prügel so oft fühlen, bis sie wirklich zu einem kummervollen Geschöpf geworden ist. Etliche unserer Brüder sind gleich also gestimmt; sie gehen hinkend und matt einher. Wir müssen auch sie unter die Lämmer der Heerde rechnen.

Meine Schilderung ist fast zu ausführlich geworden, aber von nun an werdet ihr auch leicht die Lämmer unterscheiden können, und ihr werdet finden, daß sie in allen christlichen Gemeinen eine starke Zahl ausmachen.

II.

Wir wollen nun die Befürchtungen kennen lernen, welche sich uns für diese Lämmer der Heerde aufdrängen.

Wir sind um sie besorgt, wegen der heulenden Wölfe, die sie umschwärmen. Manche von uns ertragen es leicht, wenn man sie auslacht. Wir haben uns so sehr daran gewöhnt, daß wir gleichsam in dieser Luft des Hohns athmen; aber wir haben mit den Neulingen herzliches Mitleid. Wir kennen die grausamen Spöttereien gar wohl, die, wenn sie auch keine Beine zermalmen, doch oft das Herz zerfleischen; und wir befürchten, die jungen Gläubigen möchten abwendig werden und sagen: „Das kann ich nicht ertragen," und möchten sich gern wieder warm betten und ihren Herrn und Meister verlassen und verleugnen. Aber noch mehr — wir fürchten eine andere Art von Wölfen: Die Wölfe in Schafskleidern; jene Heuchler, die mit ihrem verruchten Wandel die armen Lämmer ärgern und sie auf den Glauben bringen, Gottesfurcht sei nichts als Lug und Trug; und jene andern Wölfe, die Wölfe der Irrlehre, voller Irrthümer aller Art, umheulen die wahre Gemeine der Gläubigen stets mit ihrem Geheul. Da ist der Antinemer oder Gesetzesstürmer, der sich gar zu glücklich fühlt, wenn er irgend ein Lämmlein mit seinen einschmeichelnden Ansprüchen auf die freie evangelische Gnade verführen kann, oder der Wolf selbsterwählter Werkgerechtigkeit, der ihrer etliche von der Wahrheit abzieht, und Wölfe aller Art, welche beständig suchen zu verführen, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Wir ängsten uns um diese jungen Seelen, weil wir wohl wissen, wie leicht sie von jedem Wind der Lehre sich wiegen und wägen lassen (Ephes. 4, 14). Wir fürchten zu dem nicht minder für sie, weil sie mit den Böcken zusammen leben müssen. Es giebt aber noch eine andere Heerde in der Welt; des Teufels Heerde. Nicht leicht kann ein Christenmensch mit der Welt in Berührung

kommen, ohne ihren Einfluß an sich zu erfahren. Wir sind für manche junge Christen besorgt, wenn sie in ihrem Beruf und in ihrer Verwandtschaft mit der bösen Art verkehren müssen. Die allerschlimmste unter den schlimmen Verbindungen ist die Ehe mit einem Gottlosen. Es giebt nichts Lieblicheres, als wenn Brüder und Schwestern, die im göttlichen Glauben wandeln, durch die Ehe verbunden sind: Mann und Weib, die Gott fürchten und lieben. Es ist ein köstlich Ding und verheißt einen Aufbau der Gemeine Gottes durch ein Geschlecht, das den Herrn wird fürchten. Aber ein üppiger Boden für den Verfall eines göttlichen Lebens ist eine Ehe, wo ein Jüngling oder eine Jungfrau einen gottlosen Lebensgefährten erwählt hat. Auf einer solchen Ehe ruht kein Segen. Sie sagen vielleicht, daß sie hoffen, das Werkzeug zur Bekehrung ihres Gatten zu werden; aber eine solche Hoffnung hegen sie mit Unrecht; wie selten erfüllt sie sich. Viel wahrscheinlicher ist's, daß der gottlose Theil den andern zu sich herabzieht, als daß der fromme Gatte den gottentfremdeten zu sich empor hebt. Wir sind voller Besorgniß um solche Lämmer, denn wir sehen manche, die einst so ernst gesinnt waren, als es von ihnen nur immer zu erwarten war, und die ihren Herrn und Heiland aufrichtig lieb hatten; aber eine andere Liebe kreuzte ihren Pfad, und wohin sind sie nun gerathen? Vielleicht hat sie das Haus Gottes längst nicht mehr gesehen und sie finden jetzt im Theater und auf dem Balle ihr Vergnügen. Wenn wir uns wirklich vorgekommene Fälle der Art in's Gedächtniß zurückrufen, so zittern wir für die Lämmer und erheben unsere Herzen im Gebet für sie zu Gott, damit sie mögen behütet werden, und als wahrhaftiges Eigenthum des Herrn bewahret bleiben.

Wir sind aber auch in Sorgen um die Lämmer wegen des brüllenden Löwen, der da umhergehet und suchet, welchen er verschlinge. Unser etliche haben ihm im Kampfe gegenübergestanden und wahrlich, es ist leichter, aller Versuchung der Welt und des Fleisches Stand zu halten, als den Anläufen des Teufels; denn wenn Apollyon dem Christen im Thale Demüthigung begegnet, fürwahr, so ist das kein Kinderspiel. Ein Mensch muß jede himmlische Waffe mit Meisterschaft handhaben können, um hier den Sieg zu erringen. Besser man macht einen Umweg von sechs Stunden, durch dick und dünn, als daß man dem Satan in's Gehäge kommt.

Es ist nichts damit gewonnen. Und ob wir auch obsiegen, so tragen wir doch Wunden davon und behalten die Narben aus diesem furchtbaren Kampfe lebenslang an uns. Ein oder zwei Mal mußte ich diesem Erzfeind gegenüber stehen, und obgleich meine Seele durch Gottes Gnade standhaft aushielt, so schaue ich doch auf diese Tage der Heimsuchung noch immer mit Bangen zurück, denn es drangen gotteslästerliche Gedanken auf mich ein, die ich nie wieder vergessen kann; das waren feurige Pfeile, die mich trafen; und obgleich die befiederten Bolzen wieder herausgezogen sind, so sind die Wunden doch noch immer da. Wollte Gott, es wäre mir möglich gewesen, jene Straße zu ziehen, ohne auf diesen Feind zu stoßen! Ach, wie fürchten wir für euch, ihr jungen Lämmer, wenn wir an diesen Löwen denken.

Aber wir sind noch mehr bekümmert, wenn wir an den Bären denken. Eine schmeichelnde Welt preßt uns mit enger Umarmung an sich. Der Löwe packt und zerreißt und zerfleischt, aber wenn's die Welt auf uns abgesehen hat, o, wie redet sie da so zart und liebevoll! wie weiß sie da Alles so prächtig hinzustellen! Sie liebt die Christen, sagt sie. Es gehört zum guten Ton, religiös zu sein; wer seinen Glauben bekennt, ist gut angeschrieben und die Welt sagt: „Komm in meine Arme, ich habe dich lieb. Komm und halte dich zu mir und bleibe daneben ein Christ! Sei nicht ein solcher lichtscheuer Sonderling, der mich von sich stößt." Die Liebkosungen dieses Bären sind gefährlicher als des Löwen Rachen.

Wenn wir alle diese Gefahren zusammen nehmen, so müssen wir noch dazu setzen, daß Lämmer denselben Krankheiten ausgesetzt sind, wie alle übrigen Schafe. Auch sie bekommen die Lungensucht der Ermattung in den Wegen Gottes. Sie fangen an, lässig und lau zu werden in seiner Reichssache. Auch sie leiden an Erkältung des Herzens, an Neigung zum ruhelosen Umherschweifen und an Hartnäckigkeit des Stolzes. Theure Lämmer der Heerde! Die, welchen die Aufsicht über euch anvertraut ist und welche Gottes Unterhirten über euch sind, bedürfen keiner Entschuldigung, wenn sie sagen, daß sie für euch zittern und um euretwillen inbrünstige Gebete zu Gott richten.

IIII.

Aber freuen wir uns in dem guten Hirten.

„Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen.“ Wer ist Der, von dem solche Barmherzigkeit gerühmt wird? Wer ist Der, der so zärtlich für Lämmer sorgt? Höret! So spricht der Prophet Jesaia: „Siehe, der Herr Herr kommt gewaltiglich; und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist mit ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte“ (Jes. 40, 10. 11). So ist es also der HErr Jehova, der da kommt, die Seinen auf solche Art zu segnen. Welch eine Herablassung! Der HErr HErr, der Ewige und Unendliche, verrichtet Hirtenamt. Aber lesen wir weiter. Die Worte, welche nun folgen, mögen euch wohl in Erstaunen setzen, wenn ihr seht, wie unser großer Gott von seiner Höhe herabsteigt, um Lämmer in seine Arme zu sammeln. „Wer hat die Wasser gemessen in seiner hohlen Hand und die Himmel mit der Spanne umfaßt und begreift den Staub der Erde mit einem Dreiling und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage? Wer ermisset den Geist des Herrn, oder wer ist sein Rathgeber, daß er ihn unterweise? — — Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Stäublein auf der Waage. Siehe, die Inseln hebt er wie Staub empor“ (Jes. 40, 12. 13. 15). Und doch sammelt eben dieser Gott, der alle diese Dinge thut, Lämmer in seine Arme und trägt sie in seinem Busen. Ja gewiß, wir sind nicht im Stande die unendliche Liebe zu fassen, mit der er sich zu uns herabläßt. Ach! daß eine solche Herablassung so gar wenig beachtet wird! Bedenkt es doch, bedenkt es wohl! Diese unendliche Macht hat sich vorgesetzt, euch zu beschirmen; diese unnachahmliche Liebe hängt auf's innigste an euch; diese Weisheit, die nie irrt, wacht für euer Heil, und was unwandelbar ist, giebt sich zum Pfande, daß ihr sollt gesegnet sein. Schon daß Gott für solche Geschöpfe wie wir sorgt, ist ja eine große Herablassung; aber, daß er ihrer mit väterlicher Inbrunst gedenkt, ist wunderbar. „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß Du Dich seiner annimmst“ (Ps. 8, 5)? Aber daß er

einen solchen Menschen, ja, die schwächsten aller Menschen, die Lämmer seiner Heerde; — daß er die sollte in seinen Armen tragen! Was sagen wir dazu? Ich will hier schweigen, wo keine Zunge beredt genug wäre. Gelobet sei der Name eines so gnadenreichen Gottes! Theure Brüder, freuet euch in diesem liebevollen Hirten. Seid getrost, seid dankbar, seid fröhlich, seid erkenntlich, seid allezeit guten Muthes, denn Er ist's, der euch trägt.

Aber warum? Warum trägt er Lämmer in seinem Busen? Erstlich, weil er ein zärtliches Herz hat und ihn jede Schwachheit sogleich rührt. Wenn er ein Lamm sieht, so steht er still, wie auch ihr es zu thun pflegt, wenn ihr ein sanftes Gemüth habt. Wenn er euer Seufzen hört, euer Stöhnen, wenn er eure Unwissenheit und Schwäche bemerkt, so zieht ihn schon seine zartfühlende Seele zu euch hin. Aber noch mehr, es ist sein Amt, auf die Schwachen zu achten. Eben deshalb ist er ja ein treuer Hoherpriester geworden, daß er Mitleid habe über die, so unwissend sind (Hebr. 5, 2). Eben deshalb ist er der Mittler geworden. Er wäre ja nichts, wenn er das nicht hätte; ich will damit sagen: sein Amt wäre eine müssige Pfründe, nur ein Amt dem Namen nach, wenn er nicht für die Schwachen und Elenden Sorge zu tragen hätte. Bedenkt auch, daß er selber einst ein Lamm war. O, welch ein Wunder der Liebe! Wenn ein Mensch hätte ein Lamm werden, und die Lammes-Schwachheit an sich selber erfahren können, wie würde er doch Mitleid mit der Lammesnatur haben? Unser Herr Jesus war und ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29). Er weiß, was schwere Versuchungen zu bedeuten haben, denn er hat es auch erfahren. Wollt ihr noch weitere Gründe, warum er sie in seinem Busen trägt? Er hat sie mit seinem Blute erkauft. (Offenb. 5, 9). Er sieht das Malzeichen seines Leidens an jedem von ihnen, und darum sind sie ihm werth, und er wird sie nicht verderben lassen. Sie sind sein Eigenthum. Er ist ihr Herr. Eines Andern Lamm würde er vielleicht nicht so sorgsam tragen, aber sein eigenes Lamm, das Geschenk seines Vaters, den Erwerb seines Blutes, das Erbe seines Verdienstes — das muß und will er behüten.

Weiter erinnert euch, daß er für diese Lämmer verantwortlich ist. Von Jakobs Hand forderte Laban alle seine Lämmer, und von Jesu Hand werden am Ende alle Auserwählten ge-

fordert. Er ist der Bürge des Bundes und er ist durch die Bedingungen des Testaments verpflichtet, viele Kinder zur Herrlichkeit zu führen (Hebr. 2, 10), und nicht zuzugeben, daß von denen, die ihm der Vater gegeben hat (Joh. 17, 11) Eines auf dem Weg verloren gehe. Er wird aber auch seinen Bund halten, meine Theuern. Er wird seinem Eide treu bleiben und zuletzt sprechen: „Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahret" (Joh. 17, 12). Hier bin ich und die Heerde, die Du mir vertrauet hast.

Auch sind sie alle theilhaftig seiner Herrlichkeit. Diese Heerde ist gleichsam der Juwelenschmuck seiner Krone. Verlöre er ein Lamm der Heerde, so verlöre er damit einen Theil seiner „Fülle," einen Theil des Lohnes „für die Arbeit seiner Seele" (Jes. 53, 11), darum wird er seine Augen nimmermehr von ihnen abwenden, noch seine Hand vom Wohlthun, sondern er wird sie bewahren bis an's Ende.

Aber was sagt er, das er thun will? Er spricht: „Ich will sie tragen" (Jes. 46, 4). Wie thut er das — wie trägt der Herr Jesus schwache Heilige? Manchmal trägt er sie, indem er nicht zuläßt, daß sie viel Trübsal leiden.

„Geschorne Schäflein bewahret er vor Winden;" er nimmt sie in die Arme der Vorsehung, und trägt sie hin, wo keine Leiden sind. Andre Male trägt er sie in seinen Armen, indem zartfühlende, liebevolle Menschen sich ihrer annehmen. Er trägt sie mittelbar. Wie Christine und andere Frauen an Herrn Großherz einen Beschützer hatten, der für sie die Riesen erschlug: so werden manche Heilige vom Herrn Jesu im Busen getragen, mittelst der liebevollen Fürsorge eines gottseligen Verwandten oder Freundes oder Seelsorgers. Wieder andere Male werden diese Lämmer durch ein außerordentliches Maaß der Liebe, das ihnen geschenkt wird, — und in Folge davon einen großen Reichthum der Freude getragen, so daß sie ausharren und fest bleiben. Ihre Erkenntniß geht vielleicht nicht sehr tief, aber sie haben einen reichen Schatz lieblicher Erquickung an dem, was sie wissen. Und wenn sie sich auch von Wenigem ernähren müssen, so ist dies Wenige viel durch seine ernährende Kraft, und ihnen ist eine so starke Verdauungsfähigkeit verliehen, daß sie Honig aus dem Felsen saugen und Oel aus dem harten Gestein (5. Mose 32, 13). Das Wenige wird zu Vielem. Die Gerstenbrode und ein paar Fischlein genügen für die

Tausende ihrer Bedürfnisse. Manchmal trägt er sie, indem er ihnen einen recht einfältigen Glauben schenkt. Ihr Glaube ist vielleicht nicht sehr stark, aber er ist sehr einfältig; und am Ende weiß ich nicht, ob ich nicht ebensogerne einen einfältigen Glauben hätte als einen starken, wenn die beiden könnten getrennt werden. Ein einfältiger Glaube, der die Verheißungen gerade so nimmt, wie sie stehen, faßt sie vielleicht nicht nach ihrer ganzen Tiefe auf, aber er glaubt sie und flüchtet sich in jeder Prüfung sogleich zum Heiland. Das ist bei einem Kinde so schön. Ein Kind hat keinen großen Schatz von Kenntnissen, und ist nicht im Stande, sich kräftig zu vertheidigen, aber was sagt es, wenn es auf der Straße Mißhandlungen erfährt? „Ich sag's dem Vater." Und so gehen einfältige Seelen hin und sagen's dem Vater. Sie fliehen zu ihrem großen Bruder, dem großen Heiland, und also giebt ihnen die Einfalt ihres Glaubens ein mächtiges Vertrauen, und sie werden von Jesu im Busen getragen.

Aber wie trägt er sie denn? Er trägt sie in seinem Busen, nicht auf seinen Achseln — so trägt er die verirrten Schafe; die legt er auf seine Achseln mit Freuden, wohl aber freuen sie sich nicht. Sie können sich auch nicht freuen, denn sie sind verirrt; sie müssen die Wucht des Hirtenstabes empfinden und ausrufen: „Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast." (Ps. 51, 10). Aber „Er trägt die Lämmer in seinem Busen." Darin spiegelt sich unendliche Liebe. Konnte er sie in seinen Busen nehmen, wenn er sie nicht sehr, sehr lieb hatte? Wohin nimmt der Vater seinen Sohn? Der Sohn ruht in dem Busen des Vaters. Wohin ward der arme Lazarus von den Engeln getragen? In Abrahams Busen. Wo trug Naemi ihren jungen Großsohn Obed? Sie legte ihn an ihren Busen. Wo beherbergte der Arme im Gleichniß sein Schäflein? Es schlief in seinem Busen. Der Herr Jesus hat eine unbegrenzte Liebe. — Wir finden ferner ein zärtliches Nahesein. Wie eng schmiegt sich das einem Menschen an, was er in seinem Busen trägt! Da seht ihr ja, daß der Herr Jesus Christus die Seinen nicht von sich ferne hält, so daß er seine Hand nach ihnen ausstrecken muß, sondern er schmiegt sie an sich; er braucht seine Hand gar nicht auszustrecken; sie sind so nahe bei ihm, daß sie gar nicht näher sein könnten. Es herrscht weiter eine geheiligte Vertraulichkeit.

Lämmer, die im Busen ruhen, haben keine Fähigkeiten, und können darum nichts lernen; aber die Lämmer der Heerde Christi, die Christus in seinem Busen trägt, reden mit ihm; sie sagen ihm alle ihre Geheimnisse, und er ihnen die seinigen. „Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Ps. 25, 14). O, es giebt manche köstliche Liebesergüsse zwischen Christo und seinen schwachen Pfleglingen, die in seinem Busen gebettet sind. Es wäre beinahe wie eine Entweihung, wenn ich jetzt von der Vereinigung und Gemeinschaft reden wollte, von der Freundschaft und dem Umgang, von dem köstlichen Austausch alles Lieblichen und Süßen zwischen Christo und den Auserwählten in seinem Busen. Und endlich, theure Freunde, dürft ihr nicht vergessen, daß in diesem Busen vollkommene Sicherheit ist. Die Geliebten in seinem Busen: was kann sie treffen? Es müßte zuerst an den Hirten kommen. Wer kann das Lämmlein dem Hirten aus den Armen reißen? Müßte nicht zuerst dem Hirten der Arm abgeschlagen werden, bevor dem Lamm ein Leid geschehen könnte? Müßte man nicht zuerst seinen Leib durchbohren, ehe das Geschöpf, das er liebend birgt, könnte getödtet werden? O, wie geschützt seid ihr, ihr schwachen Gläubigen! Ihr werdet getragen auf Adlersflügeln; der Schuß muß erst den schützenden Adler durchbohren, ehe er euch treffen kann; der Teufel muß euren Heiland vernichten, ehe er euch kann schlagen. Hier ist Trost der Heiligen. O, welch eine sanfte Ruhestätte! wie warm! O, wie thut doch die Wärme am Herzen des Hirten dem Lamm so wohl! So könnt und sollt ihr die Wärme Jesu genießen und den wonnevollen Trost seiner Gegenwart; auch der Schwächste unter euch soll es, weil die Gebete, die wir für euch darbringen, Erhörung finden und weil ihr an Jesum glaubt.

Ich weiß nicht, was ihr denkt, wenn ihr diese Verheißung leset: „Er wird seine Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen.“ Mir aber kommt's vor, ich möchte gerne wieder ein Lamm werden. Manche von uns sind den Zeiten der Zweifel und Befürchtungen u. s. w. entwachsen. Wir haben das Amt eines Hirten zu verwalten. Ich bin gerne ein Unterhirte unter meinem Erzhirten; aber oft beneide ich euch. Manchmal möchte ich lieber der Verkündigung des Wortes Gottes zuhören, als es selbst verkündigen, möchte lieber geweidet werden als selbst weiden.

Etliche unter euch sind zum Mannesalter Christi herangewachsen und haben über Andere zu wachen. Ihr schaut zurück, nicht gerade mit Wehmuth, aber mit einer gewissen Sehnsucht auf die lieblichen Tage eurer Jugend, da ihr noch geringe waret in Israel, da ihr aber so liebevoll gefüttert, so wunderbarlich geleitet und bewacht wurdet. Ihr erinnert euch, was die Hirten und „Großherz" und die ganze Reisegesellschaft thaten, als sie zu den „lieblichen Bergen" kamen. Die Hirten sagten: „Tretet herein Hinkefuß und Schwachmuth, tretet herein Hoffnungslos;" aber sie sagten nie: „Tretet herein, Muthherz." Wir sorgen für die Schwachen; ihr, die ihr stark seid, sorgt schon für euch selber. Ach! aber auch der Stärkste wird manchmal schwach, und die, welche für Gott große Thaten thun, fühlen sich zuweilen so klein, daß sie in ein Mausloch schlüpfen und ihr Haupt unter den Schwächsten und Geringsten im Volke des Herrn verbergen möchten, wenn sie nur den Trost genießen könnten, den es ihm gefällt, ihnen zu gewähren.

IV.

Und nun, lasset uns hören auf des Hirten Stimme.

Wenn ihr Lämmer seid, so höret des Hirten Stimme, die da spricht: „Folget mir nach." Ihr, die ihr noch schwach und matt seid, noch jung im göttlichen Leben, haltet euch zu Jesu. Thut wie Caleb, der dem Herrn völlig gehorchte. Seid gehorsam allen seinen Geboten, und sein leisester Wunsch sei euch Gesetz. Wenn ihr euch eng an Jesum anschließt, so werdet ihr die Lieblichkeit der Verheißungen an euch erfahren. Ihr, die ihr noch keine Lämmer, und noch nicht herzugebracht seid zu seiner Heerde, höret sein Wort: „Kommet her zu mir." Dieser liebevolle Hirt, der sich herabläßt, die Lämmer zu tragen, kann euch wohl zu sich locken. Kommt schuldbeladene Seelen, und fliehet zu ihm, denn „das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen" (Jes. 42, 3; Matth. 12, 20). „Nehmet auf euch sein Joch und lernet von ihm, denn er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen" (Matth. 11, 29). Kein tyrannischer, strenger Herr befiehlt euch, wie Sklaven zu seinen Füßen zu liegen. Der groß-

müthige Jesus spricht: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28). Bei seiner Liebe und bei seinem Mitleid, bei seiner großen Barmherzigkeit und seiner unendlichen Treue beschwöre ich euch: Kommt zu ihm!

Und diejenigen unter euch, die ihr seine Schafe seid, lasset uns hören die Stimme des Hirten, der da spricht: „Weide meine Lämmer.“ Wenn wir je den Herrn beleidigt, und wie Petrus verleugnet haben, so sei das das Zeichen unsrer Liebe, das das Siegel, womit wir ihm die Aufrichtigkeit unserer Reue besiegeln, daß wir seine Lämmer weiden. O, ihr Frauen und Männer, ihr Mütter in Israel und ihr Fürsten im Heer, habt Acht auf eure Söhne und Töchter; habt Acht auf eure Kleinen; erzieht sie dem Herrn Jesus. Wo ihr den göttlichen Funken gewahrt, da facht ihn an mit eurem warmen Odem. Wachet über die Schwachen. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet freundlich“ (Jes. 40, 1) mit den Zarten. Laßt's euch angelegen sein, Geliebte, diesen Hülflosen Gutes zu thun. Leget dar und werdet dargelegt für ihre Seelen (2. Kor. 12, 15). Traget ihre Last, „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6, 2); und der Herr segne und behüte euch Alle, Schafe und Lämmer, um seiner ewigen Liebe willen. Amen.

Das neue Lied.

„Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er thut Wunder.
Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm."
Psalm 98, 1.

Neue Siege fordern neue Lieder. Es wäre kein Sinn darin gewesen, wenn Mirjam den Reigen der Töchter Israels mit ihrer Pauke nach irgend einer alten Melodie angeführt hätte, die sie in Egypten gelernt hatten. Nein, ein alter Hymnus hätte die Empfindungen dieses neuen Geschlechts nicht ausdrücken können, noch weniger hätte er dazu gedient, einen Triumph zu feiern, dessen Jubeltöne bis zur fernsten Nachwelt dringen sollten. Sie bedurften ein neues Lied, als sie gegen einander sangen: „Laßt uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan; Mann und Roß hat er in's Meer gestürzt" (2. Mose 15, 21). Von so etwas hatte man noch nie zuvor gehört; von nun an aber sollte der Schall solcher Wunderthat Gottes forterben auf Vater und Sohn, von Geschlecht zu Geschlecht. Später, als Debora und Barak das Heer Sissera's in die Flucht geschlagen hatten, entlehnten sie nicht das Lied der Mirjam, sondern sie hatten für die neue That einen neuen Psalm. Sie sprachen: „Wohlauf, wohlauf, Debora! wohlauf, wohlauf, und singe ein Liedlein! Mache dich auf Barak, und fange deine Fänger, du Sohn Abinoams" (Richter 5, 12)! Nach Jahren, da der Tempel gebaut ward und an den Tagen der höchsten Feste war es stets Gewohnheit der begeisterten Dichter des Zeitalters, auszurufen: „Kommet und singet dem Herrn ein neues Lied!" So haben die Lob- und Preisgesänge des Dankes sich vermehrt und ihre Zahl hat mit den dahineilenden Zeiten zugenommen; und dennoch bilden sie gleichsam die Einzelchöre eines großartigen Oratoriums. Wie erst wird jenes Lied so wunderbar neu, so unvergleichlich herrlich sein, welches zuletzt auf dem Berg Zion ertönen wird, da zehntausend mal zehntausend Streiter Gottes bei Jesu,

dem Sieger stehen, da wir hören werden eine Stimme vom Himmel wie die Stimme vieler Wasser und wie die Stimme starker Donner, da gehöret wird die Stimme der Saitenspieler, die auf ihren Harfen spielen; wie so gar überraschend und wundervoll wird jenes neue Lied sein, das ertönen wird vor dem Thron, wenn die vierundzwanzig Aeltesten und die vier Thiere niederfallen vor Gott auf ihr Angesicht und ihn anbeten von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Offenb. 14, 1—3; 19, 4—6)? Ach, daß doch unser Ohr schon jetzt zum voraus jenen gewaltigen Lobgesang hören dürfte: „Halleluja! Halleluja! Halleluja! Der Herr, unser Gott, der Allmächtige herrschet."

Ich möchte jetzt eure Aufmerksamkeit auf jenen letzten und größten und entscheidenden Sieg lenken, welcher die Ehre und Herrlichkeit Jehova's in allen seinen gewaltigen Eigenschaften, und in allen seinen mächtigen Thaten erhebt, da fortan kein Kampf mehr sein wird, und das Schlachtpanier aufgerollt ist und das Schwert in der Scheide ruht, denn der letzte Feind ist überwunden und untergethan unter die Füße des allmächtigen Siegers: „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm!" Wie passend auch unser Schriftwort sich auf andere Begebenheiten beziehen läßt, so ist es doch ganz besonders von tiefer Bedeutung für jenen letzten großen herrlichen Sieg.

Dreierlei ist darin ausgedrückt: der unvergleichliche Sieg, die Alles überstrahlende Herrlichkeit Gottes, und die Majestät seiner Heiligkeit.

I.

Wir finden in unserm Schriftwort vor Allem den Ausdruck eines unvergleichlich herrlichen Sieges.

Was sollen wir von diesem Siege sagen? Schon schlägt sein Jubelgeschrei an unser Ohr, und schon ist das Fest bereitet, das ihn feiern soll, wenn alle Fürstenthümer und Gewalten dieser Welt einst werden in den Staub gelegt sein, wenn der Stolz dieser Erde zerstäuben wird wie eine Seifenblase, wenn das große Erdenrund selbst vergehen und das Sichtbare veralten wird wie ein Kleid und Du, Herr, die Himmel wandeln wirst wie ein Gewand (Hebr. 1, 12),

auf daß Dein Sieg sei überschwänglich, ja, unvergleichlich wird er sein, rein und groß über alle Siege der Engel und der Menschen im Himmel und auf Erden.

Ja, wir müssen von diesem Siege sagen, daß Niemand den Triumph Gottes des Allerhöchsten wird bestreiten. Die glänzendsten Siege irdischer Mächte sind oft von den Gegnern bestritten worden. Wenn ihr unter dem großen Triumphbogen der Sternbarrière zu Paris steht, so seht ihr die Namen einiger Schlachten darin eingegraben, von denen wir in unserer Einfalt immer geglaubt haben, sie seien von unsern Kriegern gewonnen worden; ihr entdeckt zu eurer Verwunderung, daß die Geschichte euch falsch berichtet hat, und daß die Franzosen allein siegreich vom Schlachtfeld abzogen. So wird es in dem traurigen amerikanischen Bruderkrieg meist unentschieden bleiben, wer da und dort Sieger war; und da, wo keine Feldherren sind, sondern wo es gleichsam auf nichts anderes ankommt, als wer die meisten Menschen erschlägt und durch's tiefste Blut watet, da bleibt es natürlich zweifelhaft, wem der Ruhm des Tages gehört. Aber in diesem Falle wird keinerlei Zweifel sein. Das Haupt des Drachen wird so vollständig zertreten sein, daß ihm nichts anderes übrig bleibt, als ohnmächtig in seinen Fesseln zu knirschen und das Bekenntniß zu heulen, daß Gott stärker ist als er. Die Heerschaaren der Hölle werden so ganz und gar geschlagen werden; das Stöhnen, das Angst- und Schreckensgeschrei müssen laut bezeugen, der Allmächtige habe ihr furchtbares Reich eingenommen. Und der Tod, wenn er alle seine Gefangenen los sieht vor seinen Augen, und das Grab, wenn der Schlüssel abgezogen wird von seiner ehernen Kammer und alle seine Schätze ihm entrissen werden, — dann müssen Tod und Grab mit einander bekennen, daß ihre Macht dahin ist auf ewig; Christus ist Sieger geworden, der Sohn Gottes, der schon in unserm Fleisch dem Tod den Stachel genommen hat. Vielleicht leben heute Etliche, die ihre Namen als Gottesleugner in's Buch der Geschichte eintragen; Andere mögen geradezu offen gestehen, daß sie Gottes Feinde sind, und durch das ganze Gebiet des Universums fehlt's nie an Denen, die da meinen, es müsse nach ihrem Wunsche gehen: sie hoffen, Unrecht müsse die Oberhand behalten über Recht; das Böse müsse das Gute verdrängen, Finsterniß das Licht ersticken. Aber an jenem großen Tage wird von diesen Allen nicht Einer

übrig bleiben; es wird selbst der Mund rasender Verzweiflung bekennen: Daß Gott der Herr „sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“ Geblendet von wolkendurchbrechenden Blitzen, wie kein entsetztes Auge sie je zuvor gesehen, aufgeschreckt vom donnernden Posaunenschall, wie er selbst den schlafenden Todten, zur Auferstehung nicht lauter erdröhnt, wird jede Zunge auf Erden und in der Hölle bekennen müssen, weil jedes Ohr es gehört hat, daß der Herr das Reich eingenommen hat und herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So wie aber dieser Sieg über allen Zweifel erhaben sein wird, so wird er auch unvergleichlich sein, weil ihm nichts begegnen kann, was seinen Ruhm befleckt. Wenn die Heerschaaren der Auserwählten Gottes den letzten Anprall der feindlichen Grobgeschütze werden ausgehalten haben; wenn ihr letzter Angriff die Feinde vor ihnen her zerstreuen wird, wie die leichten Sommerwolken zerstäuben vor dem Ostwinde; alsdann werden die Helden sitzen und die Geschichte des Kampfes durchgehen und werden erfahren, daß Nichts sich findet, was den Glanz des Sieges trüben könnte, denn es ist ein vollständiger Sieg. Von allen andern Siegen lesen wir, wie einmal die Waage schwankte wie das Heer auf dem einen Flügel schon wankte; vielleicht blieb es am Vormittag nicht nur zweifelhaft, wohin der Sieg sich neigen würde, sondern es wollte sogar scheinen, als ob der nun geschlagene Feind die Oberhand behalten würde. Aber, Geliebte, wenn wir einst die Geschichte im Lichte des Himmels lesen werden, dann werden wir erfahren, daß Gott nie zurückgedrängt wurde, daß seine Reihen nie wankten; wir werden sehen, daß selbst die schwersten Schläge der Vorsehung, selbst die furchtbarsten Prüfungen, die je über die Kirche hereinbrachen, nur das Geräusch des Fußtritts waren, der den Anzug künftiger Siege verkündete. Ich bin dessen gewiß, daß, was wir heute am meisten beklagen, uns morgen zur freudigsten Dankbarkeit stimmen wird. Heute sehen wir nur die Schattenseite und sagen: „Ach! wie wird doch das Gute unterdrückt!“ Sobald wir aber das Ganze gründlich prüfen, bemerken wir, wie jede schwarze und gekrümmte Linie in den Mittelpunkt des göttlichen Planes ausläuft, und das, was mit dem Uebrigen im Widerspruch und Mißverhältniß zu stehen schien, erweis't sich als das Trefflichste und Unerläßlichste im ganzen Plan. Satan wird zuletzt nicht im Stande

sein, mit seinem Finger den kleinsten Fleck des Schlachtfeldes zu berühren und zu sagen: „Hier trieben meine Heere die Streitschaar Immanuels zurück.“ Ueberall wird sich's zeigen, daß von dem trüben Tage an, da der Widersacher den ersten Schlag auf Eva führte und sie sündigen machte, bis zum letzten Tag, wo Christus ihn, an seinen Siegeswagen gefesselt, die ewigen Höhen hinan gefangen führt, — daß vom Anfang bis zum Ende des Herrn „Rechte und sein heiliger Arm“ gesiegt haben.

Erinnert euch ferner, daß dies ein Sieg auf der ganzen Schlachtlinie ist. Der umsichtige Blick des Oberfeldherrn entdeckt, daß der linke Flügel den Gegner zurückgedrängt hat, aber der rechte Flügel ist genöthigt, seine Reserve an sich zu ziehen, damit seine Reihen nicht durchbrochen werden. Tapfere Streiter, verwendet eure besten Kräfte da, wo die größte Gefahr droht, wo die Reihen beginnen, sich zu lichten. Gewöhnlich ist in einer Schlacht irgend ein Truppenkörper im Nachtheil, selbst wenn auf demselben oder auf einem andern Flügel der Erfolg entschieden günstig ist. Aber wenn der Menschensohn kommen wird, die Stirn umstrahlt vom himmlischen Sonnenlicht, und alle seine heiligen Engel mit ihm (Matth. 25, 31), dann wird man erfahren, daß sie überall siegten. Das Blut, womit Madagaskas Felsen bespritzt sind, verhindert den Siegeszug der Heere Gottes nicht. Heilige mögen verbrannt oder verbannt, zersägt oder von wilden Thieren zerrissen werden, dennoch bleiben sie allezeit Sieger. Spanien mag seine Thore dem Evangelium verschließen und die Inquisition dies Land zu ihrer Burg machen; aber so gewiß ein Gott im Himmel ist, wird Christus auch dort als Sieger einziehen. Tyrannen mögen Edikte zur Ausrottung der Christen erlassen, Kirchenversammlungen Beschlüsse zur Unterdrückung der Religion Jesu Christi fassen; dennoch wird überall, in jedem Land, wo je eines Menschen Fuß diese grüne Erde betrat, Sieg die Losung sein; vom Nord zum Süd; von Ost bis West, überall Sieg. China und Japan, Brasilien und Chili, die Inseln der Südsee, die Eisländer des Nordens, sogar Afrika mit seinen Wüstensöhnen werden sich beugen vor Ihm, und werden zu seinen Füßen Staub lecken (Ps. 72, 9). Sieg wird's sein auf der ganzen Schlachtlinie. Nicht auf einer Stelle nur, nein, von allen Orten her wird das Lied erschallen: „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“

Und ein Sieg wird's sein, den auch keine spätere Nachricht trüben wird. Nicht also bei den kämpfenden Heeren der Menschen. Wie harrt da die Siegesnacht so bang auf den Morgen! Des Feldherrn Stirne ist umdüstert, sein Auge umflort, denn die Liste der Todten und Verwundeten wird ihm vorgelegt. „Noch ein solcher Sieg," spricht Einer, „und wir sind gänzlich verloren." „Er ist theuer erkauft," spricht er, „mit dem Blut dieser edeln Söhne. Meine Genossen und Waffengefährten mußten den Tod finden, um ihrem Lande die Freiheit zu geben." Aber nach dem letzten großen Kampf des Herrn wird das Verzeichniß der Streiter auch nicht einen einzigen Vermißten aufzuweisen haben; wie sie der Reihe nach aufgerufen werden, so antworten sie Alle: Keiner blieb todt auf dem Schlachtfelde zurück. „Wie so? wie so?" ruft der Unglaube, „sind sie denn jetzt nicht todt und begraben? Bleichten nicht ihre Gebeine in den Amphitheatern jenseits der Alpen? Sind sie nicht vom Feuer verzehrt und als Asche in alle Winde zerstreut worden? Schlafen nicht die Heiligen heute auf unsern Gottesäckern und in unsern Grüften; und beherbergt nicht die Tiefe des Meeres manchen Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes war?" Ich antworte: Ja; aber sie kommen wieder. Laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen, o Tochter Jerusalem, laß deines Herzens Trauern, denn die sollen wiederkommen aus dem Lande ihres Gefängnisses (Jer. 31, 16). Wir, die wir leben und überbleiben, werden keinen Vorzug haben vor denen, die da schlafen. „Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit; dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg" (1. Cor. 15, 52. 54. 55). „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm."

Und manchmal erkennt der Feldherr am folgenden Tage, daß der Triumph des Sieges beeinträchtigt ist durch den Verlust von Gefangenen; Viele, die nicht getödtet wurden, deren Leiber nicht auf dem Schlachtfelde liegen, sind von den Feinden umzingelt und als Beute hinweggeführt worden; und wer weiß, was aus ihnen wird, in welchen Kerkern sie schmachten, welche Qualen ihrer warten? Aber in diesem letzten Siege Gottes giebt's keine Gefan-

genen, keine Gefangenen in Feindeshand. Ich weiß, daß Etliche sagen, wir können Kinder Gottes sein und dennoch der Gnade verlustig werden und ewig verloren gehen. Theure Brüder, das ist eine arge Verleumdung der Treue und Allmacht des Heilandes. Ich weiß, daß Alle, die er zu erlösen sich aufmacht, erlös't werden, und er wird seine Streiter heimführen aus dem Streit, sieggekrönt Alle, ohne einen Gefallenen, ohne einen Gefangenen; die Pforten der Hölle werden die Erlöseten des Herrn nimmer gefangen halten; unter dem Heulen und Zähneknirschen der Verlorenen wird nie ein Seufzer eines Einzigen sich hören lassen, der einst geheiliget war vor Gott. Es giebt keine Gefangenen. Durchmustere deine Gefangenen, o Fürst der Hölle, zeige, wenn's möglich wäre, eine einzige Seele, die Jesus erkauft hat mit seinem Blut, eine Seele, die der heilige Geist lebendig gemacht, eine Seele, die der Vater der Ewigkeit übergeben hat zur Bewahrung in die Hände des großen Bürgen: zeige sie. Siehe! du hast keine. „Kann man auch einem Starken den Raub nehmen, oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen los machen?" (Jes. 40, 24.) So spricht der Herr, der Gott Zebaoth: „Meine Erlös'ten werden wiederkehren und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein" (Jes. 35, 10); dann wird's heißen: „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm."

Aber, Geliebte, wenn die Schlacht vorbei ist, reibt sich der Sieger die Stirne und spricht: „Die zerstreuten Feinde werden sich wieder sammeln, und ob sie gleich heute wie die Spreu vor dem Winde auseinandergeflogen, so werden sie sich abermals aufmachen, und der Krieg wird lange währen und der Streit wird heiß werden, ehe wir die Flamme der Verwüstung dämpfen können." „Schlaft mit den Waffen in der Hand", spricht er, „denn morgen werdet ihr vielleicht angegriffen, seid bereit auf den Ruf: Zu den Waffen; denn vor Ablauf weniger Stunden kann's auf's neue in den Kampf gehen." Aber nicht also in unserem Falle: Der Sieg ist entscheidend, vernichtend, vollständig; mit dem Bösen ist's ein für allemal aus, aus mit Finsterniß und Höllenreich; sie werden nie mehr im Stande sein, die Gerechten zu versuchen, oder sie zu Fall zu bringen, noch sie mit Furcht zu ängstigen; nie wieder werden sie die Herrschaft über die Welt gewinnen; sie sind geschlagen, gänzlich geschlagen, auf immer geschlagen. Ihr Heere der Hölle,

ist denn nicht eure Ferse zerrissen, ist nicht euer Haupt zertreten; der Herr hat sein Volk zur Streitaxt gemacht und zu seinen Kriegswaffen, und er hat euch zerstoßen und zerschlagen und euch alle Macht und Kraft genommen immer und ewig. Seht, theure Freunde, das ist unsre Freude und unser Trost: wenn einmal der Streit vorbei ist, dann hat der ganze Krieg ein Ende; dann giebt's kein ferneres Gemetzel mehr; wir werden ewiglich der Ruhe genießen; wir werden unaufhörlich triumphiren; da sind keine Kämpfe mehr zu wagen, keine Angriffe mehr zu fürchten. Dann wird durch die ewigen Wohnungen des Himmels der Jubelruf erschallen: „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Das sind doch gewiß zwei treffliche Gründe, warum wir sagen dürfen, dieser Sieg sei unvergleichlich: wenn er nicht kann bestritten werden, und wenn er durch nichts getrübt wird.

Dennoch will ich's versuchen, diesen Sieg noch einer weitern Betrachtung zu unterziehen und seine segensreichen Folgen nachzuweisen. Der außerordentliche Triumph und Sieg Gottes in allem seinem Thun und Vornehmen liegt in verschiedenen Umständen. Wie herrlich ist's, daß Alle, die er zur Seligkeit verordnet hat, selig werden (Vgl. Röm. 8, 30)! Die Berufung war das erste Werk, das er in ihnen wirkte; ein Jeglicher unter ihnen ward berufen, aber sie wollten gleich den übrigen Menschenkindern nicht kommen; ihr Wille war so verzweifelt böse, daß sie lange Zeit widerstrebten; Gottes Wort ward ihnen gepredigt; ihre Mütter weinten über sie; ihre Väter ermahnten sie flehentlich und dringend; die Vorsehung züchtigte sie; Heimsuchungen und Trübsale zermalmten sie — und noch blieben sie unbekehrt; aber in keinem einzigen Fall, wo Gott sie durch himmlische Berufung verordnet hat, ist diese Berufung je erfolglos geblieben. Jedesmal, wo seine erwählende Liebe ihren Vorsatz gefaßt hat, ist der Wille gänzlich umgewandelt; die Leidenschaften fliehen, das Urtheil wird der göttlichen Vernunft unterthan, der Mensch wird gehorsam — er ist berufen, er ist zum Leben erweckt. Vielleicht sind Etliche hier, die bei sich selber denken: „Nein, ich will nichts wissen von solcher Bedingung, daß ich die freie unumschränkte Gnade Gottes anerkennen müßte, um selig werden zu können; auch wenn er mich wollte selig machen." Aber dein Wille muß vor der alleszermalmenden

Kraft des göttlichen Willens weichen. Er hat wunderbar geheimnißvolle Wege, um sich in das widerspenstigste Herz Eingang zu verschaffen und daselbst auf immer seinen Thron aufzuschlagen.

Wie deutlich zeigt sich dieser Sieg in der Ertödtung der Lüste und Begierden bei dem, der durch Gottes Gnade berufen ist! Vielleicht ist er ein Säufer gewesen und meinte, er könne von seinem Laster nicht lassen; aber dies eherne Scepter „zerschmeisset des Töpfers Gefäße" (Ps. 2, 9). Vielleicht hat er den Lüsten des Fleisches gefröhnt; sie waren ihm lieb wie sein Augapfel, aber die Gnade hat die bezaubernste Lust überwunden und die zärtlichste Sünde in den Staub getreten.

Der Sieg erscheint nicht minder erfolgreich in der Standhaftigkeit der Heiligen. Der Widersacher wird auch den letzten Stein zum Wall aufthürmen, um die Heiligen zu Fall zu bringen; die Heerhaufen der Hölle werden bis zum letzten Mann ihre finstern Verließe verlassen, um gegen Gottes Auserwählte anzustürmen; Satan und seine Engel werden das äußerste aufbieten, um sie in's Verderben zu stürzen, sie aber werden unbeirrt ihren Weg verfolgen, sie werden mehr und mehr erstarken und wenn einst die Pforten des Himmels zugeschlossen werden, weil Niemand mehr hinein gehört, dann wird es offenbar und kund werden, und die Teufel werden darob schamroth mit den Zähnen in ihren Fesseln knirschen, daß auch nicht eine von den Seelen, die geschrieben sind im Buch des Lebens, verloren ging, daß auch nicht Einer, den Jesus erkaufet hat mit seinem Blut, unversöhnt blieb; daß auch nicht Einer, der durch die Gnade lebendig geworden, erstarb; daß auch nicht Einer, der rechtschaffen in den Schranken zu laufen angefangen, abwich, daß auch nicht Einer, von dem gesagt ist: „Sie sollen des Tages, den Ich machen will, mein Eigenthum sein" (Mal. 3, 17), verloren ging, sondern allesammt selig wurden, ewig selig. Ja! das wird ein herrlicher Triumph sein! Was giebt's noch Größeres? Ihr, die ihr den Kampf kennt, welchen ein Kind Gottes durchzukämpfen hat, ihr werdet mir bezeugen müssen, daß, wenn ihr in den Himmel kommt, ihr mit aller Macht das Lied des Sieges anstimmen werdet. Und es ist mir, wir sollten es Alle thun. Ich erinnere mich, daß ich einmal sagte, wenn ich je in den Himmel käme, so wollte ich dort am lautesten singen, weil ich der freien Gnade des Herrn am meisten zu verdanken hätte. Als ich aber

hinausging, sagte Einer zu mir: „Sie haben sich geirrt; ich werde lauter singen als Sie, denn ich habe noch mehr zu danken als Sie.“ Und ich fand, daß dies die allgemeine Ansicht war, und daß jeder Bruder und jede Schwester meinte, allein der göttlichen Gnade das Meiste zu verdanken. Nun, wenn Jedes von uns am lautesten singen will, was muß das für ein triumphirendes Jubelgeschrei geben! Und ich denke, es ist ganz wahr und geht jedes von uns an, wenn's in einem Liede heißt:

„Ich sing' am lautesten von Allen,
Wenn rings des Himmels Hallen schallen
Vom Jubelruf der Gnade “

Welch ein unvergleichlicher Triumph!

Nicht etwa nur Wenige werden Theil haben an diesem Triumphe, sondern eine große Schaar, die Niemand zählen kann (Offenb. 7, 9); denn die Herrlichkeit des Sieges wird durch die Errettung so Vieler erhöht werden. Der Himmel ist kein enger Ort für engherzige Seelen. Nein, theure Brüder, unsere unbeschränkteste Vorstellungskraft wäre nie im Stande, den Himmel zu umfassen, sondern er nimmt unzählige von unzählbaren Schaaren auf. Auch ist das Lobgetöne um nichts desto geringer, wenn wir denken, daß so Viele aus allen Zungen und Sprachen, aus allen Ländern und Gegenden der Erdoberfläche, Neger und Kupferfarbige und Weiße zusammenkommen. Im Himmel wird der vornehmste unter allen Sündern aller Zeiten sein; der Trotzigste, der sich je wider Gott auflehnte, der hartherzigste und verstockteste aller Gottlosen; es werden Solche in den Himmel kommen, die selbst in der Hölle Staunen erregt hätten; etliche, die so große Sünder geworden wären, wenn die Gnade sie nicht der Hölle entrissen hätte, daß ihr gräßlicher Sturz selbst der Hölle Entsetzen eingejagt hätte; aber nun sind sie im Himmel, errettet durch die Macht der Gnade. Und, o Geliebte! Weil denn solche Leute da sind, so muß ja wahrlich die Siegesfreude und Siegesherrlichkeit unaussprechlich sein, weil sie durch so einfache Mittel gerettet wurden, durch die einfältige Predigt des Evangeliums; nicht durch Weisheit, nicht durch hohe Wissenschaft, nicht durch glänzende Beredtsamkeit, sondern durch die einfältige Erzählung vom Kreuz des Heilandes. O, wie viel mehr verherrlicht dies den Glanz des Siegs, als alles Andere.

Und, o Geliebte! Dieser Sieg wird darin alle Siege übertreffen, daß durch denselben so furchtbare Feinde vernichtet werden, so grausame, so listige, so mächtige, so zahllose Feinde. Sünde — Sünde — es ist ein Name voll Entsetzen. — Die Sünde überwunden; Tod — welch unnennbar düstres Dunkel drängt sich in diesem Wort zusammen! — Der Tod vernichtet. Satan — welche List, welche Grausamkeit, welche Bosheit gipfelt sich hier — Satan gefesselt, unlösbar gefesselt und dem Gefängniß überantwortet! Solch ein Sieg! und über solche Feinde! Ich finde keinen Ausdruck in keiner Sprache, um solchen Sieges Größe zu beschreiben. Und dann! Die Folgen dieses Sieges, wie groß und glänzend! Seelen, die in unaussprechlicher Liebe mit Christo verbunden sind; Zungen, unermüdlich im himmlischen Lobgetöne; Herzen, hell lodernd in heiligen Liebesflammen; der Himmel, erfüllt mit demüthigen heiligen Kindern Gottes; ein unnennbares Wohlgefallen des Allerhöchsten an den Lob- und Dankliedern der zehntausend mal zehntausend seligen Geister! Auch ohne Rücksicht auf die Ueberwundenen sind allein schon die lieblichen Folgen mehr als genug, um diesen Triumph über alle großen Siege der Menschen und Engel zusammen zu erheben.

Und nun sagt — und sagt's mit aller freudigen Begeisterung — Welch ein Sieg muß das sein, da dem Widersacher auch nicht ein einziges Zeichen seiner einstigen Macht in Händen bleibt. Hierin wird dieser Sieg seines Gleichen nicht haben, daß Alles, was der Feind schon errungen zu haben meinte, nur dazu dienen muß, seine Niederlage um so schimpflicher und empfindlicher zu machen, und den Ruhm des sieggekrönten Königs der Könige zu erhöhen. Ihr sehet manchmal in alten Rathhäusern zerrissene Standarten, die dem Feinde abgenommen worden sind; oft, wenn der Bericht über eine Schlacht ausgegeben wird, hört man, die Schlacht sei gewonnen worden, aber so und so viele Kanonen seien dem Feinde in die Hände gefallen. Aber Du, Herr unser Gott! Du hast auch kein einziges Siegeszeichen in Feindeshand zurückgelassen. Nicht nur machte der Widersacher keine Gefangenen, aber er soll auch kein Fähnlein bekommen; keine einzige Wahrheit wird zerrissen, keine einzige Lehre der Offenbarung wird in den Hallen der Hölle aufgehängt werden und dort vermodern; auch nicht ein einziger Titel der Gottes-Majestät wird in den Koth

getreten und besudelt werden, keine einzige Wahrheit des Christenthums wird verspottet und von den Feinden verhöhnt werden, — keine Siegeszeichen! Kein Haar von eurem Haupte wird umkommen, Satanas wird auch nicht so viel erhaschen, nicht ein Bein, auch nicht einen Gewandzipfel von einem Heiligen, weder ein Stück seines Leibes noch seines Geistes — kein Siegeszeichen! Und das Alles wird die Hölle in Wuth bringen; um so mehr, wenn sie bedenkt, daß Gott ihr den Vortheil in die Hände gegeben, und sie den Entscheidungskampf mit armen schwachen Menschen hatte führen lassen, aber Gott war im Menschen, und stritt mit Satan — der Mensch, ein armer, schwacher Wurm, kämpfte mit Satan, und er schleuderte, wie einst David, den Stein des Glaubens dem Riesen an die Stirne, und brachte ihn um mit seinen eigenen Waffen. Gott hat den Tod getödtet durch Christi Tod; er hat die Sünde vertilgt durch den großen Sündentilger, ja, er hat den Drachen umgebracht durch des Weibes Samen, der ihm den Kopf zertrat, da er ihn in die Ferse stach. Lob, Ehr' und Preis sei Dir, o Herr! Es ist ja Dein Sieg! Je mehr wir darüber nachsinnen, um so höher steigt unser staunendes Entzücken, und um so mächtiger schwillt uns das Herz, bis es überströmt in die Worte des Psalmisten: „Er sieget mit Seiner Rechten und mit Seinem heiligen Arm."

II.

Betrachtet nun an diesem Siege weiter die Herrlichkeit Gottes, die Alles überstrahlt.

Vom Menschen ist nicht die Rede. Kein Name eines Menschen wird genannt, weder Moses noch die Propheten noch die Apostel; wir lesen hier nichts von Chrysostomus und Augustin, noch von den neuern Väter der Kirche, Luther, Calvin, Zwingli — die Sterne erlöschen im Glanze der Sonne. O Gott! wie ist Deine Rechte so glorreich! und wie verhüllen Deine Jünger, Deine Kinder, das Haupt und sprechen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre" (Ps. 115, 1)! Aber seht, Geliebte, daß sie nicht genannt werden, geschieht nicht etwa darum, daß diese

Namen dem Ruhm des Herrn Abbruch thun könnten — denn je mehr wir von den Werkzeugen der göttlichen Allmacht reden oder vielmehr je mehr wir an sie denken (nicht: je mehr wir von ihnen denken, sondern je mehr wir an sie denken), um so mehr werden wir überzeugt, daß es Gottes Ruhm nur mehrt, wenn er Menschen als Werkzeuge braucht, denn Menschen sind ja so armselige unnütze Werkzeuge. Habt ihr wohl je von dem berühmten Maler gehört, der sich einen außerordentlichen Ruf erwarb, weil er mit schlechten Pinseln malte, als ihm die guten waren gestohlen worden; und von Quintin Messys, der ein unnachahmlich schönes Gitter um den Dombrunnen zu Antwerpen verfertigte, und zwar fast ohne alle Hülfsmittel, weil man ihm das geeignete Handwerkszeug genommen hatte — er verfertigte diese zierliche Schmiedearbeit mit ganz schlechten Werkzeugen, weil er keine besseren auftreiben konnte. So wurde die Geschicklichkeit des Malers oder Kunstschmiedes darin bewundert, daß er so Außerordentliches unter so ungünstigen Bedingungen zu leisten vermochte. „O! was muß das doch für ein Künstler sein!" ruft man aus, wenn man den Einen bewundert. Und dann betrachtet man jenes Meisterstück der Schmiedearbeit und spricht dabei: Wie! ohne Gießmodelle, ohne Grabstichel und Meißel solche Arbeit? Wie ist das möglich? Und so werden wir einst, wenn wir auf die Menschen sehen, auf sie sehen in dem Lichte, das die Ewigkeit auf sie wirft, selbst von den Besten unter ihnen sagen müssen: „Wie konnte doch der Herr mit solchen armen Würmern so große Siege erringen! Und wenn ihr diese Werkzeuge alle im Geiste mustert, vom gerechten Abel an, bis zum letzten Verkündiger des göttlichen Worts, so bleibt's dennoch wahr, daß der Sieg den alleinigen Ruhm des Herzogs der Seligkeit verkündigt. Theure Freunde, es wird allerdings auch mit zur Herrlichkeit des Triumphes gehören, daß er es durch den Menschen vollbracht hat. Im Menschen hat Satan die Welt unter seine Herrschaft gebracht: Adam und Eva wurden durch die listigen Ränke Satans verführt. Durch einen Menschen kam der Tod und durch einen Menschen kommt die Auferstehung von den Todten (1. Kor. 15, 21). Das wird Galle und Wermuth sein im Kelch der Verdammten, wenn sie werden sehen den Menschen Jesus Christus, den Weibessamen, sitzen zur Rechten Gottes. Das ist des Gerichts größter Schrecken: „Verbergt uns vor dem Lamm;" und das der Hölle gewaltigstes Grauen:

„Verbergt uns vor dem Lamm; laßt uns fliehen vor seinem Angesicht.“ Aber Ehre und Herrlichkeit sei Dir, allgnädigster Gott, denn Du hast den Menschen erhoben über alle Werke Deiner Hand und hast ihm die Herrschaft gegeben über alle Kreatur, also daß die Herrschaften und Gewalten sind unter seine Füße gethan in der Person Jesu Christi. Dies Alles bezeugt: „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“

Ich möchte gerne hiebei noch länger stehen bleiben und von der Alles überstrahlenden Herrlichkeit Gottes in dem Sinne reden, daß alle Personen der Heiligen Dreifaltigkeit verherrlicht werden, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Alle Eigenschaften Gottes: seine unerforschliche Größe und seine unvergleichliche Majestät, seine Gnade, seine Macht, seine Wahrheit, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, seine Unwandelbarkeit, sie werden alle strahlen in blendendem Glanze. Seine wunderbaren Werke und seine schrecklichen Thaten werden sein Lob verkünden; sie werden aus jedem Munde erschallen und auf Aller Zunge sein. „Menschen sollen die Ehre Deines Königreichs rühmen und von Deiner Gewalt reden“ (Ps. 145, 11). Alle seine Befehle werden erfüllt sein, und alle seine Absichten vollkommen durchgeführt. Von Allem, was der Vater gewollt, von Allem, was der Sohn unternommen; von Allem, was der Heilige Geist geoffenbart hat, ist auch nicht Eines verkürzt oder vereitelt worden. Wie soll ich's Alles zusammenfassen? Ach, daß ich die Stimme eines starken Engels hätte! Daß ich eines Seraphs feurige Lippen hätte, um zu reden von dem letzten Strahlenglanz jenes letzten Tages, der nicht nur das Große, sondern auch das Kleine, nicht nur den Reichthum der göttlichen Vorsehung, und die Tiefe seiner Weisheit, sondern auch die kleinen Beweise seiner Freundlichkeit und sein Lob verkünden wird; wenn nicht nur die Riesenthaten Gottes die Tiefen zum Preis Gottes auffordern, sondern auch die kleinen Fischlein, die darin spielen, aufhüpfen vor Freuden und einstimmen in den allgemeinen Jubel, und überall von Allen und für Alles das Loblied erschallen wird: „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“

III.

Der dritte Gedanke, der in unserm Schriftwort uns entgegentritt, führt uns in Allem dem die Majestät der Heiligkeit Gottes zu Gemüthe.

Achtet auf die Bezeichnung: „Sein heiliger Arm.“ Wenn wir über irgend welche Thaten Gottes nachdenken, so tritt uns stets jener Ausruf der Cherubim: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth“ vor die Seele. Wenn Christus der Welt Sünde trägt und sie überwindet, so tönt mir der Ruf: „Heilig, heilig, heilig“ vom Kreuz herab entgegen. Wenn der Herr Jesus die Grabesthür durchbricht und den Tod besiegt, so ist mir, als höre ich eine Stimme: „Heilig, heilig, heilig;“ denn der Tag, an welchem es geschehen ist, ist zu einem heiligen Tage geworden. Und wenn er auffährt zur Herrlichkeit, und wenn der Vater spricht: „Du bist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe,“ so ist's wieder, als hörten wir anbeten: „Heilig, heilig, heilig.“ In Allem, von der Krippe bis zum Kreuz, und vom Kreuz hinan bis zur Krone, ist Heiligkeit die Zierde des Hauses Gottes (Ps. 93, 5), und aller Gottesthaten in Ewigkeit. Theure Freunde, ist das am Ende nicht der Angelpunkt, um den sich der ganze Kampf dreht? Ist das nicht wie bei großen Schlachten, die das ganze Schlachtfeld beherrschende Anhöhe, auf welche alle Anstrengungen hinzielen, weil von ihrem schließlichen Besitz die Entscheidung des Kampfes abhängt? Ja, Heiligkeit ist die Hauptposition, der wesentliche Zielpunkt alles Ringens im Kampfe zwischen Gott und Satan. Und das sind die beiden Losungsworte: Die Streitmächte des Bösen rufen: „Sünde, Sünde, Sünde.“ Das Feldgeschrei der Heerschaaren des Herrn heißt: „Heiligkeit, Heiligkeit, Heiligkeit.“ Mit jedem Schwertstreich, den wir führen, ertönt's: „Heiligkeit“; und bei jedem Anlauf des Feindes gellt's uns in die Ohren: „Sünde.“ Sünde ist das wahre Ziel seines Strebens. Wenn Satan angreift, so gilt sein Hieb der Heiligkeit, und wenn wir Widerstand leisten, so möchten wir die Heiligkeit bewahren und seine Sünde abtreiben. Seht, das ist des Kampfes Grund und Ziel, und daran sollt ihr erkennen, auf welcher Seite ihr steht. Wie lautet euer Feldgeschrei?

Wie lautet euer Losungswort? Als Cromwell zu Dunbar gegen die Covenanten kämpfte, da hatten die Kämpfenden zur Unterscheidung ihren besondern Schlachtruf, auf der einen Seite: „Der Covenant, der Covenant", auf der andern: „Der Herr der Heerschaaren, der Herr der Heerschaaren." Und so ist heute das Losungswort auf jener Seite: „Die Sünde und ihre Lust." Ist das dein Kriegsgeschrei, lieber Freund? Du sprichst: „Nein." — Wie kommt's denn, daß du gestern Abend das Theater besucht hast? Ist das dein „Nein?" — Wie kommt's denn, daß du alle Abend in's Wirthshaus gehst? Ist das dein „Nein?" — Wie kommt's denn, daß du gerade jetzt die Taschen voll Spielgewinne hast? Ist das dein „Nein?" — Wie kommt's denn, daß du über Sünden brütest, die du heute Abend oder morgen Abend vollbringen willst? Ich sage euch, ihr Herren, viele unter euch erwählen heute Abend wieder zur Parole: „Die Sünde und ihre Lust." Aber dagegen glaube ich, daß unter dieser großen Menge nicht wenige sind, die sprechen können: „Lieber Herr, wenn ich's auch nur schüchtern zu sagen wage, so ist doch mein Losungswort: „Heiligkeit und das Kreuz (denn die gehören zusammen), Heiligkeit und das Kreuz." O, Geliebte! ihr stehet gerade auf der Seite, die man jetzt verlacht; die Welt deutet mit Fingern auf euch und spricht: „Sind das eure Heiligen?" Ja, das sind sie, was willst du gegen sie sagen? Warte nur noch ein wenig, und lache dich satt; du wirst dies Lachen vertauschen gegen ein ewiges Heulen und Zähneklappen. „Sind das eure Frömmler? Sind das eure Heuchel-Prediger?!" Wie, ihr Herren, dürft ihr also höhnen? Die Knechte des lebendigen Gottes werden euch an jenem Tage zu antworten wissen, wenn ihr König erscheint in den Wolken des Himmels, und seine Herrlichkeit geoffenbaret wird; da werden sie Theil haben an seinem Triumph, und alles Fleisch wird es sehen, denn des Herren Mund hat es gesprochen. Die Welt kennt uns nicht, denn sie kennt ihn nicht. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist" (1. Joh. 3, 2). Kommt, wir wollen nun auch die Frage erwägen: „Was ist dein Losungswort?" Wir haben vor wenigen Tagen Weihnachten gefeiert; und ach! wie viele Gottlosigkeit haben wir da wieder erleben müssen in unserer Stadt? Ich habe Wohlgefallen an dem Ausdruck einer

heiligen Freude; es ist mir eine rechte Erquickung, wenn ich sehe, wie die Menschen sich der festlichen Stimmung hingeben: Weihnachten ist mir eine Wonne. Ich wollte, sie käme sechsmal im Jahr. Mich freut die Wohlthätigkeit derer, die die Armen beschenken. Wenn's nur noch mehr geschähe! Ich würde ein Lächeln nicht unterdrücken. Gott behüte! — Aber können die Menschen nicht glücklich sein ohne Völlerei? Können sie sich nicht freuen ohne Gotteslästerung? Ist denn kein Vergnügen möglich ohne leichtfertiges Wesen? Ist's denn so schwer, sich eine wahre Erholung zu verschaffen, ohne deshalb seine Seele dem Teufel zu verschreiben? O, meine Freunde, ich sage, Tausende sind in diesen Tagen durch die Straßen dieser großen Stadt gezogen mit dem Feldgeschrei: „Sünde und ihre Lust! Wo ist der Concert-Saal? Wo ist das Casino? Wo ist die Bierhalle? Wo ist das Wirthshaus? Wo ist der Tanzsaal? Sünde und ihre Lust!" O Satan, du hast viele Söldner, wackre, tapfre Söldner, denen nie bange wird um deine Sache, die sich nie deines Namens und deiner Werke schämen. Ja wahrlich, du bist gut bedient, Höllenfürst! und dein Lohn wird reich sein, wenn deine Sklaven das Feuer ernten, um das sie sich abgemüht haben. Aber ich hoffe und glaube, daß jetzt Etliche hier sind, die noch heute ihr Losungswort ändern werden. Habt ihr euer Feldzeichen so hoch am Thurme befestigt, daß ihr's nicht mehr zu holen wagt? Mit Gottes Gnade will ich's wohl ablösen. Warum wollt ihr sterben? Wollt ihr dem Fürsten der Finsterniß immer dienen und mit ihm in's Verderben stürzen? Jesus Immanuel, der Herzog eurer Seligkeit, heißt mich euch zurufen: „Hierher, zu meiner Fahne!" Glaubt an ihn, vertraut auf ihn und betet. O! trauet auf das Verdienst des Kreuzes, auf die Kraft des Blutes, auf die Thränen, auf die Sterbeseufzer des Heilandes! Das heißt ein Christ sein, und lasset von nun an das euer Feldgeschrei sein: „Heiligkeit und Sein Kreuz!" O, faßt dies, ihr Alle! Fürchtet euch nicht. Das Kreuz sammt der Heiligung wirkt die Abtödtung des Fleisches, die Schmach der Welt und den Spott der Menschen. Nehmt beides, denn jetzt tobt die Schlacht. Aber, o meine Brüder, noch ein Anlauf, und wieder einer, und wieder einer, und wieder einer; dann aber gewinnen wir den beherrschenden Gipfel der Höhe, und der Siegesruf „Heiligkeit und Kreuz!" wird wiederhallen rings auf dem Erdenrund, denn fortan wird die Heiligkeit des Herrn ohne

Widerstand siegreich überwinden und die Menschen werden den Herrn erkennen. Ja, und auch der Wiederhall des Himmels wird antworten, und die Geister der Geheiligten werden rufen: „Heiligkeit und ihre Krone!“ Und nach ihrem Beispiel werden auch wir ein Wort unseres Feldgeschrei's ändern; wenn unsre Feinde vor uns geschlagen und völlig vernichtet sind; wenn sie zerschmelzen wie das Fett der Widder; wenn sie wie Rauch vergehen, dann wollen wir singen: „Heiligkeit und ihre Krone! Heiligkeit und ihre Krone!“ ohne Aufhören. Aber dies wird nur ein Wort sein; das Lied aber lautet: Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm!“

Ach, daß doch heute eine Seele zum Glauben an den Herrn Jesum Christum käme, damit sie an seinem Siege Theil hätte. Wie möchte ich so gerne, daß heute noch jenes Jünglings Herz Christi Eigenthum würde, oder das deine; denn Er verdient's. Und du silberhaariger Sünder dort, gehört ihm nicht von Rechtswegen schon deshalb dein Herz, weil er deiner so lange verschont hat? Ergieb dich, ich beschwöre dich; seine Liebe sucht dich und begegnet dir. Ergieb dich, dir drohen seine Schrecken. Ergieb dich, lege deine Waffen nieder, und empfange ewige, völlige Vergebung. Gott helfe dir dazu. Der Herr beweise heute seine Macht und Kraft durch die Bekehrung vieler seiner Auserwählten von Ewigkeit her, und ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

„Wer nur vertraut auf Gottes Macht
In allen seinen Nöthen,
Den hat kein Feind zu Fall gebracht,
Den kann kein Gegner tödten;
Und wo die Angst ihn überfällt,
Da wird der allerstärkste Held,
Der Retter zu ihm treten.“

Des Sünders Fürsprecher.

„Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündiget so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater Jesum Christum, der gerecht ist."

1 Joh. 2, 1.

Der Apostel Johannes stellt uns hier ein klares und ausdrucksvolles Zeugniß für die Lehre der vollkommenen und freien Sündenvergebung dar. Er erklärt, daß das Blut Jesu Christi, des geliebten Sohnes Gottes, uns von aller Sünde rein macht, und daß ob Jemand sündige, so haben wir einen Fürsprecher. Augenscheinlich fürchtet er sich nicht, durch ein zu offenes Hervorheben dieser Wahrheit, Unheil anzurichten, er giebt diese Erklärung im Gegentheil mit der Absicht ab, dadurch die Heiligkeit seiner „Kindlein" zu befördern. Der Zweck dieser kühnen Erklärung der Liebe des Vaters zu seinen sündigen Kindern, ist der: „auf daß ihr nicht sündiget." Auf jenen so grob wahrheitswidrigen Einwurf der Widersacher des Evangeliums gegen die Lehre der freien Gnade, daß sie Menschen zur Zügellosigkeit verleite, ist dies die siegreichste Erwiderung. Es will nicht scheinen, als ob dies die Ansicht des Apostels Johannes gewesen sei; denn gerade auf daß diese „Kindlein" nicht sündigen sollten, bezeugt er ihnen diese Lehre, die unsre Gegner eine zügellose nennen. Jene Menschen, die da glauben, daß die Gnade Gottes, völlig, ehrlich und einfach verkündigt, einen Menschen zur Sünde führen werde, wissen nicht, was sie sagen.

Es ist sowohl gegen die Natur als gegen die Gnade, daß der Mensch aus der Güte Gottes ein Argument für die Sünde herleiten sollte. Die menschliche Natur ist verderbt genug — und fern sei es von mir, jenem aussätzigen Verbrecher, jener Masse von Verderbniß zu schmeicheln — aber selbst das natürliche Gewissen empört sich gegen die Niederträchtigkeit, darum zu sündigen, weil die Gnade mächtig ist. Soll ich Gott hassen, weil er gütig gegen mich ist? Soll ich Ihm fluchen, weil er mich segnet? Ich wage die Be-

hauptung, daß sehr wenige Menschen so urtheilen werden. Die Menschen haben viele Künste gesucht, doch ist die Schändlichkeit solcher Beweisgründe so klar, daß es nur wenige Gewissen giebt, die so erstorben sind, als daß sie sich dieselben aneignen würden. So schlecht die menschliche Natur ist, so verdreht sie doch nur in seltensten Fällen die Güte in einen Grund, um sich gegen Ihn aufzulehnen; solche Seelen, die durch die Gnade erneuert sind, können nimmermehr solcher Infamie schuldig werden. Der an Jesum gläubig Gewordene urtheilt in anderer Weise. — Ist Gott so gütig? — Dann will ich Ihn ferner nicht betrüben. — Ist Er so bereit, meine Uebertretungen zu vergeben? — Dann will ich Ihn lieben und hinfort nicht mehr sündigen.

Die Dankbarkeit hat Bande, die stärker sind, als Eisen, wenn auch sanfter, als von Seide. Glaubt doch nicht, ihr Herren, daß der Christ mit der Peitsche des Gesetzes zur Tugend getrieben werden muß! Laßt euch nicht träumen, daß wir die Sünde nur wegen der in ihrem Gefolge nachkommenden Hölle verabscheuen! Gäbe es keinen Himmel für die Gerechten, so würden dennoch die Kinder Gottes dem Guten nachjagen, weil ihr wiedergeborner Geist darnach dürstet; gäbe es keine Hölle für die Gottlosen, so würde doch die innere Nothwendigkeit seiner neugebornen Natur den wahren Christen nöthigen, aller Bosheit zu entfliehen. Von Gott geliebt, durchdringt uns das Gefühl, daß wir Ihn wieder lieben müssen.

Unsere Sünden sind reichlich, ja göttlich vergeben, — nun durchdringt uns das Gefühl, daß wir nicht länger in der Sünde leben können. Da Jesus gestorben ist, um uns von aller Unreinigkeit zu befreien, so fühlen wir es — wir können unsern Herrn nicht wiederum kreuzigen, und ihm offenbare Schmach anthun. Edlerer oder wirksamerer Gründe, um einen Menschen zur völligen Hingebung an die Sache Gottes und zur Verabscheuung alles Bösen zu führen, als die aus der freien Gnade Gottes geschöpften, bedürfen wir nicht. Und was ist's, wenn einige Menschen die Lehre verfälschen? Verderben nicht gottlose Gemüther Alles? Welche Wahrheit giebt es in der Schrift, womit sich nicht ein Mensch ruiniren kann, wenn es sein Wille ist? Hat nicht das Seherauge unseres Herrn dies vorhergesehen, als es geschrieben ward, daß das Wort Gottes Einigen „ein Geruch des Todes zum Tode" sein werde? Hat es nicht zu allen Zeiten Menschen gegeben, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit

aufhalten? Wann fehlte es an Uebelthätern, die die Schrift zu ihrem eigenen Verderben verdrehten? Sollen wir den Kindern das Brod vorenthalten, weil die Hunde vielleicht die Brosamlein stehlen könnten? Sollen wir heilbringende Arzeneien darum vernichten, weil Narren sich damit vergiften könnten? Sollen alle Bäume abgehauen werden, aus Furcht, daß Eulen darin ihre Nester bauen möchten? Soll das Meer vertrocknen, weil Haifische darin hausen? Soll die reine jungfräuliche Tugend verurtheilt werden, weil verruchte Bösewichte ihren Namen gefälscht, und ihren Ruf gemißbraucht haben? Das sei ferne! Laßt uns niemals erröthen, das volle Evangelium zu verkündigen, seine vollkommene Sündenvergebung zu predigen in kühnster und ungeschminktester Weise, in dem Glauben, daß die nackten Brüste der Wahrheit auch ihr bester Panzer sind, und daß sie am Schlechtesten beschützt ist, wenn sie mit dem Panzerhemde menschlicher Vernunft und Vorsicht beschwert auftritt.

In dem Glauben nun, daß die Lehre von der freien Gnade und von der unendlichen Liebe Gottes zu seinem Volke, eine Lehre ist, welche die „Kindlein Gottes" dahin führt, alle Sünde zu meiden, so beabsichtige ich an diesem Morgen — so weit Gott mir beisteht — diese Lehre zu predigen, und Gott gebe, daß das Resultat nach seinem Geiste und Willen ausfalle.

I.

Unsere Textesauslegung beginnen wir mit der Bemerkung, daß der Heilige noch ein Sünder ist.

Unser Apostel sagt — „ob Jemand sündiget". Das „ob" mag gern so winzig als möglich geschrieben werden, denn diese Annahme ist Sache der Gewißheit. „Ob Jemand sündiget?" Wenn gleich die sanfte Hand des geliebten Jüngers sich so milde und zart ausdrückt, es als Hypothese hinstellend, als wäre es eine erstaunliche Thatsache, daß wir nach so vieler Liebe und Barmherzigkeit und Güte, noch sündigen sollten, so wußte Johannes doch recht gut, daß alle Heiligen sündigen; denn er hat selbst erklärt, daß so einer sagt, er sündige nicht, so ist er ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Heilige sind, ohne Ausnahme, noch immer Sünder.

Fern sei es von uns zu läugnen, daß die göttliche Gnade eine wunderbare Veränderung hervorgebracht hat; sie wäre gar keine Gnade, wenn sie das nicht gethan hätte. Wir werden wohl thun, diesen Wechsel im Auge zu behalten.

Der Christ liebt die Sünde nicht mehr; sie ist der Gegenstand seines größten Abscheus; er betrachtet sie nicht länger als Kleinigkeit, er spricht von ihr nicht mit Sorglosigkeit. Als tödtliche Schlange, deren Schatten selbst zu meiden ist, sieht er sie an. Ebensowenig würde er freiwillig ihren Becher an die Lippen nehmen, als Einer Gift trinken würde, der schon einmal beinahe sein Leben durch dessen Genuß verloren hat. Die Sünde ist in dem Christenherzen wohl niedergeworfen, aber doch nicht ausgeworfen. Die Sünde mag wohl in das Herz hineindringen, und um die Herrschaft kämpfen, aber sie kann nicht auf dem Throne sitzen. Sie spukt in der Stadt Menschenseele, und lauert in Höhlen und Winkeln auf Gelegenheiten, Unheil anzurichten; aber weder wird sie in den Straßen geehrt, noch im Palaste gemästet. Haupt und Hände des Dagon sind zerbrochen, wenn auch der Rumpf übrig bleibt. — Der Christ sündigt niemals mit jener gräulichen Prahlerei, deren sich der Unwiedergeborne schuldig macht. Andere wälzen sich in Uebertretungen und rühmen sich ihrer Schande; aber wenn der Gläubige fällt, so ist er sehr still, traurig und gedrückt. Sünder stürzen sich in die Sünde, wie Kinder, die in ihres Vaters eigenen Obstgarten gehen; aber die Gläubigen schleichen sich davon, wie Diebe, die verbotene Früchte gestohlen haben. Bei einem Christen sind Scham und Sünde immer in enger Gesellschaft. Ist er trunken von Uebertretungen, so wird er sich vor sich selber schämen, und wie ein gepeitschter Hund nach seinem Lager schleichen. Es ist ihm unmöglich, wie dies einige thun, inmitten einer schändlichen Menge, sich mit seinen Uebertretungen zu brüsten, und seine Großthaten im Uebel prahlerisch zu verkündigen. Sein Herz ist zermalmt, und wenn er gesündigt hat, geht er viele, viele Tage mit zerschlagenen Gebeinen umher. Auch sündigt er nicht mit jener vollständigen Ueberlegung, die andere Menschen kennzeichnet. Der Sünder vermag sich ruhig monatelang hinzusetzen, und über das Unrecht, das er zu begehen vorhat, nachzudenken, bis er seine Pläne wohl vorbereitet hat und sein Zweck gereift ist; dies kann aber der Christ nicht thun. Wohl kann auch er die Sünde in den Mund nehmen

und sie in einem Augenblicke hinunterschlucken; er kann sie aber nicht im Munde behalten und sich mit der Zunge daran erlaben. Wer mit Ueberlegung eine Uebertretung vorbereiten kann, ist noch immer ein wahres Kind der alten Schlange.

Wiederum — er wiederkäut seine Sünde nicht; denn nachdem er gesündigt hat, wie süß ihm auch der Geschmack im Munde gewesen sein mag, er kehrt sich in seinem Bauche zu bittrer Galle um, und nur zu glücklich wäre er, ihn ganz los zu werden. Der Rückblick auf die Sünde ist für einen bekehrten Menschen nur voller Dunkelheit und Finsterniß im Herzen.

Anderen Menschen ungleich, findet der Christ niemals Genuß in seiner Sünde; er befindet sich darin nicht in seinem Elemente. Das Gewissen schlägt ihm; wenn er es auch wollte, er kann nicht in derselben Weise sündigen, wie Andere. Er besitzt einen verfeinerten Geschmack, dem innerlich vor dem nur anscheinend leckeren Bissen der Sünde ekelt. Der Gnadenfinger mit seiner verborgenen und geheimnißvollen Berührung kehrt allen Honig in Galle, und alle Süßigkeit in Wermuth. Sollte der Christ sündigen, und daß er sündigen wird, gebe ich zu, so wird er doch nur mit halbem Herzen dabei sein; noch klammert er sich an das Rechte: das Böse, das er nicht will, das thut er, während es ihm nicht gelingt, das Gute, das er will, zu vollbringen.

Ihr werdet auch bemerken, wie verschieden der Christ ist in Betreff des Beharrens in der Sünde. Der ungöttliche Mensch wird häufig bei offenen Thaten der Empörung betroffen; der Christ aber, zum Mindesten in öffentlichen Handlungen von Verbrechen und Thorheit, fällt nur dahinein, bleibt aber nicht darin. Die Schwalbe netzt ihre Flügel im Bache und schwingt sich dann wieder aufwärts gegen die Sonne; die Ente aber kann im Teiche schwimmen oder unter das Wasser tauchen, — sie befindet sich in ihrem Elemente. So auch berührt — leider! der Christ zuweilen mit seinen Schwingen die Ströme der irdischen Lust, aber bald ist er wieder dahin geeilt, wo er sein sollte; der Sünder aber badet sich und ergötzt sich darin. Ihr könnt Schweine und Schafe in einer Heerde zusammen forttreiben; sie kommen an irgend eine Kothlache, fallen hinein und beschmutzen sich beide; aber wie bald entdeckt man den Unterschied in beider Naturen, denn während das Schwein sich hinlegt und sich mit höchstem Genuß darin wälzt, rafft sich das

Schaf auf und entflieht dem Schmutz so bald als möglich. So auch mit dem Christen, — er fällt, Gott weiß es wie häufig, aber er steht wieder auf, — es ist nicht seine Natur, darin liegen zu bleiben; er ist sich selber ein Abscheu, daß er überhaupt zur Erde fällt; der Ungöttliche aber fährt in seinen sündhaften Wegen fort, bis ihm die Sünde zur Gewohnheit geworden ist, und bis sie ihn wie mit einem eisernen Stricke gefesselt hält. — Alle diese Grade der Verschiedenheit und noch weit mehr bestehen zwischen dem Christen und dem Gottlosen, denn der Gläubige ist eine neue Creatur, er gehört einem heiligen Geschlecht, dem Volke des Eigenthums, an; der Geist Gottes ist in ihm, und in jeder Beziehung ist er weit entfernt von dem natürlichen Menschen. Aber trotz alledem müssen wir darauf zurückkommen, wovon wir zuerst ausgingen, — daß der Christ noch immer ein Sünder ist. Er ist das wegen der Unvollkommenheit seiner Natur. Seine Natur ist eine solche, daß er nicht anders kann, als sündigen, bis der alte Adam in ihm stirbt, und das wird nicht geschehen, bis das Grabgeläute über ihn ertönt. — In Folge der Unvollkommenheit seiner Natur befleckt die Sünde die besten Handlungen des Gläubigen. Die Sünde entstellt seine Buße. In unseren Thränen findet sich Unflath, Unglauben in unserm Glauben. Die beste Handlung, die wir ohne Zurechnung des Verdienstes Jesu gethan haben, hat nur die Zahl unserer Sünden vergrößert; denn wenn wir nach unserer eigenen Meinung am reinsten sind, so sind wir doch gleich dem Himmel nicht rein vor Gott, und wie er in seinen Boten Thorheit findet, wie viel mehr in uns, selbst in unseren engelähnlichsten Gemüthszuständen. Der zum Himmel jauchzende Gesang, der den Tönen der Seraphim nacheifern möchte, trägt noch sterbliche Gebrechlichkeit an sich. Das Gebet, das den Arm Gottes bewaffnet, ist immerhin noch ein sündiges Gebet, und setzt jenen Arm nur darum in Bewegung, weil der Eine Sündlose, der große Mittler hinzugetreten ist und die Sünde unseres Flehens hinweggenommen hat. Ja, ich wage den Ausspruch, daß der höchste Grad der Heiligung, den je ein Christ auf Erden erlangt hat, noch so viel natürliche Unvollkommenheit in sich birgt, daß er, an sich betrachtet, den ewigen Zorn Gottes werth ist. In den höchsten und hehrsten Zuständen, wohin das Geschöpf nur gelangen kann, ist noch so viel Sünde, daß wir trauernd bekennen müssen: „Aber nun sind wir allesammt

wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid."

Wie also der Christ in seinen andächtigen Handlungen sündigt, also irrt er auch fortwährend im täglichen Leben. So z. B. die Unterlassungssünden, wie viele davon lassen sich nicht in einer einzigen Stunde zusammendrücken! Ach, wie Vieles haben wir unterlassen! Bedenket, daß diese einen großen Theil der Sünde, die den Fluch nach sich zieht, ausmachen. „Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet." Und haben wir denn keine Begehungssünden? Unsere Gedanken, Einbildung, unsere Worte und, muß ich nicht auch hinzufügen, unsere Werke, waren die wie sie sein sollten? Wagt es Einer mir zu sagen, er habe einen einzigen Tag ohne sündliche That verlebt, so wage ich es, ihm zu erwidern, daß er sich selber noch nie erkannt hat.

Blicket in euer Zimmer. Ihr bewegt euch darin umher und ich sehe nur wenig Staubkörner darin umherschweben, dringt aber ein vereinzelter Sonnenstrahl in's Fenster, so gewahre ich Millionen über Millionen von Sonnenstäubchen, die auf- und niedertanzen, und ich gewahre, daß Alles, was ich für klare und reine Luft gehalten habe, mit unzählbaren Atomen von allerlei Stoffen erfüllt ist, und daß ich diese selbst in der reinsten Atmosphäre einathme. Also ist es mit unserm Herzen und Leben. Wann der Geist in uns hinein scheint, so sehen wir, daß die Atmosphäre des Lebens so voller Sünde ist, als nur möglich, und ein Mensch vermag eher die Haare seines Hauptes, den Sand am Ufer des Meeres, oder die Thautropfen im Grase am Morgen zu zählen, als die Sünden eines einzigen Tages. O Herr, Du kennest uns, aber wir kennen uns selbst nicht; so viel wissen wir aber, wir sind ein sündiges Volk, ein Volk von großer Missethat. Ihr erwidert mir vielleicht, daß dies nur kleine Sünden sind, aber ich erinnere euch daran, daß ein Schiff ebensowohl durch eine zu große Masse von Sandkörnern als durch Eisenstangen überladen werden kann, und daß daher diese täglichen Uebertretungen sorgfältig bekannt werden müssen und aufrichtige Buße erheischen. Aus der Unvollkommenheit seiner Natur also, sündigt der Christ. Die alte unveränderte Quelle Marah muß bitteres Wasser spenden. Der alte Adam kann

nicht anders, als sündigen. Das Feuer kann nur brennen, das Wasser nur Feuer auslöschen; alles wirkt nach der ihm innewohnenden Natur. Die neue Natur in uns kann nicht sündigen, weil sie von Gott geboren ist; sie ist so himmlisch und göttlich, daß sie sich nie zu irgend Etwas der Sünde Aehnlichem erniedrigen kann. In jedem Gläubigen ist ein Funke des Himmlischen und der Vollkommenheit, der nie ausgelöscht werden kann. Der alte Adam aber, welcher Paulus zu dem Ausrufe zwang: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes" — muß sündigen, und so sicherlich wie die Funken aufwärts fliegen, so sicherlich wird die alte Natur Ungerechtigkeit wirken. — Ferner: viele Christenleute sündigen aus gewissen besondern Schwächen. Jeder von euch kennt wohl seine eigne Schwäche; zum wenigsten hoffe ich, daß ihr genügend wachsam gewesen seid, um sie zu entdecken. Einige sündigen durch ihr voreiliges Temperament; sie sind nicht langmüthig und geduldig mit ihren Nebenmenschen; sie werden ärgerlich; sie erhitzen sich, vielleicht bilden sie sich ein, Grund zum Zorn zu haben, wo gar keiner vorhanden ist, werden dann heftig und reden Uebels. Manchen der gottseligsten Menschen macht dies viele Sorge. Eine heftige Gemüthsstimmung bildet eine fortwährende Versuchung. Andere haben einen hohen und stolzen Sinn, und wenn sie sich einreden, daß sie zurückgesetzt oder in den Schatten gestellt sind, so wollen sie dies sofort ahnden. Hören wir einen Solchen: „Ich lasse mich nicht auf diese Weise niedertreten! Wer darf es wagen, mich also zu behandeln?" Manche, die Christum gute Dienste geleistet haben, hat dieser Pfahl im Fleische bis an ihr Grab gepeinigt. Empfindlichkeit, ein stolzer Geist, ein mißtrauisches Gemüth, sind gleich Blasen an den Füßen eines Pilgers, er kann nur mit Schmerzen und langsam weiterziehen. Einige von uns haben mit der Trägheit zu kämpfen. Vielleicht sind wir mit einer schlaffen Leber geplagt und es ist dem Arzte nie gelungen, das Uebel zu heilen. Gott helfe dem Menschen, der das hat, denn täglich wird er sich wie mit der Peitsche zu seinen Pflichten antreiben müssen, häufig wird er sich so flau und schläfrig fühlen, daß er sich sehnen möchte nach irgend einer weiten Wildniß oder einem unermeßlichen Urwald, um sich in der Zurückgezogenheit zu verbergen, vor den Mühsalen der geistlichen Ernte. Wie Viele kennen wir nicht, theure Freunde, die zu kämpfen haben mit an-

dauerndem Unglauben, hervorgebracht durch Niedergeschlagenheit. Vielleicht haben zu irgend einer Zeit ihres Lebens ihre Nerven einen argen Stoß bekommen, und sie können es nicht vermeiden, immer die dunkle Seite von Allem in's Auge zu fassen. Gewahren sie eine grasreiche Anhöhe, so wähnen sie, es sei ein ausgebrannter Vulkan, und befinden sie sich in einem anmuthigen Thale, das die Berge wie Himmelsmauern überschatten, so sind sie voll Furcht, daß eine Lawine herabstürzen und sie vernichten wird. Sie können's nicht helfen, es ist eine Eigenthümlichkeit ihrer Gemüthsart, aber es führt sie häufig zur Sünde, und sollte sie veranlassen zu vieler Reue vor dem Angesichte des lebendigen Gottes. So könnte ich fortfahren und die Eigenthümlichkeiten Jener erwähnen, die an Schüchternheit leiden. Oft werden sie versucht sein zurückhaltend aufzutreten, wo sie hervortreten sollten, und ihren Meister, wenn auch nicht zu verläugnen, doch ihre Liebe nicht so kühn zu verkündigen, wie es ihnen zukommt. Wohl mag der Christ ausrufen, wenn er diesen Vers liest: „Ob Jemand sündiget?" „Ach freilich thue ich das! in Folge dieser Gebrechen, begehe ich fortwährend Sünde." Dann aber, meine Lieben, sündigen wir Alle durch die Angriffe des Bösen. Es giebt Zeiten, wo wir nicht wachsam sind, da der Satan aber immer auf seiner Warte steht, so ist es sicher, daß er uns gerade dann angreifen wird. Wir tragen ein offenes Visir, und sofort fliegt der Stein aus der höllischen Schleuder herein. Wir haben einen Theil unserer Rüstung vergessen — der Feind erspäht unsere Blöße und versetzt uns einen Hieb, dessen Narbe noch Jahre lang nachher sich bemerklich macht. Die Versuchungen der Welt, wenn wir in ungöttliche Gesellschaft hineinkommen, die Anfechtungen des geschäftlichen Lebens, ja sogar des häuslichen Kreises, können alle in unbewachten Augenblicken den Christen zum Falle bringen. Ach, meine Brüder, wenn selbst der, der nicht weniger war, denn die hohen Apostel, sich den vornehmsten der Sünder nennt, so müssen wir, mit weit geringerem Schmucke, den niedrigsten Platz einnehmen und bekennen, daß in uns, das ist in unserm Fleische wohnet nichts Gutes. Sünder ist mein Name, sündlich ist meine Natur, aber Dank sei Dem, der gekommen ist, Sünder zu erretten, ich bin ein geretteter Sünder.

II.

Ich verlasse jetzt jenen Punkt, um zu einem anderen überzugehen, der voll Trostes ist. Unsere Sünden berauben uns nicht unsers Antheils an Christo. Merket auf den Text: „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher.“ Jawohl wir haben ihn, obgleich wir sündigen; er bleibt uns dennoch. Es heißt nicht: „ob Jemand sündiget, so hat er seinen Fürsprecher verwirkt,“ sondern, „so haben wir einen Fürsprecher“, wiewohl wir Sünder sind. Alle Sünden, die ein Gläubiger jemals gethan, oder die er noch thun könnte, können seinen Antheil an dem Herrn Jesu Christo nicht vertilgen. Wenn es auch zugelassen wird, daß er in irgend Etwas hineinfalle, so giebt es dennoch keine Möglichkeit, daß durch irgend Etwas von Alledem seine Urkunden angegriffen werden könnten. Ja, in manchen Hinsichten ist Jesus nur der Meine, wenn ich auf den Namen eines Sünders Anspruch machen kann. Thue ich keine Sünde, so kann ich auch keinen Fürsprecher haben, ich brauche dann keinen. Wer braucht denn einen Anwalt, um seine Sache vor einem Gerichtshofe zu vertreten, wenn keine Klage gegen ihn vorliegt? Der Sünde halber bin ich angeklagt, ich bin ein Sünder, ich habe einen Fürsprecher. In Christo besitze ich heute einen Bruder. „Gehe hin und sage meinen Brüdern,“ sprach er; und doch hatten Alle ihn verlassen und waren darum Alle Sünder, er aber war noch immer ihr Bruder. Auch einen Gatten habe ich in Christum, obgleich ich sündige. „Israel hat mich verlassen,“ spricht Gott, „und hat Hurerei getrieben, sie hat wider ihren Gott gehurt, kehret aber wieder, ihr abtrünnigen Kinder, denn ich will euch mir vertrauen.“ Ihr sehet es, sie ist noch sein Weib, wenn sie sich gleich dem Ehebruche hingegeben hat. Wenn der Christ sich auch befleckt und besudelt hat, so ist er dennoch das Weib Christi. Wir sind Glieder an seinem Leibe, und wenn das der Fall, so können die Glieder nicht ab- und wieder zugethan werden, was nicht so leicht geschehen kann. Hat nicht Christus den Petrus gewaschen? Petrus war ein Glied an dem Leibe Christi, und dennoch bedurfte Petrus der Waschung. O, seliges Bild, das Haupt wäschet die Füße! So auch noch an diesem Tage erheben wir unsern Anspruch an Christum, als das Haupt unseres Leibes. Und dann wissen wir, Geliebte, daß wir ungeachtet aller

unserer Sünden in Christo vollkommen gerecht gemacht sind, denn er macht gerecht die Gottlosen. Wir wissen auch, daß wir vollkommen angenehm gemacht sind, denn wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten und nicht in uns selber. Uns wird verziehen, trotz aller unserer Uebertretungen, denn wir haben einen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit, nicht um der Gerechtigkeit und Reinheit willen, nein, wegen der Sünde und Unreinigkeit; wir ziehen darum den Schluß, daß alle unsere Sünden uns das nicht nehmen können, was wir in Christo besitzen, den Quell des Lebens, des Lichtes, der Reinheit und der Sicherheit. Ach, meine Brüder, wenn unser erste Anspruch an Christum von unsern guten Werken abhängig gewesen wäre, so würde er auch hinfällig werden, sobald unsere Werke sich verschlechtern, er hat uns aber geliebt, als wir so schlecht waren, als wir es nur sein konnten. Er hat uns erwählt als wir Sünder waren, er hat uns erkauft als wir Sünder waren, er hat uns geliebt als wir todt waren in Uebertretungen und Sünden, und wenn wir noch heute ebenso schlecht sind, so liebt er uns dennoch. Ruhte unser Anrecht an dem Himmel auf dem Bunde der Werke, jenem wandelbaren Grunde, so wäre es bald hinfällig; es ist aber gegründet auf dem Bunde der Gnade, der mit keinen Bedingungen belastet ist, sondern der vom Anfang bis zum Ende reine unwandelbare Gnade ist. Darum, o Söhne Gottes, sei es euch kund, daß ungeachtet aller eurer Fehler und Gebrechen, eurer Verirrungen und Abtrünnigkeiten, er euer Gott und ihr seine Kinder seid; er wird euer Gott bleiben in alle Ewigkeit und ihr werdet seine Kinder bleiben immerdar. „Was für eine kühne Behauptung," sagt vielleicht Einer. Jawohl, und habe ich es euch nicht gesagt, daß ich sie machen wolle und sie an die Kindlein richten, auf daß sie nicht sündigen, und zwar in der Zuversicht, daß die offene und freie Darlegung der Thatsache, daß alle Sünde, die ein Gläubiger begehen kann, seinen Antheil an Christo nimmer zu verdunkeln vermag, obwohl sie zeitweilig seine Freudigkeit an seinem Antheil verdunkeln kann, in der Zuversicht sage ich, daß diese Lehre, anstatt die Menschen zur Sünde zu treiben, sie vielmehr ziehen wird zu ihrem gnädigen und unveränderlichen Gott, der trotz aller unsrer Sünde, unsrer Sorge und unsres Jammers es nie zugeben wird, daß wir umkommen.

III.

Laßt uns nun in etwas die Tonart verändern. Unser dritte Punkt ist der, daß der Fürsprecher zubereitet ist deswegen, um der Thatsache, daß wir noch immer Sünder sind, zu entsprechen.

Bin ich ein Sünder, so giebt es auch einen Gerichtshof und einer sitzt darin als Richter — der Vater. Es ist eine Anklage gegen mich erhoben, sonst brauchte ich ja keinen Anwalt, und dies schließt auch in sich, daß ich gesündigt habe. Es ist ein Ankläger da, um seine Sache gegen mich zu verfolgen, und wie sollte er es wagen, dies zu thun, wenn keine Sünde da wäre. Dann aber habe ich auch das Recht der Erwiderung; das Recht, Einreden im Gericht zu machen, mich hinzustellen und vor der Gerichtsbarre meine Vertheidigung zu führen. Derjenige, der das Recht hat, vor Gericht sich zu verantworten, ist der Angeklagte, ist derjenige, der ein Vergehen begangen hat. Wäre ich weder angeklagt, noch ein Sünder gewesen, so stände es mir nicht zu, die Zeit des Gerichtes in Anspruch zu nehmen; da ich aber ein Sünder bin, da das die Anklage ist, um derentwillen ich verklagt bin, und weil Einer da ist, der die Klage gegen mich betreibt, so habe ich auch das Recht der Einrede, und diese Einrede habe ich durch die gute Gnade Gottes das Recht durch meinen Fürsprecher machen zu lassen.

In Betreff unseres Fürsprechers bemerken wir nun, daß er mit spezieller Rücksicht auf Sünder zubereitet ist; alle seine Namen und Attribute beweisen es, daß er für solche ein geeigneter Fürsprecher ist. Du und ich, die wir, obgleich gerettet, doch noch Sünder sind, können mit Ruhe unsre Sache seinen Händen anvertrauen, denn sehet, wer er ist: — „Jesus Christus der Gerechte."

„Jesus". Ach! er ist ein Fürsprecher, so wie ich einen bedarf, denn er liebt mich und nimmt Antheil an mir. Jesus ist der Name dessen, der um meinetwillen Mensch geworden ist. Er kennt die Bedeutung schwerer Versuchungen; er weiß, was es heißt, Prüfungen zu bestehen, Trübsalen auszuhalten. Wie bin ich froh, einen zu haben, dem meine Wohlfahrt am Herzen liegt, und der mich vertreten wird, wie ein Freund seinen Freund, ein Bruder

seinen Bruder vertreten würde. Gott sei Dank! daß, obgleich ich sündige, ich dennoch Jesum habe, „einen Bruder, der in der Noth erfunden wird", der Sünderfreund, und der darum auch für den Sünder eintreten wird. Heißt sein Name Jesus? dann ist ihm der Erfolg gesichert, denn „deß Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden", schon sein Name ist Bürgschaft des glücklichen Ausgangs. Heißt sein Name Jesus? Gelingt es ihm in meinem Falle aber nicht, so ist seine Ehre bloßgestellt. Er heißt Jesus, weil er Sünder selig macht, rettet er mich aber nicht, so ist er kein Jesus. Wenn ich als Sünder mich ihm anvertraue und ihm die Vertretung meiner Sache überlasse und dann vor das Gericht komme und das Urtheil fällt gegen mich aus, so ist er kein Jesus, so mag er seinen Anspruch auf diesen Namen fahren lassen, denn er kann sein Volk nicht selig machen von seinen Sünden. Geliebte Freunde! sehet ihr nicht, wie grade der Heilige als Sünder betrachtet wird, weil sein Fürsprecher der zum Heilande der Sünder Bestimmte ist. Ich sage es, er wird zu ihrem Fürsprecher ernannt, weil er der Freund der Sünder ist. Niemals habe ich gehört, daß er für die Gerechten eingetreten wäre, daß er der Freund der Sündlosen ist. Ich finde ihn immer auf Seiten der Zöllner und Sünder, der Uebertreter und derjenigen, die sich aus dem Staube gemacht haben, und daraus schließe ich, daß, wiewohl ich ein Sünder bin, wiewohl ich fortwährend sündige, ich dennoch meine Sache Jesu anvertrauen darf, weil er grade der Fürsprecher ist, dessen der Sünder bedarf. Bemerket dann, daß es Jesus Christus — Christos — der Gesalbte — ist. Dies beweist seine Bevollmächtigung der Vertretung. Gewisse Herren können nur in den höheren, andere nur in den niederen Gerichtshöfen Prozesse führen. Jesus Christus hat das Recht mich zu vertreten, denn er ist von dem Vater selber angestellt, von dem Vater selber gesalbt. Meine Seele, du hast einen guten Anwalt, einen, den Gott selber erwählt hat, die Sache des Sünders zu vertreten. Hättest du selber ihn erwählt, so möchte er wohl verlieren, da Gott selber aber dem die Hülfe auferlegt hat, der da mächtig ist zur Hülfe, so wirf deine Sorge auf den, den Gott zur Hülfe verordnet hat. Er ist Christus und darum berechtigt; ich füge aber noch hinzu, er ist Christus und darum auch geeignet, denn die Salbung hat ihn auch zu seinem Werke

geeignet gemacht. Er kann besser bitten als Juda, da er um Benjamin bat. Er kann also bitten, daß das Herz Gottes bewegt wird, und er durchdringt. Welche Liebesworte, welche Ueberredungsgabe wird er anwenden, wenn er sich dahinstellt, um mich zu vertreten! Aber mehr noch, er ist Christus, das heißt, er ist der Messias Gottes, darum würde Gott ihn auch nicht gesandt haben, wenn er ihm nicht zugleich den Erfolg verbürgt hätte. Hätte Gott einen Heiland in die Welt gesandt, der nicht erretten kann, so hätte Gott kein Erbarmen. Daß Gott Christum verordnet und gesandt hat, trägt die Bürgschaft des Erfolges Christi in sich. O meine Seele! du besitzest einen, der wohl bereitet ist, dein Fürsprecher zu sein, einen, dem es gelingen muß; überlaß dich gänzlich seinen Händen. Zunächst bemerket nun, heißt es: „Jesum Christum, der gerecht ist.“ Dies ist nicht nur seine Eigenschaft, sondern auch seine Vertheidigung. Es ist seine Eigenschaft, und wenn mein Fürsprecher gerecht ist, so kann ich überzeugt sein, daß er sich mit keiner schlechten Sache befassen wird. Es mag vielleicht recht sein — ich weiß es nicht — wenn ein Advokat einen Schurken vertheidigt, von dem er weiß, daß er ein solcher ist, meine Ansicht ist aber, daß je größerer Schurke der Advokat selber ist, um so besser wird er sich zu solcher Vertheidigung eignen. Mein Herr und Meister aber, der große Fürsprecher, würde keine schlechte Sache vertreten, denn er ist Jesus Christus, der gerecht ist; darum wenn ich auch sündige, wenn ich auch einer von denen bin, die da sündigen, so muß doch, wenn er mich vertritt, meine Sache eine gute sein, denn eine schlechte würde er nicht vertheidigen. Wie aber kann er das thun? Weil er auf die Anklage der Ungerechtigkeit gegen mich die Einrede, daß er gerecht ist, vorbringt. An dem Tage, wenn der Sünder zur Anklage vorgeführt wird, scheint er zu dem großen Vater zu sprechen: „Ja, mein Vater, jener Sünder war ungerecht, aber sei eingedenk, daß ich als sein Stellvertreter bin angenommen worden; ich habe für ihn das Gesetz gehalten und gab also meinen thätigen Gehorsam kund; ich bin ans Kreuz gegangen und habe mein Blut vergossen und habe also meinen leidenden Gehorsam hingegeben; vom Haupte bis zu den Füßen habe ich ihn bedeckt mit meinem Thun und mit meinem Sterben; ich habe ihn also bekleidet, daß nicht einmal die Engel geziert sind wie er; denn wenn sie auch

angethan sind mit der Gerechtigkeit erschaffener Wesen, so habe ich ihm gegeben die eigene Gerechtigkeit Gottes; ich bin geworden meinem Volke der Herr, der ihre Gerechtigkeit ist; siehe, ich habe die Edelsteine aus meiner Krone genommen, um sie damit zu schmücken, die Gewänder von meinem eigenen Leibe, um sie damit zu bedecken, das Blut aus meinen eigenen Adern, um darin ihre Gewänder zu tauchen und sie zu färben mit Purpur und königlicher Herrlichkeit." Was kann von dem Sünder denn weiter gefordert werden als dieses? Jesus Christus, der gerecht ist, erhebt sich, um mich zu vertreten, und bringt seine Gerechtigkeit vor, und, bemerket wohl, er thut dies nicht, wenn ich nicht sündige, sondern wenn ich sündige. Darin liegt die Herrlichkeit meines Textes. Er sagt nicht: „Ob Jemand nicht sündiget, so haben wir einen Fürsprecher", sondern „ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher", auf daß, wenn ich gesündigt habe und nun mit einem schuldvollen Gewissen und blutendem Herzen nach meinem Kämmerlein schleiche und fühle, daß ich nicht werth bin Gottes Sohn zu heißen, so habe ich dennoch einen Fürsprecher, weil ich ein solcher „Jemand" bin, der da sündigte. Ich sündige und ich habe einen Fürsprecher. Ach, ich weiß der Freude meiner Seele nicht Ausdruck zu verleihen, daß ich es gerade so aussprechen darf! Es heißt nicht, „ob Jemand gerecht ist, so haben wir einen Fürsprecher", es heißt nicht, „ob Jemand andächtig ist und vorsichtig und gottselig und schriftgemäß wandelt und im Lichte" und so weiter, sondern „ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher". O meine Seele! Musik aus dem Herzen Gottes ertönt in diesen Worten; Töne, so wie sie der verlorne Sohn hörte bei dem Festmahle das seine Rückkehr ins Vaterhaus verherrlichte: „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher, Jesum Christum, der gerecht ist."

IV.

Und nun wenden wir uns zu unserm vierten Punkte, der darin liegt, daß diese Wahrheit so evangelisch und göttlich, uns auch praktisch im Gedächtniß bleiben muß.

Theure Freunde! Jederzeit sollte sie praktisch in unserer Erinnerung leben. Täglich finde ich es für die Gesundheit meiner

Seele am zuträglichsten, den Versuch zu machen, als Heiliger zu wandeln; um dies aber thun zu können, muß ich fortwährend als Sünder zu Christo kommen. Ich sehne mich darnach, vollkommen zu werden und jeden falschen Weg zu verlassen; doch aber, was meine Stellung zu Gott betrifft, so finde ich mich am glücklichsten, wenn ich dort sitze, wo ich saß, als ich zuerst zu Jesu aufblickte, auf dem Fels seiner Werke, wo ich mit meiner eigenen Gerechtigkeit nichts zu schaffen habe, sondern nur mit der seinigen. Verlaßt euch darauf, lieben Freunde, das glücklichste Leben ist als armer Sünder zu leben und gar nichts zu haben, sondern Jesum Christum als unser Ein und Alles zu besitzen. Habet gern allen Wachsthum in der Heiligung, allen Fortschritt in der Gnade, alle Entwickelung in den Tugenden, die ihr nur wollt; doch aber bitte ich auch auf's Ernstlichste, diesen nie den Platz einzuräumen, der Christum gebührt. Habet ihr in Christo angefangen, so vollendet auch in Christo. Habet ihr im Fleische angefangen und fahret dann im Fleische fort, so wissen wir ja, von welcher Art das Ergebniß sicherlich sein wird. Habet ihr aber mit Christo als mit eurem A angefangen, so lasset ihn auch euer O sein. Ich bitte euch, doch nicht zu glauben, daß ihr emporsteiget, wenn ihr über diesen Punkt hinauskommt; das ist kein Steigen, sondern ein Hinabgleiten in euer Verderben. Haltet euch hieran: Immer noch ein Sünder, aber immer noch im Besitze eines Fürsprechers bei dem Vater, — Jesus Christus, der gerecht ist — lasset euer tägliches Leben von diesem Geiste durchdrungen sein!

Laßt dies auch wesentlich bei besonderen Gelegenheiten eure Lebensregel sein!

Hier aber laßt mich ein Wort zu Solchen reden, die sich etwa hier befinden und die in der Dunkelheit sitzen, das sie zu trösten und zugleich zu erhellen vermag. Giebt der Geist Gottes euch einen klaren Einblick in eure eigne Verderbtheit, so gebt Acht, daß ihr euch wohl an dieses haltet: „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater.“ Als ihr zuerst bekehrt wurdet, habt ihr vielleicht nicht geahnt die Tiefen der Gottlosigkeit, die tief in eurem Herzen verborgen lagen; ihr habt euch vielleicht nicht für so unaussprechlich schlecht gehalten, als ihr es in der That seid. Aber kürzlich sind alle Brunnen der großen Tiefe aufgebrochen und Schrecken hat euch ergriffen. Ihr seid fast

von Sinnen gekommen, oder zur Verzagtheit und zur Verzweiflung getrieben durch diese Entdeckung der euch innewohnenden Verderbniß, bis ihr hierher fliehet: „Ein Sünder, wie ich es bin, und nimmer tiefer davon überzeugt als nun, da mich der Geist Gottes erleuchtet hat, so weiß ich doch, daß, ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, und ich, schwarz, verderbt und unfläthig, verderbter und unfläthiger, als ich mich selbst je gehalten habe, lege meine Sache in die Hand meines Fürsprechers und lasse sie dort ewiglich."

Bist du aber nachher in Sünde gefallen und ach! ich rede vielleicht zu irgend einem Mitgliede dieser Gemeinde, dem dies widerfahren ist, ohne daß der Aelteste etwas davon weiß; — du bist in irgend eine Sünde gefallen, die dein Gewissen quält; du trägst etwas mit dir umher, das dich Nachts nicht schlafen läßt; da ist eine Sünde, die dich beunruhigt und von der du wünschest, du könntest es vergessen, sie begangen zu haben; du bist zu Gott gegangen, wie es David that; du hast die Sprache des einundfunfzigsten Psalms geredet, du kannst aber jene Sünde nicht los werden; zuweilen glaubst du, daß du ein Kind Gottes bist, aber diese Sünde ist in dein Gewissen hineingedrungen und frißt wie ein Krebs in deinen Trost hinein. Mein Bruder, dir gehört dieser Ausspruch: „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater." Jesus Christus ist von keinem Nutzen für dich, wenn er dich nur erretten will, wenn du keine Sünde hast. Laß mich es wiederholen: Du bist jetzt ein Sünder; durch den Ausspruch deines Gewissens bist du jetzt verurtheilt; du hast jetzt gesündigt, mit Ueberlegung und abscheulich gesündigt, und Gott verhüte, daß ich deine Sünde beschönigen sollte; dennoch, sei sie so ruchlos, schwarz und höllisch wie nur möglich, glaubst du an Jesum Christum, so hast du einen Fürsprecher bei dem Vater, und durch diesen Fürsprecher wird deine Sache triumphiren und deine Sünde hinweggethan werden. Du antwortest mir vielleicht, daß deine Sünde von besonders erschwerenden Umständen begleitet ist. Bist du ein Christ, so ist sie das ohne Zweifel, denn ein Christ sündigt immer schlimmer als andere Menschen; ist die Sünde an sich auch nicht so schlimm, als die Anderer, so ist sie doch bei dir schlimmer. Wenn der Günstling eines Königs die Rolle eines Verräthers spielt, so ist das doch gewiß die größte Niederträchtigkeit. Daß einer, der

durch die Liebesbeweise Jesu so hoch begnadigt worden ist, wie du, ihm dennoch untreu sein kann, ach, das ist ihm Schmach, doppelte Schmach. Daß du, der du in seinem Blute gewaschen bist, ihn wiederum kreuzigest, was soll ich dazu sagen? Der brennendste Zorn und die unterste Hölle gebühren dir. Der Herr aber spricht zu dir also: „Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie einen Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich." „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater." Es heißt nicht: „ob Einige sündigen" oder „ob Einige besonders schlimm sündigen." Nein, die Fassung ist eine andere. Es heißt: „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater"; so also, daß ob du gleich unter irgend welchen Umständen gesündigt hast, und ob auch dein Vergehen das verruchteste sei, das nur begangen werden kann, du dennoch ausrufen kannst: Wir haben einen Fürsprecher. Zu diesem Fürsprecher fliehe mit demüthigem und zerbrochenem Herzen und wirf dich zu seinen Füßen, und er wird durch sein Blut und durch seine Wunden für dich eintreten und der Sieg wird dir werden. Wenn ich zu allem Diesen nun noch das hinzufüge, daß du also gesündigt hast, daß dadurch auf den Namen Gottes, auf seine Gemeinde, auf seine Sache ein Aergerniß gekommen ist? Ach, mein Bruder, wohl magst du im Verborgenen weinen, wohl magst du Blutsthränen vergießen, daß du dies gethan hast; doch aber trotz alledem darf ich das Thor nicht verschließen, das der Herr weit aufgethan hat. Ich habe für dich keinen Donnerkeil; bist du ein Kind Gottes, so ist die Gnade noch frei und noch wird dir gepredigt: „Ob Jemand sündiget", öffentlich wie David, also daß die Feinde Gottes lästern, dennoch, „so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist."

Ich wünschte, ich könnte jenem Bruder dort etwas seinem Bedürfniß Entsprechendes sagen; er hat alle Hoffnung, jemals zurückzukehren, schon lange aufgegeben. Er ist ausgeschlossen worden; er ist aus der Gemeinschaft der Heiligen vertrieben; obgleich er an diesem Morgen hier ist, so glaubt er doch kein Recht zu haben, hier zu sein, und mehr als einmal ist der Teufel mit der Versuchung an ihn herangetreten, sich selber zu entleiben, und er hat gesprochen, muß ich doch einmal verloren sein, so mag es eben sowohl gleich jetzt geschehen. Ach, mein Bruder, mit solchem

Schriftwort vor deinen Augen wagst du es aber nicht. Der Herr liebt dich noch, und wenn er jemals dich geliebt hat, so kann all' deine Sünde dich seinem Herzen nicht entfremden. Wohl magst du bis an das äußerste Ende deiner Kette gehen, er hat sie aber so befestigt, daß du nicht darüber hinaus kannst. Wohl magst du bis an den äußersten Rand des Abgrundes gelangt sein, aber hinüber darfst und sollst du nicht gehen. Heute schickt er mich, dich aufzuhalten. Kehre wieder, kehre wieder, kehre wieder! ein Vater heißt dich umkehren. Heute hütest du Säue, und verderbt und befleckt wie du es bist, begehrest du deinen Bauch mit Träbern zu füllen, aber du vermagst es nicht; du hast einen Hunger, den Träber niemals befriedigen können. Dein Vater wartet darauf dich zu empfangen. Komm her, er will dir entgegen kommen; er will dir um den Hals fallen und dich küssen; er will dich an seinen eigenen Tisch setzen, und Gesänge und Reigen werden deinetwegen da sein. Das beste Gewand wartet deiner, du verlorner Sohn! Das gemästete Kalb ist für dich geschlachtet! Komme her! O glaube es, glaube, daß es Gott möglich ist, dies große Werk für dich zu thun. „Soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch seine Wege höher denn deine Wege, und seine Gedanken denn deine Gedanken."

„Wer sagt, wie groß der Greuel sei,
Der Leib und Seel' befflecket,
Wer macht mich von dem Aussatz frei,
Der mein Herz angesteckt?"

Dennoch wird das rothe Meer des Blutes Jesu die Spitzen der Berge deiner Sünden bedecken, gleichwie die Wasser der Sündfluth, auf denen die Arche Noahs schwamm, fünfzehn Ellen hoch über den Spitzen der Berge. „Ob Jemand sündiget"; wie du siehst, wird hier nichts gesagt von Frömmigkeit, von Tugend oder von einem gebeugten Herzen, es heißt einfach, „ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher."

Du aber, der du an Jesum glaubst, bete für die, welche nicht glauben, daß sie auch einen Fürsprecher haben mögen. Wenn wir dahin gekommen sind unsere Zuversicht auf ihn zu setzen, und wenn wir in seinen Wunden eine Zuflucht gefunden haben, so laßt uns nimmer ruhen, bis wir sehen, daß unsere Kinder, unsere

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Brüder, unsere Schwestern, unsere Freunde, unsere Verwandten sich an diesen Fürsprecher wenden. Gehet hin und allüberall laßt eure Stimmen erschallen und verkündigt es, daß Jesus Christus die Sünder annimmt und mit ihnen isset. Gehet hin und erzählt es, daß er der Sünderfreund ist, und daß er bereit ist sie anzunehmen, so wie sie sind, und sie zu waschen und sie weißer zu machen denn Schnee. Da ihr es an euch selber erfahren habt und noch jeden Tag es aufs Neue zu erfahren bedürfet, so versuchet es, auch Andere zu derselben Ueberzeugung zu verhelfen, daß sie mit euch besingen mögen die göttliche Liebe, die den Fürsprecher bestellt hat für jeden Gläubigen, so groß auch seine Schuld und Verdammniß gewesen sein mag.

Der Herr segne euch nun um Jesu willen. Amen!

Der vornehmste unter den Sündern.

„Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin." 1. Tim., 1, 15.

Welcher unter allen biblischen Schriftstellern kann, was die Fülle des Zeugnisses von der Gnade Gottes betrifft, mit dem Apostel Paulus verglichen werden? In Allem, was mit der Lehre von der Gnade, der Gnadenführung und den Gnadenerfahrungen, in Allem, was mit der überschwänglich reichen Gnade Gottes in Christo Jesu zusammenhängt, ist der heilige Paulus der gewaltige Meister und große Lehrer. Wenn es recht wäre, ihn von einem rein menschlichen Gesichtspunkte aus anzusehen und mehr von seinem durchdringenden Geist als von der in ihm waltenden göttlichen Eingebung zu reden, so müßte ich sagen, daß seit den Tagen unsers Herrn Jesu Christi kein so gewaltiger, klarer, beredter Lehrer der Wahrheit mehr aufgetreten ist. Obgleich der heilige Augustin ein strahlender Stern war, und später Calvin mit ihm wetteiferte, wenn er nicht gar den Augustin übertraf, so übertrifft doch Paulus noch beide in der glänzenden Klarheit, womit er jede Eigenschaft der Gnade, und die Gnade selbst, die allein alles Gute wirkt, hervorhebt. Oder, ein anderes Bild zu gebrauchen, Paulus überragt sie alle in der großen Bergkette, so hoch auch die andern Gipfel in die Luft hinaufragen. Ein Grund, warum er solche Klarheit in der Lehre von der Gnade besitzt, liegt darin, daß er selber ein Muster und Beispiel ihrer Macht war. In ihm hatte Gott ganz besonders, so sehr als nur in irgend einem andern Menschen, und vielleicht noch mehr, die überschwängliche Macht seiner Liebe geoffenbart, die über alle Uebertretung, Gottesfeindschaft und Sünde hinausgeht, und gerade den Menschen, der ein Anführer aller Ungerechtigkeit war, zu einem Heerführer der Schaaren Gottes gemacht.

Paulus nennt sich selber in unserm Schriftwort den vornehmsten unter den Sündern. Es ist möglich, daß er buchstäblich jeden andern Sünder an Frechheit und Versunkenheit übertraf. Ist dem also, so darf kein Menschenkind an der Gnade verzweifeln. Wenn die Himmelspforte weit genug offen steht, daß der vornehmste unter den Sündern hindurch kommen kann, dann ist gewiß auch Raum genug zum Hindurchkommen für die vorhanden, die weniger sind als der vornehmste, die, obgleich immer noch recht groß, doch nicht so groß sein können wie er. Ich sage, obgleich ich es schwerlich denken kann, so wäre es immerhin möglich, daß, wenn man gewisse Umstände in Betracht zieht, Paulus wirklich in diesem Sinne der vornehmste unter den Sündern gewesen wäre. Und doch kann ich es kaum glauben, weil er selber an einem andern Ort sich den allergeringsten unter allen Heiligen nennt (Ephes. 3, 8), womit er in bescheidener Form nicht weniger sagen will als da, wo er von sich bezeugt, er sei nicht weniger, denn die hohen Apostel (2. Kor. 11, 5). Ist's darum nicht viel wahrscheinlicher, daß seine tiefe Erkenntniß der eigenen Sündhaftigkeit, das klare Gefühl seiner Schuld ihn in seinen eigenen Augen zum vornehmsten unter den Sündern machte, obgleich es sehr wahrscheinlich noch Zehntausende größerer Sünder gegeben hat, als er einer war.

Wir wollen es uns heute lassen angelegen sein, die vornehmsten unter den Sündern herauszufinden und sie hier zu schildern suchen, und dann wollen wir fragen, wie es zugeht, daß so oft gerade die vornehmsten unter den Sündern selig werden.

I.

Theure Freunde, gleichwie Saulus die Gläubigen hervorzog (Apstgsch. 8, 3), so will ich jetzt suchen, die vornehmsten unter den Sündern hervorzuziehen.

Wer sind sie denn? Sie bilden nach ihrem Charakter verschiedene Gruppen, die wir näher durchgehen wollen. Wir beginnen mit denen, die sich geradezu Gott und seinem Gesalbten widersetzen. Das sind von den vornehmsten unter den Sündern. Paulus gehörte zu ihnen. Er verfolgte mit allem Fleiß den Na-

men Christi und meinte bei ihm selbst, er müßte viel zuwider thun dem Namen Jesu von Nazareth (Apstgsch. 26, 9). Dann gehören weiter unter diejenigen, welche die Person Gottes selber angreifen, die Gotteslästerer. Paulus gesteht, daß er auch dazu gehört. Er hat sich ohne Zweifel so starker Ausdrücke bedient, wie sie ungläubige Juden in den Mund nehmen, die von Christen zum Zorn gereizt werden. Er hatte vielleicht verruchte Reden geführt über den auf Golgatha gekreuzigten Betrüger, Reden, an die er sich nicht mehr erinnern, die er noch weniger wiederholen mochte. Er war überaus unsinnig gewesen, und wenn die Menschen unsinnig sind, so sagen sie überaus unsinnige Dinge. Er war ein Gotteslästerer gewesen und ein Gotteslästerer fordert mit seiner ungemeinen Frechheit die göttliche Rache heraus. Ist Einer hier, deß Mund voll frecher Flüche? Hat sich in dies Haus des Gebetes Einer hereingewagt, der Gott verflucht und seine Hand zur Empörung wider ihn erhoben und im Unmuth den Zorn Gottes über sich herabbeschworen hat? Habe ich das Unglück — doch nein, ich will lieber sagen, habe ich die Gnade, zu Einem zu reden, der gegen Jesum von Nazareth aufgetreten und entschlossen ist, sein Evangelium auszurotten oder nach Kräften zu verfolgen? Ist dem also? Dann, lieber Freund, ja, dann bist du einer der vornehmsten Sünder, und ich freue mich, daß du hier bist, damit ich dir sagen kann, wie sogar für Deinesgleichen noch Gnade möglich ist, denn „alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben" (Matth. 12, 31). Wie oft du auch und wie entsetzlich du auch den Allerhöchsten verflucht und dich selber verdammt hast, so verdammt Er dich nicht, wenn du umkehrst von deinen Irrwegen und durch das Blut dessen, den du geschmähet hast, Gnade suchst.

Noch Andere gehören hierher. Wir müssen z. B. den Gotteslеugner dazu zählen; denn obgleich seine Worte nicht gerade lauten wie eine Gotteslästerung, so ist doch schon der bloße Gedanke, daß es keinen Gott gebe, eine Gotteslästerung, und wer diesen Gedanken auszusprechen wagt, ist nicht nur ein Thor, sondern einer der vornehmsten unter den Sündern. Und so hast du versucht, dein Gewissen abzustumpfen und seine Mahnungen zum Schweigen zu bringen dadurch, daß du dich erfrechtest zu behaupten und zu glauben, es gebe keinen Gott! Du hast versucht, die abgedroschenen Gründe eines Thomas Payne und eines Voltaire auf's neue in

Cours zu bringen und hast frohlockend dich gefreut, wenn Einer, der sich für einen Hirten des Volkes Gottes ausgab, irgend welchen Unsinn gegen das von Gott eingegebene Buch der Offenbarung zu Tage förderte. Du weißt in deinem Gewissen ganz wohl, daß es einen Gott giebt. Es sagt dir, daß ein gerechter Gott waltet. Du weißt, daß du für deine Sünden Strafe zu erwarten hast. Jenes plötzliche Aufschrecken in einsamer nächtlicher Stille, jener kalte Schauer, wenn Jemand vom Tode spricht — das Alles beweis't, daß deine Gottesleugnerei gar nichts so Festes und Zuverlässiges ist, wie du dir eingebildet hast. Ein armseliges, verzagtes, feiges Ding ist sie, das blaß und bleich wird, wenn sie ein Siechbett zu Gesichte bekommt, — und entsetzt flieht, wenn der Gedanke an das zukünftige Gericht von ferne auftaucht. O, wenn du hier bist, du Gottesleugner, oder Pantheist oder der du nicht an den Sohn Gottes, Jesum Christum glaubst, siehe, so bist du der vornehmste unter den Sündern, und ich freue mich, daß du hier bist, damit ich dir sagen kann, daß ein Gott der Liebe auf dich wartet, um dich zu umarmen, und daß er noch immer bezeugt, wie er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen (Hebr. 7, 25). Strecke deine Waffen, Mensch! Du kannst den Kampf mit dem Allerhöchsten nicht bestehen! Mache diesem ungleichen Streit ein Ende. Besprich dich nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern siehe zu, wie du kannst Frieden erlangen. Seine Liebeshand ist ausgestreckt, um deine in Demuth dargebotene Hand zu ergreifen. Ach! laß dich doch versöhnen mit Gott durch den Tod seines Sohnes!

Und hier muß ich nun auf diejenigen zu reden kommen, welche von der Gottheit und Person Jesu Christi unwürdig denken. Die Treue und Pflicht gegen euch, meine Theuern, nöthigt mich, hier vor Allem die Socinianer und Arianer zu erwähnen; ich will sie mit Fleiß nicht Unitarier nennen. Denn an einen einigen Gott glauben auch wir, wie sie. Aber obgleich Unitarier, sind wir doch zugleich auch Trinitarier, weil wir an der Dreieinigkeit Gottes festhalten. Ganz anders die Socinianer und Arianer — von ihnen haben wir hier zu reden — Menschen, die da sagen, Christus sei nicht Gott, der Welterlöser sei nur der Sohn der Maria gewesen, nicht Gottes Sohn; er, der auf den Wogen des Meeres einhergegangen sei und den Winden geboten

habe, der böse Geister ausgetrieben und selbst das Todtenreich mit seiner Stimme in Furcht und Schrecken gesetzt habe, als er die Seele des Lazarus zurückrief, er sei nur ein Prophet gewesen, ein Geschöpf, ein bloßer Mensch! Wahrlich, Mensch, ich sage dir, du bist der vornehmste unter den Sündern, daß du solches von Dem redest, der da „wahrer Gott aus wahrem Gott" ist, das Ebenbild seines Vaters! Aber sogar dir ist Jesus gnädig und er heißt dich an ihn glauben. Du wirst einst die Kniee noch vor ihm beugen und ihn anbeten, denn „in dem Namen Jesu sollen sich beugen alle Derer Kniee, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind; und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters" (Phil. 2, 10. 11). Beuge deine Kniee jetzt, und küsse den Sohn, daß er nicht zürne und du umkommest auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen (Ps. 2, 12). Er heißt dich zu ihm kommen, dann will er deine Missethat vertilgen wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel (Jes. 44, 22). Die vornehmsten Sünder finden sich ohne alle Frage unter denen, welche die Person des Jehovah Christus unmittelbar verfolgen; und dennoch ist auch für sie das Evangelium von der Erlösung gesandt.

Als eine andere Gruppe von Fürsten und Vornehmen im Reiche des Bösen können Jene betrachtet werden, welche die Jünger Christi verfolgen und sie vom rechten Pfade abwendig zu machen suchen. Diese Sünde lag dem Apostel Paulus schwer auf dem Gewissen. Er hatte die Jünger nicht nur in's Gefängniß überantwortet (Apstgsch. 8, 3), was schon für sich allein schlimm genug war, sondern er hatte die, so an den Herrn glaubten, in den Schulen gefangen gelegt und gestäupt (Apstgsch. 22, 19) und hatte sie oft gepeinigt und gezwungen zu lästern (Apstgsch. 26, 11). Ihr wißt vielleicht, was das sagen will, Jemand zum Lästern zwingen. Die Römer verlangten dabei: „Verfluche Christum." Oft und viel befahl der römische Kaiser den Blutzeugen, Christum zu verfluchen, und euch wird bekannt sein, was Polykarp auf einen solchen Befehl antwortete: „Wie kann ich ihn verfluchen? Sechsundachzig Jahre habe ich ihm gedient, und er hat mir nie ein Unrecht zugefügt; wie kann ich meinen König und meinen Erlöser lästern?" Dann wurde zur Geißelung geschritten, oder die Hand über glühende Kohlen gehalten, oder das Fleisch ward mit glühen-

den Zangen gezwickt und nachher wurde noch einmal die Frage gestellt: „Willst du jetzt Christum verfluchen?“ Paulus, der jedoch wahrscheinlich zu keinen so harten Mitteln griff, gesteht, er habe die Bekenner des christlichen Glaubens gezwungen, zu lästern. Und solche befinden sich vielleicht jetzt auch hier: ein Mann, der sein Weib um Christi willen verfolgt; ein Vater, der seinem Kinde kraft seiner väterlichen Gewalt verbietet, je wieder in's Haus des Herrn zu gehen; ein Herr, der seinen frommen Diener quält, verspottet und verhöhnt, und sich nie wohler fühlt, als wenn er ihn schinden und schelten kann. Sind nicht hier Viele unter euch, die noch immer an grausamem Spott ihre Freude haben? Ihr verachtet und haßt Christum, ihr verabscheut die Seinen; ihr verfolgt Gott in seinen Kindern. Hütet euch! ja, hütet euch! das ist eine schwere Sünde! Nichts bringt einen Menschen so sehr auf, als wenn man seine Kinder beleidigt. „Rühre mich an, wenn du's wagst“, ruft der Vater, „wenn du ein Mann bist, so schlage mich, wenn du darfst;“ aber rührt eines seiner Kinder an, wie steigt ihm da so plötzlich das Blut in's Gesicht und wie greift seine Faust so kräftig zu! und ein Mensch weiß nicht mehr, was er thut, wenn er sieht, daß die Sprößlinge seiner Lenden mißhandelt werden. So wird Gott auch retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, ob er auch Geduld über ihnen hat (Luk. 18, 7). „Euch, die ihr unter diese vornehmsten unter den Sündern gehört, sage ich, daß Paulus, dem Verfolger der Gemeine, ist Barmherzigkeit widerfahren“ (1. Timoth. 1, 13), und solches ist auch für euch möglich. „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen“ die Verfolger zu den „vornehmsten“ gehören.

Es giebt noch Andere, von denen ihr zugeben müßt, daß sie zu den vornehmsten unter den Sündern gehören. Es sind die, welche nach der Welt Meinung schändlich gesündigt haben; die, welche jedem natürlichen Gefühl Hohn sprechen und alle Sittlichkeit und allen Anstand auf's tiefste verletzen. Ich brauche kaum an den Ehebrecher zu erinnern, der die gesellschaftlichen Kreise vergiftet und das öffentliche Leben befleckt; oder an jenen noch schlimmern Verbrecher, der Andere zu solchen Lastern verführt. Ich rede offen, weil auch die heilige Schrift diese Sünden offen rügt. Dieselben wird Gott richten, wenn er erscheinen wird am jüngsten

Tag; denn solche Versuchung ist eine tiefe Grube, und wem der Herr ungnädig ist, der fällt hinein (Spr. 22, 14). Diese himmelschreiende Sünde, die auch unter uns im Schwange geht, hat's nöthig, daß sie ernstlich gerügt wird. Alle andere Sünde, die der Mensch thut, ist außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe, und befleckt beides, Seele und Leib, und vererbt oft auf künftige Geschlechter einen furchtbaren Fluch, an den die Seele nicht ohne Schaudern denken kann. Hütet euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, daß ihr vor Allem dieser Sünde entrinnet! Kehre nicht ein im Hause der Hure, wenn du dein Leben lieb hast, denn ihre Thore führen zum Tode, ja hinab zum Gefängniß der Verdammten! Dennoch, o Preis sei der göttlichen Gnade! ist noch eine Gnade vorhanden, eine Gnade auch für diese Sünder, und Schaaren dieser vornehmsten unter den Sündern sind geworden wie die strahlendsten Sterne der Himmels, errettet vom starken Arm des Heilandes aus dem schlammigen Sumpf und aus dem Pfuhl des Verderbens; mit Kleidern des Heils angethan und verständig und lieblich sitzen sie nun zu Jesu Füßen und loben seine erlösende Liebe. So saß einst Maria zu seinen Füßen, jene Maria, welcher Jesus viel vergeben hatte. Ja, sie durfte wohl viel lieben! und ich kenne auch manches liebevolle Gemüth, und etliche sind jetzt wahre Kleinodien der geheiligten Gemeine, die ihren Herrn lieb haben, und unser etliche beschämen, obgleich sie einst tiefe Züge thaten aus dem bittern Kelch der Unreinigkeit und durch den Sumpf der Sünde wateten, da er am tiefsten ist. O, verkündiget's doch auf den Straßen! Sagt es, die ihr erlöset seid, wenn ihr den Allerverderbtesten und Elendesten begegnet, sagt, daß Jesus selig machen kann immerdar (Hebr. 7, 25). Er war der Zöllner und Sünder Freund. „Dieser nimmt die Sünder an" (Luk. 15, 2), heißt's von Jesu. Andere Menschen verachten und verstoßen den Sünder, sie wenden sich von ihm ab; wehe ihm, wenn er zwischen den Wind und ihre hochachtbare Person geräth; aber „dieser nimmt die Sünder an", nimmt sie auf in sein Herz und in seinen Busen, in sein Reich und in seine Herrlichkeit. Ihr vornehmsten unter den Sündern, frohlocket, daß in Jesu sich Gnade für euch findet, wenn ihr nur glauben wollt!

Und wahrlich, ich begegne noch einer andern Klasse von vornehmsten unter den Sündern, nämlich solchen, die nicht nur sel-

ber Eingeweihte und Priester auf den Hochschulen alles Bösen sind, sondern auch Andere lehren und zum Bösen erziehen. Satan hat eine Hochschule, und Viele sind, die es bis zu den höchsten Titeln und Ehrenstellen an derselben gebracht haben. Sie haben sündigen gelernt mit stolzem und frechem Arm, bis daß sie, nicht befriedigt von ihren eigenen Sünden, sich auch an Anderer Sünden ergötzen konnten. Haben wir noch nie einen Säufer von Profession getroffen, der frohlockt und in die Hände klatscht, wenn er einen Andern für das Heer der Entmenschten gewonnen sieht! Habt ihr nicht schon gesehen, wie in dem oder jenem Dorfe ein alter verhärteter Sünder mit den Augen schadenfroh blinzelt, wenn er sieht, wie ein blühender, blondlockiger Knabe zum erstenmal dem verderblichen Laster nachgiebt, in welchem er selber seit Jahren sich wälzt? Habt ihr noch nie einen jener Lästerer und Ausbund aller Bosheit kennen gelernt, dessen Redensarten allein schon eine ganze Gemeine mit der Pest des Lasters anstecken können — Menschen, denen man viel lieber auf zwanzigstündigem Umweg durch Dickicht und Dornen ausweicht, als daß man sich der Gefahr einer Begegnung mit ihnen aussetzt. Ich fürchte nur zu bestimmt, daß ihr solcher Brut schon begegnet seid. Und ach, wenn solch ein verworfenes Geschöpf gar noch ein Weib ist, was gäbe es da noch Entsetzlicheres! Das sanftere Geschlecht, sonst von Natur dazu angethan, Andere zu unterrichten, flößt hier das geheime Gift des Lasters unvermerkt ein, und weiß es mit verführerischem Zauber zu entfalten, so daß schon mancher starke Held gefallen ist, wenn eine solche Delila ihn schmeichelnd einschläferte und unvermerkt in die Sünde verstrickte! Ich wollte nicht, und ich hoffe es nicht, daß solch ein Wesen auf Hörweite hier jetzt gegenwärtig wäre; dennoch ist's kaum anders möglich, als daß unter den vielen Hunderten, die dies Haus umfaßt, Einer sei, der die Sünde wie einen süßen Bissen auf der Zunge kostet, und mit Wohlbehagen davon redet, bis daß er Andere lüstern darnach mache und sie zu solchen Schändlichkeiten verleite, die sie sonst nie mit einem Finger angerührt hätten — unter schlauer Verhüllung des Netzes, während er den Köder dem Unerfahrenen in den Weg wirft und denen den Genuß neuer Laster aufdringt, die davor hätten fliehen sollen! O! ihr seid die vornehmsten unter den Sündern. Zur Pein bestimmt und gleich Haman an den höchsten Galgen gehängt, seid

ihr der ewigen Verdammniß anheimgefallen, wenn ihr nicht Buße thut! Ja, du unerforschliche und unumschränkte Gnade! wie kann ich deine Höhe beschreiben? O, Meer der Liebe, wie kann ich je deine Tiefe ergründen! Selbst diesen Elendesten unter allen Elenden ist Gnade verkündigt. Kehre wieder! Kehre wieder! Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel (Ezech. 33, 11), warum wollt ihr also umkommen?

„So lang' die Gnadenlampe nicht verglommen,
Wird auch der ärgste Sünder angenommen."

Ich finde keine Ausnahme in dem Anerbieten der Gnade, ihr seid alle mit eingeschlossen in der Einladung, die euch zuruft: „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst" (Offenb. 22, 17). „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden" (Jes. 1, 18). Hier ist eine volle, freie, vollkommene und vollständige Vergebung all' eurer vergangenen Uebertretungen.

Obgleich ich mit der Aufzählung noch lange nicht zu Ende bin so möchte ich doch einen Augenblick etwas Anderes in's Auge fassen. Wir müssen noch eine andere Klasse von vornehmsten unter den Sündern aufsuchen. Es gehören dahin diejenigen, denen viel Licht geschenkt war und die sich dagegen doch versündigten; solche, welche bessern Unterricht empfangen, welche den Weg der Wahrheit richtig erkannt hatten und dennoch abwichen auf verkehrte Wege. Wer im Schooß der Frömmigkeit groß gezogen und auf den Knieen der christlichen Liebe gewiegt worden ist, hat wahrlich kein geringes Vorrecht genossen. Wessen Wiege unter dem Leuchter des Heiligthums stand, wer unter dem lieblichen Wohllaut eines Schlafliedes einschlummern durfte, wo der Name Jesus als süßer Schlußreim immer wiederkehrt, hat wahrlich Grund zu ernster Verantwortung. Kein Mensch kann über die Thränen seiner Mutter hinweg zur Hölle fahren, ohne um so größere Verdammniß auf sich zu laden. Kein Sohn kann sich wider eines Vaters liebevolle und rührende Ermahnungen auflehnen, ohne sich ein zehnmal schrecklicheres Gericht zuzuziehen, als ohne solche Bevorzugung. O, meine lieben Zuhörer; ach! ach! über eures Herzens Härtigkeit! — es sind wohl Viele solche unter euch. Ich möchte

gerne glauben, daß recht Wenige von euch zu jenen Klassen gehören möchten, von denen ich vorhin sprach; aber ein großer Theil unter euch, die ihr noch nicht bekehrt seid, gehört zu den Letztern. Erinnerst du dich, Jüngling, wie deine Mutter dir die Arme um den Nacken schlang und dich weinend bat, dich zu Christo zu wenden? Erinnerst du dich bei deinem ersten Gang in die Schule deiner kleinen Bibel, wo sie dir einen Spruch zum Andenken auf's Titelblatt schrieb, und ihn mit ihren Thränen befeuchtete, als sie ihn aufzeichnete? Erinnerst du dich an die Briefe, die sie dir schickte? Und ist sie nicht seitdem heimgegangen in die himmlische Heimath? O, dann seien dir ihre theuren Schriftzüge um so heiliger. Und erinnerst du dich deines Sonntags-Lehrers? War er nicht wie ein Vater gegen dich? War nicht die treffliche Frau, die dich stets ermahnte, von dem Irrthum deiner Wege umzukehren, wahrhaft eine Mutter in Israel an dir? Und du, junges Weib, erinnerst du dich nicht noch jener ernsten Zusprüche dieser lieben, uns allen wohlbekannten Jüngerin des Herrn? Wenn es je eine Frau gegeben hat, die unter Gottes Beistand Herz und Seele zu bewegen verstand, so war sie's; und ach, wie Manche von euch haben ihre Stimme vernommen, und sind doch noch nicht bekehrt! — Das Licht scheint in eure Augensterne, und doch sind sie unempfindlich geblieben? Ihr lebt im Lande der Gnade, und die Glocken rufen euch herbei in die Versammlungen, da die Vergebung verkündiget wird, und doch wollt ihr nicht kommen! Ihr habt das Licht, aber ihr verschließt ihm eure Augen! Bedenke, o Jüngling, wenn du Sünde thust, so sündigest du mit siebenfacher Frechheit, weil du das Bessere wohl kennst; nein, siebenzig Sünden fließen in deiner Sünde in Ein's zusammen, weil du frech, überlegt, mit Willen sündigest. In diesem Ei deiner Sünde schläft die ganze Brut deiner um so größern Verdammniß, weil du das Rechte kennst und doch das Böse erwählst. Ist es mir jetzt vielleicht nicht geschenkt, mit Einem zu reden, dessen Jugenderinnerungen durch meine kurzen Hindeutungen auf seine Lebensführung wach gerufen worden sind? Ist's euch nicht zu Muthe, als ob ihr gerade in eurem Kämmerlein niederknietet, und hörtet die liebe bekannte Stimme eurer betenden Mutter, während eure Lippen unwillkürlich die Worte des Gebetleins leise wiederholen, das sie euch sonst vorbetete, ehe sie euch zur Ruhe legte? Erinnert ihr euch dessen noch? Und denkt ihr nicht

manchmal daran zurück, wie euer Gewissen aufwachte und euch beinahe das Herz brach und eure Seele sprach: „Es fehlt nicht viel, daß ich ein Christ würde“ (Apstgsch. 26, 28), aber ihr suchtet mit der leichtfertigen Entschuldigung loszukommen: „Gehe hin für diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder lassen rufen“ (Apstgsch. 24, 25). Aber, ach! diese gelegene Zeit kommt für euch nie wieder. Und euer Gewissen verhärtet sich mehr und mehr. Vergiftet von dem betäubenden Opium der Sünde, werdet ihr je länger desto unempfindlicher für die Lockungen der Liebe. O, wehe des Tages deiner Heimsuchung, denn es ist ein finsterer Tag (Ezech. 30, 3); es sei denn, daß ihr umkehret, wenn ihr die Stimme der Warnung höret. Euch aber, ihr vornehmsten unter den Sündern, ist das Wort dieser Errettung gesandt.

Es giebt auch Solche, die unter der Pflege einer eifrigen Seelsorge stehen und dennoch in ihren Sünden fortleben — sie gehören ganz sicher auch unter die vornehmsten Sünder. O, meine theuren Zuhörer, wie wollte ich doch so gerne, daß ich solchen Eifer um euch hätte, wie ich sollte. Der Herr weiß, daß es Zeiten giebt, wo ich fühle, wie ich euch zum Heiland hinweinen möchte; aber oft, wenn ich an dieser Stätte unter dem Eindruck der hier versammelten großen Menge stehe, ist mein Geist zu sehr davon in Anspruch genommen, als daß ich meine ganze Seele dem innern Liebesdrang ungetheilt hingeben könnte; und doch ist der Herr mein Zeuge, wie sehr mich nach euch allen verlanget von Herzensgrund in Christo Jesu (Phil. 1, 8). Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte allen Rath Gottes (Ap. Gesch. 20, 27), wie er mir selbst kund und klar geworden ist. Es hat mir etwa an Weisheit gemangelt, aber nie an Aufrichtigkeit; o, ich weiß es leider wohl, daß Etliche unter euch allzeit hieherkommen, und dennoch in ihren Sünden fortwandeln. Die Welt spricht: „Der und Der hört fleißig der Predigt zu“, und sie erwartet, daß ihr besser seid, weil ihr das thut, und dennoch kann sie höhnisch auf euch zeigen und sagen: „Seht, wie er sich betrinkt!“ oder: „Hört, wie er flucht!“ Wohin seid ihr gerathen? Einst standen eure Buden und Werkstätten am Sonntag offen, und jetzt haltet ihr sie geschlossen. Es freut mich, daß ihr so weit gekommen seid; aber dennoch muß ich euch sagen, ihr habt euch bloß mit der Sünde verständigt und mit der Hölle einen Bund gemacht,

wenn ihr den Tag des Herrn äußerlich heilig haltet und heimlich andern Sünden huldigt. Die Trunksucht bringt euch auch ohne Sabbathschändung in's Verderben. Es handelt sich nicht darum, eine Sünde aufzugeben, sondern Alles aufzugeben. Nicht der Tausch einer Sünde an eine andere, womit ihr euer Gewissen meint zum Schweigen zu bringen, genügt den Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit und rettet euch vom Verderben. Mensch, es muß zu einer Scheidung kommen zwischen dir und deinen Sünden; nicht bloß zu einer Trennung für kurze Zeit, sondern zu einer klaren entschiedenen Scheidung. Haue deine rechte Hand ab, reiß dein rechtes Auge aus, und wirf sie von dir; denn sonst kannst du nicht eingehen zum ewigen Leben. Sind nicht Manche unter euch, die Jahre lang das Wort Gottes haben verkündigen hören und um nichts desto besser sind; sondern euer Etliche sind nur um so ärger, fürchte ich. Ihr werdet durch das Alles nur predigthart. Und doch giebt's auch für euch noch Gnade. Ihr seid die vornehmsten unter den Sündern, aber noch ist die Blutfahne nicht entfaltet; das weiße Panier flattert noch hoch: das Panier der Huld, das Panier der Liebe, das Panier der Gnade. Kommt herbei, schaar euch um das Panier, kommt zu Jesu; vielleicht wird euch nie wieder solche Einladung zukommen. Wie bald kann diese Zunge im Tode erkalten, wie bald mag euer Ohr taub sein, taub für immer, wie der starre Marmor. Kehret um, höret auf diesen Zuruf, denn wer wider die Strafe halsstarrig ist, der wird plötzlich verderben ohne alle Hülfe (Spr. 29, 1). An euch, ihr vornehmsten unter den Sündern, ist dies Wort des Heils gesandt.

Werfen wir ohne lange Wahl den Blick anderswohin, so finden wir wieder Solche, die von Kind auf ein zartes Gewissen gehabt haben. Es giebt freilich Menschen, die ohne alles Gewissen geboren zu sein scheinen. So verstockt und taub gegen jeden bessern Eindruck sind sie, daß, wenn sie auch zwischen Gut und Böse wohl zu unterscheiden wissen, so ist's doch, als hätten sie Augen und sähen nicht, und als hätten sie Ohren und hörten nicht; und wo allenfalls das Gewissen spricht, geschieht's so leise, daß man nichts davon merkt; dagegen giebt's Solche, welche von Natur ein lebhaftes Unterscheidungsvermögen, ein feines Gefühl, ein bereitwilliges Verständniß für Recht und Unrecht haben, mit einem Wort, ein kräftiges und entschiedenes Gewissen. Sie fallen

nie in eine Sünde, ohne daß sie sich ihres Unrechts bewußt werden; sie sind darüber betrübt und quälen sich darob, wie sie sagen. Sie finden Nachts den Schlaf nicht, wenn sie sich etwas Ernstliches haben zu Schulden kommen lassen. Sogar, wenn sie über die Straße gehen oder an der Arbeit sind, werden sie oft plötzlich von der Erinnerung an ihre Thorheiten und Sünden erschreckt und manchmal überfällt sie eine peinigende Unruhe und Aengstlichkeit, wenn sie sich bewußt sind, auf unrechten Pfaden zu gehen. Nun, wenn euch solch ein zartes Gewissen geschenkt ist, und ihr ihm dennoch Gewalt anthut und geradezu gegen eure eigene Ueberzeugung handelt, dann gehört ihr zu den vornehmsten unter den Sündern; dennoch hat auch Paulus, der allervornehmste unter den Sündern, Gnade gefunden, und das ist auch euch möglich.

Noch eins. Wenn euch in Krankheiten der Herr warnend zugerufen hat, und namentlich, wenn ihr auf eurem Siechbette dem Herrn gelobt habt, ihr wolltet euch zu ihm wenden von ganzem Herzen, dann seid ihr bundbrüchig geworden, ihr, die ihr eure Gelübde, dem Allerhöchsten gelobt, gebrochen habt, und darum gehört auch ihr zu den ersten und vornehmsten Missethätern. Als vor ungefähr zehn Jahren die Cholera unter uns herrschte, da gelobtet ihr, wenn der Herr euer verschonen wollte, so müßte es anders mit euch werden. Er hat euer verschont, aber es ist Alles beim Alten geblieben. Als euch das Fieber verzehrte, was sprachet ihr da nicht Alles, und was ist daraus geworden? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen (Ap. Gesch. 5, 4)! Ist's dir ein so Geringes, daß du ihm ein Versprechen gegeben und nicht gehalten, daß du ihm Gelübde gethan und nicht bezahlt hast? Nun siehest du, Sünder, daß du ein Lügner bist so gut als Einer; du bist ein Schurke und Verräther an deinem Gott, mit dem du deinen Bund gemacht hattest; — und doch ergeht die Einladung noch immer offen und herzlich an dich: Komme zum Herrn Jesus Christus und glaube an ihn, so wirst du genesen.

Die vornehmsten unter den Sündern umfassen so manche Gesellschaft, daß es mir vorkommt, jeder von uns müsse irgendwo unter einer derselben sich verzeichnet finden; und das weiß ich, wenn je wir Alle sollten errettet und selig werden (wozu Gott uns in seiner großen Gnade helfen möge!), so werden wir's fühlen, daß wir die vornehmsten unter den Sündern gewesen sind. Als der

Apostel Paulus sah, wie liebevoll sein Herr und Meister mit ihm umging, da war's ihm, als ob ihm das Herz brechen müßte. „Wie! konnte ich diesen Christus verfolgen und verfluchen, der mich gesegnet hat? Gegen ihn, der so reich ist an Freundlichkeit und Güte, konnte ich ausschlagen!“ Wahrlich, jetzt denke ich, ich habe damals die Sünde am schwärzesten gesehen, als mir die Gnade am hellsten leuchtete. Als mein lieber Herr und Meister es mir schenkte, ihm im Gebete nahen zu dürfen, und ich fühlte, wie seine Liebe in mein Herz ausgegossen wurde, da war mir's zu Muthe, als möchte ich die furchtbarsten Strafgerichte über mich herabwünschen, weil ich ihn je so hatte verrathen können. Wie! Ich konnte Dir in's Angesicht speien, mein Herr und Heiland? Ich konnte Dir das Haupt mit Dornen krönen, dasselbe Haupt, das ich jetzt mit Hingabe aller meiner Kräfte mit Juwelen zu schmücken mich bestrebe? Ach! hast Du mich so sehr geliebt; hast Du mir also vergeben, und ich habe Dir einst entgegentreten können? Die große Gnade ist's, die uns unsre große Sünde vor Augen hält, denn nur dann, wenn wir die große Liebe Gottes einsehen, kommen wir dazu, uns unter die vornehmsten Sünder zu rechnen. So will ich denn, ohne mich in weitere Auseinandersetzungen einzulassen, die göttliche Einladung so ausrichten: „Wer unter euch sich wider den Allerhöchsten versündigt hat, steht so tief als irgend ein Anderer; und die Gnadeneinladung geht euch Alle an, und also lautet die Botschaft: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16, 16). Möchtet ihr doch zum Glauben gelangen und denselben bekennen nach Gottes Willen!

II.

Ich will nun in aller Kürze suchen die Frage zu beantworten, warum diejenigen, die sprichwörtlich die vornehmsten unter den Sündern sind, so oft errettet und selig werden.

Ein Grund ist der, daß dadurch die unumschränkte Macht der göttlichen Gnade in's Licht gestellt werden soll. Auf keinen Juwel in seiner Krone ist Gott so eifersüchtig,

wie auf seine unumschränkte Macht. „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich“ (Röm. 9, 15). Wenn er nun den Ehebrecher, wenn er den Verfolger seiner Auserwählten errettet und selig macht, so müssen alle Menschen sehen, daß es Gottes Finger ist, und daß er seine Güte und Liebe walten läßt nach dem Vorsatz seines unumschränkten und unerforschlichen Willens. Er erwählt den vornehmsten unter den Sündern, damit er allen Menschen zeige: „das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Kor. 1, 28. 29).

Ein anderer Grund ist: daß er seine große Macht beweise. O, wie wird doch die Hölle so wüthend, wenn einer ihrer Helden gefällt wird! Wenn ihre Goliathe zu Boden sinken, wie fliehen da die Philister so wild davon! Wie wiederhallt der Himmel von Triumphgesang, wenn ein großer Sünder ein Siegeszeichen der göttlichen Allmacht wird! Und wie reden die Menschen mit so eifriger Zunge von den großen und gewaltigen Thaten Gottes, wenn der Säufer, der Flucher, der Dieb abgewaschen und zu Heiligen werden! Was gab es für ein Aufsehen zu Elstow, als man sich öffentlich im Wirthshause fragte: „Ihr kennt doch den John Bunyan?“ — „O, ja wohl kennen wir ihn; du meinst den Burschen, der beim Kegelspiel immer der erste war und der's beim Trinken immer am längsten aushielt? Ja wohl kennen wir ihn.“ „Gut; wißt ihr auch, daß er gestern in Bedford gepredigt hat?“ — „Was!“ ruft Einer, „der in Bedford gepredigt? Eher hätte ich gedacht, daß der Teufel predigte, als John Bunyan! Was muß es doch etwas Wunderbares um's Evangelium sein, daß es einen Menschen so ganz und gar umwandeln kann!“ Und doch war's wahr, und John Bunyan, der Bierhausbesitzer, wußte mehr vom Abgrund des Verderbens und mehr von der himmlischen Stadt, die jenseits des dunkeln Stromes glänzt, als die meisten seiner Zeitgenossen. Es zeigt die Macht und Unumschränktheit Gottes, wenn solche Menschen errettet und selig werden.

Und dann: wie sehr beweis't es Gottes Gnade! Wenn ich zuweilen von Heilsbegierigen Besuche empfing, so sah ich manchmal mehrere nach einander zu mir kommen, welche in frommen Kreisen waren geboren und auferzogen worden, und ich mußte Gott

um ihretwillen preisen; aber es kam wohl etwa auch einmal Einer, dessen Mittheilungen haarsträubend waren; und es wollte mit dem Erzählen nicht recht voran, sondern es gab Seufzer und Thränen und Schluchzen; und doch, wenn's zu Ende war und Alles aufgedeckt, saßen Zwei da und weinten mit einander — ich könnte kaum sagen, wer dabei heftiger geweint hat — der Eine weinte, weil ihm Gnade widerfahren war und der Andere, weil er in jenem dieselbe Gnade wieder erkannt, die er an sich selbst hatte erfahren dürfen. O, wenn große Sünder ihre Erfahrungen erzählen, dann sind sie so grad und unumwunden, so deutlich! Da wird nichts vertuscht; da wird nicht lange gegrübelt, wann oder wie sie bekehrt wurden, sondern sie sind eben da. Sie sagen: O! Herr, das muß von Gott sein; es ist eine solche Veränderung in mir vorgegangen, daß nichts einen Löwen so in ein Lamm hätte verwandeln können, nichts den Raben in die Taube, als allein die göttliche Gnade!" In großen Sündern offenbart sich die Gnade Gottes.

Wiederum werden große Sünder manchmal deßhalb von Gott berufen, damit auch andere herbeigelockt werden. Ihr wißt, daß, wenn irgend ein großer Sünder Gnade findet, manche Seelen geradezu sagen: „O, dann ist auch für mich noch Gnade zu hoffen." Ich freue mich, ja, von ganzem Herzen freue ich mich, daß es einen Manasse, einen David, einen Saulus von Tarsen gegeben hat, und ich freue mich besonders, daß sie in der Bibel stehen. Die Gottlosen suchen sich diese Sündengeschichten heraus und lachen über uns und sprechen: „Seht, das sind eure Heiligen!" — Ach! das können wir schon ertragen, weil wir sagen können: „Nein, dort steht, was sie nach ihrem natürlichen Menschen gewesen sind; aber sie sind trotz alledem selig geworden durch die erwählende Gnade Gottes, welcher die Menschen selig macht durch den Glauben und nicht um der Werke willen" (vgl. Ephes. 2, 8. 9). Ich glaube freilich, daß der Fall Davids unter Tausenden, ja unter Millionen von Sündenfällen ganz einzig dasteht. Der Anstoß, den er bei seinen Lebzeiten gegeben hat, war jedenfalls sehr groß, aber der unberechenbare Segen, der der großen Gemeinschaft aller Gläubigen aller Zeiten und Völker aus seinen Bußpsalmen zuströmte, stellt den Schaden, den Davids Fall der Gemeine Gottes seiner Zeit that, weit in den Schatten. Nicht, daß hieraus für den Sünder eine Minderung seiner Schande entspränge, sondern es erwächst

daraus dem Heiland um so größere Ehre, wo die Sünde zuerst so mächtig war, und dann die Gnade noch weit mächtiger wurde. Wir können diesen Flecken schon ertragen, um des Lichtes willen, das aus dieser Sonne zu uns strahlt. Ihr Sünder, ihr Alle, zählt euch meinetwegen zu den geringen Sündern, wenn euer Leben nie von groben Sünden befleckt wurde (und es sollte mich freuen, wenn das der Fall wäre), aber laßt euch wenigstens herbeilocken durch die Thatsache, daß der große Sünder zu Jesu kommt und abgewaschen und selig wird. Ich habe vom Elephanten erzählen hören, daß er oft, ehe er eine Brücke betritt, mit dem Rüssel oder mit einem Fuß zuerst untersucht, wie fest sie sei. Er will sich überzeugen, ob sie stark genug sei, denn er anvertraut die große Last seines Körpers keinem Bauwerk, das nur für Pferde und Fußgänger berechnet ist. Dann erst, wenn er die Brücke geprüft hat, und sie stark genug findet, setzt er seinen Weg fort und sein gewaltiger Riesenleib schreitet über den tiefen Strom hinweg. Nun stellt euch vor, wir befänden uns am andern Ufer und sprächen unsre Befürchtung aus, die Brücke möchte uns nicht tragen! Da wäre doch unser Unglaube gewiß unbegreiflich. Und so ist's, wenn ihr einen großen Sünderelephant, wie den Apostel Paulus, über die Brücke der Gnade einherstampfen seht, und dabei kein Brett knarrt und die Brücke unter der Last nicht einmal zittert; dann, denke ich, dürft ihr haufenweis kommen und sagen: „Sie trägt uns, denn ihn hat sie auch getragen; wir können auch hinüber, wenn der vornehmste unter den Sündern hat in den Himmel kommen können!"

Und weiter, theure Freunde, ist die Erlösung der vornehmsten unter den Sündern von großem Segen, weil, wenn sie errettet und selig geworden sind, sie gewöhnlich die größten Feinde und Hasser der Sünde werden. Wir haben ein Sprichwort: „Gebrannte Kinder fürchten das Feuer." Als ich einmal auf einer Predigtreise war, bemerkte ich, daß mein Gastwirth wegen des Lichts außerordentlich ängstlich war. Da man allgemein weiß, wie sorgfältig ich in dieser Beziehung bin, so war ich ein wenig überrascht und fragte ihn, warum er so auffallend ängstlich sei? „Das Haus ist mir schon einmal über dem Kopf zusammengebrannt," sagte er. Nun, das erklärt Alles. Niemand fürchtet das Feuer so sehr, als er; und die, die in Sünden gefallen sind und deren Fluch erfahren haben, erheben sich am lautesten wider

sie. Sie können aus Erfahrung reden. Sie reden von dem, was sie zu ihrem Schaden und Unheil geschmeckt und empfunden haben! O! welch einen Abscheu hegt doch der Apostel gegen die Sünde! Es ist, wie wenn er die mächtigen Streitäxte und Kriegswaffen hervorholte und damit rechts und links dreinschlüge, wo er nur etwas von Sünde gewahr wird. Verfolgung, Tod, Leiden, — Alles kümmert ihn nicht, wenn er nur der Sünde einen Schlag versetzen kann. Es ist, wie wenn er immer schußbereit wäre, und kein Teufel tritt ihm in den Weg, auf den er nicht abfeuert. Es giebt kein Bollwerk und keine Burg der Hölle, die der Apostel Paulus nicht zu stürmen und zu zerstören gedenkt, sei's in Asien oder Italien oder Spanien; dieser große Kreuzritter ist überall der Todfeind der Sünde, und das müssen auch die sein, die errettet sind aus der großen Trübsal der Sünde.

Und Die sind auch stets die eifrigsten Heiligen. Ich habe gesagt, und es wird auch so kommen, obgleich ich weder ein Prophet noch ein Prophetenkind bin, — ich habe gesagt, der Herr werde unser Volk und unsre Zeit aufwecken und erretten, nicht durch Studirte, nicht durch Vornehme, nicht durch Weise, sondern durch Leute aus den Höhlen und Schlupfwinkeln des Lasters. Gott wird sich nach und nach solche Werkzeuge erwählen und hat schon angefangen, ein oder zwei Namen fallen euch vielleicht bei dieser Gelegenheit ein — Namen, die sich durch Theaterpredigten einen guten Klang verschafft haben, Gott wird ihrer noch mehrere erwecken, und ihr werdet erfahren, daß wenn Menschen-Weisheit und menschliche Wissenschaft dies Geschlecht gegen die ewige Wahrheit gleichgültig machen, Gott in der Fülle seiner Macht Etliche erwecken wird, die seine Gnade geschmeckt und den Becher seiner Liebe gekostet haben; und sie werden die Welt umkehren." O, wie sind die Gotteshäuser so voll, wo Männer das Wort verkündigen, die aus eigener innerer Erfahrung die Furchtbarkeit der Sünde kennen, kennen dies Evangelium, in welchem geoffenbaret wird die Gerechtigkeit Gottes; Menschen, welche Christum kennen und verkündigen. Gebt uns Männer, die nicht wie Botaniker über Pflanzen reden, die sie nie gesehen haben, nicht wie Geographen über fremde Welttheile, während sie nie über ihre Stadtmauern hinauskamen; sondern gebt uns Männer, die das an sich selber erfahren haben, was sie verkündigen sollen, und lasset ihre Zungen entzündet sein vom heiligen

Geist, so wird Volk und Stadt erfüllt werden mit der Herrlichkeit des Herrn, wie einst Jerusalem. Ach, daß doch solches bald geschähe! Daß heute schon ein Anfang damit gemacht würde! Möchte doch der Herr, der in dieser Versammlung gegenwärtig ist und wirken will, Einen finden, der bisher mit allen Kräften Bosheit brütete und Bosheit übte und möchte Er ihm sagen: „Ich bedarf deiner, dich muß ich und will ich haben.“ O, mächtige Gnade, thue es doch heute; Er will dich haben, Mensch! Dein Wille muß ihm unterthan werden; dein Stolz muß erniedrigt werden; dein hochfahrender Geist muß weichen. „Ich bin dein Schöpfer und Meister; ich habe dich gemacht; ich habe dich erkauft mit meinem Blut, und du kannst meinen, ich werde dich lassen? Ich bin mächtig zu erlösen, meinst du, du werdest mich überwinden? Ich bin gekommen, dich selig zu machen! Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Ach, daß doch jetzt der Herr zu Einem von euch also sprechen möchte!

Und nun will ich schließen. Meine lieben Zuhörer, entscheidet euch nun für das Leben oder für den Tod. Wenn ihr Christum verschmäht, so ist's euer Tod; wendet ihr euch ab von der Liebe und Gnade, die aus Jesu Wunden fließen, so wird euch Gottes Zorn in eurer Sünde finden und euch zerschmeißen und Niemand vermag euch zu retten. Wenn ihr in eurer Sünde dahingeht, so werdet ihr in einer Kürze dem Tod begegnen. Nur wenige Wochen sind's, daß der Tod eine reiche Ernte unter uns gehalten hat. Fast kein Tag vergeht, der nicht Einen oder den Andern aus unserm Kreise hinwegrafft. Wir gehen Eins nach dem Andern dahin den Weg alles Fleisches; und auch der Seelsorger muß abscheiden; aber vielleicht ehe er scheidet, mag er noch Manchen zu Grabe tragen sehen — er weiß es nicht. Aber ach! warum wollt ihr ohne Gott und ohne Christum bleiben? Hättet ihr einen Pachtvertrag für euer Leben, so möchtet ihr vielleicht in euren Sünden dahin gehen, bis eure Pachtzeit abgelaufen wäre; aber auch dann wär's thöricht, so lange Gott zu hassen, und damit euch selber zu hassen. Aber weil ihr schon heute sterben könnt, so wolle euch Gott heute noch Reue und Buße schenken. Auf der andern Seite zeige ich euch die Gnade; Keiner darf sagen, er hätte die Einladung nicht empfangen; keine Seele darf sagen, ich hätte die Pforte nicht weit genug aufgethan. Ihr habt keine Entschuldigung am Tage des Gerichts. Wenn die

Posaune im Himmel und auf Erden erschallt, und die schlummernden Todten erweckt; wenn Christus kommt in den Wolken des Himmels, zu richten den Erdkreis, so muß auch ich Rechenschaft geben über das Evangelium, das ich euch heute verkündigt habe. Wollte Gott, ich könnte es besser verkündigen, aber ich kann nicht. Ihr kennet dies Evangelium. Ihr habt keine Entschuldigung. Ihr seid eingeladen worden; ihr seid hereingenöthigt worden; ihr seid gerufen worden zum Hochzeitsmahl. Es ist Alles bereit; die Ochsen und das Mastvieh ist geschlachtet; kommet zum Abendmahl. Ihr an den Landstraßen und Zäunen, wir haben euch hereingenöthigt, auf daß das Haus Gottes voll werde. Kommet! „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenb. 22, 17). Wenn ihr aber nicht kommt, so muß ich am jüngsten Tage gegen euch auftreten und wider euch zeugen. Ich bin unschuldig an eurem Blut; ich bin unschuldig an euer Aller Blut.

Gott errette euch, um Jesu Christi willen. Amen.

Beharren bis an's Ende.

„Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig.“
Matth. 10, 22.

Dieses Wort wurde ursprünglich an die Apostel gerichtet, als sie ausgesandt wurden, zu lehren und zu predigen im Namen des Herrn Jesu. Vielleicht hatten sich vor ihrem Geiste herrliche Bilder von Ehre und Ansehen bei den Menschen entfaltet. Es war ja kein geringer Vorzug, unter die zwölf ersten Herolde des Heils an die Adamskinder zu gehören. War's etwa nöthig, so hohe Hoffnungen zu dämpfen? Vielleicht. Damit sie ihr Werk nicht beginnen sollten, ohne die Kosten vorher überschlagen zu haben, so giebt

ihnen Christus eine sehr ausführliche Schilderung der Aufnahme, die sie mit ihrer Botschaft zu erwarten hätten, und macht sie darauf aufmerksam, daß nicht der Anfang ihres Dienstes am Evangelium ihnen den verheißenen Lohn bringen würde, sondern: „Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig." Es wäre gut, wenn jeder Jüngling, der sich auf die Verkündigung des Evangeliums vorbereitet, dies bedenken würde. Wenn schon das bloße Handanlegen an den Pflug unsere göttliche Berufung bezeugte, wie Viele müßten tüchtig erfunden werden; aber ach, so Manche schauen zurück und zeigen sich untüchtig zum Reiche Gottes (vgl. Luk. 9, 62). Die Mahnung Pauli an Timotheus ist eine unerläßliche Forderung für jeden jungen Diener des Evangeliums: „Sei getreu bis in den Tod" (Offenb. 2, 10; vgl. 2. Tim. 4, 5—8). Es handelt sich nicht darum, nur eine Zeit lang treu zu sein, sondern „treu" zu sein „bis in den Tod"; und dann kann ein Mensch sagen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7). Wie viele Gefahren umgeben den Diener am Evangelium! Gleichwie die Anführer im Heere die auserwählten Beschützer und Wächter der ihrer Führung anvertrauten Streiter sind, so die Diener Christi im Heere Gottes. Der König von Syrien sprach zu seinen Knechten: „Ihr sollt nicht streiten wider Kleine noch Große, sondern wider den König Israel allein" (2. Chron. 18, 30); ganz ebenso richtet der Erzfeind seinen Hauptangriff gegen die Diener Gottes. Vom ersten Augenblick an seiner Berufung zum Werke des Herrn muß der Verkündiger des Evangeliums die Macht der Versuchung erfahren. So lange er noch im jugendlichen Alter steht, giebt's eine Menge von süßen Verlockungen, welche dem jungen Prediger des Worts vom Kreuz den Kopf verdrehen und die Füße zum Straucheln bringen können; und wenn die Schmeicheleien einer frühen Beliebtheit verrauscht sind, dann stürmen das heisere Geschrei der Verleumdung und die giftige Zunge der Undankbarkeit auf ihn los; er fühlt sich matt und schlaff, während ihm früher geschmeichelt und Bewunderung gezollt wurden; ja, das Gift der Bosheit folgt dem honigsüßen Trank der Schmeichelei unmittelbar nach. Er soll also seine Lenden gürten und kämpfen den guten Kampf des Glaubens. Wenn er dann Sonntag um Sonntag für neuen Stoff sorgen, sein Amt als vor dem Angesicht Gottes verwalten, über die Menschenseelen

wachen, mit den Weinenden weinen, mit den Fröhlichen sich freuen, wenn er Neubekehrten als ein sorglicher Vater und Berather beistehen, die Heuchler ernstlich strafen, die Wankenden treu überwachen, die Ermattenden mit feierlichem Ernst und väterlicher Huld ermahnen, das Wohl und Wehe von Hunderten von Seelen auf treuem Herzen tragen soll, so ist das genug, ihn vor der Zeit alt und grau zu machen, und sein Angesicht mit Zügen des Kummers zu durchfurchen, bis ihn die Menschen im Alter von dreißig Jahren schon für fünfzigjährig ansehen, wie unsern Herrn und Heiland. „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen" (Joh. 8, 57), sagten die Juden zu Christo, als er erst zweiunddreißig zählte. Wenn der Diener Christi straucheln sollte, theure Brüder; wenn er von der Höhe einer Zinne hinabstürzen, wenn er auf schlüpfrigem Boden ausgleiten sollte; ja, wenn der Anführer im Streit fallen sollte, was ja gar wohl geschehen mag, — welches Unheil entstünde daraus in der Gemeine, welch ein Hohngelächter würden die Feinde anstimmen, wie würden der Philister Töchter Freudenreigen tanzen? Wie ist nicht schon das Panier Gottes in den Staub getreten und der Name Jesu besudelt worden! Wenn der Diener Christi zum Verräther wird, so ist's, als ob des Hauses Grundpfeiler erzitterten; jeder Stein im Gebäude wird erschüttert. Wenn es dem Satan gelingt, die Verkündiger des Worts zu Falle zu bringen, so ist's, wie wenn jener breitschattige Baum plötzlich unter den Streichen der Axt hinstürzte; in den Staub geworfen liegt er der Verwitterung und Fäulniß preisgegeben; aber wo sind die Vögel des Himmels, welche unter seinen Zweigen wohnten, und wohin sind die Thiere des Feldes geflohen, die unter seinem Schatten Erquickung fanden? Schrecken hat sie überfallen, und sie fliehen entsetzt. Alle, die in des Predigers Wort Trost fanden, die sich an seinem Vorbild stärkten, die sich an seiner Lehre erbauten, sind gebeugt und bekümmert und rufen aus: „Ach wehe, mein Bruder!" Bei so mannigfachen Gefahren und so wichtiger Verantwortung dürfen wir uns mit Recht an euch wenden, die ihr unsrer Obhut anvertraut seid, und euch bitten: „Brüder, bittet für uns." Wir wissen ja, daß, obgleich unsere Arbeit dem Herrn Jesus angenehm ist, wenn wir bis jetzt durch die Kraft des Heiligen Geistes in der Treue bewahrt wurden; so wird doch nur der selig, der bis an das Ende beharrt.

Aber, liebe Brüder, wie herrlich ist die Hoffnung eines Mannes, der als ein Diener Christi bis an das Ende beharrt. Meinem Herzen sind die Züge eines sehr, sehr theuren Bruders gegenwärtig, und ich denke, ich darf's schon wagen, ein flüchtiges Bild von ihm zu entwerfen, als eines nicht geringen Beispiels, wie herrlich es ist, bis an's Ende zu beharren. Dieser Mann fing schon frühe an, das Wort Gottes zu verkündigen. Er stammt von Vorfahren ab, die den Herrn lieb gehabt und seiner Gemeine gedient haben und hatte von ihnen die Gluth einer heiligen Begeisterung geerbt. Nachdem er Proben seiner Fähigkeiten abgelegt und seine Studien beendigt hatte, wählte er sich einen Wirkungskreis, in welchem er seine Arbeiten über fünfzig Jahre fortsetzte. In seiner ersten Zeit segnete Gott seinen nüchternen Ernst und seine gesunde Lehrweise durch manche Bekehrung sowohl in als außer seiner Heimath. Als später Verleumdung und Schmähung über ihn herfielen, ward es ihm geschenkt, Alles zu ertragen. Er überlebte seine Widersacher und ob er gleich alle seine frühern Freunde begraben hatte, fand er doch stets auf's Neue warme Herzen, die sich bis zuletzt um ihn versammelten. Er besuchte seine Gemeineglieder, predigte daheim und auswärts, und über dem Allem floß die Zeit so rasch dahin, bis daß er endlich das Haupt eines weit verzweigten Stammes von Kindern und Kindeskindern war, von denen die meisten in der Wahrheit wandelten. Im Alter von achtzig Jahren predigte er noch immer, bis daß er, von Altersschwäche heimgesucht, aber in ungeminderter Freudigkeit und Liebe, wie in den muntern Tagen seiner Jugend, sein Sterbestündlein heranrücken sah. Er durfte in Wahrheit sagen, als er mich zuletzt sprach: „Es ist mir nicht bewußt, daß mein Zeugniß für Gott sich je geändert hat, so weit es die Grundwahrheiten betrifft. Ich bin reicher geworden an Erfahrung, aber vom ersten Tage an bis heute habe ich meinen Zuhörern keine neuen Lehren zu verkündigen gehabt. Ich brauche mich keiner Irrthümer in den wesentlichen Hauptstücken schuldig zu bekennen, sondern bin in den Lehren der Gnade unverrückt bewahret worden und darf sagen, daß mir dieselben je länger, je theurer geworden sind." Er war Einer, wie der alte Paulus, voll Verlangen, das Wort zu verkündigen, so lange ihn die wankenden Kniee noch in die Versammlung zu tragen vermochten. Ich bin dankbar, daß ich einen solchen Großvater gehabt habe. Er ist vor Kurzem

in Christo entschlafen und sprach auf seinem Sterbebette so lieblich, wie es nur Menschen in der Fülle ihrer Gesundheit möglich ist. Ganz besonders rührend rühmte er, wie köstlich Christus sei und wie der Gläubige bei ihm so sicher ruhe; er rühmte die Wahrhaftigkeit der Verheißung, die Unwandelbarkeit des Testaments, die Treue Gottes und die Untrüglichkeit des göttlichen Rathschlusses. Eines seiner letzten Worte war: „Dr. Watt singt:

„Fest wie der Erde Grund
Steht Deiner Gnade Bund,
Gott, meine Burg."

Wie, sollte er nicht fester stehen? Konnte der Dichter nicht noch einen bessern Vergleich finden? Denn die Erde wird einst unter unsern Füßen zerschmelzen, wenn wir's erleben. Dieses Bild trifft die Sache nicht. Dr. Watt traf das Ziel schon besser in folgenden Worten:

„Fest wie des Himmels Thron
Steht Dein Verheißungslohn;
Und bis zuletzt
Bleibt, was in Deine Hand
Ich Dir gelegt als Pfand.
Ganz unverletzt."

„Fest wie des Himmels Thron", sagte er, „ja, eher müßte Er aufhören, König zu sein, bevor er das Wort der Verheißung brechen und die Seinen könnte verloren gehen lassen. Die göttliche Macht bewahret uns Alle." Er entschlief ruhig, denn sein Tagewerk war vollendet, und die Nacht war hereingebrochen; was konnte er Besseres thun, als nun in Jesu ruhen? Gott schenke mir die Gnade, sein Wort zu verkündigen, so lange noch ein Odem in mir lebt, und er bewahre mich bis an's Ende in Seiner Wahrheit; und sollten weder Kinder noch Kindeskinder das uns so theuer gewordene Wort von der Gnade bezeugen, so werden wir sie doch sehen in der Wahrheit wandeln. Ich weiß nichts, theure Freunde, was mir für mein Leben lieber wäre, als treu erfunden zu werden bis zum Tode, Seelen zu gewinnen, ein wahrhaftiger Verkündiger des Kreuzes zu sein, und den Namen Jesu bis zum letzten Augenblick zu bezeugen. Denn nur wer ausharrt bis an's Ende, wird selig.

Unser Schriftwort tritt uns noch einmal entgegen im vierundzwanzigsten Kapitel des Evangeliums Matthäi, im vierzehnten Vers, aber hier wurde es nicht an die Apostel, sondern an die Jünger gerichtet. Die Jünger betrachteten staunend die ungeheuren Steine, welche zum Tempelbau waren verwendet worden, und bewunderten das Gebäude und erwarteten, der Herr werde sich gleichfalls anerkennend über dasselbe aussprechen. Er aber, der nicht gekommen ist, die Werke menschlicher Kunst zu bewundern, sondern lebendige Bausteine zuzurichten aus dem natürlichen Fels des Menschengeschlechts und sie aufzuerbauen zu einem geistlichen Tempel, benutzte den Anlaß, sie hinzuweisen auf künftige Zeiten der Heimsuchung, in welchen eine große Trübsal sein würde, „als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden Viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten." Er ermahnte aber dabei: „Wer bis an das Ende beharret, der wird selig." Also, daß diese ernste Wahrheit auf einen Jeglichen unter euch seine Anwendung findet.

Ein jeder Christ, auch wenn er nicht zu dem gefahrbringenden Amt, die Gnade Gottes öffentlich zu bezeugen, berufen ist, ist in seinem Theil berufen, sich zu Jesu zu bekennen, und in seinem Kreis und in seiner Umgebung ein brennendes und scheinendes Licht zu sein. Ihm liegt nicht die Sorge für eine Gemeine ob, aber er hat noch mehr, die Geschäftssorgen, auf sich, die ihn mit der Welt verflechten; er ist gezwungen, mit den Gottlosen zu verkehren. Er muß wenigstens an den sechs Werktagen größtentheils in einer seiner Natur widerstrebenden Luft athmen, er muß Worte hören, die ihn nicht zur Liebe und zu guten Werken aufmuntern, er muß Handlungen mit ansehen, deren Beispiel anstößig ist. Er ist Versuchungen jeder Art und jeden Grades ausgesetzt, denn das ist das Loos derer, die dem Lamme nachfolgen. Der Satan weiß, was es Köstliches ist um einen treuen und beständigen Nachfolger des Heilandes, und wie viel ein wankelmüthiger Bekenner der Sache Christi schaden kann; darum erschöpft er alle seine Waffen, um den Streiter des Kreuzes Christi, wenn's sein möchte, zum Tode zu verwunden. Theure Brüder, manche von euch haben eine weit längere Erfahrung hinter sich, als ich; ihr wißt, wie heiß der Kampf eines göttlichen Lebens ist, wie ihr bis auf's Blut wider die Sünde kämpfen

müßt. Euer Leben ist ein beständiger Krieg, äußerlich und innerlich; vielleicht ruft ihr gerade jetzt mit dem Apostel aus: „O, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes" (Röm. 7, 24)? Eines Christen Weg ist immer ein Wandel des Kämpfens ohne Aufhören, immer durchfurcht er die stürmische Fluth und findet keine Ruhe, bis daß er den sichern Hafen der Herrlichkeit erreicht. Wenn Gott der Herr euch bewahrt, wie er euch ja auch bewahren will und muß, wenn ihr eure Seelen seiner treuen Obhut empfohlen habt; welche Ehre wartet dann auf euch! Ich denke gerade an Einen, der ungefähr sechzig Jahre lang mit der Gemeine der Gläubigen auf's innigste verbunden war, und in diesen Tagen in der Fülle der Jahre, reif für den Himmel, von den Engeln in des Heilands Schooß getragen wurde. In früher Jugend von der Gnade ergriffen, wendete er sich schon als Jüngling entschieden dem Evangelium zu. Durch Gottes Gnade ward es ihm geschenkt, in einer langen Reihe von Jahren einen gediegenen und ehrbaren Wandel zu führen; im Dienst an der Gemeine war er seinen Brüdern angenehm und war zum Segen sowohl durch sein gottseliges Beispiel wie durch sein erleuchtetes Urtheil, während er sich in verschiedenen Kreisen der Gläubigen Christi ein gutes Andenken erwarb. Er kam letzten Sonntag zweimal nach seiner Gewohnheit in dies Haus Gottes, um sich am Wort des Heils zu erquicken und am heiligen Abendmal zu stärken. Er ging ohne das mindeste Unwohlsein zu Bette, nachdem er den Abend noch in lieblichem Gespräch mit seinen Töchtern zugebracht hatte. Ehe der Morgen graute, war er, das Haupt auf die Hände gelehnt, in Christo entschlafen und war eingegangen zur Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Wenn ich dieses Bruders gedenke, so kann ich mich nur über die Gnade freuen, die seinen Lebenspfad erhellt hat, obgleich ich ihn in den letzten Jahren nur wenig mehr gesehen habe. Als ich ihn eine Woche vor seinem Abscheiden sah, war trotz der Fülle der Jahre keine oder nur eine unbedeutende Schwächung seiner Geisteskräfte bemerkbar. Er war das Bild eines betagten Heiligen, der auf seinen Herrn und Meister wartet und gerne wirkt, so lange es Tag ist. Danken wir Gott und lassen wir's uns zur Ermuthigung dienen, ja, danken wir herzlich unserm Gott, daß er diesmal einen Christen so viele, viele Jahre bewahret hat, und hoffen wir zuversichtlich, daß sich unter dem Volke Gottes jederzeit

graue Häupter finden, die gekrönet werden mit Ehre und Herrlichkeit. „Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig."

Aber, theure Freunde, solche Standhaftigkeit ist nicht nur das Theil Weniger; sie wird nicht nur den eifrigen Verkündigern des göttlichen Worts zugemuthet, oder bewährten Aeltesten in der Gemeine; sie ist das gemeinsame Ziel für alle gläubigen Kinder Gottes. Und es muß so sein, denn nur so können sie ihren Glauben bewähren. Es muß so sein, weil nur durch ihre Standhaftigkeit die Verheißung kann in Erfüllung gehen: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden" (Mark. 16, 16). Ohne Standhaftigkeit ist ihre Errettung unmöglich; und da sie müssen errettet und selig werden, so müssen sie auch durch Gottes Gnade beharren bis an's Ende.

Wir wollen nun in Kürze, aber mit allem Nachdruck unter Gottes Gnadenbeistand, unser Schriftwort unter folgenden Gesichtspunkten in's Auge fassen: Standhaftigkeit ist das Malzeichen der Heiligen — der Schild gegen unsre Feinde — die Verherrlichung Christi — und das Anliegen aller Gläubigen.

I.

Standhaftigket ist das Malzeichen der wahren Heiligen. Sie ist nach der Schrift ihre Versiegelung. Woran kann und soll ich einen Christen erkennen? An seinen Worten? Ja, bis auf einen gewissen Grad verrathen die Worte den Mann; aber eines Mannes Rede ist nicht immer der Spiegel seines Herzens, denn Viele wissen mit ihrer glatten Zunge zu berücken. Wie spricht unser Herr: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" (Matth. 7, 16. 20). Wie aber erkenne ich eines Menschen Früchte? Etwa, wenn ich ihn einen Tag lang überwache? Ich kann mir vielleicht eine Vermuthung über seinen Charakter bilden, wenn ich eine Stunde mit ihm zusammen bin, aber auch wenn ich eine ganze Woche um ihn wäre, könnte ich doch über seinen wahren Zustand kein zuverlässiges Urtheil abgeben. Georg Whitfield wurde einmal gefragt, was er von der Gemüthsart einer gewissen Person hielte. „Ich habe nie mit ihm zusammengelebt,"

war seine bündige Antwort. Wenn wir das Leben eines Menschen während zehn, zwanzig, dreißig Jahren nehmen, und wenn wir bei aufmerksamer Prüfung finden, daß er in dieser Zeit durch Gottes Gnade die Frucht des Geistes bringt (Gal. 5, 22; Ephes. 5, 9), so können wir schon einen ziemlich sichern Schluß ziehen. Wie eine richtig magnetisirte Compaß-Nadel trotz mancher Schwankungen und Abweichungen doch naturgemäß wirklich nach dem magnetischen Pole hinweis't, so darf ich mit einiger Gewißheit schließen, daß mein Freund ein Kind Gottes ist, wenn ich sehe, daß er trotz aller menschlichen Schwachheit ernstlich und standhaft nach der Heiligung trachtet. Obgleich die Werke einen Menschen vor Gott nicht rechtfertigen, so rechtfertigen sie doch eines Menschen Bekenntniß vor seinen Brüdern. Wenn ihr euch Christen nennt, so kann ich nicht erkennen, ob ihr gerechtfertigt seid, außer an euren Werken; durch eure Werke also werdet ihr, wie Jakobus spricht, gerecht (Jak. 2, 24). Ihr könnt mich durch eure Worte nicht überzeugen, daß ihr Christen seid, noch weniger durch eure innern Erfahrungen, die ich ja nicht einmal wahrnehmen kann, sondern erst auf Treue und Glauben von euch annehmen muß; sondern eure Werke müssen die Wahrheit reden, laut reden, es wäre denn, daß ihr euch der allerfrechsten Heuchelei schuldig machtet. Wenn euer Wandel ist als ein scheinendes Licht, das den Tag nicht scheuen darf, sondern in der Sonne nur um so heller leuchtet, dann weiß ich, daß ihr wandelt den Pfad der Gerechtigkeit. Alle andern Schlüsse beruhen nur auf dem aus christlicher Liebe fließenden Urtheil, auf das wir ja hingewiesen sind; dies aber giebt, soweit es Menschen erreichbar ist, ein sicheres Urtheil, wenn eines Menschen Leben durch und durch beständig bleibt.

Ueberdies zeigt uns der Vergleich mit andern Verhältnissen, daß Standhaftigkeit das Kennzeichen des Christen ist. Woran erkenne ich den Sieger im Wettlauf? Hier sind die Zuschauer und dort die Wettläufer. Welche kräftige Menschen! Was für mächtige Muskeln! Was für Sehnen und welche kräftige Stellung! Dort ist die Zielsäule und dort muß ich erkennen, wer der Sieger ist; nicht hier, am Ablauf, denn „die, so in den Schranken laufen, laufen wohl Alle, aber Einer erlanget das Kleinod" (1. Kor. 9, 24). Ich kann mich für diesen oder für jenen entscheiden und erwarten, daß er wahrscheinlich den Preis davontrage;

aber volle Gewißheit erlange ich erst, wenn der Wettlauf vollendet ist. Jetzt fliegen sie dahin! Siehe, wie sie mit gespannten Sehnen vorwärts eilen; aber Einer hat gestrauchelt, ein Anderer ermattet, ein Dritter ist außer Athem und Andere sind weit zurückgeblieben. Ein einziger siegt, und wer ist's? Nun, der bis an das Ende beharrt. So kann ich aus dem Gleichniß lernen, daß nur der, welcher ausharrt bis zum Ziel, ein ganzer Christ ist. Ein Schiff segelt nach Australien ab. Wenn es aber in Madeira hält, oder, nachdem es das Vorgebirge der guten Hoffnung erreicht hat, wieder umkehrt, würdet ihr dafür halten, daß es den Namen eines Auswandererschiffs nach Neu-Süd-Wales verdient? Es muß die ganze Fahrt machen, sonst verdient es den Namen nicht. Ein Mann hat angefangen ein Haus zu erbauen, und hat die Vorderseite aufgeführt; haltet ihr ihn für einen Baumeister, wenn er dabei stehen bleibt, und nicht auch die andern Mauern aufführt und das Haus eindeckt? Halten wir Solche für tüchtige Kriegsleute, die wohl einen verzweifelten Angriff wagen, aber den Feldzug aufgeben? Muß man nicht zuweilen über die ruhmredigen Depeschen von Feldherren unwillig werden, die nach rühmlicher Auszeichnung ihrer Truppen im Kampfe die Verfolgung der Vortheile ihres Sieges vernachlässigen? Worin anders beruhte die Stärke Washington's, als daß er nach Erringung eines Sieges die Früchte zu ernten verstand, die in Blut gesäet worden waren? Und nur der ist ein rechter Sieger und wird zuletzt gekrönt, der ausharrt, bis die Kriegstrompete verstummt. Mit dem Christen ist's gerade wie mit dem großen Napoleon; er sprach: „Siege haben mich zu dem gemacht, was ich bin, und durch Siege muß ich's bleiben.“ So haben auch durch Gottes Gnade Siege euch zu dem gemacht, was ihr seid, und durch Siege müßt ihr's bleiben. Euer Wahlspruch muß sein: „Nur das Beste!“ Wenn das nicht ist, so habt ihr nichts von dem edeln Sinne der Fürsten Gottes. Aber wozu die Bilder noch häufen, während die ganze Welt vom Lob der Standhaftigkeit wiederhallt?

Lehrt uns doch schon der gesunde Menschenverstand, daß wer nur anfängt und nicht ausharrt, nicht kann selig werden. Denn wenn Jedermann selig würde, der anfing Christo nachzufolgen, wer würde der Verdammniß anheimfallen? In Gegenden, wie bei uns, nehmen die meisten Menschen wenigstens einmal in ihrem Leben einen Anlauf zur Frön-

migkeit. Ich setze gewiß nicht ohne Grund voraus, daß von Allen, die hier gegenwärtig sind, auch nicht Einer ist, der nicht zu irgend einer Zeit ein Jünger Christi sein wollte. Du, mein lieber Herr Gefügig, hast dich der Anleitung eines christlichen Freundes erfreuen dürfen, der einigermaßen einen Einfluß auf dich ausübte, so daß du eine kurze Strecke mit ihm gingest, bis ihr zum Sumpfe der Verzagtheit kamet; und du meintest wunder, wie weise du handeltest, als du alle deine Kraft daran setztest, um dich auf der Seite zunächst bei deinem Hause wieder herauszuarbeiten. Und sogar du, Herr Störrig, bist nicht immer eigensinnig; du bist zeitweise nachdenklich und hast Augenblicke zarter Gemüthsregungen. Lieber Zuhörer, wie wareſt du doch ergriffen in der letzten Gebetsversammlung! wie wareſt du so voll Ernst in dieser jüngsten Zeit der Erweckung! Welch einen Eindruck machte die Predigt auf dich, die ein für Gott eifernder Bruder im Theater hielt! Nun ja, du hatteſt darauf hin deinen Laden, deine Werkstätte für einen, zwei Sonntage geschlossen; du hatteſt fast einen Monat nicht mehr geflucht und dich nicht mehr betrunken; aber du hast's nicht auf die Länge aushalten können. Nun, wenn die, die angefangen haben, selig würden, so könntet ihr ja ganz ruhig sein, obgleich ihr jetzt ebenso weit von irgend etwas, was Gottesfurcht heißen mag, entfernt seid, als mitternächtliches Dunkel vom blendenden Mittagslicht. Ueberdies, sage ich, lehrt uns der gesunde Menschenverstand, daß ein Mensch ausharren muß, sonst wird er nicht selig, eben weil das die erbärmlichsten Menschen sind, die etwas anfangen und nicht durchführen. Wenn ihr all' die dunkeln Blätter der menschlichen Bosheit durchgeht, um das Kind des Verderbens zu entdecken, wo würdet ihr's finden? Nun, unter den Aposteln. Derselbe Mensch, der Wunder vollbracht und das Evangelium verkündiget hatte, verkaufte seinen Herrn um dreißig Silberlinge; Judas Ischarioth verräth des Menschen Sohn mit einem Kuß. Wo ist ein Name von schlechterm Klang, als der Simons des Zauberers? Simon „glaubte auch", sagt die Heilige Schrift, und dennoch bot er den Aposteln Geld an, wenn sie ihm den Heiligen Geist verkaufen wollten. Welche entsetzliche Berühmtheit hat Demas erlangt, der diese böse Welt lieb gewann (2. Tim. 4, 10)! Wie viel Böses hat nicht Alexander der Kupferschmied, dem Apostel Paulus gethan? „Er hat mir viel Böses bewiesen," spricht der

Apostel, „der Herr vergelte ihm nach seinen Werken" (2. Tim. 4, 14). Und doch war einst dieser Alexander einer der ersten gewesen, die in großer Gefahr zu Paulo standen, und hatte selbst seine Person dargegeben auf dem Schauplatz zu Ephesus (Apstgsch. 19, 33), um den Apostel zu erretten. Es giebt keine Aergern als die, die einst zu den Guten zu gehören schienen. „Wo das Salz dumm wird, womit soll man salzen" (Matth. 5, 13). Was in gutem Zustande das Allerbeste ist, ist verdorben das Allerschlechteste; ein Getränk, das in seinem frischen Zustand am süßesten ist, wird, wenn's verdirbt, am aller sauersten. „Der den Harnisch anlegt, soll sich nicht rühmen, als der ihn hat abgelegt" (1. Kön. 20, 11). Denn schon euer Verstand lehrt euch, daß nicht der Anfang, sondern der Ausgang ein Kind Gottes bewährt.

Wir brauchen aber weder auf Gleichnisse noch auf den Menschenverstand zu achten. Das Wort Gottes spricht deutlich genug. Was sagt der Apostel Johannes? „Sie sind von uns ausgegangen." Wie? waren sie denn keine Heilige? Ach! nein: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht Alle von uns sind" (1. Joh. 2, 19). Sie waren keine Christen, sonst wären sie nicht also abtrünnig geworden. Der Apostel Petrus spricht: „Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort: „Der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat; und: die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Koth" (2. Petr. 2, 22), und deutet damit genugsam an, daß der Hund, obgleich er gespeiet hat, dennoch stets ein Hund bleibt. Wenn Menschen unwillkürlich ihre Sünden aufgeben, nicht weil sie dieselben etwa verabscheuen, sondern weil sie sie nicht pflegen können; so verschlingen sie, sobald die Gelegenheit sich wieder findet, ebenso gierig das abermals, was sie scheinbar aufgegeben hatten. Die Sau, die abgewaschen war — kannst du in's Besuchzimmer führen und in Gesellschaft bringen; sie war abgewaschen, ganz vollkommen abgewaschen; wo hat man aus der ehrbaren Brüderschaft der Schweine je ein so anständiges Mitglied getroffen, wie diese abgewaschene Sau? Führt sie nur herein! Ja, aber wollt ihr sie bei euch behalten? Wartet nur und seht zu. Weil ihr sie nicht in einen Menschen umgewandelt habt, so wird sie sich bei erster Gelegenheit wieder im Koth wälzen. Warum

das? Sie ist eben eine Sau und kein Mensch. Und so, meine ich, sehen wir aus vielen andern Stellen, zu deren Betrachtung uns die Zeit fehlt, daß diejenigen, die in's Verderben dieser Welt zurücksinken, nicht zu den Heiligen gehören, denn Beharrlichkeit ist das Malzeichen der Gerechten. „Der Gerechte wird fest an seinem Wege halten, und der von reinen Händen wird stärker werden" (Hiob 17, 9). Durch den Glauben erlangen wir nicht bloß das Leben, sondern durch den Glauben erhalten wir es auch; „der Gerechte wird des Glaubens leben." „Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben" (Hebr. 10, 38).

Was wir aus der Heiligen Schrift lernen, theure Freunde, wird durch die Erfahrung reichlich bestätigt. Täglich möchte ich Gott dafür danken, daß in einer so großen Christengemeine, wie die unsrige, verhältnißmäßig so Wenige falsch erfunden worden sind; aber ich habe ihrer noch genug kennen gelernt, weiß Gott, mehr als genug, die mich veranlassen, daß ich um euch eifere mit göttlichem Eifer (2. Kor. 11, 2). Ich könnte mehr als ein Beispiel anführen, Männer und Weiber, die fein liefen. „Wer hat sie aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen" (Gal. 5, 7)? Ich erinnere mich eines Jünglings, dem ich das Beste zutraute, wie irgend einem von euch, und ich glaube, daß er damals diese günstige Meinung verdiente. Er wandelte unter uns, ein hoffnungsvoller Sohn, und wir hofften zu Gott, er werde einmal der Sache der Wahrheit recht förderlich sein. Da gerieth er in böse Gesellschaft. Zwar schlief sein Gewissen nie ganz ein, und nach einem langen Leben in geheimen Sünden fühlte er sich so unglücklich in seinem gottlosen Wandel, den er aber dennoch nicht aufgeben wollte, daß er sich zuletzt, als ihm die Sünde in's Angesicht grinst'e und seine Schande offenbar wurde, aus Schamgefühl vergiftete, um der Schande zu entgehen, die er auf sich herabbeschworen hatte. Er ward wieder hergestellt, hergestellt durch sorgfältige Pflege und göttliche Gnade; wo er aber ist, und was aus ihm geworden ist, weiß Gott allein, denn er nahm ein tödtlicheres Gift ein, das ihn zum Sklaven seiner sündlichen Begierden machte.

Aber glaubt nicht, daß es sich allein um junge Seelen handelt. Es ist sehr zu beklagen, daß verhältnißmäßig mehr Alte als Junge wieder abtrünnig werden; und wenn ihr in dieser Beziehung einen großen Sünder sucht, so findet ihr ihn gewiß in neun oder zehn

Fällen mit grauen Haaren auf dem Haupt. Habe ich euch nicht schon oft gesagt, daß ihr in der Heiligen Schrift nicht viele Beispiele antrefft, wo junge Leute vom rechten Wege abirrten. Ihr les't wohl, daß Gläubige in Sünden und Thorheiten fielen, aber dann standen sie jedesmal schon in höherem Alter. Da ist Noah, — kein Jüngling; Loth — kein Kind mehr; David mit Bathseba — nicht mehr in der Zeit jugendlicher Leidenschaft. Da ist Petrus, der seinen Herrn und Heiland verleugnet, — kein Unmündiger mehr. Das waren Männer voll Erfahrung und Erkenntniß und Weisheit. „Darum, wer sich läsſet dünken, er stehe, mag zusehen, daß er nicht falle" (1. Kor. 10, 12).

Mit Betrübniß gedenken wir eines Mannes, den wir vor Jahren in unserer Versammlung beten, und lieblich beten hörten; wir liebten und achteten ihn Alle. Ich erinnere mich noch, wie ein lieber Bruder gar liebevoll, aber nicht allzu vorsichtig sagte: „Wenn der kein Kind Gottes ist, so bin ich es auch nicht." Aber was geschah, theure Brüder, uns zu Schmach und Schmerz? Er verirrte sich in die abscheulichste und schändlichste aller Sünden; und was ist aus ihm geworden? Vielleicht weiß es die Branntweinschenke, oder wissen's noch schlimmere Lasterstätten. So haben wir erfahren, daß irdische Sonnen sich verdunkeln, irdische Sterne erlöschen, alle irdische Herrlichkeit in Schmach untergehen kann. Kein echtes Gotteskind kommt um; haltet das fest. Aber das ist das Siegel eines wahren Kindes Gottes: daß ein Mensch bis an das Ende beharrt; und wenn ein Mensch nicht beharrt, sondern unter seinen alten Meister zurückkehrt und sich abermals in die alten Bande begiebt und Satans Joch auf sich nimmt, so ist das der sicherste Beweis, daß er nie ausgezogen ist aus dem geistlichen Egypten durch seinen Herzog Jesum Christum, daß er nie das ewige Leben empfangen hat, das nicht stirbt, weil es aus Gott geboren ist. Hiemit, theure Brüder, glaube ich genug gesagt zu haben, um unzweifelhaft zu zeigen, daß das wahre Malzeichen des Christen die Standhaftigkeit ist, und daß ohne diese sich Niemand als ein echtes Kind Gottes erweis't.

II.

Darum ist auch Standhaftigkeit der Schild gegen alle unsere geistlichen Feinde.

Wir haben der Feinde viele. Schauet an die ganze Welt! Eine Zeitlang hat die Welt nichts dawider, daß wir Christen sind. Sie übersieht in dieser Beziehung alles Unliebsame, wenn wir nur freundlich thun und uns ihr gegenüber verhalten wollen, wie ehedem. Eure alten Freunde, die euch sonst ihre guten Kameraden genannt haben, da ihr schlimme Kameraden waret, meinet ihr, sie würden euch nicht gern verzeihen, daß ihr Christen geworden seid, wenn ihr nur wieder umkehren und das werden wolltet, was ihr in vergangenen Tagen gewesen seid? O, gewiß! sie würden auf eure Frömmigkeit als auf eine thörichte Laune herabblicken, aber sie würden sie gern übersehen, wenn ihr sie nur für die Zukunft wolltet fahren lassen. „Ach!“ spricht die Welt, „komm doch zurück; komm doch wieder in meine Umarmung zurück; schenke mir wieder deine Liebe, und was du auch Hartes magst gegen mich geäußert haben, und was du Böses gegen mich magst im Schilde geführt haben; ich vergebe und vergesse es gern Alles.“ Die Welt verfolgt den standhaften Gläubigen stets mit Schwert und Dolch. Bald überfällt sie ihn von hinten; sie verfolgt ihn mit ihrer Zunge, grausamer Spott muß ihn kränken; ein ander Mal wieder möchte sie ihn verführen: „Kehre wieder um zu mir; o kehre doch zurück! Warum sollten wir einander meiden? Du bist für mich gemacht und ich für dich!“ Und sie schmeichelt so süß und so sanft wie einst Delila. Das ist's, was die Welt will, daß du deine Pilgrimschaft verleugnen und verlassen, und dich niederlassen und mit ihr kaufen und verkaufen möchtest in der Stadt „Eitelkeit.“

Der andere Feind, das Fleisch. Was begehrt es? „Ach!“ ruft das Fleisch aus, „das ist mir doch zuviel; es ist gar zu mühsam, so ein Pilgerleben zu führen, komm, gieb's doch auf.“ Die Trägheit spricht: „Ruhe aus und bleibe, wo du bist. Aufhören mit solch lästigem Zeug ist fast so gut wie ein Feiertag.“ Dann schreiet die Begierde: „Soll ich denn immer gekreuziget werden? Läßt man mich denn gar nicht mehr gewähren? Gewähre mir

wenigstens einen Waffenstillstand in diesem unaufhörlichen Kriege." Das Fleisch will's nicht gelten lassen, daß des Herrn Seile so weich sind und uns nichts Leides thun, sondern nur festhalten sollen; es möchte uns aber hindern im Ringen nach der Herrlichkeit.

Darnach kommt der Teufel und stößt zuweilen gewaltig in die Posaune und ruft mit Donnerstimme: „Es giebt keinen Himmel, es giebt keinen Gott; ihr seid Thoren mit eurer Standhaftigkeit." Oder, den Angriff ändernd, ruft er aus: „Kehre wieder um! ich will dir Besseres bieten, als dir je vorher zu Theil ward. Du meintest, ich wäre ein harter Herr, aber das war ein Mißverständniß; komm, und probir's mit mir; ich bin ein anderer Teufel als vor zehn Jahren; gegen damals bin ich ganz anständig. Ich verlange nicht von dir, daß du wieder in's Sonntagstheater oder in's Wirthshaus gehst; komm mit mir und nimm an einem anständigen Vergnügen Theil. Ich sage dir, ich kann mich ebenso gut in den feinen Tuchrock stecken, wie in den groben Kittel, ich weiß mich so gewandt am königlichen Hofe zu bewegen, wie auf den Bettlerherbergen und in den Vagabundenquartieren. „Kehre doch wieder um!" spricht er, „und werde wieder einer der Meinen." So dringen die höllischen Drei: Welt, Fleisch und Teufel mit Macht und List auf die Standhaftigkeit des Christen ein.

Sie verfolgen oft auch seine Beharrlichkeit im Gottesdienst: „Was nützt dir doch der Gottesdienst?" Manchmal möchte mir der Satan wie einst dem Jonas einreden: „Fliehe nach Tarsis und bleibe nicht in diesem Ninive; sie glauben ja doch deinen Worten nicht, ob du gleich im Namen Gottes redest." Zu euch sagt er: „Nun, du bist die ganze Woche hindurch so angestrengt, was hast du davon, wenn du am Sonntag der Predigt nachläufst. Es wird dir viel nützen; ist's nicht besser, du läßt dir's daheim in der Ruhe wohl sein?" Ach! das Wort Ruhe, wie hören's doch manche von uns so gern! Aber bedenken wir, daß wir sie gerade dann verscherzen, wenn wir sie hier zu erhaschen suchen; denn Ruhe findet sich erst über'm Grabe. Es wird uns die rechte Ruhe zu Theil, wenn wir einmal des Herrn Gegenwart genießen dürfen. Darum sucht der Teufel unsrer Beharrlichkeit im Gottesdienst recht den Garaus zu machen. Vermag er uns nicht am Gottesdienst zu hindern, so versucht er's damit, daß er uns die Ausdauer und Geduld im Leiden zu rauben sucht. „Warum magst du noch immer so

geduldig sein?" spricht er, „was willst du doch in der Asche sitzen und deine Schwären mit einer Scherbe schaben? Ja, segne Gott und stirb (Hiob 2, 7. 8. 9). Du bist doch immer arm geblieben, so lange du ein Christ warst, dein Geschäft gedeiht doch nicht; siehst du nun, daß du auf keinen grünen Zweig kommst, bis daß du's machst wie Andere auch? Du mußt mit der Zeit fortschreiten, sonst kommst du nicht vorwärts. Laß Alles fahren. Warum willst du immer so darunter leiden?" So versucht uns der böse Geist. Oder du hast dich irgend eines guten Werkes angenommen, aber sobald du den Mund aufthust, es zu empfehlen, lacht man dich aus und macht dich schlecht. „Siehst du jetzt," sagt der Versucher; „laß dich nur demüthigen, was hilft's? Was willst du dich doch so lächerlich machen, und dich einem unaufhörlichen Spott aussetzen? Es ist ganz schön," sagt er, „ein Märtyrer zu sein, wenn man so auf einmal verbrannt wird, und's schnell vorbei ist; aber so gleichsam über schwacher Gluth aufgehängt und langsam gebraten zu werden, das ist nicht angenehm. Nun," spricht der Verführer, „was willst du also noch immer so leiden, — gieb's auf." Ihr seht, daß es der Teufel auch auf die Geduld im Leiden abgesehen hat.

Oder vielleicht betrifft's die Ausdauer in der Festigkeit eures Glaubens. Die Liebe ist in Vielen erkaltet, ihr aber bleibt eifrig. „Siehst du," spricht Satan, „wie weit kommst du mit deiner Festigkeit. Andere Leute sind auch wackere Leute, und du findest nichts an ihnen zu tadeln; was willst du doch gerechter sein denn sie? Was willst du doch Gottes Sache vor dir her schieben und die Welt hinter dir her schleppen? Was brauchst du doch zwei Tagereisen an einem Tag zu machen; ist's nicht genug an einer? Mach's doch wie die Andern auch; gehe gemächlich wie die andern Leute. Schlafe doch und laß deine Lampe verlöschen, wie die andern Jungfrauen auch." So ist dem Satan unsre Ausdauer in der Festigkeit gleichfalls ein Dorn im Auge, und er wendet Alles dagegen an.

Oder es betrifft unsre christliche Ueberzeugung. „Siehe," spricht Satan, „was willst du dich an diesen pietistischen Satzungen halten? Vernünftige Leute sind viel weitherziger; sie lassen fahren, was sie nichts angeht: Die göttliche Wahrheit; sie rücken die Grenzen weiter hinaus. Man läßt Jeden nach seiner Façon selig werden, die Glaubensartikel wirft man als veraltet in die Rumpel-

kammer; sie dienen ja doch in unserm aufgeklärten Zeitalter zu nichts mehr. Brich mit solchen Dingen ab und werde ein Allerweltsmensch. Glaube, daß schwarz weiß ist; nimm an, daß Wahrheit und Trug nicht weit von einander sind, daß es nicht darauf ankommt, was wir glauben, denn: Nichts mehr und nichts minder, wir sind Alle Gottes Kinder. Es hat ein Jeder Recht, wenn wir einander auch stracks widersprechen. Die Bibel ist eine wächserne Nase, die auf jedes Gesicht paßt; sie lehrt nicht Positives, sondern man kann Alles aus ihr beweisen, was man will. Darauf verlaß dich," sagt die höllische Verführung, „und beharre nicht länger auf deiner Ansicht."

Es ist mir, es bedürfe weiter keiner Worte und ich hätte es sattsam bewiesen, daß die Beständigkeit ein Schild ist gegen alle Feinde. Darum trage diesen deinen Schild, o Christ, dicht über deiner Waffenrüstung und rufe Gott kräftig an, daß du durch Seinen heiligen Geist beharren mögest bis an's Ende.

III.

Drittens, theure Brüder, dient die Beständigkeit zur Verherrlichung Christi. Daß er die Seinen beharren läßt bis an's Ende, trägt mächtig zu seinem Ruhm bei. Sollten sie abfallen und zu Grunde gehen, so wäre jedes Amt, jedes Werk, jeder Name Christi mit Schmach befleckt. Wenn irgend ein Kind Gottes in's Verderben geriethe, wo blieben die Verheißungen des neuen Bundes? Was wäre er noch als Mittler und Bürge eines bessern Testaments (Hebr. 8, 6), wenn er die Verheißungen nicht allen seinem Samen fest machte? Theure Brüder, Christus ist uns zu einem Fürsten und Gebieter gemacht, auf daß er viele Kinder zur Herrlichkeit bringe; wenn er sie aber nicht zur Herrlichkeit bringt, wo bleibt des Fürsten Ehre? Wo bleibt die Kraft seines theuren Blut's, wenn es nicht zu versöhnen vermag? Wenn es uns nur für eine Zeit lang versöhnen kann, und uns nachher doch umkommen läßt, was soll's dann? Wenn es nur für Wochen Sünden austilgt, und die Sünde wieder zum Vorschein kommen und uns ankleben läßt; wo, sage ich, ist dann die Herrlichkeit von Golgatha, wo der Glanz der Wunden Jesu? Er lebt; er lebt, um uns zu

vertreten; wie kann ich aber für diese Vertretung danken, wenn sie fruchtlos ist? Betet er nicht: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast“ (Joh. 17, 24); und wenn sie doch zuletzt nicht hinkommen, wo er ist, wo bleibt dann die Herrlichkeit seines Mittleramtes? Ist's nicht dem Fürsprecher mißrathen, und der große Mittler hat ohne Erfolg abtreten müssen? Er ist zwar heute Eins mit den Seinen; aber was hilft eine Vereinigung mit Christo, wenn diese Vereinigung nicht die Seligkeit in sich einschließt? Sitzt er nicht heute zur rechten Hand Gottes, seinen Heiligen die Stätte zu bereiten; und will er ihnen nur eine Stätte bereiten, um sie nachher unterwegs verloren gehen zu lassen? Ach! wär's möglich, daß er Kronen und Harfen bereit hätte, und die Seelen nicht erlöfete, die sie tragen und spielen sollen? Theure Brüder, wenn ein wahres Kind Gottes verloren ginge, so wäre das für den Herrn Jesus eine solche Schande, daß ich mir's nicht denken kann, ohne so etwas als eine Gotteslästerung zu betrachten. Ein gläubiges Kind Gottes in der Hölle! Hah! welch ein Hohngelächter gebe das im Feuerpfuhl, welch eine Schadenfreude, welch ein unseliges Aufsehen! „Siehe, Herzog des Lebens und der Herrlichkeit,“ spräche der Fürst der Finsterniß, „ich habe dich doch überwunden; ich habe dem Gewaltigen die Beute abgejagt; den Gefangenen des göttlichen Gebots habe ich losgegeben, einen Kronjuwel habe ich dir entwunden. Siehe, hier ist es! Diese Seele hast du mit Blut erkauft, und dennoch ist sie jetzt in der Hölle.“ Höre, wie Satan jubelt: „Christus hat für diese Seele gelitten, und doch läßt Gott sie noch für sich selber leiden. Wo ist da Gerechtigkeit bei Gott. Christus ist vom Himmel auf die Erde herabgekommen, um diese Seele zu erlösen, und es ist ihm nicht gelungen, denn ich habe sie doch hier.“ Und wie er solche Seele in tiefere Fluthen des Fluches taucht, erschallt sein gotteslästerliches Triumphgeheul immer wilder und wilder. „Wir haben den Himmel überwunden! Wir haben das ewige Testament zerrissen; wir haben den Rathschluß Gottes vereitelt; wir haben seine Herrschaft gestürzt; wir haben über des Mittlers Macht gesiegt und sein Blut in den Staub getreten!“ Sollte das je geschehen können? Welche entsetzliche Frage! Das kann nie und nimmer geschehen. Alle, die in Christo Jesu sind, sind selig. Wen der Herr Jesus in

Wahrheit in seine Gemeinschaft aufgenommen hat, der wird bei ihm sein, wo er ist. Aber woran könnt ihr erkennen, ob ihr in der Gemeinschaft Christi stehet? Theure Brüder, ihr könnt es nur daran erkennen, daß ihr dem Worte des Apostels gehorsam seid: „Thut allen Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen" (2. Petri 1, 10).

IV.

Zum Schluß will ich nun nur noch andeuten, wie das Ausharren bis an's Ende das Hauptanliegen jedes wahren Christen bleiben muß — seine tägliche und stündliche Sorge. O, Geliebte! Ich beschwöre euch bei der Liebe Gottes und bei der Liebe zu euren eigenen Seelen, seid getreu bis in den Tod. Begegnen euch dabei Schwierigkeiten? Ihr müßt sie überwinden. Hannibal zog über die Alpen, denn sein Herz war voll Haß gegen Rom; und so müßt ihr über die Alpen der Hindernisse ziehen, denn ich habe das Zutrauen zu euch, daß ihr die Sünde von Herzen haßt. Als der Ingenieur Smeaton den Leuchtthurm auf dem Eddystone (südlich von Plymouth) erbaut hatte, da schaute er nach jedem Sturm mit ängstlicher Spannung nach demselben hinüber, ob er wohl noch stehe; denn ein früherer Baumeister hatte daselbst einen Thurm erbaut, den er für unzerstörbar hielt, so daß er wünschte, im heftigsten Sturm in seinem Leuchtthurm zu sein; das war zwar geschehen, aber nie wieder hatte man weder von ihm noch von seinem Bauwerk etwas zu sehen bekommen. So seid ihr vielen Stürmen ausgesetzt; ihr müßt auch während des heftigsten Sturms in eurem Leuchtthurm bleiben; so bauet denselben denn auf den unerschütterlichen Fels der Zeiten, und gründet ihn fest für die Ewigkeit, denn wenn ihr dies thut, so werdet ihr nimmermehr fallen. Um der theuren Heerde Christi willen bitte ich euch, thut's; denn nichts entehrt und schwächt die Gemeine Gottes so sehr, als der Abfall ihrer Glieder. Tausend Bäche strömen zum Meer und bewässern die Wiesen, aber Niemand vernimmt ihr Rauschen. Wenn sie sich aber vereinen zu einem einzigen Wasserfall, dann erschüttert sein Getöse die Luft meilenweit und jeder Wanderer vernimmt es von ferne. Tausend Christen vermögen ihrem Herrn und Heiland

kaum so viel Ehre zu machen, als ein einziger Heuchler Unehre. Wenn ihr je des Herrn Gnade geschmeckt habt, so bittet, daß euer Fuß nicht gleite. Unendlich besser, ihr werdet in der Erde begraben, als in der Sünde. Sollte ich je verloren gehen, so verhüte Gott, daß es nicht als Abtrünniger sei. Wenn ich am Ende dennoch dem Verderben anheimfiele, wäre es nicht besser, daß ich den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätte, statt daß ich ihn erkannte und seine Seligkeit empfand und doch wieder zur Erbärmlichkeit des Irdischen zurückkehrte?

Bittet nicht um Bewahrung vor dem Tod, sondern um Bewahrung vor der Sünde. Um eurer selbst willen, um der Gemeine der Heiligen willen, um des Namens Christi willen beschwöre ich euch, thut's. Ihr könnet aber nicht beharren, es sei denn durch beständige Wachsamkeit im Kämmerlein, beständige Aufmerksamkeit auf all euer Thun, beständiges Festhalten an der starken Hand des heiligen Geistes, die euch allein kann aufrecht erhalten. Wandelt und lebet als vor dem Angesicht Gottes, als die da wissen, wer ihre Stärke ist, und verlasset euch darauf, daß ihr dennoch das herrliche Loblied im Briefe Juda singen werdet: „Dem aber, der euch behüten kann ohne Fehler und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden; dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht, nun und zu aller Ewigkeit! Amen" (v. 24. 25). Ein einfältiger Glaube bringt die Seele zu Christo, Christus erhält den Glauben lebendig; dieser Glaube stärkt den Glaubenden zum Beharren, und so gehet er zum Himmel ein. Möchte dies unser Aller Theil sein um Christi willen! Amen.

Der Engel des Bundes.

„Der Engel des Bundes, des ihr begehret."
(Maleachi 3, 1.)

Das Volk des Herrn freuet sich über den Bund des Evangeliums. Er ist ihm eine unerschöpfliche Quelle des Trostes, so oft der heilige Geist es auf der grünen Aue des Heils weidet und es zu seinen frischen Wassern führt. Man singet mit Freuden davon von der Jugend bis in's graue Alter, von der Kindheit bis zum Grabe; es ist unser letzter stammelnder Hauch im Sterben und unser erster entzückter Laut im Himmel.

Gottes Volk freut sich über das hohe Alter dieses Bundes, denn ehe noch der Morgenstern strahlte und Planeten in ihren Bahnen kreis'ten, war das Heil und die Seligkeit der Heiligen in Christo Jesu fest gesichert. Wie herrlich ist besonders die zweifellose Gewißheit dieses Bundes. Es ist köstlich, daß wir uns freuen dürfen der „gewissen Gnade Davids" (Jes. 55, 3; Apstgsch. 13, 34). Die Kinder Gottes preisen diesen Bund in ihren Lobliedern so gerne, denn er ist

„Bestätigt und besiegelt
Und unverbrüchlich fest."

Ihr Herz strömt über von Wonne und Freude, wenn sie an des Bundes Unwandelbarkeit denken, als eines Bundes, den weder Zeit noch Ewigkeit, weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Engel noch Fürstenthümer noch Gewalten können aufheben; eines Bundes, der so alt ist als die Ewigkeit und so unvergänglich als der Fels der Zeiten. Sie schwelgen in hochzeitlicher Freude über den allumfassenden Reichthum dieses Bundes, denn sie erkennen, wie derselbe Alles in sich begreift, was sie bedürfen. — Gott ist ihr Erbtheil, Christus ihre Wonne, der heilige Geist ihr Tröster, die Erde ihre Herberge und der Himmel ihre Heimath. Sie erblicken im Bunde nicht nur etwas, sondern

Alles; nicht nur ein Mittel, wodurch sie zu köstlichen Gütern gelangen, sondern ein Erbtheil, das da aufbehalten und zuerkannt wird einer jeden Seele, welche Theil hat an der ewigen und uralten Verheißung der Gnade. Wie glänzten ihre Augen, als sie dies herrliche Erbe wie einen verborgenen Schatz in dem Worte Gottes entdeckten, und von welchem Entzücken ward ihre Seele erfüllt, als sie aus dem letzten Willen und Testament ihres göttlichen Bruders erkannten, daß es ihnen zugedacht und zugetheilt sei! Ganz besonders aber erfüllt es die Kinder Gottes mit Freude, die Gnadenfülle dieses Bundes zu betrachten. Der Bund des Gesetzes beruhte auf dem Verdienst der Werke, und konnte darum nicht bestehen; aber der Bund des Evangeliums bleibet ewig, denn die Gnade ist seine Grundfeste, Gnade seine Bedingung, Gnade sein Gesetz, Gnade seine Burg, Gnade sein Eckstein, Gnade sein Schlußstein. Von Anfang bis zu Ende beruht hier Alles auf Gnade. Wir erkennen, daß es im Bunde des Evangeliums nicht heißt: „Ich will, wenn du willst", sondern: „Ich will und du mußt"; nicht: „ich will dich segnen, wenn du's verdienst", sondern: „Ich will dir vergeben alle deine Sünden"; nicht: „ich will dich rein sprechen, wenn du rein bist", sondern: „ich will dich reinigen von aller Unreinigkeit"; nicht: „ich will dich bewahren, wenn du hilfst", sondern: „ich will dich wiederbringen, wenn du verloren bist, ja wahrlich, ich will dich erretten und bewahren bis an's Ende." Es giebt Christen, die sind blödsichtig wie Lea und vermögen den Blick nicht in die Ferne zu richten, darum können sie den ewigen Rathschluß nicht erkennen. Es giebt Gläubige mit lässigen Händen und wankenden Knieen, die sich vor dem starken Worte „Bund" fürchten. Welcher Mensch aber in Christo Jesu ist und reifer geworden ist in der Erkenntniß durch die Jahre der Erfahrung, der weiß, daß der Bund ein reicher Schatz ist, ein Vorrathshaus voll gesunder Speise, ein Brunnen des Lebens, eine Burg der Errettung, eine Friedensurkunde, ein Hafen der Freude. Der Gnadenbund! O, meine Seele, hier wirf deinen Anker aus, dann heult nur, ihr Winde, und wüthet, ihr Wogen, ich fürchte mich nimmermehr. Der Gnadenbund! wenn hier das Schifflein meiner Seele geborgen ist, dann mag das Leben kommen mit all' seinen Drangsalen, und der Tod mit all' seinen Aengsten und Schrecken, dennoch lacht ihrer meine Seele und spottet ihrer.

Darum ist der „Engel des Bundes" denen ein so willkommener Botschafter, welche Theil haben an den überschwänglich hohen und großen Verheißungen des Lebens und der Gotiseligkeit. Ein Dreifaches drängt sich hiebei unsrer Betrachtung auf: Wir freuen uns über das Amt Christi als des „Engels des Bundes;" wir freuen uns darüber, wie er dies Amt verwaltet; und wie können wir unsre Freude bezeugen?

I.

Wir freuen uns über das Amt Christi, daß er der Engel des Bundes ist.

Wie ist das Amt beschaffen? Wenn wir von Christo lesen, daß er der Engel des Bundes sei, so können wir das so verstehen, er sei ein beglaubigter Botschafter, auf dem des Bundes Macht und Recht ruhe. Gott hat viele Boten gesandt, deren Worte, in seinem Auftrage gesprochen, nicht wieder leer zu ihm zurückgekommen sind. So weit waren auch sie als Boten des Bundes beglaubigt; aber manchmal haben diese Menschen aus eigenem Antriebe geredet und dann war Gott durch keine Verheißung verpflichtet, ihre Worte zu erfüllen. Sogar ein Apostel Paulus hat bekennen müssen: „Ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes," und hat damit gesagt, daß er bei jener Gelegenheit nicht aus Gottes Auftrag geredet habe. Aber Christus ist ein solcher Engel des Bundes, auf dem des Bundes Macht und Ansehen ruht. Gott hat es ihm beschworen, er wolle für uns Alles thun, was dieser Engel uns verheißen werde, also daß wir eben so gut auf ihn, wie auf Gott selber uns verlassen dürfen, weil er im Namen Gottes, und an Gottes Statt redet, und jedes seiner Worte im Himmel bestätigt ist. Er hält alle Verheißung und Vergebung in seiner Rechten, denn er ist von dem Vater auf dem Thron beauftragt, den Sterblichen seine Gnade kund zu thun.

Christus ist aber auch deshalb der Engel des Bundes, weil er Gott eidlich zugesagt hat, den Theil des Bundes zu erfüllen, der von Seiten der Menschen zu erfüllen war, und so steht er nun da als der Bundesengel, der zwischen Gott und Menschen den Frieden vermittelt. Er ist ein „Bevollmächtigter." Könige ernennen manch-

mal Gesandte, welche unterhandeln und Frieden schließen sollen, aber ihre Vollmachten sind beschränkt. Zuweilen aber wird dem Gesandten ungeschmälerte, unbeschränkte Vollmacht ertheilt, Frieden zu schließen oder nicht, und ganz nach eigenem Ermessen zu handeln. So kommt Christus als der bevollmächtigte Gesandte Gottes, als der Bevollmächtigte des Himmels. Alles, was er thut, wird zum Voraus von Gott gut geheißen; Alles, was er verspricht, wird von Gott bestätigt; Alles, was er unsern Seelen verkündigt, geht ganz nach seinem Wort in Erfüllung. Freuet ihr euch nun nicht herzlich über dies Amt Christi? Er hat zu uns gesprochen: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28). „Erquicken", spricht der ewige Vater, und bekräftigt so das Wort Jesu. „Gehe hin mit Frieden, dir sind deine Sünden vergeben" (Luk. 7, 47. 48. 50). „Sie sind vergeben", spricht der himmlische Richter: „Gehe hin mit Frieden." „Wer an mich glaubt, der wird nicht gerichtet" (Joh. 3, 18), spricht Christus; und der Vater selber wiederholt: „Er wird nicht gerichtet." Es ist keine Silbe im Evangelium, die der Vater nicht bestätigt hätte. Wenn ihr's also wagt, euch auf Christi Wort und Christi Verdienst zu verlassen, so denkt nicht, daß ihr euch auf etwas stützt, was Gott nicht anerkennen werde. Christus ist Gottes bevollmächtigter Botschafter. Gott hat ihm geschworen, anzunehmen Jeden, den Er annimmt; und weil Christus Alle erlös't, die auf ihn ihr Vertrauen setzen, so nimmt auch der Vater sie ebenso gerne auf. Er wird gewiß und wahrhaftig Alle erretten und selig machen, denen Christus Seligkeit und Erlösung schenkt.

Aber damit ist der Sinn des Wortes noch nicht völlig erschöpft. Christus ist der Engel des Bundes, weil er des Vaters Abgesandter an uns ist. Moses war ein Engel des Bundes der Werke, und sein Angesicht leuchtete, denn das Amt des Todes war mit Herrlichkeit ausgestattet; Christus aber ist der Engel des Gnadenbundes. O, lasset doch sein Antlitz leuchten vor euren Augen, ihr Heiligen des Herrn, denn das Amt des Lebens muß noch weit größere Herrlichkeit haben! Christus kommt zu uns und verkündiget uns Alles, was Gott uns sagen will. Christus ist die Offenbarung Gottes. Wollet ihr Gott kennen? Sehet, wer Christum siehet, der siehet den Vater. Gottes Wort ist Jesus, durch diesen spricht Gott wahrhaftig. Wollet ihr des Vaters Rathschluß erfahren?

„Ich will den Rath Gottes verkündigen“ spricht Christus. Wollet ihr wissen, wer und was er ist? Denkt euch alle Eigenschaften Gottes im Menschen vereinigt; das ist Christus. Wollet ihr seine Absichten kennen lernen? Sehet, Gottes Absichten offenbaren sich in den Thaten und Werken Jesu. Wollet ihr in Wahrheit Alles erkennen, was wir von Gott zu erkennen im Stande sind? So begreifet, daß ihr's weder in der Natur, noch in der Vorsehung und den Menschenschicksalen, sondern allein in Jesu erkennen könnt.

Und wollt ihr euch seiner nicht freuen? nicht freuen in ihm, den Gott zu euch gesandt hat als Engel des Bundes? Ihr freuet euch ja über die Boten Christi: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der guten Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen!“ (Jes. 52, 7). Wie viel herrlicher ist doch, der da kommt von Gott zu dem Menschen, als Bote des Friedens und Heils, als Verkündiger unsrer Versöhnung mit Gott, der uns annimmt in dem Geliebten. Lobsingt ihm, die ihr seine Stimme vernommen habt. Rühmt euch seines heiligen Namens, die ihr seine Einladung empfangen habt, und denen der Arm des Herrn ist geoffenbaret worden; denn er ist Gottes Botschafter an euch, so freuet euch seiner.

Er ist aber auch, als der Engel des Bundes, unser Botschafter und unser Mittler mit dem Vater. Ihr möchtet eurem Vater gerne etwas sagen; — Jesus ist bereit, eure Botschaft zu überbringen. Wir legen unsre Bitten und Wünsche in die Wundenmaale Jesu, und so gehen sie mit einer überaus kräftigen Fürsprache dem himmlischen Vater zu. Der Herr Jesus wischt alle Flecken und Fehler in unseren Bitten aus und macht unsere Gebete Gott angenehm und giebt ihnen himmlischen Wohlgeruch durch seine eigene kostbare Gerechtigkeit, die er darein legt. Siehe dort! aus seinem goldenen Rauchfaß steigt empor der Weihrauch unserer Gebete, welche um ihres Wohlgeruchs willen angenehm sind, und erhört werden um deswillen, der sie vor dem Allerhöchsten als Hoherpriester hin und herschwingt, damit ihr Rauch um so lieblicher aufsteige. „Der Engel des Bundes“; dieser Name gehört unserm Herrn insbesondere und ausschließlich zu. Niemand darf sich denselben anmaßen, denn er ist Christi alleiniges Eigenthum. Noch nie hat Gott irgend eines Menschen Botschaft angenommen außer durch den Mund dieses Bundesengels. Ich kann nicht anders zu

Gott kommen, außer durch diesen Mittler. Luther hat ganz richtig gesagt: „Ich will mit einem Gott ohne eine Vermittelung nichts zu schaffen haben, denn Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Noch kein Seufzer hat den Höchsten erreicht, außer durch Christum, wohlverstanden: so erreicht, daß sein Herz dadurch zur Gnade bewegt wurde. Gebete, Seufzer, Thränen sind Pfeile, denen der Bogen mangelt, bis daß Christus kommt und sie vor die Sehne legt, und sie für uns Alle an's rechte Ziel entsendet. Alle unsre Gebete sind wie das Opfer, das auf dem Holz des Altars liegt; Christus muß das Feuer herzubringen, und dann steigt der Rauch zum Himmel empor. Denn Er ist der Engel des Bundes. O Christ, freuest du dich denn nicht über ihn, daß er der Engel des Bundes ist? Er bringt heute dein Flehen vor den Thron, er bittet für mich und bittet für dich. „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Luk. 22, 32). Du bist heute in deinem Kämmerlein auf die Kniee niedergefallen und hast gebetet und geseufzt; und dies dein Gebet bringt Christus jetzt vor den Thron der Gnade dar zum süßen Geruch dem Herrn. Wenn du in stiller Einsamkeit oder im Hause Gottes einen frommen Wunsch, einen herzlichen Seufzer emporsendest, so bringt ihn der Herr Jesus dar; denn er steht vor dem goldenen Räucheraltar, und hat sein Rauchfaß voll Gebete und Glauben der Heiligen. O, trage ihm doch jetzt, in diesem Augenblick, eine Botschaft auf. Versuch's jetzt und wag's und flehe ihn darum an, daß er für dich bitte. So mußt du ihn nehmen; so übe du deinen Glauben an ihn als an den bevollmächtigten Botschafter Gottes an die Menschen, als an den, der Gott den Menschen offenbart, als an den Mittler und Fürsprecher der Menschen bei Gott.

„Du bist mein Vertreter,
Du, o großer Beter,
Der allmächtig fleht!
Das ist mein Vertrauen,
Darauf will ich bauen:
Mich schützt Dein Gebet,
Was der Sohn am Gnadenthron
Fleht in seiner Brüder Namen,
Das ist Ja und Amen.“

II.

Wir freuen uns über die Art, wie Christus sein Amt als Engel des Bundes ausgerichtet hat.

Zu diesem Amte gehört die Offenbarung Gottes an die Menschen. O, welch' ein treuer und zuverlässiger Botschafter ist er gewesen! Er hat seine Botschaft nicht nur halb ausgerichtet; er hat uns nicht ein bloßes Bruchstück Gottes kund gethan, sondern Alles, was sein himmlischer Vater ihn hat heißen bezeugen; er hat uns geoffenbart, wie viel wir nur fassen und tragen konnten; und er hat uns dazu seinen Heiligen Geist gesandt, der uns in alle Wahrheit leiten soll; derselbe wird es von dem Seinen nehmen, und uns verkündigen (Joh. 16, 14). Welch ein vollkommener, welch ein treuer Botschafter! Wahrlich, der Meister durfte sagen: „Ich habe nichts verhalten des Nützlichen, daß ich's euch nicht verkündiget hätte" (Ap. Gesch. 20, 20). Mit größerem Recht als der Apostel Paulus konnte er bezeugen: „Ich bin rein von Aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte den ganzen Rath Gottes" (Ap. Gesch. 20, 26. 27). So vollkommen und treu ist Er, der im Namen Jehovahs redet zu seinem auserwählten Volk, daß er sagen kann: „Alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan" (Joh. 15, 15).

Und siehe, wie gerne thut er das! „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern" (Ps. 40, 9). Welche Freude und Wonne war's ihm, uns Gott zu zeigen! Sogar seine Thränen gab er willig hin, wie bitter sie auch flossen; ja, selbst nach seinem Tode, dieser furchtbaren Taufe, verlangte ihn. Wie war ihm so bange, bis sie vollendet werde! (Luk. 12, 50). Ein Botschafter, der seinen Auftrag unwillig übernimmt und denselben so nachlässig ausrichtet, als ob er ihn nichts anginge, ist ein elender Bote; aber, o wie dringend legt der theure Herr Jesus uns seines Gottes Heilsbotschaft an's Herz, gleichsam als ob ihm mehr dran liegen müßte, als uns selber; er richtet sie so freundlich, so liebevoll, so zärtlich so herzlich aus, zeigt sein Herz dabei so unverhüllt, und schreibt mit Strömen Bluts seinen Heilandsnamen so deutlich, daß es nicht möglich ist, uns diese Botschaft dringender und deutlicher entgegen-

zubringen. O, wie herrlich hat doch Christus das Amt eines göttlichen Gesandten und Engels ausgerichtet, besser als alle Lehrer, besser als alle Propheten, besser als alle Apostel, ja, besser als alle Engel. An unserm Heiland ist der Spruch Salomos ganz in Erfüllung gegangen: „Wie Kälte des Schnee's zur Erntezeit, so ist ein getreuer Bote dem, der ihn gesandt hat, und erquicket seines Herrn Seele."

Geliebte, freuen wir uns mit gleicher Freude darüber, wie er unsre Botschaft bei Gott ausrichtet! O, wie viel tausend Mal bin ich schon zu meinem Fürsprecher und Mittler gekommen mit meinen Anliegen, und nie ist er müde oder unwillig gewesen, meine Sache zu vertreten. Du hast einen Diener und trägst ihm viele Arbeit auf; aber wenn's Abend wird, zeigt sich's, daß du ihm zu viel aufbürdest, und des armen Menschen müde Füße und matte Blicke zeigen von seinem Unmuth, wenn du ihm deinen Befehl giebst. Aber ich bin zu meinem Heiland und Herrn gekommen, und du gewiß auch, in der tiefsten Nacht, wenn sonst Alles umher in Todtenstille begraben lag, aber ich habe ihn nie schlummernd gefunden. Ich bin zu ihm gekommen in des Sommers Schwüle, aber nie hat er hingewiesen auf seinen blutigen Schweiß und gesagt: „Ich kann nicht." Ich bin tausend Mal zu ihm gekommen und habe ihn nie, nie sagen hören: „Ich habe dir genug gedient, ich mag nicht ferner dein Bote sein." Sondern liebevoll, zuvorkommend hat er unser Ansuchen vor Gott gebracht, und hat es ihm immer und immer wieder an's Herz gelegt. Und wie hat er so treu daran gedacht und großmüthig aus eigenem Antriebe sich unsrer Sache angenommen! Wir haben oft versäumt, ihm unser Anliegen recht zu klagen, und Vieles haben wir ihm gar nicht sagen können, haben nur geseufzt und nicht sagen können, warum — aber er hat unseres Herzens Bedürfniß gelesen und es vollkommen dargestellt im innern Heiligthum, und hat nicht vergessen unseres Sehnens und ohnmächtigen Verlangens; wo etwas unrecht war, hat er's hinweggethan und Gutes dafür an die Stelle gesetzt, aber er hat unser nicht vergessen. Der hochgelobte Meister hat für tausend Seelen Fürsprache zu thun, ja, für Millionen, aber nie hat er auch nur einer einzigen vergessen. Das kleinste Lamm seiner Heerde ist ihm an's Herz gewachsen; der ärmste Unterthan seines Reichs ist Gegenstand seiner Fürsprache gewesen. Und dann, theure Brü-

der, mit welch' eifriger Liebe hat er sich unser im Himmel angenommen! O, ihr könnt's nicht fassen, was ihr an ihm habt, denn er steht hoch über uns; wenn wir ihn aber sehen könnten, wie er für uns vor dem Throne steht, so müßten wir ausrufen: „Ach, ich hab's nie gedacht, daß ich einen solchen Fürsprecher habe"; nicht mit Seufzern und Thränen, denn die sind nun vorbei; sondern in Kraft seines Amtes legt er sein Wort für uns ein, zeigt auf seine durchgrabenen Hände und auf seine zerstochene Seite, und führt die Sache der Seinen, als wär's seine eigene, und es ist auch so, denn er darf wohl sagen:

„Ich spüre im Herzen dein Seufzen und Schrei'n,
Denn du bist verwandt mir — mein Fleisch und mein Bein."

O, unvergleichlicher Fürsprecher! Wohl mögen Väter für ihre Söhne flehen, wohl mag ein Weib sich in den Staub niederwerfen, um das Erbarmen des Richters anzurufen für ihren Mann; aber solch einen Fürsprecher wie den Herrn, giebt es nie und nimmer mehr. O, Du Engel des Bundes, wer kann bitten wie Du?

Und dann, theure Freunde, glaube ich, dürfen wir uns seiner auch freuen, wenn wir daran denken, wie er unermüdlich beharrt in der Fürbitte, wenn wir gleich stets vergeßlich und undankbar sind gegen seine Güte. Ich weiß gewiß, daß wenn wir eines Freundes Sache zu führen hätten, und er sich dafür so unwerth und vergeßlich zeigte, wie wir, so würden wir sagen, er solle selber zusehen und suchen, wo er einen Sachwalter finde. Bei Ihm aber heißt es: „Um Zion willen, so will ich nicht schweigen, und um Jerusalem willen, so will ich nicht ruhen" (Jes. 62, 1). Ununterbrochen verkehrt er zwischen Himmel und Erde, und bringt von Gott Versicherungen der Liebe zu unsern Seelen, und bringt Gebet und Fürbitte für unsre Seelen zu Gott. O, Geliebter, fasse doch eine zuversichtliche Freude zu Jesu, denn er erfüllt sein Amt getreu und vollkommen. Er ist ein vorzüglicher Botschafter, ein Einiger unter Tausenden, und reicht hervor unter Zehntausend (Hohel. 5, 10).

III.

Und wie können wir nun zeigen, daß wir eine wahrhafte Freude an Christo haben? Seht, es giebt nur einen

Weg, und der besteht darin, daß wir heute, daß wir jetzt seine Hülfe in Anspruch nehmen. Du hast so oft meine Sache vertreten, mein Herr, mein theurer Heiland, daß ich Dich auch jetzt wiederum darum bitten möchte. — Lieber Bruder in Christo, laß dir etwas sagen. Ich weiß, daß dir gegenwärtig etwas sehr am Herzen liegt und dir das Herz schwer macht, eine schwere Prüfung erwartet dich morgen, und die letzten Tage bist du deshalb tief bekümmert gewesen. Sage mir denn, freuest du dich über den Engel des Bundes? O, dann wirf dein Anliegen auf deinen Herrn, und bitte ihn heute, daß er's niederlege vor dem ewigen Thron. Sprich zu Jesu: „Ich bitte Dich, sage doch dem Vater, daß eines seiner zu Gnaden angenommenen Kinder, das nichts als „Abba" stammeln kann, in tiefer Betrübniß und Sorge schwebt. Schaue doch herab vom Himmel und erlöse mich und errette mich aus tiefen Wassern." Dein Verlangen nach ihm und deine Freude an ihm zeigst du darin, daß du in deinen großen Nöthen ihm vertraust. Ach, aber du wähnst, du seiest auf dich selber angewiesen; du verlässest dich auf deinen eigenen Witz und Verstand und glaubst, du wolltest dir von selber heraushelfen? Aber du wirst im Sumpf versinken. O, so übergieb denn deine Sache Ihm, der sie vor deinen Gott bringen wird, und siehe, ob nicht das Gebet in Trübsal mehr hilft, als alles Wirken und Wissen der Menschen. Oder du hast einen geheimen Kummer, den du Niemandem, selbst deinem theuersten Freunde nicht möchtest vertrauen; aber er nagt an deinem Herzen, und verwundet es im Stillen, bis du manchmal deines Lebens müde bist. — Hast du den Engel des Bundes wirklich lieb? O, so sage ihm, vertraue ihm, was du keinem Andern sagen darfst, und bitte ihn, daß er um deinetwillen mit dem Könige rede, mit dem Herrn der Heerschaaren. Sprich zu ihm: „Jesu, Du Bräutigam meiner Seele, ich will Dir meinen geheimsten Kummer anvertrauen. Du sollst nun wissen, was keine andere Seele weiß noch ahnt; siehe, ich habe die eiternde Wunde Deinem zarten Liebesblick entdeckt; gehe und sage dem Vater, daß eines seiner Kinder im Stillen weint, daß es in Dunkelheiten wandelt und nirgends Licht sieht." Du zeigst deine Freude an ihm dadurch, daß du ihm jetzt vertraust. Du, dem das Wohl Andrer anvertraut ist, übergieb für deine dir befohlenen Schäflein heute die Bitten und Anliegen deines Herzens dem treuen Boten; Mutter! siehe, der Bote wartet auch auf dich,

sag' ihm doch, daß er für deine Söhne und Töchter flehe; Vater! der Bote ist bereit, deine Wünsche gen Himmel zu befördern; sag' ihm, du hättest keine größere Freude, denn die, daß du seheſt deine Kinder in der Wahrheit wandeln! O Jesu, sage Deinem Vater, daß mein Flehen ist, diese Worte möchten heute nicht umsonst verhallen, sondern einer Seele zur Seligkeit helfen. O, sprich du selber, trage Du die gewichtige Botschaft; siehe an die große Zahl derer, die dich noch gar nicht, oder nicht recht kennen; o, bitte Du, daß auch nicht eines verloren gehe von denen, die diese Worte vernehmen. O, sprich Du, hebe Du Deine Hände auf und bitte für das ganze Volk, Mann, Weib und Kind, und bitte, daß ein Jedes möge theilhaftig werden der Gnade, die da selig macht. Ich weiß, daß Deine Bitte etwas gilt, denn Alles, was Du bittest vom Vater, das wird er Dir geben. Wenn Du nur willst, so geschieht's. Siehe, im Glauben fasse ich den Saum Deines Kleides, Du großer Hoherpriester, und höre das liebliche Glockenläuten Deines hohenpriesterlichen Kleides (vgl. 2. Mose 28, 33. 34); auf Dein strahlendes Brustschildlein heften sich die Augen meines Glaubens. O, nimm mein Bitten an, und bring' es feierlich vor den erhabenen Thron des Himmels, und bringe mir eine Antwort zurück, eine Erhörung voller Gnade und Friede! — Seht, Geliebte, so zeigen wir unsr Freude an ihm, wenn wir ihn bitten, für uns zu flehen.

Wie legen wir unsere Freude am Herrn, unsere Anhänglichkeit an unserm Heiland überhaupt an den Tag, auch abgesehen von seinem Amt als Bundesengel?

Wenn wir auf ihn harren. Ein Weib sitzt Abends zu Hause. Die Stunde, da ihr Mann heimkehren sollte, ist längst vorüber. Sie geht an's Fenster und schaut in die kalte dunkle Nacht hinaus; dann kommt sie wieder zurück, und setzt sich neben ihres Kindleins Wiege an ihren Arbeitsplatz und näht, um sich die Zeit zu kürzen. Aber nicht lange läßt sie's ruhig sitzen; sie steht bald wieder auf und schaut abermals durch's Fenster und lauscht auf jeden Fußtritt in den Straßen, oder geht an die Hausthür und schaut hinaus. Warum ist ihr Mann noch nicht daheim? Wo weilt er so lange? Wieder setzt sie sich hin und sucht die bange Unruhe mit häuslichen Geschäften zu verscheuchen; aber jeder Laut, jeder Stundenschlag ruft ihr wieder zu: „Warum kommt er so lange nicht?" Siehe, wieder schiebt sie den Vorhang zurück und

schaut zum hundertsten Mal hinaus in die schwarze Nacht und sehnt sich nach ihrem Manne, — und warum? Weil sie Verlangen nach ihm hat und sein Antlitz sehen möchte. So ist's, wenn Christen hinausschauen in die dunkle Welt und seufzen: „Wann wird er kommen?“ und wenn sie an ihre Arbeit gehen und sagen: „Warum verzieht er so lange?“ und wenn sie mit Johannes ausrufen können: „Komm, ja komm, Herr Jesu,“ und wenn sie harren und hoffen auf die Zukunft des Menschensohnes, dann zeigen sie, daß sie ein sehnsüchtiges Verlangen nach ihm haben. Steht's so mit dir, lieber Christ? Harrest du auf ihn? Machest du dich bereit auf die Zeit, wo „der Herr wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel“ (1. Thessalonicher 4, 16)?

Wir zeigen unser Verlangen nach ihm noch dadurch, daß wir für ihn wirken. Seht jenes Weib; sie arbeitet eifrig an einem kleinen Rock, es ist ein leinener Leibrock. Ich muß mich wundern, wie sie ob ihrer Arbeit so vergnügt lächelt. Jetzt legt sie Alles bei Seite, weil Nöthigeres dazwischen kommt. Aber am andern Tage nimmt sie mit gleicher Freude wieder den Leibrock in die Hände und sieht vergnügt, wie die Arbeit der Vollendung naht. Ich will euch ihren Namen nennen; sie heißt Hanna, Elkana's Weib, und sie macht einen kleinen Rock für ihren Sohn Samuel, den sie bei Eli im Heiligthum zurückgelassen hat (1. Sam. 2, 19). Nun werdet ihr begreifen, warum sie mit solcher Lust am Rocke arbeitete; weil sie Samuel lieb hatte. So sehe ich den christlichen Lehrer voller Freude zu seinen Kindern in die Schule eilen, so besteigt der evangelische Prediger mit strahlenden Augen seine Kanzel, so verläßt der Missionar Haus und Heimath, Freunde und Verwandte und giebt freudig Alles hin um Christi willen; und warum? — Weil sie alle an Christo ihre Freude haben und darum gerne für ihn arbeiten. Steht's so mit euch, lieben Freunde, arbeitet ihr gerne für den Herrn Jesum? Ich denke es, sonst, fürchte ich, habt ihr keine Freude am Herrn.

Und noch etwas Anderes. Es war einmal ein Schulknabe — ich habe ihn wohl gekannt — der spielte und spielte voller Lust, und hatte sein ganzes Herz beim Spiel, aber da lief Einer in die Quere und schrie dazwischen: „Dein Vater ist da auf Besuch;“ da ließ er Alles liegen und lief seinem Vater entgegen, denn er

liebte ihn herzlich. Und so reißt sich der gottselige Christ freudig los aus allen seinen Geschäften, wenn die Stunde zum Gebet und Gottesdienst ihn ruft, und er ruft aus: „Ich lasse den irdischen Gewinn gerne dahinten, damit ich meinem lieben Himmlischen Vater begegnen kann.“ Wenn ein gläubiger Bruder zu besuchen, oder ein Sünder zu warnen ist, läßt er das Netz und folgt Christo nach, und verläßt die Welt, auf daß er ihm dienen möge. Geliebte, wenn er in diesem Augenblick zu euch käme und euch fragte, ob ihr lieber im Himmel oder hienieden wäret, so würdet ihr gewiß nicht lange unschlüssig bleiben, sondern zu ihm sagen: „Da ist gar keine Wahl. Es ist bei Dir besser, denn sonst überall, o nimm mich auf; nimm mich auf in Deine Arme!“

Wir zeigen ferner unser Verlangen nach Christo darin, daß wir ihn suchen, wenn wir seiner Gnadengegenwart verlustig geworden sind. Schauet auf die Braut im Hohen Liede. Sie gehet in finsterer Nacht in der Stadt umher auf den Gassen und Straßen und sucht, den ihre Seele liebt. Sie fragt: „Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?“ (c. 3, 2. 3.) Es finden sie die Hüter, die in der Stadt umhergehen, die schlagen sie wund; die Hüter auf der Mauer entreißen ihr den Schleier (c. 5, 7). Warum ist dies zarte Weib nicht daheim und pflegt der Ruhe? Siehe, müde und vor Frost zitternd, mit strömenden Thränen, die wie Perlen von ihren Augen rinnen, gehet sie rastlos weiter. Warum weint dies Weib und sucht so ängstlich? Wir finden Aufschluß in den Worten: „Sage mir an, Du, den meine Seele liebt, wo Du weidest, wo Du ruhest?“ (c. 1, 7.) Sie hat eine solche Sehnsucht nach ihm, daß sie tausend Nächte suchen würde; ja, eine gläubige Seele würde die Hölle durchsuchen nach Christo, wenn er sonst nirgends zu finden wäre; und ich weiß, es war keine Uebertreibung, was der selige Rutherford sagte: „Wenn fünfzig Höllen zwischen mir und Christo lägen, und er hieße mich hindurchgehen, so wolle er mir entgegen gehen, dann würde ich augenblicklich durch alle hindurch eilen, um in seiner seligen Umarmung auszuruhen.“ Jesu, unser Durst nach Dir ist unauslöschlich; wir müssen Dich besitzen; siehe, so groß ist unsre Sehnsucht nach Dir!

Endlich können wir unsre Freude an Christo darin zeigen, daß wir selber sehr glücklich sind und Andere unsrer Freude theilhaftig zu machen suchen. Wenn's möglich ist, so kommet

nie zum Tische des Herrn mit der Last eurer Seufzer und Klagen. Geht's nicht anders, so kommt dennoch; kommt so wie so. Aber wie herrlich wär's doch, wenn ihr bei solchem Festmahl von Herzen fröhlich und glücklich wäret. Du bist etwa arm? — O nein, du bist reich in deinem Heiland. Oder du bist krank? — O, dann bedenke, was er um deinetwillen gelitten hat. Aber, ach, du bist ein Sünder, und das erschreckt dich? Und wenn auch? Dann schaue auf sein theures Blut! Richte deinen Blick auf Ihn und und auf nichts anderes, und sei fröhlich! Nahe zu Ihm mit Freuden und kehre zu Ihm ein mit Frohlocken. Warum geht Mancher so feierlich ernst zum Hause Gottes und zum Tische des Herrn, als ging's zu einer Hinrichtung? Warum schauen sie so finster, als wäre es ein furchtbar Ding, Gott dienen, als wär's ein Gang zum Kerker, wenn's zum Tempel geht, als wäre Gebet und Lobsingen bitter wie Wermuthstrank. Aber, Gott sei Dank, Mancher kommt auch voller Wonne und begrüßt des Herrn Tag als einen Freudentag. O Gott, nimm uns auf in das Licht Deines Heiligthums, und schließe Alles aus, was noch von der geschäftigen Welt uns anklebt und düster stimmt, auf daß wir uns freuen, in Dir, unserm Gott

Theure Brüder, wenn ihr diese Freude habt, so erzählet Andern davon. Keiner bleibe stumm und still. Rühmet, was der Herr an euch gethan hat. Rühmet, rühmet!

„Rühmt Sündern laut zu allen Stunden,
Welch' theuren Heiland ihr gefunden."

Ich habe zum Schluß noch eine Botschaft vom Engel des Bundes an euch auszurichten. Er ist bereit, von jedem armen, betrübten, sündenbeladenen, zerschlagenen Sünder eine Bitte entgegenzunehmen. Wer hat ein Anliegen? Der Herr Jesus will mit seiner blutbesprengten Hand jede ernste, herzliche Botschaft besiegeln, die ihr gerne vor Gott bringen möchtet. Möchte Einer etwa den Seufzer vor den Gnadenthron schicken: „Gott, sei mir Sünder gnädig?" Möchte Einer gern den Hülferuf hinaussenden: „Herr, hilf, ich verderbe!" O, so sprich nur dein Verlangen leise aus; der Herr Jesus hört es; glaube, er wird es getreu ausrichten. Glaube, daß sein Blut dich reiniget von aller Sünde. Vertraue auf ihn, vertraue, daß sein Verdienst dich kleiden wird. Verlaß dich darauf, sein Fürwort für dich gilt etwas, denn er ist der

Bundesengel. Thue es, liebe Seele. „Aber ach," sprichst du, „meine Hand ist unrein." Nicht also, Er rühret sie an, so ist sie ganz rein. „Aber ach, ich kann nicht beten." Er betet für dich. „Aber, ich weiß nicht, was ich verlangen soll." Er weiß es für dich. Sag' ihm Alles, was dich drückt. Man erzählt, einmal sollte Rowland Hill in ein Dorf gehen, wo er nirgend anders Herberge bekommen konnte, als in einem Wirthshause; und da er zwei Pferde bei sich hatte, und das beste Gastzimmer wählte, so hielt man ihn für einen Gast, der alle Aufmerksamkeit verdiene. Also kam der Wirth und begrüßte ihn: „Freut mich, Sie bei uns zu sehen, Herr Hill." — „Ich will die Nacht bei Ihnen zubringen," hieß die Antwort, wollen Sie mir erlauben, heute Abend in ihrem Hause die Familienandacht zu halten?" „So etwas ist hier noch nie geschehen," sagte verlegen der Gastwirth, „und ist also auch heute nicht nöthig." „Gut, dann lassen Sie gleich meine Pferde wieder herausführen; ich kann in keinem Hause bleiben, wo man nicht betet." Weil der gewinnverheißende Gast wieder fort will, so besinnt sich der Mann eines Bessern, und giebt seine Einwilligung zur Hausandacht. „Es ist aber gegen meinen Grundsatz, in einem fremden Hause den Haus-Gottesdienst zu leiten; das müssen Sie selber thun." Der Mann versichert, er könne nicht beten. „Aber Sie müssen," sprach Rowland Hill. „Ich habe aber noch nie gebetet." „Dann, mein Lieber, fangen Sie heute an." Und als die Stunde kam und Alle die Hände falteten, sagte Rowland Hill: „Im eigenen Hause betet ein Jeder; Sie müssen heute Abend das Gebet sprechen." „Ich kann nicht beten," sprach der Hausherr, „ich kann durchaus nicht." „Wie, mein Freund, Ihnen ist heute so viel Heil wiederfahren, und Sie sind so undankbar, daß Sie nicht einmal Gott dafür danken können? Und zudem sind Sie doch auch ein Sünder gewesen; und nun wollen Sie Gott nicht bekennen, wie Sie gegen ihn so sehr gefehlt haben und um Verzeihung bitten?" Da fing der Mann an zu weinen: „Ich kann nicht beten, Herr Hill, ich kann nicht, wahrlich, ich kann nicht." „Dann sagen Sie's dem Heiland, lieber Freund, und klagen Sie's ihm, daß Sie nicht beten können, und bitten Sie ihn um Beistand dazu." — „O Herr, ich kann nicht beten, wenn ich's doch nur könnte!" „Gut!" sagte Rowland Hill, „jetzt haben Sie angefangen zu beten, und werden nun nie mehr davon lassen. Nun will ich

statt Ihrer beten." Und das that er. Und bald nachher gefiel es Gott, des Hausherrn Herz zu rühren und ihn zu Christo zu führen. Und nun sage ich, wenn Einer unter euch nicht beten kann, so sage er's dem Heiland. Bittet ihn um seinen Beistand; bittet ihn, daß er euch zeige, wie nöthig ihr ihn habt zur Seligkeit; und wenn ihr nicht beten könnt, so sagt ihm, er solle euch Alles geben, was ihr bedürft. Der Herr Jesus wird's schon herrlich ausrichten. Er wird mit seinem Blut euer Gebet besprengen, und der Vater wird euch seinen heiligen Geist senden und euch größern Glauben und größeres Vertrauen in Christum schenken.

Der Herr gebe euch seinen Segen. Amen.

Angenehm in dem Geliebten.

„Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten."
Ephes. 1, 6.

„Der Geliebte!" Das war der goldene Name, mit welchem die Gemeine Christi vormals in ihren seligsten Zeiten den Gesalbten des Herrn zu nennen pflegte. Als der Lenz des Gesanges war herbeigekommen, und die Stimme der Turteltaube sich ließ hören auf unserer Flur (Hohel. 2, 12), da war ihr Liebesjubel lieblicher, als die Stimme der Vögel und Turteltauben, wenn sie sang: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien weidet." (Hohel. 2, 16). Nie nennt sie ihn im Lied der Lieder anders als mit diesem wonnevollen Namen: „Mein Freund!" Selbst in dem langen Winter, wo Abgötterei den Garten des Herrn verödet und entblättert hatte, fanden die Propheten Raum, zu schweigen von den Donnern der Gerichte und die Last des Herrn ein wenig abzulegen und mit Jesaias zu sagen: „Wohlan, ich will für meinen Lieben singen, ein Lied meines Freundes von seinem Weinberge" (Jes. 5, 1). Obgleich die Heiligen sein Angesicht nie gesehen hatten,

obgleich er noch nicht war Fleisch geworden, noch unter uns gewohnt hätte, noch von eines Menschen Augen war geschaut worden in seiner Herrlichkeit — eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14), so war er doch der Trost Israels, die Hoffnung und Freude aller Auserwählten, der Geliebte Aller, die da aufrichtig wandeln vor dem Höchsten. Brüder, unterlassen wir in den Sommertagen der Gemeine Gottes nicht, Christum unsern Geliebten, unsern Freund zu nennen. Sowohl in unsern gemeinschaftlichen Gebeten und Lobgesängen, wie in der innigern und herzlichern Sehnsucht nach seiner Gemeinschaft im stillen Kämmerlein, wo wir zärtlichere Ausdrücke brauchen dürfen, als es in einer gemischten Versammlung passend wäre, pflegen wir von Christo als von dem Geliebtesten unserer Seele zu reden, und fühlen wohl, daß er uns überaus köstlich ist, hervorragend unter viel Tausenden und ist ganz Lieblichkeit" (Hohel. 5, 10. 16). So wahr ist's, daß die Gemeine Christum lieb hat und ihn als ihren Freund anerkannt haben will, daß der Apostel die ganze Welt herausfordert, sie zu scheiden von der Liebe Christi, und bezeugt, daß weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Blöße, noch Fährlichkeit, noch Schwert solches vermag (Röm. 8, 35). Nein, jubelnd ruft er aus: „In dem Allem überwinden wir weit, durch den, der uns geliebt hat" (v. 37); und er schließt seinen kühnen Ausspruch mit der Erklärung, er sei deß gewiß, „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn" (v. 38. 39). Ich glaube auch nicht, daß wir in's Gebiet der bloßen Einbildungen gerathen, wenn wir sagen, daß Christus auch der Geliebte und Freund der Engel ist. Ihn beten Cherubim und Seraphim beständig an; denn in jenem dreimal wiederholten Ausruf ist, wie für die erste und dritte Person der Heiligen Dreieinigkeit auch einer für die zweite enthalten: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth" (Jes. 6, 3). Und gewiß, die Bluterkauften nennen ihn ihren Geliebten; denn ihr unaufhörliches Lied heißt: „Dem, der uns geliebet hat und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut; demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Dennoch, theure Freunde, ist der gleiche Grund, warum Christus vom Heiligen Geist „der Geliebte“ genannt wird, gewiß auch der, daß er der Geliebte des Vaterherzens ist. „Dies ist,“ sprach die himmlische Stimme bei der Taufe am Jordan, „mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Und bei der Auferweckung des Lazarus kam dieselbe Stimme vom Himmel und verkündigte die dauernde Liebe des Vaters. Niemand von uns vermag zu sagen, wie lieb der Herr Jesus seinem Vater sein muß. Wir besitzen aber mehr als genügende Beweise dafür, wie nahe er seinem Vater steht, denn er ist eingeweiht in seines Vaters ganzen Rath. Christus stand den Rathschlüssen des Höchsten nie fern. „Da die Tiefen noch nicht waren, war ich geboren; da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen. Ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln war ich geboren. Er hatte die Erde noch nicht gemacht, und was daran ist, noch die Summe der Stäublein des Erdbodens. Als er die Himmel bereitete, war ich daselbst; als er den Abgrund in die Runde fassete. Da er die Wolken droben festete, da er befestigte die Brunnen der Tiefe; da er dem Meer sein Ziel setzete, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl; da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werkmeister bei ihm, und war sein Ergötzen täglich, und spielete vor ihm allezeit“ (Spr. 8, 24—30). „Lasset uns Menschen machen“, sprach Gott, „in unserm Bilde, nach unserm Gleichniß,“ indem er damit Christum zum Werk der Schöpfung berief. „Alle Dinge sind durch das Wort geworden, und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist,“ lautet das Zeugniß Johannis, des Theologen. Zudem wissen wir, daß Alles, was der Vater durch seinen göttlichen Rathschluß vollbringt, geschieht zur Verherrlichung seines Sohnes; während wiederum der Sohn lebte und starb, und nun ewiglich lebt, damit der Vater verherrlicht werde. So innig ist ihre gegenseitige Liebe, daß wir uns kein innigeres Verhältniß denken können, auch keine zärtlichere Liebe als die, welche zwischen Vater und Sohn besteht. Es wäre thöricht und lächerlich, wenn wir's versuchen und wagen wollten, uns in die Unergründlichkeit der göttlichen Einheit zu vertiefen. Wir wissen, daß der Vater Eins ist mit dem Sohne, und daß Jesus Eins ist mit Jehovah. Diese Wesenseinheit ist ein so tiefer Born, daß es unmöglich ist, seine Tiefe zu ergründen; und die Liebe, die dieser Wesenseinheit ent-

springt, muß tiefer und unerforschlicher sein, als menschlicher Witz kann errathen, oder menschliche Zunge kann aussprechen. Ich wiederhole das Bekenntniß unserer Unwissenheit, es ist uns ganz unmöglich, auch nur eine Vermuthung aufzustellen über die Innigkeit der Liebe, die zwischen dem Vater der Ewigkeit und seinem Sohn Jesu Christo stattfindet; weil ihre wesentliche Vereinigung, aus der diese Liebe entspringt, eine Wahrheit ist, die weit über unsern Verstand reicht, und demüthig mit dem Glauben muß erfaßt werden. Gewiß müssen wir erkennen, daß der Ausdruck „Geliebter" nie einen so tiefen Sinn barg, nie ein Wort solch göttliche Fülle in sich schloß, als da Gott selbst durch den Heiligen Geist es von Jesu, dem Geliebten des Vaters, gebraucht.

Nun aber nichts mehr über den Ausdruck „der Geliebte", als das, daß ich hoffe, es können recht Viele von uns, die wir versammelt sind, unser Bundeshaupt mit diesem Namen begrüßen. Ja, wahrlich, er ist uns theuer. Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebet hat. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist und hat in unsern armen Seelen ein unsterbliches Feuer entzündet, welches weder Leben noch Tod je soll auslöschen, welches vielmehr immer herrlicher und heller brennen soll, bis daß es verzehre alle Selbstsucht und Begierde und wir vor Liebe zu Christo in Flammen aufgehen.

Theure Freunde, ihr habt wohl jetzt verstanden, mit welch einem lieblichen Namen Christus uns genannt wird, und darum wollen wir nun unter dem Beistand des Heiligen Geistes unsere Aufmerksamkeit dem Worte zuwenden: „In dem Geliebten," womit uns eine völlige Vereinigung bezeichnet wird; zweitens den Worten: „Angenehm gemacht in dem Geliebten," womit uns ein herrlicher Zustand vorgehalten wird; und endlich wollen wir in dem Ganzen: „Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten" das göttliche Wirken zu erkennen trachten.

I.

„In dem Geliebten" — völlige und wirliche Vereinigung: das ist wohl unsres bestens und tiefsten Nachdenkens werth.

Tausend Predigten vermöchten diesen Gegenstand: Vereinigung der Gemeine mit Christo, nicht zu erschöpfen. Eine Gotteserkenntniß, die dies nicht einsieht, ist nicht gesund; und eine Erfahrung, durch welche die Seele nicht zur völligen und lautern Freude über diese köstliche Wahrheit gelangt, kann nicht sehr tief sein. Ohne Zweifel ist diese Lehre mehr für geförderte Christen als für junge Gläubige geeignet; wo aber der Herr das Herz in den Stand setzt, Nahrung daraus zu empfangen, da ist es eine Speise, die zugleich ernährt, erquickt, stärkt und das Verlangen stillt. Wer diese Nahrung genießt, wird wie Daniel und seine Freunde erfahren, daß er dabei gedeihe und „schöner von Ansehen und besser bei Leibe" (Dan. 1, 15) sei, denn alle Uebrigen.

1. Bei Betrachtung dieser völligen Vereinigung, wollen wir mit den Worten beginnen: „in Christo" d. h. in seinem Herzen, in seinem Herzen von Ewigkeit her. Mit allwissendem Vorausblick betrachtet Christus die Seinen, noch ehe sie geworden waren. Er schaute vorwärts durch die Ewigkeit und die vorüberziehenden Jahre der Zeit und sah zuvor, daß Gott den Menschen würde erschaffen; und daß der Mensch in Adam würde fallen und in's Verderben gerathen. Sein Auge schaute alle Adamskinder und erwählte aus ihnen, wen er, dem Rathschluß seines Willens gemäß, dazu geeignet fand, und schloß sie als seine Lieblinge, als seine in alle Ewigkeit Geliebten, sogleich in sein Herz ein. Nicht erst in der Zeit schrieb Christus die Namen der Seinen in sein Herz, sondern in einer Zeit vor aller Zeit, da vor allen Tagen nur der Alte der Tage war; wo das erste Jahr der Schöpfung noch nicht begonnen hatte; wo noch alle Dinge als göttliche Gedanken in Gott verborgen, aber noch nicht als vollendete Thaten aus seiner Hand hervorgegangen waren. Wir schauen die Felsen an mit ihren uralten Ablagerungen von Sand und Muscheln; wir gehen tiefer hinab und erforschen die Zeiträume, die zur Bildung der Schichten und Gebirgsformationen erforderlich waren; wir staunen über die Zeiten, welche die Massen der wässerigen Niederschläge, oder der geschmolzenen Erdarten bedurften, um ihre jetzige Gestalt und Festigkeit zu erlangen, und oft will unser Verstand stillstehen bei dem Gedanken, daß die Zeit etwas so Großes ist. Wir erkennen, daß wir den Sinn der Worte nicht zu fassen vermögen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde;" er liegt so weit zurück, daß die Schwingen

unserer Einbildungskraft ermatten, ehe sie ihn als Ruheort erreichen. Aber vor dem Allem gab es noch eine Ewigkeit; und aller Zeiten Dauer ist nur ein Tropfen im Eimer gegen das weite bodenlose Meer der Ewigkeit Gottes und dennoch finden wir, wenn wir in diese furchtbare Ewigkeit zurückfliegen, wo der Gedanke sich verliert und der Verstand stille steht, in der Brust Christi ewige Liebesgedanken gegen seine Kinder. Ist das nicht eine Freude, ob der die Seele tanzen möchte, wie David vor der Bundeslade her, daß wir immerdar die Geliebten Jesu sind, immer in seinem Herzen geborgen, das in der Fülle der Zeit durchbohrt ward um unsertwillen? Hat er nicht gesagt: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jerem. 31, 3)? „Gleichwie mich mein Vater liebet, so liebe ich euch“ (Joh. 15, 9). Das heißt, ohne Anfang; so lange nur ein Vater und ein Christus war. Es wäre Gotteslästerung, zu denken, daß Gottes Liebe zu Jesu nicht allezeit wäre vorhanden gewesen, oder daß Christus einen Anfang hätte in des Vaters Liebe. Und schon von da an hatte Jesus die Seinen erwählt und sie waren in seinem Herzen. Geliebte, wie sie in seinem Herzen *waren*, so *sind* sie auch seitdem in seinem Herzen *geblieben*. Da sie *in* Adam fielen, fielen sie nicht *aus* Christo; wenn sie in dieser Welt ein Leben voller Sünde führten, so blieb dennoch seine große Liebe, womit er uns geliebet hat, ob wir gleich todt waren in Uebertretungen und Sünden. Wenn sie seiner Gnade widerstrebten, seiner Liebe trotzten, sein Kreuz mit Füßen traten, und sein Blut verschmäheten, so wurden sie dennoch nicht herausgerissen aus seinem Herzen, denn sie waren zu tief darin befestigt mit den Nägeln, womit das Gedächtniß der Sünden ausgetilgt ward am Kreuzesstamm. Und noch bis heute, ja bis auf eben diesen Augenblick, wo wir beständig wieder auf's neue abfallen, ist nichts im Stande gewesen, uns seinem Herzen zu entfremden. In diesem Herzen sind wir und bleiben wir in des Todes düsterer Dämmerung und im geheimnißvollen Glanz der Ewigkeit, noch immer unserm Jesu theuer, denn stehet nicht geschrieben: „Ich hasse Entlassung, spricht Jehovah“ (Mal. 2, 16)? „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende“ (Joh. 13, 1). Darum, Geliebte, sind wir in Christo in dem Sinne, daß wir in Christi Herz sind und allezeit darin waren, wenn wir ihm angehören.

2. Wir sind aber zweitens auch in dem Buche Christi. Dieweil er uns geliebet hat, so sind wir in ihm erwählt und auserkoren von seinem Vater. Wir wurden nicht einzeln und besonders erwählt, nicht als Einsame und Alleinstehende. Wir wurden auserwählt in Christo.

„Er sagte: Christus, Du mein Vorerwählter;
Darnach erwählt' er uns in Christo, unserm Haupt."

Durch Christi Liebe wurden wir Eins mit ihm. Des Vaters Erwählung erkor den ganzen Christus, das Haupt sammt allen Gliedern. Christus kann wohl sagen: „Alle meine Glieder waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und deren keines da war" (Vgl. Ps. 139, 16). Wir wissen Alle, daß Christus erwählt und theuer ist; daß Gott die Menschwerdung Christi unter tausend Mitteln, die er hätte erschaffen können, auserwählte, und verordnete, daß der Weibessame, das in Bethlehem geborene und in die Krippe gelegte Kindlein, sollte der Leib und die Menschenseele werden, womit die Gottheit sich auf's innigste vereinigen sollte. Das war Erwählung; und wie Christus so erwählt war in seiner göttlichen und menschlichen Natur, so sind auch alle Seinen erwählt — erwählt in ihm. O, selige Wahrheit! Dasselbe Buch, das Christum den Erstgebornen eingeschrieben enthält, enthält auch alle Brüder: und eher müßten die Flammen der Hölle die Urkunde verzehren, welche Christum als den Sohn Gottes bestätigt, als daß unsre Kindschaft Gottes in Christo Jesu von den listigen Angriffen Satans könnte gefährdet werden. Verwerfet die Kindschaft Christi, so verwerfet ihr damit unsre eigene. Bezeugt aber die Einheit Gottes mit Christo als seinem Sohne, so bezeugt ihr damit eure eigene Kindschaft, weil Christi Volk in ihm mitbegriffen ist. Durchforschet das goldene Buch, das Gott mit seinem ewigen Finger beschrieben hat, nach dem Rathschluß seines Willens, so werdet ihr die Namen aller Derer darin finden, die das ewige Leben ererben sollen; da sind sie Alle bestätigt, weil der Erste bestätigt ist; und es sei denn, daß die Feder des Erzfeindes den Ersten im Verzeichniß auszustreichen vermöge, so wird er auch keinen der Uebrigen auslöschen dürfen; denn es stehen darin die Namen aller Auserwählten, bedeckt, beschützt, vertheidigt vom Namen Christi, der obenan steht. Wir stehen geschrieben in dem Buch, das versiegelt

ist mit sieben Siegeln, das Keiner vermag aufzuthun, als der Löwe vom Stamme Juda.

3. Wir sind ferner in Christi Hand. Wir stehen geschrieben im Herzen Christi, unseres himmlischen Bräutigams. Wir stehen geschrieben in dem Buch Christi, der uns erwählt hat. Wir sind in seiner Hand, weil er unser Bürge ist. Ihr erinnert euch, Geliebte, daß, als Laban dem Jakob seine Heerden übergab, Jakob sie unter der Bedingung übernahm, daß er dafür gutstehe. Jakob sprach zu Laban: „Was die Thiere zerrissen, brachte ich dir nicht, ich mußte es büßen; du forderteſt es von meiner Hand; es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen.“ Alle nun, die der Vater Christo übergeben hat, sind übergeben an Christum als ihren Bürgen; und am letzten großen Tag wird Gott von der Hand des Erlösers die Seelen all' Derer fordern, die er ihm übergeben hat. Er ist der große Hirte der Schafe, als Mittler verantwortlich, Dem verantwortlich, der Alles in Allem besitzt. Verantwortlich für sein Volk, verbürgt für seine Auserwählten, steht er gegenwärtig vor dem Thron des Ewigen. Und meinet ihr, Geliebte, er werde uns verlieren? Nie und nimmer. Er hat uns zum Gegenstand seiner unermüdlichsten Sorgfalt gemacht. Schlummert sein Auge? Vergißt uns sein Herz? Wird seine Hand müde? Verläßt ihn die Kraft und Macht, die er einst besaß? Er hat bei ihm selbst geschworen, daß er uns unversehrt zum Vater bringen will — sollte es ihm mißlingen? Er hat verheißen: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10, 28). Und sollte der höllische Löwe zerreißen, was Er zu bewahren sich vorgenommen hat? Wie! Sollte Er seine Hand über den Seinen halten und sie behüten, und sie als den köstlichsten Schatz und das auserwählteste Kleinod darin bergen, das er je besaß, und doch Hölle oder Tod seine Finger öffnen, oder seine Auserwählten ihm aus der mächtigen Hand reißen? Wer kann den Allmächtigen überlisten oder den Sünder aus des Allgewaltigen Faust lösen? Freuet euch, ihr Erlöſ'ten, denn ihr seid errettet und selig, eben weil ihr in der Hand Christi seid. Ich muß mich immer ob Jenen verwundern, welche über das Wort hinwegschlüpfen möchten: „Niemand soll sie aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10, 28) und meinen, die Seelen könnten nachher doch verloren gehen; denn dies Wort läßt

keine irgend andere Meinung zu, als ihre Bewahrung. Sie werden nimmermehr umkommen" und: „Ich gebe ihnen das ewige Leben," das sind ganze, buchstäbliche, wirkliche Verheißungen, die Niemand mißverstehen kann. Selig sind die Menschen, die also in Christo sind.

4. Wir sind aber auch in Christo verborgen, als das aus ihm entspross'ne Volk. Darin liegt ein etwas andrer Gedanke, als in Christi Händen zu sein. Wir Alle waren in Adam und stammen durch natürliche Geburt von ihm ab. Adam war unser Stammeshaupt. Alles, was er that, hat er zugleich in unserm Namen gethan. So lange er gehorsam war, waren wir gehorsam in ihm. Wäre er gehorsam geblieben, so wären wir, seine Nachfolger, theilhaftig geworden des Lohnes, der dem Gehorsam verheißen war. Aber Adam sündigte und wir sündigten in ihm. Denn da wir Erben seiner Natur sind, so haben wir auch Theil an seinem Sündenverderben; und weil wir überdies in ihm als unserm Stellvertreter waren, so wurden wir theilhaftig seiner Verdammniß. „In Adam sterben Alle." „Durch Eines Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen" (Röm. 5, 18). Da wir also in Adam gefallen sind, so wären wir mit ihm ewig verloren gewesen, wenn wir nicht zugleich als Gottes Auserwählte wären in Christo verborgen gewesen. Aber alle Auserwählten waren in Christo von Ewigkeit her; so daß was Christus that, das hat er für sie gethan. Da er dem Gesetz gehorsam ward und es herrlich machte (Jes. 42, 21), da wurden sie angesehen von Gott, als hätten sie das Gesetz gehalten und herrlich gemacht bis in's kleinste. Als er am Kreuze hing, da erlitten die Auserwählten in ihm die Strafe des göttlichen Zorns. Die Gerechtigkeit siehet die Auserwählten an, als hätten sie all' das erduldet, was Christus erduldete, als ob sie mit Wermuth und Galle wären getränkt worden (Klagel. 3, 19), als wären sie hinabgefahren in die tiefsten Tiefen. Da er begraben ward, wurden wir mit ihm begraben; denn wir sind mit Christo der Welt gestorben und mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod (Röm. 6, 4). Da Christus auferstand aus dem Grabe, sind wir mit ihm auferstanden. Er ist wiederum auferstanden, nicht um seiner selbst willen, sondern zu unsrer Rechtfertigung. Eine jegliche erwählte Seele ist aus dem ewigen Tode der gerechten Verdammniß nach der Wirkung auferstanden des Tages, da Christus die Hüter in Furcht und Schrecken brachte und den Stein vom

Grabe wälzte. Und als Christus auffuhr gen Himmel, da fuhren in ihm wir auf. Empor mit ihm gingen wir in die obern Stätten, und mit ihm und in ihm sind wir heute auferstanden und mit ihm werden wir ruhen in den himmlischen Wohnungen, ja, mit und in Christo Jesu. Heute, Geliebte, ist das Wort des Psalmisten besser in Erfüllung gegangen, als er's meinte, wenn er vom Menschen spricht: „Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werke; Alles hast du unter seine Füße gethan; Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere; die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, und was in den Straßen der Meere gehet" (Ps. 8, 7. 8. 9). Wir sehen noch nicht, daß Alles dem Menschen unterthan ist auf Erden; wir sehen aber, daß Jesus, der als der stellvertretende Mensch im Himmel thronet, über alle Dinge herrschet, und daß alle Dinge unter seine Füße gethan sind auf ewig; und darum stellvertretend auch unter unsre Füße, denn wir sind in Christo. Gerade wie der Apostel sagt von Levi, daß Levi geringer sei als Christus; denn er spricht: Abraham war geringer denn Melchisedek. „Nun ist's ohne alles Widersprechen also, daß das Geringere von dem Besseren gesegnet wird" (Hebr. 7, 7); darum war Levi geringer denn Melchisedek, „denn er war ja noch in den Lenden des Vaters, da ihm Melchisedek entgegen ging" (v. 10). So nun, Geliebte, wie Levi verborgen war in Abraham und verzehntet ward durch Abraham dem Melchisedek, so waren wir verborgen in Christo und bezahlten durch ihn der göttlichen Gerechtigkeit unsere Schuld, erfüllten das Gesetz und leisteten der Strafe ein Genüge. Schon in Christo sind wir hindurchgedrungen durch das Grab und eingegangen in's innerste Heiligthum und in ihm haben wir Erbtheil und Wohnung im Himmel. Heute sind die Auserwählten Gottes Eins mit Christo und in Christo verborgen.

5. Gleich wie wir im Herzen, im Buch, in der Hand und in den Lenden Christi sind, so sind wir auch in der Person Christi; und das ist ein noch viel theureres und lieblicheres Verhältniß. Wir sind Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch, Bein von seinem Bein. Wenn der Geist Gottes im Sünder Wohnung macht und ihm die Sünde aufdeckt, dann treibt's den Sünder, bei Jesu allein Errettung zu suchen, dann wird ihm Christus auch der Weg und das Leben. Durch die geheimnißvolle Wirkung des lebendigmachenden Geistes fängt der Sünder an, ein geistliches Leben

zu führen. Aber von dem Augenblick an, wo das geistliche Leben zuerst geschenkt wird, beginnt in dieser Seele eine lebendige und persönliche Vereinigung mit der Person Jesu Christi. Es hatte von jeher in dieser Seele eine verborgene wunderbare Vereinigung statt gehabt im göttlichen Vorsatz; nun aber wird dieselbe eine wirkliche und wirksame Vereinigung, und von Stund an ist die Seele in Christo in einem ganz andern Sinne als je zuvor. O, verstehet ihr, was das heißen will, wesentlich in Christo sein? Geliebte, keine Auseinandersetzung vermag dies klar zu machen. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes" (1. Cor. 2, 14). Es giebt Dinge, die Jeder an sich selber muß erfahren haben, um sie zu erkennen. Habt ihr ein Leben in euch empfunden, welches weit über das Leben hinausreicht, das ihr von euren Eltern habt? Habt ihr erfahren, daß die Wiedererneuerung euch ein anderes Dasein gegeben hat, welches die leibliche Geburt nicht zu geben vermag? Sind Grundsätze in euch lebendig geworden, die keine Erziehung in euch entwickeln, keine Ueberzeugung euch einpflanzen kann? Habt ihr in euch den lebendigen und unverwüstlichen Keim aus Gott, der ewiglich bleibt? Seid ihr „theilhaftig geworden der göttlichen Natur, so ihr entflohen seid der vergänglichen Lust der Welt" (2. Petri 1, 4)? Seid ihr wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten (1. Petri 1, 3)? Ist dem also, dann ist das Leben in euch, welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit (Col. 1, 27); und euer Leben bleibt bei euch, weil ihr Eins seid mit Christo und empfanget die Nahrung eures Lebens aus ihm, gleichwie die Zweige den Saft empfangen aus dem Stamm und daraus Leben und Gedeihen empfangen.

„Ich kann nichts machen ohne Dich,
Mein Leben fließt aus Dir;
Vertrocknen und vergeh'n müßt' ich,
Wärst Du getrennt von mir."

Ich hoffe, theure Brüder, daß wir mit Christo vereinigt sind, nicht in unsrer Einbildung, sondern in Wahrheit; nicht nur nach der Lehre, sondern nach der Erfahrung, bis daß wir sagen können: „Christus lebet in mir und ich in ihm; das Leben, das ich im Fleisch lebe, ist nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir" (Gal. 2, 20).

„In dem Geliebten", wahrlich, das ist ein Gedanke, mit dem man nicht in kurzer Zeit fertig werden kann.

Ich möchte euch aber heute gern Alle auf die Probe stellen, ob ihr in diesem Stücke etwas wißt. Viele werden sagen: „Ja, das ist eine alte Geschichte, daß ich nichts von dem verstehe." Nehmet euch aber in Acht; gehet mit euren Seelen ordentlich um; so fern ihr nicht wißt, was das heißen will, in Christo zu sein, seid ihr auch fern von Christo; und dann habt ihr keine Hoffnung, und euch bleibt nichts als „ein schreckliches Warten des Gerichts, und ein Feuereifer, der die Widerwärtigen verzehren wird" (Hebr. 10, 27). Niemand, der nicht in Christo ist, kann selig werden. In Christo hat der Rebe sein Leben; seid ihr aber von Christo geschieden, so sammelt man die unnützen Reben und wirft sie in's Feuer. Kommt nun, ich will euch auf die Probe stellen. Die erste Frage, die ich an euch richte, um mich zu überzeugen, ob ihr in Christo seid, ist die: Hängt ihr ganz und gar von ihm ab? Denn die Vereinigung des Heiligen mit Christo wird abgebildet durch die Vereinigung des Bausteines mit dem Bau. Nun liegt aber der Baustein auf dem Fundament; da ruht und bleibt er, weil er fest damit verbunden ist. Ruhet ihr auf Christo, dem Grund- und Eckstein? Ich frage euch, ist er eure ganze Zuversicht? Es steht ein herrliches Wort in einem der Propheten: „Ich will ihn zum Nagel stecken an einen festen Ort, und soll werden zum Stuhl der Ehren in seines Vaters Hause, daß man an ihn hänge alle Herrlichkeit seines Vaters Hauses, Kind und Kindeskinder, alle kleine Geräthe, beides, Trinkgefäße und allerlei Saitenspiel" (Jes. 22, 23. 24). Hängst du so an ihm? Kannst du heute fühlen, daß ohne Hintergedanken all' dein Vertrauen zu ihm steht, daß du auf ihn baueſt dein ganzes Leben, dein ganzes Streben, all' deinen Frieden? Ist dem also, dann wollen wir hoffen, daß deine Vereinigung eine wahrhaftige sei. Und ist sie das, ist sie so innig, wie die Verbindung der Steine, die ich zuweilen in altem römischen Gemäuer gesehen habe, die kaum von der Mauer konnten losgetrennt werden, die selbst mit Anwendung von Pulver sich nicht trennten, ohne daß dabei die ganze Mauer in Stücke ging; so ist's dann auch bei euch: es sei denn, daß die Grundfeste zerstört werde, könnt ihr nicht bewegt werden; denn wenn ihr mit lebendigem Glauben an ihm hangt, so seid ihr mit Christo so innig verbunden, daß der lebendige Stein mit der

lebendigen Grundfeste ganz verwachsen ist und ihr könnt weder in dieser Zeit noch in Ewigkeit mehr von Ihm getrennt werden.

Eine zweite Frage. Wenn du jetzt in Christo bist, dann bringest du ihm Frucht; denn nach der Schrift sind die Christen so in Christo, wie die Reben am Weinstock. „Einen jeglichen Reben an mir", sprach Christus, „der da Frucht bringet, reiniget er, daß er mehr Frucht bringe" (Joh. 15, 2). Was sagt ihr dazu? Was bringet ihr für Frucht? Demüthige Gesinnung? Heiligkeit? Sucht ihr in die Fußstapfen Jesu zu treten? Meine theuren Zuhörer, es ist eine harte Frage, die ich euch hier vorlege, aber ich lege sie Jedem von euch einzeln vor, denn nach euren Werken werdet ihr gerichtet am jüngsten Tag. Ihr seid Knechte deß, dem ihr dienet; gebet ihr euch den Lüsten dieser Welt hin, den Lüsten des Fleisches, eurer Eigenliebe, dann seid ihr Knechte der Sünde. „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten" (Gal. 6, 7). „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Bringet ihr durch den Heiligen Geist Früchte des Geistes? Wandelt und wirket ihr als die Auserwählten Gottes und ziehet ihr an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld (Col. 3, 12)? Trachtet ihr einfältiglich nach der Ehre Christi und lebet ihr ihm zu Gefallen? Ist dem also, dann darf, Gott sei gedankt, kein reinigendes Messer den Reben abschneiden, der Frucht bringt. Nur der Rebe, der keine Frucht bringt, der nicht lebendig in Christo ist, wird ausgeschnitten und weggeworfen; bist du aber in ihm und bringst du ihm Frucht, dann wirst du ohne Aufhören Frucht bringen zum ewigen Leben.

Eine andere Frage: Hast du Christum lieb? Sehnt sich dein Herz nach ihm? Verlangt dich darnach, von seinen Armen umfangen zu werden? Ist seine Gegenwart dein Himmel, ist sein Fernesein dir eine Hölle? Ein anderes Bild, das für die Vereinigung der Seele mit Christo gebräuchlich ist, ist die Vereinigung zwischen Braut und Bräutigam. Ehen, die im Himmel geschlossen werden, werden nicht durch Geld oder Schönheit befestigt, sondern durch die Liebe. In Christo ist eine unendliche Liebe zu seinem Volk, also, daß er seinen Vater verließ und seiner Brautgemeine anhing und beide ein Fleisch wurden. „Das Geheimniß ist groß" (Ephes. 5, 32), sprach Paulus, als er sagte von Christo und der Gemeine. Bist du ihm zugethan mit einer Liebe, die keine Zeit ändern, höchstens inniger machen kann? Knüpfen solche Bande dein

Herz an ihn, die weder Qualen noch Marter mehr lösen können? Wenn das der Fall ist, dann bist du Einem verlobt, der dich nimmermehr verstößt, der dich nimmer läßt zur Wittwe werden; denn dein Schöpfer ist dein Mann und er liebt treu; Einem, der dich nennt: „Meine-Lust-an-ihr" (Jes. 62, 4), denn seine Seele freuet sich über dir; und dein Land nennt er „die Vermählte", denn er hat es sich verlobt. Besteht eine solche Vereinigung? Bist du so in Christo? dann noch eine letzte Frage: Ist Leben in dir! Ist Christus das Leben deines Geistes? Wenn du mir sagst, daß du nichts anderes in dir hast, als was die Natur dir gab, dann liegst du im natürlichen Tode. Es giebt ein übernatürliches Leben, das durch den Heiligen Geist mitgetheilt wird. Darum lesen wir in der Heiligen Schrift, daß die Gläubigen Eins sind mit Christo, wie die Glieder Eins sind mit dem Haupt. Sie sind Eins in lebendiger Vereinigung; schneidet ihr das Haupt ab, so stirbt das Ganze. Ja, und beachtet das wohl, das Haupt stirbt auch. So ist Christus Eins mit uns, wenn wir wahrhaft sein sind; weil er lebt, so sollen wir auch leben; sterben wir, so stirbt Christus, und lebt Christus, so leben wir; und weil er ewig lebt, und uns vertritt, so ist unser ewiges Leben gewiß. Aber, seht, wir müssen dies Leben haben. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch" (Joh. 6, 53), spricht Christus; so daß kein geistliches Leben möglich ist, bis daß Christus selber gegenwärtig ist, und Christus nicht gegenwärtig, ohne daß er das Leben unserer Seelen wird.

II.

Betrachten wir nun in wenigen Zügen, was das heißt: „Angenehm gemacht in dem Geliebten."

Zuerst und zunächst bedeutet wohl dieses „angenehm gemacht" die Rechtfertigung vor Gott. Wir stehen vor unserm Richterstuhl. Stehen wir in Christo, so werden wir freigesprochen; stehen wir aber für uns selber ein, so kann unser Urtheil nur Verdammniß sein. Aber der Ausdruck „angenehm gemacht" bedeutet noch mehr als das. In der griechischen Urschrift bezeichnet es, daß wir

ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seien. Als Gott vor Zeiten seine neugeschaffene Welt betrachtete, da sprach er: es sei „sehr gut" (1. Mos. 1, 31) und wenn Gott der Herr auf seine Kinder in Christo herab sieht, so spricht er ebenso. Aber, es scheint mir, wenn etwas noch besser sein könnte als sehr gut, so würde er sagen, sein Volk in Christo sei besser als die Werke seiner Hände, weil sie keine erschaffene Gerechtigkeit tragen, sondern die Gerechtigkeit des Schöpfers, welcher ist der Herr Jesus Christus selbst. So sind sie denn angenehm gemacht durch seine Gerechtigkeit, und sind angesehen mit Wohlgefallen um seiner Heiligkeit willen. Aber das ist nicht Alles. Wenn es heißt: „Angenehm gemacht in dem Geliebten", so heißt das, daß diese angenehm Gemachten Gegenstand seiner göttlichen Wonne sind. Theure Freunde, wenn mir dieser Gedanke entgegentritt (und das ist mir in diesem Bethause häufig widerfahren), so möchte ich jedesmal niedersitzen, und euch darüber nachdenken lassen, denn es liegt eine unaussprechliche Ueberschwänglichkeit göttlicher Gnade darin, daß wir Würmer, Sterbliche, Sünder ein Gegenstand der göttlichen Liebe sein sollen. Wenn Fürsten sich mit Bettlern vermählen, so staunt die Welt; wenn aber Gott seine Liebe auf sündhafte Menschen in Christo überträgt, o, dann ist das ein Wunder über alle Wunder! ein Wunder, das selbst die Engel gelüstet zu schauen (1. Petri 1, 12). Ich glaube, wenn wir einmal zehntausend Jahre werden im Himmel gewesen sein, so wird dies immer noch ein Gegenstand sein, der uns mit Staunen und Entzücken erfüllt; daß Er an uns etwas sollte gefunden haben, was Ihm wohlgefallen könnte! Mitleid mit uns zu haben, uns Gnade zu erzeigen, das kann ich an Ihm begreifen; aber uns lieben! das große Herz Gottes einen Wurm lieben! die unendliche Seele des Allerhöchsten solch ein elendes, armseliges Geschöpf, wie den Menschen, mit Liebe überschütten! der ewige Gott, der Alles in Allem erfüllt, seinen Geist gleichsam ganz auf ein Werk seiner Hand zusammendrängen! auf eine Kreatur, die sich empört und wider ihn aufgelehnt hat, und im besten Falle immer noch werthlos ist! O, besingt's, ihr Geister vor dem Throne; es fehlen uns die Worte. Das Alles aber geschieht „in dem Geliebten." Wir sind nicht anders angenehm gemacht als „in dem Geliebten." Ich will euch zeigen, daß dies der möglichst beste Weg ist, wie wir können angenehm gemacht

werden. Ein Jedes von uns weiß, daß es keinen andern Weg giebt; wenn es aber noch einen andern Weg gebe, so ist dieser doch der beste. Gesetzt, wir könnten durch uns selber angenehm gemacht werden. Adam war, so lange er im Gehorsam blieb, angenehm durch seine eigenen Werke. Aber ach, wie bald fiel er! und damit fiel auch seine Annahme. Er stand auf eigenen Füßen und darum fiel er auch bald zu Boden. Gesetzt, wir Alle hätten bis auf diesen Augenblick das Gesetz erfüllt. Mir ist's, als höre ich euch ausrufen; „O, wenn doch das wäre, wie gerne möchte ich doch vor Gott als ein vollkommen gerechter Mensch erscheinen." O, liebe Seele, da wärest du doch nicht halb so sicher geborgen, wie jetzt in Christo. Aber auch wenn ich keine Sünde hätte, so möchte ich dennoch wünschen, in Christo zu sein; denn ich möchte eines Tages sündigen und dann würde der zarte Bau meiner eigenen Gerechtigkeit in sich zusammenfallen. Denn Alles, was auf ein fehlbares Geschöpf gebaut wird, ist auf Sand gebaut; und wenn der Bau bis jetzt keinen faulen Balken hatte, so könnte dennoch die Verdammniß uns bald ereilen, da der Grundbau der Wille eines Menschen ist — und der kann sich gar bald ändern. Jedenfalls ist's das Allerbeste, wenn man in Christo ist, denn Er kann nicht fallen. Ich kenne aber etliche Gläubige, von denen es mir scheint, sie haben's auf ihre eigene Erfahrung abgestellt, als wären sie angenehm gemacht in ihrer innern Erfahrung. So verstehen sie's wenigstens. Jetzt gerade erfuhren sie so köstliche Gnadenheimsuchungen des Herrn Jesus, so liebliche Beweise seiner Liebe; und da glauben sie, Gott habe sie angenommen, denn sie fühlen sich so gehoben, so himmlisch gesinnt, so von der Erde emporgezogen! Ich habe dann gesehen, wie dieselben Personen am andern Tage sich so niedergedrückt fühlten und sprachen: „Jetzt bin ich doch nicht angenommen." O, daß doch diese Lieben erkenneten, daß Gott sie niemals in ihrer Erfahrung, sondern allein in Christo angenommen hat, und daß er sie nicht wieder verwerfen kann, wenn er sie nicht in Christo verwirft, was ja unmöglich ist, weil er Christum nicht verwerfen kann. Ich wünschte, sie könnten es einsehen, daß ihre „hinauf" sie vor Gott nicht höher, und ihre „hinab" nicht tiefer stellen, daß alle ihre erhabenen Freuden sie nicht erheben, und all' ihr tiefes Verzagen sie nicht erniedrigen kann in ihres Vaters Augen; sondern daß sie „angenehm gemacht" sind in Einem, der sich niemals ändert,

in Einem, der allezeit der Geliebte Gottes bleibt, allezeit vollkommen, allezeit unverletzt, allezeit ohne Flecken oder Runzel oder des etwas. Seliger Glaube, der über die Erfahrung hinweggeht! Freudiges Vertrauen, das auch in den dunkelsten Nächten des Himmels unbewölkten Mittag besingt, und mitten in Finsterniß und tiefempfundener Sündigkeit doch die bluterkaufte Vergebung, die völlige und tadellose Gerechtigkeit rühmt!

Es sagen Etliche, unsere Annahme bei Gott, wenn ich sie recht verstehe, beruhe darin, daß wir in unsern Tugenden Gott angenehm seien. Das ist im Grunde eher eine Lehre von unsrer Hinfälligkeit. Wenn also ein Mensch würdiglich wandelte, so wäre er Gott angenehm; und sobald er in einen sündlichen Wandel fiele, wäre er Gott nicht mehr angenehm. Wer unter euch gerne so angenommen sein will, mag's so ansehen; ich meinestheils fühle, daß meinen verlangenden Geist nichts befriedigen kann, als eine solche Annahme von Seiten Gottes, die ganz und gar nicht von mir, sondern allein von Christo Jesu abhängt. Ja, theure Brüder, sollten wir den einen Tag angenommen und den andern verworfen werden? noch mehr, sollten wir in dieser Minute angenommen, und in der folgenden verworfen werden? Hinge es irgendwie von unserm Wandel oder von unsern Werken ab, so würden wir fünfzig Mal im Tag bald innerhalb, bald außerhalb der Gnade stehen. Aber es kommt mir vor, jene Leute machen einen Unterschied zwischen Sünde und Sünde. Gewiß machen sie jenen bekannten Unterschied zwischen erläßlichen und Tod-Sünden; denn wenn jede Sünde einen Menschen aus der Gnade verbannte, dann möchte ich fragen, wann er in der Gnade steht, da wir ja täglich sündigen? Vielleicht braucht's ein gewisses Sündenmaß, um ihn der Gnade verlustig zu machen; so daß er in der Gnade stehen könnte und zugleich das Privilegium hätte, ein gewisses Maß von erläßlichen Sünden ungescheut auszuüben? O nein, nie und nimmer! Gott Lob und Dank, daß ich weiß:

„Einmal in Christo, in Christo für immer!
Von seinem Erbarmen trennt Alles mich nimmer."

Hätten mich meine guten Werke in Christum eingepflanzt, dann könnten mich meine bösen Werke wieder aus ihm herausreißen; aber da er mich angenommen hat, als ich noch ein Sünder war,

elend und arm, so wird er mich nie wieder verstoßen, obgleich ich noch immer ein armer und elender Sünder bin.

„Unwandelbar hält er sein Wort,
Wär ich auch voller Seuche;
Sein liebend Herz ist fort und fort
In Ewigkeit das gleiche.
Ob meine Seele ändert sich:
Sein Herz ist unveränderlich!"

O, lieber Christ, ich möchte, daß du dich heute dessen freutest: daß du angenehm gemacht bist „in dem Geliebten." Du schaust in dich hinein und sprichst: „Da ist nichts, was angenehm wäre!" Mensch, siehe Christum an, und siehe ob da nicht Alles angenehm ist? Dein Thun beugt dich; aber schaue Jesum an und höre ihn ausrufen: „Es ist vollbracht!" Muß nicht dieser Todesschrei dich wieder trösten? Deine Sünden betrüben dich; aber erinnere dich, daß sie auf das Haupt des Opferlammes gelegt sind und nicht mehr gegen dich zeugen können, denn Er hat deine Sünden hinter sich geworfen und sie in's Meer versenkt, da es am tiefsten ist.

„In dem Bürgen bist du frei!
Er hat sich für dich gegeben!
Deines Heilands Lieb' und Treu'
Kleidet dich mit heil'gem Leben.

Obgleich du dich noch unter Seufzern und Zweifeln und Aengsten quälen mußt; obgleich du noch mit Sündennoth zu kämpfen, mit der Versuchung zu ringen hast, so bist du doch angenehm gemacht in dem Geliebten. Nie und nimmer angenehm gemacht in dir selbst; durch dich selbst nie etwas anderes als ein verdammter Sünder; nie etwas anderes als verflucht sowohl von Gott als von dem Gesetz — ohne Jesum. Aber nie und nimmer verflucht in Christo; in Christo nimmermehr verdammt; denn wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes (Johannes 3, 18). „Angenehm gemacht in dem Geliebten!" Dieser Spruch kommt mir vor wie ein guter Bissen; ja, ein rechter Leckerbissen ist er für euch. Lasset ihn auf eurer Zunge zergehen wie eine Honigwabe. „Angenehm gemacht in dem Geliebten!" Ach, wie seid ihr zu bedauern, die ihr's nicht sagen könnt. Und

wie freue ich mich über euch und mit euch, die ihr's sagen könnt! Ihr habt Trübsal, sagt ihr: Worin besteht eure Trübsal? Ihr seid ja angenehm gemacht in dem Geliebten. Ihr sagt, ihr habt mit Fleisch und Blut zu kämpfen: was thut's, da ihr angenehm gemacht seid in dem Geliebten? Aber ihr seid so arm, sagt ihr, und euch erwartet heute ein kärgliches Mittagsmahl; aber seht doch, wie reich ihr seid: ihr seid ja angenehm gemacht in dem Geliebten. Der Satan versucht euch; fürchtet euch nicht, er kann euch nicht schaden, denn ihr seid angenehm gemacht in dem Geliebten. Selbst die Seelen der Verklärten sind nicht angenehmer als wir; nur sind sie im Himmel angenehm gemacht in dem Geliebten und wir hienieden. Ich habe schon oft gedacht, wenn die Kinder Gottes auf Erden könnten aus der Gnade fallen, so könnten sie gewiß auch im Himmel ihrer Herrlichkeit verlustig gehen. Was erhält sie heilig im Himmel? Ist's ihr eigener Wille? Wäre dem so, dann könnten die himmlischen Heiligen zu höllischen Feinden werden. Theure Brüder, Christus ist's, der sie bewahrt; sie sind in Christo, darum können sie nicht fallen. Und so sind auch wir in Christo; darum werden wir weder weichen noch wanken, sondern beharren bis an's Ende.

III.

Und worin besteht nun drittens das göttliche Wirken? „Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten."

Seht ihr nicht, theure Freunde und Brüder, soweit wir bis jetzt gekommen sind, daß das Alles aus Gott ist und nicht aus Menschen. Es war Christus, der uns zuerst in sein Herz einschloß, damit wir dort angenehm gemacht würden. Es war der Vater, der uns in sein Buch einschrieb, nach seinem Wohlgefallen aus freiem Willen, damit wir darin angenehm gemacht würden. Es war Christus, der uns in seine Hand nahm, laut seiner Bürgschaft, auf daß wir auch da angenommen würden. Es war Christus, der uns in ihm selber verbarg, um uns wieder zu gebären zu einer lebendigen Hoffnung, auf daß wir in ihm würden angenehm gemacht. Und die Gnade ist's, die uns auf's innigste vereinigt hat mit der Person Christi, daß wir in ihr würden angenommen.

Ihr sehr, das Alles ist vom Ersten bis zum Letzten aus Gott. Jonas lernte eine gesunde Gottesgelehrsamkeit, als er in den Bauch des Wallfisches kam, denn er sprach: „Die Hülfe ist des Herrn“ (Jona 2, 10). Und vor dem Throne Gottes im Himmel singt man allezeit eine wahrhaftige göttliche Lehre, denn ein Theil des Liedes lautet: „Heil unserm Gott, der auf dem Stuhl sitzet, und dem Lamm“ (Offenb. 7, 10)! Nicht von Menschen, noch durch Menschen (Gal. 1, 1); nicht von dem Willen eines Mannes, noch vom Geblüt, noch vom Willen des Fleisches (Joh. 1, 13), sondern nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens (Epheſ. 1, 11). Sünder! gefällt dir das? Du, der du nach deiner innern Erfahrung nicht in Christo bist, gefällt dir das? Es sollte wohl. Müßtest du dich selber in Christum stellen, so könntest du's nicht. Ihr Männer und Weiber, so Gott irgend etwas von euch verlangen wollte, damit ihr euch selber Christo zubereitetet, so vermöchtet ihr's nicht. Aber er verlangt von euch gar nichts. Seine Gnade kommt zu euch; nicht erst, wenn ihr euch selber erweckt habt, sondern während ihr noch todt seid. Sie kommt zu euch, nicht erst, wenn ihr sie sucht, sondern sie sucht euch zuerst und weckt in euch ein Verlangen nach ihr.

„Kein Sünder kommt Dir je entgegen, wer er sei;
Dein Heil ist unumschränkt, unendlich reich und frei.“

Das ist das Gute an der Sache, daß das Heil der Gnade ganz frei ist. Und das ist das Evangelium, das ich euch heute zu predigen gesandt bin: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben“ (Joh. 3, 36). Sünder, wenn du jetzt dein Vertrauen auf Christum setzest, so ist diese Glaubensthat ein Vereinigungspunkt zwischen dir und dem Herrn Jesus, und du wirst wahrhaftig in ihm sein. So vertraue denn auf Christum, liebe Seele! „Ja!“ sagst du, „es ist wahr, ich habe nichts; ich habe keinen Grund mit mir selber zufrieden zu sein, denn ich habe keine guten Werke; hier aber ist offenbar ein Heilsplan, der auch nicht das mindeste von mir verlangt. Den nehme ich an.“ O, sprich doch heute in deinem Herzen: „Wenn der Herr irgend eine That, ein Wollen oder Fühlen von mir verlangte, damit ich in Christo sein könnte, so könnte ich arme, verlorene Seele nichts von dem Allen vollbringen; aber wenn er mich heißt an Christum glauben, so begreift meine

Seele, daß er selig machen kann, und nun weiß ich, daß Christus dazu bereit ist; und so will ich denn von diesem Augenblick an mein ganzes Vertrauen auf ihn setzen." Seele, wenn du das gethan hast, dann bist du in Christo, dann bist du in dieser Stunde angenehm gemacht in dem Geliebten. Vielleicht ist Einer hergekommen, als ein Säufer oder ein Dieb; dennoch mag er hinausgehen, angenehm gemacht in dem Geliebten. Vielleicht ist ein übelberufenes Weib hereingekommen; so sie aber an den Herrn Jesum Christum glaubt, mag sie von dannen gehen, angenehm gemacht in dem Geliebten. Sie ist hereingekommen, von ihrem eigenen Gewissen verdammt, gerechtfertigt wird sie hinausgehen, wenn sie an Christum glaubt. Wenn du siehest, wie der Herr Jesus in den Tod geht, und an ihn glaubst; und wenn du Christum, den Auferstandenen, siehst und an ihn glaubst; wenn du sehen kannst, wie er dich vertritt und für dich bittet; und wenn du an ihn glaubst, dann bist du Eins mit ihm: Gott hat dich angenehm gemacht in dem Geliebten. O, herrliches Heil, o, selige Errettung, die auf allen Wegen dir entgegenkommt. Magst du auch sein, wo es nur sei, so lange du noch nicht in der Qual und in der Hölle bist, kommt diese Erlösung an deine Thür. Gott schenke dir Gnade, daß du sie jetzt ergreifest, oder vielmehr, daß sie dich ergreife; und sprich:

„Ich glaube nun, und glaube gern,
Daß Jesus für mich starb,
Daß er am Kreuz sein Blut vergoß
Und mich für sich erwarb."

Und wenn du an ihn glaubst, so ist dir das ewige Leben gesichert, weil du Eins bist in ihm und „angenehm gemacht in dem Geliebten."

Gott für die Heiligen und die Heiligen für Gott.

„Du, o Herr, führest die Sache meiner Seele;
Du erlösest mein Leben." Klagel. 3, 58.

Der Prophet spricht aus Erfahrung von etwas, was ihm in eigener Angelegenheit widerfuhr. Es giebt kein wahrhaftes Verständniß der göttlichen Wahrheiten, ohne daß man sie persönlich an sich selber erfährt. Ihr wißt, daß es schon Schriftsteller gegeben hat, die, ohne einen Schritt aus ihrem Arbeitszimmer gethan zu haben, ganze Bände von Reisen zu Wasser und zu Lande geschrieben haben; aber schon auf dem Titelblatt verräth sich die bloße Erfindung, und solche Erfindungen können nie den Vergleich mit jener Frische und Lebendigkeit aushalten, welche die wirklichen Erlebnisse von Erforschern unbekannter Länder auf uns machen. Ein Pflanzenkundiger, der die von ihm beschriebenen Pflanzen nie mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich mit Recht nie anmaßen, ein Förderer seiner Wissenschaft zu sein, und ein Soldat, der noch nie ein Gewehr geschultert hat, ist nichts als ein unerfahrener Rekrut; und so ist ein Mensch, der die göttlichen Wahrheiten nur aus Büchern und vom Hörensagen kennt und nicht aus dem, „das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben" (1. Joh. 1, 1); er weiß in der That nicht, warum sich's handelt, und es wäre für ihn das Beste, zu bekennen, daß er nichts weiß. Der Prophet sagt in unserm Schriftwort nicht: „Du, Herr, führest die Sache einer andern Seele," sondern: „Du führest die Sache meiner Seele." Ehe wir nun weiter gehen, möchte ich euch auffordern, euch zu prüfen und zu fragen, ob diese Sachführung euch etwas angeht. Führt der Herr die Sache eurer Seele? Eine solche Aufforderung kann euch von großem Nutzen sein. Als einst der berühmte Prediger Dr. Thomas Dolittle mit den Kindern seiner Gemeine Kinderlehre hielt, wie es allsonntäglich Sitte war, kam er zu der Frage:

„Worin besteht die seligmachende Berufung?“ Die Antwort lautete so, wie sie im Katechismus steht: „Die seligmachende Berufung ist das Werk des Heiligen Geistes, der uns unser Sünden-Elend aufdeckt, unsern Geist durch die Erkenntniß Jesu Christi erleuchtet, unsern Willen erneuert, und uns treibt und tüchtig macht, daß wir den Herrn Jesum Christum, der uns im Evangelium geschenkt wird, in uns aufnehmen können. Der liebe Mann stutzte und sagte zu den Jungen, die um ihn her saßen: „Braucht einmal die erste Person der Einzahl; sind welche unter euch, die sich dies Alles persönlich aneignen können?“ Zu seiner großen Freude stand Einer auf und sagte unter Thränen und Schluchzen: „Die seligmachende Berufung ist das Werk des Heiligen Geistes, der mir mein Sündenelend aufdeckt, meinen Geist durch die Erkenntniß Jesu Christi erleuchtet, meinen Willen erneuert und mich treibt und tüchtig macht, daß ich den Herrn Jesum Christum, der mir im Evangelium geschenkt wird, in mich aufnehmen kann.“ Seht, das ist der rechte Weg, wie ihr eine Lehre nach dem Wort Gottes verstehen lernt, wenn ihr im Stande seid zu fühlen, daß Gott an eurer eigenen Seele gearbeitet, daß er euch mit ihm selber versöhnt und euch tüchtig gemacht hat, euch seiner Gnadenverheißung zu freuen. Euch ist großes Heil widerfahren, wenn ihr mit dem Propheten aus eigener Erfahrung davon reden könnt.

Achtet auch sorgfältig darauf, wie bestimmt der Prophet sich ausdrückt. Er sagte nicht: „Ich hoffe, ich erwarte, ich meine manchmal, Gott führe meine Sache;“ sondern er spricht davon, als von einer Thatsache, die über jeden Zweifel erhaben ist. „Du führest die Sache meiner Seele.“ Theure Brüder, wir wollen unter dem Gnadenbeistand des himmlischen Trösters alle jene Zweifel und Befürchtungen, die unsern Frieden und unsre Ruhe so sehr stören, abschütteln. Das sei heute unser Flehen, daß es nun möchte ein Ende haben mit dem heisern Geheul unseres Argwöhnens und Mißtrauens, und daß wir mit der hellen, volltönenden Stimme völliger Gewißheit sprechen könnten: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag“ (2. Timoth. 1, 12). Ich höre einen Christen, der seine Erfahrungen mittheilt, gerne von diesen Dingen reden, als Einen, der weiß, wie er damit d'ran ist; nicht, wie wenn bei ihm Alles nur Vermuthung wäre, sondern als Einen, der mit

unzweifelhafter Gewißheit weiß, daß er Wahrheit spricht, dieweil der Geist Gottes Zeugniß giebt seinem Geist.

„Du führest die Sache meiner Seele."

Hier mache ich euch weiter aufmerksam, wie dankbar der Prophet sich ausspricht, und alle Ehre Gott allein giebt. Ihr seht, daß mit keinem einzigen Worte von ihm selber oder seiner Sachführung die Rede ist. Er schreibt seine Erlösung in keiner Weise irgend einem Menschen zu, viel weniger seinem eigenen Verdienst; sondern er spricht: „Du." „Du, o Herr, führest die Sache meiner Seele; Du erlöset mein Leben." Der Christ sollte stets sich einer dankbaren Gesinnung befleißen; und ganz besonders nach irgend einer Hülfe und Erlösung unserm Gott Lob bereiten. O, ihr Gläubigen, erwecket eure Herzen, und stimmt an mit euren Zungen, um mit den Engeln vor seinem Thron zu wetteifern. Die Erde sollte ein Tempel sein, den der Lobgesang dankbarer Heiliger erfüllt, und jeder Tag sollte ein Räuchopfer sein, das süßen Wohlgeruch des Dankes verbreitet.

Wie fröhlich scheint Jeremias, wenn er des Herrn Lob verkündet! Wie greift er so triumphirend in die Saiten! Er war in der tiefen Grube, und ist gerade jetzt nichts weiter, als der klagende Prophet, der arme Jeremias; aber sogar in dem Buch der „Klagelieder" hören wir, klar wie die Stimme der Mirjam, die ihren Gesang mit Pauken begleitet, laut wie das Lied der Deborah, die den Barak mit Siegesjubel begrüßte, die Stimme des Propheten Jeremia gen Himmel erschallen: „Du führest die Sache meiner Seele, Du erlöset mein Leben." O, ihr Kinder Gottes, trachtet nach einer lebendigen Erfahrung von der Liebe und Güte des Herrn, und wenn ihr sie erlangt habt, so redet offen und frei davon; singet dankbar; jauchzt fröhlich; und laßt euch durch keinen eurer Feinde abhalten, hienieden euch eurer Herrlichkeit zu freuen, denn droben ist die göttliche freie Gnade ohnedies eure Herrlichkeit in alle Ewigkeit, und ihr singet dann ohne Aufhören: „Du führest die Sache meiner Seele; Du erlöset mein Leben."

Wir werden nun heute zuerst sehen, wie die göttliche Sachwaltung unsre Freude ist; und nachher wollen wir davon reden, wie die Führung und Vertheidigung der Sache Gottes des Christen Pflicht und Wonne ist und sein soll. Gott führet meine Sache; das ist meine Freude. Ich muß die

Sache Gottes führen: das ist zugleich mein Vorrecht und mein vernünftiger Gottesdienst.

I.

Wenden wir uns mit herzinniger Freude zur Betrachtung der göttlichen Sachwaltung.

1. Der Herr führt unsre Sache vor dem Thron der Vorsehung. Jeremias saß im schauerlichen Kerker gefangen. Er war in eine feuchte, dumpfe Höhle — eine schlammige Grube geworfen worden, wo er hätte verfaulen müssen, wenn nicht Ebed-Melech der Mohr, ein Kämmerer in des Königs Hause, zum Könige Zedekia hineingegangen wäre und mit ihm geredet hätte des Propheten halber. Der König aber gab dem Ebed-Melech Erlaubniß, Jeremia aus der Grube zu ziehen. Nun seht, Jeremia blieb immer dankbar gegen Ebed-Melech; für das, was Ebed-Melech an Jeremia gethan hatte, ward er gesegnet; doch schreibt Jeremia seine Errettung nie dem Kämmerer zu, sondern Gott: „Du führest die Sache meiner Seele." Der Christ darf erwarten, daß, wenn er im Gange der Vorsehung auf Trübsal stößt, Gott ihm zu verschiedenen Zeiten und auf unerwarteten Wegen Leute erweckt, die sich seiner annehmen und das Mittel zu seiner Errettung werden. Gott sitzt am Steuer der Vorsehung, und wenn das Schiff beinahe auf die Klippen aufläuft, so kann er's wieder in die tiefen Wasser steuern; und wenn seine Knechte vom Sturm genöthigt würden, die Segel einzureffen, so weiß er als der Herr der Meere, die Stürme in einen so günstigen Wind zu verwandeln, daß sie alle Segel beisetzen, und mit vollen Segeln vor dem Winde dem ersehnten Hafen zueilen dürfen.

Zuweilen führt Gott die Sache der Seinen, indem er die Feinde stillt. Welch ein merkwürdiges Beispiel hiefür haben wir nicht in der Geschichte Jakobs! Seine Söhne hatten die Sichemiten grausam und hinterlistig ermordet. Sie hatten sie durch falsche Versprechungen hintergangen und dann mit kaltem Blut umgebracht. Da sprach Jakob zu Simeon und Levi: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet und mich stinkend gemacht bei den Einwohnern dieses Landes, den Canaanitern und Pheresitern, und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie

mich schlagen. Also werde ich vertilgt sammt meinem Hause" (1. Mos. 34, 30). Wie merkwürdig war es aber, daß er nicht im Geringsten belästigt wurde; gewißlich hat der Herr eine große Furcht kommen lassen über die Herzen der Canaaniter umher. Seine allmächtige Stimme ließ sich vernehmen in ihren Herzen: „Tastet meinen Gesalbten nicht an, und thut meinem Propheten kein Leid" (Ps. 105, 16), so daß er, obgleich Jakobs Familie groß im Unrecht war und seine Söhne eine böse That gethan hatten, dennoch die Sache seines auserwählten Knechts führte, und die Feinde stillete, daß sie stumm blieben wie die Steine. Es geht oft so mit den Angehörigen Gottes. Wenn euer Fuß gestrauchelt hat, wenn ihr unvorsichtig und in Uebereilung gesprochen habt und ihr dann über eure Sünde tiefes Leid empfindet, so dürft ihr die Sache Gott überlassen, denn er wird entweder der Hunde Zunge stillen, oder ihr Bellen zu seiner Ehre wenden,

Andere Male führt unser Gott die Sache der Seinen, indem er ihnen Freunde erweckt. Nehmt z. B. Joseph. Ruben redet zu seinen Gunsten, als ihn seine Brüder tödten wollen; in Egypten wird er in's Gefängniß geworfen, um einer falschen Anklage des Weibes Potiphars willen; er wird nicht wie ein gemeiner Verbrecher behandelt, sondern sogar im Kerker sendet ihm Gott Freunde. Der Herr war mit ihm, und neigte seine Huld zu ihm; und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmanne über das Gefängniß, daß er ihm unter seine Hand befahl alle Gefangenen im Gefängniß. Betrachten wir einen andern Fall. Es kommt eine arme Moabitin mit ihrer Schwiegermutter. Der Herr will die Sache ihrer Seele führen. Sie geht, wie andere Dirnen, auf das Feld, um Aehren aufzulesen. Die Vorsehung führt sie auf den Acker eines ihr unbekannten Verwandten. Boas findet Wohlgefallen an ihr und nach Kurzem wird sie die Freude seines Hauses und die Herrin seiner Güter. Noch merkwürdiger ist die Geschichte Mose's. Mose wird in ein Kästlein von Rohr ausgesetzt. Was kann das Kindlein für sich reden? Es liegt unter Krokodilen, es ist diesen ungeheuren Eidechsen preisgegeben. Da kommt Pharao's Tochter. Was war das für eine wunderbare Macht, die ihr Herz beim Anblick dieses feinen Kindes so sanft stimmte, das in seinem Kästchen weinte und wer weiß, wie bald sein Grab darin gefunden hätte? Wie ging's zu, daß sie sprach: „Es ist der ebräischen Kindlein eins" . . .

„Nimm hin das Kindlein und säuge mir's." Sehet, das konnte nur darum geschehen, weil Gott Mittel hat, der Menschen Herzen zu rühren und sie gegen die Seinen freundlich zu stimmen. Er führt die Sache seiner Knechte. Er thut dem Willen ihrer Feinde keinen Zwang an, sondern leitet die Strömung dieses Willens weislich in das Bette des Wohlwollens. Es war sehr merkwürdig, daß David gerade zur Zeit, wo er wegen Saul's Verfolgungen eines Freundes so sehr bedürftig war, einen dem Throne nahe stehenden Freund fand, in dem Thronerben des Königreichs. Es ist seltsam, daß Jonathan, von dem naturgemäß wäre zu erwarten gewesen, daß er die Parthei seines Vaters ergreifen und David als einen Eindringling in's Thronrecht hassen würde, nichtsdestoweniger von ganzem Herzen an David hing, auf die Krone liebend verzichtete und einen Bund mit David aufrichtete.

Theure Freunde, so seht ihr denn, daß Gott eure Sache entweder durch Stillung eurer Feinde, oder durch Erweckung von Freunden führen kann; oder wenn es scheint, daß Menschen gar nicht dabei betheiligt seien, so führt er eure Sache durch besondere Schickungen, um euch aus euren tiefen Nöthen zu erretten. Auch hiefür findet ihr einen Beleg in der Geschichte Joseph's. Er war in's Gefängniß gesetzt worden; der oberste Schenke hatte ihm versprochen, seiner zu gedenken, wenn es ihm wieder wohl gehe und Pharao zu erinnern, daß er ihn aus diesem Hause führe; aber der oberste Schenke gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß seiner (1. Mose 40, 14. 23). Gut, was mußte nun geschehen? Der König mußte einen Traum haben. Pharao darf nicht schlafen, so lange Joseph noch im Kerker sitzt. Sieben reiche Jahre müssen kommen und darnach sieben Jahre theure Zeit um Joseph's willen, des falsch Angeklagten, damit „seine Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz, und sein Heil entbrenne wie eine Fackel" (Jes. 62, 1). Solche Fälle kommen oft vor. Kein Christ kann nach meinem Dafürhalten auf eine Reihe von Jahren seines Lebens zurückblicken, ohne auf irgend ein auffallendes und merkwürdiges Eingreifen der göttlichen Hand zu stoßen, wodurch Gott auf unerwartete Weise seine Errettung zu Stande brachte.

Darum kommt nur und seid gutes Muths. Wir brauchen uns nicht um das Zeitliche zu grämen und zu plagen, denn unser himmlischer Vater führt unsre Sache. Betrübte Seele, er weiß, was du

heute bedarfst; du hast deinen Kummer Niemand anvertraut, und du hast's auch nicht nöthig; denn er weiß, „daß ihr deß Alles bedürfet" (Matth. 6, 32). Er weiß, wenn euch die Hülfe am gelegensten kommt; und wenn er euch eine kleine Zeit darben läßt, so weiß er, daß es euch gut ist, im Dunkeln zu bleiben. Er versteht sich auf die Vorsehung besser als ihr, und er kann die weite Welt zu einem mächtigen Mittel machen, um die kleine Welt deines Herzens zu segnen. Jedes einzelne Rad in dem Getriebe der Vorsehung wird von seiner Hand in Bewegung gesetzt. Ihr wißt, daß seine Liebe so unendlich ist wie seine Weisheit, und seine Macht so groß als seine Liebe; also geht dahin, wo euer Herr und Heiland hinging, als er sich im Sturm auf dem Meere befand, in das Hintertheil des Schiffs und legt euch schlafen auf das Kissen der Vorsehung Gottes. Ihr habt euer Möglichstes gethan; ihr habt strenge gearbeitet; ihr habt euch bestrebt, vor den Augen der Welt ehrlich durchzukommen; und doch geht's euch nicht so gut, wie ihr gern möchtet; ihr seid zufrieden in eurer Armuth; ihr begnügt euch, gerade die Stelle bestmöglichst auszufüllen, an die euch Gott gestellt hat und doch scheinen sich gerade jetzt die Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten allzusehr zu häufen: jetzt ist's Zeit, Glauben zu üben im Vertrauen auf den lebendigen Gott. Euer Gott ist nicht werth, daß man sich um ihn bekümmert, wenn er nicht im Stande ist, euch aus der Noth zu helfen. Eure Religion muß eine Lüge sein, wenn sie euch unter den Heimsuchungen, die zuletzt noch nicht zu den schwersten gehören, die einen Menschen treffen können, nicht aufzuhelfen vermag. Kommt, werft euer Anliegen auf Gott euern Herrn; er sorget für euch. In Kurzem werdet ihr heraufkommen zum Hause Gottes, wenn nicht mit diesen Worten im Munde, doch mit dieser Empfindung im Herzen: „Du, o Herr, führest die Sache meiner Seele; Du erlösest mein Leben."

2. Unser Schriftwort gereicht uns zu großem Trost, wenn wir an den Richterstuhl des göttlichen Gesetzes denken. Wir können, ohne uns weder einer Uebertreibung, noch einer Unwahrheit schuldig zu machen, uns vorstellen, als würden wir jetzt vor den Richterstuhl des Gesetzes geführt. Das Gesetz verklagt uns sogleich, daß wir die Gebote Gottes übertreten haben. „Er hat ein jegliches Gebot übertreten," spricht das Gesetz, „entweder in Gedanken, oder in Worten, oder in Werken. Es giebt kein einziges

Gebot, dem er sich nicht trotzig widersetzt hätte." Da erscheinen die Zeugen. Der Teufel bekräftigt die Anklage mit Freuden und verschärft sie durch mancherlei Entstellungen. Die Allwissenheit Gottes steht uns als schlagender Zeuge gegenüber; und unser eigenes Gewissen ist genöthigt, gegen uns Zeugniß abzulegen, daß wir wirklich gesündigt haben und als „Lügner geirret haben von Mutterleibe an" (Ps. 58, 3). Was geschieht dann? Wir werden gefragt, ob wir etwas zu unsrer Entschuldigung vorzubringen haben. Wir bleiben stumm. Wir mögen wohl die Köpfe hängen lassen, denn warum sollten wir nicht für unsre begangenen Sünden bestraft werden? Es gab eine Zeit, wo wir das „Nichtschuldig" für uns in Anspruch genommen hätten; jetzt aber wissen wir besser, wie's mit uns steht. Wir kennen unsre Schuld, sie stiert uns in's Angesicht. Wir können nicht die Macht der Versuchung vorschützen, weil wir wohl wissen, wie oft wir uns selber versucht haben, und ohne irgend eine äußere Anreizung begierig nach der Sünde haschten. Das Gesetz sitzt auf dem Richterstuhl, und weil wir nichts vorzubringen vermögen, verkündigt es: „Ist Jemand gegenwärtig, der als Fürsprecher für diesen Uebelthäter auftreten will, dessen Schweigen und Scham seine Schuld bezeugen? Ist Niemand hier, der das Gegentheil nachweis't; denn jetzt soll das Urtheil gefällt, und der Schuldige der Verdammniß überantwortet werden." Auf steht da der blutende Heiland, der große Fürsprecher für die Sünder. Was bringt nun der Herr Jesus vor? „O Gerechtigkeit," spricht er, „ich behaupte nicht, daß diese Menschen nicht gesündigt haben. Ich bekenne in ihrem Namen, daß sie sich schwer vergangen haben, aber das mache ich für sie geltend, daß ihre Sünde schon bestraft ist, bestraft in mir. Der ganze Fluch der Sünde lag auf mir. Ich liebte sie schon, noch ehe der Welt Grund gelegt ward; und aus Liebe zu ihnen nahm ich ihre Sünde auf mich, und darum liegt sie nun nicht mehr auf ihnen. Ich habe an ihrer Statt gelitten und darum, o Gerechtigkeit, kannst du nicht zwei für dieselbe Uebertretung strafen; dieweil du mich für sie zerschlagen hast, kannst du sie nicht abermals zerschlagen. Ich weise hin auf mein Blut, auf diese meine Wunden, die einst die Nägel mir grausam in's Fleisch gerissen haben, auf diese vom Speer durchstoßene Seite; ich weise hin auf meine Thränen, mein Seufzen, meine Angst, meinen Tod; denn Alles das erduldete ich um ihretwillen. Ihre Sünde

ward in mir gestraft, darum laß sie frei ausgehen!" So tritt er herrlich für uns ein. Wer kann ihm etwas darauf sagen? Was braucht's noch mehr? Aber das Gesetz tritt nun mit einer andern Anklage auf. Es spricht: „Zugegeben, daß die Sünde durch das Sühnopfer getilgt ist; zugegeben, daß durch Deinen Versöhnungstod, sieggekrönter Erlöser, Dein Volk von der Sündenschuld befreit ist, so verlange ich von Gottes wegen, die Aufrechthaltung des Gesetzes. Diese Menschen waren nicht nur verpflichtet, sich jeder Sünde zu enthalten, sondern sie waren verbunden, Gott zu lieben und ihm zu dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen ihren Kräften; und insofern sie dies nicht gethan haben, können sie nicht zum Himmel eingehen. Wie können sie für etwas belohnt werden, was sie nie vollbracht haben? wie können sie die Krone gewinnen, wenn sie nicht gehorsam gewesen sind?" Auch hier müssen wir verstummen, denn was haben wir je gethan? was haben wir für eine Gerechtigkeit? Sind wir nicht allesammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid? Wir können nicht sagen: „Herr, meine Gebete, mein Lobpreisen, mein Thun, meine Almosen geben mir ein Anrecht auf den Himmel." Nein, wir wissen das besser. Wir fühlen, daß wir verderbt und voller Sünde sind und legen darum die Hand auf den Mund und bekennen, daß wir verdienen vom Himmel ausgeschlossen zu werden. Aber wieder steht der Heiland auf und spricht: „Ich bin von Gott zu ihrem Stellvertreter gesetzt und als solcher habe ich das Gesetz für sie gehalten. Ich habe das ganze Gesetz in seinen zehn Geboten auf's vollkommenste erfüllt, beides, nach dem Buchstaben und nach dem Geist des Gesetzes. Ich habe Gott gedient von ganzer Seele und aus allen Kräften; ich habe meinen Nächsten geliebt wie mich selbst; ich bin gehorsam gewesen bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Habe ich nicht das Gesetz groß und herrlich gemacht" (Jes. 42, 21)? Das Gesetz neigt sein ernstes Haupt und gesteht: „Du hast, o Jesu, eine bessere Gerechtigkeit gewirkt, als es diese Menschen je im Stande gewesen wären, denn Du bist göttlich. Du hast dargebracht die Gerechtigkeit Gottes statt der Gerechtigkeit der Menschen; Du hast dargestellt Deine eigene Vollkommenheit, die Du hoch und herrlich gemacht hast durch den Glanz Deines Wesens, und sie hingegeben an Statt der Vollkommenheit der Menschen, welche sie nicht haben bringen können; wahr-

lich, Du hast die Schuld bezahlt; Du hast gut vertheidigt, der Schuldige ist frei." Geliebte, „wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns" (Röm. 8, 33. 34). Meine Seele, so triumphire denn in deinem Gott! freue dich heute mit aller Macht, denn Christus hat deine Sache siegreich geführt und du bist freigesprochen, ja, du bist dargestellt als Einer, der Verdienst hat, und bist angenehm gemacht in den Augen Gottes durch die Fürsprache des Geliebten. Lasset uns freuen, daß wir vor dem Thron der himmlischen Gerechtigkeit nun sagen können: „Du führest die Sache meiner Seele." Ach, können wir das Alle sagen? Hat Christus eure Sache geführt? Hat euer Glaube eure Seele in Christi Hände befohlen? Wenn nicht, dann dauert ihr mich; und lasset ein jedes Kind Gottes Mitleid mit euch haben und für euch bitten. Wenn aber der Herr Jesus eure Sache führt, dann wollen wir uns jetzt mit einander freuen und fröhlich sein.

3. Jesus führt meine Sache auch vor dem Richterstuhl des Gewissens, der im Kleinen ein Abbild des erhabenen himmlischen Richterstuhls ist. Und nun, theure Brüder und Schwestern, laßt mich unter des Herrn Beistand euch an's Herz reden. Manchmal tauchen Furcht und Zweifel in euch auf, und das Gewissen schlägt sich auf ihre Seite und spricht: „Du weißt, was für ein schuldbeladener Wurm du bist, und was! du willst eine errettete Seele sein? Erst gestern hast du wider Gott gemurrt und an seiner Treue gezweifelt. Habe Acht auf dein Gebet, wie ist's doch so kalt und herzlos! Betrachte dein tägliches Leben, wie ist's doch so voller Wankelmuth! Merke auf deine Gemüthsstimmung, wie trotzig und verzagt! Und wie steht's im Geistlichen mit dir? Giebt es eine dürftigere, armseligere Seele, als die deine? Ja, du bist schwarz wie die Hütten Kedars und ebenso schmutzig. Kannst du irgend etwas Gutes an dir entdecken? Siehe nur, du bist eine wahre Grube des Verderbens, eine wandelnde Leiche, eine wahre Mustersammlung alles Abscheulichen! Und doch sprichst du: Ich bin ein Kind Gottes? Wie ist das möglich?" Und wenn dann diese Gedanken in uns aufsteigen, so können wir manchmal schwer etwas darauf antworten; und wenn wir auf die gewöhnlichen Gründe

der menschlichen Vernunft eintreten, und anfangen uns zu vertheidigen: „Ich finde doch, daß ich ein wenig demüthig bin; ich habe oft ein sehnliches Verlangen nach Gott; ich finde dies und jenes und darum habe ich doch nicht so ganz Unrecht, mich ein Kind Gottes zu nennen;“ so ist zehn gegen eins zu setzen, daß das Gewissen und der Satan miteinander uns schlagen, und wir bald verzweifelnd unterliegen. Aber, o wie lieblich ist's doch, wenn unsere Seele von dem vollbrachten Werk des Herrn Jesu zu reden weiß! Dann — und ich hoffe, daß ich von nichts Unbekanntem mit euch rede, sondern von etwas, das Viele von euch erfahren haben, recht lieblich erfahren haben — dann, wenn ihr euch zum Herrn Jesus wendet und seht, wie von der köstlichen Person des theuren Heilandes Ströme reinigenden Blutes ausgehen, dann spricht eine Stimme für euch, welche die Sache eurer Seele führt; du fühlst: „Was auch das Gewissen sagen mag, das Blut hat darauf geantwortet; der Satan bringe vor, was er will, diese vollkommene Versöhnung muß ihm den Mund stopfen.“ „Ich will“, spricht Rutherford in einem seiner lieblichen Briefe, „ich will mich auch unter Wasserfluthen an Christo festklammern, und wenn ich gar ertrinken müßte, will ich ihn nicht loslassen;“ und so kann auch der Gläubige sagen, er habe einen solchen sichern Halt an Jesu, er habe die Hand des Heilandes so fest ergriffen, daß wenn auch zehntausend mal zehntausend Wogen der Furcht über sein Haupt dahinbrauf'ten, er dennoch singt:

„Ich glaube nun und glaube gern,
Daß Jesus für mich starb.“

Oft ereignet sich's, daß nach schweren Prüfungen ein süßer Frieden euer Gemüth durchdringt. Ich kann ihn mit nichts passender vergleichen, als mit der Ruhe, die auf ein Gewitter und seinen mächtigen Regenguß folgt. Die ganze Erde scheint sich in ein saftigeres Grün zu kleiden, als vorher; die Blumen hauchen ihre Wohlgerüche aus, die Vögel singen und die Menschen freuen sich nach dem Regen an dem klaren Sonnenschein. So verhält sich's mit uns. „Der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind erschienen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Stimme der Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande“ (Hohel. 2, 11. 12), weil der Herr Jesus mit göttlicher Macht sein eigen Verdienst und sein

eigen Blut auf unser Gewissen legt und Alles gut macht. Ich weiß nicht, ob ihr Alle versteht, was das heißt; aber wenn es Eines von euch nicht versteht, so vermißt es eine Freude, die tausend Welten aufwiegt; denn außer dem Himmel kenne ich keine Wonne, wie die, welche das Gewissen durchdringt, wenn Jesus darin unsere Sache führt. Vor uns selber sind wir schuldbeladen, aber „in ihm sind wir vollkommen" (Col. 2, 10). Ich bin so verderbt und gottlos und dennoch vollkommen in Christo Jesu: verloren, zu Grunde gerichtet und verdammt im ersten Adam, aber selig und versöhnt, in die himmlischen Wohnungen versetzt im zweiten Adam. Ach, ihr Zweifel und Aengsten, wo seid ihr jetzt hingekommen, da der Herr Jesus in meiner Seele das Wort führt? Die Erinnerung darf kommen und mir die ganze Vergangenheit vorhalten; die Furcht darf mich mit ihren schwarzen Vorspiegelungen von der Zukunft heimsuchen; meine Kräfte dürfen sich in Verzweiflung verzehren; wenn nur meine Seele festzuhalten vermag an dem Werk, das mein Erlöser vollbracht hat, so gehe ich doch herrlicher denn ein Sieger aus dem Allem hervor und singe: „Du, o Herr, führst die Sache meiner Seele; Du erlöfest mein Leben."

4. So haben wir uns ein dreifaches Gericht vor Augen geführt: den Richterstuhl der Vorsehung, den Richterstuhl der Gerechtigkeit und den Richterstuhl des Gewissens; und nun möchte ich euch gerne noch daran erinnern, daß der Herr Jesus auch vor dem Richterstuhl des Himmels unsre Sache führt.

Für einen aufrichtigen Menschen, der ein Gebetsleben führt, ist's stets ein reicher Trost, daß sein Gebet nicht einsam gen Himmel aufsteigt. Jesus, unser großer Hoheprieſter, hört nicht auf, für seine Heiligen Fürbitte zu thun. Ein Armer wünschte einmal von einem Großen eine Gunst zu erbitten. Dieser Große hatte einen Sohn, einen gar gütigen und herablassenden Sohn; der redete mit dem Armen und sprach zu ihm: „Wenn du eine Bittschrift an meinen Vater schreiben willst, so ist er sehr gnädig und wird dir die Bitte sicher gewähren; damit du aber wegen des Erfolges deiner Bittschrift nicht beunruhigt bist, so gieb sie mir und ich will sie eigenhändig meinem Vater überbringen und deine Sachen mir lassen angelegen sein. Ich will zu ihm sagen: „Lieber Vater, erhöre dieses Armen Bitte, nicht um seinetwillen, sondern betrachte sie wie meine eigene; erweise mir die persönliche Gunst und Güte, daß du

dieses Mannes Bitte gewährst, als ob's meine eigene wäre; denn ich mache sie wirklich zu meiner eigenen Bitte." Der Arme schrieb seine Bittschrift, aber als sie fertig war, sprach er bei sich selbst: O weh! das darf ich dem vornehmen Herrn nie vorlegen; es sind so viele Fehler darin; ich habe die Schrift mit meinen Thränen verwischt, und wo ich ein Wort auslöschen wollte, das ich falsch buchstabirt hatte, habe ich's nur noch verschlimmert; und überdies ist der ganze Aufsatz so schlecht abgefaßt, daß ich fürchten muß, der große Herr werde ihn in's Feuer werfen und keine Notiz davon nehmen. „Aber," sprach sein Freund, „ich will ihn für dich deutlich und schön abschreiben und verbessern, so daß weder Flecken noch Fehler darin sind, und wenn ich das gethan habe, will ich damit verfahren, wie ich dir versprochen habe: ich will die Schrift zu Händen nehmen und meinen Namen neben den deinigen drunter setzen, und will sie als unsre gemeinschaftliche Bittschrift vorlegen; und ich will sie mit den Worten empfehlen: „Mein lieber Vater, thue es mir zu lieb, nicht um seinetwillen, sondern um meinetwillen." Und als der Arme die Bittschrift so ausgefertigt sah und sie in solchen Händen wußte, ging er hin und war sicher, daß er Erhörung finden müsse, und er fand sie. Ihr kennt diese Geschichte wohl. So hat der Herr Jesus für euch gehandelt. Er nimmt unsre armen, unwürdigen Gebete und verbessert sie. Er macht sie vollkommen und unterschreibt sie mit seinem theuren Blut und bringt sie vor seines Vaters Thron und spricht: „Vater, um meinetwillen erhöre diesen Sünder; um meinetwillen schenke ihm Vergebung, nimm ihn an und behüte ihn;" und dann neigt der Vater, der seinem lieben Sohn nichts abschlagen kann, sein gnädiges Antlitz, und der erbetene Segen fällt euch zu. Das ist eine große Gnade, aber ich will euch von einer noch größeren Gnade erzählen. Es ist etwas außerordentlich Ermuthigendes, daß wir wissen: wenn wir beten, so betet der Herr Jesus mit uns; aber was noch weit besser ist: wenn wir nicht beten, bittet der Herr Jesus statt unser. Ach! wie war unlängst meine Seele so entzückt, als ich über die Stelle nachdachte: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; aber" — nun was? „gehe und bete für dich?" Nun, das wäre ein guter Rath gewesen, aber es heißt nicht so. Es heißt nicht: „Aber ich will dich wachsam erhalten, und so wirst du be-

behütet werden." Das wäre ein großer Segen. Nein; sondern es heißt: „Ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." O, ihr wißt es nicht, wann der Herr Jesus für euch betet. Wir gehen ungeahnten Gefahren entgegen und wissen kaum, wann und wie wir hindurchkommen. Wir sind ungefähr in der Lage, wie Christ, wenn Bunyan beschreibt, wie er durch das Thal der Todesschatten kam. Er hört das Geheul zur Rechten und Linken, aber er sah nicht — denn es war sehr dunkel —, wie gar gefährlich der Weg war; aber als die Sonne aufging und er zurückschaute und die Abgründe und Fallstricke und Schlingen und Netze und Schlammgruben und Sumpflöcher sah, und die Feinde und Kobolde und Drachen bemerkte, dann konnte er nicht anders, er mußte seine Hände aufheben vor Verwunderung, wie er durch alle diese Gefahren gnädig hindurchgeleitet worden sei. Wenn wir einst die seligen Gefilde des Himmels betreten und auf alle die Wege zurückblicken, welche Gott der Herr uns geführt hat, dann wird selbst das himmlische Lobgetöne nicht laut genug sein für den Dank, den wir empfinden gegen den, der vor dem ewigen Thron all' das Unheil gut macht, das Satan auf Erden angerichtet hat. O, wie werden wir ihm danken, daß er uns seinen Frieden nicht vorenthalten hat, daß er Tag und Nacht hinwies auf die Nägelmale in seinen Händen und unsre Namen auf seinem Brustschildlein trug! Wie werden wir unsern großen Hohenpriester anbeten! Mit welcher Inbrunst werden wir seine theuren Füße küssen, wenn wir bedenken, daß er unaufhörlich uns vertreten hat, und daß er, schon ehe Satans Versuchungen begannen, dem Versucher zuvorkam und unsre Sache im Himmel führte. Ihr wißt, daß er nicht spricht: „Satanas hat euch gesichtet, und darum will ich beten," sondern: „Satanas hat euer begehret." Er überrascht Satan schon beim bloßen Wunsch, macht sein Begehren schon im Keim unschädlich, tödtet den Drachen noch in der Schale. Er spricht nicht: „Aber ich habe für euch beten wollen," sondern es heißt: „Ich habe für euch gebeten; ich habe es schon gethan; ich bin vor den Richterstuhl getreten und habe eine Gegenschrift eingereicht, noch ehe die Anklage vorgebracht war; ich habe Gegenminen angelegt, noch ehe die feindliche Mine gegraben war." O Herr Jesu, was ist doch das für ein Trost für mich, daß Du die Sache meiner Seele vertreten hast, während ich schlief! Da ich auf der Fahrt zur Hölle fortschlief,

hast Du gewacht und die Sache meiner Seele geführt! Seht, welch eine Ursache zu großer Freude und innigem Dank!

5. Und noch einmal will der Herr Jesus die Sache der Seinen führen, und auch unser himmlischer Vater wird es thun am letzten großen Gerichtstag. Es ist nicht angenehm für einen Menschen, wenn er in Aufrichtigkeit Gott dient und erfahren muß, daß seine Aufrichtigkeit verdächtigt wird; und doch, Geliebte, war dies stets das Loos aller treuen Seelen zu allen Zeiten. Die Welt leidet es nicht, wenn ein Mensch ihre Thorheiten straft, ohne daß sie ihn mit ihrem Geifer besudelt. Wenn sie ihm nicht den Mund stopfen kann, so schwärzt sie ihn an. Wenn ihr das Leben irgend eines Heiligen Gottes in's Auge faßt, so findet ihr, daß er das Opfer der gröbsten Verleumdung geworden ist. Bis auf die heutige Stunde wird von den Feinden der Reformation behauptet und versichert, Martin Luther sei ein Trunkenbold gewesen. Schon zu seinen Lebzeiten nannte man ihn die deutsche Bestie, und machte ihm wegen seiner Verheirathung mit Katharina von Bora den Vorwurf grober Sinnlichkeit. Thun wir, um ein Beispiel aus späterer Zeit zu wählen, einen Blick in das Leben Whitfield's, des großen und gewaltigen Whitfield, eines Mannes vom edelsten Charakter. Man hat auch ihn der schändlichsten Verbrechen, die Sodom je gekannt hatte, angeklagt; und genug falsche Zeugen standen gegen ihn auf und beschworen mit falschen Eiden ihre Verleumdungen. Und von Wesley erzählt man, er habe bei einer Gelegenheit gesagt, man hätte ihm schon alles Böse, was im Kalender stehe, der Reihe nach zur Last gelegt, mit Ausnahme der Trunksucht, und als nachher ein Weib aus der Menge sich erhob und ihm auch dies Laster Schuld gab, da sagte er: „Gott Lob, jetzt ist mir alles mögliche Böse mit Unrecht nachgesagt worden, um des Namens Christi willen." Ihr erinnert euch aus dem Leben des John Bunyan an die Begebenheit mit Agnes Beaumont. Der gute Mann erlaubte dieser jungen Frau hinter ihm auf dem Pferde zu einer Versammlung in Gamlingay zu reiten; er wurde deshalb in zwei Criminalprozesse verwickelt, in deren Folge man ihn nicht nur wegen des Verbrechens der Vergiftung verdächtigte, sondern die ehrenrührigsten Gerüchte über seine Sittlichkeit in Umlauf brachte; dennoch war Bunyan die reinste, himmlisch gesinnte Persönlichkeit, die je die Feder zur Hand nahm; und er hat geschrieben, wie nie ein anderer Mensch, ohne die heiligen Pro-

pheten und Apostel, die geschrieben haben, getrieben vom Heiligen Geist. Solche Erfahrungen sind freilich nicht angenehm; aber wenn ihr echte Christen und dazu berufen seid, eine hervorragende Stellung im Dienste des Herrn einzunehmen, dann macht euch darauf gefaßt; erwartet zuversichtlich, daß man euren guten Namen und euren guten Ruf anschwärzt, hoffet nicht, daß außer Gott Jemand eine gute Meinung von euch hege; und die treuen gläubigen Freunde, die euch lieb haben, setzen sich um euretwillen der Verachtung aus. Aber welch eine Freude ist's zuletzt für alle diese heiligen Menschen, daß sie wissen, Gott führe die Sache ihrer Seele!

In der Auferstehung werden die Menschen erscheinen, wie sie einst wirklich waren, und nicht was sie zu sein schienen, oder wie sie verkannt wurden. Am jüngsten Tage giebt es eine Auferstehung des guten Namens — jenes guten Gerüchts, das in die dunkle, von der Verleumdung gegrabene Grube gelegt ward, und über dem man den Hügel der Verachtung aufgeworfen und die Grabschrift der Schmach errichtet hatte. Alle diese guten Namen werden wieder auferstehen. Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht; sie sind nicht mehr verdunkelt. Jene verhöhnten und verschmäheten Männer, auf die wir vorhin hingewiesen haben, werden hinanziehen auf der Straße des Ruhms und der Ehre inmitten des lauten Freudenjubels, mit welchem die versammelten Welten den großen Vergelter bewillkommnen. Sie werden aufwachen zur Herrlichkeit, während Andere auferstehen zu Schande und ewiger Verdammniß. O, wie muß euch sein, wenn euch am jüngsten Tag die Federn ausgezupft und ausgezogen werden? Wie wird's den Pharisäern gehen? wie den Heuchlern, denen alle die fremden Schmuckfedern ausgerauft werden, daß ihnen nichts anderes mehr übrig bleibt, als das schmachbeladene Haupt in den Höhlen der Erde zu verbergen — und denen selbst dieser Trost entrissen wird, so daß sie in dem hellen Glanz des Tages als offenbare Lügner vor Gott und Menschen dastehen müssen? Wie ganz anders ist der Zustand eines Armen, der in unverdienter Verkennung lebte und starb, der aber beim Aufwachen sich als lichten und glänzenden Geist wieder findet und sieht, wie alle seine Feinde bekennen müssen, daß Gott die Sache seiner Seele geführt und ihn an seinen Verleumdern gerächt hat.

Ihr seht also, unser Schriftwort ist groß, an Worten nur arm, aber um so reicher an Inhalt; und ich habe euch nur dürftig darlegen können, was, wie ich hoffe, euer Sinn als Wahrheit erkannt hat: „Du führest die Sache meiner Seele; du erlösest mein Leben."

II.

Wenden wir nun in Kürze unsre ganze und ernste Aufmerksamkeit dem zu, was unser vernünftiger Gottesdienst ist, nämlich: „Wir sollen, wenn der Herr die Sache unsrer Seele führt, nun auch die Sache des Herrn führen, so lange noch ein Odem in uns lebt, der beten, so lange sich noch eine Zunge in uns regt, die für ihn zeugen kann."

Die Sache Christi zu führen, ist die Lebensaufgabe des Christen: das muß von Etlichen vor aller Welt Augen geschehen. Denn unsre Zeit hat das Zeugniß für Christum aufgegeben. Wir sind so für den vergoldeten Götzen der brüderlichen Liebe eingenommen, daß heut zu Tage die Wahrheit in den Straßen mit Füßen getreten wird. Es ist mit allgemeiner Zustimmung so weit gekommen, daß Jedermann zwar zugiebt, die Religion sei an und für sich ganz vortrefflich, doch müsse ein Jeder seine eigene Religion haben und sich nicht um die der Andern kümmern, eine Lüge könne unter Umständen zur Wahrheit oder eine Wahrheit zur Lüge werden, und daß es also nicht so wichtig sei, ob eine Lehre Wahrheit oder Lüge sei; und im Grunde stimmen also Alle darin zusammen, daß die göttliche Wahrheit nicht werth sei, daß man sich ernstlich um sie kümmere. Was Menschenerfindung und was göttliche Lehre ist, wird nun zusammengekoppelt, und im Namen der brüderlichen Liebe ein Vergleich zu Stande gebracht. Die Christenheit gleicht heut zu Tage gar sehr einem faulenden Sumpf, einem stehenden Teich: darin herrscht eine tiefe, aber eine tödtliche Stille. Ach, daß doch irgend ein heiliger Wind diese verwesende Masse in Bewegung brächte! Die sogenannte christliche Liebe der Neuzeit möchte gern jedem entschiedenen Verfechter der Wahrheit den Mund stopfen und jeden treuen Zeugen Gottes zu Bette schicken, damit er so lange schlafe, bis das tausendjährige Reich anbreche. Theure Brüder, ich hoffe

zuversichtlich, daß dies einmal ein Ende nimmt; und ob auch Zank und Streit und Mißtrauen, Dinge, die ich tief beklage, damit verknüpft sind, so freue ich mich doch darüber, daß die ernste und gesunde Liebe zur Wahrheit und das aufrichtige Verlangen nach ihr unter uns wieder lebendiger geworden sind. Rutherford, dessen Name jedem Gläubigen, der seine Schriften kennt, theuer sein muß, sagt: „Ich preise Gott, daß ich nie, auch nur einen Augenblick, für einen falschen Frieden die Wahrheit um ein Haar breit preisgegeben habe; daß ich Christum allein und einzig und unvermengt festgehalten habe, und für die babylonische Hure nie Raum hatte, sondern einzig für Christum — für Christum allein.“ Zur Zeit der schottischen Verfolgungen war ein aus Anworth vertriebener Mann zu Aberdeen eingesperrt; der weinte und sagte, er beneide die Schwalben, welche um das alte Gotteshaus herfliegen, wo er sonst so selige Heimsuchungen von seinem Heiland erfahren habe; und dennoch möchte er nicht um ein Jota von der Wahrheit abweichen, wenn er sich schon damit die Freiheit und die Rückkehr zu seiner ihm anvertrauten Gemeinde erkaufen könnte; denn die Wahrheit sei ihm lieber als die Freiheit, ja theurer als das Leben selber. Er sagte: „Ich bin auf alle Folgen gefaßt; und sollte auch der dunkle Tod bei mir anklopfen, so wollte ich ihn willkommen heißen.“ Unsre geistlichen Vorfahren an beiden Ufern des Tweed waren keine Männer, die sich von den Launen jedes Schönredners herumlenken ließen. Sie wußten die Wahrheit und kannten Christum und machten nicht bösen Unterschied zwischen beiden, daß sie gesagt hatten: „Liebe Christum, aber glaube was dir behagt.“ Nein, sondern sie glaubten, daß Christus und die Wahrheit Eins sind. Sie hielten daran fest, daß die Wahrheit der Kronjuwel Christi ist und hätten es ebenso gut für möglich gehalten, daß man einen König lieben, und seine Krone mit Füßen treten, als Christum lieben und seine Wahrheit verachten könne. Wie! kann ich auch meinen Nächsten seiner Kleider berauben und zu ihm sagen: Ich habe dich lieb? Könnet ihr auch die Wahrheit Christo entwenden und sie wegwerfen wie alte Lumpen und darnach sagen, ihr liebet Christum? Ihr könnt Christum nicht lieb haben, wenn ihr die Wahrheit nicht liebt; und ihr könnt Christum nicht besitzen, wenn ihr nicht bereit seid, täglich sein Kreuz auf euch zu nehmen und ihm nachzufolgen. Was mich betrifft, so will ich mit Gottes

Hülfe nie um der Menschen Freundschaft buhlen, nie vor dem Thron des todten Götzen einer falschen Bruderliebe anbeten; der echten brüderlichen Liebe will ich nach Kräften nachstreben, aber ich will sie beweisen mit offenem, entschiedenem Zeugniß gegen alles scheinheilige, selbstgemachte, auswendige Christenthum. Der Tag ist herbeigekommen, wo Babylon, die Große, fallen muß (Offenb. 18, 2); der Kelch ist bereitet, den ihre Söhne und Töchter trinken müssen, und am Tage des Gerichts werden nur Jene rein erfunden werden, die ausgehen von ihr (v. 4) und die Sache der lautern Wahrheit Gottes führen, und einzig und allein der lautern Wahrheit Gottes. Ich meine, unser Herr und Meister verdient's wohl, daß wir uns seiner Sache annehmen; sonderlich wir, die wir euch als Führer im Kampfe vorangehen; aber auch ihr, die ihr unsern Herrn und Meister nicht minder lieb habt: kommet und schreitet in geschlossenen Reihen mit uns vorwärts; traget die Schmach Christi mit uns, wie wir sie tragen; lasset euch willig verstoßen, wie auch wir uns verstoßen lassen; gebt gerne euer gutes Gerücht, euren Namen, eure Ehre, euer Ansehen preis, wie wir es thun um Christi willen; und könnet ihr eure Stimme nicht so laut erheben, daß man euch weit umher hört, so verkündiget doch mit klarer und voller Stimme, daß ihr Christum und seine Wahrheit lieb habt, und daß ihr um Christum und seine Wahrheit gerne Alles hingebt, aber daß ihr von diesen nicht lassen könnt.

Geliebte, es giebt einen Weg, für Christum Zeugniß abzulegen, den ihr euch aneignen müßt, es ist das Zeugen durch die Beständigkeit in eurem Wandel. Heiligung ist am Ende doch die mächtigste Waffe, die ein Christ führen kann. Ihr sollt heilig sein (3. Mose 19, 2), gleichwie Christus heilig ist. Lasset Niemand eure Kleider besudeln. Wandelt also, daß ihr uns nie betrübet. Als eine Gemeine Christi seid rein und himmlisch gesinnt, damit ihr Nasiräer Gottes heißet, die reiner sind denn Schnee und weißer denn Milch; und sind wir auch nicht reich, und haben wir auch keinen kostbaren Tempel, und kein berauschendes Wogen der Töne, so ist doch das unser Gesang: unsre Heiligung, unsre Lauterkeit, unser Abscheu vor aller Unreinigkeit; und das ist unser Tempel: daß ihr erbauet seid zu einem lebendigen Tempel für den Herrn.

Endlich können wir Alle Gott auf besondere Weise dienen. Ach, es liegt eine große Macht darin, daß wir Gottes Sache dem

Einzelnen gegenüber vertheidigen. Es kam einmal sieben Sommer nach einander ein Prediger auf's Land, und predigte oft daselbst und stiftete viel Gutes. Oft hörte auch Joseph dem Prediger zu, aber nur, damit er ihn könne lächerlich machen. Viele Seelen wurden bekehrt, er aber blieb verstockt. Ein gewisser Johannes, der die Macht der Wahrheit empfunden hatte, arbeitete mit ihm in der Scheune, und eines Tages, als sie zu dreschen hatten, sprach Johannes ein Wort zur Vertheidigung der Wahrheit und Gottes, aber Joseph lachte ihn aus und spielte auf Heuchelei und allerlei anderes an. Johannes war aber ein zartfühlender Mensch und seine ganze Seele war mit Betrübniß über Joseph's Sticheleien erfüllt; nachdem er sich nun ausgesprochen hatte, ging er in bewegter Stimmung in einen Winkel der Scheune, verbarg sein Angesicht in seinen Händen, und ein Strom von Thränen entquoll seinen Augen. Er wischte sie mit dem Zipfel seines Kittels ab und nahm wieder seinen Flegel zur Hand; aber Joseph hatte die Thränen bemerkt, obgleich der Andere sie verbergen wollte; und was Gründe nicht vermocht hatten und was die Predigt nicht vermocht hatte, das bewirkten durch Gottes Gnade diese Thränen, denn Joseph dachte bei sich selber: „Wie! Johannes kümmert sich um meine Seele und weint um meinetwillen? Dann ist's Zeit, daß ich mich selber auch um meine Seele kümmere und über sie weine." Geliebte! So müßt ihr für Christum zeugen! Meine Aufgabe ist's, über die Sünden dieser Zeit zu weinen und wider sie zu weissagen. Eure Aufgabe dagegen sei's, durch euren Wandel und in euren Gesprächen die Sünde zu strafen; und durch liebevollen Ernst vielen Seelen den Herrn Jesum Christum theuer zu machen! Sagt ihnen, daß Christus Jesus gekommen ist, die Sünder selig zu machen; daß er selig machen kann auf's völligste, die durch ihn zu Gott kommen (Hebr. 7, 25) und daß „wer an ihn glaubt, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 15); und so werdet ihr die Sache Gottes führen, der die Sache eurer Seele führt.

Die Heimkunft des verlornen Sohnes.

„Und er machte sich auf und ka zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm um de: Hals und küssete ihn." Luk. 15, 20.

Da ist er! Ach, er ist so elend wie das Elend selber; so beschmutzt, wie seine vernunftlosen Gefährten, die sich mitTräbern sättigen durften, während er umsonst darnach begehrte. Seine Kleider hängen in zerrissenen Lappen an ihm herab; und so wie er äußerlich aussieht, so sieht's in seinem Innern aus. Er ist in den Augen der Guten ein rettungslos Versunkener und die Tugendhaften gedenken seiner mit Abscheu. Er hat wohl zuweilen eine Sehnsucht, umzukehren in sein Vaterhaus; aber diese Sehnsucht ist nicht stark genug, um ihn umzuwandeln und in einen bessern Zustand zu versetzen. Das bloße Sehnen hat ihn von seinem Schmutz nicht gereinigt, noch hat es selbst seine zerrissenen Kleider geflickt. Was er auch gern möchte oder nicht möchte, er bleibt eben unrein, verachtet, seinem Vaterhause entfremdet; und das weiß er, denn er ist wieder zur Besinnung gekommen. Er hätte sich empört, wenn man ihm das früher gesagt hätte; nun aber finden wir keine Worte, seinen über alle Maßen traurigen Zustand zu schildern. Unter vielen Thränen und Seufzern versichert er uns, daß es noch viel schlimmer mit ihm steht, als es aussieht, und daß Niemand die Tiefe seines Verderbens und die Versunkenheit seines Wandels erfassen kann: er hat sein Leben mit Schlemmen vergeudet; er hat eines wohlwollenden Vaters Liebe verachtet, und sich losgemacht von seiner treuen Obhut; er hat mit beiden Händen, soweit nur Kräfte und Gelegenheit es gestatteten, Böses verübt. Da steht er nun, trotz seines Bekenntnisses, noch immer so, wie wir ihn eben geschildert haben; denn wenn er gleich bei sich selber gesprochen hat: „Ich habe gesündiget", so hat dies Be-

kenntniß doch seinen Kummer nicht zu stillen vermocht. Er gesteht, daß er nicht werth ist, ein Sohn zu heißen, und wahrlich, er ist's auch nicht; aber seine Unwürdigkeit wird dadurch nicht beseitigt, daß er sich ihrer bewußt ist, noch dadurch, daß er sie bekennt. Er hat keinen Anspruch auf seines Vaters Liebe. Wenn dieser Vater ihm die Thüre vor der Nase zuschlägt, so behandelt er ihn, wie er's verdient hat; wenn er ihm kein anderes Wort gönnt, als Worte des Vorwurfs, so kann den Vater Niemand tadeln, denn der Sohn hat so entsetzlich gefehlt. Der Sohn äußert auch hierüber keinen Zweifel; er gesteht, daß wenn er auf immer verworfen und verstoßen wird, er es verdient hat. Ich weiß, das ist genau das Bild von Manchen, die hier unter uns gegenwärtig sind. Ihr fühlt eure Verderbtheit und Sündigkeit; aber ihr könnt dies Gefühl eures Elends in keiner Weise als etwas betrachten, wodurch euer Zustand geändert oder aufgehoben werde. Ihr seid bekümmert, aber euer Kummer entschuldigt euch nicht. Ihr bekennt jetzt, daß euer Verlangen auf Gott gerichtet ist, daß ihr aber keine Rechte an ihn habt: ihr dürft nichts von seiner Hand fordern. Wenn eure Seele zur Hölle führe, so billigt solches sein gerechtes Gesetz nur, und nicht minder euer eigenes Gewissen. Ihr mögt eure zerrissenen Kleider, eure Unreinigkeit einsehen, ihr mögt euch auch nach etwas Besserem sehnen, aber ihr seid darum noch nicht besser; ihr habt um nichts desto eher Anspruch auf Gottes Gnade als vorher; ihr steht heute noch ebenso als überwiesene Empörer gegen die Güte und Heiligkeit Gottes da. Gebe der Heiland, daß ich jetzt für solche unter euch, die in diesem Falle sind, der Ueberbringer einer Botschaft Gottes an eure Seelen sein möchte. O ihr, die ihr den Herrn kennt, bringet ihm nun ernstliche und stille Gebete dar, daß meine Botschaft mächtig an die betrübten Gewissen schlage; und ich beschwöre euch, um eures Heiles willen, schauet zurück auf die Grube des Verderbens und auf den tiefen Schlamm, daraus euch der Herr gezogen hat (Ps. 40, 2), und bedenket, wie Gott sich euer angenommen hat. Und wenn wir jetzt von dem reden, was er für die fernestehenden Sünder thun will und kann, so mögen eure Herzen voll freudigen Danks hüpfen bei der Erinnerung an die Liebe, mit der er euch in sein Herz schloß und euch zu Miterben seiner Gnade gemacht hat.

Zweierlei ist in unserm Schriftwort enthalten: erstlich der Zustand eines Verlangenden: er ist noch ferne von dannen; und zweitens: die unvergleichliche Güte des Vaters gegen ihn.

I.

Theure Freunde, das ist der Zustand solch eines verlangenden Sünders: er ist noch ferne von dannen.

Er ist noch ferne von dannen, wenn ihr einen oder zwei Umstände in's Auge faßt. Denkt nur an seinen Mangel an Kräften. Dieser Jüngling ist eine Zeitlang ohne ordentliche Nahrung gewesen, er ist so herabgekommen, daß die Träber, mit welchen die Schweine gefüttert wurden, ihm wie ein Leckerbissen vorgekommen wären, wenn er sie hätte haben dürfen. Er ist so hungrig, daß er ganz abgezehrt ist, und jede Viertelstunde Weges strengt ihn an, wie sonst eine Meile. Es kostet ihm viele Mühe und schwere Seufzer, daß er sich so hinschleppen muß, und wären's am Ende nur noch wenige Schritte. So ist der Sünder weit entfernt von Gott, wenn ihr seinen gänzlichen Mangel an Kraft, zu Gott zu kommen, in's Auge faßt. Und selbst die Kraft, die ihm Gott gegeben hat, wendet er so mühsam an. Gott hat ihm Kraft genug geschenkt, um sich nach Erlösung zu sehnen, aber diese Sehnsucht ist immer mit tiefem und schwerem Kummer wegen der Sünde verbunden. Der Punkt, den er erreicht hat, hat alle seine Kräfte erschöpft, und alles, was er noch thun kann, besteht datin, daß er Jesu zu Füßen fällt und spricht:

„Ach! mir gebricht's so gar an Kraft,
Ich kann nur dir zu Füßen liegen."

Ebenso ist er noch ferne von dannen, wenn ihr seine Muthlosigkeit in Betracht zieht. Er sehnt sich nach dem Anblick seines Vaters, und doch würde er wahrscheinlich vor diesem seinem Vater davonlaufen, wenn er zu ihm käme: Schon der Fußtritt des Vaters würde ihn so erschrecken, wie den Adam im Paradies: er würde sich unter die Bäume im Garten verstecken; anstatt daß er nach seinem Vater riefe, müßte der Vater vielmehr ihn rufen:

„Wo bist du, armes gefallenes Geschöpf? wo bist du?" Sein Mangel an Muth verlängert daher gleichfalls seinen Weg und hält ihn ferne; denn bis jetzt hat ihn jeder Schritt so unsägliche Ueberwindung gekostet, als ging's in den Rachen der Hölle. „Ach!" sagt der Sünder, „ich kann noch lange nichts für mich hoffen, denn meine Missethat geht mir über das Haupt, daß ich nicht aufblicken kann." Seid ihr denn nun so entsetzt und erschrocken? Eure Gebete kommen euch gar nicht wie Gebete vor; wenn ihr an Gott denkt, dann kommt Entsetzen über eure Seele, und ihr fühlt, daß ihr weit, weit von ihm entfernt seid; ihr bildet euch ein, er höre euer Rufen nicht gerne und achte eurer Worte nicht. O, ihr seid noch ferne von dannen.

Dann seid ihr auch ferne von dannen, wenn wir betrachten, wie schwer der Weg zur Reue ist. John Bunyan erzählt uns: als Christ umgekehrt sei, um in der Laube, wo er geschlafen, seinen verlorenen Brief wieder zu suchen, habe er gefunden, das Umkehren sei eine gar harte Sache. Jeder Abtrünnige fühlt das, und jeder reuige Sünder weiß, daß die Traurigkeit über die Sünde eine solche Bitterkeit in sich hat, wie sie nur der Verlust eines einzigen Sohnes bewirkt. Ein Ertrinkender fühlt keinen großen Schmerz; man behauptet sogar, die Empfindungen beim Ertrinken hätten etwas Angenehmes; erst wenn der Errettete wieder in's Leben zurückgerufen wird, wenn das Blut wieder anfängt, in den Adern zu hüpfen, weil das Leben sich hier regt, wenn die Nerven wieder Empfindungen bekommen, dann, sagt man, werde der Körper von mannigfaltigen Krämpfen heimgesucht, aber es sind Krämpfe des zurückkehrenden Lebens; und so fühlt der arme Reuige, das Ziel müsse weit entfernt sein, denn wenn er auch nur einen Moment lang fühlen müßte, was er jetzt fühlt, es wäre eine lange Zeit; und wenn er so mühsam wie jetzt viele Meilen weit wandern müßte mit blutenden Füßen: es wäre wahrlich ein weiter Weg.

Betrachten wir nun die Sache etwas genauer und sehen wir zu, wie der Weg, der uns so weit scheint, wirklich ein weiter Weg ist, wenn wir ihn unter gewissen Gesichtspunkten in's Auge fassen. Es giebt manchen heisbegierigen Sünder, der in seinem Lebenswandel noch weit von dannen ist. Ich stelle mir jetzt vor, ich sehe den Mann und höre ihn folgendermaßen über sich klagen: „Ich habe mein Trinken aufgegeben. Ich habe nicht mehr

sitzen können, wo ich sonst stundenlang zu sitzen pflegte. Gott Lob, daß man mich nun nicht mehr durch die Straßen taumeln sieht, denn ich verabscheue jetzt diese tolle Lust. Ich habe aller Sabbathschändung abgesagt und werde nun im Hause Gottes gefunden; und ich habe mich bestrebt, so gut ich kann, der Gewohnheit des Fluchens zu entsagen, aber doch bin ich noch ferne von dannen; es ist mir nicht, als ob ich mich an Christum festklammern könnte, denn noch kann ich meine Leidenschaften nicht bemeistern. Ein früherer Bekannter hielt mich vergangene Woche an, und wir sprachen nicht lange mit einander, so fühlte ich, daß sich der alte Adam wieder in mir regte und die alten Leidenschaften mir wieder in's Gesicht stiegen. Ja, den andern Tag entschlüpfte mir sogar ein Fluch. Ich hatte geglaubt, ich hätte das Fluchen ganz abgelegt und überwunden, aber leider — bin ich noch weit davon entfernt. Wenn ich lese, wie die Heiligen sind, und wenn ich darauf achte, wie die ächten Christen sind, so fühle ich, daß mein Wandel so unbeständig und so weit von dem, was ich sein sollte, entfernt ist, daß ich noch „ferne von dannen" bin. Ach! lieber Freund, ja, das bist du; und wenn du durch deine eigene Gerechtigkeit müßtest zu Gott kommen, so würdest du ihn nie erreichen, denn auf diesem Wege findet man ihn nicht. Der Herr Jesus Christus ist der Weg. Er ist der sichere, gewisse und vollkommene Weg zu Gott. Wer Jesum sieht, hat den Vater gesehen; wer aber nur auf sich selber sieht, sieht nichts als Verzweiflung vor sich. Der Weg zum Himmel über den Berg Sinai ist ungangbar für sterbliche Menschen, aber Golgatha führt zur Herrlichkeit; die geheimen Steige zum Himmel sind in Jesu Wunden.

Ferner fühlt ihr, daß ihr in Beziehung auf Erkenntniß noch ferne von dannen seid. „Ja," sprichst du, „ehe ich mein Elend fühlte, glaubte ich, ich wäre ein Meister in Israel (Joh. 3, 10); ich wußte die Lehren an den Fingern herzuzählen. Wenn ich eine Predigt hörte, so war ich manchmal im Stande, mein Urtheil darüber abzugeben und meinen Tadel darüber auszusprechen. Jetzt sehe ich ein, daß mein Urtheil eben so viel werth war, als das Urtheil eines Blinden über ein Gemälde, denn ich war ohne geistliche Erleuchtung. Jetzt fühle ich, daß ich ein Thor war. Jetzt erst weiß ich, was es mit der Sünde auf sich hat, und das nur bis zu einem gewissen Grad. Ja, ich fühle wohl, daß mir die

Abscheulichkeit der menschlichen Verschuldung noch nicht ganz aufgedeckt ist. Ich habe die Lehre von der Versöhnung Jesu Christi vernommen und, Gott sei Dank, ich kenne sie einigermaßen; aber die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit des stellvertretenden Opfers, das der Herr Jesus dargebracht hat, kann ich nicht völlig erfassen, ich muß es gestehen." Der Sünder bekennt, daß er, statt wie er glaubte, die Heilige Schrift zu verstehen, eher nöthig hätte, wie kleine Kinder zur Schule zu gehen und das ABC des göttlichen Wortes zu lernen. „Ach," spricht er, „wie bin ich noch so ferne von Gott, denn ich bin so unwissend, so thöricht, ich komme mir vor, wie ein unvernünftiges Vieh, wenn ich an die Tiefen der göttlichen Dinge denke." O, du arme Seele, armer pilgernder Bruder, ich wundere mich nicht, daß es dir so vorkommt, denn die Unwissenheit des fleischlichen Menschen ist wahrhaft erschreckend, und nur Gott vermag dir Licht zu schenken; aber er kann dir's in einem Augenblick geben, und der Abgrund, den deine Unwissenheit zwischen ihm und dir offen hält, kann auf einmal überbrückt werden, und noch heute magst du mit allen Heiligen begreifen lernen, welches da sind die Höhen und Tiefen, und erkennen die Liebe Gottes, die alle Weisheit übertrifft.

Noch in einem andern Punkt ist mancher Heilsbegierige ferne von dannen; ich meine in seiner Buße. „Ach," spricht er, „ich kann nicht Reue empfinden, wie ich sollte. Wenn ich nur auch die Zerknirschung des Herzens fühlen könnte, die ich bei Andern gesehen und vernommen habe! Ach, was gäbe ich doch um einen Bußseufzer! wie wäre ich dankbar, wenn ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Thränenquellen wären (Jerem. 9, 1), wenn ich nur fühlen könnte, daß ich so demüthig wäre wie der Zöllner, und mit niedergeschlagenen Augen dastände und an meine Brust schlüge und spräche: Gott sei mir Sünder gnädig. Aber ach, ich habe Jahre lang das Wort Gottes vernommen, und alle meine Fortschritte in der Erkenntniß sind doch so gering, daß, ob ich gleich weiß, daß das Evangelium Wahrheit ist, ich doch nichts davon fühle. O, wenn Gott nur seinen gewaltigen Hammer nähme und mein Herz damit zertrümmerte, so sollte jede zerrissene Faser desselben seinen heiligen Namen lobpreisen. Ich suche so sehnlich die wahre Reue. Ach, wie pocht mir das Herz vor Verlangen, meinen verlorenen Zustand recht tief zu fühlen, und Christum zu

begehren, mit jener innigen Begierde, die sich mit keiner abschlägigen Antwort begnügt; aber gerade hierin scheint mein Herz hart wie höllengehärteter Stahl, kalt wie ein Eisblock; es will, es kann nicht nachgeben, obschon die göttliche Liebe es verwundet hat. Der Diamant selbst mag vielleicht in flüssigem Strom dahinfließen, aber mein Herz widersteht Allem. Herr brich's, Herr brich's!!" O, du armes Herz, ich sehe, wie ferne du noch von dannen bist, aber weißt du denn, ob dir nicht heute mein Herr erscheint und zu dir spricht: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte" (Jerem. 31, 3), und dein Herz dann in einem Augenblick brechen wird?

„Unser Herz wird nur verhärtet
Durch Gesetzes Zucht allein;
Doch die bluterkaufte Gnade
Schmelzet selbst ein Herz von Stein."

So ferne du auch noch von dannen bist: wenn der Herr dir vergiebt, während du noch unempfindlich und, wie du selbst weißt, im Herzen verhärtet bist; magst du nicht dennoch ihm zu Füßen fallen und die große Liebe preisen, mit der er dich geliebt hat, da du todt warest in Uebertretung und Sünden?

Wohl; aber ich meine, ich höre Einen sagen: „Es ist etwas Anderes, warum ich mich noch so ferne von dannen fühle, denn ich habe wenig oder gar keinen Glauben. Jeden Sonntag ist mir vom Glauben gepredigt worden; ich weiß, worin er besteht, wenigstens meine ich's; aber ich kann ihn nicht erlangen. Ich weiß, daß, wenn ich mich ganz auf Christum werfe, so werde ich selig. Ich verstehe vollkommen gut, daß er nichts von mir verlangt, keine Vorsätze, keine Werke, keine Empfindungen; ich weiß, daß Christus den größten Sünder aus der Hölle gerne annimmt, wenn dieser Sünder nur kommen und in Einfalt auf ihn sein Vertrauen setzen will. Ich habe es versucht; manchmal meinte ich, ich hätte Glauben, aber, wenn ich dann wieder auf meine Sünden sah, zweifelte ich so arg, daß ich wohl fühle, mir fehlt es an allem Glauben. Es giebt bei mir einzelne Sonnenblicke, wo ich meine, sagen zu können:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid."

Aber ach! wenn ich fühle, wie das Verderben sich wieder in mir regt, dann höre ich eine Stimme sagen: „Philister über dir, Simson," und augenblicklich erkenne ich meine Schwäche. Ich habe nicht den erforderlichen Glauben; ich bin noch weit von demselben entfernt und fürchte, daß ich ihn gar nie bekomme." Ja, meine Brüder, ich begreife eure Noth, denn ich habe das an mir selber auch erfahren; aber seht, der Herr, der Geber des Glaubens, der erhaben ist in der Höhe, zu schenken Buße und Vergebung der Sünden, der kann euch den Glauben geben, nach welchem ihr euch sehnet, und kann machen, daß ihr euch mit ganzem Vertrauen auf das Werk verlasset, das er für euch vollbracht hat.

Um Alles in ein Wort zusammenzufassen, so fühlt der wahrhaft Bußfertige, daß er noch in jeder Beziehung ferne von dannen ist. Es giebt nichts, worüber ihr mit ihm in's Gespräch kommt, wodurch er nicht zum Geständniß seiner Mangelhaftigkeit genöthigt würde. Fangt an mit ihm von den Stufen der Heiligung zu reden, so ruft er aus: „Ach! Lege das Gewicht nicht auf die Schale, denn ich kann dir zum Voraus sagen, daß ich zu leicht erfunden werde." Bringt ihn auf den Probirstein, so erschrickt er davor; „Nein," spricht er, „ich kann keinerlei Prüfung bestehen:

„Ganz unheilig und unrein,
Kann ich nur voll Sünde sein.

Siehe, siehe, wie trefflich hat mein Meister dich im Gleichniß dargestellt: „Noch ferne von dannen," noch mit zerrissenen Kleidern bedeckt, noch voller Unreinigkeit, noch in Ungnade, noch fremd im Vaterhaus, nur Eines findet sich bei dir, du hast dein Angesicht gegen deinen Vater gewendet, du hast ein Verlangen nach Gott, und du möchtest — ja, du möchtest, wenn du könntest, das ewige Leben ererben. Aber du fühlst, daß du ferne bist von Allem, was tröstliche Hoffnung heißt; nun muß ich gestehen, daß mir um dich, der du in einem solchen Zustand bist, recht bange wird; ich fürchte, obgleich du so weit gekommen bist, werdest du doch wieder zurückweichen, denn Viele, die uns so weit gekommen schienen, sind zuletzt doch wieder abgefallen. O! bedenke, daß alles Verlangen nach Gott dich nicht so zu verändern im Stande ist, daß du schon deshalb selig würdest. Du mußt dem Heiland begegnen. Bedenke, daß es nicht genug ist, wenn du sprichst: „Ich will mich auf-

machen," auch noch nicht, wenn du dich wirklich aufmachst; du darfst nicht ruhen, bis der Vater dich geküßt hat, bis er dir das beste Kleid gegeben hat. Ich fürchte, du möchtest voller Selbstbefriedigung stehen bleiben und sagen: „Ich bin in einem guten Zustand; in der Predigt hören wir, daß Viele in einen solchen Zustand gerathen, ehe sie selig werden. Ich will dabei stehen bleiben." Lieber Freund, das ist ein trefflicher Durchgangszustand, aber es ist ein böser Ruhestand. Ich ermahne dich, begnüge dich nicht mit dem Sündengefühl, sei noch nicht zufrieden damit, daß du blos erkennst, du seiest noch nicht, was du sein solltest. Das befreit einen Menschen noch nicht vom Fieber, wenn er weiß, daß er's hat; seine Erkenntniß ist gewissermaßen ein gutes Zeichen, denn sie beweis't, daß sich das Fieber noch nicht bis zur Besinnungslosigkeit gesteigert hat; aber das macht einen Menschen noch nicht gesund, wenn er weiß, daß er krank ist. Es ist gut für ihn, wenn er's einsieht, sonst schickt er nicht zum Arzt; aber wenn er diesen nicht holen läßt, so muß er sterben, ob er fühlt, daß er krank sei oder nicht. Das bloße Bewußtsein, daß ihr hungert, während eures Vaters Tagelöhner Brot's die Fülle haben, stillt euren Hunger nicht, ihr habt mehr nöthig. Ja, ihr seid noch ferne von dannen, und ich beschwöre euch, bedenkt die Gefahr, darin ihr steht, daß ihr möchtet stille stehen, oder das erlangte Gefühl eurer Sündigkeit wieder ganz verlieren. Vielleicht packt euch Verzweiflung an. Manche haben im Gefühl ihrer großen Gottentfremdung einen Selbstmord begangen, weil sie nicht wagten, zum Heiland aufzublicken. Wir wollen Gott bitten, daß der zweite Theil unseres Schriftworts an euch wahr werden, und daß sowohl Abfall wie Verzweiflung verhütet werden möge durch ein baldiges Entgegenkommen Gottes im Gewand der Gnade, damit er eurer schuldbeladenen Seele begegne und euch Freude und Frieden schenke durch den Glauben.

II.

Wir haben zweitens zu betrachten — und der Herr gebe uns seinen Gnadenbeistand dazu — die unvergleichliche Güte des himmlischen Vaters. Wir wollen jedes Wort einzeln betrachten und erwägen.

Zunächst finden wir hier ein göttliches Aufsehen (Hiob 10, 12). „Da er noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater.“ Zwar hat er ihn immer gesehen. Gott siehet den Sünder in jedem Zustand und in jeder Lage. Ja, er sieht ihn auch mit dem Auge der Liebe (nämlich einen solchen erwählten Sünder, wie er hier beschrieben ist), nicht mit Wohlgefallen, aber dennoch mit barmherziger Liebe. Gott siehet auf seine irrenden Erwählten. Ich sage, dieser Vater sah seinen Sohn, da er sein Leben in Lastern zubrachte, sah in mit tiefer Bekümmerniß, da derselbe seinen Bauch gern mit den Träbern gefüllt hätte, die die Säue aßen; jetzt aber, wenn für die göttliche Allwissenheit überhaupt von einer genauern Aufsicht kann die Rede sein, sieht ihn der Vater mit einem Auge voll zärtlicherer Liebe, voll größerer Sorgfalt. „Sein Vater sah ihn.“ Ach! was war das für ein Anblick für einen Vater! Sein Sohn zwar, aber sein ruchloser Sohn, der des Vaters Namen entehrt hatte, der den guten Namen eines hochachtbaren Hauses herabgewürdigt und gemein gemacht hatte im Munde der Hefen und des Abschaums der Gesellschaft. Da seht ihn! Welch ein Anblick für das Vaterauge! Er ist voller Schmutz, als ob er sich im Unrath gewälzt hätte; und sein glänzendes Kleid hat schon längst seine schöne Farbe verloren und hängt in erbärmlichen Lappen an ihm herunter. Der Vater kehrt sich nicht von ihm ab, er sucht nicht ihn zu vergessen, er blickt ihn an mit vollem, innigem Blick. Sünder, du weißt, daß Gott dich jetzt sieht; jetzt, da du in diesem Hause der Andacht sitzest, siehet und beobachtet dich Gott vom Himmel. Kein einziger Wunsch deines Herzens ist ihm unbekannt, keine Thräne deines Auges bleibt vor ihm verborgen. Ich sage dir, Mensch, er hat deine mitternächtlichen Sünden alle gesehen, hat gehört deine Flüche und Gotteslästerungen; und doch hat er dich geliebt ungeachtet aller deiner Missethaten. Du hättest kaum dich ärger gegen ihn versündigen können, und doch hat er dich eingezeichnet in das Buch seiner Liebe und hat beschlossen, dich zu erlösen, und sein liebender Blick ist dir gefolgt auf allen deinen Wegen. Liegt darin nicht etwas Tröstliches? Warum konnte er seinen Vater nicht sehen? Waren die Thränen d'ran Schuld, die seine Augen füllten? oder hatte sein Vater ein schärferes Auge als er? Sünder, du kannst Gott nicht sehen, denn du bist ungläubig und fleischlich und blind, aber er kann dich sehen; deine

Bußthränen verwehren dir den Blick, aber dein Vater hat ein scharfes Auge, und er schaut dich an und hat dich lieb? in jedem Strahl seines Auges glänzt Liebe. „Sein Vater sah ihn."

Merke, es war ein liebevolles Aufsehen, denn es heißt: „Sein Vater sah ihn." Er sah ihn nicht als zufälliger Beobachter; er achtete nicht bloß auf ihn, wie etwa ein Mensch auf das Kind seines Freundes, mit Theilnahme und Wohlwollen, sondern er faßte ihn in's Auge, wie nur ein Vater den Sohn in's Auge fassen kann. Was für ein scharfes Auge hat ein Elternherz! Seht, ich habe einen jungen Menschen gekannt, der, vielleicht an einem kurzen Ferientag, nach Hause kam. Die Mutter hatte nichts gehört, auch nicht den leisesten Wink vernommen über ihres Sohnes Aufführung und doch konnte sie nicht anders, sie mußte zu ihrem Manne sagen: „Es ist etwas mit dem Jakob, was mir nicht ganz gefällt; es kommt mir vor, es stehe nicht ganz richtig mit ihm. Ich weiß nicht, lieber Mann," sagt sie, „was es ist; aber ganz gewiß ist er in böse Gesellschaft gerathen!" Sie erkennt augenblicklich sein Wesen. Und auch der Vater bemerkt etwas, er kann nicht gerade sagen, was, aber es macht ihn besorgt. Hier aber haben wir einen Vater, der Alles sieht, und der eben so viel Liebe als Scharfblick besitzt. Daher kann er jeden Fleck und jede Beule erkennen und bemerkt jede eiternde Wunde. Er durchschaut seinen Sohn so deutlich, als ob er ein krystallenes Gefäß wäre; er lies't in seiner Seele, nicht bloß in seinen zerfetzten Kleidern, oder in seinem ungewaschenen Antlitz und seinen geflickten Schuhen die erbarmungswürdige Geschichte seines Elends. O du armer Sünder, es ist nicht nöthig, daß du deinem Gott über dich Auskunft giebst, er weiß es schon Alles; du brauchst deine Gebetsworte nicht lange zusammenzusuchen, um deine Lage deutlich darzulegen, denn Gott sieht sie; und Alles, was du nöthig hast, ist, daß du deine Wunden aufdeckst und deine Beulen und deine eiternden Geschwüre und sprichst: „Mein Vater, du siehest Alles, du erkennst meinen traurigen Zustand im ersten Augenblick, mein Vater, habe Mitleid mit mir."

Der nächste Gedanke, den wir wohl erwägen müssen, ist das göttliche Mitleiden. „Da ihn sein Vater sah, jammerte ihn sein." Das Wort Mit-Leiden bezeichnet ein Leiden mit Anderen, ein mitfühlendes Erdulden. Was ist also Mitleiden anders, als daß man sich in die Stelle des Leidenden versetzt und seine Trübsal

fühlt? Der Vater hüllte sich, wenn ich so sagen darf, in die Lappen des Sohnes und fühlte dann solches Mitleid mit ihm, als der arme, zerlumpte, verlorene Sohn mit sich selbst nur haben konnte. Ich weiß nicht, wie anders jetzt ich euer Mitleid soll rege machen, als indem ich voraussetze, es gehe euch selber am nächsten an. Vater, denke, es sei eins deiner Kinder. Ich sah erst vor ein paar Stunden einen jungen Menschen, der mich an den verlorenen Sohn erinnerte: sein Gesicht war von unzähligen Zügen der Sünde und Verworfenheit durchfurcht, sein Körper entkräftet und abgemagert, seine Kleider hingen schlaff an ihm herab, sein ganzes Aussehen bot ein Bild des Elends dar. Er klopfte bei mir an. Ich kannte seine Umstände; ich will ihn nicht durch Erzählung derselben hier an den Pranger stellen. Er hatte die Seinigen schwer verletzt, nicht einmal, nicht zweimal, sondern wiederholt. Endlich zog er sein Guthaben, das er im Geschäft eines angesehenen Hauses angelegt hatte, zurück, kam mit etwa dreitausend Thalern nach London und verschwendete sie ungefähr in fünf Wochen; und jetzt hat er keinen Heller mehr für seinen Unterhalt und leidet oft großen Hunger, und ich fürchte, er habe sich oft Nachts im Freien zum Schlafen niedergelegt und sich dadurch körperliche Leiden zugezogen, die ihm lebenslänglich unsägliche Schmerzen bereiten. Bei Tage durchirrt er die Straßen als ein Verstoßener und Landstreicher. Ich habe an seine Verwandten geschrieben und ihnen die Umstände dargelegt; sie wollen nichts von ihm wissen; und wenn ich an seine schändliche Aufführung denke, so kann ich's ihnen auch nicht verübeln. Er hat weder Vater, noch Mutter mehr. Würde man ihm über Nahrung und Kleidung noch etwas anvertrauen, so wär's nach meiner Ansicht weggeworfenes Geld; und würde man ihn wieder zu einer Stellung verhelfen, so würde er wieder sein liederliches Leben von vorne anfangen, so entsetzlich scheint er vom Verderben umgarnt zu sein. Und doch, glaube ich, wäre es gut, wenn man ihn wenigstens noch einmal auf die Probe stellen könnte, und ohne Zweifel wäre das geschehen, wenn *sein Vater* noch lebte; aber Andere fühlen, daß die Quelle der Liebe bei ihnen versiegt ist. Wenn ich an ihn denke, so muß ich gestehen, wenn er mein Kind wäre und ich sein Vater, und ich sähe ihn in diesem Zustand vor meine Thür kommen, und hätte er auch das ärgste Verbrechen begangen, so müßte ich ihm um den Hals fallen und

ihn küssen; die ungeheuerste Sünde vermöchte den Funken väterlicher Liebe nicht auf immer zu ersticken. Ich würde vielleicht die Sünde mit den strengsten und härtesten Worten rügen und strafen; ich könnte beklagen, daß er je geboren ward, und mit David ausrufen: „Ach, mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wäre ich doch statt deiner gestorben“ (2. Sam. 18, 33)! Aber ich könnte ihn nicht aus meinem Hause verstoßen, noch ihm den Kindesnamen verweigern. Mein Kind ist er, und mein Kind soll er bleiben, bis er stirbt. Ihr fühlt wohl, daß, wenn's euer Kind beträfe, ihr gerade so handeln würdet. Und so ist Gott gegen dich gesinnt, gegen dich, du auserwähltes, reuiges Kind. Du bist sein Kind; ich hoffe und erwarte es; das Verlangen, das du in deiner Seele nach ihm fühlst, macht mir den Eindruck, daß du sein Kind seiest, und Gott siehet vom Himmel auf dich herab und weiß, wie du's meinst. Wie steht's? Was soll ich sagen? Nein, ich brauche es nicht zu schildern, sondern: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.“ Er hat Mitleid mit dir; er drückt dich an seine Brust. Sei gutes Muths, denn es heißt in unserm Schriftwort: „Ihn jammerte sein.“

Beachte und beobachte sorgfältig, wie sehr diese göttliche Liebe sich Eile läßt angelegen sein: „Er lief.“ Wahrscheinlich wandelte er auf der Zinne seines Hauses und schaute hinaus nach seinem Sohne, als er eines Morgens in der Ferne eine arme, wankende Gestalt bemerkte. Wäre er nicht der Vater gewesen, so hätte er in derselben nicht den Sohn erkannt; aber er schaute und schaute wieder, bis er endlich sprach: „Er ist's; er ist's; ach! wie schaut doch der Hunger aus ihm heraus, wie muß er gelitten, was muß er Alles ausgestanden haben?“ Und hinab geht der alte Herr, es ist mir, ich sehe ihn die Treppe hinunter eilen, und die Diener stehen am Fenster und unter der Thüre und sagen: „Wohin geht der Meister? So habe ich ihn schon lange nicht mehr laufen sehen.“ Siehe, dort geht er; er bleibt nicht auf der Straße, denn sie macht einen kleinen Umweg; nein, hier macht er sich Bahn durch eine Hecke, dort springt er über einen Graben; er nimmt den geradesten Weg, den er finden kann; und ehe nur der Sohn Zeit gehabt hat, sich zu besinnen, wer das ist, ist er bei ihm, schlingt die Arme um ihn, fällt ihm um den Hals und

küßt ihn. Ich erinnere mich eines jungen, verlorenen Sohnes, der gerade so empfangen wurde. Hier steht er; ich bin's selber. Ich saß in einem kleinen Gotteshause und dachte kaum, daß mein Vater mich sähe; wahrlich, ich war damals noch weit von dannen. Ich empfand ein Verlangen nach Christo, aber ich wußte nicht, was ich thun sollte, damit ich selig würde; obgleich unterrichtet im Worte Gottes, war ich doch ganz unwissend und blind über den göttlichen Heilsplan; obgleich er mir von Jugend auf war gelehrt worden, kannte ich ihn doch nicht. Ich fühlte etwas, aber was ich gerne gefühlt hätte, fühlte ich nicht. Wenn es je eine Seele gegeben hat, die sich bewußt war, noch ferne von Gott zu sein, so war ich's; und doch, in einem Augenblick, in einem einzigen Augenblick, als ich kaum die Worte vernommen hatte: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende" (Jes. 45, 22), als ich kaum meine Augen auf den gekreuzigten Heiland gerichtet hatte, fühlte ich, daß ich vollkommen mit Gott versöhnt sei, ich wußte, mir seien meine Sünden vergeben. Ich hatte nicht Zeit, dem himmlischen Vater aus dem Wege zu gehen; es war schon geschehen, geschehen in einem Augenblick; und bei mir wenigstens erfuhr ich, daß er lief und mir um den Hals fiel und mich küßte. Ich hoffe, das wird auch jetzt geschehen; noch ehe ihr diese Stätte verlassen könnt, ehe ihr wieder in eure alten Zweifel und Aengsten und Seufzer und Thränen zurücksinken könnt, wird, hoffe ich, der Herr der Liebe euch entgegeneilen und euch um den Hals fallen und euch küssen.

Haben wir so das Aufsehen, das Mitleid und die Eile Gottes erkannt, so vergessen wir nicht seine Nähe. „Er fiel ihm um den Hals und küssete ihn." Ich kann dies verstehen, weil ich's erfahren habe, aber es ist mir zu selig, davon zu reden: „Er fiel ihm um den Hals." Wenn er in einiger Entfernung von ihm wäre stehen geblieben und gesagt hätte: „Jakob, ich würde dich gerne küssen, aber du bist mir zu schmutzig; ich weiß nicht, was unter diesen unsaubern Lappen steckt; ich mag dir nicht gerade jetzt um den Hals fallen; du hast dich mir zu sehr entfremdet. Ich habe dich lieb, aber ich muß mit der Erzeigung meiner Liebe zurückhalten. Wenn du erst einmal anständig aussiehst — und dafür will ich besorgt sein —, dann will ich dir meine Liebe bezeugen, jetzt aber kann ich nicht, du bist mir zu elend." O nein! sondern noch ehe er abgewaschen ist, fällt er ihm um den Hals: seht, das

ist das Wunderbare. Ich kann begreifen, wie Gott seine Liebe einer Seele beweis't, die abgewaschen ist im Blute des Heilandes; aber wie er einem so elenden und schmutzigen Sünder um den Hals fallen kann, — das ist wunderbar! Hier steht er, nicht geheiligt und hat durchaus nichts Gutes an sich, sondern als ein schmutziger, jämmerlicher, verzweifelter Empörer — und Gott fällt ihm um den Hals und küßt ihn. O, unbegreifliches Wunder der Liebe! Das Räthsel lös't sich, wenn ihr bedenkt, daß Gott nie so auf diesen Sünder sah, wie er an und für sich war, sondern immer nur in seinem Sohne Jesus Christus; und als er diesem verlorenen Sohne um den Hals fiel, da fiel er eigentlich seinem einmal geopferten Sohn Jesus Christus um den Hals, und er küßte den Sünder, weil er den eingeborenen Sohn in ihm erblickte und darum nicht des Sünders Fluchwürdigkeit, sondern allein Christi liebliches Wesen sah; und darum küßte er ihn, wie er den stellvertretenden Sohn geküßt hätte. Seht nun, wie nahe sich der Herr zu dem Sünder thut. Man erzählt von einem ganz vorzüglichen Jünger und Blutzeugen Christi, Bischof Hooper, daß man einmal einem schwer angefochtenen Manne erlaubt habe, zu ihm in's Gefängniß zu kommen, um ihm sein Herz auszuschütten; aber Bischof Hooper schaute ihn so durchdringend an, und redete ihm zuerst so ernst in's Gewissen, daß der Arme verzweifelnd fortlief und keinen Trost erlangen konnte, bis er sich an einen andern Gottesmann wandte, der ihn mit mehr Milde aufnahm. Nun war doch Hooper wirklich eine gütige und liebevolle Seele, aber die Strenge seines Benehmens hatte den Reuigen abgeschreckt. Es ist nichts so Strenges im Wesen unsers himmlischen Vaters, er nimmt seine verlornen Kinder gerne an. Wenn er kommt, heißt's nicht: „Bleib' weg!" nicht: „Halte dich ferne!" sondern er fällt dem Sünder um den Hals und küßt ihn.

Noch ein anderer Gedanke fließt aus dem Bild des Küssens; wir können nicht an ihm vorbeigehen, ohne unsern Becher mit Honigseim zu füllen. Indem der Vater den Sohn küßt, anerkennt er die Verwandtschaft. Er sprach voll Rührung: „Du bist mein Sohn," und der verlorne Sohn

„Lag an seines Vaters Brust,
Seiner Sohnschaft sich bewußt."

Und noch mehr: dieser Kuß war das Siegel der Vergebung. Er hätte ihn nicht geküßt, wenn er ihm gezürnt hätte; er vergab ihm, vergab ihm Alles. Es bedeutete überdies noch etwas mehr als Vergebung: es bedeutete Annahme. „Ich nehme dich wieder auf in mein Herz, als ob du Alles das verdientest, was ich deinem älteren Bruder geschenkt habe, und darum küsse ich dich.“ Das war gewiß ein seliges Küssen — wie ein Kuß des Wohlgefallens, der Wonne; er weidete seine Augen an seinem Anblick und fühlte sich glücklicher, ihn wieder zu besitzen, als im Genuß aller seiner Güter und gemästeten Kälber, und aller seiner Reichthümer. Mit Entzücken sah er das wiedergeschenkte Kind. Das Alles zusammen drückt der Kuß aus. Und wenn heute mein Vater und euer Vater uns entgegenkäme, um uns traurigen Sündern zu begegnen, so würde er uns sogleich zeigen, daß wir seine Kinder sind, und ihr müßtet schon unterwegs zum Vaterhause sagen: „Abba, lieber Vater;“ ja, ihr werdet's erfahren, daß eure Sünden euch ganz vergeben sind, daß Jehovah auch die kleinste hinter sich geworfen hat; ihr fühlt es heute, daß ihr angenehm gemacht seid; weil euer Glaube zu Christo aufsieht, erfahrt ihr, daß ihr Gott angenehm seid; denn Christus, der euch vertritt, ist Gottes Liebe und Gottes Wonne werth. Ja, ich hoffe zuversichtlich, daß ihr noch heute euch freuet in eurem Gott, weil Gott seine Lust an euch hat, und daß ihr ihn euch in's Ohr flüstern hört: „Du sollst heißen Meine-Lust-an-ihm, denn der Herr hat Lust an dir“ (Jes. 62, 4). Ich möchte gar zu gerne solch ein Schriftwort, wie das vorliegende, so entwickeln und schildern, wie es eigentlich sein sollte; es erfordert ein zartes, mitfühlendes Herz, einen Menschen, der das Mitleid selber ist, um die zarten Saiten anzuschlagen, die in diesem Verse anklingen. Aber wenn ich solches auch nicht zu schildern vermag, so hoffe ich doch, daß ihr es fühlt, und das geht noch über die Beschreibung. Ich komme nicht hierher, um die Geschichte zu malen, sondern ich will nur der Griffel sein, mit dem sie Gott auf euer Herz eingräbt. Etliche unter euch können sagen: „Ich habe keine Schilderungen nöthig, denn ich habe es gefühlt; ich kam zu Christo und brachte ihm mein Anliegen vor, und bat ihn, mir entgegenzukommen; nun glaube ich an ihn; ich ging hin und freuete mich in ihm.“

Um es zusammenzufassen, kann man sagen, daß dieser Sünder, obgleich er noch ferne von dannen war, nicht nach und nach,

sondern auf einmal, zu voller Vergebung, und Kindschaft und Liebe auf- und angenommen ward. Er durfte nicht zuerst in den Vorhof gehen und in der Scheuer übernachten und später zuweilen in der Küche an den Mahlzeiten der Knechte und Mägde theilnehmen, und endlich unten an der Tafel sitzen und nach und nach erst heimisch werden. Nein, sondern der Vater fiel ihm um den Hals und küßte ihn vom ersten Augenblick an; der Sünder kommt sogleich im ersten Augenblick Gott so nahe, als es nur immer möglich ist. So eine errettete Seele kann es vielleicht nicht so fassen und genießen; aber sie ist Gott vom ersten Augenblick an, wo er glaubt, so nahe und theuer als möglich; ein wahrhaftiger Erbe aller Güter in Christo, und das so gewiß, als er in den Himmel kommen und die Herrlichkeit ererben und seinem Herrn gleich sein wird. Ach! was ist das doch für ein Wunder! So eben war er noch im Ferkelstall, und liegt jetzt an seines Vaters Brust; so eben vernahm er noch das Grunzen der Schweine in seinen Ohren, und jetzt hört er eines liebevollen Vaters liebevolle Worte; vor wenigen Tagen noch steckte er heimlich Träber in den Mund, und nun drücken sich seines Vaters Lippen an seine Lippen. Welch eine Veränderung, und so ganz plötzlich. Ich sage, hier geht nichts langsam, sondern es geschieht auf einmal; in einem Augenblick kommt er zu seinem Vater, sein Vater kommt zu ihm, und er liegt dem Vater in den Armen.

Beachtet ferner, wie die Aufnahme keine allmälige war, so war sie auch keine theilweise. Ihm widerfuhr nicht Vergebung unter gewissen Bedingungen und Voraussetzungen; nicht nahm ihn sein Vater mit herzlicher Liebe auf, wenn er das und das thun würde. Nein; es war von keinem „Wenn“ und „Aber“ die Rede; er ward geküßt, gekleidet und festlich bewirthet, ohne eine einzige Bedingung irgend einer Art. Keine Fragen wurden an ihn gestellt; sein Vater hatte alle seine Missethaten sogleich hinter sich geworfen und er ward ohne Tadel und Vorwurf aufgenommen. Es war keine halbe Aufnahme. Er wurde nicht in gewissen Dingen angenommen, in andern zurückgewiesen. Es ward ihm, zum Beispiel, nicht etwa erlaubt, sich ein Kind zu nennen, und doch sich für weniger zu halten. Nein; er trägt das beste Kleid; er hat den Ring am Finger; er hat Schuhe an seinen Füßen; und er nimmt Theil an der köstlichen Mahlzeit; und so wird der Sünder nicht in eine

Gnadenherberge zweiten Ranges aufgenommen, sondern er wird aufgenommen in die volle, ebenbürtige Kindschaft Gottes. Es ist weder eine allmälige, noch eine nur theilweise Annahme.

Und noch etwas; es war nicht eine nur vorübergehende Annahme. Nicht küßte ihn der Vater, um ihn hernach wieder zur Hinterpforte hinauszuschicken. Er nahm ihn nicht auf für etliche Zeit, um hintendrein zu ihm zu sagen: „Gehe deiner Wege; ich habe Mitleid mit dir gehabt; du hast dich jetzt wieder erholt, gehe jetzt wieder weiter und siehe, wie du dich durchbringst.“ Nein; sondern der Vater sprach zu ihm, wie er schon zum ältern Bruder gesprochen hatte: „Mein Kind, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein.“ Im Gleichniß konnten dem verlornen Sohne seine Güter nicht wieder ersetzt werden, denn er hatte sein Erbtheil verschwendet; aber in der Wahrheit und Wirklichkeit stellt Gott den Menschen, der in der eilften Stunde zu ihm kommt, dem gleich, der schon in der ersten Stunde kam; er giebt einem Jeglichen seinen Groschen; und er giebt dem Kinde, das am meisten herumgeirrt war, dieselben Vorrechte, und zuletzt dasselbe Urtheil, wie denen, die ihm so viele Jahre gedient und noch nie eines seiner Gebote übertreten haben. Das ist eine merkwürdige Stelle in einem der Propheten, wo er spricht: „Sie auch sollen unserm Gott übrig bleiben; daß sie werden wie Fürsten in Juda, und Ekron wie die Jebusiter“ (Sachar. 9, 7). Es ist hier von den Philistern die Rede; und der Sinn ist der: Wenn die Philister bekehrt würden, sollten sie betrachtet werden wie die Bürger zu Jerusalem, und das eingepfropfte Reis sollte grünen, wie der eigene Zweig am Oelbaume. Wenn Gott die Menschen aus dem Lande des Zorns herausreißt und sie zu Erben der Gnade einsetzt, so haben sie von Anfang an gerade dieselben Vorrechte, als ob sie schon seit zwanzig Jahren im Erbtheil säßen, weil sie in Gottes Augen von jeher Erben der Gnade gewesen sind, und er von Ewigkeit her seine verirrtesten Kinder so angesehen hat.

„Sie drückt nicht, wie nach Adams Fall,
Sünd' und Verderben überall.
Nein; schöner als die Mittagssonne
Steh'n sie, sind ihres Vaters Wonne.“

Ach, daß doch Gott in seiner unendlichen Gnade heute etliche seiner Kinder zu sich heim brächte, ihm zu ewigem Lob und Preis! Amen.

Mariä Lobgesang.

Eine Weihnachtspredigt.

„Und Maria sprach: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes." Luk. 1, 46. 47.

Maria war auf Besuch bei ihrer Freundin Elisabeth, als sie ihre Freude in den Worten dieses herrlichen Lobliedes ausdrückte. Es wäre schön, wenn alle unsre gesellschaftlichen Beziehungen von solchem Segen für unser Herz wären, wie dieser Besuch für Maria. „Ein Eisen wetzt das andere, und ein Mann den andern" (Spr. 27, 17): Maria, voll Glaubens, besucht Elisabeth, die ebenso mit heiligem Gottvertrauen erfüllt ist, wie sie, und die beiden sind nicht lange bei einander, so erhebt sich ihr Glaube zur völligen Gewißheit, und ihre Zuversicht strömt über in einem Strom heiliger Lobgesänge. Dies Lob erweckte ihre schlummernden Kräfte, und statt zweier gewöhnlichen ländlichen Frauen sehen wir zwei Prophetinnen und heilige Sängerinnen vor uns, auf denen der Geist Gottes reichlich ruht. Wenn wir mit unsern Bekannten und Verwandten verkehren, so wollen wir doch Gott bitten, er möge unsern Umgang unter einander nicht nur angenehm machen, sondern uns zu einem Segen werden lassen; damit wir nicht nur Unterhaltung und eine angenehme Stunde haben, sondern dem Himmel dabei um eine Tagereise näher kommen, und um so mehr ausgerüstet werden zum ewigen Leben und zur himmlischen Ruhe.

Beachtet heute die heilige Freude der Maria, damit ihr sie darin nachahmen könnt. Heute ist ein Tag, wo alle Welt erwartet,

daß wir uns freuen. Wir wünschen einander Glück, und sprechen den Wunsch aus, wir möchten „eine fröhliche Weihnachten“ feiern. Manche etwas ängstlich-ernste Christen haben das Wort „fröhlich“ nicht gern. Aber es ist ein gutes, freundliches Wort, voller Jugendfrische und munterer Kraft; es erinnert an den Gesang der Engel und Hirten vor Zeiten, an den Jubel der Kinder heute. Ich habe es so gerne in dem lieblichsten aller Gleichnisse, wo es heißt, daß bei der Rückkehr des langvermißten Sohnes in's Vaterhaus, sie „anfingen, fröhlich zu sein.“ Dies ist die Zeit, wo man erwartet, daß wir fröhlich und glücklich seien; und mein Herz wünscht, daß im höchsten und edelsten Sinne ihr, die ihr gläubig geworden seid, auch möchtet „fröhlich“ sein. Maria war fröhlich in ihrem Herzen; aber das Siegel ihrer Freude bestand darin, daß es eine heilige Freude war, eine Freude, die in jedem Tropfen mit himmlischer Wonne durchdrungen war. Es war keine Freude, wie sie die Kinder dieser Welt in diesen festlichen Tagen feiern, sondern eine Freude, wie die Engel im Himmel vor dem Throne, wenn sie singen: „Ehre sei Gott in der Höhe“, während wir mit den Worten einstimmen: „Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Solche fröhliche Herzen feiern ein ununterbrochenes Fest. Ich möchte, daß ihr, die ihr Kinder der Brautgemeine seid, nicht nur heute und morgen, sondern alle Tage die erhabene und geheiligte Seligkeit der Maria genösset, damit ihr ihre Worte nicht nur höret, sondern sie für euch selber ausruft und allezeit ihren Sinn an euch erfahret: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“

Betrachtet zuerst, daß sie lobsingt; zweitens, daß sie lieblich lobsingt; drittens: Soll sie allein singen?

II.

Maria lobsingt.

Der Gegenstand ihres Lobgesangs ist ein Heiland; sie lobpreis't den menschgewordenen Gott. Der langersehnte Messias wird bald erscheinen. Er, auf den die Propheten und Fürsten längst harrten, wird in Bälde erscheinen, und geboren werden von der Jungfrau von Nazareth. Wahrlich, es hat nie einen lieblichern

Gegenstand des Lobens und Dankens gegeben als diesen: das Herabsteigen der Gottheit zur Schwachheit der Menschen. Als Gott seine Allmacht in den Werken seiner Hände offenbarte, da lobeten die Morgensterne miteinander und jauchzeten alle Kinder Gottes (Hiob 38, 7); wenn aber Gott sich selber offenbart, welches Lobgetöne wird herrlich genug sein für den erhabenen Psalm staunender Anbetung und Bewunderung? Wenn die Weisheit und die Allmacht offenbar werden, so sind das nur Eigenschaften Gottes; aber in der Menschwerdung ist's die göttliche Person, welche, verhüllt in den Schleier unseres armseligen Erdenstaubes, geoffenbart wird: wohl durfte Maria lobpreisen, da immer noch bis auf diesen Augenblick Himmel und Erde die herablassende Gnade anbeten. Werth eines unvergleichlichen Preisgesanges ist's, daß „das Wort Fleisch ward und wohnete unter uns" (Joh. 1, 14). Es ist nun nicht mehr eine große Kluft befestigt zwischen Gott und seinem Volk; die Menschheit Christi hat sie überbrückt. Wir dürfen uns nun nicht mehr vorstellen, Gott throne in der Höhe, unbekümmert um die Bedürfnisse und Leiden der Menschen; denn Gott hat uns heimgesucht und ist herniedergekommen in die Niedrigkeit unseres Standes. Wir brauchen nicht länger zu klagen, daß wir nie theilhaftig werden können der göttlichen Reinheit und Herrlichkeit, denn wenn Gott der Herrlichkeit sich kann herabneigen zu seinem sündigen Geschöpf, so ist's gewiß leichter, dies Geschöpf, abgewaschen und rein gemacht durch das Blut der Versöhnung, emporzutragen zu jener erhabenen Höhe, damit der Versöhnte ewiglich ruhen kann auf himmischem Thron. Wir wollen uns nicht mehr düstern Träumereien hingeben, als ob wir Gott nicht nahen könnten; denn er erhört wirklich unser Seufzen und hat Mitleid mit unserer Schwachheit, weil Jesus ist Fleisch geworden von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein, weil er ein Kindlein geworden ist gleich wie wir, als ein Mensch lebte wie wir und Elend und Noth erduldete wie wir, und wie wir sein Haupt im Tode neigte. O, dürfen wir nun nicht fröhlich diesen neuen, lebendigen Weg betreten und Zugang finden zum himmlischen Gnadenthron, wenn Jesus uns begegnet als Immanuel, das ist: Gott mit uns? Engel haben Lobgesänge erschallen lassen; sie wußten kaum warum. Konnten sie es begreifen, warum Gott Mensch geworden sei? Sie müssen geahnt und erkannt haben, daß darin ein Geheimniß der Leutseligkeit und Her-

ablassung Gottes lag; aber all' die lieblichen Folgen, welche die Menschwerdung in sich schloß, blieben selbst ihren durchdringenden Geistesgaben ein Räthsel; wir aber sehen das Ganze und verstehen die großen Liebesabsichten Gottes auf's völligste. Die Krippe zu Bethlehem strahlte von Herrlichkeit; in der Menschwerdung war eingewickelt die ganze Seligkeit, durch welche eine aus den Fluthen der Sünden herausgezogene Seele erhoben wird zu den Bergen der Herrlichkeit. Sollte denn nicht unsre klare Erkenntniß uns hinführen zu den Bergen des Lobgesanges, den selbst der Engel Sehnsucht nicht erreichen konnte? Sollen die Lippen der Cherubim sich bewegen in feurigen Hymnen, und wir, die wir erlöset sind durch das Blut des menschgewordenen Gottes, sollten treulos und undankbar schweigen?

„Wenn Dich holde Engel preisen,
Hirten betend vor Dir liegen:
O, dann müßten wir uns schämen,
Wenn wir, undankbar, Dir schwiegen!"

Dennoch war dies noch nicht Alles, was Maria's Lobgesang in sich faßte. Ihre besondere Freude bestand nicht darin, daß ein Heiland sollte geboren werden, sondern daß er **von ihr** sollte geboren werden. Gesegnet war sie unter den Weibern und hochbegnadigt vom Herrn; wir aber können der gleichen Gnade theilhaftig werden; nein, wir müssen es werden, denn sonst hätte das Kommen eines Heilandes keinen Werth für uns. Ich weiß, daß Christus auf Golgatha die Sünden seines Volkes tilgt; aber Niemand hat je das Verdienst Christi am Kreuz an sich erfahren, wenn nicht der Herr Jesus in ihm zur Hoffnung der Herrlichkeit geboren ward. Der Schwerpunkt im Lobgesang der Jungfrau Maria liegt in der besondern Gnade, die Gott ihr erwiesen hat. Die kleinen Wörtchen, die persönlichen Fürwörter, sagen uns, daß sie von ihrer persönlichen Angelegenheit erfüllt war. „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist erfreuet sich Gottes, meines Heilandes." Der Heiland gehörte besonders, und in ganz eigenthümlichem Sinne, ihr an. Sie sang nicht: „Christus für Alle;" sondern ihre Freude war: „Christus für mich." O, Geliebte, lebt der Herr Jesus Christus in euren Herzen? Einst schautet ihr von ferne, und dieser Anblick heilte euch von allen geistlichen Gebrechen, aber

lebet ihr nun von ihm, nehmet ihr ihn auf in euch als eure wahrhaftige Speise und euren wahrhaftigen Trank? In heiliger Gemeinschaft habt ihr manchmal sein Fleisch gegessen und sein Blut zur Stärkung genossen; ihr seid mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod; ihr habt euch ihm als Opfer hingegeben und ihr habt ihn empfangen als ein Opfer für euch; ihr dürft singen von ihm wie die Braut: „Seine Linke lieget unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich" (Hohel. 2, 6). „Mein Freund ist mein und ich bin sein, der unter den Lilien weidet" (Hohel. 6, 2). Das ist ein herrliches Leben und ferne von aller Sklaverei. O, ihr könnet nie die Freude und Wonne Maria's empfinden, bis daß Christus wirklich und wahrhaftig euer ist. Aber dann, ja dann, wenn er euer ist, inwendig euer, wenn er in eurem Herzen herrscht, eure Leidenschaften bändigt, eure Natur umwandelt, euer Verderben ausrottet, euch mit heiligen Gedanken erfüllt; wenn er euer ist, zu eurer unaussprechlichen und herrlichen Freude — ja, dann könnt ihr singen, dann müßt ihr lobsingen, und wer will eurer Zunge Einhalt thun? Und wenn alle Spötter und Lästerer auf Erden euch Stillesein geböten, so müßtet ihr singen; denn euer Geist muß sich Gottes eures Heilandes freuen.

Wir würden viel Lehrreiches vermissen, wenn wir übersehen wollten, daß das herrliche Loblied, das uns vorliegt, ein Lied des Glaubens ist. Noch war kein Heiland geboren, und, soweit wir's beurtheilen können, hatte auch die Jungfrau Maria keinerlei Beweis, wie der irdische Verstand ihn verlangt, daß von ihr sollte der Heiland geboren werden. „Wie soll das zugehen?" war eine Frage, die gar wohl ihren Lobgesang hätte aufhalten können, bis sie auf eine für Fleisch und Blut unwiderlegliche Weise wäre beantwortet worden; aber ihr war keine solche Antwort geworden. Sie wußte, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist; ihr war durch einen Boten Gottes die Verheißung geworden, und das genügte ihr. Sie verließ sich auf die Wahrheit des Wortes, das von Gott gekommen war, und ihr Herz hüpfte vor Freuden, und ihre Zunge verherrlichte seinen Namen. Wenn ich das, was sie glaubte, bedenke; wenn ich überlege, wie sie das Wort ohne Zögern aufnahm, so möchte ich ihr unter den Weibern eine ebenso hohe Stelle einräumen, wie sie Abraham unter den Männern einnimmt; und wenn ich sie auch nicht die Mutter unter den Gläubigen nennen darf, so gebührt ihr

doch wenigstens die Ehre, unter den vorzüglichsten Müttern in Israel gerechnet zu werden. Maria verdiente wirklich den herrlichen Segensgruß der Elisabeth: „Selig bist du, die du geglaubet hast“ (v. 45). Für sie war „die gewisse Zuversicht des, das man hoffet,“ ihr Glaube, und ebenso „die Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1); sie wußte durch göttliche Offenbarung, daß sie gebären sollte den verheißenen Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde; aber ein anderer Beweis war ihr nicht gegeben. Heute sind solche unter uns, die wenig oder keine gewisse Zuversicht von der Gegenwart des Heilandes haben; sie wandeln in Finsterniß und sehen kein Licht; sie seufzen über die Erbsünde und trauern über die Macht des Verderbens; ach, daß sie doch jetzt auf den Herrn vertrauten, daß sie bedenken möchten, daß, wenn sie an den Sohn Gottes glauben, der Herr Jesus Christus in ihnen ist, so würden sie im Glauben ein herrliches Hallelujah der anbetenden Liebe anstimmen. Und was thut's, wenn auch die Sonnenstrahlen heute noch nicht durchdringen, die Wolken und Nebel vermögen ihr Licht doch nicht auszulöschen; und ob auch die Sonne der Gerechtigkeit in diesem Augenblick dich nicht bescheint, so behauptet sie doch ihre Stelle über den Wolken und kennt keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß (Jak. 1, 17). Wenn trotz all' deines Grabens der lebendige Quell nicht emporspringt, so bleibt doch eine beständige Fülle in dieser Tiefe, welche sich unter das Herz und den Liebesrath Gottes demüthigt. Wenn du auch, wie einst David, sehr niedergeschlagen bist, so sprich dennoch wie er zu deiner Seele: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist“ (Ps. 42, 12). Darum freue dich mit der Freude Maria's: es ist die Freude über einen Heiland, der ganz ihr angehört, aber noch nicht sichtbar, sondern geistlich, im Glauben. Der Glaube hat seinen Jubel so gut wie die Sinne, aber er ist von göttlicherer Art: während Gerichte auf der Tafel die Menschen fröhlich machen, daß sie singen und tanzen, vermögen Festmähler feinerer und erhabenerer Art den Gläubigen mit heiliger Wonne zu erfüllen.

Und wenn wir nun weiter dem Loblied der gebenedeieten Jungfrau lauschen, bemerken wir, daß *ihre Demuth ihren Lobgesang nicht dämpft*; nein, derselbe wird dadurch noch lieblicher. „Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ Lieber Freund,

du fühlst lebhafter denn je die Tiefe deines natürlichen Verderbens, du bist gedemüthigt durch das Bewußtsein deiner mannigfachen Fehltritte, du fühlst dich so todt und an die Erde gefesselt selbst in diesem Haus der Andacht, daß du dich nicht zu Gott empor-zuschwingen vermagst; du bist müde und matt, während unsre christlichen Lobgesänge in deinen Ohren erschallen; du meinst, du seiest so gar unnütz in der Gemeine Gottes, so unbedeutend, so gar unwerth und unwürdig, daß dein Unglaube seufzt: „Wahrlich, du hast nichts zu lobpreisen." Komm, lieber Bruder, komm, liebe Schwester, folge dieser gesegneten Jungfrau von Nazareth nach und laß die Niedrigkeit und Armuth, die du so schmerzlich fühlst, nur zu einem neuen Grund deines unaufhörlichen Lobgesanges werden; ihr Töchter Zion, singt lieblich in Liedern der Liebe: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen." Je weniger ich seiner Gnaden-bezeugung werth bin, um so lieblicher will ich von seiner Gnade singen. Was macht's, ob ich auch der unbedeutendste aller seiner Auserwählten bin; um so mehr will ich den preisen, der mit scharfem Liebesauge mich gefunden und hervorgezogen, und der mir seine Liebe geschenkt hat. „Ich preise Dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir" (Luk. 10, 21). Ich bin deß ge-wiß, theure Freunde, daß der Gedanke an einen Heiland, der euer ist, euch zum Loben und Preisen bewegen muß; und wenn ihr da-gegen haltet, daß ihr einst sündenbeladen, unrein, verderbt, voller Haß, voller Feindschaft gegen Gott gewesen seid, dann wird euer Lobgesang noch einen höhern Schwung nehmen und sich bis in den dritten Himmel erheben, und von den goldenen Harfen sich begleiten lassen zum Lobe Gottes.

Es ist sehr beachtenswerth, daß die Größe des verheißenen Segens dem lieblichen Lobgesang nicht zur Veranlassung wurde, die Gefühle der Dankbarkeit in den Hintergrund zu drängen. Oft, wenn ich über die große Güte Gottes nachdenke, daß er die Seinen schon vor Grundlegung der Welt geliebt hat, daß er sein Leben für uns dargegeben hat, daß er uns vertritt vor dem Thron der Ewigkeit, daß er uns ein Paradies ewiger Ruhe und Wonne bereitet hat, hat mich der trübe Gedanke beschlichen: „Ach wahrlich, solche Gnade ist zu groß für einen solchen Wurm von gestern her,

wie dies arme Geschöpf, der Mensch.“ Maria sah nicht ungläubig nach dieser Seite hin; obgleich sie die Größe der Gnade sehr zu schätzen wußte, so freute sie sich doch darüber nur um so mehr. „Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist“ (v. 49). Komm, liebe Seele, es ist etwas Großes darum, ein Kind Gottes zu sein, aber dein Gott thut kräftige Wunder, darum laß dich nicht durch Unglauben entmuthigen, sondern freue dich hoch deiner Kindschaft, wie groß auch solche Gnade sei. O, es ist eine gewaltige Gnade, höher als alle Berge, daß wir von Gott von Ewigkeit her erwählt sind; aber es ist wahr, daß auch seine auserwählten Erlöseten so hoch stehen, und darum preise und lobe ihn dafür. Es ist ein unergründlicher und unaussprechlicher Segen, versöhnt zu sein durch das theure Blut Jesu Christi; aber du bist zweifellos dadurch versöhnt. Darum fürchte dich nicht, sondern jauchze laut vor Freude. Es ist ein entzückender Gedanke, daß du einst droben wohnen und die Krone tragen und den Palmzweig schwingen wirst ewiglich; kein Laut des Mißtrauens störe die Harmonie deines Glaubenspsalms, sondern

„Laut töne zu göttlicher Liebe Preis
Der goldenen Harfe Besaitung.“

Welche Fülle von Wahrheit liegt doch in den wenigen Worten: „Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist.“ Es ist ein Wort, über welches ein verklärter himmlischer Geist eine endlose Predigt halten könnte. Ich bitte euch, fasset die Gedanken recht zu Herzen, die ich euch in dürftigen Worten andeuten konnte, und trachtet so weit zu gelangen, wie Maria in ihrer heiligen Begeisterung. Die Gnade ist groß, doch der sie giebt, ist's auch; die Liebe ist unendlich, aber auch das Herz, aus dem sie entspringt; der Segen ist unaussprechlich, aber auch die Weisheit, der ihn vor Zeiten zuvor versehen hat. Unsere Herzen sollen wiederhallen vom Lobgesang der Jungfrau Maria und den Herrn freudig preisen zu dieser Stunde.

Aber noch haben wir nicht erschöpft, was unser Schriftwort birgt, und darum sagen wir weiter: Es hat zwar die Heiligkeit Gottes zuweilen die Freudengluth der Gläubigen gedämpft; aber bei Maria fand das nicht statt. Sie frohlockt vielmehr: „Sein Name ist heilig“ (v. 49). Sie verknüpft diese

strahlende Eigenschaft mit in ihr Loblied. Heiliger Herr und Gott! wenn ich meines Heilandes vergäße, so erschüttert mich der Gedanke an deine Reinheit; wenn ich auf dem Berge des Gesetzes stehe, wo Moses einst stand, so zittere und bebe ich gewaltig. Wenn ich schuldbewußt dastehe, dann kann kein Donner mir so furchtbar sein, wie das „Heilig! Heilig! Heilig! Gott der Herr Zebaoth!" der Seraphim. Was ist Deine Heiligkeit anders, denn ein verzehrendes Feuer, das mich gänzlich vernichten muß, mich, den sündigen Menschen? Wenn die Himmel nicht rein sind in Deinen Augen und Du Thorheit findest in Deinen Boten (Hiob 4, 18), wie viel weniger kannst Du den eiteln, widerspenstigen Menschen ertragen, der vom Weibe geboren ist? Wie kann ein Mensch rein sein, und wie können Deine Augen auf ihn schauen, ohne daß Du ihn bald verzehrest in Deinem Zorn? Aber, o Du Heiliger in Israel, wenn mein Geist stehen darf auf Golgatha und sieht, wie Du Deine Heiligkeit darstellest in den Wunden des Menschen, der zu Bethlehem geboren ward, dann freuet sich mein Geist in dieser herrlichen Heiligkeit, die einst mein Entsetzen war. Wenn der dreimal heilige Gott sich erniedrigte zum Menschen und des Menschen Fleisch an sich nahm, dann haben wir wahrlich eine Hoffnung! Wenn ein heiliger Gott das Urtheil und Strafgericht auf sich nahm, das sein eigenes Gesetz über die Menschen aussprach; wenn dieser heilige, menschgewordene Gott jetzt seine verwundeten Hände ausstreckt und für mich um Erbarmen fleht: dann, meine Seele, soll die Heiligkeit Gottes dir ein Trost sein. Ich trinke lebendiges Wasser aus diesem Brunnen, und zu allen meinen Lobliedern füge ich noch dies eine hinzu: „Und sein Name ist heilig." Er hat geschworen bei seiner Heiligkeit, und er lügt nicht, daß er seinen Bund halten will mit dem Gesalbten und seinem Samen ewiglich.

Wenn wir uns auf Adlersflügeln erheben und gen Himmel steigen in heiligen Lobgesängen, so erweitert sich der Blick unter uns; wenn Maria sich wiegt und emporschwebt auf den Fittigen heiliger Begeisterung, so schaut sie hinunter durch die langen Hallen der Vergangenheit und betrachtet die mächtigen Thaten Jehovah's in längst verflossenen Zeiten. Seht, wie ihr Loblied majestätischer ertönt; es gleicht eher dem ruhig-mächtigen Flug eines cherubgeflügelten Ezechiel, als dem sanften Flügelschlag der schüchternen Taube von Nazareth. Sie singt: „Seine Barmherzigkeit währet

für und für bei denen, die ihn fürchten." Sie schaut über das Gefängniß Jakob's zurück in die Tage der Könige, Salomo, David, weiter erblickt sie die Richter in der Wüste, dann jenseit des rothen Meeres Jakob, Isaak, Abraham, und noch weiter rückwärts schweift ihr Auge, bis daß ihr Blick stille hält über Eden und sie das Wort der Verheißung vernimmt: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten" (1. Mose 3, 15). Wie prächtig faßt sie das Buch der Kriege des Herrn zusammen und verkündiget den Sieg Jehovah's: „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn" (v. 51). Wie köstlich verknüpft sich Gnade und Gericht im nächsten Lied ihres Psalms: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer" (v. 52. 53). Theure Brüder und Schwestern, auch wir wollen singen von Vergangenem, von herrlicher Treue und Wahrheit, von furchtbarem Gericht und schrecklichen Wundern. Unsre eigene Lebensführung soll uns mit einem Lied der Anbetung bereichern. Wir wollen reden von dem, womit wir des Königs Mitleid fanden. Wir waren hungrig und er füllete uns mit Gütern; wir saßen mit dem Bettler in der Asche und er hat uns unter die Fürsten erhoben; uns haben Gewitterstürme überfallen, aber mit dem himmlischen Steuermann am Ruder fürchten wir uns nicht vor Wellen und Schiffbruch; wir wurden in den Feuerofen geworfen, aber die Gegenwart des Menschensohnes hat die Gluth der Flammen ausgelöscht. O verkündiget, ihr Töchter des Gesanges, die lange Reihe der Gnadenthaten Gottes an seinem Volk seit unvordenklichen Zeiten. Viele Wasser konnten seine Liebe nicht ersticken, noch die Fluthen sie ersäufen; Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit, Schwert (Röm. 8, 35): nichts von alle dem konnte die Heiligen scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Die Heiligen haben allezeit sicher getrauet unter den Flügeln des Allerhöchsten; wenn Feinde sie am meisten bedrängten, haben sie doch in völliger Ruhe gewohnt. „Gott ist ihre Zuversicht und Stärke; eine Hülfe in Nöthen, kräftig erfunden" (Ps. 46, 1). Manchmal hat die Arche der Gemeine des Herrn die blutrothen Wogen durchfurcht, aber sie ist nie von der vorherbestimmten Bahn ihres Laufes abgekommen. Jeder Sturm kam ihr nur zu gut; der Orkan, der sie zu verschlingen drohte, hat sie nur um so rascher,

gefördert. Ihr Panier hat in den verflossenen achtzehn Jahrhunderten Schlacht und Sturm überdauert, und sie fürchtet sich nicht vor dem, was noch kommen mag. Aber siehe! sie nähert sich dem Hafen; es naht der Tag, wo sie allen Stürmen Abschied giebt; schon legen sich die stolzen Wellen unter ihr; die lang verheißene Ruhe ist nahe; ihr Jesus begegnet ihr selber und wandelt auf dem Wasser; sie fährt ein in den ewigen Hafen, und Alle, die sich darin befinden, singen und jauchzen vor Freuden; sie singen von Triumph und Sieg durch den, der sie geliebet hat, ihren Erlöser.

Wenn Maria ihr Herz erhebt, um sich zu freuen in ihrem Gott für seine Wunderthaten, so hebt sie besonders die Gnade der Erwählung hervor. Der höchste Ton in der Melodie meines Lobliedes ist der, wo meine Seele singt: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet“ (1. Joh. 4, 19). Kent sagt so schön:

„Ein Denkmal der Geduld,
Ein bluterlös'ter Sünder,
Such' ich den Quell der Huld
Beim großen Ueberwinder:
Da strömt aus seinem Liebesblick
Mir zu der ew'gen Liebe Glück.“

Wir können uns kaum höher erheben, als bis zur Quelle der Liebe im Gebirge Gottes. Maria singt in ihrem Lobgesang von der erwählenden Gnade: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen; die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer.“ Hier ist auserwählende Gnade, hier ist eine unterscheidende Wahl; etliche werden dem Verderben anheimgegeben; andere, die es am wenigsten verdienen, die verachtet und niedrig sind, erscheinen ganz besonders als Gegenstand der göttlichen Zuneigung. Fürchtet euch nicht vor dieser Lehre, Geliebte in dem Herrn. Glaubet mir, wenn euer Gemüth am meisten gedrückt und niedergeschlagen ist, findet ihr in derselben einen Becher der reichsten Erquickung. Wer an dieser Lehre zweifelt, oder wer sie zurück in den Schatten stellt, der entbehrt die reichsten Trauben von Eskol; der verliert den lautersten Wein sammt dem Fett und Mark; ihr aber, die ihr durch jahrelange Erfahrungen eure Sinne geschärft habt in der Unterscheidung zwischen gut und böse, ihr wisset, daß kein Honig diesem zu vergleichen ist, keine Süßigkeit dieser Süßigkeit. Wenn der Honig an der Stabspitze Jonathan's (1. Sam. 14, 27)

schon beim bloßen Kosten die Augen wacker machte, so ist dies Honig, der euer Herz so erleuchtet, daß ihr die Geheimnisse des Reiches Gottes lernen und lieben könnt. Esset, und fürchtet nicht, euch zu übersättigen; genießet diesen ausgesuchten Leckerbissen, und fürchtet nicht, daß er euch verleiden werde; denn je mehr ihr damit bekannt werdet, um so mehr werdet ihr danach verlangen; je mehr eure Seele sich damit nährt, um so mehr werdet ihr darnach trachten, wie ihr euer Gemüth bereichert, auf daß ihr je mehr und mehr die ewige, unvergängliche Liebe Gottes in seiner freien, erwählenden Gnade begreift.

Aber noch Eins. Ihr seht, daß Maria ihren Lobgesang nicht anders endigt, als mit dem Bund der Gnade. Wenn ihr den Berg der Erwählung besteigt, dann verweilet auch auf dem Schwesterberg des Gnadenbundes. Im letzten Vers ihres Liedes singt Maria: „Wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich“ (v. 55). Für sie war es der Bund; für uns, denen ein helleres Licht leuchtet, ist der uralte Bund der Gnade, der im Rathssaal der Ewigkeit beschworen ward, ein Gegenstand der allerhöchsten Wonne. Der Bund mit Abraham war im besten Sinn nur ein geringes Abbild jenes gnadenreichen Bundes, der mit Jesu, dem ewigen Vater der Gerechten, gemacht wurde, ehe noch das blaue Himmelsgewölbe ausgespannt war. Bundesverheißungen sind die sanftesten Ruhekissen für ein leidenmüdes Haupt; Bundesverheißungen, von Jesu Christo verbürgt und versiegelt sind die besten Stützen für einen zitternden Geist.

„Sein Eid, sein Testament, sein Blut
Bewahren mich in Sturmeswuth;
Wenn jede ird'sche Stütze bricht,
Sind sie mein Trost, mein Schutz, mein Licht.“

Wenn Christus mit einem Eide verheißen hat, mich zur ewigen Herrlichkeit zu bringen, und wenn der Vater geschworen hat, er wolle mich dem Sohne schenken, damit ich auch mit zu dem großen Lohn gehöre, der ihm für die Arbeit seiner Seele werden soll: dann, meine Seele, müßte Gott selbst eher untreu werden, dann müßte Christus aufhören, die Wahrheit zu sein, dann müßte Gottes ewiger Rathschluß zur Lüge werden und das blutbesprengte Buch des Lebens mit Feuer verbrennen, ehe du verloren gehen

könntest. Darum ruhe im vollkommenen Frieden, komme, was da wolle; nimm deine Harfe von den Weiden, und deine Finger mögen nie mehr aufhören, mit ihren Saiten die lieblichsten Melodieen deines Lobes zu begleiten. O, welch eine Gnade, von Anfang bis zu Ende mit einstimmen zu dürfen in den Lobgesang der auserwähltesten Jungfrau.

II.

Maria's Lobgesang ist lieblich.

Sie lobt ihren Gott von ganzem Herzen. Seht nur, wie sie mit dem vollen Inhalt ihres Gegenstandes anhebt. Keine Einleitung geht voraus, sondern: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes." Es giebt manche Leute, die, wenn sie singen, zu fürchten scheinen, daß man sie hören möchte. Einer unsrer Dichter dagegen sagt:

„Aus aller Macht, mit Herz und Mund
Will meinen Schöpfer ich lobpreisen;
Mein Lied werd' allen Engeln kund,
Sie stimmen ein in meine Weisen!"

Ich fürchte, die Engel vernehmen kaum dieses armselige, schwache, ersterbende Geflüster, das gar oft bloß gewohnheitsmäßig aus unserm Munde tröpfelt. Maria geht ganz in ihrem Herzen auf; ihre Seele glüht von Begeisterung, wenn sie sinnt, brennt ihre Flamme; wenn sie redet, schallt ihre Zunge. Ach, daß auch wir unsre träumerischen Gedanken sammelten und aufweckten unsre schlummernden Kräfte zum Preis der versöhnenden Liebe. Es ist ein edles Wort, das sie hier spricht: „Meine Seele erhebet den Herrn." Ich denke, sie meint damit: „Meine Seele bestrebt sich, Gott groß zu machen durch Loben und Preisen." An sich ist er so groß, als er nur sein kann; meine beste Kraft reicht nicht bis zu ihm; aber doch möchte ich meinen Gott in dem Gemüth Anderer größer machen, und größer zugleich im eigenen Gemüth. Ich möchte, daß das Rauschen seiner Herrlichkeit noch weiter wogte; ich möchte das Licht, das von ihm ausgeht und mich bestrahlt, in meinem Kreise wiederscheinen lassen; ich möchte ihm seine Feinde zu Freunden gewinnen; ich

möchte Gott, den man sich hart denkt, in seiner unendlichen Liebe zeigen und ihm Liebe erwecken. „Meine Seele möchte Gott erheben.“ Der alte Trapp sagt: „Meine Seele möchte ihm mehr Raum schaffen.“ Es ist, als ob sie mehr von Gott in sich aufnehmen möchte, wie Rutherford sagt: „Ach! daß doch mein Herz groß und weit wäre, wie der Himmel, damit ich Christum darin behalten könnte!“ und dann wirft er sich selber dagegen ein: „Aber Himmel und Erde mögen dich nicht fassen. Ach, daß ich ein Herz hätte, groß wie sieben Himmel, damit ich den ganzen Christum darin aufnehmen könnte.“ Wahrlich, das ist ein größerer Wunsch, als je kann erfüllt werden; und dennoch soll unser Mund singen: „Meine Seele erhebet den Herrn.“ Ach, daß ich ihn krönen könnte; daß ich ihn noch mehr erhöhen könnte! Wenn ich auf dem Scheiterhaufen brennen müßte, damit der Sonnenschein seiner Herrlichkeit nur um ein Fünklein vermehrt würde, wie gerne wollte ich das leiden! Wenn ich zermalmt werden müßte, um den Herrn Jesum noch einen Zoll weiter hinauf zu heben, wie selig wäre doch ein solcher Untergang zur Vermehrung seines Preises! Das ist die Herzensmeinung im Lobgesang der Maria.

Ihr Loben und Preisen ist erfüllt von Freude: „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ Das Wort ist im Griechischen beachtenswerth. Es ist dasselbe Wort, das in der Stelle vorkommt: „Freuet euch alsdann und hüpfet“ (Luk. 6, 23). Es bezeichnet eine Freude, die in Geberden und muntern Bewegungen sichtbar die Stimmung des Geistes abspiegelt. Maria erklärt damit eigentlich: „Mein Geist soll tanzen, wie David vor der Bundeslade her, soll springen, soll hüpfen, sich wonnig wiegen und fröhlich sein in Gott, meinem Heiland.“ Wenn wir Gott loben, müssen wir's nicht thun mit traurigen und trüben Weisen. Etliche meiner Brüder loben Gott immer in weichen Tonarten oder in tiefem, tiefem Baß: sie haben keine Empfindung heiliger Ehrfurcht, wenn sie nicht Furcht und Zittern fühlen. Wie kommt's, daß manche Menschen Gott nicht anders loben können, als mit einem langen Gesicht? Ich erkenne sie schon an ihrem Gang, wenn sie hieher in's Haus der Andacht kommen: was ist das für ein kummervoller Schritt! Wie eigenthümlich feierlich und todesernst in der That! Sie verstehen David's Psalm nicht:

„Die heil'gen Schaaren zieh'n zum Tempel
Hinauf voll froher Zuversicht."

Nein, sie ziehen hinauf in ihres Vaters Haus, als ob's in's Gefängniß ginge, und verrichten am Sonntag ihre Andacht, wie wenn's der traurigste Tag der Woche wäre. Man erzählt von einem gewissen Hochländer, aus der Zeit, da die Hochländer sich durch Frömmigkeit auszeichneten, daß er einmal nach Edinburg ging; und als er heimkam, erzählte er, er hätte in Edinburg etwas Entsetzliches gesehen am Sonntag; er hätte in Edinburg Leute gesehen, die mit einem fröhlichen Gesicht in's Haus Gottes gegangen seien. Er meinte, es wäre gottlos, am Sonntag ein glückliches Gesicht zu machen; und ganz das gleiche Vorurtheil herrscht bei gewissen lieben Leuten in unsrer Nähe; sie bilden sich ein, wenn die Heiligen zusammenkommen, sollten sie sich hinsetzen, und etwas gemüthliches Elend und möglichst wenig Freude und Wonne zusammen genießen. Wahrlich, trauern und jammern ist nicht die rechte Art, wie man Gott verehrt. Wir sollten Maria zum Muster nehmen. Das ganze Jahr hindurch empfehle ich sie den Zaghaften und Betrübten als Vorbild. „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes." Höre auf, dich irdischer Genüsse zu freuen, und mit sündlichen Freuden habe nichts gemein, denn alle solche Freude ist vom Uebel. Aber im Herrn kannst du dich nicht zu sehr freuen. Ich glaube, der Fehler unsrer öffentlichen Gottesdienste liegt darin, daß wir zu nüchtern, zu kalt, zu förmlich sind. Ich bewundere nicht geradezu das Schwärmerische, was manche christliche Gemeinschaften in einer gewissen Zeit ihrer Entwicklung aufkommen und wuchern ließen; aber ich hätte nichts dawider, wenn ich dann und wann ein herzliches „Hallelujah" vernähme. Ein begeisterter Ausbruch des Gefühls könnte unsre Herzen ein wenig erwärmen; der Jubelruf „Gloria" dürfte unsre Geister entflammen. Das weiß ich, daß ich mich nie besser aufgelegt finde, zur wahrhaftigen Anbetung Gottes im Geist, als wenn ich in Wales predige, wo während der ganzen Predigt der Redner mehr unterstützt als unterbrochen wird durch Ausrufe wie: „Ehre sei Gott!" und „Sein Name sei gelobt!" Ja, da fängt das Blut an zu wallen, und die Seele kommt in Bewegung, und das ist die rechte Art, wie man Gott mit Freuden dient. „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch." (Phil. 4, 4). „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes."

Maria singt lieblich, denn sie lobsingt voll Vertrauen. Sie hält sich nicht auf an der Frage: „Habe ich auch ein Recht zum Lobsingen?“ Nein, sondern: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ Das „Wenn“ ist ein arger Feind aller christlichen Glückseligkeit; „aber“, „vielleicht“, „ob“, „vorausgesetzt“, „ich zweifle“, das ist eine Art von Raubmördern, die armen furchtsamen Pilgern auflauern und ihnen den Zehrpfennig rauben. Harfen verstimmen sich bald, und wenn der Wind aus dem Lande des Zweifels herüberweht, springen die Saiten reihenweis. Wenn die Engel im Himmel anfangen würden zu zweifeln, so würde der Himmel zur Hölle werden. „Wenn du der Sohn Gottes bist:“ das war die heimtückische Waffe, die der alte Erzfeind in der Wüste gegen unsern Herrn und Heiland schwang. Unser gewaltiger Widersacher weiß wohl, welches für uns die verderblichste Waffe ist. Christ, hebe empor den Schild des Glaubens, wenn du siehst, daß dieser vergiftete Dolch gegen dich gezückt wird. Ich besorge, daß euer Etliche Furcht und Zweifel hegen. Ihr möchtet eben so gut junge Vipern an eurem Busen nähren und Basilisken aufziehen. Ihr meint, Zweifel seien ein Zeichen der Gnade, während sie nur Zeichen eurer Unbeständigkeit sind. Es beweis't nicht, daß ihr keine Gnade habt, wenn ihr an Gottes Verheißung zweifelt, es beweis't aber, daß ihr größerer Gnade bedürftig seid; denn hättet ihr mehr Gnade, so würdet ihr Gottes Wort nehmen, wie es gegeben ist, und es würde von euch heißen wie von Abraham, daß er „nicht zweifelte an der Verheißung Gottes durch den Unglauben, sondern stark ward im Glauben und Gott die Ehre gab; und wußte auf's allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch thun“ (Röm. 4, 20. 21). Gott helfe euch von euren Zweifeln; sie stammen aus der Hölle. Ist etwa dies Wort zu hart? Ich wollte, ich könnte noch ein härteres finden. Es sind Verbrecher, Aufrührer, die Christum seiner Herrlichkeit berauben wollen; es sind Verräther, die das Wappen meines Herrn und Heilandes mit Schmach besudeln. Ach! es sind niederträchtige Verräther; hängt sie an einen Galgen, so hoch wie Hamans Galgen; werft sie zu Boden und laßt sie verfaulen wie Aas, oder verscharrt sie, wie man einen Esel verscharrt. Zweifel sind Gott ein Gräuel; ein Gräuel seien sie auch den Menschen. Sie sind grausame Feinde eurer

Seelen, sie schaden eurer Thätigkeit, sie berauben euch auf alle Art. Schlage sie mit dem Schwert des Herrn und Gideon's! Durch den Glauben an die Verheißung mußt du trachten, diese Kananiter zu vertreiben und das Land einzunehmen. O, ihr Männer Gottes, redet mit Zuversicht und lobsinget mit heiliger Freude.

Aber es liegt noch etwas mehr als Vertrauen in Maria's Lobgesang. Sie singt mit großer Vertraulichkeit: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist." Es ist das Lied einer Seele, die ihrem Gott sehr nahe steht in liebender Vertraulichkeit. Es kommt mir immer vor, wenn ich die Liturgie lesen höre, das sei eine sklavische Gottesverehrung. Ich finde nichts Unrechtes in ihren Worten und Sätzen, vielleicht ist von Allem, was Menschen je zusammengestellt haben, unser liturgischer Gottesdienst mit wenigen Ausnahmen das Schönste und Erhabenste; aber es ist wie für einen Sklaven gemacht, oder im besten Fall für Unterthanen. Während des ganzen Gottesdienstes fühlt man, daß rings um den Berg, wie auf Sinai, ein Gehege gezogen ist. Das Ganze klingt im Grunde eher wie die Klage und das Seufzen eines Sünders, als wie das selige Triumphiren eines Heiligen; es erinnert an die Knechtschaft und besitzt nichts von dem zutrauensvollen Geist der Kindschaft. Es zeigt den Herrn in ehrfurchtgebietender Ferne, als Einen, den man eher fürchten als lieben soll, dem man eher mit Zittern als mit Wonne begegnet. Ich zweifle nicht, daß dies denen zusagt, die nach ihrer Erfahrung die zehn Gebote neben den Abendmahlstisch legen, denn hiemit zeigen sie, daß ihr Umgang mit Gott auf einem knechtischen und nicht auf einem kindlichen Verhältniß ruht. Ich dagegen ziehe eine solche gottesdienstliche Ordnung vor, bei welcher ich meinem Gott nahen, und mich ihm zu Füßen werfen, und mein Anliegen ihm darlegen und ihm meine Sache mit Gründen belegen kann; wobei ich mit ihm rede, wie ein Freund mit seinem Freunde redet oder ein Kind mit seinem Vater; denn ohne das hat meine Andacht keinen Werth für mich. Andere christliche Freunde, welche unsern Gottesdienst zuweilen besuchen, erstaunen ob demselben, als ob er unehrerbietig wäre, weil er so viel vertraulicher und freier ist, als sie es gewohnt sind. Hüten wir uns wohl, daß wir einen solchen Vorwurf in Wahrheit nie verdienen mögen;

so brauchen wir denselben auch nicht zu fürchten; denn eine wiedergeborene Seele sehnt sich nach jenem innigen, vertraulichen Umgang, den der Aengstliche unehrerbietig nennt. Wenn ich mit meinem Gott wie mit einem Vater rede, wenn ich mit ihm umgehe, als mit Einem, dessen Verheißungen mir wahr sind, und zu welchem ich als ein Sünder, der mit Blut abgewaschen, und in die vollkommene Gerechtigkeit Christi gekleidet ist, mit Zuversicht komme, und nicht in der Ferne stehen bleibe; so sage ich, das ist etwas, was der, der draußen im Vorhofe anbetet, nicht begreift. In einigen unserer Lieder ist von Christo mit einer solchen Vertraulichkeit die Rede, daß der kalte Beurtheiler spricht: „Ich liebe solche Ausdrücke nicht, so etwas könnte ich nicht singen.“ Ich stimme Ihnen ganz bei, Herr Zaghaft, daß diese Sprache Ihnen, einem Fremden, nicht zusagt; aber ein Kind darf tausend Dinge sagen, die sich für einen Knecht nicht schicken. Ich erinnere mich, daß Einer eins unsrer Lieder verändert hat:

„Wer unsern Gott nicht kennt,
Kann auch sein Lob nicht leiden;
Doch Lieblinge des Himmelsherrn
Verkünden nah' und rühmen fern
Den Reichthum ihrer Freuden.“

Er gab es so wieder:

„Doch Hörige des Himmelsherrn“

Ja: und als er so schulmeisterte, dachte ich: „Ganz recht; du singst, was du fühlst; du fühlst dich eben immer noch als Hörigen und Leibeigenen; du weißt nichts von der frei erwählenden und freimachenden Gnade, noch von besonderen Gnadenerweisungen, und darum bleibst du in deinem gewohnten Stande als ein Höriger des Himmelsherrn.“ Aber mein Herz bedarf einer Gottesanbetung, in der ich fühle, und wie ich's fühle, auch äußern darf, daß ich ein Liebling des himmlischen Königs bin, und darum von seiner besondern Liebe singen kann, von seiner geoffenbarten Gnade, seinem lieblichen Umgang, seiner geheimnißvollen Vereinigung mit meiner Seele. Ihr trefft das Rechte nicht, bis ihr fragen könnt: „Herr, was ist's, daß du uns dich willst offenbaren und nicht der Welt“ (Joh. 14, 22)? Es liegt ein Geheimniß darin, das nur uns geoffenbaret wird und nicht der Welt draußen; ein Verständniß,

das die Schafe empfangen und nicht die Böcke. Ich frage Jeden von euch, der die Woche über durch Amtsgeschäfte in Anspruch genommen ist, einen Richter z. B. Ihr seid Richter und steht in keiner geringen Würde. Wenn ihr heimkommt, ist ein kleines Bürschchen da, das vor eurer ernsten Würde wenig Furcht, aber um so größere Liebe zu eurer Person hat, euch auf die Kniee klettert, euch die Wange küßt und euch tausenderlei Dinge vorplaudert, die euch alle recht sind, weil's von ihm kommt, die ihr aber in der Gerichtssitzung von keinem lebenden Menschen dulden würdet. Das Gleichniß bedarf keiner Deutung. Wenn ich manche Gebete Martin Luther's lese, so können sie mir auffallen, aber ich sage bei mir selbst: „Es ist wahr, ich kann mit Gott nicht so reden, wie Martin Luther; aber dann hat vielleicht Martin Luther seine Kindschaft tiefer gefühlt und sich besser hineingelebt, als ich, und war doch deswegen nicht weniger demüthig, weil er so kühn war. Es mag sein, daß er Ausdrücke brauchte, die bei Jedermann sonst nicht am Platze gewesen wären, der den Herrn nicht gekannt hätte, wie er." O, meine theuern Freunde, lobsingt heute unserm Herrn Jesus als unserm nächsten Angehörigen. Macht euch recht nahe zu ihm, greifet seine Wunden, legt eure Hand in seine offene Seite, legt eure Finger in seine Nägelmale, so wird euer Loblied so heiliglieblich und wohltönend erschallen, wie sonst nie.

Zum Schluß wollen wir noch beachten, wie Maria's Lobgesang trotz alledem so voller Demuth war und so voller Dankbarkeit. Ein großer Theil der Christenheit nennt sie: „Mutter Gottes," aber in ihrem ganzen Loblied findet sich nicht der leiseste Hauch davon. Nein, es heißt darin: „Gott, mein Heiland"; gerade wie jeder Sünder, der mit euch spricht, sich auch ausdrückt, und wie ihr Alle es auch sagen dürft. Sie bedarf eines Heilandes, das fühlt sie, ihre Seele freuet sich, weil sie nun einen Heiland hat. Sie redet nicht von ihm, wie wenn sie ihm zu befehlen hätte, sondern sie hofft, angenehm gemacht zu werden in dem Geliebten. Darum wollen wir darnach trachten, daß unsere Vertraulichkeit stets gepaart bleibt mit der tiefsten Demuth des Geistes, indem wir bedenken, daß er Gott ist über Alles, hochgelobet in Ewigkeit, und daß wir nur Staub und Asche sind; Er erfüllet Alles, wir aber sind nichts, und unsere Zeit fähret dahin wie ein Schatten (Ps. 144, 4).

III.

Und soll Maria allein lobsingen?

Ja, sie muß es, wenn der einzige Ton, den wir zu äußern vermögen, nur sinnliche Freude und weltliches Vergnügen ist. Es giebt in unsern Tagen viel Musik, die mit Maria's Loblied nicht schön zusammenklingen würde. Es giebt manche Freude, manches Lachen, die sich mit ihrem Gesange nicht vertragen. Da lautet's nicht: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ Wir möchten weder Alten noch Jungen die äußerliche Freude mißgönnen, wir möchten nicht das Geringste an eurer sichtbaren Lust ob der Gnadenerweisung Gottes, an die uns dieser Tag erinnert, auslöschen, aber brechet nicht Gottes Gebot durch Muthwillen, Unmäßigkeit und tobenden Unfug. Aber wenn ihr auch ein volles Maß wahrer leiblicher Erquickung genossen habt, so habt ihr wenig davon, ist's ja doch nur die Freude einer flüchtigen Stunde und nicht die bleibende Glückseligkeit des Geistes; und darum muß Maria allein lobsingen, wenn's bei euch zu nichts weiter als zur irdischen Freude kommt. Die Freuden der Tafel sind der Maria zu gering; die Freude des Familienmahls steht noch weit unter Maria's Freude. Aber soll sie allein lobsingen? Gewiß nicht, wenn irgend Eines von uns heute durch einfältiges Vertrauen in Jesum Christum ihn sich zu eigen machen kann. Treibt dich heute der Geist Gottes zu dem Ausruf: „Ich vertraue meine Seele dem Herrn Jesus?“ Mein theurer Freund, dann hast du den Heiland empfangen: im tiefsten und besten Sinne des Wortes ist Christus dein eigen geworden. Begreifst du, daß er der Sündenträger ist, der deine Missethat trägt? Kannst du ihn erblicken, wie er als Bürge für die Menschen blutet? Nimmst du ihn als solchen auf und an? Stützt sich dein Glaube ganz allein auf das, was er gethan hat, auf das, was er ist, auf das, was er noch wirkt? Dann ist Christus in dir geboren und du darfst voller Freude sein wie Maria, und fast möchte ich noch mehr sagen. Denn die Verheißung der leiblichen Geburt des Heilandes ist noch lange nicht solcher Beglückwünschung und Seligpreisung werth, wie die geistliche Geburt des heiligen Kindes Jesu in deinem Herzen,

wenn er in dir zur Hoffnung der Herrlichkeit geworden ist. Mein theurer Freund, wenn Christus dein eigen ist, so ist kein Lobpsalm der Erde zu hoch, zu heilig für dein Lobpreisen; nein, kein Lied von der Engel Lippen, kein Ton aus des Erzengels Mund erklingt, in das du nicht mit einstimmen darfst. Gerade heute gehören die heiligsten, die seligsten, die herrlichsten und höchsten Gedanken und Worte und Empfindungen dir. Brauche sie! Gott helfe dir, daß du dich in ihnen ergötzest; und ihm sei Preis und Dank, dir aber Freude und Trost in alle Ewigkeit. Amen.

Um Christi willen.

„Vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat um Christi willen." Ephes. 4, 32.

„In Christo" oder „um Christi willen": das ist der große Grund, den erweckte Sünder vorbringen, wenn sie bei Gott Gnade suchen. Vordem konnten sie großthun mit ihrer eigenen Gerechtigkeit, konnten auf ihre Gefühle, ihre Vorsätze, ihre Herzensgüte, ihr Beten pochen; aber jetzt, nachdem ihnen Gott durch den heiligen Geist gezeigt hat, was sie sind, und ihnen ihr verzweifelt böses Herz aufgedeckt hat, wagen sie keinen andern Grund mehr vorzubringen, als den: „Um Christi willen." Sie schauen um sich, und Niemand hält sie, sie sehen ringsum, und ist kein Helfer da (vgl. Jes. 63, 5), und ihr Herz kennt weder Frieden noch Hoffnung, bis sie die Person Jesu Christi und sein Opfer erblicken, und dann thut sich ihr Mund auf und sie haben einen rechten Inhalt gefunden und führen ihre Sache vor Gott mit schlagenden Gründen, denn sie sprechen: „Um Christi willen, o, um Christi willen sei mir

gnädig!“ Wahrlich, Geliebte, das ist der einzige Grund, der im Gebet vor Gott etwas gilt, aber auch Alles gilt, komme das Gebet von einem Heiligen oder von einem Sünder. Es ist wahr, daß Gott uns ursprünglich nicht um Christi willen geliebt hat, denn seine erwählende Liebe war unumschränkt; der Vater liebte uns nicht, weil der Heiland starb, sondern der Heiland starb, weil uns der Vater vor Grundlegung der Welt geliebt hatte. Nichtsdestoweniger ist der eine und einzige Verbindungsweg zwischen einem liebenden Vater und seinem auserwählten Volk das Verdienst und die persönlichen Vorzüge Jesu Christi. Der Vater verleiht uns keine Vorrechte außer durch seinen Eingebornen, noch werden wir als angenehm oder annehmbar erachtet, als insoweit wir in unserm Herrn und Heiland stehen, angenehm gemacht in dem Geliebten und vollkommen in Christo Jesu. Ich darf keinen andern Grund vorbringen, wenn ich mit Gott rechte, als den Namen seines theuern Sohnes; denn in diesem liegt die Summe aller himmlischen Beredtsamkeit. Welche Bundesgnade ich auch begehre: das ist der Schlüssel, der die Vorrathshäuser des Himmels aufschließt; aber kein anderer Name gilt etwas bei Gott, um unwürdigen Sündern unverdiente Gnade zuzuwenden. Wer's versteht, seinen Fuß auf den unerschütterlichen Fels „Um-Christi-willen“ zu stellen, braucht nicht zu fürchten, er müsse wie Jakob mit dem Engel Gottes ringen. Wenn wir aber das in unsern Gebeten vergessen, dann haben wir Kraft und Nerv unseres Gebets verloren, wir haben die Wirbelsäule verloren, durch welche der Mensch des Gebets aufrecht erhalten wird; wir haben den ganzen Tempel des Gebets über unserm Haupt zusammengestürzt, wie einst Simson das Haus der Philister. „Um Christi willen“, das ist die einzige freitragende Säule, auf welche alles Gebet sich stützen muß; nehmet sie hinweg, so stürzt Alles mit großem Krachen zusammen; laßt sie stehen, so steht das Gebet fest wie ein himmelanstrebender Thurm, der in die Wolken hinaufreicht.

Wir wollen unter dem Beistand des heiligen Geistes unser Schriftwort nach zwei Seiten hin betrachten: Es ist Gottes Beweggrund zur Gnade: „Um Christi willen.“ Es ist aber auch unser Beweggrund zum gottgefälligen Wirken: „Um Christi willen.“

II.

Gottes Beweggrund zur Gnade.

Er vergiebt uns „um Christi willen."

Hier laßt uns zunächst die Macht dieses Beweggrundes betrachten; und dann zweitens einige Eigenschaften desselben, welche unter Gottes Gnadenbeistand dazu dienen können, heilsbegierige Sünder zu trösten, welche sich nach der Ruhe und dem Frieden in Christo Jesu sehnen.

1. Betrachten wir die Macht dieses Beweggrundes, durch welche Gott bewogen wird, Sünder „um Christi willen", zu begnadigen. Ihr wißt, daß wenn wir etwas um einer Person willen thun, verschiedene Rücksichten zusammenwirken können, um unsere Thatkraft anzuspornen, damit wir willig seien, nicht nur etwas, sondern viel zu thun; ja, Alles zu thun um deswillen, den wir bewundern oder lieben.

Das erste, was uns antreiben kann, um eines Andern willen etwas zu thun, ist seine Persönlichkeit mit ihren verschiedenen Eigenschaften des Standes und Ranges. Die Vorzüge einer Person haben schon oft Andere zur höchsten Begeisterung, zur Aufopferung ihres Lebens angetrieben; ja sogar zur Erduldung grausamer Todesqualen. Wenn in der Schlacht die vordringende Heersäule einen einzigen Augenblick wankte, machte Napoleon's Gegenwart jeden Einzelnen zum Helden. Wenn Alexander der Große das Vortreffen führte, war im ganzen macedonischen Heer kein einziger Mann, der gezögert hätte, mit Aufopferung seines Lebens ihm nachzufolgen. Um David's willen brachen die drei Helden mit äußerster Lebensgefahr in's Lager der Philister und schöpften des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem und brachten es David (2. Sam. 23, 16). Manche Menschen üben einen solchen Zauber über Andere aus, daß diese sich's zur höchsten Wonne rechnen, ihnen Ehre erweisen zu können. Es hat zu allen Zeiten Vorkämpfer gegeben, sowohl Kriegs- als Glaubenshelden, welche die Herzen ihrer Nachfolger vollständig besaßen, daß diesen kein Opfer zu groß, keine Mühe zu schwer war. Die Vorzüge einer Person sind ein mächtiger Hebel, um die Gemüther in Bewegung zu setzen. Wie kann ich euch nun in rechter

Weise veranlassen, auch die Person unsers Herrn Jesu Christi in dieser Beziehung zu betrachten, da wir sehen, daß seine Liebenswürdigkeit und seine Tugenden alle menschlichen Vorzüge so weit übertreffen, wie das Lichtmeer der Sonne das Dämmerlicht der Sterne! Ja, ich behaupte kühn, er ist so herrlich, daß selbst Gott vom Himmel um seinetwillen gern unzählige Dinge thut. Theure Brüder, wir glauben, daß unser Herr Jesus Christus wahrer Gott aus wahrem Gott ist, gleich und gleich einig mit dem Vater, wesentlicher Gott. Christus ist kein besonderer, vom Vater getrennter Gott, sondern er ist auf geheimnißvolle Art Eins mit dem Vater, so daß das alte israelitische Losungswort noch immer wahr bleibt: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr" (5. Mose 6, 4), und dennoch ist Jesus: Jehovah-Zidkenu — der Herr, der unsre Gerechtigkeit ist (Jer. 33, 16). Ueberdies nahm er für uns Menschen und um unsrer Erlösung willen die Gestalt und Natur des Menschen an sich; er ward Fleisch als der Sohn der Jungfrau, und lebte als solcher ein Leben der Vollkommenheit, ohne jegliche Sünde, alle Zeit voller Liebe und voll heiligen Dienstes gegen Gott und Menschen. Hier steht er; mit dem Auge des Glaubens könnt ihr ihn schauen; „Gott über Alles, hochgelobet in Ewigkeit" (Röm. 9, 5); und dennoch Mensch, von demselben Stoff, Fleisch und Blut, wie seine Mutter, steht er da und rechtet für uns vor dem ewigen Thron; ein allmächtiger Gott, ein ganz vollkommener Mensch. Er trägt eine Krone auf dem Haupt, denn er ist ein Fürst vom Hause David's und sein Reich ist ein ewiges Reich. Auf seiner Brust glänzt das mit Edelsteinen geschmückte Brustschildlein, denn er ist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedek's, und um seine Schultern hängt der Prophetenmantel, denn er ist ein Prophet und mehr als ein Prophet. Er steht da, geehrt von den Engeln, angebetet von den Cherubim und Seraphim, und trägt die Schlüssel des Himmels, der Erde und der Hölle an seinem Gürtel, ein Herrscher über Wind und Wellen, der Herr der Vorsehung, Wunderbar, Rath, Kraftheld, Ewigvater, Friedefürst, ein König aller Könige, ein Herr aller Herren; mich wundert's nicht, daß ein Solcher bei seinem Vater etwas gilt, und daß Gott um seinetwillen unzählige Segnungen über die Unwürdigen ausschüttet, für die er bittet. Er ist auserkoren unter vielen Tausenden und ist ganz Lieblichkeit; sein Haupt ist das feinste Gold,

seine Lippen sind wie Lilien, mit fließender Myrrhe triefend; seine Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Cedern. Sein Mund ist Süßigkeit; ja! er ist ganz Lieblichkeit (Hohel. 5, 10. 11. 13. 15. 16).

„Es ist die herrliche Natur
Von meinem Herrn ein Schatten nur;
Der ganzen Schöpfung Farbenpracht
Ist gegen seine Schönheit Nacht.

Nicht Erd' noch Meer, nicht Sternenreich
Noch Himmel kommt an Glanz ihm gleich.
Wir finden seine Schönheit nicht,
Bis wir ihn schaun von Angesicht."

In der überschwänglichen Majestät seiner Person liegt ein Theil der Macht seiner Fürbitte.

Eine viel größere Macht liegt in naher und inniger Verwandtschaft. Eine Wittwe, deren Sohn seit vielen Jahren auf dem Meere gewesen ist, sehnt sich mit aller Liebe einer Mutter nach dem Einzigen. Sie ist eine einsame Wittwe, ihrem Herzen ist nichts geblieben, als dieser Eine. Eines Tages kommt ein zerlumpter Bettler vor ihre Thür; er geht auf Krücken und bittet um ein Almosen. Er hat vor manchem Hause nach einer Wittwe, Namens So-und-So, gefragt. Er hatte sie jetzt ausfindig gemacht. Sie freut sich, einen Matrosen zu sehen, und nie seit der Abreise ihres Sohnes hat sie je einen von der Thür weggewiesen, um ihres Sohnes willen. Der jetzt vor ihr steht, erzählt ihr, er habe auf demselben Schiffe mit ihrem Sohne gedient; da hätten sie Schiffbruch gelitten und seien an eine öde Küste geworfen worden. Ihr Sohn sei bald nachher in seinen Armen verschieden und hätte ihm den Auftrag hinterlassen, seine Bibel seiner Mutter zu überbringen — sie würde daran erkennen, daß es ihr Sohn gewesen sei — und ihr auszurichten, sie möchte seinen Kameraden freundlich und gütig aufnehmen um ihres Sohnes willen. Ihr könnt euch wohl vorstellen, wie das Beste, was das Haus zu liefern vermochte, dem Fremden vorgelegt ward. Er war nur ein gemeiner Matrose; es war nichts an ihm, was ihn hätte besonders empfehlen können. Seine wettergebräunten Wangen zeugten von schwerer Arbeit, aber es war keine für sie vollbrachte Arbeit; er hatte keinen Anspruch an sie, und doch war ihm Küche und Kasten, Haus und Herd der

Wittwe zu Diensten. Warum das? Weil sie in seinen Augen das Bild ihres Sohnes zu sehen glaubte — und dies Buch, das gewisse Zeichen eines guten Glaubens, öffnete dem Fremden ihr Haus und ihr Herz. Verwandtschaft thut oft weit mehr, als die Vorzüge einer Persönlichkeit für sich allein. Und nun erwägt, theure Brüder, der Herr Jesus Christus ist der eingeborne Sohn Gottes. Unser Gott hat nur den einigen Sohn, und dieser Sohn ist der Liebling seiner Seele. O, wie hat ihn der Vater geliebt! Es ist unmöglich, daß wir die göttliche Liebe ermessen können, denn uns fehlt der Maßstab. Menschliche Liebe ist im besten Fall nur endlich, auch wenn sie den höchsten Grad erreicht. Wenn wir uns in die Tiefen menschlicher Liebe versenken, so finden wir doch immer noch einen Boden; aber die göttliche Liebe hat weder Grund noch Grenze. Wir wissen kaum zu sagen, was Einheit des Wesens sagen will. Die göttlichen Personen sind Eins im Wesen: Ein Gott. Darum können wir auch nimmermehr begreifen, welche Liebe aus dieser innigsten aller Vereinigungen entspringen muß. O, wie liebt ihn doch Jehovah! Und doch verließ dieser, sein theurer Sohn, um unsertwillen den sternestrahlenden Thron des Himmels, ward Mensch, litt, blutete und starb; und wenn wir vor den Thron der Gnade treten und Christi eigene Verheißung bei uns haben, so sieht der ewige Vater Jesum in unsern Augen, heißt uns willkommen an der Gnadentafel und im Hause der Gnade um seines eingebornen Sohnes willen.

Und doch habe ich kaum erst den Gegenstand berührt. Die Macht des Wortes: „Um Christi willen“ muß noch tiefer gefunden werden, ganz besonders zunächst in der Würdigkeit der Person und ihrer Thaten. Gar manche Adelstitel sind in unserm Reiche gestiftet worden, die von Geschlecht zu Geschlecht sich vererben, mit großen Besitzthümern, den Geschenken einer freigebigen Nation. Warum das? Weil das Land durch Einen Mann große Wohlthaten genoß und sich glücklich fühlte, zum Dank dessen Erben auf ewige Zeiten adelte um seinetwillen. Ich glaube, es war kein Irrthum, wenn Marlborough und Wellington in den höchsten Adelstand erhoben wurden; sie hatten ihr Vaterland aus Kriegsnöthen errettet, und darum gebührte ihnen auch, daß sie im Frieden geehrt blieben; und wenn um der Verwandtschaft willen ihren Nachkommen erbliche Ländereien zugewiesen und auf ihre Söhne

erbliche Würden übertragen wurden, so geschah dies nur nach dem Gebot der Dankbarkeit. Lasset uns nun bedenken, was der Herr Jesus gethan hat, damit wir auch verstehen lernen, wie mächtig seine Fürbitte sein muß: „Um Jesu willen." Das Gesetz Gottes war übertreten worden; Jesus Christus ist in die Welt gekommen und hat es erfüllt, so vollständig erfüllt, daß auch nicht das kleinste Titelchen eines der zehn Gebote auftreten und ihm die geringste Versäumniß vorhalten kann. Hier war eine Wahl der göttlichen Entscheidung nothwendig; Gott mußte gerecht sein, und doch wollte er, daß sein Volk errettet werde. Wie konnte er beides vereinigen? Wo war der Mensch, der die Gebirgswand, welche Gerechtigkeit und Gnade von einander trennte, so zu durchbrechen im Stande war, daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen können? Gott mußte die Sünde strafen, und dennoch will er gnädig sein, wem er gnädig ist. Wie soll das zusammen stimmen? Es kamen Priester mit allerlei Opfern; aber das Schlachten der Farren und Kühe und Widder und Ziegen konnte die Menschen nicht gerecht machen. Was hätten auch Ströme von Thierblut mit der Menschen Sünde zu thun gehabt? Aber der Herr Jesus kam, die große Lösung des göttlichen Räthsels: Jesus kam, ewiger Gott und doch wahrer Mensch, und beugte sein Haupt unter den schmachvollen Tod am Kreuz: seine Hände wurden durchbohrt, seine Füße mit Nägeln durchgraben, seine Seele war betrübt bis in den Tod.

„Jesus, unser Herr und Gott,
Trug die Schmach der Sünderrott';
Preis sei seinem Namen;
Was sein Arm für uns vollbracht,
Wie er aus des Todes Nacht
Uns gerissen, — Seiner Macht
Singet, jauchzet! Amen."

Gott war gerecht: er strafte der Menschen Schuld in der Person des Vertreters der Menschheit: Jesu von Nazareth. Gott ist gnädig: er nimmt jeden gläubigen Sünder um Jesu Christi willen an und auf. D'rum denket daran, was Christus gethan, so werdet ihr die Macht des Grundes begreifen. Er hat das Gesetz Gottes geehrt, das der Mensch verunehrt hatte, und hat der göttlichen Gnade eine Bahn gemacht, wo der Menschen Sünde jeden Zugang fest verriegelt hatte. O, Gott, dein Sohn hat wiedergebracht, was

ein Anderer geraubt hat; er hat dem Starken den Raub genommen, und den rechtmäßig Gefangenen hat er frei gemacht; ein zweiter David hat er die Schafe dem Löwen aus dem Rachen gerissen und aus den Klauen des Bären erlöset. Ein zweiter Simson hat er deine Feinde erschlagen und die Thüren ihrer Burg auf seine Schultern gelegt (Richt. 16, 3) und auf die Höhe des Berges getragen. Jede Wunde, die er am Kreuze trug, jeder Geißelhieb, den er im Palast des Pilatus empfing, jeder Blutstropfen, den er in Gethsemane schwitzte, verstärkt die Fürbitte: „um Christi willen."

Und doch, und doch ist mir's, ich hätte die ganze Kraft des Wortes noch nicht hiemit erfaßt. Wenn irgend welche Bundesbestimmungen festgesetzt waren, dann erhalten die Ausdrücke: „um Christi willen" noch eine besondere Kraft und Bedeutung, weil sie sich auf Verpflichtungen, Verheißungen, Bündnisse stützen. In Beziehung auf Christum sind die feierlichsten Verheißungen gegeben worden. Es war eine bestimmte Verpflichtung zwischen dem Richter der Menschen und dem Erlöser unserer Seelen eingegangen worden, und der Prophet Jesaias hat diese Verpflichtung kund gethan mit den Worten: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen sehen und in die Länge leben; und des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen" (Jes. 53, 10). Und weiter: „Ich will ihm Viele zur Beute geben und er soll die Starken sich zum Raube nehmen" (v. 12); und abermals: „Er wird seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntniß wird er, der Gerechte, mein Knecht für Viele, gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden" (v. 11). Es bestand also eine bestimmte Vereinbarung von alter Zeit her zwischen dem Vater und dem Sohne, worin der Sohn übernommen hatte, die Sünden seines Volkes zu tragen; er ward zum Bock der Erledigung (3. Mose 16, 10) für sein Volk Israel; und dann ward von Seiten des göttlichen Richters der Welt die Verpflichtung eingegangen, daß er ihm die Seelen der Versöhnten zum ewigen Lohn und Erbtheil geben wolle. Daher, theure Brüder, ist eine große Kraft in dem Wort der Fürsprache: „um Christi willen." O Gott, wie möchten wir so gerne mit ehrfurchtsvoller Scheu von Dir reden, aber wir müssen es aussprechen, wie könntest Du noch gerecht sein, wenn Du die nicht selig machtest, für welche der Herr Jesus sein

theures Blut vergossen hat? Theure Brüder, wir wenden uns an euch als an billigdenkende Leute: würdet ihr erst einen Bürgen und Stellvertreter anerkennen und dann doch noch vom Schuldner erwarten, daß er selber die Schuld bezahle? Schauet menschliche Regierungen an: wenn ein Mensch in's Heer eingereiht würde, fände aber einen Stellvertreter, könnte sich dann das Gesetz noch an den Ersten halten? Und soll Gott ungerechter sein als Menschen? Soll der höchste König des Himmels ungerecht sein vor den Königen dieser Erde? Wenn Christus meine Schuld bezahlt hat, so kann Gottes Gerechtigkeit keine Zahlung mehr von mir verlangen; sie kann nicht fordern, daß dieselbe Schuld doppelt bezahlt werde. Die Gerechtigkeit kann keine Zahlung mehr von mir verlangen:

„Zuerst von meinem blut'gen Bürgen
Und dann von meiner eig'nen Hand."

Wenn Christus in dem furchtbaren heiligen Kriege als Stellvertreter für mich eingestanden ist, wie darf's geschehen, daß alsdann doch noch ich selber soll dem feindlichen Schwert bloßgestellt werden? Unmöglich! Geliebte, seht dort jenen Bock der Erledigung. Israels Sünden sind über ihm bekannt worden. Der Hohepriester hat seine Hand dem Opferthier auf's Haupt gelegt; es wird von einem dazu verordneten Manne hinweggeführt; er läßt es laufen, schaut ihm nach — und es verschwindet aus dem Gesicht. Er steigt auf den Fels, schaut weit hinaus, nach Morgen, nach Abend, nach Mittag, nach Mitternacht; er kann es nicht mehr entdecken; er wartet eine Zeitlang, schaut mit prüfendem Auge nochmals ringsum — es ist fort! und er kommt zurück und erzählt dem Volke Israel, daß die Sünde vorbildlich hinweggetragen ward auf des ledigen Bockes Haupt. Nun seht: Christus ist die Erfüllung dieses Vorbildes. Unsere Sünden liegen auf ihm: er ist fort — wohin? „Ihr werdet mich suchen und nicht finden" (Joh. 7, 34), spricht er; er ist hingegangen in die schauerlichen Stätten des Todes. Der Bock der Erledigung, Christus, hat die Sünden aller derer, die ihm angehören, auf ewig mit sich hinweggetragen in sein Grab. Nun, sollte das nur ein täuschendes Spiel gewesen sein, oder ist's Wirklichkeit? Hat Christus die Sünde hinweggenommen oder nicht? Wenn er's gethan hat, wie dürfen Menschen noch für Sünden

gestraft werden, die er hinweggenommen hat, für Sünden, deren Strafe Christus schon erduldet hat? Wenn er aber nicht für die Sünde gelitten hat, wo gäbe es dann sonst noch eine Erlösung für eine aus Adam geborene Seele? O ihr, die ihr die Seligkeit von dem Willen der Menschen abhängig wissen wollt, ihr ahnt nicht, was ihr an der wirklichen Versöhnung in Christo für einen Reichthum habt; ihr, die ihr von einem solchen Sühnopfer redet, mit welchem nicht alle Sünden sollen getilgt sein, wißt nicht, was ihr behauptet. Wir aber glauben an eine vollständige Erlösung von aller Strafe für eine jegliche Seele, die je geglaubet hat oder noch zum Glauben kommen mag; wir reden von etwas Gewissem, Festem, werth, daß die Seele sich darauf verlasse.

Es bleibt noch ein anderer Gedanke über diesen Punkt zu erwägen übrig. Er ist sehr geeignet, die Vorstellung von der Fürsprache: „um Christi willen" in uns fest zu machen, wenn es nämlich urkundlich und bekannt ist, es sei der Wunsch der fürbittenden Person, daß die erwünschte Wohlthat möchte gewährt werden; und wenn insbesondere dieser Wunsch ernstlich ausgedrückt wurde und noch ausgedrückt wird. O, wie sollten wir uns freuen in dem Gedanken, daß Christus, wenn wir seinen Namen als Empfehlung brauchen, uns nie vorhält, wir gingen zu weit oder nähmen uns zu viel heraus! Nein, Geliebte, wenn ich recht ernstlich um Gnade bitte, so hat Christus schon lange zuvor für mich um Gnade gebeten. Nie bittet ein Gläubiger um irgend einen Segen, ohne daß Christus nicht auch darum fleht; denn „er lebet immerdar und bittet für uns" (Hebr. 7, 25). Unsre Bitten macht er zu seinen Bitten und unsre Anliegen zu seinen Anliegen, wenn sie der Geist eingiebt. Im Himmel weis't er hin auf seine Wunden, die Denkmäler seines Leidens, und ruft: „Vater, um meinetwillen gewähre diesen armen Unwürdigen diese Bitte; segne sie, wie du mich segnen würdest; sei gütig und gnädig gegen sie, wie du gegen mich gütig und liebevoll wärest." Das macht die Fürbitte allmächtig. Es ist nicht anders möglich, sie muß vor Gott eine mächtige Geltung erlangen.

2. Halten wir hier einen Augenblick stille und machen wir einige andere Eigenschaften namhaft, wodurch solche Fürsprache bei zitternden, heilsbegierigen Seelen Trost wirken kann. Dieser Beweggrund: „um Christi willen" ist bei

Gott ein beständig gültiger Beweggrund; er erleidet keine Veränderung. Denke dir, armer Sünder, Gott hätte verheißen, er wolle dir um deinetwillen vergeben. Wenn du dann das einemal reuevoll und zerschlagenen Herzens wärest, so wäre Hoffnung für dich vorhanden; ein andermal aber möchtest du über deine Ohnmacht zur Buße und deine Herzenshärtigkeit zaghaft werden, und dann wäre kein Grund mehr vorhanden, warum dich Gott segnen sollte; du siehest aber wohl ein, daß Christus jederzeit gleich würdig ist, und darum hat Gott auch stets den gleichen Grund, dir gnädig zu sein; er kann dich heute, wo du eine arme, irrende Seele bist, so gut segnen, wie vor zwanzig Jahren, und wenn du in Sünden grau geworden bist wie ein dürres Stück Holz, das für den Ofen bereit liegt, so veraltet doch dieser Beweggrund nie, er steht noch immer in der Jugendblüthe. Gott vergiebt um Christi willen kleinen Kindern, und aus demselben Grunde kann er auch dem siebzigjährigen Greise vergeben. So lange ihr in dieser Welt seid, ist und bleibt dies ein feststehender Grund für die Gnade.

Bedenket weiter, daß es ein mächtiger Beweggrund ist. Es ist nicht ein Beweggrund, um dessenwillen Gott nur geringe Sünden vergiebt; es wäre ja sonst eine Schmach für Christum, als ob er nur wenig verdiente. Kannst du sagen, wie groß deine Sünde ist? „O," sprichst du, „sie ist so hoch wie der Himmel, sie ist wie die Hölle so tief"; kannst du nun aber sagen, wie groß das Verdienst Christi ist? Ich sage dir, seine Würdigkeit ist tiefer als die Hölle sein kann und höher als alle Himmel. Und wenn deine Sünde reichte vom Morgen bis zum Abend und vom höchsten Stern bis in die tiefsten Tiefen der Erde, so ist dennoch die Würdigkeit Christi von einer Fülle, die Alles in Allem erfüllt, und sie würde daher alle deine Sünden bedecken. Deine Sünden sind wie die Heerschaaren Egyptens, zahlreich und gewaltig; aber Christi Verdienst ist wie die Fluth des rothen Meeres und verschlinget sie alle, so daß nicht eine einzige vom ganzen Heer übrig bleibt, sondern alle untersinken wie Blei im mächtigen Wasser. Deine Sünden sind wie die Noahische Ueberschwemmung, in welcher alle Menschenkinder umkamen; aber Christi Verdienst ist wie die Arche, die auf den Fluthen schwimmt und um so höher steigt, je tiefer die Gewässer werden. Je tiefer deine Sünde, um so

höher wird Christi Verdienst über alle Himmel erhöht, wenn Jehovah dir alle deine Missethat vergiebt. Denke nicht zu gering von Christo; du kannst nie zu hoch von ihm denken. Ich möchte nicht, daß du die Sünde für unbedeutend achtest, aber Christus ist größer. Die Sünde ist endlich; sie ist des Geschöpfes That. Christus ist unendlich; er ist allmächtig. Wie groß und weit und tief auch deine Sünde sei, so ist Christus größer als deine Sünde und kann sie tilgen.

Weiter, theure Brüder, ist es ein klarer und zureichender, ich möchte fast sagen, höchst vernünftiger Beweggrund, ein Grund, der sich an euren gesunden Menschenverstand wendet. Könnet ihr nicht schon jetzt begreifen, wie Gott euch um Christi willen gnädig sein kann? Wir haben von Leuten gehört, die Bettlern, Armen Geld schenkten; nicht weil's diese verdienten, sondern um des Andenkens an irgend einen werthen Freund willen. An einem gewissen Tage des Jahres werden die zoologischen Gärten Londons für Jedermann und unentgeldlich geöffnet. Warum, aus welchem Grunde soll dies unentgeldlich geschehen? Was hat der große Haufen sich für ein Verdienst um dieselben erworben? Gar keins. Er genießt diese Vergünstigung zur Erinnerung an den guten Prinzen Albert. Ist das nicht ein ansprechender Grund? Ja. Aber alle Tage im Jahre stehen die Pforten des Himmels allen Sündern offen, ohne Geld und umsonst. Warum das? „Um Christi willen." Ist das nicht ein sehr passender Grund? Wenn Gott seinen Sohn verherrlichen wollte, wie konnte er das besser thun, als indem er sagte: „Um meines lieben Sohnes willen thut die Perlenthore des Himmels weit auf, daß seine Auserwählten einziehen. Siehe diese tausendmal tausend seligen Geister, sie kommen alle zu ihren Thronen unsterblicher Herrlichkeit um meines lieben Sohnes willen. Sie sind glückselig, aber glückselig um seinetwillen. Sie sind heilig, aber heilig um seinetwillen." Und sie werfen ihre Kronen ihm zu Füßen und singen: „Würdig ist das Lamm, das erwürget ist, zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob" (Offenb. 5, 12). Ihr begreift sogleich, daß dieser Grund sich an den gemeinen Menschenverstand wendet, und darum hoffe ich, theure Freunde, daß ihr daran festhaltet.

Und dir, du armer Sünder, möchte ich zurufen: Es ist ein Grund, der dich besonders angeht. Wenn du kannst, so

denke dir irgend einen Grund, warum dir Gott verzeihen sollte! Gehe alle deine Gründe der Reihe nach durch und suche einen, der richtig und haltbar sei. Du findest nicht einen! Ich weiß mich einer Zeit zu erinnern, wo ich auch nicht die Spur von einem Grund zu finden vermochte, warum Gott mich erretten und selig machen sollte, aber ich fand mehr denn fünfzigtausend Gründe, warum eigentlich Gott mich verdammen müßte; wenn ich aber auf das Wörtlein blicke: „um Christi willen“: o, was ist doch das für ein Grund! Das ist ein guter Grund, das ist ein Grund, an den ich mich halten kann. Denkt, ich wäre der abscheulichste Sünder der Hölle, wie müßte das Christum verherrlichen, wenn „um Christi willen“ der schwärzeste Sünder, der je gelebt hat, der Hölle entrissen und um seinetwillen in den Himmel versetzt würde! Denkt, ich sei ein Gotteslästerer gewesen, unkeusch, ein Ehebrecher, ein Mörder — was dann? — „Um Christi willen!“ Je mehr Sünden mir zur Last fallen, um so größer und herrlicher wird das Verdienst Christi glänzen, wenn es im Gegensatz zu all' meiner Unwürdigkeit mir Vergebung und ewiges Leben bringt und mir die seligen Freuden zur Rechten seines Thrones gewährt. Sünder, erfasse diesen Grund. Ich weiß, wie weit es mit dir gekommen ist; du hast in dem Schmutz und Staub deines Herzens gewühlt, du hast ihn durchstöbert nach einem Edelstein. Aber du findest in Ewigkeit keinen. Das Juwel, das einst des Menschenkindes Eigenthum war, ist von unserm Stammvater Adam verloren worden. Ich weiß, was du gewollt hast mit deinem Suchen. Du wolltest besser werden, um Gottes Güte damit zu verdienen. Und so, hast du gemeint, könntest du einen Grund zu Stande bringen, der das Herz Gottes bewegen würde. Laß ab von diesem thörichten Treiben; komm mit leeren Händen, aber bringe Christum in deinem Herzen mit. Als einst den Molassern von ihrem Könige gedroht wurde, er werde sie für ihre Empörung in Stücke hauen lassen, baten sie flehentlich um Gnade; aber nichts rührte sein Herz, bis einmal einer ihrer Gesandten seinen Sohn im Palast erblickte, ihn in seine Arme faßte und ihn dem Vater zu Füßen legte und rief: „So erbarme dich unser um deines Sohnes willen.“ Siehe, das thue auch du, Sünder, nimm Christum in deine Arme und sprich: „Um Christi willen.“ Hierin liegt der ganze Inhalt des Evangeliums. Alle wahre Gottesgelehrtheit faßt sich in dies

Wort zusammen: „Um Christi willen.“ Stellvertretung ist Errettung des Schuldigen durch den Unschuldigen; Stellvertretung ist Beseligung der Unwürdigen durch den Würdigen. Probire diese köstliche Fürsprache, arme Seele, und ich bürge dir dafür, daß du in Bälde Frieden findest mit Gott, wenn du dir die Kraft dieses Grundes aneignen kannst.

Ich schließe diese Betrachtungen mit der Bemerkung, daß dies der einzige Beweggrund ist, der einzige Beweggrund, der je das Herz deines Gottes zu rühren vermag. Du kannst schreien so lange du willst, dich bessern so viel du kannst, so ernstlich beten als möglich, aber des Himmels Pforte öffnet sich auf dein Klopfen nicht, bis du bittest: „um Christi willen.“ Das ist die echte Springwurzel, welche die Thore der goldenen Stadt in ihren Angeln dreht; wenn dir aber dies Losungswort fehlt, so ist all' dein Thun und Almosengeben und Beten, und was sonst noch, nur ein Häuflein Staub, das du vor der Himmelsthür zusammen scharrst. Bedenke, daß „einen andern Grund Niemand kann legen, als der gelegt ist“ (1. Korinth. 3, 11) und „ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“ (Apstgesch. 4, 12), außer Jesu Christo, dem Gerechten. Den brauche! Den bringe vor, so wird's dir bei deinem Gott gelingen!

III.

„Um Christi willen,“ das ist des Gläubigen großer Beweggrund zu einem wahrhaftigen Gottesdienst. Zwei oder drei Winke gebe ich nur, von welcher Art der Gottesdienst ist, der hier von uns erwartet wird; und dennoch wollen wir uns ermahnen und anspornen lassen, diesen Gottesdienst um Christi willen zu üben.

1. Wir beginnen mit wenigen Andeutungen über die hier von uns erwartete Art des Gottesdienstes. Das erste, wozu jeder Christ sich „um Christi willen“ sollte verpflichtet fühlen, ist, seinen Tod zu rächen. „Seinen Tod rächen,“ sagt Einer; „an wem denn?“ — An seinen Mördern. „Und wer sind die?“ Unsre Sünden! unsre Sünden!

„Jede Sünde war ein Nagel
Und der Unglaub' ward zum Speer."

Schon der bloße Gedanke an die Sünde, die Jesum dem Tode überantwortet hat, sollte den Christen zum Haß gegen sie reizen, zum furchtbarsten Haß. Ich wundere mich nicht, daß die schottischen Hochländer im indischen Krieg mit furchtbarer Entschlossenheit und schrecklichem Rachedurst gegen die aufrührerischen Sipoy's marschirten, wenn sie daran dachten, daß die ermordeten Frauen und Kinder zu Cawnpore ganze Brunnenschachte füllten. Ein Jeder mußte sich damals vorkommen, wie wenn zwanzig Menschenleben in ihm vereinigt wären, die alle der gerechten Vergeltung gewidmet seien, und wenn sein Arm Streiche führte, so wünschte er, er könnte alle Macht der Gerechtigkeit in jedem Schwertschlag vereinigen. Und wenn ich bedenke, daß meine Sünden meinen Heiland an's Fluchholz hefteten, ihm die Krone vom Haupt, allen Trost vom Herzen raubten und ihn dem Thal der Todesschatten überlieferten, so schwöre ich ihnen Rache. O Sünde, „wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie am Stein" (Ps. 137, 9), ja, doppelt gesegnet, wer, wie Samuel, den Agag seiner Sünden vor dem Herrn zu Stücken zerhaut (1. Sam. 15, 33) und auch den kleinsten Fehler nicht verschont, noch Thorheit, noch Laster, weil sie den Heiland umbrachten! Seid heilig, seid rein, seid abgesondert von den Sündern, um Christi willen (vgl. Hebr. 7, 26).

Darnach soll der Christ den Namen seines Herrn und Meisters erhöhen und aus allen Kräften sein Andenken ehren, „um Christi willen." Ihr erinnert euch, daß die Königin Victoria beim Tode ihres Gemahls meinte, denselben nicht genug ehren zu können, und ihm darum ein so prachtvolles Grabmal erbaute, daß, obgleich es nur nach dem Namen des Verstorbenen genannt wurde, doch bis auf diese Stunde den Namen des berühmtesten Denkmals aller Zeiten sich erwarb: Mausoläum. Nun fühlen wir wohl, daß, das Andenken Christi zu ehren, nichts zu groß ist, was wir unternehmen könnten, daß wir unser Leben am allerbesten verwenden, wenn wir's der Erhöhung seines Ruhmes widmen. Wir wollen die unbehauenen Steine der Herzensgüte, der Selbstverleugnung, des Wohlwollens, der Tugend, der Demuth aufschichten; wir wollen sie aufeinander legen und Jesu Christo ein Denkmal errichten, so daß alle Vorübergehenden erkennen mögen, wir

haben zu Jesu gehört und seien seine Jünger gewesen. Sollten wir nicht um seinetwillen für das Wachsthum seines Reiches und für das Wohlergehen seiner Unterthanen sorgen? Sollten wir nicht die Bedürfnisse seiner Diener in's Auge fassen und den Kummer seiner Freunde zu lindern suchen? Wenn er irgendwo einen armen Bruder hat, ist's nicht eine Ehre und eine Pflicht zugleich, ihm beizustehen? Wie David dem Mephiboseth wohlthat, der an den Füßen lahm war, um Jonathan's willen, so sollten wir alle jedes mühseligen, schwerbeladenen Christen uns annehmen um Christi willen: Einer trage des Andern Last, gleichwie der Herr Jesus hat unsre Last getragen; weinet mit den Weinenden, weil Jesus geweint hat; helfet denen, die eurer Hülfe bedürftig sind, weil Gott einen Held erwecket hat, der helfen soll (Ps. 89, 19), nämlich unsern Heiland und Erlöser.

Und über das alles sollte das Wort „um Christi willen" ein Beweggrund sein, der uns mit innigster Theilnahme an ihm erfüllt. Er hat viele Schafe, und etliche davon gehen irre; wir wollen sie suchen, theure Brüder, um des Hirten willen. Er hat manchen Groschen verloren; wir wollen das Haus umkehren und unser Licht anzünden und mit allem Fleiß suchen, bis daß wir sie finden, „um Jesu willen." Er hat Brüder, die dem verlornen Sohn gleichen; suchen wir sie wieder zurechtzubringen „um Christi willen." Lasset euch die Seele aus dem armseligsten, verrufensten Gäßchen, die Seele des ärgsten Gauners und der gemeinsten Ehebrecherin befohlen sein „um Christi willen." Selbst die Hartnäckigen und Widerspenstigen wollen wir auf dem Herzen tragen „um Christi willen." Wenn ihr solche Seelen erblickt, so stellt euch ihn vor in seinen Thränen, die er über jene Elenden weint; wenn ihr Sünder seht, die dem Verderben zueilen, so denkt euch ihn, wie er sie mit seinem Blut besprengt und sich zum Eigenthum erkauft hat: so werdet ihr sie lieben „um Christi willen." O! theure Brüder, ihr, die ihr nichts für Christum thut und hergekommen seid, Gottes Wort zu hören; die ihr zu seinem Mahle herzutretet, und den Wein und das Brot seines Gedächtnisses genießt: was wollt ihr machen, wenn euer Meister kommt und ihr bekennen müßt, daß ihr nichts für ihn gethan habt? Eure Liebe war der Art, daß ihr sie nie gezeigt habt; ihr habt davon geredet, aber nie etwas gegeben, nie etwas gethan für seinen Namen. Hinweg mit

solcher Liebe! Was halten Menschen von einer Liebe, die sich nie thätig erweis't? Seht, sie sprechen: „Ein offenes Scheltwort ist besser als so eine heimliche Liebe.“ Besser noch offene Feindschaft gegen Christum, als eine solche geizige, schmähliche, untreue und lieblose Liebe, eine so schwächliche Liebe, die sich nie aufzuraffen vermag zu einer That der Selbstverleugnung, der Großmuth, des Heldensinns, des Feuereifers! O Brüder, lasset es nicht mehr so anstehen, sondern wir wollen Gottes Gnade suchen, damit wir „um Jesu willen“ mit ihm fühlen und uns kümmern um die Seelen der Menschen und sie zur Erkenntniß des Heils in Christo bringen.

2. Lasset euch nun noch mit wenigen Worten ernstlich hiezu ermahnen. Hell wie die Stimme einer Posaune, die die Menschen vom Schlummer erweckt, laut wie der Klang der Trommeln und Trompeten, die den Krieger zum Kampfe begeistern, sollte die unvergleichliche Melodie dieses Wortes erschallen: „um Christi willen“. Es sollte die Menschen zu Thaten antreiben, die sie den Engeln würdig an die Seite stellen könnten. Es sollte jeden Wiedergeborenen zu Größerem anreizen, als je ein anderes Wort bei Menschen zu bewirken vermochte, wie mächtig auch sein Zauber sei. Es sollte den Geringsten unter uns streitbar machen wie David, wie David, den Knecht des Herrn. Bedenkt, meine Brüder, wie große Wunder andere Gründe schon ausgerichtet haben. Was haben die Menschen nicht um der Wissenschaft willen gethan und erduldet? Sie haben ihre Gesundheit in versengender Hitze auf's Spiel gesetzt, haben schädliche Luftarten eingeathmet; sie haben Tag und Nacht unausgesetzt gearbeitet; ihre Lampe ist nicht verlöscht um Mitternacht; sie haben den letzten Heller geopfert, um den Geheimnissen der Natur auf die Spur zu kommen, haben sich und ihre Familien an den Bettelstab gebracht, um Räthsel zu enthüllen, wofür ihnen kein anderer Lohn ward, als der Ruf gründlicher Gelehrsamkeit und gewissenhafter Forschung. Die Märtyrer der Wissenschaft sind zahllos. Wollte Jemand ihre Geschichte schreiben, es würde ein glänzendes Blatt in der Geschichte der Menschheit werden. Dann erinnert euch, was die Menschen um neuer Entdeckungen willen für Reisen gemacht haben. Schlaget die Werke ihrer Entdeckungsreisen auf, so müßt ihr über ihren Eifer, ihren Muth, ihre Uneigennützigkeit staunen. Sie haben des Fiebers gespottet, über Todesgefahr gelacht, haben Freunde, Verwandte, das gemächliche

Leben in der Heimath verlassen, sind in unwirthbare Himmelsstriche, unter noch unwirthbarere Bevölkerungen gegangen, sind müde, durchnäßt, erstarrt, verbrannt, ausgehungert und vor Durst verschmachtend, krank und matt herumgeirrt, sind weiter und weiter gedrungen, um die Quelle eines Stromes, oder eine Durchfahrt durch's Eismeer zu entdecken. Wenn ich an Expeditionen denke, wie die von Roß und Franklin, so bewundere und verehre ich die Ausdauer des Menschengeistes, staune ich ob der Kühnheit und dem Muth, mit welchem diese tapfern Männer dem furchtbaren Nordwind in seinem Eispalaste Trotz geboten und dem Entsetzen dieser Einöde in seinem eigenen Reich in's Antlitz geschaut haben. Das Wort: „Seid männlich und seid stark" (1. Kor. 16, 13), gewinnt eine neue Bedeutung, wenn wir an diese Ueberwinder des Hungers, der Kälte, der Gefahr denken; — und sollte der Forschungstrieb der Menschen stärker sein als die gottgegebene Liebe zu Jesu? Wenn dem so wäre, dann: Schmach über uns!

Bedenkt ferner, was Menschen um falscher Gottesverehrung willen gethan haben. Vor Zeiten blitzte der Pallasch aus der Scheide des Arabers, und des Wüstensohnes Auge sprühte Feuer, wenn nur der Name Muhamed genannt ward. Für die Lehre: „Allah ist Gott und Muhamed sein Prophet" floß Blut in Strömen, und die Gefilde bedeckten sich mit Erschlagenen, die sich des Todes freuten, weil sie träumten, unter dem Schatten gezückter Schwerter das Paradies zu finden. Erinnert euch, wie sich die Heiden vor die Räder des Tschaggernathwagens werfen und sich zu einer formlosen Masse zermalmter Knochen, zerrissenen Fleisches und geronnenen Blutes zerquetschen lassen, um ihres Götzen willen! um ihres abscheulichen Götzen willen! Wie viele haben sich dem Tode im Ganges geopfert! Wie manche Wittwe hat den Scheiterhaufen bestiegen, und sich auf ihres Mannes Leiche geworfen, und so sich als ein Todtenopfer dem grausamen Götzen geopfert. Es ist mir nichts bekannt, was die Menschen nicht ertragen und geduldet hätten um ihrer entsetzlichen Götzen willen, die sie sich zu Göttern erwählt hatten. Märtyrer der Schwärmerei und des Betrugs hat's von jeher unzählige gegeben — und die Wahrheit sollte uns träge und widerspänstig finden, etwas um ihretwillen zu wagen?!

Ueberblickt nun, theure Brüder, die heldenmüthigen Kämpfe des Volkes des Herrn, und damit wenden wir um zur schönsten

Seite in den Jahrbüchern der Weltgeschichte! Denkt an die Leiden des Volkes Gottes im Makkabäer-Kriege! Wie bewundernswürdig war ihr Muth, als Antiochus Epiphanes die Schwächsten aus den Juden nahm, um sie zur Uebertretung des Gesetzes zu zwingen, und sich ihrer unerschütterlichen Treue gegenüber ohnmächtig sah. Greisinnen und schwache Kinder besiegten den Tyrannen. Man riß ihnen die Zunge aus; man sägte sie entzwei; man warf sie in Kessel mit siedendem Oel; man stach sie mit Messern; man zog ihnen bei lebendigem Leibe die Haut ab; aber keine Marter und keine Qual konnte den standhaften Geist des erwählten Gottesvolkes unterjochen. Dann wieder denkt an den christlichen Heldenmuth der ersten Jahrhunderte; erinnert euch an Blondina, welche an die Hörner eines wilden Stieres gebunden und auf einen rothglühend gemachten eisernen Wagen gesetzt wurde; denkt an die Blutzeugen, die in den römischen Amphitheatern unter dem Hohn und Spott des römischen Pöbels den Löwen vorgeworfen, die von wilden Pferden zu Tode geschleift, oder wie Markus Arethusa mit Honig bestrichen und vom Stich der Bienen getödtet wurden; und dennoch — in welchem von diesen Fällen triumphirte der Feind über sie? In keinem! Sie überwanden weit durch den, der sie geliebet hat! Und warum das? Weil sie Alles erduldeten „um Christi willen", ganz allein um Christi willen. Denkt an die Grausamkeit, welche den Schnee der schweizerischen Alpen, und die Fluren der piemontesischen Thäler mit Blut färbte, purpurroth färbte mit dem Blut der ermordeten Waldenser und Albigenser; und ehret den Muth derer, die in ihrem Tode ihr Leben nicht theuer achteten „um Christi willen". Gehet heute hinaus nach Smithfield, und bleibet stehen auf dem geheiligten Fleck, wo die Märtyrer ihre feurigen Wagen bestiegen, und ihre Asche zurückließen auf dem Boden „um Christi willen". Denket an die, die „um Christi willen" ihren Heerd verlassen und sich verbergen mußten, und in den Höhlen und Schluchten des schottischen Hochgebirges ihre Versammlungen und Gottesdienste hielten „um Christi willen". Nichts schreckte sie ab, sie wagten Alles „um Christi willen". Sehet ferner, was die Sendboten des Evangeliums „um Christi willen" gethan haben. Mit keiner andern Waffe als ihrer Bibel in der Hand haben sie an den Inseln der Menschenfresser gelandet, dieselben der Macht des Evangeliums unterthänig gemacht; mit keiner Hoffnung des

Gewinn's, außer dem Lohn, den der Herr allen seinen Getreuen verheißen hat, sind sie hingegangen, wo der kühnste Reisende sich nicht hingetraute, überwanden Hindernisse, die golddurstigen Menschen unübersteigliche Schranken in den Weg legten; denn sie suchten Menschenseelen. Denkt an die mährischen Brüder, diese vorzüglichen Vorkämpfer im Streite Gottes. Denkt, wie sie sich als Sklaven verkaufen ließen, um andern Sklaven die Freiheit des Evangeliums verkünden zu können, wie sie sich auf lebenslänglich in die Siechenhäuser einschließen ließen, mit der unzweifelhaften Gewißheit, daß sie stückweise am Aussatz und an noch schrecklichern Krankheiten verfaulen mußten, damit sie nur die Seelen der Aussätzigen erretten und Gelegenheit finden könnten, den elenden Kranken den Weg zu zeigen, auf welchem sie am Geiste gesund würden durch Jesum, den Heiland und Arzt aller Kranken. Und was haben nun wir gethan? Ach, wir Zwerge, wir zusammengeschrumpfte Krüppel, wir lahmen Leute! unsre Namen werden wieder vergessen werden. Was haben wir geleistet? Wir haben für Christum Zeugniß abgelegt, aber mit wie wenig Wärme; wir haben Gebet geopfert, aber mit wie wenig Inbrunst; wir haben Sünder ermahnt und zurechtgewiesen, aber mit wie mattem Herzen; wir haben für die Sache Christi beigesteuert, aber so selten fröhlich gegeben, selten gegeben ohne uns erst Zwang angethan und uns die Gabe als Opfer auferlegt zu haben; wir haben an Gott geglaubt, aber ach, mit welchem Unglauben war doch dieser Glaube vermengt; wir haben Christum geliebt, aber mit welch einem kalten, stumpfen Herzen! — „Um Christi willen.“ Fühlt ihr die Macht des Wort's? Dann sei es ein gewaltig brausender Wind, der aus eurer Seele die Wolken der Weltliebe und den Staub der Sünde rein ausfegt. „Um Christi willen“; das sei die feurige Zunge, die sich auf einen Jeglichen unter euch setzt. „Um Christi willen“; das sei das göttliche Gesicht, der himmlische Hauch, der euch von der Erde emporhebe; der göttliche Geist, der uns im Dienste unsers Herrn kühn macht gleich Löwen und schnell wie die Adler. Bleibt fest, ja fest an Gott gekettet mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, bleibt entschlossen, ihn zu ehren, mit unabwendbarer Entschiedenheit, und ringet mit unermüdlichem Muthe vorwärts!

Ich kann mir nicht genug thun, über einen Gegenstand, wie diesen, nachzudenken. Aber wir müssen ihn nun verlassen. Wie

Vieles verdankst du meinem Herrn! Hat er je etwas gethan für dich? Hat er dir deine Sünden vergeben? Hat er dich bekleidet mit dem Kleid der Gerechtigkeit? Hat er dich auf einen Felsen gestellt? Hat er deinen Gang sicher gemacht? Hat er dir eine Wohnung bereitet im Himmel? Hat er dich für den Himmel tüchtig gemacht? Hat er deinen Namen in's Buch des Lebens geschrieben? Hat er dich reichlich gesegnet? Hat er einen Reichthum der Gnaden, den kein Auge gesehen, und keines Menschen Ohr gehöret hat? Dann thue auch etwas für Christum, das seiner Liebe werth ist. Wache auf vom Schlafe, und heute, noch ehe die Sonne untergeht, thue etwas, womit du zeigst, daß du die Macht dieses göttlichen Beweggrundes empfindest: „Um Christi willen." Gott wolle euch annehmen und euch segnen, theure Freunde, „um Jesu willen". Amen.

„Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Zier;
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht!

Ich will dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund;
Ich will dich lieben und erheben,
So lange mich dein Glanz bescheint;
Ich will dich lieben, Gotteslamm,
Du Lieb' am Kreuzesstamm!

Ach, daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Liebe du,
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh!
Es ist mir leid, ich bin betrübt,
Daß ich so spät geliebt.

Ich will dich lieben, meine Krone,
Auch in der allergrößten Noth;
So lang' ich in der Hütte wohne,
Will ich dich lieben, Herr und Gott;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht!"

Der große Arzt und seine Kranken.

„Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Matth. 9, 12.

„Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken;" das war die Vertheidigung, die Christus den Pharisäern entgegenhielt, als sie darüber murrten, daß er mit Zöllnern und Sündern umgehe. Er rechtfertigte sich glänzend vor ihnen, indem er ihnen zeigte, daß er vollkommen Recht habe und seine Handlungsweise höchst zweckmäßig sei. Er that, was ihm nach seiner öffentlichen Stellung gebührte. Ein Arzt muß da sein, wo es für ihn etwas zu thun giebt; und das ist da, wo etwas zu heilen ist. Es war unter den Pharisäern offenbar kein einziger eines geistlichen Arztes bedürftig, wenn ihre Meinung von ihrer eigenen Person richtig war; denn sie fühlten sich vollkommen gesund. Dagegen gab's sehr viel zu thun, wie sie selber zugaben, unter den Zöllnern und Sündern; denn diese waren bedenklich krank; darum war hier unser Herr und Heiland am rechten Platz und verrichtete sein Amt treu, wenn er die aufsuchte, die seiner bedurften.

I.

Wir wollen heute ohne lange Vorrede sogleich auf den Gegenstand unsers Schriftworts eingehen und zuerst sehen, wie die Gnade die Sünde schonend als eine Krankheit bezeichnet.

Die Sünde ist mehr als eine Krankheit. Wenn sie nur eine Krankheit wäre, so wären die Menschen zu bedauern, daß sie darunter zu leiden haben; aber daß verkehrter Wille, vorsätzliche Empörung und absichtliche Beleidigung noch zur Sünde hinzutritt, das stempelt dieselbe erst zum eigentlichen Unrecht; sonst wäre sie weit weniger sündig; so aber ist sie mehr als eine Krankheit und schlim-

mer als eine Seuche. Denken wir nicht, daß eine Schilderung dessen, was eine Krankheit ist, wirklich die ganze Abscheulichkeit und Hassenswürdigkeit der Natur der Sünde darlege; es ist nur eine milde Art, mit der es der göttlichen Gnade gefällt, die Sünde anzusehen und mit ihr zu verfahren. So wie die Gerechtigkeit Gottes sie ansieht, wäre alle Seuche, Pest, Gift, Ansteckung und fressender Schaden noch unschuldig und wohlthuend im Vergleich mit einem einzigen bösen Gedanken oder einer sündlichen Vorstellung; aber es gefällt der Gnade, mild und schonend die Sünde als eine Krankheit zu betrachten, damit sie sich dem großen Heilsplan Gottes eine gewisse Berechtigung für ihre Wirksamkeit sichere. Und darin allerdings ist auch eine solche Betrachtungsweise gerechtfertigt, daß Alles, was man von tödtlichen Krankheiten sagen kann, auch von der Sünde gilt. Gehen wir auf das Einzelne näher ein.

Die Sünde ist eine erbliche Krankheit. Wir werden mit der Anlage zur Sünde geboren, ja vielmehr, wir werden in Sünden geboren. Das Gift ist schon im Blut; der innerste Kern unsers Lebens und Wesens ist von der Ansteckung ergriffen. Unsere Mütter, in Sünden geboren, untüchtig zu allem Guten, geneigt zu allem Bösen, haben auch uns in Sünden empfangen, und ebenso erben unsre Kinder in gleicher Weise von uns den Keim jener Sündenseuche, die in Fleisch und Blut unserer gefallenen Natur übergegangen ist. Ein jeder Mensch, der in diese Welt hineingeboren wird, trägt in sich die Saat der Sünde, in der Entwickelung und Richtung seines Gemüths; und das ist auch nicht zum Verwundern, denn: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da Keiner rein ist“ (Hiob 14, 4)? Ich sage, nicht Einen! „Und wie mag rein sein eines Weibes Kind“ (Hiob 25, 4)?

Die Sünde gleicht darin einer Krankheit, daß sie sehr entkräftet. Ein Kranker kann keine Lasten tragen, keine Berge ersteigen, nicht schnell laufen, nicht anhaltend wandern, noch freudig hüpfen. Von den Beschäftigungen und Freuden anderer Menschen ist er ausgeschlossen. Ebenso verhindert die Sünde unsern Gottesdienst. Wir können nicht zu Gott beten, noch ihn recht loben. Zu jeder Pflichterfüllung fühlen wir uns zu schwach, zu allem Guten sind wir unfähig. Es giebt kein einziges sittliches Vermögen im Menschen, welches die Sünde nicht seiner Kraft und Herrlichkeit beraubt hat. Wollten wir in den Wegen der Gebote Gottes wan-

deln, so lähmte uns die Sünde; wollten wir uns an Gottesverheißungen festhalten, so durchschnitt uns das Böse alle Sehnen; wollten wir einen Blick thun in die Geheimnisse der Gnade, so machte uns unsre Schuld blind; wollten wir auf die Stimme Gottes hören, so schlug uns unsre Uebertretung mit Taubheit; und wollte unser Mund den Gesang der Cherubim und Seraphim anstimmen, ach, so machte die Pest in unserm Herzen uns stumm. Von uns Allen kann, und von Jedem in besonderem Maße kann gesagt werden: durch die Sünde „überkochend wie Wasser, kannst du nicht vorgezogen sein" (1. Mose 49, 4). Die Sünde schwächt die menschliche Natur für alles Gute ab.

Die Sünde ist auch, gleich mancher Krankheit, etwas sehr Ekelhaftes. Viele Krankheiten sind so außerordentlich widerlich, daß man kaum ihre Namen auszusprechen wagt; und doch sind sie, mit der Sünde verglichen, noch köstlich. Die verdorbenste, verpestetste Luft, die je von einem Fieberspital hinweht, ist nicht so schlimm, wie die Sünde. Pesthäuser und Lazarethe sind rein und gesund im Vergleich mit den Schlupfwinkeln des Lasters. In den Augen Gottes und in den Augen aller heiligen Gemüther ist das Allerverabscheuungswürdigste, Verwerflichste, Furchtbarste von der Welt das sittliche Uebel. Könnte dies Uebel aufhören, so würde alles andere Uebel von selber aufhören. Das ist die Mutter und Amme aller Uebel, das Basiliskenei alles Unheils, der Brunn aller Bitterkeit, die Wurzel alles Elends. Hier habt ihr den Absud der Hölle, das Gebräu des Teufels, oder welchen Namen sonst ihr habt für Alles, was hassenswürdig, unehrlich, schandbar, unrein, verabscheuungswürdig — mit einem Wort: verdammlich ist.

Gleich manchen Krankheiten ist die Sünde entsetzlich verunreinigend. Gleichwie man dem Aussätzigen nicht gestatten darf, frei umherzugehen; wie die Pestkranken von allen ihren Mitmenschen abgeschlossen werden müssen, so trennt uns die Sünde von allem Umgang mit Gott und den heiligen Wesen. Und das kommt nicht bloß von ihrer Abneigung, mit uns Gemeinschaft zu haben, sondern ebenso wohl von unsrer beklagenswerthen Unfähigkeit, Umgang mit ihnen zu pflegen. Es ist furchtbar, wenn Eines von uns einen Krebsschaden mit sich umherträgt, der schon bis zur brandigen Fäulniß sich entwickelt hat; und doch ist das für uns noch nicht halb so abschreckend und schauerlich, wie es die

Sünde dem Herzen Gottes ist. Gott ist unaussprechlich gnädig, aber er kann die Sünde nicht in seiner Nähe dulden; darum verbot er kranken Personen den Eintritt in seine Vorhöfe, ja sie durften sich sogar nicht im Lager seines Volkes blicken lassen, zum vorbildlichen Zeugniß seines Hasses gegen die Sünde. Für den Unreinen bestand eine völlige und strenge Absonderung, bis er wieder rein gesprochen war. Die Sünde schließt uns nothwendig von der Gemeinschaft mit Gott aus. Wir dürfen nicht in seine heilige Gegenwart kommen, ja wir dürfen ihm nicht einmal nahen; das Feuer seines Zornes würde uns verzehren, wie es Nadab und Abihu verzehrte, wenn wir uns als Sünder ohne den Herrn Jesum Christum in seine Nähe wagten. Wir dürfen nicht vor dem Altar stehen, um als Priester vor Gott zu dienen, obgleich dies die ursprüngliche Bestimmung des Menschen war; denn der Aussatz steht auf unsrer Stirn. Unser Loben und Preisen, wie demüthig und einfältig es auch sei, ist in seinen Augen nicht angenehm, wegen der Befleckung durch unsre unbeschnittenen Lippen. Die allmächtige Gnade muß uns reinigen von unsrer Befleckung, sonst können wir ihn nicht anbeten. Ungerechtigkeit ist eine arge Befleckung. Alles, was wir thun und denken, wird durch unsre Verderbtheit besudelt. Ein Unreiner durfte kein Gefäß anfassen, auf keinem Bette sitzen, kein Kleid berühren, ohne daß diese Gegenstände dadurch unrein wurden; und unsre Sünde hat dieselbe Wirkung noch in weit höherm Grade. Unsre Gebete sind befleckt, unser Glaube ist mit Unglauben vermengt, unsre Reue ist nicht so tief und zart, wie sie sein sollte, unsre Gemeinschaft mit Gott ist locker und lückenhaft. Wir können nicht beten, ohne zu sündigen, und sogar unsre Thränen sind voller Unflath. Es war gut für Israel, daß es einen Aaron gab, der die Missethat ihres Heiligen zu tragen hatte (2. Mose 28, 38), und wohl uns, daß Jesus die Sünden unsrer besten Werke hinwegnimmt und sie in's Meer wirft, da es am tiefsten ist.

Die Sünde kann auch darin mit vielen Krankheiten verglichen werden, daß sie wie diese ansteckend ist. Ein Mensch wird nie für sich allein Sünder bleiben. „Ein einiger Bube verderbet viel Gutes" (Pred. 9, 18). Der Same der Sünde ist geflügelt, wie Distelsamen. Den Aussätzigen könnt ihr in seiner Aussatzhütte verschließen, aber es giebt kein ähnliches Mittel, die Sünde abzu-

sperren, sie dringt unfehlbar hinaus und verbreitet sich. Wenn ein Mensch böse ist, macht er Andre auch böse. Seine Kinder ahmen ihm nach; seine Untergebenen stehen unter seinem Einfluß und treten in seine Fußstapfen. Selbst seine Nachbaren können sich der Wirkung der Sünde, die sie an ihm wahrnehmen, nicht ganz entziehen und werden einigermaßen auch angesteckt; denn „das Vorhaben der Thorheit ist Sünde" (Spr. 24, 9). Es ist eine ungestüme Ansteckungsfähigkeit in jeder Gestalt des sittlich Bösen; es frißt schnell um sich wie Feuer in Stoppeln.

Zudem ist die Sünde, gleich mancher Krankheit, sehr schmerzhaft; und doch bringt sie auf der andern Seite auf gewissen Entwicklungsstufen eine solche Todesschwäche, eine solche Abstumpfung der Seele mit sich, daß diese für jeden Schmerz unempfindlich wird. Die meisten Menschen sind sich des Elends der Sündenschuld nicht bewußt. Sie meinen, sie seien reich und hätten gar satt und bedürften nichts, und sind doch elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Offenb. 3, 17). Die Sünde erzeugt einen Wahnsinn, welcher den kranken Seelen vorspiegelt, sie ständen in der blühendsten Gesundheit. Solche Seelen reden gerade so, wie wenn der Himmel ihr Erbtheil wäre, während sie doch am Rande des höllischen Abgrundes stehen. Wenn aber die Sünde offenbar wird, dann bringt sie arge Schmerzen. Ich weiß zwar nicht, wie groß die Leiden und Aengsten mancher Krankheit sein mögen, aber ich fühle, daß ich darf sagen, lieber wollte ich alle möglichen Krankheiten zusammen erdulden, als die Schmerzen eines schuldbeladenen, erweckten, erleuchteten, lebendig gewordenen Gewissens; denn wenn das Gewissen einen Menschen verklagt, dann giebt's keine Ruhe für ihn, weder bei Tag noch bei Nacht; der kleine Finger dieses innern Richters drückt schwerer, als die Lasten aller andern Leiden zusammen genommen. Wenn die Sünde dem Auge überaus sündig erscheint, dann wird der Geist von einer solchen Schwüle und Schwere gedrückt, wodurch die Seele fast bis zur Verzweiflung zermalmt und das Leben verbittert wird, wie einst Pharao den Kindern Israels das Leben verbitterte. Redet ihr von egyptischer Finsterniß: so war sie hell wie der Mittag im Vergleich mit der Verdunklung eines Gemüths, das von der Last seiner Schuld zu Boden gedrückt wird. Ach wie elend war ich doch, ehe ich mich an Christum anklammern konnte. Es giebt Manche, welche die Todes-

angst des Kampfes mit der Sünde nicht so schmerzlich empfinden, aber mir wenigstens war es beschieden, die Schrecken einer großen Finsterniß zu empfinden, einer Dunkelheit, die an Verzweiflung gränzte, so daß, wenn ich nicht bald den Heiland gefunden hätte, meine Seele lieber gewünscht hätte, erhangen zu sein (Hiob 7 15), als zu leben. Glaubt mir, es ist keine Noth so bitter, als die Sündennoth, und kein Fluch so schwer, wie der Fluch, der den schwarzen Lippen unsrer Ungerechtigkeit entfährt. Und dennoch wünschte ich zu Gott, daß ihr sie jetzt fühltet, auf daß ihr sie nicht einst fühlen müßt, wenn's zu spät ist. Ich wünschte, daß diese Geißel euern Rücken zerfleischte, damit euch eure Selbstgerechtigkeit ausgetrieben würde und ihr zu Jesu Christo fliehen und bei ihm Zuflucht finden möchtet.

Die Krankheit der Sünde ist tief eingewurzelt und hat ihren Sitz im Herzen. Sie sitzt nicht in der Hand oder im Fuß, sie kann nicht durch eine Amputation beseitigt werden, viel weniger noch durch äußere Mittel; keine Aderlässe helfen dagegen und kein Zugpflaster zieht sie heraus. Die Kunst des Arztes vermag oft eine Krankheit in ihrer Wurzel zu zerstören, aber dieser Krankheit ist keine Kunst gewachsen. Sie ist bis in's Mark hindurchgedrungen, bis in's Innerste und den Mittelpunkt unseres Wesens, und nur der göttliche Arzt vermag uns davon zu befreien.

„Kein äußeres Mittel kann hier helfen,
Der Aussatz sitzt mir tief im Mark."

Die Sünde ist ihrer Natur nach ganz unheilbar. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken" (Jer. 13, 23)? Wenn dem so ist, dann kann auch der, der an das Böse gewöhnt ist, Gutes lernen. Kann eine Salzquelle auch süßes Wasser spenden? Werden die Dornen Feigen tragen? Kann der Bergstrom, der von Alters her die Abhänge herniederrauschte, auch seinen Lauf wenden, daß er wieder zur Quelle zurückfließe? Wird auch ein Feuer zahm und läßt ab vom Verzehren, so lange der Brennstoff ringsum aufgehäuft liegt? Wird der Löwe auch von selbst Stroh essen wie die Ochsen, und der Parder blöcken wie ein Lamm? Solche Umwandlungen, durch welche das ganze Wesen verändert wird, können nur durch göttliche Macht bewirkt werden, und darum

ist's unmöglich, daß die Krankheit der Sünde je könnte durch menschliche Hülfe und menschliche Mittel geheilt werden. Der Mensch kann sich nicht selber heilen. Er kann eingreifen, kann die Krankheit nach innen treiben, kann verhüten, daß sie nicht auf der Haut erscheint; er kann sich ein solches Aussehen geben, sich so im Zaum und zurückhalten, daß die gröbern Ausbrüche der Sünde, welche bei den Menschen verpönt sind, nicht zum Vorschein kommen; aber den Ansteckungsstoff, das eigentliche Gift der Sünde, kann Niemand selber aus seinem Herzen entfernen, noch kann's ein Anderer für ihn thun. Jehovah Rophi, der heilende Herr, muß seine allmächtige Kraft offenbaren. Die größte Frömmigkeit, die demüthigsten Gebete, die größtmöglichste Umsicht genügen nicht, um die Sündenseuche auszurotten, wenn sie aus einem unerneuerten Herzen kommen. Der fleischliche Sinn ist Feindschaft wider Gott und kann nicht mit Gott versöhnt werden; nein, wahrlich, das kann nie geschehen.

Und zum Beschluß dieser Naturgeschichte der Sündenseuche wollen wir noch das bemerken, daß sie eine tödtliche Krankheit ist. Sie tödtet nicht gerade jetzt, aber bald wirkt sie den Tod. Nicht nur muß der Leib in den Tod gehen, um den Sold der Sünde zu empfangen, sondern die Seele muß unaufhörlich den Tod erleiden vom ewigen Zorn. O, Sünder, du ahnst nicht, was deine Sünde dir einbringt; wenn du aber willst in Gottes Wort lesen, so wirst du finden, daß sie dich zu dem Wurm bringt, der nicht stirbt, und zu dem Feuer, das nicht verlöscht. Vielleicht erkennst du morgen, was eine vollbezahlte Sünde heißen will; vielleicht morgen, habe ich gesagt — das Wort könnte für Etliche von euch eine verhängnißvolle Weissagung sein — aber wenn nicht morgen, so handelt sich's doch nur um eine kurze Spanne Zeit, ein paar Monate, etwas mehr oder etwas weniger; so werdet ihr in der ewigen Qual und in der höllischen Pein sein. Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod und die Verdammniß. O! du weißt nicht, was das Wörtlein „verdammt werden" zu bedeuten hat! Du kannst manchmal noch damit spielen und es deinen Nebenmenschen leichtfertig hinwerfen; aber könntest du ein einziges Mal das Angstgeheul, den Verzweiflungsschrei einer verdammten Seele hören, könntest du nur ein einziges Mal einen Geist sehen, der aus der Gegenwart Gottes verbannt ist in's ewige

Verderben, gewiß würdest du entsetzt ausrufen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde!"

Genug hievon: es ist klar, daß die Sünde eine überraschende Vergleichung mit einer Krankheit darbietet. So demüthigend es nun auch sein mag, so ist's nichtsdestoweniger unumstößlich gewiß, daß wir Alle an der Krankheit der Sünde leiden.

II.

Es hat aber der göttlichen Barmherzigkeit gefallen, Christum als Arzt hinzustellen.

Hat die göttliche Gnade geruht, die Sünde als eine Krankheit zu betrachten, und hat sie damit einen großen Beweis ihrer zarten Schonung gegeben, so schreibt sie nun auch Christo den Charakter eines Arztes zu. Es sei ein für allemal bemerkt, daß Christus nicht in die Welt gekommen ist, um bloß zu zeigen, was Sünde sei. Moses hatte die Aufgabe, die Sünde in's Licht zu stellen, Christus hat die Aufgabe, sie mit der Wurzel auszurotten. Was die Sünde ist, wissen wir durch das Gesetz: mehr kann das Gesetz für uns nicht thun. Christus kommt, nicht, um zu sagen, was sie ist, sondern uns zu zeigen, wie wir ihrer können los und ledig werden. Der Herr Jesus kam nicht, um die Sünde zu vertheidigen; Christus starb nicht, damit die Sünde möchte weniger sündig erscheinen, daß Gott möchte weniger streng gegen die Sünde sein, oder sie weniger hassen. Gott bewahre! Wir sehen im Gegentheil die Sünde nie so schwarz, als wenn uns ihr Verderben im Leiden Jesu geoffenbart wird, noch erscheint uns Gottes Zorn je unversöhnlicher, als wenn wir sehen, wie er den eingebornen Sohn Gottes verzehrt. „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zornes" (Klagel. 1, 12). Christus kam nicht, um den Menschenseelen eine lindernde Salbe aufzulegen, um der Gewissensunruhe zu begegnen, um zu sagen: „Friede, Friede!" da doch kein Friede ist; nein, er kam, um die Sünde zu heilen, und nicht, sie bloß zu übertünchen; nicht, bei den Menschen die Krankheit in Vergessenheit zu bringen, indem er ihnen wirksame Trostträuklein einzunehmen giebt; son-

dern Alles gänzlich zu beseitigen, was die Ursache ihres Leidens und ihrer Furcht ist, und sie dadurch gesund zu machen. Jesus Christus kam nicht in die Welt, damit ihr in Sünden fortleben und doch der Strafe entgehen könntet; er kam nicht, um der Krankheit ihre tödtliche Wirkung zu nehmen, sondern um sie selbst ganz wegzuschaffen. Viele meinen, wenn wir von Erlösung predigen, da sei die Erlösung von der Hölle gemeint. Wir meinen nicht das, sondern wir meinen vielmehr damit, wir predigen die Erlösung von der Sünde; wir sagen: Christus kann einen Menschen erretten, und meinen damit, daß er ihn kann heilen und retten von seinen Sünden und auch kann heilig machen; daß er einen neuen Menschen aus ihm machen kann. Niemand hat irgend ein Recht, zu sagen: „Ich bin errettet", so lange er wie früher in seinen Sünden fortlebt. Wie könnt ihr erlöst sein von der Sünde, so lange ihr noch darin lebet? Wenn ein Mensch am Ertrinken ist, kann er nicht sagen, er sei errettet, so lange er noch untersinkt; wenn ein Mensch am Erfrieren ist, kann er nicht mit vollem Rechte sagen, er sei vom Tode des Erfrierens gerettet, so lange noch der eisige Nordwind seine Glieder erstarren macht. Nein, o Mensch; Christus ist nicht gekommen, dich in deinen Sünden, sondern dich von deinen Sünden zu erretten; nicht deine Krankheit so zu mildern, daß sie dich nicht tödten könne, sondern ihr ihre tödtlichen Eigenschaften zu lassen, sie aber nichtsdestoweniger ganz von dir und dich von ihr wegzunehmen. Der Herr Jesus Christus kam also, um uns zu heilen von der Pest der Sünde, uns mit seiner Hand zu berühren und zu sagen: „Sei gesund."

Wenn sich ein Arzt anbietet, so fragt man vor Allem: „Ist er ein ordentlicher Arzt? Hat er das Recht, seinen Beruf auszuüben? Hat er seinen Doktortitel?" Und das mit Recht; denn auch das Gesetz verlangt, daß einem Menschen nicht dürfe gestattet werden, unsern Leib zu verstümmeln und uns mit seinen Arzneien zu vergiften nach seinem Gefallen, ohne daß er wenigstens Kenntnisse und Zeugnisse seiner Fähigkeiten aufzuweisen habe. Es geht eine harte Rede: Ein Arzt sei ein Mensch, welcher Arzneien, von denen er wenig wisse, in einen Leib schütte, von dem er noch weniger verstehe. Ich fürchte, das möchte öfters der Fall sein. Aber der Doktortitel ist immer noch das beste Sicherungsmittel, welches die Sterblichen erfunden haben. Christus hat das beste Recht zu

seinem Beruf als Arzt. Er hat einen göttlichen Doktortitel. Möchtet ihr gern sein Doktordiplom sehen? Ich will euch ein paar Worte daraus vorlesen: es stammt von der höchsten Aufsichtsbehörde; nicht von einem Ausschuß der Aerzte, sondern von dem Gott der Aerzte selber. Hier sind die Worte; sie stehen im einundsechzigsten Kapitel des Propheten Jesaia: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden." Er hat ein Diplom, zerbrochene Herzen zu verbinden. Ich würde mich ungern einem Arzte anvertrauen, der sich selbst zum Doktor machte und kein Diplom aufweisen könnte; ich muß mich überzeugen, daß er so viel weiß, als dem menschlichen Geist nur zu wissen vergönnt ist; und das will noch nicht viel sagen. Er muß ein Diplom besitzen, das unterzeichnet und besiegelt und in jeder Beziehung ganz in der Ordnung ist; denn es giebt wenige Menschen, die ihr Leben unwissenden Quacksalbern anvertrauen mögen. Der Herr Jesus hat nun ein vorzügliches Diplom, eine vollgültige, zuverlässige Urkunde zur Ausübung seines ärztlichen Berufs, und darin heißt's: Gott habe ihn gesandt, die zerbrochenen Herzen zu verbinden. Das nächste, was ihr verlangt, ist, daß euer Arzt Erfahrung besitze; ihr wollt überzeugt sein, daß er in jeder Beziehung sich als tüchtig erweise; er muß die Spitäler und Heilanstalten besucht haben. Und wahrlich, das hat unser Herr und Heiland gethan. Mit welcher Krankheitserscheinung hätte er's nicht schon zu thun gehabt? Als er hienieden unter den Menschen wandelte, gefiel es Gott, die bösen Geister loszulassen, damit das Gift aller Schäden sich in ungewöhnlichem Maße in der armen, erkrankten Menschheit verbreite; und Christus trat dem Teufel in der finstersten Stunde entgegen und bekämpfte den Erzfeind, da ihm volle Freiheit verstattet war, ihm am ärgsten mitzuspielen. Der Herr Jesus ging wirklich gründlich auf die Krankheitsumstände der Menschheit ein. Welch ein Spital hat er besucht! Die ganze Welt war ein einziges Lazareth und Christus der einzige Arzt und ging von Bett zu Bett und heilte die Menschenkinder.

Es muß noch beigefügt werden, daß er nicht nur durch vielseitige Erfahrung, sondern durch Versuche an sich selber ganz besonders zur Ausübung der Heilkunst befähigt ist. Ich habe von einem berühmten Arzte gehört, welcher die Wirkung der Arznei-

mittel an sich selber zu prüfen pflegte. Das hat unser Herr und Meister auch gethan. Es giebt keine einzige Krankheit, deren Wirkungen er nicht an sich selber erfahren hätte; denn „er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen" (Jes. 53, 4). Er ward „versucht allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde" (Hebr. 4, 15). Er kennt die Umstände jedes Kranken, weil er sie selber durchgemacht hat. Es giebt keinerlei gebrochenes Herz, kein Seelenleiden, das der Herr Jesus nicht selbst auch erfahren und erduldet hätte; und wenn ihr schon sagen müßt, daß er die Sünde nicht nach ihrer inwohnenden Giftigkeit an sich hat erfahren dürfen, so kennt er sie wenigstens aus ihrer ihm zugerechneten Wirkung; und da er ihre ganze Strafe erduldet hat, so ist er gründlich mit ihr bekannt.

Man hat auch gern einen Arzt, der einen ausgedehnten Wirkungskreis hat. Uns kümmert wenig, ob ein Mensch Herr seiner Kenntnisse und der ihm zu Gebote stehenden Mittel ist; wir wollen wissen, ob er sie auch schon angewendet hat, und ob seine Behandlung von gutem Erfolg begleitet war. Gesegnet sei der Name unsers geliebten Arztes! er hat den denkbar weitesten Wirkungskreis. Seit achtzehn Jahrhunderten heilt er sündenkranke Seelen; was sage ich? seit sechstausend Jahren ist er „ein Meister, zu helfen" (Jes. 63, 1); denn bevor er noch seinen Leib opferte am Kreuz, wirkte schon die Kraft seines Blutes in den Menschenkindern. O Seelen, schauet doch im Himmel die Heerschaaren derer, die er geheilet hat! Dort, vor dem Thron der Ewigkeit, könnt ihr tausend mal Tausende erblicken, die befreit worden sind von allen möglichen Krankheiten durch die Kraft und Macht seiner Berührung. Ihr dürft euch nicht fürchten, euch seinen Händen anzuvertrauen, denn sogar der Saum seines Kleides heilt euch von euren Seuchen.

Fassen wir nun die Vorzüge dieses Arztes in ganz wenige Worte zusammen. Seine Heilungen sind rasch: ein Blick auf ihn bringt Leben; er heilt gründlich: er packt das Uebel bei der Wurzel, darum sind seine Kuren auch so sicher und erfolgreich. Es fehlt ihm nie, und die Krankheit wiederholt sich nie wieder. Es giebt keinen Rückfall, wo Christus heilt; keine Rede, daß einer seiner Kranken nur eine Zeitlang hergestellt wäre, sondern er macht einen neuen Menschen aus ihm; er giebt ihm ein neues Herz und einen neuen, gewissen Geist. Er ist ein Arzt,

auserkoren unter Tausenden, weil er wohlerfahren ist in allen Krankheiten. Irdische Aerzte haben ihre besondern Krankheiten, in denen sie Vorzügliches leisten. Sie verstehen vielleicht von allen Leiden und Uebeln, denen wir unterworfen sein können, ein wenig; aber gewöhnlich giebt es eine bestimmte Krankheit, die sie in allen ihren Erscheinungen auf's sorgfältigste und gründlich beobachtet und erforscht haben, irgend einen Theil des menschlichen Leibes, dessen Bau ihnen so bekannt ist, wie Zimmer und Geräthe ihres eigenen Hauses. Der Herr Jesus hat sich aber die ganze menschliche Natur zu seinem Hauptfach erkoren. Er ist bei dem einen Sünder seiner Sache so sicher, wie beim andern, und nie ist ihm je etwas Außergewöhnliches vorgekommen, womit er nicht vollkommen vertraut gewesen wäre. Ihm sind ganz außerordentlich verwickelte Fälle der merkwürdigsten Krankheiten unter die Hände gekommen, aber er hat stets im ersten Augenblick auf's bestimmteste und mit Einem Blick erkannt, wie er den Patienten zu behandeln hatte. Er ist der einzige Hauptarzt, der mit allen Krankheiten „vertraut" ist; das Heilmittel, das er reicht, ist ein Universalmittel; es heilt in jedem Fall und unfehlbar. Sein Heilmittel ist er selber! Wenn dadurch ein Schmerz verursacht wird, so trägt er ihn selber. „Durch seine Wunden sind wir geheilet" (Jes. 53, 5). „Sein Fleisch ist die rechte Speise und sein Blut ist der rechte Trank" (Joh. 6, 55): er selber treibt die Krankheit aus dem armen Sterblichen aus. Wir brauchen nur auf ihn zu vertrauen, so stirbt die Sünde; wir brauchen ihn nur zu lieben, so lebt die Gnade; wir harren auf ihn, und die Gnade wächst in uns; wir schauen ihn im Glauben, wie wir ihn bald von Angesicht schauen werden, und die Gnade ist vollendet in Ewigkeit. O, gesegneter Arzt in dieser verzweifelten Krankheit!

III.

Wir können uns nicht länger hiebei aufhalten, sondern gehen nun zur Hauptsache über, die wir zu behandeln haben: Das Bedürfniß allein treibt unsern gnadenreichen Arzt, uns zu Hülfe zu eilen.

Er spricht: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht," und ihr begreift daher, daß daraus von seinem Gesichtspunkt aus der natürliche Schluß folgt: „Ich gehe nicht zu den Gesunden, weil sie mich nicht nöthig haben; wenn ich irgend wohin gehe, so geschieht's nur, weil ich nöthig bin." Ich glaube, theure Freunde, obgleich es manche Ausnahmen geben mag, daß wenn ihr den ganzen ärztlichen Stand durchgehen würdet, ihr würdet mehr Weitherzigkeit und Menschlichkeit hier finden, als irgendwo sonst; und ihr würdet kaum einen Arzt finden, welcher in zwei dringenden Fällen eine andere Rücksicht würde gelten lassen, als die, daß er demjenigen Leidenden zuerst beispringt, der ihn am meisten nöthig hat. Natürlich, wenn beide Fälle unbedeutend sind, so erlaubt sich der gesunde Menschenverstand die Wahl, zuerst dahin zu gehen, wo er für seine Mühe am reichlichsten belohnt wird; aber in vorzüglich dringenden Fällen entscheidet das Bedürfniß. Ein wahrer Arzt wird mit einem Herzen für seinen Beruf geboren und ist empfänglich für das Leiden seiner Mitmenschen; und wenn ein Mensch auch sein Diplom und die Titel eines Doktors der Heilkunst hat, so ist er doch kein rechter Arzt und sollte von Rechtswegen seinen Beruf nicht ausüben, wenn er nicht mit ganzer Seele dabei ist, wenn sein Herz nicht wohlwollend und mitleidig gegen die Leidenden ist.

Der rechte Arzt, der ein gutes Herz und den ernstlichen Wunsch hat, helfen zu können, wird, wenn seine Hülfe von zwei Seiten in Anspruch genommen wird, sagen: „Hier ist die größte Gefahr, hier muß ich zuerst hingehen." Was nun unzweifelhaft bei menschlichen Aerzten uns als edel und recht erscheint, und von uns auch in diesem Sinne anerkannt wird, müssen wir mit noch mehr Recht bei dem großen Arzt unserer Seelen voraussetzen. Wenn zwei Sünder dem ewigen Tode entgegen gingen, und wenn Christus nicht im Stande wäre, im gleichen Augenblick mehr als einem beizuspringen, so würde er dem zuerst helfen, der's am nöthigsten hat. Das ist bei ihm Grundsatz. Er handelt wohl unumschränkt, aber diese Unumschränktheit steht unter der Aufsicht seiner eigenen unendlichen Gnade, und wenn er heute den Hülferuf zweier Sünder vernimmt, und je einem von beiden den Vorzug geben wollte, so wär's dem, der in der größten Gefahr schwebt, der dem unrettbaren Verderben am nächsten steht, dem Sünder, der's am meisten bedarf. Ueberlegt dies recht, so werdet ihr euch überzeugen, daß dies

wahr ist und euch einen mächtigen Trost gewährt. Was hat Christum überhaupt bewogen, ein Arzt zu sein? War's nicht das, daß die Menschen an der Sündenseuche krank darniederlagen? Denkt einmal, sie wären vollkommen gewesen, wäre wohl Christus je ein Heiland geworden, wenn die Menschen nicht wären verloren gegangen? Theure Brüder, es wäre ein überflüssiges Werk gewesen; es wäre eine Thorheit gewesen, eine ungeheure Thorheit von seiner Seite, sich einem Dienste zu unterziehen, der gar nicht von ihm verlangt ward. Es ist die Sünde, wodurch er zu dem Werk seiner Heilandshülfe Raum erhält. Ich sage es — und ihr versteht mich — er ist nur ein Heiland, ein Erretter, weil es Sünder giebt, und sein Heilandsamt gründet sich auf unsern Sündenzustand. Er nimmt diese Stelle ein, weil es nöthig ist. Und was war weiter der Hauptgedanke, der ihn bewegte, als er seine große Arznei bereitete? Was drängte ihn, große Blutstropfen zu vergießen? War's menschliche Schuld, oder menschliches Verdienst? Was meint ihr? Nun ja, die Schuld, und nur die Schuld. Was trieb ihn, seinen Rücken darzuhalten denen, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn rauften (Jes. 50, 6)? Was trieb ihn, seine Arme auszustrecken auf das Kreuz und seine Füße den Nägeln darzubieten? Was trieb ihn, den unerträglichen Zorn des allmächtigen Gottes über sich ergehen zu lassen? War es des Menschen Verdienst? Daran könnt ihr gar nicht denken; — es war des Menschen Verderben, seine Abtrünnigkeit, seine Entartung, seine Gottlosigkeit, die solches Dulden nöthig machten. Wenn ich Christum in seinem ärztlichen Beruf sehe, und sehe, wie er das allmächtige Heilmittel bereitet, das die Krankheit der Sünde aus dem Herzen und Blut der Menschheit entfernt, dann merke ich, wie er ununterbrochen an diese Sünde denkt! O, Sünde! Sünde! Sünde! Der Menschen Sünde treibt ihn in den Tod.

Und nun, da er im Himmel ist, Geliebte, an was denkt er wohl jetzt dort? „Er bittet." Für wen? Für die Gerechten? Wenn sie von sich selber gerecht wären, vollkommen gerecht, so hätten sie seine Fürbitte nicht nöthig. „Er bittet für die Uebelthäter" (Jes. 53, 12). Er ist erhöhet — wozu? Um die Guten zu belohnen? Nein wahrlich, sondern um Reue und Vergebung der Sünden zu wirken, offenbar bei denen, die keine Reue fühlen, und deren Sünden der Vergebung bedürfen. Auch oben im Him-

mel ruht sein Auge noch immer auf den Sündern — Sünder sind die Perlen, die er sucht. Und wo war der Herr Jesus, da er auf Erden wandelte? Hat er nicht am meisten sich mit Sündern abgegeben? Hat er nicht stets den Kranken Heilung geschenkt, Leben den Todten, und noch mehr? Ihr könntet auf der andern Seite ebenso fragen: Zu wem ist das Evangelium gesandt? Worin besteht's? „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen" (1. Tim. 1, 15). Das ist das Evangelium: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark. 16, 16); so daß die, welche zum Glauben aufgefordert werden, offenbar dieselben sind, welche die Verdammniß verdient haben. Noth, Noth, Noth allein beschleunigt die Schritte des Arztes, hat den Herrn Jesum vom Himmelsthron herab an's Kreuz getrieben und bringt ihn noch täglich vom Throne des Vaters hernieder zu gebrochenen Herzen und schwerbeladenen Seelen.

Nun seht, das ist offen gesprochen und ihr Alle begreift es, und doch sind die meisten Menschen nicht im Stande, es zu fassen. Ein Prediger, der auf einem Dorfe das Wort Gottes verkündigt hatte, sagte zu einem Tagelöhner, der unter seinen Zuhörern gewesen war: „Meint ihr, der Herr Jesus sei gekommen, um die Guten, oder um die Bösen selig zu machen?" „Nun," meinte der Mann, „ich sollte denken, er sei gekommen, um die Guten selig zu machen." — „Aber ist er gestorben, um die Bösen zu erretten?" „Nein, Herr; nein, ganz gewiß nicht, Herr!" — „Nun, was wird denn wohl aus uns beiden werden?" „Ja, sehen Sie, das weiß ich nicht zu sagen. Ich darf wohl sagen, Sie sind ein sehr braver und guter Herr; und ich trachte, so gut zu sein wie möglich." Das ist die gewöhnliche Ansicht; und wenn wir auch einmal meinen, jetzt seien wir doch mit diesem Irrthum fertig, so zeigt sich's, daß von Hundert neunundneunzig nicht wissen, was die göttliche Gnade heißt und will: Wir müssen so gut sein, als möglich, so ist der Herr Jesus auch für uns gestorben und wir werden selig? Während doch das Evangelium darin besteht, daß der Heiland gar nichts für Solche gethan hat, die sich noch auf sich selber verlassen können, sondern sich dargegeben hat für die Verlornen und Verkommenen. Er ist nicht in die Welt gekommen, um selbst-

gerechte Leute selig zu machen; nach ihrer eigenen Ansicht bedürfen sie nicht, errettet zu werden. Er kommt, weil wir seiner bedürfen, und darum kommt er nur zu denen, die seiner bedürfen; und wenn wir seiner nicht bedürfen und so brave und gute Leute sind, so müssen wir unsern Weg zum Himmel allein finden. Die Noth und das Bedürfniß allein ist's, was des Arztes Schritte lenkt.

IV.

Wir kommen nun zu einem andern Gegenstand, der uns nicht lange in Anspruch nehmen wird. Aus dem Vorhergehenden folgt nämlich — und unser Schriftwort bestätigt es ausdrücklich —:

Die Gesunden, diejenigen, die kein großes, oder die gar kein Bedürfniß nach Errettung haben, empfangen von Christo keine Hülfe.

Es ist kein Zweifel, sie werden und müssen sich selbst überlassen bleiben. Kein Arzt denkt daran, ein Heilmittel zu verschreiben, keinem Apotheker fällt's ein, seine Mixturen und Pillen abzugeben, wenn sich die Leute für vollkommen gesund halten. Das Recept würde in's Feuer, das Heilmittel auf die Gasse geworfen werden, der Mensch selber würde es als eine schwere Beleidigung ansehen. Christus kam nicht in die Welt, bloß um die Menschheit zu beleidigen. Wenn die Menschheit so vorzüglich ist, wie sie sich dafür hält, dann mag sie sich nach Gutdünken brüsten, und mit ihrer Gesundheit, die sie sich zutraut, ihrer Wege gehen. Mag sie sich ihre eigene Errettung schaffen, wenn sie dieselbe noch für nöthig erachtet. Einen Arzt zu einem Gesunden zu schicken, ist für denselben auch eine Beleidigung. Er klopft an die Hausthür. „Wer ist hier krank?" ist seine erste Frage. „Niemand; bei uns ist Alles wohl. Danke, Herr; bei uns ist Alles gesund, Gott Lob. Wir sind nicht, wie andere Leute dort unten an der Straße; wir haben kein Fieber, die Kindsblattern kommen bei uns nicht vor, wir bekommen nie das Scharlachfieber, wir wissen von nichts der Art, Herr Doktor; es freut uns, Sie zu sehen; freut uns sehr, daß Sie uns besuchen, aber es kommt bei uns nichts so vor." Der Arzt würde augenblicklich erkennen, daß man ihn zum Besten gehabt habe, als man ihn hieher berief. Und gerade diese Behandlung

erfährt der Herr Jesus von gar vielen Leuten. Ihr höret sie sagen: „Herr sei uns armen Sündern gnädig", — sie sind gekleidet in Sammet und Seide und allerlei Spitzen und Pelzwerk, und so brave Leute, wie ihr in der ganzen Welt keine bessern findet; und wenn ihr kommt, um mit ihnen über ihren Seelenzustand zu reden, so sind sie durchaus keine „armen Sünder." Ich möchte ihnen das Wort „arme Sünder" auf die Wangen malen, und sehen, ob sie's ertragen könnten! Und so steht's mit euch: Ihr kommt hieher, und wenn wir für die Sünder bitten, so sagen Etliche von euch: „Ja, ja, wir sind Sünder; und wenn ich herumginge und fragte bei jedem Einzelnen: „Wir wollen einmal die zehn Gebote mit einander durchgehen; hast du sie übertreten?" Ich sag's offen, es sind Manche hier, die sich erfrechen würden zu sagen: „Wahrlich, ich weiß nicht, wo ich im Besondern etwas Unrechtes gethan hätte; ich fühle nicht, daß ich mich auffallend verfehlt hätte." Nein, hier handelt sich's darum, daß du deinen Heiland beleidigst, wenn du zu ihm schickst, während du doch nicht krank bist, und das ist um kein Haar besser als die schwerste Beschimpfung, wenn du schon meinst, es sollte noch gar ein Compliment sein. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht: es bedarf da keiner ärztlichen Pflege. „Ei," spricht der Arzt, wenn er auf den Umfang seines Wissens und seiner Erfahrung blickt, „wozu nützt mir hier das Alles? Ein Narr ist bei einem Menschen, der nicht krank ist, ebenso gut am Platze, als ich. Wenn du krank wärest, so wollte ich mein Bestes an dir versuchen, aber, da bei dir Alles so wohl steht, so ist hier der Ort nicht für mich." Du kannst den ersten besten Schornsteinfeger holen, er wird dir eben so viel nützen wie der beste Arzt, wenn du nicht krank bist. Und wenn ihr nicht wirklich bekennt, daß ihr Sünder seid, so hat der Herr Jesus in euren Augen keinen Werth, so ist er für euch nur ein gewöhnlicher Mensch. Wenn ihr nicht krank seid, so ist auch keine Dankbarkeit zu erwarten. Die Menschen danken einem Arzt nicht dafür, wenn er nichts für sie thut. Ihr werdet dem Herrn Jesus nie für seine Erlösung dankbar sein, wenn ihr nicht fühlt, daß ihr eine Erlösung nöthig habt. Und ebenso hat er auch keine Ehre davon. Denkt, ihr kämet in den Himmel, und ginget in derselben selbstgerechten Gemüthsstimmung, in der ihr euch jetzt befindet, zu demselben ein, was würdet ihr sagen? „Ich hab's gut gemacht, ich habe das gute Theil er-

wählt.“ Es wäre dabei keine Ehre für Christum, keine Verherrlichung für den Herrn Jesum. Ein Mensch muß ein tiefes und tiefgefühltes Bedürfniß nach Christo haben, sonst kann er den Thron Christi nicht durch seinen Lobgesang verherrlichen, wenn er je in den Himmel kommt.

Es kommt mir vor, es müsse ein lieblicher Wohllaut in dem eben Gesagten für diejenigen vorhanden sein, die ein Verlangen nach Heil und Errettung haben; ob es auch denen wie ein Spott klingt, die da meinen, sie bedürfen nichts.

V.

Wir sehen also deutlich, daß die Kranken von Jesu Hülfe empfangen.

Laßt jetzt an euch Alle die Frage herantreten: „Bin ich krank? Bin ich mit Sünde beladen? Dann habe ich einen Heiland nöthig, und ist dies Bedürfniß das einzige, was den Heiland zu mir führt?“ — „Ach,“ spricht Einer; „aber ich bin doch gar zu sehr voller Sünde.“ O, dann hast du's gerade sehr nöthig, und das giebt dem Herrn Gelegenheit, seine Macht recht herrlich zu beweisen, und eine solche Entfaltung seiner Gnade wird ihm große Ehre einbringen. Sünder, glaube an ihn, damit er dich selig machen kann; traue ihm zu, daß er dich selig machen kann; und laß dich durch deine große Sünde nicht abhalten. „Ach! freilich, aber ich habe der Sünden so viele!“ Dann hast du's ja wieder nur um so nöthiger, und weil die Noth den Arzt hernöthigt, so sind deine vielen Nöthen ebenso viele Schläge an seine Thür, ebenso viele Züge an seiner Glocke. Um so eher wird er kommen, nur klage ihm jede deiner Sünden und bitte ihn um Mitleid mit dir. „Ja,“ sprichst du, „aber ich bin schon so lange krank.“ Dann steht's schon schlimm mit dir und um so nöthiger ist's, daß er einschreitet. Er heilte ein Weib, das sechsunddreißig Jahre lang krank gewesen war. Und wenn du auch sechsunddreißig Jahre lang, ja, wenn du schon achtzig Jahre lang krank gewesen bist, so kann er dich immer noch heilen, und dein Bedürfniß, — halten wir uns allein an das — dein Bedürfniß ist das Einzige, was deiner Bitte Kraft verleiht. Da hast du ja einen sehr gewichtigen Grund, denn du

haft ein gar großes Bedürfniß. „Ach," sagt wieder ein Anderer, „aber ich habe wieder Alles vernachläſſigt, weil ich meinte, ich wäre geheilt: ich habe wieder einen Rückfall gehabt." Nun, dafür haben wir eine beſondere Verheißung, die für dieſen Krankheitsfall gegeben iſt: „Ich will ihr Abtreten wieder heilen" (Hoſea 14, 4). Er ſagt nirgends etwas von beſondern Krankheiten; es heißt nirgends: „Ich will ſie heilen von ihrer Trunkſucht" u. ſ. w.; nur hier iſt eine beſondere Verheißung für einen ganz beſondern Fall gegeben. Und die bedarfſt du jetzt. Das iſt eine große Sünde, dieſer Abfall. Gehe zu ihm; bitte ihn, er möge um ſo eher zu dir kommen. „Ja," ſpricht wieder ein Anderer, „aber ich kann meine Sünde nicht fühlen, wie ich gern möchte." Dies allein beweiſ't, wie ſehr ihr den Herrn Jeſum nöthig habt, weil ihr nicht einmal durch ein tiefes Gefühl des Bedürfniſſes für eine Behandlung geeignet erſcheint; ihr könnt nicht einmal etwas fühlen, denn ihr leidet an einem ſteinernen Herzen. O, haltet doch recht an bei ihm. Sagt: „O Jeſus, ich bedarf Deiner mehr als irgend ein Anderer, denn Andere haben doch noch etwas Geſundes an ſich; ſie können fühlen, daß ſie krank ſind, aber auch das fehlt mir. Ich habe Dich nöthig; o, ich habe Dich nöthiger als irgend Einer." Vielleicht wirſt du ſagen: „Aber ich kann nicht an ihn glauben, wie ich möchte." Dann rechne dieſe Sünde noch zu den andern hinzu, bekenne deinen Unglauben, ſag' deinem Jeſu, du hätteſt ihn außerordentlich nöthig, damit er dir Glauben ſchenke, und gehe zu ihm, und o! daß er dir doch jetzt helfen möge zu glauben! und dir auch dieſe Sünde vergeben werde! „Wohl," ſpricht Einer, „aber es wird nur um ſo ſchlimmer mit mir, je mehr ich über das Alles nachdenke." Das freut mich, lieber Freund, dieſe Verſchlimmerung gehört mit zur Heilung. Denke, es würde je länger, je ſchlimmer mit dir; und wenn es dir endlich vorkäme, du wäreſt ſo ſchwarz wie der Teufel und wie der verdammten Seelen eine, ſo kann dich doch der große Arzt, ſo lange du noch auf dieſer Welt biſt, heilen, und du haſt immer noch den gewaltigen Grund für deine Bitte: du brauchſt Ihn eben, du brauchſt Ihn. „Ach," ſpricht Einer, „ich ſehe nicht ein, daß mein Bedürfniß allein der einzige und echte Beweggrund zur Hülfe ſein ſoll?" Mein lieber Freund, was wollteſt du denn ſonſt vorbringen, im Falle du zum Beiſpiel auf der Straße betteln müßteſt? Glaube mir, wenn ich müßte betteln

gehen, so würde ich nicht diesen schwarzen Tuchrock tragen, oder wenn ich's doch thäte, würde ich hübsch fein Sorge tragen, daß er durchlöchert wäre wie ein Sieb; weil die große Aufgabe, die du zu lösen hast, wenn du auf offener Straße betteln gehst, darin besteht, die Vorübergehenden zu überzeugen, daß du bedürftig seiest. Manche wankende, elend aussehende Bettler haben ein Aussehen — es ist ihnen ein Vermögen werth — ihr Gesicht ist bleich vom Kummer, ihre Körper sind hinfällig und abgezehrt bis zum Tode, kaum eine Hand voll zerrissener Lappen auf dem Leibe; sie kauern in irgend einer Ecke nieder und schreiben auf ein Papier: „Ich muß verhungern;" und wenn du vorübergehst, kannst du nicht anders, deine Hand fährt in den Beutel; „hier ist etwas zur Stärkung", sagst du, und giebst ihnen ein Almosen. Macht's ganz wie diese Landstreicher, ausgenommen ihre Verstellung. Macht euch ihr Verfahren zu Nutze, ihren richtigen Schluß, daß die Noth des Bettlers beste Fürsprache ist. Du bist verkommen, du bist am Sterben; lege deine Sache Gott vor. Der beste Umstand, womit du dein Anliegen bei Gott unterstützen kannst, ist, wenn deine Umstände recht schlecht sind. Und seien sie noch so schlecht, so behaupte ich kühn: Die allerschlechtesten sind die allerbesten. Vertheidige nichts, verschleiere nichts, verschönere nichts, denke nicht, du wollest deine Sünden geringer machen, als sie sind; sag' ihm, du wärest ohne seine unumschränkte Gnade ein elender, zu Grunde gerichteter Mensch; und schuldbewußt, verachtungswürdig, dir selbst ein Abscheu, falle vor ihm nieder und sprich: „Herr Jesu, wenn du Einen heilen willst, siehe, ich bin der Rechte. Wenn du einen Fall haben willst, der Aufsehen macht, der den Leuten die Ohren kann erklingen machen vom Ruhm deiner allmächtigen Heilkunst, so bin ich dein Mann, Herr. Wenn du Einen brauchst voller Schwären und Eiterbeulen und Aussatz wie Hiob in der Asche; wenn du Einen brauchst, mit dem's auf's äußerste gekommen ist, welcher schon durch und durch voller Verwesungsgeruch ist, Herr, so bin ich dein Mann." O, Sünder, siehe, er ist gerade dein Heiland, denn weil er gerne solche Fälle behandelt, wie den deinen, so solltest du dich freuen, einem solchen Heiland, wie ihm, zu begegnen; und Alles, was von dir verlangt wird, ist, zu glauben, daß er dich erretten kann, und ihm zu trauen, daß er's auch wirklich thun will. O, wenn du ihn kenntest, du würdest ihm Glauben schenken. Er hilft so gerne!

Er kann den Verworfensten erretten. So traue denn auf ihn, und möge dich der Geist Gottes also leiten, daß du ihn verstehen kannst, daß du ihm vertrauen kannst, und wenn du das thust, so wird er sprechen: „Sünder, dir sind deine Sünden vergeben, sei fröhlich, gehe hin mit Frieden.“ Gott, der Herr, segne diese Worte, um Jesu Christi willen! Amen.

Gericht und Langmuth.

„Haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr.“ Luk 13, 7. 8.

Die Vergleichung eines Menschen mit einem Baume, und der menschlichen Werke mit der Frucht, kommt in der heiligen Schrift gar häufig vor, weil sie so verständlich, so natürlich, und so passend ist. Wie die Frucht ein Erzeugniß des Lebens im Baume und zugleich der Zweck ist, zu welchem derselbe gepflanzt wird, so sollte der Gehorsam gegen den göttlichen Willen, und die Heiligung vor dem Herrn das Erzeugniß des Lebens im Menschen sein, und dazu ward er ursprünglich erschaffen. Wenn Menschen Bäume in einen Weinberg pflanzen, so erwarten sie ganz natürlich auch Früchte von denselben; und wenn sie zur Zeit der Ernte keine Frucht darauf finden, so finden sie sich in ihrer Hoffnung und in ihren gerechten Erwartungen getäuscht. Eben so ist es, menschlich gesprochen, natürlich, daß der große Urheber alles Geschaffenen nach der guten Frucht des Gehorsams und der Liebe bei den Menschen forscht, die der Gegenstand seiner besonderen Fürsorge sind, und daß es ihn betrübt, wenn er keinen Dank empfängt. Der Mensch ist in viel tieferem und völligerem Sinne ein Eigenthum Gottes, als je ein Baum das Eigenthum eines Menschen sein kann, der denselben in seinen Weinberg gepflanzt hat. Und da Gott viel mehr Sorgfalt

und Weisheit auf die Schöpfung eines Menschen verwendet hat, als ein Hausvater je auf das bloße Pflanzen von Bäumen verwendet, so erscheint es um so natürlicher, daß Gott von seinem Geschöpf, dem Menschen, Früchte erwartet, und sie bei ihm sucht; und um so begreiflicher ist's, daß seine gerechten Forderungen nicht unerfüllt bleiben sollten. Bäume, welche keine Früchte tragen, müssen umgehauen werden; und Sünder, welche keine Buße, keinen Glauben und keine Heiligung hervorbringen, müssen sterben. Es bleibt nur eine Frage der Zeit, ob der Weinberg von der unnützen Last seiner unfruchtbaren Bäume befreit werden soll oder nicht; es ist nur eine Frage der Zeit, ob die Welt von der störenden Gegenwart unfruchtbarer Seelen erlös't werden soll oder nicht. Man kann mit Recht sagen, daß unfruchtbare Bäume, welche schädlichen Geschöpfen in Bälde zum Aufenthalt dienen, dem Weinberg zu großem Schaden gereichen; so kann auch Sündern nicht gestattet werden, auf immer Wohnstätten der bösen Geister und Höhlen der Ungerechtigkeit zu bleiben: eine vollständige Ausrottung muß sowohl mit unbußfertigen Sündern, als mit schadenbringenden Bäumen vorgenommen werden. Es giebt eine Zeit, wo man die unfruchtbaren Bäume umhaut, und so giebt's auch einen geeigneten Zeitpunkt, wo man die abgestorbenen Sünder umhaut und in's Feuer wirft.

II.

Wir wollen heute nicht lange auf der Schwelle unsers ernsten Tagewerkes stehen bleiben, denn unsre Last ist schwer, und wir möchten sie gern bald ablegen. Wir wenden uns also sogleich an diejenigen, die ohne Gott und ohne Christum dahinleben, und zu denen Viele von euch gehören. Wir reden zu denen, die nicht errettet sind; deren giebt es überall in der Christenheit, auch unter denen, die sich in einem besonderen Sinne für Christen halten. Ach, daß sie doch der Heilige Geist durch unser Wort aufmerksam machen und sie mit rechtem Ernst zur Prüfung ihrer Wege leiten möchte! An jeden unnützen, faulen, unfruchtbaren Sünder richten wir dies harte, aber nothwendige Wort: Es wäre am besten, wenn du umgehauen würdest. Es ist recht und vernünftig,

wenn man unfruchtbare Bäume umhaut, und ebenso recht und vernünftig ist das Urtheil, daß du solltest umgehauen werden.

1. Dies erscheint zunächst, wenn wir darüber nachdenken, als das Kürzeste und Sicherste, wie man mit dir zu verfahren hat; es kostet die geringste Anstrengung, und ist das Wirksamste, wenn du von der Stelle entfernt wirst, wo du eher Schaden als Nutzen stiftest. Wenn der Herr des Weinbergs in Beziehung auf den Baum zum Gärtner spricht: „Haue ihn ab," so ist das Mittel zwar streng und hart, aber sehr einfach; das Fällen ist bald geschehen, die Beseitigung ist gründlich, und wenn ein anderer Baum an seine Stelle gepflanzt wird, so springt der Nutzen in die Augen. Den Baum zu umgraben, ihn zu beschneiden, ihn zu düngen, ihn zu reinigen, ihn zu begießen: das Alles ist eine umständliche Sache, welche Sorgfalt, und Arbeit, und Aufmerksamkeit verlangt, während dennoch am Ende die Sache fehlschlagen, und die Liebesarbeit umsonst sein mag. Schonen ist schwierig und mühsam, Abhauen leicht und sicher. Du unbekehrter Sünder; dir das Evangelium zu predigen, dich zur Buße zu rufen, dich zu bitten, zu ermahnen, zu lehren, zu warnen, ist eine mühsame Aufgabe, und bleibt wahrscheinlich zuletzt doch ohne Erfolg. Das Werk erfordert viel, was des Nachdenkens wohl werth ist: die göttliche Vorsehung muß ihre Schickungen weise regieren, die Heiligen müssen mit anhaltendem Ernst flehen, die Seelen-Hirten müssen mit Thränen und Seufzen wachen, das Wort Gottes hat müssen vom Heiligen Geist eingegeben und von heiligen Männern geschrieben werden; dieses Wort muß ausgelegt und erklärt werden; das Alles ist mehr als du mit irgend welchem natürlichen Recht von Gott erwarten kannst, wenn er ein weit einfacheres Mittel zur Hand hat, wodurch er sich sogleich seines Gegners entledigen und deiner Schädlichkeit für alle Zukunft vorbeugen kann: Er braucht dir nur den Athem ausgehen zu lassen, und deinen Leib dem Grabe, deine Seele der Hölle zu überlassen, so ist der Weinberg gereinigt und für einen andern Baum Raum gemacht. Dies strenge, kurze, einfache Verfahren ist der Art, daß es sich den Menschen bei Bäumen von selbst empfiehlt, und ein tausendfaches Wunder ist's, daß es der Herr mit dir nicht schon längst auch so gemacht hat. Da giebt's dann keine Gotteslästerung mehr, Sünder, wenn dich die Axt in den Staub gelegt hat! Da wird dann keine Gnadenverheißung mehr verworfen, kein

Sabbath mehr geschändet, kein Wort Gottes mehr verspottet, wenn der Tag der Verdammniß einbricht! Der Tod wird all' diesen Schändlichkeiten mit einem Mal ein Ende machen. Dann müssen wir nicht mehr umsonst um deine Seele ringen, keine bittern Thränen mehr weinen ob deines Herzens Härtigkeit, nicht mehr darüber grübeln, wie wir alle deine Einwürfe widerlegen müssen, nicht mehr seufzen über dein fortwährendes Widerstreben; die Flammen der Hölle machen alle dem ein Ende — um den Preis deines Verderbens und deiner Verzweiflung. Dann wird die Langmuth Gottes nicht mehr durch dein Sündenleben ermüdet, und niedergebeugt von der Wucht deiner Missethaten. Er wird schnell ein Ende machen in Gerechtigkeit, gründlich ein Ende. Er wird dich hinweg fegen mit dem Besen der Verwüstung, und dein Empören wird ein Ende haben, und dein Uebertreten eine gewisse und furchtbare Vergeltung. Du unfruchtbarer Feigenbaum, du wirst den Boden nicht weiter ausrauben, noch ferner mit deinem bösen Einfluß die Bäume neben dir überschatten. Du bist zur öden Verwüstung geworden, ja noch mehr als zur Verwüstung. Sünder, ich frage dich, spricht nicht das Wort Gottes in der angeführten Stelle den geeignetsten und raschesten Weg aus, wie deiner los zu werden sei, wenn es heißt: „Haue ihn ab?" Du würdest es ja selber mit einem Baum so machen; was ist noch für ein Grund vorhanden, warum der Herr mit dir nicht auch so verfahren sollte?

Oder meinst du etwa, du seiest wichtiger als ein Baum? Wie willst du das beweisen? Für dich ist ein Baum von weit größerem Werth, als du je dir einbilden durftest, dem unendlichen Gott zu sein. Der Gärtner würde möglicher Weise etwas verlieren, wenn er seinen Baum umhauen würde, wie kannst du aber meinen, dein Untergang würde dem großen Gott irgendwie schaden? Ein Mensch, der viele Morgen Weinberge besitzt, fragt nicht viel darnach, ob ein unfruchtbarer Weinstock abgeschnitten wird; es sind ihrer ja noch viele vorhanden. Wenn Gott nur einen einzigen Menschen in seinem Reiche hätte, so könnte es von großer Wichtigkeit scheinen, ob dieser Mensch errettet würde oder nicht; aber es giebt ja so viele von deinem Geschlecht, daß dein Verlust nicht mehr zu bedeuten hätte, als wenn ein Sandkörnchen vom Ufer weggespült würde, oder ein Wassertropfen vom Meere sich im Sand verliefe. Du dürftest dich nicht füglich beklagen, wenn du umgehauen würdest,

denn du denkst ja selber nicht viel an deine Seele; dich beunruhigt deine Errettung oder Verdammniß wenig; du spielst mit ihren kostbarsten Gütern, tändelst mit ihren wichtigsten Angelegenheiten. Wie magst du nur erwarten, daß ein Anderer dich mehr werth achte als du selber? Du verschleuderst deine Seele für vergängliche Freuden; du versäumst und verträumst die große Errettung; du lebst in täglichem Ungehorsam gegen Gott, der allein dir helfen kann; selbst die Predigt des Evangeliums, dieser allgewaltige Hebel, scheint keine Macht über dich zu haben, weil du dein eigenes Ich verachtest. Wohlan, Mensch, wenn Gott dich auch verachtet, und seinen Engeln befiehlt, daß sie dich umhauen, so darfst du dich nicht beklagen; es ist nur recht und billig, daß dich Gott nach deinem eigenen Urtheil schätze und dich mit deiner eigenen Waage wäge. Du hast die Axt bei mancher Gelegenheit übermüthig gegen dich selbst geschwungen, warum sollte sie Der nicht im Ernste gebrauchen dürfen, der das erste Recht dazu hat? Manche Menschen untergraben ihre Gesundheit mit ihren Sünden; sie schmettern in wilder Wuth die Axt gegen die eigene Wurzel und verwunden sich schrecklich. Gegen deine Seele gebrauchst du diese Axt unaufhörlich, denn du bringst ihr Schaden mit deiner Sünde, und trachtest nach Thorheit und erwählest den Weg zur Verdammniß, und hast keine Ruhe, bis du verloren bist. Darum kannst du dich nicht beklagen. Deine Vernichtung hat in diesem großen Weltall keine größere Bedeutung, als der Tod einer einzelnen Ameise auf dem Berge. Man wird dich nimmermehr vermissen. Du magst vielleicht große Stücke von dir halten. Aber du bist nichts, als ein Wurm, im Vergleich mit der großen Schöpfung Gottes. Hüte dich, du aufrührischer, unbußfertiger Sünder! Meine Liebe trauert um dein verscherztes Heil, aber mein Verstand findet deinen Untergang recht und billig, sieht ihn voraus und erwartet ihn in Bälde, es sei denn, daß du dich zu deinem Heiland wendest und lebest.

2. Ein anderer Umstand giebt den Gründen für die Vollziehung des Gerichts ein bedeutendes Gewicht: Es war schon Raum genug zur Buße gegeben worden. Wenn noch irgend welche Hoffnung eurer Buße wäre vorhanden gewesen, so scheint mir's, ihr hättet euch schon längst bekehren müssen. Ich weiß nicht, was für Manchen unter euch noch mehr hätte können gethan werden, als schon geschehen ist? Ihr seid umgraben wor-

den: das Umgraben bezeichnet das Auflockern der Wurzel, mit denen der Baum in der Erde festgehalten wird; Heimsuchungen sind über euch gekommen, Leiden, Trübsale, wie des Gärtners scharfe Schaufel, um euch von dieser Erde los zu machen und euren Hang zu den fleischlichen Dingen abzuschwächen; ihr seid von Krankheiten heimgesucht worden: der Schmerz hat euch auf eurem Leideslager hin und her geworfen; ihr seid schon in des Todes Rachen gewesen, und seine furchtbaren Zähne packten euch schon von oben und unten, als ob sie euch für immer verschlingen wollten; aber das Alles hat nichts gefruchtet. Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht? Schon sind euer Etliche schwer getroffen worden: das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt (Jes. 1, 5); aber ihr wollt der Ruthe nicht gehorchen. Blutige Streiche wehren dem Bösen, spricht der weise Salomo (Spr. 20, 30), ernstliche Schläge, die man fühlt, aber bei euch trifft das nicht zu. Jene eure blauen Wunden, jene großen und schweren Leiden sind an euch nicht geheiliget worden, vielmehr seid ihr dahingegangen in eurer Bosheit und habt fort und fort den Allerhöchsten zum Zorn gereizt.

Der Gärtner sprach nicht nur vom Umgraben, sondern auch vom Düngen, und Viele von euch haben reichlich Veranlassung zur Buße empfangen. Das Evangelium ist euch dicht an die Wurzeln gelegt worden, hundert Mal; in jedem Hause habt ihr eine Bibel; manche von euch haben von Jugend auf den Segen einer frommen Erziehung genossen. Ihr seid immer und immer wieder gewarnt worden, oft in Strenge, oft in Liebe; ihr habt die dringende Stimme der Gnade vernommen, wie die donnernden Posaunenklänge des Gerichts; und dennoch, obgleich das Evangelium Jesu Christi selber dir an die Wurzel gelegt ward, du unfruchtbarer Sünder, bist du unfruchtbar geblieben! Wozu soll man deiner denn noch schonen? Schonung ist versucht worden, und sie hat nichts genützt: das andere Mittel hilft sicher: „Haue ihn um.“ O Gott, haue den Sünder nicht um! und doch dürfen wir nicht sagen, es wäre unbillig, im Gegentheil, wir müssen sagen, es ist die natürlichste Folge der verschmäheten Gnade. O Sünder, du darfst wohl sagen:

„Verstocktes Herz, erwachst du nicht,
Bis dir das große Weltgericht
Dein Todesurtheil fället?

Weh' dir! wie wird durch Sicherheit
Die Buß' in deiner Gnadenzeit
So weit hinaus gestellet!
Wo denkst du hin? — jetzt lebst du noch;
Kehr um, o Mensch, erwache doch!"

3. Sünder, du meinest wohl, ich urtheile über deinen Zustand zu hart. O Mensch, wollte Gott, du dächtest, ich wäre hart, wenn du nur Mitleid mit deiner eigenen Seele haben wolltest, denn meine Härte ist nur eine scheinbare, keine wirkliche, und die Gleichgültigkeit gegen deine Seele ist eine wirkliche Härte, denn du kümmerst dich nicht um deine Seele, sondern verfährst mit ihr, wie mit etwas, das man wegwirft, über dessen Zerstörung man lacht, als wäre es etwas Verächtliches. Die ganze, lange Zeit ist kein Zeichen der Besserung bei dir zum Vorschein gekommen. Hätte sich irgend eine kleine Frucht gezeigt, wären etliche Thränen der Buße deinen Augen entquollen, hätte ein Suchen nach Christo einigermaßen bei dir stattgefunden, wäre dir das Herz ein wenig weich geworden, hättest du nur eine Spur des Glaubens an den Heiland in dir, und wäre es nur wie ein Senfkorn, dann wäre wahrlich noch ein Grund vorhanden, deiner zu schonen; aber, es ist traurig zu sagen: Die Schonung hat dich nur noch mehr verstockt. Weil Gott dich nicht gestraft hat, bist du nur um so frecher und unverschämter geworden; du hast gesagt: „Was sollte Gott nach mir fragen? Sollte der Höchste meiner achten" (Ps. 73, 11)? Du meinest, er sei wie du und werde dich nimmermehr vor Gericht ziehen. Du meinest, das Schwert sei ihm eingerostet in der Scheide, und sein Arm könne dich nicht mehr erreichen. O seltsamer Wahnsinn des Bösen, daß du die Langmuth, die dich zur Buße ruft, verkehren kannst in einen Stachel, der dich um so mehr in die Bahn der Sünde drängt! — Wie! Wenn Jehovah deiner verschont, damit du dich zu ihm bekehren sollst, soll sogar dies Verschonen deine Füße zur Empörung wenden und dich gegen ihn zum Widerstand reizen? Ja, so ist's geschehen. Du bist älter geworden, aber du bist nicht weiser geworden, es sei denn, daß du weiser geworden seiest in satanischer Schlauheit zur Sünde. Das Evangelium hat jetzt nicht mehr die Wirkung, die es einst noch auf dich ausübte. Einst konnte dich diese Stimme erschüttern und dein Blut in den Adern erstarren

machen, aber jetzt ist's damit vorbei. Diese Augen haben oft auf dich geschaut, und es ist dir vorgekommen, als sprühten sie Feuer, aber jetzt scheinen sie dir matt und schwer wie Blei. Einst hat dich das Wort vom zukünftigen Zorn zu Thränen bewegt, du hast Thränen innigen Mitleids mit deiner Seele geweint; aber ach! nun steht's nicht mehr so mit dir. Du gehest dahin auf deinen Wegen, und unser ernstester Weckruf kommt dir vor, wie ein sanft säuselnder Hauch, und unsre eindringlichste Mahnung wie kindisches, ergötzliches Spiel. O Gott, es ist gerecht und billig, wenn Du Deine scharfe Axt erhebst und sprichst: „Haue ihn um." Ich meine, die Strenge Gottes wäre hinreichend gerechtfertigt, wenn Gott jetzt Gebrauch davon machen wollte; wenn ich in's Auge fasse, daß alle seine Schonung keine andere Wirkung zur Folge hatte, als daß du nur immer gottloser wurdest; wenn ich bedenke, daß trotz jahrelangen Wartens keine Zeichen der Besserung eintraten. Wenn er spricht: „Haue ihn ab," so sprechen Gerechtigkeit und Vernunft: „Ja, Herr, es ist wohl gethan."

Aber auch aus andern Gründen ist das: „haue ihn ab" vernünftig, wenn wir den Herrn des Weinbergs und die übrigen Bäume berücksichtigen. Erstlich ist hier ein Baum, der durchaus keinerlei Früchte bringt und deshalb unnütz ist. Er ist wie schlecht angelegtes Geld, das keinen Zins einträgt; es ist für den Eigenthümer ein todtes Kapital. Was nützt's, ihn beizubehalten? Der todte Baum dient weder zum Nutzen noch zur Zierde: er gewährt keinen Ertrag und kein Vergnügen. Haue ihn um, koste es, was es wolle. Und so steht's mit dir, Sünder! wozu bist du da? Du bist da für deine Kinder, für deine Familie; in deinem Beruf magst du vielleicht für die Welt von einigem Nutzen sein, aber die Welt hat dich nicht aus dem Nichts hervorgerufen, deine Kinder, deine Familie haben dich nicht erschaffen. Gott hat dich gemacht, Gott hat dich gepflanzt, Gott ist dein Herr — du hast nichts für ihn gethan! Du bist heute wohl in dies Haus der Andacht gekommen, aber du kamst nicht mit dem Wunsch, Gott zu ehren; und wenn es dir morgen einfallen sollte, den Armen etwas zu geben, so geschieht's nicht um Gottes willen, noch aus Liebe zu Gott. Nie bittest du Gott, nie lobest du Gott, nie liebest du Gott; du lebst für irgend etwas, für Alles, für Nichts, aber nicht für Gott, der dich erschaffen

hat. Wozu bist du denn Gott nütze? Alle seine andern Geschöpfe lobpreisen ihn. Es ist kein Spinnlein, das sein Netz von Blatt zu Blatt ausspannt, das nicht sein Geheiß erfüllt. „Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn“ (Jes. 1, 3), du aber weißt nichts von ihm. Möchtest du ein Pferd behalten, das dir noch nie etwas genützt hat? Würdest du einen Hund in deinem Hause dulden, der dir nie die Hand geleckt, nie geschmeichelt, nie gehorcht hat? Auch würdest du sagen: „Wozu soll mir's, daß ich einen Knecht habe, dem ich in meinem Hause Obdach gebe, den ich mit meinem Brot ernähre, den ich mit meiner Güte kleide; und doch gehorcht er mir nicht und kümmert sich nicht um mich, und verachtet meinen verständigsten Befehl?“ Würdest du nicht zu einem solchen Knechte sprechen: „Pack' dich! du kannst mein Knecht nicht sein.“ Siehe, gerade so könnte der Herr mit vollem Rechte zu dir sagen. Alle diese Zeit über hat die schonende Gnade dir das Geschehene übersehen; die Langmuth hat Geduld gehabt mit deinen Thorheiten und Fehlern, aber so kann's nicht immer fort gehen, denn die Billigkeit verlangt, daß etwas Unnützes nicht immer darf stehen bleiben, und „haue ihn ab“ ist die natürliche Folge deines unnützen Lebens. Aber noch ist das nicht Alles. Während du so dahin lebtest ohne jeglichen Ertrag, warst du ein sehr kostspieliger Baum. Der Baum im Weinberg verursacht nicht viele Kosten, außer für das Umgraben, Düngen und Beschneiden. Dazu kommt ohne Zweifel noch die Auslage für den Gärtner, der ihn weiter zu besorgen hat, aber das ist eine Kleinigkeit. Man kann den unfruchtbaren Baum schon stehen lassen, es kostet ja nicht viel; aber siehe zu, was deine Erhaltung für einen Aufwand verursacht! Du mußt täglich ernährt werden. Der Odem in deiner Nase muß jeden Augenblick dir von Gott geschenkt werden; jeden Schlag dieses deines Herzens muß ein Ausfluß der göttlichen Allmacht erhalten und regeln, sonst ist's aus mit deinem Leben. Das kunstreiche Triebwerk des menschlichen Lebens muß von seinem großen Werkmeister überwacht und im Gange erhalten werden, sonst würden die Zähne bald nicht mehr in einander greifen, die Räder würden zerbrechen und das ganze Werk aus Rand und Band gehen. Dein Leib ist eine tausendsaitige Harfe, die sich verstimmt, sobald nur eine Saite reißt. Ein guter Harfenspieler wacht mit ängstlicher Sorgfalt darüber,

daß keine Saite springt. Du kostest Gott viel: viel Geduld, viel Güte, viel Sorgfalt, viel Arbeit. Warum denn sollte er dich schonen? Was ist denn an dir gelegen, daß er mit dir in solcher Weise verfahren sollte? Schonst du doch auch der Mücke nicht, die dich immer wieder sticht, dir in's Gesicht fliegt und dich jeden Augenblick stört. Wenn's dir dein armseliges Geld kosten würde, so einer armen Mücke das Leben zu schonen, du würdest sie augenblicklich vertilgen. Und ja, es ist wahrlich ein Wunder, daß Jehovah nicht auch so mit dir verfährt, denn du bist weit widerwärtiger, als so eine Mücke. Sünder, wenn du an Gottes Stelle wärest und dir von deinem Geschöpfe so übel mitgespielt würde, wie dem Herrn von dir, würdest du es noch überschütten mit Liebe und Güte, damit es dir mit Herzenshärtigkeit und Feindschaft vergelte? Gewiß nicht. So sage denn selber, ob es nicht recht sei, daß der Herr spricht: „Haue ihn ab."

Aber es kommt noch etwas Schlimmeres hinzu. Du hast bis dahin einen Platz in Anspruch genommen, den ein Andrer zur Ehre Gottes ausgefüllt hätte. Wo jetzt dieser unfruchtbare Baum steht, hätte ein reichbeladener Baum stehen können. Du hinderst das Land, wie die Schrift sagt, das heißt, du nützest nicht nur nichts, sondern bist ein hinderlicher Schade. Wenn eine andere Mutter Kinder hätte, wie du, so würde sie für dieselben beten und über sie weinen, und ihnen den Herrn Jesum Christum vor Augen halten; aber von alle dem thust du nichts. Wenn ein andrer Mensch so viel Geld hätte wie du, so würde er's zur Ehre Gottes brauchen, und du brauchst es zu deiner eigenen Wollust und vergissest Gottes, der dir's gegeben hat. Wenn ein Andrer an der Stelle gesessen hätte, da du jetzt sitzest, vielleicht hätte er längst Buße gethan im Sack und in der Asche; du aber hast dich wie die Leute zu Kapernaum verhärtet statt unter das Evangelium geschmiegt. Und du, Mann in Rang und Würden, wenn ein Andrer deine Stelle eingenommen hätte, auf dem weltlichen Richterstuhl, er hätte Hunderte auf den Pfad der Tugend hingewiesen, du aber hast nichts dergleichen gethan. O, wenn ein Andrer deine Gaben besäße, Jüngling, er würde sich nicht dazu hergeben, eine Gesellschaft von Freunden in der Schenke lachen zu machen, sondern er würde mit Anstrengung aller seiner Kräfte für Christum werben. Wenn ein Andrer deine Redegabe besäße, so

würde er beten und lehren, wo du jetzt scherzest und lachst, um Thoren zu ergötzen. Ach, wenn ein Andrer zu dieser Zeit lebte, er würde mit allem Ernst für seinen Herrn und Meister wirken. Wenn jener junge Christ, der so eben durch die Menge sich drängt, deine Gesundheit und deine Kraft besäße, wie würde er so gerne darlegen und dargelegt werden für die Seelen Andrer (2. Kor. 12, 15)! Ich erinnere mich jetzt an einen treuen Knecht Christi, dem nur ein Pfund anvertraut war, aber ein weites Herz; der betete dieses Gebet: „O Gott, ich wünschte, mir wären zehn Pfunde verliehen, damit ich Dir um so besser dienen könnte. Und wenn ich an die denke, denen so viel anvertraut ist, und die Dir nicht damit dienen, so möchte ich Dich anflehen: Herr, nimm ihnen die zehn Pfunde und vertraue sie mir an, wenn es Dir gefällt, denn ich möchte so gern etwas mehr für Dich darlegen.“ Hüte dich, o du mein lieber, aber sündenbeladener Zuhörer, daß dich der Herr nicht plötzlich hinwegraffe und einen Andern an deine Stelle setze, der seinem Willen gehorsamer ist.

Zudem, und um das Schlimme bis auf's äußerste zu verschlimmern, üben gottlose Menschen einen bösen Einfluß aus.

„Ich vergaß sein theures Blut,
Trat den Heiland in den Staub; —
Schrecken lähmen meinen Muth,
Eh' ich noch der Hölle Raub!“

Als ich die letzte Zeile dieses von uns gesungenen Liedes mir recht lebhaft vergegenwärtigte, erfüllte mich ein mächtiges Entsetzen der Finsterniß, wenn ich dabei an Etliche unter euch dachte. Da mag euch wohl die Frage vor die Seele treten: „Woher diese überströmende Liebe gegen mich?“ Es ist offenbar eine wahre Verschwendung der Langmuth und Gnade, daß manche Missethäter noch überhaupt verschont bleiben, also daß sie sich selber darüber wundern müssen. Betrachtet es nur genau, und ich meine, ihr müßt es klar einsehen, daß sogar der Umstand, daß Gott die Sünde nicht auf der Stelle bestraft, ganz muthwillig gedeutet wird. Die Menschen haben jederzeit einen unheilvollen Schluß aus der großen Geduld des Erzrichters gezogen. Der Prediger Salomo spricht: „Weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke; dadurch wird das Herz der Menschen-

kinder voll, Böses zu thun (Pred. 8, 11). „Ja," sprichst du, „der und der ist doch ein Säufer und Lästerer und ist doch dabei wohlauf, und ist ein alter Mann geworden. So Einer hat sich in allen Thorheiten und Lastern gewälzt; er ist ein Dieb gewesen, und was es sonst noch Alles geben mag, und doch geht's ihm gut in der Welt und er wird reich. Statt daß ihn Gott plötzlich in die Hölle hinunterstößt, hat er ihn mit Gunst überladen und hat ihn fett werden lassen, wie einen Farren auf fetter Weide." „O," spricht der Weltmensch, „es ist keine Gerechtigkeit bei Gott. Er straft ja doch die Sünde nicht." Schon der einzige Umstand, daß du noch verschont wirst, o Sünder, richtet in der Welt Unheil an. Siehst du das nicht ein? Dein Dasein auf dieser Erde allein schon ist Andern ein Anlaß, in ihrem Sündenleben fortzufahren; denn weil du verschont bleibst, so sehen Andre auf dich und sprechen: „Gott hat ihn nicht gestraft." Daraus schließen sie, daß er überhaupt die Sünde nicht strafe.

Dann sind so Viele unter euch, deren Beispiel furchtbar ansteckend wirkt; bei denen Wort und Wandel zusammenwirken, um eure Gefährten von Gott abzuziehen. Während der entsetzlichen Rinderpest, die unsre Gegenden heimsuchte und unter dem Vieh die schrecklichsten Verwüstungen anrichtete, wurde den Viehbesitzern angezeigt, sobald ein Rind von der Seuche angefallen werde, solle es augenblicklich getödtet und an einem abgelegenen Ort fünf Fuß unter der Erde verscharrt werden. Nun laßt uns bedenken, daß die Pest der Sünde eine viel giftigere und tödtlichere ist, als jene Rinderpest, und darum schreit die strenge Gerechtigkeit: „Der Sünder werde augenblicklich an einen Ort verbannt, wo er die Pest der Gottlosigkeit nicht weiter verbreiten kann: es nützt nichts, seiner zu schonen, er wird doch nicht besser; alle angewendeten Mittel machen ihn nur noch ärger; darum müssen wir über das Wohl der Uebrigen wachen, sonst wird nicht er allein in seiner Ungerechtigkeit umkommen. Er lehrt seine Kinder fluchen; er verweltlicht Andere; sein ganzer Lebenswandel reizt die Menschen zur Empörung gegen Gott: machet seinem unheilvollen Wandel plötzlich ein Ende. Der Aussatz liegt auf ihm, und was er berührt, verunreinigt er; aus höheren Rücksichten für das allgemeine Wohl muß er weggeschafft werden. Es ist besser, Einer sterbe, als daß Viele umkommen, und darum macht die äußerste Fürsorge für das Beste

der Menschheit im Ganzen es zur unerläßlichen Pflicht, daß das Urtheil gefällt werde: „Haue ihn ab.“

III.

Es ist nun unsere ernste Aufgabe, du unbußfertiger Sünder, dir vorzuhalten, wie es ein so großes Wunder ist, daß Gott deiner so lange geschont hat. Daß der unendlich gerechte und heilige Gott dich verschonen konnte, unbekehrter Mann, unbekehrtes Weib, verschonen bis heute, das ist nichts Kleines, sondern würdig der anbetenden Bewunderung.

Ich will dir das zu zeigen suchen. Nehmen wir zuerst die Kehrseite: Gott verschont dich nicht deshalb, weil er gegen deine Sünden unempfindlich wäre: er ist über die Gottlosen täglich erzürnt. Wenn der Herr gleichgültig gegen die Sünde sein könnte, wenn er sein heiliges Gemüth dazu bewegen könnte, sie nur als eine Kleinigkeit zu behandeln, dann wäre es nicht zum Verwundern, wenn er den Missethäter am Leben ließe; aber er kann die Missethat nicht ertragen, den ganzen Tag raucht und brennt sein Eifer wider das Böse, und doch hält er den Donnerkeil zurück, und bringt den Schuldigen nicht um. Wärest du eine halbe Stunde lang zornig gewesen, du wärest in harte Worte ausgebrochen und hättest Streiche nicht gespart; hier ist aber der Richter des ganzen Weltalls täglich während zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig, sechszig, siebzig oder achtzig Jahren zornig über euch, und doch hat er euch nicht umgebracht. Nicht weil die Uebelthat schon lange her wäre und seinem Auge längst entrückt; nein, denn eure Sünden stinken ihm wie Rauch in die Nase; eure Missethaten grinsen ihm in's Angesicht; ihr rührt seinen Augapfel an, — und dennoch, trotz alledem, obgleich das verfluchte Unding, die Sünde, ihm jeden Augenblick vor Augen schwebt: dennoch hat er euer bis jetzt geschont. Siehe, Sünder, er hat deiner geschont, nicht, weil er nicht im Stande gewesen wäre, dich zu vernichten. Er hätte nur können einen Ziegel vom Dache auf dich herabstürzen lassen, das Fieber hätte dich auf der Straße anfallen können, die Luft hätte können aufgehalten werden, daß sie deine Lungen nicht mehr füllt, das Blut hätte

können aufhören, den Kreislauf durch deine Adern zu machen. Der Tod hat gar viele Pforten. Der Köcher des Gerichtes ist gar voll scharfer Pfeile. Der Herr darf nur wollen, so wird deine Seele von dir gefordert. Er sprach zum reichen Menschen, deß Feld wohl getragen hatte: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern" (Luk. 12, 20), und er erlebte den Morgen nicht mehr; und dir hätte er die gleiche Trauerbotschaft zusenden können, und was dann? Wie ich vorhin gesagt habe: diese große Geduld wird nicht deshalb gegen deine sündige Seele geübt, weil der Herr von dir abhängig wäre; dein Leben vermehrt nicht und dein Tod schwächt nicht seine Ehre. Du wirst nicht mehr vermißt, als ein einziges dürres Blatt im Walde oder ein Thautropfen im Thal. Es kostet dem Gericht nur ein Wörtlein, um seine schwerste Strafe auszuüben, — und doch bist du so frech und verhöhnst dies Wunder, daß die göttliche Strenge dich so lange geduldet hat. O, welch ein erstaunliches Wunder um solche Langmuth!

Bedenke, daß dies Wunder noch größer erscheint, wenn du dir vorstellst, welche Frucht er von dir hätte erwarten dürfen. Ein so guter und gnädiger Gott hätte von dir sollen geliebt werden. Er hatte dir so wohlgethan (Hosea 6, 4), hatte dir solche Empfänglichkeit für alles Schöne verliehen, daß er von dir irgend einen Beweis der Dankbarkeit verdient hätte. Du bist deinem Gott gegenüber nicht einmal das, was ein Ochse gegenüber seinem Herrn: du giebst deinem Ochsen Gras und Stroh, und weiter hast du keine Mühe mit ihm; aber Gott giebt dir nicht nur deine tägliche Nahrung, sondern auch das Leben selber: du bist ganz und gar von ihm abhängig. Nichts gehört in dem Maße dein eigen, wie du Gott. Du hättest ihm dienen sollen, hättest an seinem Dienst deine Wonne und Freude haben sollen, hättest darlegen und dargelegt werden sollen (2. Kor. 12, 15) für deinen Herrn. Er verlangt nicht mehr von dir, als er mit Recht verlangen kann; er fordert, du sollst lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften: das war das erste und größte Gebot; aber dies Gebot hast du beständig, hast du hartnäckig übertreten. O, darum bedenke, da du Gott einen so schlechten Dank erstattet hast, während er einen so viel bessern erwarten mußte, — bedenke, ich beschwöre dich, wie sehr du Gott mußt erzürnt haben.

Und ach, meine lieben Freunde, ich muß nun eine gar ernste Seite unseres Gegenstandes berühren, wenn ich jetzt zu der Bemerkung veranlaßt bin, daß Manche (es sind vielleicht solche unter uns gegenwärtig) sich solcher Sünden schuldig gemacht haben, die Gottes schwerste Rache herausfordern. Etliche Sünden reizen Gott mehr zum Zorn als andere, dazu gehört nach meiner Meinung das Fluchen, denn es ist eine eitle Frechheit, die gar keinen Zweck hat. Es ist zugleich eine muthwillige Beleidigung. Fluchen und die Rache Gottes auf Leib und Seele herabbeschwören, ist eine überflüssige, unnöthige Sünde. Es kann ja keinerlei Vergnügen darin liegen, Flüche auszusprechen, — kein anderes, als wenn man jedes andere Wort äußert. Der Mensch thut's nur, weil er seinen Schöpfer hassen und reizen will. O Sünder, wenn du Gott je herausgefordert hast, dich zu verdammen, mußt du nicht staunen, daß er's noch nicht gethan hat? Hast du je den Wunsch über deine Lippen kommen lassen, daß dich der Donner zerschlage; wunderst du dich nicht, daß er dich nicht schon lange hinweggefegt hat an den Ort, wo Gottes Zorn dich unaufhörlich verzehrt? Fluchen ist eine Sünde, die den Höchsten herausfordert. O Sünder, verabscheue dies abscheulichste aller Laster.

Dann der Unglaube; und wie Viele machen sich desselben schuldig! Wie muß das Gott zum Zorn reizen, wenn ein Mensch Gottes Dasein leugnet? Ein solcher steht da, und athmet Gottes Luft und lebt vom Odem Gottes, und spricht doch: Es ist kein Gott! Ein ohnmächtiger Wurm wagt, Gott den Allmächtigen herauszufordern, seine Gottheit und sein Dasein durch eine furchtbare That der Gerechtigkeit zu beweisen! Das ist eine Sünde, die zu Gott um Rache schreit.

So auch die Verfolgungssucht. Vielleicht ist Einer oder der Andere hier, der Weib und Kind verfolgt hat, weil sie Christo nachfolgen. „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an" (Zach. 2, 8), spricht Gott. Hüte dich, Sünder, du wirst Gottes Auge nicht lange berühren, ohne seine schwere Hand zu fühlen zu bekommen. Wenn Jemand deine Kinder antastet, so steigt dir gleich das Blut in's Gesicht, wenn du ein Vaterherz hast, und du fühlst, daß du bereit bist, sie mit allem Nachdruck zu vertheidigen; und so wird der himmlische Vater seine Auserwählten in Schutz nehmen. Darum hüte dich, daß du nicht beharrest in dieser himmelschreienden Sünde.

Und Verläumdung; gegen Gottes Knechte Lügen ausstreuen, schändliche Gerüchte erfinden und in Umlauf bringen über die, welche in der Furcht Gottes einhergehen, das ist eine andere Bosheit, welche Gottes Zorn reizt und die gerechte Rache gegen den herbeiruft, der sich ihrer schuldig macht. Hüte dich, o, hüte dich!

Unreinigkeit; Unreinigkeit an Leib und Seele ist auch ein Hohn gegen den heiligsten Gott. Sie brachte einst die Hölle vom Himmel herab über Sodom; Gott sandte Feuer und Schwefel herab, um der fleischlichen Lüste willen, die Sodom stinkend gemacht hatten vor Gott; die Hurer und Ehebrecher und Unzüchtigen werden erfahren müssen, daß sie nicht sündigen können, ohne Gott furchtbar zu reizen.

Und hier will ich diesen gottverhöhnenden Sünden noch eine beifügen, die Abstumpfung des Gewissens, deren euer Etliche sich schuldig gemacht haben. O, meine lieben Zuhörer, es sind nicht Viele unter euch, die das Bisherige angeht; denn ich weiß, daß nur sehr Wenige sich diesen groben Sünden hingeben; aber in einem andern Sinne sind Viele von euch nicht um ein Haar besser, — denn ihr wisset, was Recht ist und erwählet das Böse; ihr höret Christum verkündigen und schenket ihm euer Herz nicht. Wir hatten von Manchem gehofft, er würde längst in des Herrn Furcht wandeln, aber ihr stehet Christo noch immer ferne. Das muß euch wohl schwer angekommen sein. Ihr müßt euch mit eurem Gewissen entsetzlich abgemüht haben; ich weiß, wie manchen heiligen Wunsch ihr unterdrückt habt, und wenn der Geist Gottes in euch kämpfte, seid ihr so verzweifelt ungehalten darüber geworden, daß ihr abermals im Irrthum eurer Wege fortgewandelt seid. Sehet, diese Sünden schreien zu Gott. Ich glaube nicht, wenn ich hier im Namen Gottes mit euch rechte, und komme heim und gehe in mein Kämmerlein, und sage meinem Meister, daß ihr seine Warnungen verachtet habt, daß Gott nicht erzürnt sei über eure Hartnäckigkeit und eures Herzens Härtigkeit. Seht, wenn wir einen Gesandten abschicken an einen fremden Hof, um Frieden zu vermitteln und zu schließen, und wenn er aufrichtig und ernstlich billige Friedensbedingungen vorlegt und dieselben verworfen werden, so wiederhallen die Zeitungen und die öffentliche Meinung bald vom allgemeinen Unwillen. „Was," sagen sie, „wollen die Menschen nicht Frieden schließen, wenn die Bedingungen so billig sind? Dann, Schwert

heraus! Krieg wollen sie, Krieg sollen sie haben, Krieg bis auf's Messer. Wenn sie nicht der Vernunft Gehör geben wollen, dann wollen wir uns bis an die Zähne bewaffnen und unverzüglich losschlagen." Und was meint ihr, soll sich Gott immer verhöhnen und reizen lassen? Soll die Gnade euch immer umsonst verkündigt werden? Soll Christus gepredigt und immer wieder verworfen werden und ihr wollt fortfahren seine Feinde zu sein, er aber soll euren Seelen nie den Krieg ankündigen? Es ist ein Wunder, es ist ein großes Wunder, daß Gott mit diesen Sünden, die ihn zur Rache herausfordern, so lange Geduld gehabt hat, und daß ihr nicht schon längst abgehauen seid.

III.

Und nun: Was ist der Grund all dieser Langmuth? Wie kommt es, daß dieser schädliche Baum noch nicht ist abgehauen worden? Die Antwort lautet, weil Einer da ist, der für die Sünder bittet. Ich habe euch gezeigt, und Viele von euch werden denken, ich habe euch mit allem Ernst gezeigt, wie gerecht und billig es wäre, wenn ihr abgehauen würdet. Ich wünsche, ihr fühltet das, denn wenn ihr fühltet, wie vernunftgemäß es wäre, wenn euch Gott zur Hölle sendete, so würdet ihr anfangen zu erschrecken und es wäre noch nicht alle Hoffnung an euch verloren. Ich kann euch versichern, ich habe für euch gezittert, wenn ich dachte, wie vernünftig, wie gerecht, ja, es scheint mir fast, wie nothwendig es wäre — daß Etliche von euch verloren gingen — ja, gezittert habe ich für euch, und wollte Gott, ihr zittertet selber auch für euch. Aber welches war die geheime Ursache, daß ihr am Leben erhalten wurdet? Die Antwort lautet: Jesus Christus hat für euch gebeten, der gekreuzigte Heiland ist für euch in's Mittel getreten. Und ihr fragt mich: „Warum?" Ich antworte: weil Jesus Christus Mitleid mit euch Allen hat. Wir glauben, daß die Versöhnung Christi nicht Allen zu Gute kommt, aber wir glauben an jedes Wort der köstlichen Offenbarung Gottes in seiner heiligen Schrift und in dieser giebt es viele Stellen, welche zeigen, daß der Tod Christi eine allgemeine Beziehung auf alle Menschenkinder hat. Es wird uns gesagt, „daß

er von Gottes Gnade für Alle den Tod schmeckte" (Hebr. 2, 9). Was will das sagen? Will das heißen, daß, weil Jesus Christus starb, nun alle Menschen erlöst werden? Das glaube ich nicht, denn es scheint mir, daß Alles, was Christus durch die That seines Todes erfüllen wollte, auch erfüllt werden muß, sonst würde er ja seine Absicht nicht erreichen, was unmöglich ist. Ich glaube, daß diejenigen, welche der Herr Jesus durch seinen Tod erlösen wollte, wirklich erlöst sind und selig werden müssen, durch sein stellvertretendes Opfer. Aber ist er in irgend einem weitern Sinne für die übrige Menschheit gestorben? Ja. Christus hat Alles gethan, was irgend dazu hätte dienen können, alle Menschen zu erlösen; also daß diejenigen keine Entschuldigung haben, die nicht selig werden; denn sie haben es nicht gewollt (Matth. 23, 37). Nichts kann in der heiligen Schrift deutlicher sein, wie mir scheint, als daß alle Sünder um des Todes Christi willen geschont werden, und in diesem Sinne kann man sagen, daß die Menschen das Blut Christi unrein achten. Wir lesen, daß Etliche den Herrn verleugneten, der sie erkauft hat, aber Keiner, der mit Blut zur ewigen Seligkeit erkauft ist, tritt je dies Blut mit Füßen; sondern der Herr Jesus hat sein Blut vergossen zur Fristung der Menschen, daß sie noch verschont bleiben; und wer die verschonende Gnade Gottes zu neuem Sündigen mißbraucht, achtet das Blut Christi unrein, und tritt es mit Füßen. Nun, Sünder, ob du es wissest und glaubest oder nicht, daß du dem, der am Kreuze starb, für den Athem, der in dir lebt, zu Dank verpflichtet seiest — es ist nun einmal so. Du wärest heute nicht zu dieser Stätte der Andacht und des Gebets gekommen, wenn jener Eine theure Leidende nicht gewesen wäre. Unser Schriftwort sagt nur, der Gärtner habe gebeten, der Baum möchte geschont werden; aber der Herr Jesus Christus that noch mehr als das: er bat nicht nur mit seinem Munde, sondern mit seinen durchbohrten Händen, mit seinen durchgrabenen Füßen, mit seiner durchstochenen Seite; und diese vorzüglichen Bitten bewegten das Herz Gottes und darum wurdest du noch geschont. Soll ich dir nun noch etwas sagen? Denke, du wärest zum Tode verurtheilt, und auf meine Fürbitte hin würde deines Lebens geschont, würdest du mich verhöhnen? Wenn ich an dem Gerichtshof, der dich des Todes schuldig erklärt, so viel Einfluß hätte, daß meine Fürsprache dir Begnadigung erwirkte, würdest du mich Jahr aus,

Jahr ein hassen? Würdest du mich verläumden? Würdest du über mich spotten? Würdest du meine Freunde tadeln? O nein, ich kenne dich besser; du würdest mich lieben; du würdest mir für die Schonung deines Lebens dankbar sein. O Sünder, ich wollte, du würdest gegen den Herrn Jesum so handeln, wie gegen Menschen. Ich wünschte, du dächtest von dem Herrn Jesus Christus so, wie von deinem Nebenmenschen, der dich vom Tode errettet. Du bist noch nicht in der Hölle, wo du jetzt wärest, wenn er nicht für dich in's Mittel getreten und für dich thätig gewesen wäre. O, ich beschwöre dich, denke an das Unglück verlorener und verdammter Seelen, und erinnere dich, daß du selber heute in diesem Falle wärest, wenn er nicht seine für der Menschen Sünde durchgrabene Hand für dich emporgehoben hätte. Dort, dort, wo die Flamme kein Verlöschen kennt, wo ein Tropfen Wasser ein zu köstliches Gut ist, um es erlangen zu können, dort, wo alle Hoffnung abgeschnitten ist, wo die Verzweiflung auf eisernem Throne sitzt und gefangene Seelen in ewige Bande schlägt, wo das „Ewig!" in den Flammen geschrieben steht, wo das „Ewig!" in die Ketten eingegraben glüht, und das „Ewig! ewig! ewig!" als der entsetzliche Todesstreich jeder Hoffnung und Ruhe unaufhörlich gellend wiederhallt — dort wärest du heute, wenn die verschonende Gnade nicht zuvorgekommen wäre. Wo sind deine Freunde, deine alten Gesellen? Du saßest mit ihnen sonst im Wirthshaus; sie sind jetzt in der Hölle und du nicht. Was bewirkte diesen Unterschied? Warum wurden sie verworfen und deiner wurde noch geschont? Ich kann es nur der gnädigen Langmuth Jehovah's zuschreiben. O, ich bitte dich, schaue auf den, der deiner schonte und weine und traure über deine Sünde. Möge der Geist Gottes heute auf dich herniederkommen und dich hinziehen unter das theure Kreuz, und wenn du Christi Blut siehst, das deines Blutes verschont hat, und seinen Tod, der dir bis heute das Leben erhielt, so glaube ich, daß der heilige Geist dich niederwirft auf die Kniee und dich beten lehrt: „O, Jesu, wie kann ich Dir zuwiderleben? Wie kann ich Dir widerstreben? Nimm mich an und errette mich um Deiner Gnade willen." Da ich vorhin von dem allgemeinen Antheil, den Christus an euch Allen nimmt, gesprochen habe, so habe ich gute Hoffnung, daß der Jesus an Etlichen von euch einen ganz besondern Antheil nimmt; ich hoffe, daß er euch mit auserwählt habe aus den Menschen zu

seinen wahrhaft Erlös'ten, und euch erkauft, nicht mit Silber und Gold, sondern mit seinem theuern Blut, und euch geliebet habe mit einer unvergänglichen Liebe. Ich hoffe, er wolle euch heute noch mit den Seilen seiner Liebe und Güte zu sich ziehen. „Ach", spricht Einer, „ich darf nicht glauben, daß das der Fall sein wird." Aber denke, daß du jetzt entdecktest, du wärest schon längst ein Auserwählter Gottes und dem Herrn Jesus theuer, und solltest ein unvergänglicher Edelstein in seiner Krone werden, was würdest du dann sagen? „Ich würde traurig sein, daß ich den, der mich so herzlich geliebet hat, je hassen konnte. Ach! daß ich ihm so widerstreben konnte, da er mich wollte selig machen! Was war ich für ein Thor, mich gegen ihn zu wehren, der mich erkaufet hat und auserwählet hat nach seiner Gnade, und mich ihm vertrauet hat in Ewigkeit!" Ich sage dir, daß Gott dir vergiebt, du aber kannst dir's ewiglich nicht vergeben, daß du so lange widerstrebt und widersprochen hast. O! möchte die ewige Gnade, die noch nicht gesagt hat: „Haue ihn ab," noch einmal um dich graben und dich düngen, auf daß du möchtest Frucht bringen, Alles zur Ehre dessen, der durch sein theures Blut uns erlöset hat vom ewigen Zorn Gottes! Gott segne diese schwachen Worte. Er weiß, wie ich's gemeint habe; wie ich's sagen wollte, wie ich über euch weinte, wie ich mich nach eurem Heil sehnte, wie meine Seele mit innigstem Verlangen nach eurer Bekehrung für euch arbeitete; aber wenn auch von alle dem nichts sichtbar ward, so bitte ich dennoch Gott, daß die Wahrheit seines Worts unwiderstehlich siegen und er den herrlichsten Triumph erringen möge. Ihm sei die Ehre!

Amen.

Aus dem Staube auf den Thron.

„Den Geringen richtet er auf aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Mist, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes."
Psalm 113, 7. 8.

Die Größe und die Majestät des höchsten Gottes sind ganz unbegreiflich. Die scharfsinnigsten Geister haben in ihren erhabensten Augenblicken es für ganz unmöglich erkannt, mit den äußersten Anstrengungen ihrer Denkkraft die Größe Gottes zu ermessen. Unsre höchste Auffassung vom Weltall bleibt ohne Zweifel weit hinter dem zurück, was es in Wirklichkeit ist, obgleich die Entdeckungen in der Astronomie Thatsachen enthüllt haben, welche bei weitem über alle Kräfte des menschlichen Vorstellungsvermögens hinausgehen, das dem matten Fluge der Gedanken zu Hülfe eilen will. Gedanke, Vernunft, Erkenntniß und sogar Einbildungskraft werden in weiten unabsehbaren Gefilden des Raumes, unter den Wundern der Werke der Allmacht irre an sich selber. Dennoch sind alle diese Wunder, die das menschliche Auge gesehen oder der Sterblichen Verstand erforscht hat, nur Theile seiner Wunderwege. Wir haben erst eine Strophe des unendlichen Psalmes der Schöpfung gehört. Wir haben erst einen Stein im großen Mosaikgemälde der Werke des Schöpfers betrachtet. Ein unsichtbar kleines Lebensatom im Tropfen Wasser kennt vom Weltmeer gerade so viel wie wir vom Ganzen des Weltalls. Eine Ameise, die am Meeresstrand über einen Sandhügel kriecht, darf sich nicht rühmen, sie habe die Sandkörner gezählt, die den Ocean umkränzen: noch darf der gelehrteste Sterbliche sich träumen lassen, er habe eine ganze Vorstellung von der weiten Schöpfung Gottes. Ueber diesem Allem steht aber die Thatsache, daß alle diese wunderbaren Werke in keinem andern Verhältniß zum unsichtbaren, allgewaltigen Gott stehen, als eine einzige Linie von Miltons Feder geschrieben, zu Miltons bewundrungswürdigem Geist. Wenn Gott Alles gemacht hat, was er zu schaffen

sich vornahm, und wenn wir alle seine Schöpfungen gesehen haben, so bleiben in ihm immer noch der möglichen neuen Schöpfungsgedanken und Werke unendliche. Der Töpfer ist weit mehr als das Gefäß, das er bildet, und der Herr ist unendlich größer als alle seine Werke. Er erfüllet alle Dinge, aber das All der Dinge vermag nicht, ihn zu erfüllen. Er umfaßt die Unermeßlichkeit; er umpfängt die Ewigkeit; aber weder Ewiges noch Unendliches umschließt ihn.

„Wie groß, unendlich bist Du, Gott!
Wir sind kaum arme Würmer!"

Gar trefflich besingt der Psalmist Gott als einen Solchen, der sich selbst herabläßt, die himmlischen Dinge zu betrachten. Jene majestätischen Wesen, die Cherubim und Seraphim, die flammenden Gefieders eilen, des Ewigen Befehle zu vollziehen, werden von ihm nicht beachtet, bis er, nach Menschenweise geredet, sich in Freundlichkeit herabläßt, sie zu betrachten. Wir singen vom Himmel, vom Himmel aller Himmel, des Herrn Heiligthum, und reden von jenen herrlichen Stätten, als von seiner Wohnung, und das sind sie auch; und doch kann ihn aller Himmel Himmel nicht fassen, und die himmlischen Geister sind nichts im Vergleich mit ihm. Erwäge darum die Herablassung des Herrn, wenn er die Menschenkinder besucht! Welch eine Selbsterniedrigung liegt darin, theure Brüder! Vom Throne der Unendlichkeit zu den Lehmhütten der Menschen! Gewiß seht ihr augenblicklich ein, daß alle Unterschiede des Standes und Ranges unter unserm armseligen Geschlecht von Würmern weniger als nichts, und sogar verächtlich sind, ihm gegenüber. Er gesellt sich nicht zu den Königen, wenn er auf unsre Erde herabkommt, denn was gilt vor ihm ihre armselige Pracht? Er erwählt keine fürstliche Gesellschaft für sich, als wäre die seiner Hoheit würdiger, als der Umgang mit den Armen, denn was soll ihm das Puppenspiel höfischer Größe? Ein König! was ist er anders als ein gekrönter Wurm! Ein König, was ist er anders als Staub und Asche, die ein wenig über den übrigen Aschenhaufen hervorragen? Der Herr schlägt darum die Ehre vom Menschen, der Odem in der Nase hat (Jes. 2, 22), nicht hoch an.

„Mit göttlicher Verachtung wendet er
Die Augen ab von stolzen Königen."

Wenn der Wagen seiner Majestät herabfährt aus der Höhe, so zeigt er dem Menschen seine Herablassung, indem er die Niedrigen heimsucht. Ob er herabführe zum Palast: es ist nicht mehr, als wenn er sich herniederläßt zum Aschenhaufen. Wenn er mit seinen Gnadenheimsuchungen einkehrt, und sich so weit erniedrigt, das geheime Staats-Cabinet mit seiner Gnadengegenwart zu beehren, so ist's kaum noch ein Schritt bis zu den Hütten der Armuth und den Höhlen des Lasters. Darum Muth, ihr Verachtetsten unter den Menschenkindern; der in der Herrlichkeit und in der Höhe wohnt, verachtet Keinen.

„Den Geringen richtet er auf aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Mist." Das ist in den Schicksalen der Menschen schon oft vorgekommen. Gott verändert in seinem Walten die Stellung der Menschen oft ganz merkwürdig. Die Geschichte hat nicht wenige Beispiele aufzuweisen, in welchen der Höchste zum Niedrigsten und der Niedrigste zum Höchsten geworden ist. Wahrlich: „Die Ersten werden die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein" (Matth. 20, 16). Salomo hat gesagt: „Ich sah Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuße gehen" (Pred. 10, 7); und dasselbe konnte man in unsern Tagen sehen, wo Könige mußten von ihren Thronen fliehen, und Menschen, die wie ein gehetztes Reh unstät und flüchtig wandern mußten, zu kaiserlicher Macht emporstiegen. Der Gott der Vorsehung lacht oft über Stammbaum und Vorfahren und macht alle Hoffahrt und Pracht, deren Menschen sich rühmen mögen, zu nichte. Von der elendesten Hütte bis zum Marmorpalast ist's ein gar kleiner Schritt, wenn der Himmel seine Gunst dazu verleihen will.

Aber heute wollen wir nicht von den Führungen der Vorsehung reden; unser Schriftwort hat eine besondere Beziehung auf Gottes Gnadenthaten. Hier nehmen wir mehr als irgendwo die unumschränkte Herablassung wahr, die sich in seinen Führungen zeigt. „Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist; daß er zu Nichte mache, was etwas ist" (1. Kor. 1, 28). Er erwählt ihm diejenigen, von denen sich die Welt mit Abscheu abwendet, — er bedeckt das Heiligthum seines Zeugnisses mit Dachsfellen, erwählt unbehauene Steine zu seinem Altar, einen Dornbusch zur Stätte seiner strahlenden Offenbarung und einen Hirtenknaben zu einem Mann nach seinem Herzen. Ge-

rade die Leute und Dinge, welche bei den Menschen verachtet sind, sind in Gottes Augen oft am höchsten geachtet.

Wenn wir uns nun heute dies Schriftwort zur Betrachtung vorlegen, so wollen wir dabei diejenigen in's Auge fassen, die Gott zum Gegenstande seiner göttlichen Erwählung macht. Erstens: wo findet er sie; zweitens: wie macht er sie vom Stande ihrer Erniedrigung los; drittens: wie erhebt er sie, und viertens: wohin erhebt er sie.

Es ist die Geschichte eines Kindes Gottes: Aus dem Staube auf den Thron. Romanschreiber kündigen ihre Schriften mit Aufsehen erregenden Titeln an; hier ist so einer, der ihnen vollkommen dienen könnte zu ihrem Streben, die krankhafte Lesesucht unsers Zeitalters zu reizen. „Aus dem Staube auf den Thron," das ist ein Gegenstand, der unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, und wenn dies nicht der Fall ist, so muß der Fehler nur an mir liegen; es liegt darin eine neue anziehende Anschauungsweise, die unser ganzes Nachdenken erfordert, und doch danken wir Gott, daß es eine wahrheitsgetreue Schilderung der zum Himmel emporziehenden, seligen Führung aller Kinder Gottes ist. Der Herr findet tausend mal Tausende im Staube der Erniedrigung und hebt sie empor auf seinen Gnadenarmen, bis daß er sie setzt neben die Fürsten, ja neben die Fürsten seines Volks.

I.

Wir fangen an, wo Gott mit uns anfing. Wo sind Gottes Auserwählte, wenn er sie findet?

Der in unserm Schriftwort gebrauchte Ausdruck will zunächst sagen, daß Viele von ihnen den niedrigsten Schichten der menschlichen Gesellschaft angehören. Die unumschränkte Gnade hat ihr Volk überall, in allen Ständen und unter allen Verhältnissen der Menschen. Könnten wir den Himmel besuchen und trügen die seligen Geister irgend ein Abzeichen ihres früheren irdischen Standes, so würden wir sagen, wenn wir zurückkämen: „Hie und da sah ich einen König; ich bemerkte einige Prinzen von Geblüt und etliche Adelige; ich sah eine kleine Gesellschaft von Weisen und eine geringe Zahl von Reichen und Vor-

nehmen und Berühmten; aber ich sah eine große Schaar von Armen und Niedrigen und unbekannten Leuten, die reich im Glauben und nur dem Herrn bekannt waren." Der Herr schließt Niemanden wegen seines Ranges oder Standes von der Erwählung aus. Es ist kein Irrthum, wenn wir singen:

„Dem Fürsten widerfährt Erbarmen,
Erbarmen auch den ärmsten Armen
Kein Sterblicher darf sich beklagen,
Er hab' ein Recht noch, zu verzagen."

Und doch, wie wahr ist's, daß viele von denen, die Gott erwählt hat, sich nicht blos unter der arbeitenden Klasse finden, sondern in den untersten Schichten der Kinder der Sorge und Mühe! Es giebt solche, deren Anstrengung es kaum gelingt, sich so viel Brot zu verdienen, daß sie noch ihr Leben kümmerlich damit fristen können, und doch haben sie köstliche Stärkung empfangen durch das Brot, das vom Himmel kommt. Viele sind in Kleider vom ärmlichsten Stoff gehüllt, die überall geflickt und befleckt sind, und doch sind sie in den Augen Gottes und der heiligen Engel so schön geschmückt, wie die strahlendsten Engel. „Wahrlich, ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben einer" (Matth. 6, 29). Einige der schönsten christlichen Lebensbeschreibungen erzählen das Leben von Leuten aus den untergeordnetsten Verhältnissen. Wer kennt nicht das Leben der „Louise Schepler", der frommen und getreuen Magd, oder des Berliner Nachtwächters? Wer hat nicht schon die lieblichste Freude empfunden unter jenen Bettlägerigen, die in den Armenhäusern liegen, bei jenen Heiligen, welche der Wohlthätigkeit ihre tägliche Nahrung verdanken, weil Kränklichkeit sie der Möglichkeit beraubt, sich ihr Brot selbst zu verdienen? Mein armer Freund, vielleicht kommt es dir heute vor, als wärest du kaum anständig gekleidet, um in einem Hause der Andacht zu erscheinen; aber ich bitte dich, laß dich durch deine Armuth nicht abhalten, das Evangelium zu vernehmen, dessen ganz besondere Ehre es ja ist, daß es den Armen gepredigt wird. Vielleicht besitzest du nichts in dieser Welt, was du dein eigen nennen könntest, keinen Fuß breit Erde, kein Lager, darauf du dich ausstrecken möchtest; vielleicht hast du Jahr um Jahr einen aufreibenden Kampf mit den Widerwärtigkeiten des

Lebens zu kämpfen gehabt und bist am Ende doch noch so arm als die Armuth selber; ich will dir deine Armuth weder zum Vorzug noch zum Vorwurf machen, denn es ist das sittlich Gute oder Böse nicht nothwendig mit irgend einem Stande verknüpft, aber ich bitte dich, daß du dich durch deine Umstände in keinerlei Weise beunruhigen lassest wegen deines geistlichen Zustandes gegenüber Gott. Komm als ein Bettler, wenn du ein Better bist. Komm in zerrissenen Lappen, wenn dir eine bessere Bedeckung mangelt. „Die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch“ (Jes. 55, 1)!

Aber der Ausdruck in unsrer Schriftstelle bezieht sich nicht bloß auf die gesellschaftliche Abstufung; ich bezweifle nicht, daß er mehr auf's Geistige abzielt. Der Mist ist ein Ort, wo die Menschen alles Werthlose hinwerfen. Wenn ihr etwas ausgenutzt habt, was ihr nachher zu gar nichts mehr brauchen könnt, so werft ihr's weg. Es hat noch zwei- oder dreimal irgend welche Verwendung gefunden, seit es zu seinem ursprünglichen Zweck gedient hat, und nun ist's im Wege und kann nicht länger aufbewahrt werden; es kann nicht einmal mehr an den Lumpensammler verkauft werden, und darum werft ihr's auf den Mist, damit es mit dem Kehricht weggeschafft werde. Wie oft schon haben nicht die Auserwählten Gottes das Gefühl gehabt, sie seien wie der Auswurf und Kehricht, zu nichts mehr tauglich als auf den Mist! Ihr, theure Freunde, seid im nämlichen Fall, denn ihr habt eure äußerste Unwürdigkeit erkannt. Wenn ihr euch selber betrachtet in jenem Lichte, das euch vom Himmel zuströmt, so ist all euer eingebildeter Werth dahin. Ihr meintet einst wunder, wie wichtig ihr wäret, nun aber begreift ihr, daß euer Verlust weit entfernt, den Himmel und die Erde zu berühren, für das Weltganze von keiner größern Bedeutung ist, als wenn man einen faulen Apfel auf den Mist wirft, oder wenn ein dürres Laub mitten im weiten, weiten Wald von einem Baume fällt. Nach eurer Selbstschätzung dünktet ihr euch früher zu irgend einem nützlichen Zwecke ganz unentbehrlich, aber ihr seid nicht mehr nütze, als das Salz, das dumm geworden ist. Ihr könnt Gott nicht in dem Maße verherrlichen, wie ihr meint und möchtet, und was ihr möchtet, ist wieder weniger als ihr solltet. Ihr könnt nicht mit der Inbrunst beten, wie ihr's

wünscht, noch mit jener dankbaren Empfindung lobpreisen, die ihr gern fühltet. Wenn ihr auf euer vergangenes Leben zurückschaut, so werdet ihr herzlich beschämt. Ihr geht in einen Winkel und weint euch aus: „Herr, was bin ich doch für ein unnützes Stück Hausrath in deiner Welt! Wie habe ich das Land gehindert (Luk. 13, 7)! Was war ich für ein fauler Knecht!“ Du bist deiner Familie oder einem Lande von Nutzen gewesen, und es hat eine Zeit gegeben, wo du gemeint hast, daran sei's genug; jetzt aber schätzest du deinen Werth im Lichte des Herrn, deines Gottes; und sofern du den nie verherrlicht hast, der dich erschuf, und den nicht geehrt hast, der dich in seine liebevolle und gnädige Obhut nahm, fühlst du dich so unwerth, daß, wenn dich der Herr auf den Mist würfe und spräche: „Schaffet ihn fort, er ist nicht mehr werth als Koth und Kleie!“ so würde er dir nur thun, was du reichlich verdient hast. Mein theurer Freund, dieses dein Urtheil über deinen eigenen Unwerth macht dich zwar unglücklich, aber es ist ein sehr erfreuliches Zeichen. Wenn wir gering von uns denken, so hält Gott um so mehr von uns. „Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen giebt er Gnade“ (1. Petri 5, 5). Er wird dich nicht zerbrechen, du zerstoßenes Rohr; dich wird er nicht auslöschen, du glimmendes Tocht; sondern obgleich du zu nichts nütze bist, als daß man dich auf den Mist werfe, so wird doch seine Gnade liebevoll auf dich Acht haben und dich erhöhen unter die Fürsten seines Volks.

Wiederum ist der Mist ein Ort der Verachtung. Die Verachtung spricht oft höhnend von ihrem Opfer: „Er ist ein Solcher, daß ich ihn nicht aufheben möchte, wenn er auf dem Mist läge.“ Der Hohn der Welt verurtheilt manche Personen mit den Worten: „Ach! sie sind nichts nutz. Sie sind zu schlecht auf den Mist.“ Lieber Zuhörer, vielleicht bist du in ein Haus gekommen, wo du gar sehr verachtet wirst. Vielleicht bist du nicht so gewandt und geschickt, wie die andern Hausgenossen, und man sieht deshalb gar verächtlich auf dich herab und betrachtet dich wie einen armen Schwachsinnigen, bei dem es nicht der Mühe lohnt, daß man Rücksicht auf ihn nimmt. Du hast deinen Weg im Leben nicht gemacht wie Andere, und darum wirst du von denen, die schnell und glücklich vorwärts kamen, mit großer Verachtung angesehen. Ja, es kommt dir jetzt vor, du hättest die Geringschätzung verdient, die dir widerfährt. Du sprichst: „Ja! ihr verachtet mich, aber wenn

ihr mich nur kenntet, wie ich mich kenne, ihr würdet mich noch mehr verachten. Ihr haltet nichts von mir, aber ich bin weniger als nichts. Ihr sagt, ich hätte einen bösen Ruf; wenn ihr aber in die Verworfenheit meines bösen Herzens einen Blick thun könntet, dann würdet ihr sehen, daß ich den Namen, den ihr mir im Uebermuth gegeben habt, in Wahrheit verdiene." Ja, du Verachteter, ich erinnere dich daran, daß der Herr oft auf die gesehen hat, die von den Menschen verachtet wurden; und haben auch deine eigenen Verwandten kein Wohlgefallen an dir, und verhöhnen dich deine Bekannten, und mag es dir jetzt vorkommen, du hättest den Hohn wohl verdient, so fasse dennoch Vertrauen und sei gutes Muths, denn Gott besucht den Staub und gehet den Palästen vorüber, und will den Demüthigen und Sanftmüthigen aus dem Staub erheben, indem er trauert und seufzt.

Die folgende Bemerkung ist vielleicht tröstlicher: Der Mist ist ein Ort für schmutzige und ekelhafte Sachen. Ihr sagt von etwas Garstigem und Widerlichen: „Es ist zu schlecht, um's im Hause zu dulden; fort damit! thut's mit dem Kehricht weg; schafft's auf die Seite." Wenn etwas faulicht, stinkend, unerträglich wird, so wollen wir's augenblicklich entfernt wissen. Ach! traurig genug, daß wir das von irgend einem unsrer Nebenmenschen sagen müssen, aber wir müssen das sagen. Es giebt Solche, deren Sünden entsetzlich arg sind; ihre Missethaten sind so schändlich, daß sie für Aug' und Ohr aller keuschen Menschen eine Beleidigung sind, während der heilige Gott mit Zorn und Abscheu auf ihr Thun herabsieht. Manche Sünder haben einen so verrufenen Charakter, daß sie allen denen, die mit ihnen umgehen, zu Schimpf und Schande gereichen; sie können sich nicht an Andere anschließen, ohne das ansteckende Gift ihrer Sünde unter ihnen zu verbreiten; ihr Beispiel ist so böse, daß es hinreicht, ganze Gemeinden und Gegenden zu verpesten, in denen sie leben. Bei so viel Fäulniß, Verderben und Gestank sind sie zu nichts weiter nütze, als daß man sie auf den Mist werfe, wo die Sittenlosigkeit mit der Zeit ihre Abscheulichkeit ausgährt. Aber, o, der Liebe meines Meisters! wie oft hat er sich herabgelassen, die hoffnungslos Aufgegebenen zu erheben aus dem Mist. Ich sehe im Himmel die Schaaren derer, die „gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht

im Blut des Lammes" (Offenb. 7, 14), die einst Hurer waren wie Rahab, Ehebrecher wie David und Abgöttische wie Manasse. Vor dem Thron Gottes stehen zu dieser Stunde unter den Fürsten Gottes jene, die in den Tagen ihrer Gottentfremdung Diebe, Säufer und Gotteslästerer gewesen sind. Die Vorhöfe des Himmels sind voll von den vornehmsten Sündern, die nun aber die Herrlichsten unter den Heiligen sind. Ich bitte euch ernstlich, Geliebte, meinet nicht, das Evangelium habe nur in vergangenen Zeiten große Missethäter errettet und selig gemacht, und daß es heute nur noch für die Rechtschaffenen und Guten Geltung habe. Die Rechtschaffenen sind von selbst eingeladen, zu Christo zu kommen, und wir bezeugen es ja immer wieder auf's Neue; aber die Sünder sind ebenfalls und dringend eingeladen. Der Herr ist auf unsre Erde gekommen als ein Arzt, und er ist nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen; er ist nicht gekommen, zu heilen die Gesunden, sondern die Kranken. O, lieber Zuhörer, wenn du so sündenkrank bist, daß es von dir heißt: „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, vom Scheitel bis zur Fußsohle ist nichts Gesundes an dir, sondern eitel Wunden und Striemen und Eiterbeulen" (Jes. 1, 5. 6), so will dennoch die Liebe meines Meisters sich zu dir neigen! Wenn du Wollüst auf Dieberei und Mord auf Wollust gehäuft hast, wenn deine Hände blutroth sind, von abscheulicher Missethat, so kann dennoch das rosinfarbene Bad, das gefüllt ist aus dem Herzen deines Heilandes Jesus, dich abwaschen von „aller Sünde und Lästerung" (Matth. 12, 31). Wer an ihn glaubt, ist gerechtfertigt in Allem, worin er nicht konnte gerechtfertigt werden durch das Gesetz Mosis. Einige zartfühlende Gemüther meinen wohl, ich hätte mich zu stark ausgedrückt, wenn ich eben sagte, die Verwesung selber müsse wieder aus dem Mist erhoben werden; aber der Ausdruck ist immer noch zu zart und anständig, wenn ich ihn gegen die Sünde halte; denn aller Schmutz und alle Schändlichkeit, die je Auge und Nase mit Ekel erfüllten, sind lieblich im Vergleich mit der Sünde. Das Abscheulichste und Schmählichste im ganzen Weltkreis ist die Sünde. Sie ist's, die das höllische Feuer als eine große göttliche Gesundheitsvorsichtsmaßregel im Brande erhält. Es kann ja nicht anders sein; wo so unaufhörlich gesündigt wird, muß auch ein unauslöschlicher Feuerpfuhl sein (vgl. Jes. 30, 33). Wir lesen, daß man in mehreren französischen

Städten wegen der Cholera große öffentliche Feuer angezündet hat. Die Cholera! was ist sie im Vergleich mit der Sünde! Wohl mag Gott die glühenden Flammen der ewigen Qual emporlodern lassen von Ewigkeit zu Ewigkeit, denn nur durch solche furchtbare Strafe kann die Sünde gänzlich in gewisse Grenzen eingeschlossen werden. Die Sünde ist ein entsetzliches Uebel, ein tödtliches Gift; und dennoch, Sünder, wenn du auch so voll Sünde bist, wie ein Ei voll Dotter und Eiweiß, und so stinkend von Gottlosigkeit, wie nur das ungesundeste Aas, so kann dich dennoch die unendliche Gnade Gottes in Christo Jesu aus dieser äußersten Erniedrigung erheben, daß du einst als heller Stern strahlst in seinem unvergänglichen Reich.

Noch Eins; der Mist kann im geistlichen Sinne betrachtet werden als der Ort der Verdammniß. Ihr habt zum Beispiel einen Rest vom Mittagstisch, und die sorgsame Hausfrau will nichts zu Grunde gehen lassen. Nun, wenn's nicht mehr zum Essen kann verwendet werden, möchte es vielleicht noch sonst zu etwas dienen? Zuletzt, wenn sie sieht, daß damit gar nichts anzufangen ist, lautet das Verdammungsurtheil: „Werft's auf den Mist." Nebukadnezar sagt in seiner denkwürdigen Kundmachung in Betreff des höchsten Gottes (Dan. 3, 29), wer ihn lästere, der solle in Stücke zerhauen und sein Haus zum Misthaufen gemacht werden. Es besteht demnach eine Beziehung zwischen dem Mist und der Verdammniß. Nun ist vielleicht heute ein Mensch hier gegenwärtig, der fühlt, er falle unter das Urtheil der Verdammniß. Ihr habt so oft Gewissensbisse empfunden; so oft schon ist euch das Bessere gelehrt worden, und dennoch habt ihr wider Licht und Erkenntniß gesündigt, daß ihr jetzt meint, eure Sünde sei so groß, daß sie euch nicht wieder vergeben werden könne. Heute gellt euch meine Stimme wohl unangenehm in's Ohr; und doch sollte sie euch, so meine ich, die erfreulichste Nachricht verkündigen, die je der Schall der silbernen Posaune einem gänzlich verschuldeten Sünder am Tage des Halljahres verkündet hat, warum tönt sie euch denn wie die Posaune des Gerichts? O, du armer Sünder, wenn du in deinem Innern dich verdammt fühlst und eine heisere Stimme dir zuruft: „Auf den Mist mit ihm! In das höllische Feuer mit ihm!" so komme ich jetzt im Namen Jehovah's zu dir und sage dir: höre dies Wort, vernimm es: „Den Geringen richtet er auf aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Mist; daß er ihn setze neben die Für-

sten, neben die Fürsten seines Volks.“ Was sprichst du hiezu? Wie, wenn dir Gott vergäbe, dir jetzt vergäbe? Wie, wenn er dich zu seinem Kinde machte? Wie, wenn er dir eine unverwelkliche Krone des Lebens schenkte?“ „Ach!“ sprichst du, „wenn er das könnte, wie wollte ich ihn lieben und segnen!“ Sünder, er will und kann es thun, wenn du jetzt glauben kannst an den Herrn Jesum Christum; denn sein Blut macht uns rein von aller Sünde (1. Joh. 1, 7). Beim Tode Jesu beschwöre ich dich, vertraue auf das Sühnopfer von Golgatha, so wirst du leben zum Lobe seiner erlösenden Liebe.

Ich darf jedoch einen Gedanken nicht verschweigen, der wohl jetzt einem von euch durch den Sinn fahren mag. Etwas, was auf dem Mist liegt, ist in Berührung mit ekelhaften Genossen; und darum kann unsre Stelle diejenigen bezeichnen, welche bisher mitten unter böser Gesellschaft gelebt haben. Wenn die Thüren dieses Hauses sich öffnen, so treten manchmal aus Neugierde Personen herein, die keine regelmäßigen Besucher von Gotteshäusern sind — ich muß sagen, es sind stets die Hoffnungsvollsten meiner Zuhörer; denn Viele von euch, die meine und anderer Prediger Stimme seit langem vernehmen, sind leider fast hoffnungslos todt; wir könnten euch füglich ganz aufgeben, denn wir haben euch schon so oft und viel an's Herz geredet und haben euch die Wahrheit so unermüdlich vorgehalten, daß, wenn es je bei euch etwas fruchten sollte, es hätte schon längst geschehen müssen. Aber diejenigen, denen das Evangelium etwas Neues ist, stellen sich gelegentlich hier ein, und etliche derselben kommen aus der allerverdorbensten Gesellschaft, vom Theater, vom Kegelplatz und von noch verufenern Orten, sie kennen den Namen Jesu kaum anders als aus ihren Gotteslästerungen, und rufen den höchsten Gott nie anders an, als wenn sie fluchen. Freund, wie freut mich's herzlich, daß du hier bist; du bist auf dem Misthaufen gewesen und bist noch auf dem Misthaufen; du hast mit Zöllnern und Ehebrechern gelebt; du hast dich an schlechte Gesellschaften gehalten, du bist nicht unter den Trefflichsten und Besten des Menschengeschlechts aufgewachsen, im Gegentheil, du hast dich unter die Kanne gelagert und in der Kneipe gewohnt. Aber gerade Solche, wie du einer bist, heißt uns der Herr Jesus zu ihm hereinrufen. „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein

Haus voll werde" (Luk. 14, 23); und die Knechte brachten herein Blinde und Krüppel und Lahme, und sie setzten sich und hielten das Mahl, das die zuerst Geladenen verschmäht hatten. Darum rufe ich euch zu, wenn auch solche hier sind und mich hören können, euch, die ihr nicht oft die Thüren des Hauses Gottes verdunkelt, euch, die ihr unter den Strolchen und Strauchdieben wohnt, kommet zu Jesu Christo, ich beschwöre euch! O, daß doch der ewige Geist euch heute herumlenkte, und ihr erfunden würdet unter den Auserwählten Gottes! Ach, und wie schmerzt es mich, daß ich es sagen muß: Viele von euch, meine Zuhörer, die ihr rechtschaffene und vorzügliche Menschen gewesen seid und seit Jahren Gottes Wort gehört habt, werden, ich fürchte es ernstlich, in ihren Sünden umkommen: denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Huren (Matth. 21, 31) werden zum Himmelreich eingehen vor Vielen von euch, die ihr Gottes Wort hört, aber nicht thut, die ihr es vernehmt, aber seine Macht nicht empfindet, die ihr seinen fröhlichen Schall kennt, und es nicht aufnehmet in eure Herzen.

So viel also davon, wo etliche der Kinder Gottes gefunden werden. Ich will noch sagen, daß gewissermaßen alle Auserwählten daselbst gefunden werden: auf dem Mist der Erbsünde, auf dem Mist des Selbstbetrugs, der Selbstgerechtigkeit, des Abfalls, der Sünde, des Verderbens; aber die unendliche Barmherzigkeit sucht sie gerade hier, wo sie faulend auf einem Moderhaufen liegen, und erweckt sie zu neuem Leben durch die lebendigmachende Gnade.

II.

Und wie erhebt sie der Herr aus dieser Erniedrigung?

„Er erhöhet den Armen aus dem Mist." Das ist ein mühsames Heben, und nur ein ewiger Arm konnte es vollbringen. Es ist eine That der Allmacht, einen Sünder aus seiner natürlichen Versunkenheit zu erheben; es wird ganz allein bewirkt, durch die Macht des heiligen Geistes im Wort, das erfüllt ist von der Kraft Gottes. Und das geschieht ungefähr so: Wenn der Herr anfängt, sich mit einem heilsbegierigen Sünder einzulassen, so ist die erste Hülfe, die er ihm gewährt, die, daß er seine Heilsbegierde rege macht. Der Mensch fühlt sich nicht befriedigt von seinem

bisherigen Zustand und seiner jetzigen Lage. Er hatte nicht geglaubt, daß dieser Misthaufen so garstig sei, als er ist; und das erste Zeichen geistlichen Lebens ist Entsetzen über sein Verderben und ein sehnlicher Wunsch, demselben zu entfliehen. Lieber, theurer Zuhörer, ist es so weit mit dir gekommen? Fühlst du, daß es ganz schlecht mit dir steht? Und wünschest du errettet zu werden aus deinem jetzigen Zustand? So lange du noch sagen kannst: „es steht gut mit mir," so lange du dich noch brüsten darfst, du seiest nicht schlechter als Andere, so lange habe ich auch keine Hoffnung für dich. Gott erhebet nicht die, die meinen, sie seien schon aufgerichtet; wenn du aber anfängst, zu fühlen, daß dein gegenwärtiger Zustand ein Zustand der Versunkenheit und des Verderbens ist, und daß du ihm kaum noch entrinnen könnest, dann hat der Herr seinen Hebel angesetzt und er hat angefangen dich aufzurichten. Das nächste Zeichen ist gewöhnlich das, daß einem solchen Menschen die Sünde keine Befriedigung mehr gewährt. Wenn der Herr anfängt, an dir zu arbeiten, so erfährst du, noch bevor Christus die Freude und Wonne deiner Seele geworden, daß die Freude an der Sünde weg ist. Eine erweckte Seele, welche die Last der Sünde empfindet, findet kein Vergnügen an ihr. Obgleich ohne Glauben an den Heiland das Sündenelend nicht klar und dem Evangelium gemäß kann erkannt werden, so treibt doch das Gewissen einen erweckten Sünder, die Sünden aufzugeben, weil er einen Einblick in die verderbliche Natur mancher Sünde bekommt. Das Wirthshaus wird aufgegeben, die Spötterbank (Ps. 1, 1) verlassen, den Lüsten des Fleisches wird der Abschied gegeben; und wenn schon das Alles den Sünder noch nicht vom Mist aufrichtet, so ist's doch ein Zeichen, daß der Herr sein Gnadenwerk begonnen hat. Wie die Sünde bitter wird, wird die Gnade süß. O, mein Freund, möchte der Herr dich entwöhnen von den süßen Giften dieser Welt, und dich zu den wahren Freuden führen, die verborgen sind in Christo Jesu. Ein anderes gesegnetes Zeichen, daß der Mensch erhöhet wird aus dem Mist, besteht darin, daß er anfängt zu fühlen, seine Selbstgerechtigkeit könne ihm nichts helfen; daß er, wenn er gebetet hat, bußfertig auf sein Gebet zurücksieht; daß er, wenn er in's Haus Gottes kommt, sich nicht mit dem äußerlichen Gottesdienst begnügt. Es ist gut, wenn ein Mensch gänzlich gebrochen hat mit allem Selbstvertrauen. Er mag

vielleicht noch auf dem Mist liegen, aber sicher wird er nicht mehr lange dort liegen bleiben, denn wenn du mit deinem Ich Händel bekommst, dann bekommst du Frieden mit Gott; wenn du durch das Gewebe deiner Selbstgerechtigkeit schauen kannst, das dir einst wie ein prächtiges Seidengewand vorkam, wenn du die falsche Münze hassen kannst, die dir einst wie echtes Gold zu glänzen und zu klingen schien; wenn du in den Morast gefallen bist und dir vor deinen eigenen Kleidern ekelt, so wirst du in einer Kürze errettet werden, mit einer ewigen Errettung. Nun erst kommt das rechte Aufrichten aus dem Mist. Dieser Arme, Schuldbeladene, Verlorene, Unwürdige hört von Jesu Christo, daß er gekommen sei in die Welt, die Sünder selig zu machen; die arme Seele schauet ihn an mit einem Blick, der zu sagen scheint: „Herr, Du bist meine letzte Zuflucht! Wenn Du mich jetzt nicht errettest, so muß ich umkommen; und Du mußt mich ganz retten, denn ich kann Dir nichts dabei helfen. Ich kann auch nicht einen einzigen Faden hergeben, um das Kleid Deiner vollkommenen Gerechtigkeit vollenden zu helfen. Wenn es nicht fertig ist, so kann ich auch mit keinem Heller beisteuern: wenn Du mich nicht ganz erkauft hast, dann nützt mir Deine Versöhnung rein nichts. Herr, ich bin ein ertrinkender, untersinkender Mensch, ich fasse Dich, wenn ich versinke, o, errette mich um Deiner Gnade willen!“

„Meine Hülfe steht bei Dir,
Dir nur kann mein Heil gelingen;
Schütze Du das Leben mir
Mit dem Schatten Deiner Schwingen!“

Wenn's mit einer Seele dahin kommt, dann ist sie aus dem Mist; mit dem Augenblick, wo ein Sünder sein Vertrauen so auf Jesum Christum setzt, haben seine Sünden aufgehört und sind nicht mehr da; Gott hat sie alle mit der Feder durchgestrichen; sie sind alle getilgt. Der Sünder erscheint in den Augen Gottes nicht mehr schuldig: er steht da, frei gemacht durch das Sühnopfer und gerecht geworden durch die Gerechtigkeit Christi. Er ist ein seliger Mensch. Er darf sich erheben aus dem Sack und aus der Asche, und frei umhergehen, und die Blutgnade preisen, die ihn erkauft und völlig erlöst hat. So erhebt der Herr seine Auserwählten durch seinen eingebornen Sohn, den er ihnen in's Herz schenkt, aus dem Zustand

ihres Verderbens; er zeigt ihnen, daß dieser Zustand ein Mist der Fäulniß ist; er wirkt in ihnen das Gefühl ihrer Ohnmacht, sich selbst herauszuhelfen; er weis't sie hin auf Christum; er erweckt in ihnen das Vertrauen auf sein theures Blut, und so werden sie erlös't.

III.

Und wie richtet er sie auf?

O, es ist etwas Seliges darum, aus der Versunkenheit errettet zu werden, aber Lob und Preis sei Jehovah, er bleibt nicht dabei stehen. Der Herr thut nichts nur halb. O, über die Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Liebe! Wenn er zu uns herabgekommen ist in unsere Erniedrigung, so ist das erst die halbe Reise: es bleibt ihm noch übrig, uns hinaufzutragen dahin, wo er ist. O, es ist eine selige Sache, wenn man aus dem Mist geholt wird, und wär's auch nur, um als Taglöhner in unseres Vaters Hause zu dienen; aber das genügt dem unendlich weiten Herzen Jehovah's nicht: er will die Seinen erheben über alle gewöhnlichen Freuden, er will sie recht hoch hinaufführen, hinauf wie auf Adlersflügeln, bis daß er sie setzt neben die Fürsten, und sie mit ihm herrschen läßt. Und nun lasset uns kurz betrachten, wie unser hochgelobter Herr die Seinen erhebt über die gemeine Oberfläche des bloß Menschlichen und sie den Fürsten gleich setzt.

Zunächst: sie werden erhoben durch völlige Rechtfertigung. Jeder hier anwesende gläubige Christ, möge auch sein vergangenes Leben gewesen sein, wie es nur wolle, ist in eben diesem Augenblick in den Augen Gottes ganz vollkommen durch den Herrn Jesum Christum. Die unbefleckte Gerechtigkeit Christi wird demjenigen Sünder zugerechnet, der an ihn glaubt, so daß er heute dasteht, „angenehm gemacht in dem Geliebten" (Eph. 1, 6). Nun, Geliebte, erwägt das, überlegt es und denkt darüber nach. Du armer, hülfsbedürftiger, gläubig gewordener Sünder, du bist jetzt durch Jesum Christum ganz eben so angenehm vor Gott, als wenn du nie gesündigt hättest, als wenn du jedes Gebot seines heiligen Gesetzes tadellos erfüllt hättest. Heißt das nicht neben Fürsten sitzen? Völlige Rechtfertigung bereitet den Gläubigen einen eben so sichern als erhabenen Thron; einen eben so seligen als herrlichen

Stuhl. O, ihr Sprößlinge kaiserlicher Häuser, wie viele von euch wissen davon etwas? Es ist ein Lied, das mancher Herrscher nie hat singen können: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen (Röm. 8, 33)?“ Redet von Festsälen, oder von köstlichen Ruhesitzen, bei Adeligen, Fürsten, Königen, Kaisern — wie schwach ist das Bild, es bleibt weit hinter dem Ziel zurück, denn der Zustand einer völlig gerechtfertigten Seele überstrahlt das Alles so weit, als die Sonne eine flackernde Kerze.

Gehen wir einen Schritt weiter. Die Kinder Gottes, die vom Mist sind aufgelesen worden, genießen zumeist einer völligen Gewißheit des Glaubens. Sie sind dessen gewiß, daß sie selig werden; sie dürfen mit Hiob sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.“ Ob sie Kinder Gottes seien oder nicht, darüber sind sie nicht im Zweifel; der untrügliche Zeuge, der Heilige Geist, giebt Zeugniß ihrem Geiste, daß sie aus Gott geboren sind (Röm. 8, 16). Christus ist der erstgeborne Bruder, Gott ist ihr Vater, und sie athmen den Geist der Kindschaft, durch welchen sie rufen: „Abba, lieber Vater!“ Sie wissen, wie sicher sie geborgen sind; sie haben die Gewißheit, daß „weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur sie kann scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn“ (Röm. 8, 38. 39). Ich frage Jeden, der ein verständiges Herz hat, ob das nicht heiße, neben Fürsten sitzen? Geliebte, ich möchte nicht einen Heller geben um einen Fürstenthron, aber ich gäbe Alles, was ich besitze, tausendfältig hin, wenn ich mich allezeit der völligen Gewißheit des Glaubens erfreuen dürfte; denn die völlige Glaubenszuversicht ist eine höhere Wonne, als der Lilienpalast zu Susan oder Salomo's Palast vom Walde Libanon je gewähren konnte. Eine Empfindung von der Leutseligkeit Gottes ist besser, als das Leben selber: es ist ein junger Himmel, der hienieden reift, damit er droben vollendet werde. Zu wissen, daß mein Geliebter mein ist und ich sein, (Hohel. 2, 16), und daß er mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben (Gal. 2, 20), ist besser, als Scheinerbe von zwanzig Königreichen zu sein.

Wir gehen weiter. Die Kinder Gottes, von der göttlichen Gnade bevorzugt, dürfen sich des Umgangs mit ihrem Heilande erfreuen. Wie Henoch, wandeln wir mit Gott

(1. Mose 5, 22). Gerade wie ein Kind mit seinem Vater wandelt und seine Hand in des Vaters Hand legt, und mit liebendem Blick zu ihm aufschaut, so wandeln die Auserwählten mit ihrem Vater, Gott, liebend, vertrauend, kindlich; sie reden mit ihm, erzählen ihm ihren Kummer, und lauschen den Geheimnissen seiner Liebe aus seinem Munde. Sie sind ein glückliches Volk, denn sie genießen eine innigere und zärtlichere Gemeinschaft mit Jesu als den Engeln nur offenbar ist. Wir sind Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein; wir sind ihm verlobt; er hat uns ihm vertraut in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit (Hosea 2, 19); wir sind ihm theurer als sein eigen Fleisch und Blut, das er in den Tod dahingegeben hat, und Keines von uns wird umkommen und Niemand wird uns aus seiner Hand reißen (Joh. 10, 28). Heißt das nicht neben den Fürsten sitzen? Fürsten! ihr Fürsten! wir schauen hinab auf eure Pracht von der Höhe, dahin uns die Gnade gesetzt hat! Tragt eure Kronen! legt euern Purpur um! hüllt euch in euren ganzen königlichen Staat! Aber wenn unsre Seelen neben Jesu thronen dürfen, und mit ihm regieren dürfen als Könige und Priester (Offenb. 5, 10), dann ist all eure Pracht und Herrlichkeit nicht eines Blickes werth. Mit Jesu umgehen dürfen, das ist ein reicheres Kleinod, als je eines in eurer Kaiserkrone gestrahlt hat. Vereinigung mit dem Herrn ist ein Diadem, das an Schönheit alle Erdenkronen überstrahlt.

Und das ist noch nicht Alles: die Auserwählten Gottes sind außer dem, daß sie völlige Rechtfertigung, völlige Gewißheit und den Umgang Christi erlangen, auch mit der Heiligung des heiligen Geistes bevorzugt. Gott der heilige Geist wohnt in jedem Christen: wie demüthig er auch sei, so ist er ein wandelnder Tempel, in welchem die Gottheit wohnt. Gott der heilige Geist wohnt in uns und wir in ihm; und dieser Geist heiliget Alles, was wir thun, daß wir's thun von Herzen, als dem Herrn (Kol, 3, 23); leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn (Röm. 14, 8). O Geliebte, wahrlich, das heißt unter Fürsten sitzen, wenn ihr den heiligenden Einfluß des heiligen Geistes empfindet. O mein Gott und Herr, wenn ich stets fühlen könnte, wie Dein Geist mein Verderben überwindet und meine Seele zur Heiligung bringt, dann möchte ich mit keinem Fürsten tauschen, wenn ich meine Freude anschaue. O theure Brüder und Schwe-

stern in Jesu Christo, ich weiß, ihr könnt es bezeugen, daß, wenn ihr je in einen Sündenfall gerathet, so schlägt euch das sehr nieder; ihr riecht den Mistgestank auf's Neue und kommet fast um unter seiner giftigen Ausdünstung; wenn euch aber der heilige Geist stärkt, die Sünde zu überwinden und zu leben ein Leben, wie es Jesus lebte, dann fühlt ihr, daß ihr königlichen Standes seid und ein mehr als fürstliches Vorrecht besitzt an eurer Heiligung in Christo Jesu.

Ueberdies erlangen viele Heilige zu ihrer Heiligung im Wandel eine gesegnete Wirksamkeit, und, beachtet dies Wort, jeder Mensch, der sich nützlich macht, ist fürstlichen Standes. Ich übertreibe nichts, sondern spreche die nüchterne Wahrheit; wer seinen Nebenmenschen zum Segen wird, ist ein wahrer Fürst unter den Menschenkindern. Wenn ihr könntet Perlen von euren Lippen träufeln lassen, so würdet ihr zum Fürsten eines Feenmärchens werden, wenn aber dieser Mund Segen träufelt über die Menschenseelen, indem er sie zu Jesu führt, so ist das wahrhaft königlich. Die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden, die Gefallenen zurechtbringen, die Unwissenden lehren, die Verzweifelnden trösten, die Zitternden stärken und Heilige zur Rechten Gottes hinleiten, meine theuren Brüder, das heißt einen Glanz ausstrahlen, den weder Sterne noch Kreuze, weder Orden noch Ehrenzeichen gewähren können. Dies ist das Vorrecht eines Jeden unter euch, je nachdem euch der Geist Gottes das Maaß des Glaubens zugetheilt hat. Ihr, die ihr einst Uebels gethan habt, fördert nun, was der Tugend frommt; ihr, die ihr einst eure Glieder begeben hattet zum Dienst der Ungerechtigkeit, begebet sie nun zum Dienst der Gerechtigkeit, zum Lob und Preis des Namens Gottes. Kein Herrscherhaus vermag solche wahrhaftige Ehrenauszeichnungen zu verleihen, wie wir sie in der Heiligkeit, Barmherzigkeit und thätigen Liebe besitzen.

Und wiederum erhebt Gott die Seinen noch in anderer Weise: Wie er ihnen Heiligung und gesegnetes Wirken verleiht, so *salbt er sie auch mit Freude*. O, welch eine Freude, ein Christ zu sein! Ich weiß wohl, die Welt meint, wir seien bedauernswürdige Leute. Wenn ihr die Bücher der Geschichte durchblättert, so erzählen sie, wie die prachtschimmernden Edelleute Männer von hohem Sinn und übersprudelnder Freude waren; aber die armen Puri-

taner, was war das für ein armseliges, elendes Völklein, abhold allem äußerlichen Lärm der Festfreude, voller Abscheu vor Spiel und Tanz; Leute, die so traurig und freudlos durch die Welt gingen, daß es zum Erbarmen gewesen wäre, wenn sie hätten zur Hölle fahren müssen, weil sie in dieser Zeit schon Elend und Noth genug zu erdulden hatten! Nun seht, all dies Gerede ist unwahr, oder zum wenigsten arg übertrieben. Die Heuchler machten damals wie jetzt ein langes Gesicht und hingen den Kopf; aber es gab unter den Puritanern Viele, deren heilige Freude und Wonne nicht begriffen, ja nicht einmal geahnt wurde von jenen armen grinsenden Thoren, die den herzlosen Schwächling umschwärmten, welcher durch seine Heucheleien sich auf den englischen Thron geschwungen hatte. Die Freude der Edelleute war das Krachen der Reiser unter dem Topf, aber eine tiefe, unauslöschliche Freude wohnte in der Brust jener Männer, und

„Sie lachten ob der Menge der übermüth'gen Klugen,
Die wohnten in Palästen und Gottes Volk erschlugen."

O, weit über das Gelächter der höfischen Schmeichler empor loderte die mächtige und heilige Freude derer, die vom siegreichen Kampf heimkehrten unter dem Lobpreisen Gottes, der ihnen den Sieg verliehen hatte. Man nannte sie „die Eisernen", und das waren sie auch, aber sie hatten Herzen von Stahl, welche, ungebeugt in den Tagen der Gefahr, vor Freude blitzten, wie der Stahl blitzt im Sonnenschein. Aber auch abgesehen von dem, was diese waren: glaubet mir, daß wir, die wir auf den Herrn Jesum unser Vertrauen setzen, die glückseligsten Leute sind; nicht nach unserer Gemüthsverfassung, denn Etliche von uns sind im Geist oft tief niedergebeugt; auch nicht nach unsern Verhältnissen, denn Manche sind schwer heimgesucht und in die Tiefen der drückendsten Armuth versenkt, sondern innerlich, wahrhaftig, wirklich; ja, unsers Herzens Freude ist unbeschreiblich. Ich möchte nicht hier stehen um zwei ostindische Reiche und eine Lüge sagen, sondern ich rede Wahrheit: wenn ich morgen wie ein Hund verenden müßte, so möchte ich doch Niemanden unter dem Himmel solche Freude und solchen Seelenfrieden vertauschen; denn ein Christ sein und es wissen, aus diesem Freudenbecher volle Züge thun, unsrer Erwählung gewiß sein, eure Berufung verstehen, das, versichere ich euch,

giebt mehr Frieden und Wonne in zehn einzigen Minuten, als alle Hofhaltungen der Sünde in hundert Jahren trotz der ausschweifendsten Schwelgerei und der ungebundensten Ausgelassenheit.

„Wahre Freud' und ew'ge Wonne
Kennen Zion's Kinder nur."

Und wenn ich so unsre Schriftstelle überblicke, daß der Herr uns neben die Fürsten setzt, so denke ich kaum an das Gleichniß; es hinkt und hümpelt, denn der Herr setzt uns weit über alle irdischen Fürsten; und handelte sich's nicht noch um den letzten Satz, so wollte ich gar, das Gleichniß bräche ganz zusammen; aber der Schluß bringt's wieder zurecht: „ja, neben die Fürsten seines Volks." Das giebt dem Bilde Kraft und Saft, das sind Fürsten von anderm Geblüt, es sind Standesherrn eines andern Reichs, und unter diese versetzt der Herr die Seinen.

IV.

Wir haben endlich noch diese vierte Frage in Betracht zu ziehen: „Wohin setzt der Herr die Seinen?"

„Neben die Fürsten," heißt's. Wir haben uns diesen Gedanken schon vorgeführt, aber wir wollen ihn nun von einer andern Seite her prüfen. „Neben den Fürsten," ein Ort der erlauchtesten Gesellschaft. Nicht Jedermann wird in diesen auserwählten Kreis zugelassen. In adeliger Gesellschaft darf sich ein Mann von niedrigem Stande nicht blicken lassen. Das bläuliche Blut durchfließt feinere Adern, und seine feierlich abgemessene Strömung darf nicht durch das gemeine Roth in Aufregung kommen. Der echte Christ lebt in einer gar hohen Gesellschaft. Höre! „Unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus" (1. Joh. 1, 3). Redet nur von erlauchter Gesellschaft! Wie diese ist doch keine! Wir sind ein auserwähltes Geschlecht, ein Volk des Eigenthums, ein königliches Priesterthum. „Wir sind nicht gekommen zu dem Berge, der mit Feuer brannte, sondern zu dem Blut der Besprengung und zur Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind" (Hebr. 12, 18. 24. 25). Das ist auserwählte Gesellschaft. Dabei sind sie hoffähig. Der Fürst

darf sich dem königlichen Throne nahen, wenn unser eins muß von ferne stehen bleiben. So hat das Kind Gottes freien Zugang zum himmlischen Thron. Unsre Adelsvorrechte sind vom höchsten Range. Hört nur! „Durch ihn haben wir den Zugang alle beide in Einem Geist zum Vater“ (Ephes. 2, 18). „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit“, spricht der Apostel, „zu dem Thron der himmlischen Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden, zur Zeit, wenn uns Hülfe Noth sein wird“ (Hebr. 4, 16). Wir haben freien Zutritt zum Thron und erhabene Gesellschaft. Außerdem ist vorausgesetzt, daß bei Fürsten sich ein unerschöpflicher Reichthum findet; aber was ist aller fürstlicher Reichthum im Vergleich mit den Schätzen des Gläubigen? Denn „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Kor. 3, 22. 23). „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken“ (Röm. 8, 32)? Bei Fürsten findet sich auch besondere Macht. Ein Fürst hat Einfluß; er herrscht in seiner Provinz; er aber „hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater“ (Offenb. 1, 6), „und wir werden herrschen auf Erden“ (Offenb. 5, 10), „und werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenb. 22, 5). Wir sind keine Drei-Länder-Könige, aber doch haben wir ein dreifaches Königreich; wir herrschen über Geist, Seele und Leib. Wir regieren über das vereinigte Königreich der Zeit und der Ewigkeit: wir regieren in dieser Welt und in der zukünftigen sollen wir auch regieren; denn wir werden herrschen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. — Auch erfahren Fürsten besondere Ehre. Jeder aus der Volksmenge möchte gern den Fürsten sehen und würde sich glücklich schätzen, ihm dienen zu können. Er mag wohl die erste Stelle im Reich einnehmen, denn er ist ja ein Prinz vom Geblüt und muß in Ehren und Ansehen gehalten werden. Aber, Geliebte, höret dies Wort: „Er hat uns mit ihm auferwecket und uns sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo Jesu (Ephes. 2, 6), so daß wir Theil haben an der Herrlichkeit Christi, wie wir theilhaftig sind seines Kreuzes. Paulus ward erhoben aus dem Mist der Verfolgung, aber er steht keinem Andern nach in der Herrlichkeit; und ob du auch gleich der vornehmste unter den Sündern gewesen wärest, so wird es dir nicht weniger gut gehen als dem Apostel. Denn der Herr Jesus hat

dich zu seinem Eigenthum gemacht auf Erden und hat dich versöhnt mit seinem theuren Blut, und so will er dich auch droben zu seinem Kind aufnehmen, und du wirst unter den Fürsten sitzen und mit ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Herr segne diese Worte. um Jesu willen. Amen.

Natürliches Licht und geistliches Licht.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und Finsterniß war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht. Und es ward Abend, und es ward Morgen; der erste Tag."

1. Mose 1, 1–5.

Unsre Schriftstelle giebt uns einen pünktlichen und genauen Bericht von Gottes erstem Tagewerk in der Weltschöpfung, aber die erste Schöpfung soll nicht den Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung ausmachen, sondern wir möchten vielmehr euer Nachdenken auf die zweite Schöpfung Gottes hinlenken. Ein jeder Mensch, der durch die Gnade errettet und selig wird, ist eine neue Schöpfung. Das große Werk, welches der Herr Jesus in der Welt vollbringt, durch den heiligen Geist im Wort, ist die Erneuerung aller Dinge. Wir glauben, daß die alte Schöpfung ein Vorbild der neuen ist, und wollen sie in diesem Sinne unserer Betrachtung zu Grunde legen; der Herr aber gebe uns das rechte Verständniß dazu!

Bemerkt, theure Freunde, den Zustand der irdischen Welt; es heißt von ihr: sie war wüste und leer, und Finsterniß war über der Tiefe. Das ist der Zustand jedes menschlichen

Herzens, so lange bis Gott der heilige Geist es heimsucht. Was das Geistliche anbelangt, so ist das menschliche Herz in einem Zustande der Verwüstung und Unordnung. Da ist keine Spur von Glauben, von Liebe, von Hoffnung, von Gehorsam; es ist in geistlichem Sinne eine wirre Masse von todtem Sündenwust, in welchem Alles verkehrt ist. Es ist leer oder völlig öde. Durchforsche das menschliche Herz, so wirst du wahr finden, was der Apostel Paulus sagt: „In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes" (Röm. 7, 18). Ueber dem Ganzen ist, wie in der alten Schöpfung, eine dichte Finsterniß, wie die egyptische, eine Finsterniß, die man greifen mag (2. Mose 10, 21). Das gilt von allen Menschen, nicht etwa nur von den Unwissenden, die aufgewachsen sind in den elenden Hütten des Lasters, und deren gewissenlose Eltern sie mit Fleiß von aller göttlichen Erkenntniß fern gehalten haben, sondern ganz ebenso von denen, die auferzogen wurden unter dem Schall des Evangeliums und deren Wandel trefflich und musterhaft ist, — sie sind noch verfinstert und natürlich, bis daß der heilige Geist kommt, sie zu erneuern. In der ganzen Welt, sei es unter Königen, Staatsmännern oder Gelehrten, ist nicht Einer, der auch nur einen Funken geistlichen Lichts besitzt, es sei denn, er habe es von oben empfangen, und von oben kann er es nur empfangen haben durch den, der „das wahrhaftige Licht ist, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen" (Joh. 1, 9). Finster, finster, finster ist die ganze Menschheit: sie wohnt in der dichten Finsterniß der Sünde und muß darin untergehen, wenn nicht dieselbe göttliche Macht, die einst das „Werde Licht!" gesprochen, ein geistliches Licht erschafft.

Ihr seht, daß die erste göttliche That in Verbindung mit der Bildung und Gestaltung der Welt die war: „Der Geist Gottes schwebete über den Wassern." Wie oder wo das verborgene Wirken des heiligen Geistes im menschlichen Herzen beginnt, können wir nicht immer genau angeben. „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt: also ist ein Jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist" (Joh. 3, 8). In den Herzen der Auserwählten Gottes wirkte dieser Geist geheimnißvoll und stille, aber sehr kräftig. Der Ausdruck, der mit „schwebete" übersetzt ist, wird in der Ursprache auch vom Adler gebraucht, der über seinen Jungen sitzt und sie wärmet und schützt (5. Mose 32, 11). Der

heilige Geist macht auf geheimnißvolle Weise die todten Herzen lebendig, erregt Empfindungen, Sehnsucht, Verlangen. Vielleicht erfahren heute euer Etliche sein Wirken an sich. Noch habt ihr das göttliche Licht nicht empfangen, aber Wirkungen der göttlichen Kraft regen sich in eurem Geiste. Ihr fühlt euch nicht wohl in eurem jetzigen verderbten Zustand; ihr seid es überdrüssig, zu sein, was ihr jetzt seid; ihr wünscht, hineinzugelangen in Gottes wunderbares Licht. Dafür danke ich Gott und betrachte es als ein hoffnungsvolles Zeichen, aber ich flehe, er möge euch heute, wenn es sein gnädiger Wille ist, noch weiter bringen und euch heute jene erste Wirkung der göttlichen Gnade empfinden lassen, durch welche der verfinsterten Seele Licht geschenkt wird.

II.

Unsre Schriftstelle führt uns zuerst zur Betrachtung des göttlichen „Werde". Gott sprach: „Es werde Licht!" und es ward Licht. Der Herr selbst bedarf des Lichtes nicht, um seine Geschöpfe erkennen und unterscheiden zu können;

„Finsterniß und Licht sind darin gleich,
Gott, daß eins Dir dienet wie das andre."

Er sah auf die Finsterniß und beschloß, ihre gestaltlose Verwirrung in eine schöne und liebliche Welt umzuwandeln. Wir müssen bemerken, daß das Werk der Gnade, durch welches Licht in die Seele dringt, ein nothwendiges Werk ist. Der göttliche Plan, eine Pflanzen- und Thierwelt hervorzurufen und zu erhalten, machte das Licht nothwendig. Licht ist für alles Leben unentbehrlich. Es giebt wenige Vorgänge in der Welt der sichtbaren Schöpfung, die ohne irgend welchen Grad von Licht überhaupt nur stattfinden könnten, und ganz gewiß kann kein Herz errettet und selig werden ohne geistliches Licht.

Licht ist's, meine theuren Brüder, welches uns zuerst unsern hoffnungslosen Zustand aufdeckt; denn wir wissen auf natürlichem Wege nichts davon. Wir meinen, wir seien gerecht, es stehe Alles gut mit unsern Seelen; wenn aber das göttliche Licht hereindringt, so erkennen wir, daß wir in Adam gefallen und unsäglich elend

sind. Von Natur meinen wir, wir seien nicht schlechter als Andere; wenn wir gefehlt hätten, so seien unsre Fehler entschuldbar und wir verdienten's schon, daß sie uns vergeben würden; so wie aber das Licht hineindringt, entdecken wir die außerordentliche Sündigkeit der Sünde (Röm. 7, 13). Das macht Angst und Schmerzen; aber diese Angst und diese Schmerzen sind unerläßlich, damit wir Jesum Christum ergreifen, der uns das Licht dann ebenfalls enthüllt. Niemand kann ja Jesum Christum erkennen, bis daß das Licht Gottes das Kreuz bescheint. Ihr könnt wohl ein Bild des blutenden Jesus betrachten, ihr könnt die Geschichte seines Leidens lesen, aber Christum habt ihr nicht so gesehen, daß ihr durch seinen Tod selig werdet, es sei denn, das Licht seines Geistes habe ihn euch als den Stellvertreter der Sünder gezeigt, als den Bürgen des neuen Testaments, der für euch, an eurer Statt, um euretwillen gelitten hat. Ihr kennet ihn nicht, wenn nicht das geheimnißvolle Licht euch die Worte: „Er hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben" (Gal. 2, 20) als eure eigenen Worte lesen lehrt. Weder unsern Zustand, noch unsre Sünde, noch unsern Heiland können wir sehen, wenn wir nicht durch's Licht erleuchtet werden. Ihr, die ihr zu Gott betet, aber noch nicht bekehrt seid, ihr gleicht jenen Athenern, welche einen unbekannten Gott anbeteten (Ap. Gesch. 17, 23). Ihr fühlt nicht, daß er ein wirklich lebendiger Gott sei, ihr nahet euch nicht zu ihm, ihr habt keine Liebe zu ihm; ihr könnet nicht schreien: „Abba, lieber Vater," ihr seid nicht theilhaftig geworden der göttlichen Natur und könnt also nicht zu Gott kommen, bis daß das himmlische Licht bezeugt, daß Gott euer Gott sei, welcher nach dem Vorsatz von der Welt her euch berufen, und euch durch die Hingabe seines theuren Sohnes ihm erkauft hat zum ewigen Eigenthum. Die großen Wahrheiten, daß es einen Himmel, eine Hölle, eine Unsterblichkeit giebt, könnt ihr nicht völlig begreifen, wenn nicht das Licht sie euch helle macht. Ihr nehmt sie an, als eine abgemachte Sache, weil ihr von Jugend auf so seid gelehrt worden; der aber Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat, ist Christus Jesus (2. Tim. 1, 10), und ohne das Licht sind Leben und unvergängliches Wesen bloße Namen und keine Wirklichkeiten für euch. Geliebte, wenn wir die Menschen erretten könnten durch Besprengung mit Wasser, oder dadurch, daß wir sie mit Brot und Wein erquicken; wenn wir solche Thoren

wären, zu glauben, daß natürliche Stoffe könnten auf die Seelen wirken und äußerliche Uebungen die Menschenherzen erneuern, dann bedürften wir weiter keines Lichtes: aber unsre Frömmigkeit ist eine solche, die sich auf das Verständniß beruft, die auf den Willen wirkt, die das Herz bewegt, und hierin kann gar wenig geschehen mit solchen Menschen, die noch in geistlicher Finsterniß versunken sind. Sie bedürfen Licht, sonst können sie nicht sehen; und wenn sie nicht sehen, können sie nicht empfangen; denn auf Jesum sehen, das ist die Art, wie das Evangelium empfangen wird. Seht, Geliebte, so war die Erschaffung des Lichts unumgänglich nothwendig in der Welt, und die Erschaffung des göttlichen Lichts im Herzen des Menschen ist etwas höchst Nothwendiges.

Dann beachtet, das Licht war eine sehr frühzeitige Schöpfung. Das Licht ward am ersten Tage erschaffen, nicht am dritten oder vierten oder sechsten, sondern am ersten Tag; und eine der ersten Wirkungen des Geistes Gottes im Menschenherzen besteht darin, daß dem Menschen so viel Licht geschenkt wird, um seinen verlorenen Zustand erkennen und einsehen zu können, daß er sich nicht selber daraus zu erretten vermag, sondern sich nach anderer Hülfe umsehen muß. Komm, theurer Zuhörer, hast du die Herrlichkeit Gottes im Antlitz Jesu Christi gesehen? Baueſt du deine ganze Erlösung und all' deine Hoffnung auf ihn? Hast du Licht genug empfangen, um zu ihm aufzusehen und dich erretten zu lassen, fahren zu lassen all' dein voriges Rühmen und es an's Kreuz zu schlagen und ihn zu deinem einzigen Gut zu machen, das dir Alles in Allem ist? Es ist das erste Wirken der göttlichen Gnade, sage ich, daß sie dir zeigt, du seiest ein Sünder, und dir offenbart, du habest einen Heiland; es ist das erste Tagewerk, und ich habe kein Recht zu glauben, ich sei eine neue Kreatur in Gott, bis daß ich Licht genug empfangen habe, um diese beiden großen und wichtigen Thatsachen zu erkennen; ich bin gefallen in Adam, aber errettet im zweiten Adam, zerrüttet durch die Sünde, aber wieder erneuert durch des Heilands Gerechtigkeit.

Es ist gut, wenn wir uns erinnern, daß die Erleuchtung ein göttliches Werk ist. Gott sprach: „Es werde Licht", und es ward Licht. O, Geliebte, wie oft habe ich auch so gesprochen, und es ist kein Licht geworden! Diese Augen haben oft über umnachtete Seelen geweint, aber meine perlenden Thränen vermochten ihnen

keinen einzigen Lichtstrahl zu geben. Habe ich nicht oft und viel meine Kniee gebeugt und ernstlich um die Bekehrung der Menschen gebetet, und obgleich das Gebet mächtig ist, weil es Mensch und Gott zusammenkettet, so ist es doch an und für sich machtlos, denn unsre Gebete für Andere können nicht das Geringste für sie thun, bis daß Jehovah selber spricht: „Es werde Licht."

Lieber Zuhörer, der Herr muß in bestimmte und unmittelbare Berührung mit deinem Geiste kommen, sonst wird deine inwendige Finsterniß zur äußersten Finsterniß (Matth. 22, 13) des ewigen Verderbens. Sagt, was kann euer freier Wille ausrichten, was ist eure kreatürliche Fähigkeit im Stande zu thun? Ach, sie vermögen gar nichts; sie versenken euch nur immer tiefer in die Nacht der ewigen Finsterniß; aber in das Licht aus Gott könnt ihr nie kommen und werdet ihr nie kommen, bis jene ewige Stimme ruft: „Es werde Licht!" Wir wollen dies stets bedenken, wenn Gottes Wort gepredigt wird, und uns nie auf Menschen verlassen, oder auf das Wort allein, sondern unser Gebet sei das: „O Gott, wirke Du, denn Du allein vermagst es zu vollenden."

Dieses göttliche Werk wird hervorgebracht durch das Wort. Gott saß nicht in feierlicher Stille da und schuf das Licht, sondern sprach. Er sprach: „Es werde Licht," und es ward Licht. So empfangen auch wir das Licht durch das Wort Gottes. „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes." (Röm. 10, 17.) Christus selbst ist das wesentliche Wort, und die Predigt von Christo Jesu ist das Wort, das sich kräftig erweis't. Wir empfangen Christum wirklich, wenn Gottes Wirken mit Gottes Wort zusammengeht: dann haben wir Licht. Darum muß ohne Aufhören Gottes Wort gepredigt werden. Wenn ich mein eigenes Wort predige, dann ist kein Licht dabei; wenn aber Gottes Wort gepredigt wird, dann darf ich erwarten, daß das Licht nachkommt. O! du Predigt vom Kreuz Christi! Theure Brüder und Schwestern, sucht keine Verkündigung als die, welche es mit dem Worte Gottes zu thun hat, und ganz besonders mit dem Wort von Jesu Christo. Besser eine einzige einfältige Predigt, die von Christo erfüllt ist, als tausend glänzende Kanzelreden, in denen Christus nicht ist. „Ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen." (Joh. 12, 32). Der große Magnet und Anziehungspunkt des Evangeliums ist der Herr Jesus selbst;

und wenn wir ihn bei Seite lassen, so ist's, wie wenn wir meinten, die Welt hätte das Licht ohne das Allmachtswort Gottes empfangen können.

Wenn das Licht hervorgerufen wurde durch die geheimnißvolle Mitwirkung des heiligen Geistes, so ward es dagegen nicht durch die Finsterniß gefördert. Was hätte auch die Finsterniß zur Erschaffung des Lichtes beitragen können? wie hätte sie helfen können sich selber erleuchten? Nein, die Finsterniß ist nie und nimmer zum Licht geworden. Sie mußte dem Lichte weichen, aber die Finsterniß konnte Gott nicht Beistand leisten. Wenn euer Verstand die Finsterniß zu zergliedern vermöchte, könntet ihr irgend etwas entdecken, was den Tag befördern möchte? Ihr vielleicht, aber ich nicht. Schauet auf eure gefallene Natur: ist da etwas, was das große Werk der Erlösung fördern könnte? Wenn ihr das meint, so kennt ihr euch selbst nicht. Die Macht, die einen Menschen erlös't, ist nicht menschlich. Menschenmacht stirbt, denn sie vermag nichts weiter, als die göttliche Macht zu hindern. „Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht" (Röm. 8, 7). Ihr könnt aus der größten Masse Finsterniß auch nicht einen einzigen Lichtstrahl hervorrufen, noch aus der ansehnlichsten Masse Fleisch, wie gut ihr sie auch reinigt, erzieht, leitet und führt, irgend ein geistliches Lichtfünklein herausziehen; das Licht muß von oben kommen. „Ihr müsset von neuem geboren werden" (Joh. 3, 7). Meinet nicht, daß die Erziehung Christen mache; Christen werden nicht erzogen, sondern erschaffen. Ihr könnt einen Leichnam waschen, so lange ihr wollet, und wenn auch der Leichnam rein würde, so könnt ihr ihm doch kein Leben einflößen; und wenn ihr ihn in Blumen bettetet und ihn in Scharlach und Seide kleidetet, so könntet ihr ihn nicht lebendig machen: der Lebensfunke muß von oben kommen. Die Wiedergeburt ist nicht von dem Willen eines Mannes, noch vom Geblüt, noch vom Willen des Fleisches, sondern aus der Macht und Kraft des Geistes Gottes, ja, des Geistes Gottes einzig und allein.

Wie das Licht nicht durch die Finsterniß begünstigt ward, so ward es auch nicht von ihr verlangt. Es drang keine Stimme aus dieser dichten Finsterniß und rief: „O Gott, erleuchte uns;" da war keine Stimme des Gebets, kein Laut des Verlangens, daß Gott

Licht senden möchte: der Wunsch und Gedanke entstand bei Gott und nicht bei der Finsterniß. Er sprach: „Es werde Licht," und es ward Licht. Die erste Wirkung der Gnade im Herzen beginnt nicht mit dem Verlangen des Menschen, sondern damit, daß Gott das Verlangen einpflanzt. Lieber Freund, wenn du wünschest, durch die Gnade errettet und selig zu werden, so hat dir Gott diesen Wunsch geschenkt, denn ohne ihn wärest du nicht einmal so viel im Stande. Deine Finsterniß kann bloß finster sein, das ist alles, was sie kann. Sie kann das Licht weder verlangen, noch sich darnach sehnen; in der That, wenn deine Seele ein Verlangen nach dem Licht hat, so ist das schon Licht. Ein ernstliches Verlangen ist ein Theil jenes göttlichen Lichtes und Lebens, und stammt von oben. Darum schaue an das natürliche Verderben und die Freiheit der Gnade. Leer und finster, eine in ewige Finsterniß und Dunkelheit hingegebene Verwüstung! — und während sie noch nichts nach Gott fragt, erscheint das Licht und die Verheißung erfüllt sich: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu dem Volk, das nicht mein Volk war, sage ich: Hier bin ich! Hier bin ich" (Jes. 65, 1). Da wir in unserm Blute lagen, jämmerlich, unrein, elend, da ging er vor uns über (Ezech. 16, 6) und sprach in der Unumschränktheit seiner Liebe: „Lebe", und siehe, wir leben. Alles muß der unumschränkten Gnade zugeschrieben werden: aus diesem heiligen Brunnquell der reinigenden, erwählenden Gnade müssen wir heute Wasser schöpfen, und müssen es ausgießen und sprechen: „O, Herr, ich will lobsingen Deinem Namen, denn der erste Ursprung meines Lichtes ist Dein göttlicher Vorsatz, und nichts, was in und an mir ist."

Ehe wir weiter gehen, muß ich euch noch aufmerksam machen, daß dies Licht plötzlich da war. Der hebräische Ausdruck ist hier viel bezeichnender, als unsre Uebersetzung, er ist merkwürdig kurz und bündig: „Licht, werde! — Licht war's." Wir wollen uns hieraus merken, daß die Mittheilung des geistlichen Lichts plötzlich geschieht. Abgesehen von Allem, was mit euch vorgegangen sei, wovon ihr später denken könntet, es hätte das Licht verbreitet, — und eine solche Verbreitung ist allerdings vorhanden, denn der Geist Gottes schwebete über den Wassern, ehe das Licht kam, — so ist doch der Lichtblitz, der das Heil bringt, ein plötzlicher. Ein

Mensch wird in einem Augenblick errettet. Vom Tode zum Leben bedarf's nicht der Jahre, es ist die Sache eines Augenblicks. Saulus von Tarsen reitet gen Damaskus und schnaubet mit Drohen gegen die Heiligen Gottes: Jesus Christus erscheint ihm und Saulus wird Paulus, der demüthige Jünger Christi, und das in einem Augenblick; und alle Bekehrungen, ob sie auch scheinbar allmälig vor sich gehen, müssen hierin dieser ähnlich sein, denn Paulus spricht: „An mir vornehmlich erzeigte Jesus Christus alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben" (1. Tim. 1, 16), gleichsam als ob Pauli Errettung ein Exempel wäre, nach welchem alle andern sich richteten. Es muß eine Zeit gewesen sein, da ihr todt waret, und dann eine andre Zeit, in der ihr lebendig waret. So verhält sich's mit der Finsterniß: zu einer Zeit habt ihr noch kein Licht, und darnach kommt eine andere Zeit, wo ihr ein wenig Licht habt, und dieser Uebergang muß ein augenblicklicher sein. Ach, daß doch der Herr heute ein Großes thäte; es liegt in seiner Macht, wenn es ihm wohlgefällig ist, ein jegliches Herz zu ihm zu wenden. Er braucht nur das eine Wort zu sagen und zu sprechen: „Licht, werde!" und wäre des Sünders Gemüth noch so verfinstert, wenn das göttliche Werde ausgeht: „Es werde Licht", so fühlt der verderbte, thörichte, berauschte Sünder augenblicklich, daß ihm das Herz schmilzt.

Wie die Schöpfung des Lichts augenblicklich geschieht, so erweis't sie sich auch als unwiderstehlich. Die Finsterniß muß weichen, wenn Gott spricht. Manche schreiben dem menschlichen Willen Allgewalt zu und erheben damit den Menschen gleichsam zu einem Nebenbuhler der Allmacht Gottes. Geliebte, der Mensch kann den gewöhnlichen Anregungen des Geistes Gottes Widerstand leisten; aber wenn der heilige Geist seine Absicht mit einem Menschen wirklich in's Werk zu setzen beginnt und seine große Macht offenbart, wer kann dann seiner Hand wehren oder zu ihm sagen: „Was thust du?" „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich" (Röm. 9, 15); das ist ein uraltes göttliches Wort, und es gilt noch von unserm Gott bis auf diesen Tag. O! wie herrlich ist Gott, wenn wir solches von ihm denken dürfen! Einen kleinlichen Gott könnte ich nicht anbeten; wenn ich aber meines großen Gottes eingedenk bin, wie er herabschaut auf die Schwärze und Nacht der menschlichen

Natur, und wie er dann spricht: „Es werde Licht," und das Licht plötzlich da ist: dann erhebe ich Gott um seiner Gnade willen und lobe seinen Namen.

II.

Das zweite ist die göttliche Beobachtung.

Wir lesen im vierten Vers: „Und Gott sah das Licht!" Sieht er denn nicht Alles? Ja wohl, Geliebte; diese Stelle bezieht sich aber nicht auf Gottes allgemeine Wahrnehmung aller seiner Werke, sondern sie bezeichnet etwas Besonderes: „Gott sah das Licht," — er betrachtete es mit Wohlgefallen, er schaute es an mit Befriedigung. Es that mir heute recht wohl, als ich diese wenigen Worte in meinem Gemüth bewegte: „Gott sah das Licht." Ich dachte bei mir selber: Ach! der Herr schaut mit besonderer Aufmerksamkeit auf sein Gnadenwerk in seinen Kindern. Wenn dir der Herr Licht geschenkt hat, lieber Freund, und ob du's auch erst diesen Augenblick empfangen hättest, so schaut der Herr mit einem ganz andern Blick auf dies Licht, als auf alles Andere. Er sieht alles Uebrige nach seiner Allwissenheit, aber dies Licht in euch sieht er noch besonders an als seinen Ausfluß, es ist ihm so lieb wie das Werk seiner Hände: er sieht darauf mit Wohlgefallen, er sieht es mit liebevoller Aufmerksamkeit. Ein Vater schaut auf eine Schaar Knaben in der Schule und sieht sie alle; aber es ist ein Knabe darunter, den er ganz anders ansieht, als alle übrigen: er wacht mit Sorgfalt über ihm: es ist sein eigenes Kind und sein Blick ruht besonders auf ihm. Brüder, ihr seid hierhergekommen mit Seufzen und Zagen über eure angeborene Sünde, dennoch sieht der Herr, was Gutes an euch ist, denn er hat es selbst in euch gelegt. Der Satan kann das Licht sehen, und er versucht es zu ersticken: Gott sieht es und bewahrt es. Die Welt kann dies Licht sehen und haßt es, und möchte es wo möglich gern auslöschen; aber Gott sieht es und verhindert die Welt, euch den Lebensfunken gänzlich zu rauben. Manchmal könnt ihr das Licht nicht sehen, und ich setze nicht voraus, daß es zur Natur des Lichts gehöre, sich selber zu sehen; aber „Gott sah das Licht", und das ist besser. Es ist besser, Gott sehe die Gnade in mir, als daß ich

selber die Gnade in mir sehe. Es ist sehr tröstlich für mich, zu wissen, daß ich zum Volk Gottes gehöre; ich kann nicht viel Freude und Frieden genießen durch den Glauben, wenn ich nicht die gnädige Versicherung habe, daß meine Kindschaft eine Wahrheit ist, aber dennoch ist diese Versicherung nicht der Grund meiner Hoffnung, denn ob ich's wisse oder nicht, wenn's nur der Herr weiß, so ist's genug und ich bin geborgen. Das ist der Grund: „Der Herr kennet die Seinen" (2. Tim. 2, 19). Von Dem und Jenem müssen wir freilich sagen: „Was ist das für ein Christ?" Es ist leicht möglich, daß seine Frömmigkeit ganz nur äußerliches Gepränge ist, und der Herr achtet seines Opfers so wenig, als des Opfers Kain's. Wir sehen jenen Pharisäer mit seinen breiten Dankzetteln vorne an im Tempel stehen und hören ihn sagen: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute," und wir beneiden ihn und denken, was er für ein frommer Heiliger sei; aber der Herr kennt ihn und siehet kein Licht in ihm; jener arme, demüthige Zöllner dagegen, der von ferne steht und auch seine Augen nicht aufheben will gen Himmel (Luk. 18, 13), vermag kein Licht in seinem Innern wahrzunehmen, aber Gott siehet das Licht in ihm, und er geht hinab in sein Haus gerechtfertigt vor jenem. Ihr geht heute vielleicht auch hinab, hinab in die Gruben des Verzagens und Verzweifelns; aber wenn eure Seele irgend ein Verlangen nach Christo empfindet, und wenn ihr trachtet, in ihm Ruhe zu finden, so siehet Gott das Licht, und er unterscheidet sorgfältig zwischen euch und der Finsterniß und bewahret euch auf den Tag der Erscheinung seines Sohnes. Geliebte, es ist für den Gläubigen recht erquicklich, zu wissen, daß Gottes Auge sich nie von dem Werk der Gnade abwendet, das er begonnen hat. Wir haben eine Verheißung dafür: „Ich, der Herr, behüte ihn und tränke ihn alle Augenblick, daß man seine Blätter nicht vermisse; ich will ihn Tag und Nacht behüten" (Jes. 27, 3). Nun, das ist, — ich muß es noch einmal sagen — das ist ein köstlicher Gedanke für diejenigen unter euch, die ihr auf euch Acht gehabt und euch bewacht und gespürt habt, daß ihr euch doch nicht bewahren konntet, und nun auf dem Punkte steht, es bleiben zu lassen, weil ihr denkt: „Ich bin doch nicht im Stande, mich immer zu bewachen, und ich fürchte, ich werde dennoch der Versuchung zur Beute." Der Herr wacht über euch, und er siehet das Licht. Sein Auge

bleibt allezeit auf das Gnadenwerk in eurer Seele gerichtet. Es ist beachtenswerth, daß wir im Neuen Testament finden, wie die Apostel der Tugenden der Heiligen Erwähnung thun, daß sie aber höchst selten ihrer Fehler gedenken. Nehmt zum Beispiel Abraham. Sein Glaube wird gepriesen, aber von seinem Zweifeln wird nichts erwähnt. Ebenso wird der Glaube der Rahab verherrlicht, aber von ihrer Lüge nicht gesprochen. Warum das? Ist's nicht so, daß Gott das Licht sah, und als er sein Buch von der neuen Schöpfung verfaßte, nichts von der Finsterniß erwähnte? Er betrachtete sein eigenes Werk und wollte das Werk des Teufels nicht beachten, noch das Werk der gefallenen Menschennatur, sondern er nahm nur Rücksicht auf das Licht.

III.

Wir gehen nun zum Dritten, und das ist: **der göttliche Beifall.**

„Gott sah das Licht, daß es gut war." Licht ist etwas Gutes in jeder Beziehung. Das natürliche Licht ist gut. Salomo spricht: „Es ist das Licht süße, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen" (Pred. 11, 7); aber es bedarf Salomo's nicht, um euch das zu lehren. Jeder Blinde, der euch die Geschichte seiner Leiden und Prüfungen erzählt, ist Weltweiser genug, um euch zu überzeugen, daß das Licht gut ist. Das Licht des Evangeliums ist gut. „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet" (Luk. 10, 23). Ihr braucht nur in heidnische Länder zu gehen und daselbst Zeuge des Aberglaubens und der Grausamkeit an diesen Stätten der Finsterniß zu sein, so begreift ihr, daß das Licht des Evangeliums gut ist. Und wer das geistliche Licht empfangen hat, verlangt nur um so sehnlicher darnach, auf daß er je mehr und mehr die Herrlichkeit des wesentlichen Lichtes vom Himmel erkennen möge. O Gott, Du bist das unermeßliche Meer des Guten; Du bist des Lichtes Seele und Ursprung und Mittelpunkt. Wir mögen also das natürliche Licht, das evangelische Licht, das geistliche Licht oder das wesentliche Licht in's Auge fassen, so müssen wir sprechen, wie Gott sprach, daß es gut ist. Wir wollen jetzt aber vom geistlichen Licht reden. Warum ist dieses

gut? Seht, es muß gut sein von seinem Ursprung her. Das Licht strömt aus Gott, in welchem keine Finsterniß ist, und da es unmittelbar und unbedingt aus Gott kommt, so muß es auch gut sein. Wie alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe von oben kommt (Jakobi 1, 17), so ist auch Alles, was von oben stammt, gut und vollkommen. Der Herr vertheilt keine gefälschte Waare: er giebt den Seinen nichts, was unecht oder durch Beimischung entwerthet wäre. Deine Worte, o Gott, sind rein! „Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutertes Silber im irdenen Tiegel, bewähret siebenmal“ (Ps. 12, 6). Das Licht der neuen Natur ist gut, wenn wir seinen Ursprung in's Auge fassen.

Es ist aber auch gut nach seiner Gottähnlichkeit. Das Licht ist Gott ähnlich. Es ist etwas so Geistiges, so ganz und gar für die leibliche Hand Ungreifbares, daß es oft zum Sinnbild Gottes hat dienen müssen. Ganz gewiß ist die neue Natur im Menschen in ihrem Wesen göttlich. Sie ist in der That die Gottesnatur, die uns eingepflanzt wird. Der heilige Geist wohnt in uns und ist die Wurzel der neuen Natur, durch welche wir mit dem allerhöchsten Gott verwandt werden. Der Geist der Kindschaft, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ ist der heilige Geist selbst, welcher in uns wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Ignatius pflegte sich Theodorus oder den Gottesträger zu nennen. Diese Bezeichnung könnte übertrieben erscheinen, aber die Sache ist wahr von allen Heiligen: sie tragen Gott mit sich herum. Gott wohnet in seinen Heiligen als in seinem Tempel.

Das Licht ist ferner gut nach seiner Wirkung. Es ist gut, wenn ein Mensch weiß, in welcher Gefahr er schwebt: es schreckt ihn von derselben zurück. Es ist gut, wenn er das Verderbliche seiner Sünde erkennt: es macht, daß er sich davor hütet, daß er darüber Leid trägt. Es ist gut, wenn er von einer Heilandsliebe weiß, es lehrt ihn auf den Heiland vertrauen und führt ihn zur Vergebung, zur Rechtfertigung und zum ewigen Leben. Es ist gut, wenn man das Licht hat, das den Gott der Liebe offenbart, denn ohne denselben sind wir Fremdlinge, Waisen, heimathlose Wanderer. Es ist gut, wenn wir Licht haben, um die zukünftige Welt sehen zu können, auf daß wir ihren Schrecken entfliehen und ihrer Herrlichkeit nachjagen. Es ist in jeder Beziehung

gut, Licht zu haben, denn sonst würden wir wie Blinde elend und jämmerlich in einem Labyrinth umherirren und unsern Weg zur Herrlichkeit und zu Gott verfehlen. Das Licht ist gut in seinen Wirkungen.

Das Licht ist überdies gut, weil es Gott verherrlicht. Wo bliebe Gottes Herrlichkeit im Weltgebäude ohne das Licht? Könnten wir Gegenden betrachten? Könnten wir auf Hügeln stehen und die Aussicht bewundern und den herrlichen Schöpfer preisen, der diese wunderbaren Werke erschaffen hat, wenn es kein Licht gäbe? Ich frage, ob jene erstgebornen Söhne des Lichts, die Engel, ein Loblied hätten zum Lobpreisen vor dem ewigen Thron, wenn das Licht wieder weggenommen würde? Und wahrlich, Geliebte, auch das geistliche Licht verherrlicht Gott. Es wirft uns in den Staub nieder, aber Ihn erhebt es. Das geistliche Licht zeigt uns unsre Leere, unsre Armuth, unser Elend, aber es enthüllt in herrlichem Gegensatz dazu seine Fülle, seinen Reichthum, seine freie Gnade. Je mehr Licht in der Seele, desto mehr Dankgefühl gegen Gott. Je mehr wir von Christo erkannt haben, um so lauter und lieblicher ertönt jener Lobgesang, den unsre freudeerfüllten Herzen zum himmlischen Thron emporschallen lassen. Um kurz zusammenzufassen, was von dem Werk Gottes in der Seele zu sagen ist, das wir mit dem Licht verglichen haben, so ist es „gut" im weitesten Sinne des Worts. „Die neue Schöpfung, die Gott in uns legt, sündigt niemals: sie kann nicht sündigen, weil sie aus Gott geboren ist." „Wie", sprichst du, „sündigt ein Christ niemals?" Nicht mit der neuen Natur: die alte Natur sündigt. Die Finsterniß ist's, die finster ist; das Licht ist nicht Finsterniß, sondern das Licht ist allezeit Licht. Es ist nicht möglich, daß der Christus, der in uns wohnet, sündigen kann. Ich wiederhole nochmals das Wort: „Der neue Mensch kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist." Er verhält sich so, daß der Böse ihn nicht antastet. Was noch von Sünde in dem Gläubigen ist, kommt von dem übrig gebliebenen Verderben; der Geist, der eingepflanzt ist, kann nie sündigen, kann nie Gemeinschaft haben mit der Sünde, so wenig als das Licht kann Gemeinschaft haben mit der Finsterniß. Es ist gut, so gut, daß es das Leben selber ist, das den Himmel ererben soll. Ihr müßt nicht meinen, dem Gläubigen werde ein neues Leben geschenkt, wenn er zum Himmel eingehe; Geliebte, er stirbt nie.

Das Fleisch erstirbt, aber die neue Natur, welche uns Gott giebt, ist so unsterblich als Gott selbst: es kann hienieden weder durch die Versuchung ausgelöscht werden, noch auch durch den Tod. Die Liebe, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, ist ewig, ewig-lebendig; und obgleich Verwesung und Würmer diesen Leib zerstören, so wird dagegen der neugeborene Geist, gleich dem Licht, von einer Verwesung nichts sehen. Der Herr Jesus hat selber gesagt: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 26). Die neue Natur kann nie und nimmer sterben. Ihr Licht entfaltet sich aus dem dämmernden Zwielicht zum blendenden Mittag, und bleibt ewig in voller Herrlichkeit, nach der Verheißung: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben."

IV.

Die göttliche Scheidung ist das Vierte, was sich uns zur Betrachtung darbietet.

Es zeigt sich, daß obgleich Gott das Licht erschuf, doch immer auch noch Finsterniß in der Welt war. Leset, was im vierten Vers steht: „Da schied Gott das Licht von der Finsterniß." Geliebter, in dem Augenblick, wo du ein Christ wirst, beginnt dein Kampf. Du fühlst dich wohl und behaglich, so lange du ein Sünder bleibst; aber sobald du ein Christ wirst, hast du keine Ruhe mehr. John Bunyan war kein großer Dichter, manchmal aber drückte er in seinen Strophen große Wahrheiten aus. So sagt er:

„Ein Christenmensch hat selten lange Ruh;
Geht eine Trübsal, spricht eine andre zu."

Das ist sehr wahr, weil ein gläubiger Christ ein zwiefacher Mensch ist. Es sind zwei Zustände in ihm. Ursprünglich gab es nur einen Zustand, die Finsterniß. Nun drang das Licht ein und diese beiden Zustände stehen einander feindselig gegenüber. Darum achtet auf die Scheidung. Ein Theil des göttlichen Wirkens in der Seele des Menschen besteht darin, im Menschen selber eine Scheidung zu bewirken. Ich will dies näher darlegen, und es soll euch heute

ein Zeugniß sein zwischen dem Kind Gottes und dem Kinde der Finsterniß. Fühlt ihr, daß in eurem Innern eine Unruhe und ein Streit beginnt? Könnt ihr die folgenden Verse lesen und verstehen? es sind merkwürdige Aussprüche, sie sind demselben Psalm entnommen, und folgen auf einander: „Ich muß ein Narr sein, und nichts wissen, und muß wie ein Thier sein vor Dir. Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ (Ps. 73, 22. 23.) Es giebt Hunderte von Leuten, welche bei einer Predigt über diese Stelle sagen würden: „Seht nur, dieser Mensch widerspricht sich selber. Er macht sich zum unvernünftigen Thier und spricht doch, er sei bei Gott!“ Ach, nur der Gläubige kennt dies Geheimniß. Ihr kennt des Apostels Paulus eigene Worte im siebenten Kapitel des Römerbriefs. Manche unverständige Leute, denen das innere Leben ein verschlossenes Buch ist, behaupten, Paulus könne kein Christ gewesen sein, als er jenes geschrieben habe, er sei nur in der Erkenntniß gefördert gewesen: und nur solche, die in der Erkenntniß gefördert wären, könnten mit ihm übereinstimmen. Er spricht: „Denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will, so willige ich, daß das Gesetz gut sei. So thue ich nun dasselbige nicht; sondern die Sünde, die in mir wohnet. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will; so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christ unsern Herrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde. So ist nun keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind.“ (Röm. 7, 15—8, 1). Wir wollen nun die beiden Verse gegenein-

ander halten: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? — So ist nun keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ Wie kann sich das zusammen reimen? wie kann es zusammen bestehen? Fragt den geistlichen Menschen, der wird's euch sagen: „Der Herr scheidet das Licht von der Finsterniß.“ Die Finsterniß fühlt sich ganz behaglich für sich selber; wenn aber der Herr das Licht hineinstrahlen läßt, dann giebt's einen Kampf, einen furchtbaren Kampf, und ihr findet euer eigenes Ich in zwei Lager getheilt; ihr findet Kain und Abel in eurem Herzen, Egypter und die Kinder Israel in eurer Seele, und ist ein David in eurem Gemüth, so ist auch ein Saul dabei.

Giebt es eine innerliche Scheidung, so kommt's auch zu einer äußerlichen Scheidung. Sobald nur der Herr einem Gläubigen Licht schenkt, fängt er an, sich von der Finsterniß zu scheiden. Das landläufige Christenthum hat ihn bis dahin befriedigt. Wenn das gottesdienstliche Gebäude ein erhabenes, ehrfurchtgebietendes Gepräge hatte, wenn der Prediger seine Gedanken in bilderreicher Sprache, in wohllautenden Worten und mit Gefühl und Ausdruck vorzutragen verstand, wenn die ganze Anordnung des Gottesdienstes etwas Würdiges und Feierliches darbot, so war's dem Kind der Finsterniß gleichgültig, was es hörte, ob ihm das Evangelium verkündigt ward oder nicht; aber sobald es Licht empfängt, so ruft es: „Das Alles hilft mir nichts, das ist Tand, Spielerei; ich muß Licht und Wahrheit haben, ich will von nichts Anderem wissen als vom Evangelium.“ Es scheidet sich von der Weltreligion, forscht nach, wo Christus gepredigt wird, und geht da hin. Was ferner den Umgang betrifft, so kann der todte, fleischlich gesinnte Andachtsmensch gar unbeengt an weltlicher Gesellschaft sich betheiligen, aber das wird anders, wenn er Licht empfängt. Ich tauge in keine Lichtsgemeinschaft, wenn ich die Nächte durchschwärme, mit meinen Kleidern prange, wenn ich leichtfertige und unsinnige Redensarten im Munde führe. Wo finden sich die Kinder des Lichts? O, gewiß in einer Anstalt für verwahrlos'te Kinder, wo unbemittelte Männer und Frauen sich der Kleinen annehmen. Das ist ein Ort für Kinder des Lichts. Es kommt nicht darauf an, welchem Rang und Stand die Heiligen angehören, ihre Gesellschaft ist uns jederzeit erwünscht. Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben hin-

durchgedrungen sind, denn wir lieben die Brüder; das Licht sammelt sich zum Licht, die Finsterniß zur Finsterniß. Theure Brüder, was Gott geschieden hat, wollen wir nicht zusammenfügen, Gott hat einen ewigen Unterschied gesetzt zwischen Schafen und Böcken: wir wollen uns darnach richten. Christus hat gelitten vor dem Lager und seine Schmach getragen (Hebr. 13, 13), so lasset uns zu ihm hinausgehen und uns absondern. Christus war heilig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert (Hebr. 7, 26); so wollen wir uns nicht der Welt gleichstellen, wir wollen uns scheuen vor aller Sünde und uns von der Welt ferne halten, gleich wie Jesus Christus nicht von der Welt war. Das ist also ein Werk der Gnade, wenn diese wunderbare Scheidung sich an uns vollzieht.

V.

Nun achtet auf die göttliche Namengebung.

Die Dinge müssen Namen haben. Adam gab den Thieren Namen, Gott selber aber gab die Namen Tag und Nacht. Beachtet, was im fünften Verse steht: „Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht.“ Es ist eine gesegnete Wirkung der Gnade, wenn wir lernen die Dinge mit ihrem wahren Namen nennen. Warum anders nannte er das Licht Tag und die Finsterniß Nacht, als aus folgendem Grunde. Er will gleichsam sagen: „Es sei ein Unterschied zwischen diesen Dingen; das Licht soll seinen besonderen Namen Tag haben und die Finsterniß ihre Bezeichnung Nacht. Daraus entnehme ich, daß das Gute, das Gott in den Seinen wirkt, allezeit gut bleiben muß und nie als böse bezeichnet werden kann. Die geistlichen Bestrebungen des Volkes Gottes können nie vom Uebel sein. Die fleischliche Vernunft nennt sie thöricht, aber der Herr will, daß wir sie gut nennen. Hier ist ein Mensch, der nach solchen Gnadengaben dürstet, die ihm große Opfer auferlegen; denn er sehnt sich nach einem geistlichen Zustand, der ihn von den Menschen trennt; es kann ihm nicht zum Unrecht gereichen, wenn er die höchste Stufe der Gnade anstrebt. Auf der andern Seite kann das, was Finsterniß ist, nicht Licht sein, und darf nicht anders bezeichnet werden als „Nacht.“ Wir haben von Solchen gehört, welche die Sünden der Heiligen in Schutz genom-

men und gesagt haben: „Sie gereichen ihnen nicht zur Sünde." Das ist ein verderblicher Irrthum, denn Finsterniß bleibt Finsterniß und muß Nacht genannt werden, wo sie sich auch finde. Und wenn ich Sünde entdecke an Vater oder Mutter, und wenn ich Vater und Mutter noch so sehr liebe, und wünsche, sie möchten vollkommen sein; so darf ich doch ihre Sünde nicht in Schutz nehmen, und darf nicht die Finsterniß Tag nennen. Und wenn ich an mir selber ein Unrecht finde, so darf ich's nicht verhüllen, ich darf keine beschönigenden Namen dafür suchen, um damit der Häßlichkeit der Sünde die Spitze abzubrechen. Ich muß sie beim rechten Namen nennen. Ich erinnere mich, daß ich einst hörte, ein braver Mann (und ich glaube er war's auch wirklich) sei bei einer Gelegenheit betrunken gewesen. Er ward in Folge davon von der Gemeinschaft der Gemeindeglieder ausgeschlossen, und das war ganz in der Ordnung; aber später fühlte er tiefe Reue und ging umher wie ein Mensch, der beinahe vor Kummer stirbt, und schämte sich seiner Sünde. Er konnte keinen Frieden finden. Ein lieber Bruder, dem diese Umstände bekannt waren, nahm ihn eines Tages auf die Seite und sprach zu ihm: „Lieber Bruder, hast du deine Sünde vor Gott aufrichtig bekannt?" Er meinte es. „Nun," sagte der Andere, „es kommt mir zwar schwer an, aber ich wünschte doch, es von dir zu hören, wie du deine Sünde bekannt hast." Er that es. Als er im Verlauf der Erzählung auf sein Sündenbekenntniß gegen Gott zu reden kam, sagte er: „Herr, Du weißt, daß ich über den Durst getrunken habe," und so weiter. Es war aber um nichts besser. „Nun", sprach sein Freund, „mein lieber Bruder, es ist das Beste, wenn du deine ganze Sünde aufdeckst und nichts verschweigst." Darauf brach er in die Worte aus: „Herr, Du weißt, daß ich mich betrunken habe." Nun war auf einmal geholfen, sowie er die Sache nach der Wahrheit bezeichnete und ohne alle Umschweife die Finsterniß Nacht nannte. Der Herr hört die Seinen nicht, so lange sie die Finsterniß Tag nennen; Er achtet ihrer nicht. Er will, daß sie die Finsterniß Nacht nennen. Und wir mögen nun uns wenden, wohin wir wollen, an uns selber oder an Andere, so müssen wir die Dinge bei ihrem wahren Namen nennen lernen. Es liegt viel, bedenkt das, an den Namen, die wir den Dingen geben, weil sie gewöhnlich ein Zeichen sind, wie wir selber die Sachen ansehen und wollen angesehen wissen. Es ist eine Wirkung der Gnade,

daß wir uns daran gewöhnen, das Licht Tag, die Finsterniß Nacht zu nennen.

„Aber", wendet Einer ein, „kann zuweilen nicht das Recht zur größten Ungerechtigkeit werden?" Nie, niemals. Ein Mensch legt mir diese Frage vor: „Da und da ist eine christliche Gemeine. Ich bin daselbst seit kurzem Seelsorger und es giebt allerlei, womit ich nach meiner Ueberzeugung nicht übereinstimmen kann; aber ich soll nur das Handgelübde ablegen. Ich soll bezeugen, daß ich von Herzen Allem beistimme, und doch ist's im Grunde nicht so. Würde ich das Verlangte nicht bezeugen, so würde ich meinen Wirkungskreis verlieren. Wenn ich mich weigere, so entgeht mir für alle Zukunft die Gelegenheit, im Segen zu wirken." Mein lieber Freund, darum hast du dich nicht zu kümmern; ob du Gutes wirken kannst oder nicht, so bleibt's immer deine erste Pflicht, das Licht Tag, die Finsterniß Nacht zu nennen. Nie willige in etwas Böses, und könntest du damit eine Welt des Guten stiften. Recht ist nie Unrecht und Unrecht nie Recht. Es ist nicht recht, daß ein Mensch Uebels thue, auf daß Gutes daraus komme. Von denen, die solches vorhaben, heißt es: „Welcher Verdammniß ist ganz recht" (Röm. 3, 8). Das Licht heißt Tag und die Finsterniß Nacht.

Nun achtet ferner darauf, — es ist beachtenswerth, — daß wir im folgenden Ausspruch lesen, „Und es ward Abend, und es ward Morgen: der erste Tag." Wer nannte das so? Ich finde nichts davon, daß Gott es that; dennoch steht's im Buch Gottes, und darum kann ich keine Ausnahme machen und muß es auch so nennen. Wie verhält sich aber das? Der Abend! Nun war doch der Abend Finsterniß und der Morgen Licht. Beide zusammen werden mit dem nämlichen Namen genannt, welcher dem Licht allein zukommt! Wie so das? — Geliebte, in jedem Gläubigen ist Licht und ist Finsterniß, und dennoch wird er nicht ein Sünder genannt, obgleich Sünde in ihm ist, sondern er wird nach dem, was das Höhere in ihm ist, nach seiner bessern Natur genannt. Er heißt ein Heiliger, weil trotz aller Sünde Heiligkeit in ihm wohnt. Seht, das ist ein tröstlicher Gedanke für diejenigen unter euch, die über ihre Schwachheiten bekümmert sind. So lange ich vom Licht sprach, dachtet ihr: „Gott Lob, mir ist ein einiges Licht geschenkt! ich weiß, was für ein Unterschied zwischen Licht und Finsterniß ist, und dennoch ist Finsterniß meine tägliche Pest und

Plage. Kann ich ein Kind Gottes sein, so lange noch Finsterniß in mir ist?“ Lieber Bruder, du liebst den Tag, so nimm nicht den Namen vom Abend, sondern vom Morgen; dein ganzer Mensch muß sich nach dem Tage nennen, als wärest du hienieden schon vollkommen, was du in einer Kürze auch sein wirst. Du wirst ein Kind des Lichts heißen, obgleich noch Finsterniß in dir ist. Du wirst genannt nach dem, was in Gottes Augen die vorwiegende Eigenschaft ist und eines Tages die einzig bleibende Eigenschaft sein wird. Beachte, daß der Abend zuerst genannt wird. Von Natur ist die Finsterniß zuerst in uns, und sie bleibt oft nach unserm ängstlichen Dafürhalten das vorwiegende, weil wir Gott entgegenkommen sollen mit dem: „Gott, sei mir Sünder gnädig“ (Luk. 18, 13); der Morgen ist das Zweite, denn es tagt nur in uns nur durch Gottes Gnade. Aber, o Geliebte, es ist ein herrliches Wort, das John Bunyan braucht, daß, was zuletzt kommt, ewig bleibt. Was zuerst ist, muß dem weichen, was nachher kommt; aber nach dem Letzten kommt nichts mehr. Ob ich gleich Finsterniß bin, so folgt doch, wenn ich einst Licht geworden bin in dem Herrn, kein Abend mehr nach; deine Sonne geht nie wieder unter. Der erste Tag dieses Lebens ist ein Abend und ein Morgen; aber der andre Tag, da wir ewig bei Gott sein werden, wird ein abendloser Tag sein, ein einziger, heiliger, hoher, ewiger Mittag.

Ich habe euch hiemit einige wenige Geheimnisse aus den Erfahrungen des innern Lebens mitgetheilt. Etliche unter euch können sagen: „Ich verstehe es, denn ich habe es Alles selbst erlebt und erfahren; ich glaube, daß ich eine neue Schöpfung bin.“ Theure Freunde, ich freue mich vom Herzen mit euch; ich sage euch: „Wandelt im Licht; lebt als Kinder des Lichts; wendet euer Antlitz stets der Sonne zu; suchet Christum; trachtet darnach, ihm gleich zu werden, und gebt euch nicht zufrieden, bis ihr, wie Milton von dem in der Sonne wohnenden Engel singt, in Gott wohnet und in Seligkeit aufgehet und erfüllet werdet mit der ganzen Fülle seiner Herrlichkeit.“

Aber es giebt vielleicht noch Andere hier unter uns, und ich fürchte, eine nicht geringe Zahl, die gedacht und gesagt haben: „Das ist mir Alles fremd.“ Lieber Freund, Gott gebe, daß es dir nicht mehr lange fremd bleibe, denn wenn du einer neuen Schöpfung fremd bist, dann bist du auch der einzigen Hoffnung deiner Selig-

keit fremd. „Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Joh. 3, 7). das ist der alte Ausspruch, den die göttliche Offenbarung gethan hat. „Ihr müsset.“ Es heißt nicht: „Ihr könnt,“ sondern: „Ihr müsset.“ Es heißt nicht: „Etliche bedürfen's nicht; ihr seid so gut, daß ihr's nicht nöthig habt;“ nein: „Ihr müsset, ihr müsset von neuem geboren werden.“ Der auf dem Throne sitzt, spricht: „Siehe, ich mache Alles neu“ (Offenb. 21, 5). Hat er dich neu gemacht? Die Pforten des Himmels bleiben der alten Schöpfung verschlossen; zuerst zerstörte sie die Sündfluth, und zuletzt wird die Feuerfluth sie wieder zerstören. Wenn du nicht neu geboren bist, so wirst du den allgemeinen Weltbrand nicht überleben. Die erste Schöpfung muß hinweggefegt werden, und wenn du nicht neu geschaffen bist, so mußt du verschlungen werden vom ewigen Verderben; wenn dich aber Gott zu einer neuen Kreatur geschaffen hat, so darf dir weder Feuer noch Wasser, weder Tod noch Grab ein Leid thun; du wirst als ein Glied der neuen Welt lobsingen im neuen Jerusalem, das hernieder fährt aus dem Himmel von Gott, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne (Offenb. 21, 2); du wirst auf ihren goldenen Gassen wandeln, dich freuen über ihren Jaspis-Glanz, und wirst singen mit den gewaltigen Heerschaaren, des Tages, da sie ein neues Lied werden singen dem Herrn, der Alles neu gemacht hat. Der Herr gebe, daß wir Alle zusammen kommen im neuen Jerusalem, welches droben ist, welches ist die Mutter aller Heiligen; und Gott sei Preis und Dank gesagt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der Wandel im Licht und die Abwäschung im Blut.

„So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." 1. Joh. 1, 7.

Zwei große Mächte liegen in dieser Welt mit einander im Streit. Die eine ist die Macht des Guten, und ihr König ist Gott; die andere ist die Macht des Bösen, welche vertreten wird durch den Fürsten, der in der Luft herrschet, Satan. Die erste dieser wirkenden Kräfte wird von dem Apostel Johannes unter dem Bilde des Lichts dargestellt. Gott selbst ist das wesentliche Licht, und alles Gute in der Welt ist ein Ausfluß desselben. „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß" (Jak. 1, 17). Das Licht ist das klare Sinnbild der Wahrheit; Finsterniß das Sinnbild des Irrthums. Das Licht stellt die Herrlichkeit dar; Finsterniß die Sünde. Das Licht versinnlicht die Erkenntniß, besonders in geistlichen Dingen, denn das Licht offenbart; Finsterniß ist das bezeichnende Bild der Unwissenheit, unter welcher der natürliche Sinn beständig gefangen liegt. Von Natur sind wir Alle unter der Herrschaft der Finsterniß geboren: wir tappen auf unserm Wege wie Blinde, und da wir Gott durch das Licht seiner Werke hätten erkennen mögen, gaben wir ihm nicht als Gott die Ehre, noch waren wir dankbar, sondern wurden eitel in unsrer Einbildung, und unser thörichtes Herz blieb verfinstert. Von Natur können geistliche Dinge nicht vom Menschen beurtheilt werden; sie sind geistlich und müssen geistlich gerichtet sein (1. Kor. 2, 14), und der fleischliche Sinn kann es nicht begreifen, denn er wandelt in Finsterniß. Die Schuld

der Sünde geht über den fleischlichen Verstand; er kann sie nicht erkennen; die Herrlichkeit des ewigen Schöpfers kann er nicht begreifen. Die Ueberschwänglichkeit Gottes, die Treue seiner Verheißung und die Festigkeit seines Bundes: alles das ist ihm in Nebel verhüllt, so daß der fleischliche Sinn es nicht erkennt. Sobald aber die Gnade Gottes in's Herz dringt, so bewirkt sie eine so gewaltige Veränderung, wie das ewige Werde Jehovah's, da er sprach: „Es werde Licht," und es Licht ward. Sobald nun Gott, der heilige Geist, anfängt, an der Menschenseele zu arbeiten, um ihn zu erleuchten, so begreift der Mensch augenblicklich sein Sündenelend; er verabscheut seine Sündhaftigkeit, er trachtet ihr zu entrinnen, er ruft um Hülfe und findet sie in Christo; von nun an liebt er die Sünde nicht mehr, er wird nicht mehr von dem Dämmerlicht der Gesetzeszucht geleitet, noch von Selbstsucht und Irrthum, sondern er wandelt nach dem hellen Licht der göttlichen Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Heiligkeit, der wahrhaftigen Erkenntniß. Gott hat ihn in's Licht gebracht; jetzt sieht er, was er nie zuvor sah; er weiß, fühlt, glaubt, erkennt, was er nie zuvor irgend erkannt hatte; er ist im Licht. Daher wird der Christ immer ein Kind des Lichts genannt, und er wird gewarnt, weil er ein Kind des Lichts und des Tages ist. Es steht geschrieben: „Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß" (1. Thess. 5, 5). „Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr im Licht in dem Herrn: wandelt wie die Kinder des Lichts" (Eph. 5, 8. 9).

Ihr erkennt demnach aus unsrer Schriftstelle, daß vom Christen als von einem Menschen die Rede ist, der im Lichte ist; aber es ist noch etwas mehr von ihm gesagt, als bloß das. Er ist erst recht im Licht, „so wir im Lichte wandeln." Es nützt nichts, wenn wir behaupten, wir hätten Licht im Verstand, so daß wir alle Erkenntniß zu fassen vermöchten, und uns an die rechte und richtige Lehre zu halten wüßten; das Alles ist von keinem wirklichen und wirksamen Nutzen, so weit sich's um die große Thatsache der Erlösung handelt. Ein Mensch kann meinen, er habe viel Licht; wenn es aber nur auf das von den Voreltern ererbte Glaubensbekenntniß und die heimische Lehrweise sich bezieht, wenn es nicht das Licht ist, das seine inwendige Natur erleuchtet und in seinem Wandel sich ausprägt, so lügt er, wenn er spricht, er sei im Licht, denn er ist noch ganz und gar in Finsterniß. Ebenso wenig

wahrheitsgemäß ist's, wenn Jemand behauptet, wir seien inwendig erleuchtet durch innere Erfahrung, wenn wir nicht demgemäß wandeln; denn wo wahres Licht ist, offenbart sich's auch nach außen. Wenn eine Kerze im Leuchter steht, so strömt ihr Licht aus in die rings umgebende Finsterniß, und wer Augen hat, kann's sehen. Ich habe kein Recht, zu sagen, ich habe Licht, es sei denn, daß ich im Lichte wandle. Der Apostel drückt sich gegen die, welche also reden, sehr scharf und bestimmt aus. Er spricht: „Wer da saget: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit" (1. Joh. 2, 4). Der Christ aber ist im Licht, und ist nach seinem Thun und Lassen darin; sein Wandel und sein Wort werden durch die Wahrheit, Heiligkeit und jene göttliche Erkenntniß bestimmt, die Gott nach seinem Wohlgefallen ihm verliehen hat. Er wandelt im Lichte des Glaubens, auf einem andern Pfade als dem, der von jenen Menschen betreten wird, welche nichts als das Licht des Verstandes besitzen. Er siehet den, der unsichtbar ist, und der Anblick des unsichtbaren Gottes wirkt auf seine Seele; er schaut hinein in die Ewigkeit, er erblickt den furchtbaren Lohn der Sünde und den herrlichen Lohn, den Gott denen schenkt, die auf Jesum vertrauen; und die ewigen Wahrheiten üben einen mächtigen Einfluß auf all' sein Thun und Reden; daher ist er im Licht und wandelt im Licht.

Es ist eine sehr vielsagende und vielfordernde Beschreibung, wenn es hier heißt: „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist." Geliebte, dieser Gedanke ist ganz blendend. Ich wollte ihm gerade in's Gesicht sehen, aber ich kann es nicht aushalten. „So wir im Lichte wandeln, wie Gott im Licht ist." Können wir je dahin gelangen? Sollte das arme Fleisch und Blut je im Stande sein, so ganz im Lichte zu wandeln wie er, den wir „unsern Vater" nennen, von welchem geschrieben steht: „Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsterniß" (1. Joh. 1, 5)? Wir wollen uns das recht kräftig vorhalten und dann diesen wunderbaren Ausdruck in unserm Herzen bewegen. Ganz gewiß ist dies das Vorbild, das uns vorgesetzt wird; denn der Heiland hat selbst gesagt: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matth. 5, 48); und wenn wir irgend etwas Geringeres als die höchste Vollkommenheit uns zum Vorbild des Lebens wählen, so müßten wir ganz gewiß, auch wenn

wir unsern Vorsatz auszuführen vermöchten, weit hinter der Herrlichkeit Gottes zurückbleiben. Geliebte, wenn ein Schreiblehrer seinem Schüler die Vorschrift oben über die Seite schreibt, so erwartet er nicht, daß der Knabe es ihm gleichthue; wenn aber die Vorschrift mangelhaft ist, so taugt sie gar nicht zur Nachahmung für ein Kind; und so giebt sich uns Gott selber zum Vorbild: „So seid nun Gottes Nachahmer (oder Nachfolger), als die lieben Kinder“ (Ephes. 5, 1), denn nichts Geringeres als er selbst ist ein würdiges Vorbild. Obgleich wir, wenn wir das göttliche Leben nachbilden wollen, fühlen müssen, daß wir die Vollkommenheit Gottes nie erreichen können, so müssen wir dennoch darnach streben und uns nicht zufrieden geben, bis wir das hohe Ziel erreichen. Ein jugendlicher Künstler, der den Pinsel zur Hand nimmt, kann kaum hoffen, Raphael oder Michel Angelo zu erreichen; wenn er aber kein edles, erhaben schönes Vorbild vor seinem Gemüth hätte, so würde er auf einer gewöhnlichen und unbedeutenden Kunststufe stehen bleiben. Eine himmlische Hand weis't uns hin auf den Herrn Jesum als das große Vorbild der Seinen, und der heilige Geist wirkt seine Aehnlichkeit in uns aus.

Aber was soll das sagen, der Christ soll im Lichte wandeln, wie Gott im Licht ist? Wir begreifen, daß es sich hier um Aehnlichkeit handelt, nicht um Gleichheit. Wir sind ebenso wahrhaft im Licht, ebenso herzlich im Licht, ebenso ernstlich im Licht, ebenso aufrichtig im Licht, auch wenn wir nicht in demselben Grade im Licht sind. Ich kann nicht in der Sonne wohnen; sie ist zu blendend für mich zur Wohnung; ich müßte denn verwandelt werden in einen Engel des Lichts, der inmitten des Glanzes ihrer unvergleichlichen Herrlichkeit zu wohnen vermag; wohl aber kann ich wandeln im Lichte der Sonne, obgleich ich nicht darin wohnen kann. Und so ist Gott das Licht; er selber ist die Sonne, und ich kann im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, obgleich ich nicht denselben Grad der Vollkommenheit erreichen kann, noch dieselbe Erhabenheit, Reinheit und Wahrheit, in welcher der Herr selbst wohnt. Wir sollen das gleiche Licht haben und es ebenso wahrhaftig haben und darin wandeln, wie Gott, obgleich eine Gleichheit mit Gott in der Heiligkeit und Vollkommenheit muß dahingestellt bleiben, bis daß wir einst den Jordan überschreiten und eingehen zur Vollkommenheit des Höchsten.

Haben wir hiemit in aller Kürze die Stellung des wahren Christen gezeichnet, so beachtet wohl, Geliebte, daß er im Besitz zweier Vorrechte ist; das erste derselben ist Gemeinschaft mit Gott: „Wir haben Gemeinschaft unter einander;“ und das zweite ist völlige Reinigung von der Sünde: „Und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

Ueber das erste Vorrecht wollen wir nur ein kurzes Wort sagen. Die Gemeinschaft mit Gott: Wenn man diesen Vers in unsrer Uebersetzung lies't, so sieht es fast so aus, als ob ganz nur die Gemeinschaft mit unsern christlichen Brüdern gemeint wäre; das aber würde, nach gründlicher Erwägung der verschiedensten Ansichten hierüber, dem Sinne der Urschrift nicht entsprechen. Die arabische Uebersetzung giebt es mit den Worten: „Gott mit uns und wir mit ihm,“ und verschiedene Abschriften lesen hier: „so haben wir Gemeinschaft mit ihm.“ Unsre Uebersetzung drängt beinahe zu dem Gedanken einer Gemeinschaft mit andern Gläubigen; aber das ist nicht die Absicht des Heiligen Geistes. „Wir haben gegenseitige Gemeinschaft; zwischen Gott und unsern Seelen findet Umgang statt;“ das ist der Sinn der Stelle. Gott ist Licht; wir wandeln im Licht: wir stimmen überein. „Mögen auch zween mit einander wandeln, sie seien denn eins unter einander“ (Amos 3, 3)? Es ist klar, daß wir einig sind über die Grundsätze, denen wir folgen. Gott ist der Verfechter der Wahrheit; wir auch. Gott ist der Beförderer der Heiligkeit; wir auch. Gott trachtet darnach, daß Liebe herrsche, statt Selbstsucht, das sucht auch der Christ. Gott haßt den Irrthum, und spart seine Pfeile nicht, ihn zu vernichten. So auch kämpft der Christ eifrig für den Glauben, der einst den Heiligen anvertraut ward. Gott ist rein, und wer reines Herzens ist, wird Gott schauen. Gott ist Heiligkeit, und wer heilig ist, fühlt sich zu Gott hingezogen aus innerer Zuneigung, gleichwie die magnetisirte Nadel zum magnetischen Pol hingezogen wird. Wenn dich der Herr heimgesucht hat, daß du nun im Lichte wandelst, so hast du unfehlbar Gemeinschaft mit Gott, deinem Vater. Wer in der Finsterniß ist, kann keine Gemeinschaft mit Gott haben. Wenn du von deiner Unwissenheit bethört, von deiner Leidenschaft gehetzt, von deinem Irrthum verführt, von deiner Falschheit mißleitet wirst, wie kannst du hoffen, mit Gott zu verkehren? Dein Gebet ist nur ein klapperndes Geräusch, dein Loblied wie der Ton einer

klingenden Schelle, wie der Schall eines tönenden Erzes; deine Andacht fördert dich nicht weiter als der Buchstabe, welcher tödtet; aber o du arme Seele, wenn dich Gott aus deiner Finsterniß erlös't und dir dein eigenes Herz zeigt, wenn Gott sich selber dir offenbart und dich leitet auf den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit und Heiligkeit, ja, dann werden deine Gebete im Himmel erhört, dann verschmilzt dein Loblied mit dem lieblichen Klang der himmlischen Harfen, und dein Seufzen und dein Weinen dringt deinem Vater zu Herzen, denn du hast Gemeinschaft mit ihm. So wir mit Gott wandeln, wie Gott im Licht ist, so ist das Geheimniß Gottes bei uns, und unser Geheimniß ist bei Gott. Er öffnet sein Herz uns, und wir öffnen unser Herz ihm; wir werden seine Freunde; wir sind verbunden und verknüpft mit einander, so daß wir, theilhaftig geworden der göttlichen Natur und entflohen der vergänglichen Lust der Welt, wandeln mit Gott wie Henoch (1. Mose 5, 22), denn unser Wandel ist im Himmel (Phil. 3, 20).

Wir wollen länger beim zweiten Vorrecht stehen bleiben. Es hat mich zu diesem Gotteswort hingezogen und dennoch bin ich davor erschrocken. Diese Schriftstelle, und zwar der zweite Theil derselben, ist schon öfters, aber ohne den Zusammenhang mit dem, was vorausgeht, behandelt worden. Dennoch hat sie einen so trostvollen Einfluß auf viele Seelen ausgeübt, daß ich mich fast abhalten ließ, sie in jenem Zusammenhang zu betrachten; aber ich habe gefühlt: „Sollte ich auch irgend etwas sagen müssen, was der einen oder andern heilsbegierigen Seele jenen Trost rauben könnte, so würde mir das wehe thun, aber ich kann nicht anders.“ Ich fühle, daß es für den christlichen Prediger eine wesentliche Pflicht ist, nicht eine einzelne Stelle aus Gottes Wort herauszunehmen und aus ihrem Zusammenhange zu reißen, sondern sie aufzufassen wie und wo sie steht. So wie diese Stelle sich hier darbietet, scheint sie mir nicht mit jenem besondern Licht des Trostes zu strahlen, das Andere daran wahrnehmen, aber dafür gewährt es einen andern noch strahlenderen Freudenglanz. Gottes Wort muß aufgefaßt werden, wie Gott es giebt; wir haben kein Recht, das lebendige Kind der göttlichen Wahrheit zu zertheilen (1. Kön. 3, 25) oder ihm Gewalt anzuthun, damit es anders scheine, als es in Wahrheit ist. Nach unserm Schriftwort ist die besondere Sündenvergebung ein besonderes Vorrecht derer, die im Lichte

wandeln, wie Gott im Licht ist, und nicht irgend eines Andern. Nur diejenigen, welche aus dem natürlichen Zustand in den Stand der Gnade gelangt sind und im Licht wandeln, dürfen auf den Besitz völliger Reinigung durch das Blut Jesu Christi Anspruch machen.

Als ich diesen letzten Theil des Verses in meinem Herzen bewegte, schien es mir, es seien in demselben sieben Wahrheiten enthalten, die einen nachdenkenden Leser tief ergreifen müssen. Wenn wir die in diesem Wort enthaltene Verheißung als ein Vorrecht aller Derer betrachten, die, ob auch noch so unvollkommen, im Lichte wandeln, so ist dies Wort, das von einer bluterkauften Vergebung spricht, ganz köstlich, es ist eine mit Juwelen geschmückte Krone, sieben auserwählte Perlen ziehen eure staunende Bewunderung auf sich.

I.

Das Erste, was mir entgegentrat, ist die Größe alles dessen, wovon unsre Schriftstelle handelt.

In manchen Dingen ist alles klein und kleinlich: Ihr redet mit einem Menschen: seine Gedanken, seine Ansichten sind kleinlich; fast Alles wird nach einem bestimmten Maßstabe bemessen, und hochfahrende Geister legen ihren Maßstab so groß als möglich an, und doch — wie klein ist der noch immer! Aber nun seht, nach welch großartigem Maßstab Alles in unserm Text angelegt ist! Bedenkt zunächst, Geliebte, wie groß die Sünde des Volkes Gottes ist! Versucht einmal diesen Gedanken in eurem Gemüthe festzuhalten, wie groß eure Sünde sei! — Die Sünde vor der Bekehrung, — es ist des Nachdenkens werth; eure Sünde, da ihr den Herrn suchet, und noch in Unwissenheit euer Vertrauen auf eure Werke setzet, und eine falsche Zuflucht (Jes. 28, 17) begehret. Eure Sünden seit eurer Bekehrung — ja, bedenkt sie recht. Geliebte, schon eine Sünde ragt hoch empor wie ein Alpengebirge, aber wir haben viele Sünden auf uns, die sich über einander erheben, wie einst nach der Sage die Gebirge Ossa und Pelion, welche von den Riesen auf einander gethürmt wurden, um den Himmel zu stürmen. O Gott! welch eine Masse von

Sünden häuft sich in dem Leben eines einzigen deiner reinsten und heiligsten Kinder! Und nun erst die Vielen; — alle Sünde eines einzigen Kindes Gottes, und die so vielfach genommen, als es das Wörtlein „uns" zusammenfaßt: „macht uns rein von aller Sünde!" Wie viele sind's der Kinder Gottes? Das soll uns das Wort Gottes beantworten. „Eine große Schaar, die Niemand zählen kann, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Throne stehend und vor dem Lamme" (Offenb. 7, 9). Könnt ihr's euch denken: tief wie der Hölle bodenloser Abgrund, hoch wie des Himmels erhabene Herrlichkeit, weit, so weit als der Aufgang vom Niedergang, lang wie die Ewigkeit — ist die große Menge der Schuld derer, für welche Christus sein Blut vergoß. Und doch wird das Alles hinweg gethan. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde."

Dann bedenkt die Größe der dargebotenen Sühne. Vermögt ihr die Worte zu fassen: „Das Blut Jesu Christi seines Sohnes?" Das Blut ist allzeit etwas unschätzbar Kostbares, aber hier ist kein Blut eines gemeinen Menschen: es ist das Blut eines vollkommen schuldlosen Menschen, noch mehr, es ist das Blut eines Menschen, der Eins ist mit Gott, „Sein Sohn!" Gottes Sohn! Ja! Engel werfen ihre Kronen vor ihm nieder! Alle himmlischen Chöre umringen den Thron seiner Herrlichkeit. „Gott über Alles gelobet in Ewigkeit, Amen!" Und dennoch läßt er sein Blut; nimmt Knechtsgestalt an, wird verhöhnt und verwundet, gemartert und zerschlagen, und zuletzt getödtet; denn nichts als das Blut der Gottheit konnte für die Sünden der Menschen eine genügende Sühne bieten. Es durfte nicht bloß ein Mensch sein, es mußte der gottmenschliche Mittler sein, der Genosse der göttlichen Herrlichkeit, gleich und gleich ewig mit Jehovah; und der mußte die Pein und Bitterkeit des göttlichen Zornes tragen, welcher auf der Sünde ruhte. Bedenke es; wahrlich, ein Opfer, das nie ein menschliches Gemüth je nach seinem unendlichen Werth zu schätzen vermag. Das ist wahrlich groß; groß ist die Sünde, aber groß auch die Sühne.

Und dann haben wir hier eine große Liebe, die solch ein Opfer bringen konnte. O, wie groß muß seine Liebe gewesen sein, damit er sich bewegen ließ, vom Himmel auf die Erde und von der Erde in's Grab hinabzusteigen! Wie sehr muß

er geliebt haben, um uns zu erwählen, da wir ihn haßten — da wir noch Feinde waren, hat er uns Gott versöhnet durch seinen Tod (Röm. 5, 10). Ob wir gleich todt waren in Uebertretung und Sünden, verderbt, in das schillernde Gewand heuchlerischer Falschheit gehüllt, voller Haß und Mißtrauen unter einander, voller Sünde und Abscheulichkeit aller Art, so hat er dennoch uns so sehr geliebt, daß er seine Seele dargegeben hat in den Tod um unsertwillen. Wir haben es hier wahrlich mit großen Dingen zu thun, und wir dürfen nicht vergessen, wie groß der Einfluß eines solchen Sühnopfers, das aus einer solchen Liebe hervorging, auf das Herz des Christen sein muß. Ach, welch eine Größe des Friedens, die allen Verstand übersteigt, fließt doch aus dieser großen Versöhnung! Ach, welch eine Größe des Danks muß doch zurückstrahlen von einem so heiligen Feuer! Ach, welch eine Größe des Sündenhasses, des Abscheus vor allem gottlosen Wesen muß aus dem Gefühl einer solchen Liebe entspringen, die über das Herz ausgeschüttet wird! Ihr seid nun Bürger, denen große Vorrechte zugesichert sind, bluterkaufte Bürger einer bluterkauften Stadt. Gott hat euch Liebe erzeigt. Wenn ich euch auch ein langes Leben als Frist gäbe, so vermöchtet ihr nicht die Tiefe solcher Liebe zu ermessen. Gott hat euch geliebt und hat, um euch diese seine Liebe zu beweisen, unter menschlicher Gestalt den Tod auf sich genommen, um euretwillen. Er liebt euch und hat die furchtbare Strafe all eurer unsäglichen Sündenschuld auf sich genommen, und hat sie überwunden; und nun bitte ich euch um der Liebe willen, die Gott euch erzeigt hat, lasset eure Heiligkeit, euer Vertrauen, euern Eifer beweisen, daß ihr solche Größe erkennt. Wenn euer Herz in Wahrheit die Größe dessen, was hier geoffenbaret ist, erfassen kann, die große Sünde, den großen Heiland, der sich aus großer Liebe dargiebt zum Opfer, damit er euch die großen Verheißungen zuwende, so weiß ich, daß eure Herzen mit Freude erfüllt werden.

II.

Das zweite, was aus unserm Schriftwort uns entgegen leuchtet, ist edle Einfachheit: „Wir haben Gemeinschaft unter einander;“

und dann wird das einfache, herrlich einfache Zeugniß beigefügt: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Merke wohl, es wird hier nichts von äußerlichen Vorschriften und Gebräuchen erwähnt. Es heißt nicht: „und das Wasser der Taufe nebst dem Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein;“ kein Wort hievon, weder von der Besprengung der Kinder, noch von dem Untertauchen der Erwachsenen wird etwas erwähnt, nichts von dem Allem; es ist allein das Blut, ganz einzig und allein das Blut, ohne einen einzigen Tropfen Wassers der Taufe. Es wird nichts von den Sakramenten gesagt. Was wir „das heilige Abendmahl“ nennen, wird hier nicht berührt, nichts wird erwähnt vom Essen des Brots, und Trinken des Weins; es ist nur das Blut, nichts als das Blut allein, „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes.“ Und wenn nichts von göttlichen Einsetzungen erwähnt wird, so kann noch weniger von solchen Vorschriften und Gebräuchen die Rede sein, die von Menschen erfunden und eingeführt wurden. Es wird mit keiner Silbe der Ehelosigkeit oder der mönchischen Zurückgezogenheit erwähnt, es ist kein Gedanke von Gelübden ewiger Keuschheit und Armuth, nicht die geringste Andeutung von Beichte und Absolution, von Bußübungen und letzter Oelung vorhanden. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Da hat's ein armes Weib ganz recht gemacht: sie war krank und hörte auf ihrem Siechbette zum ersten Mal das herrliche Evangelium von ihrer Erlösung. Sie hörte, daß das Blut allein sie rein zu machen vermöge von ihren Sünden; sie glaubte es, dann holte sie ihr Kruzifix, das sie bisher immer an einem Kettchen auf dem Busen getragen hatte, hervor, und sagte zu ihrem Seelsorger: „Dann brauch' ich ja das hier nicht mehr.“ O, gewiß nicht, und so sollten auch wir von Allem sagen, was der Mensch zum Trost einer armen, verwundeten Seele erfunden hat: „Ich habe den Herrn Jesum gefunden, ich brauche das da nicht mehr.“ Ihr, die ihr's bedürft, behaltet's; wir aber, so wir im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, erhalten durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, so völlige Reinigung von unsern Sünden, daß wir nicht auf etwas Anderes zu schauen brauchen, sonst fallen wir abermals unter die Knechtschaft der armseligen Güter dieser Welt. Es steht auch nichts geschrieben von christlicher Erfahrung als eines Mittels der

Reinigung. Wie, spricht Einer, schließt denn nicht der erste Ausspruch des Verses gerade dies in sich? Gewiß nicht; denn es ist leicht einzusehen, daß dieser erste Ausspruch mit dem übrigen Vers nicht im Widerspruch stehen kann. Wenn ich im Lichte wandle, wie Gott im Lichte ist, was folgt dann daraus? Nimmt mein Wandel im Licht meine Sünden hinweg? Ganz und gar nicht. Ich wäre im Licht ebensowohl ein Sünder, als in der Finsterniß, wenn's überhaupt möglich wäre, daß ich im Licht wandeln könnte, ohne im Blut abgewaschen zu sein. Nun wohl; aber so haben wir doch Gemeinschaft mit Gott, und nimmt nicht diese Gemeinschaft unsre Sünde hinweg? Geliebte, versteht mich nicht falsch: Niemand kann Gemeinschaft mit Gott haben, es sei denn, daß die Sünde hinweggenommen sei; aber weder die Gemeinschaft mit Gott, noch der Wandel im Licht nehmen die Sünde hinweg; durchaus nicht. Die ganze Möglichkeit, wie die Sünde kann weggenommen werden, liegt hierin: „Und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sunde." Ich wiederhole es nochmals: unsere Schriftstelle sagt nicht, daß unser Wandel im Licht unsre Sünde wegnehme; sie sagt auch nicht, daß unsre Gemeinschaft mit Gott unsre Sünde wegnehme; das Alles ist mit der Reinigung auf's innigste verknüpft, aber nicht wie Ursache und Wirkung; sondern das Blut ist's, und das Blut allein, welches uns von Sünden rein macht. Der sterbende Schächer schaute auf zu Christo und die Sünde ward hinweggenommen durch das Blut; und hier ist unter uns ein Bruder in Christo, der schon seit sechzig Jahren eine solche Liebe des Heilandes genossen hat, daß jetzt sein Herz einem Kornfeld gleicht, das für den Himmel reif ist; er lebt in der Gnadengegenwart seines Herrn und Meisters, er verbringt den größten Theil seiner Zeit im Dienst seines Heilandes; aber, Geliebte, dennoch ist nicht im Geringsten ein Unterschied zwischen ihm und dem Schächer, insoweit von der Reinigung von der Sünde die Rede ist. Das Blut macht den Schächer rein, und dasselbe Blut wäscht diesen geförderten und zum vollen Mannesalter Christi herangereiften Christen ab, sonst ist er noch unrein. Beachtet noch weiter, daß in unserm Verse keinerlei Andeutung vorkommt, als ob Empfindungen, Gefühle oder Neigungen zur Reinigung durch das Blut mitwirken könnten. Christus bezahlte die Sünden seines Volks, wie wenn er selber der Sünder

gewesen wäre, und so ward die Sünde von uns genommen; aber auf keinerlei Art und Weise, in keinerlei Gestalt und Grad wird die Sünde durch Neigungen, Gefühle, Empfindungen oder Erfahrungen weggenommen. Das Blut ist die einzige Versöhnung, das Blut ohne irgend welche Verbindung, Vermengung oder Beimischung vollendet das Werk, „denn ihr seid vollkommen in ihm" (Col. 2, 10).

Der Gegenstand ließe des Stoffes zur Betrachtung noch sehr viel zu, doch wollen wir lieber mit ein paar Worten den Inhalt auf uns anzuwenden suchen. Während Manche auf das Verständniß der Lehre dringen und darin einen Grund des Trostes zu finden glauben, beschwöre ich euch, Geliebte, schauet einzig auf das Blut; während Andere die Fahne christlicher Erfahrung aufpflanzen und diese zum Mittel des Trostes erheben wollen, muß ich euch bitten, so werthvoll Lehre und Erfahrung an sich sind, suchet für eure Seelen allein Ruhe im Blut. Viele möchten euch gerne zu einem hohen Grad in der Gemeinschaft erheben; folgt ihnen, aber nur so lange sie euch nicht aus der einfachen Stellung eines Sünders reißen, der bloß auf's Blut sein Vertrauen setzt. Es giebt wieder Solche, die euch gern in die Tiefe aller göttlichen Geheimnisse führen möchten, damit ihr euch erfreuen könntet am inwendigen Licht; folgt ihnen nur, soweit sie in Gottes Wort Bestätigung finden, aber weichet keinen Fuß breit vom Fels der Zeiten, wo allein ein sichrer Halt und ein ewiges Heil sich findet. Manche Brüder reden gar zu gern von der zweiten Zukunft Christi: das ist alles recht und gut und ich freue mich, wenn auch hierin Christus verherrlicht wird; aber Geliebte, ich beschwöre euch, bauet eure Hoffnung nicht auf die Verherrlichung Christi, noch auf die Zukunft Christi, sondern auf „das Kreuz Christ." Bedenkt, daß, wo sich's um Abwaschung von der Sünde handelt, das Erste nicht der Thron, sondern das Kreuz ist; nicht die Herrschaft des Heilandes, sondern das Verbluten des Heilandes, nicht der König in seiner Herlichkeit, sondern der Erlöser in seiner Schmach. Kümmert euch nicht um die Zeitläufe der Weissagungen, wenn euch die Sünden drücken, sondern sucht euern vornehmsten, euern besten Trost in dem Blut Jesu Christi, das uns rein macht von aller Sünde; das ist der Polarstern unsrer Seligkeit: hiernach richtet euer Glaubensschifflein, so werdet ihr den sichern Hafen des Friedens erreichen.

III.

Ein drittes Kleinod schimmert im Licht; die Völligkeit der Sündenvergebung. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde," nicht von einigen Sünden, sondern „von aller Sünde." Geliebte, ich kann euch die überschwängliche Lieblichkeit dieses Wortes nicht ausdrücken, aber ich bitte Gott, den heiligen Geist, euch einen Vorschmack davon zu geben. Es giebt eine Ursünde, durch die wir in Adam fielen, bevor wir geboren waren, es giebt eine Erbsünde, durch die wir in Sünden empfangen und geboren wurden; es giebt eine Thatsünde, die Sünden meiner Kindheit, meine jugendlichen Fehler und Uebertretungen, die Sünden meines reifern Alters, die Sünden, die das graue Haupt verunehren, und die das Silberhaar, das eine Krone der Ehren sein sollte, zu einer Krone der Schande machen, aber all diese Sünde, Erbsünde und Thatsünde ist hinweggenommen! ganz hinweg! Die Sünden gegen das göttliche Gesetz, obgleich unsäglich groß, so daß ich in Gedanke und Gesinnung, in Wort und Werk zum Sünder geworden bin, — sie sind alle hinweg. Die Sünden gegen das Evangelium, da ich gegen den Stachel löckte, da ich das Gewissen abstumpfte, da ich gleich meinen Vätern dem Heiligen Geist widerstand, da ich die Wahrheit haßte und sie nicht leiden konnte, weil meine Thaten böse waren, und ich nicht zum Licht kommen wollte, damit mein Thun nicht gestraft würde; da ich auf keine der freundlichen Einladungen des Evangeliums achten wollte — Alles das ist rein hinweggethan! Sünden gegen den Herrn Jesum seit meiner Bekehrung, da ich wieder abwich und mein Herz gegen ihn erkaltete; Sünden gegen den Willen des Heiligen Geistes, da ich meinen eigenen Eingebungen folgte statt der inwohnenden Gottheit — Alles hinweg! Die römischen Katholiken theilen die Sünden in Todsünden und erläßliche Sünden. Es sei dem also: das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, sei's Todsünde oder läßliche Sünde. Begehungssünden, welche lange Reihe von Namen für dieselbe! Denket nach! Unterlassungssünden, hier wird die Aufzählung noch umfangreicher! Was wir hätten thun sollen, und nicht gethan haben, ist ohne Zweifel weit über-

wiegend über alles das, was wir nicht hätten thun sollen und gethan haben, aber es ist Alles hinweg! Etliche Sünden sind schwerer als andere; es ist gar kein Zweifel, daß Ehebruch, Mord, Gotteslästerung und Aehnliches größere Sünden sind, als die Sünden des täglichen Lebens; aber ob groß oder klein, die Sünden sind alle weg. Derselbe Gott, der die Plage des Ungeziefers von Egypten wegnahm, nahm auch die Plage des Donners und Hagels und Blitzes hinweg. Alles ist hinweg, Alles plötzlich abgethan. Der Wagen Pharao's ging im rothen Meer unter und ganz ebenso der Allergeringste im egyptischen Heer. Die Tiefe bedeckte sie Alle; kein einziger blieb übrig. Es giebt Sünden wider Gott, und ihrer sind so gar viele! Sünden der Sonntagsentheiligung, Sünden der Verachtung gegen sein Wort; Mißbrauch seines Namens, Mangel an Liebe und Achtung gegen ihn; aber Er tilgt Alles aus! Sünden gegen Freunde und Feinde und Nachbaren, Sünden gegen Eltern, Kinder, Gatten, Sünden gegen jede Art von Freundschaft und Liebe; sie sind dennoch alle hinweg! Ueberdies giebt es noch Sünden des Vorurtheils, Sünden selbstverschuldeter Unwissenheit: erkannte und unerkannte Sünden; aber das Blut macht uns rein von aller Sünde. Soll ich noch ausführlicher davon reden? Gewiß bedarf's dessen nicht; ihr seht ja, daß die Regierung eine ganz vollkommene ist. Ob der Schuldschein hoch oder niedrig lautet, dieselbe Unterschrift kann beide quittiren. Das Blut Jesu Christi ist eine so werthvolle und göttliche Bezahlung für die Sünde des verleugnenden Petrus, wie für die Sünde des liebenden Johannes, unsre Missethat ist vergeben, ganz vergeben, auf einmal und auf ewig. O, selige Völligkeit der Vergebung! Wie köstlich, davon reden und rühmen zu dürfen.

IV.

Das nächste, was uns in die Augen glänzt, ist die Gegenwärtigkeit. „Macht rein," heißt es, und nicht: „wird rein machen." Es giebt gar Viele, welche meinen, sie dürften zu ihrem Trost der Vergebung im Sterben entgegen sehen, und könnten vielleicht wenige Stunden nach ihrer Auflösung sagen: „Meine Sünden sind mir vergeben." Solche können Gottes Wort nie

gelesen haben, oder wenn sie's gelesen haben, so geschah's mit Augen des Unglaubens. Geliebte, ich gäbe auch nicht einen Heller für die Möglichkeit einer Vergebung erst dann, wenn's mit mir zum Sterben kommen soll. O, wie unendlich besser ist's doch, jetzt schon Vergebung zu haben! Viele bilden sich ein, daß das Gefühl von der Gewißheit der Sündenvergebung erst eine Frucht langjähriger christlicher Erfahrung sei. Wenn ein junger Christ sagt: „Meine Sünden sind mir vergeben," so kommt das Manchem vor, wie eine unzeitige, zu früh gereifte Frucht; aber, Geliebte, es ist nicht so. Im gleichen Augenblick, wo ein Sünder sein Vertrauen auf den Herrn Jesum setzt, dann hat dieser Sünder ebenso völlige Vergebung, wie wenn einst das Licht der Herrlichkeit Gottes seinen Auferstehungsleib bestrahlen wird. Geliebte, die Sündenvergebung ist etwas Gegenwärtiges, ein Vorrecht für heute, eine Freude für die jetzige Stunde; und wer im Licht wandelt, wie Gott im Licht ist, der hat Gemeinschaft mit Gott und hat eben jetzt völlige Vergebung der Sünde.

Ihr begreift auch, daß der Ausdruck „macht rein" gerade durch seine Bedeutung für die Gegenwart auch die beständige Dauer in sich schließt: es bleibt immer so, liebe Christen. Es war gestern so; gestern hieß es: „macht uns rein," heute heißt's so, und morgen heißt's wieder: „macht uns rein;" es bleibt bei dem „macht rein", bis daß ihr durch den Jordan des Todes zieht; ihr dürft alle Tage zu diesem Born des Blutes kommen, denn „er macht uns rein!" Ich halte auch dafür, es sei hier mit der Rechtfertigung zugleich die Heiligung verbunden. Ich möchte fast glauben, daß man sich bei der Auslegung dieser Schriftstelle zu sehr eingeschränkt hat, und daß sie bedeutet, daß das Blut Jesu Christi fortwährend seine Wirkung auf den Menschen ausübt, der im Lichte wandelt, und ihn beständig reinigt von der inwohnenden Macht der Sünde; und der Geist Gottes läßt die Lehre von der Versöhnung im Blut sich zur Reinigung wirksam erweisen, bis daß die Seele am Ende vollkommen frei wird von der Sünde. Ich möchte gerne täglich die dauernd reinigende Kraft des Sühnopfers meines Herrn und Meisters an mir erfahren. Schauet das Kreuz an, so werdet ihr gewiß erfahren, daß die köstlichen Blutstropfen reinigen von aller Sünde.

V.

Unsere Schriftstelle zeigt uns fünftens den köstlichen Gedanken der Gewißheit. Es heißt nicht: „vielleicht macht das Blut Jesu Christi rein von aller Sünde;“ die heilige Schrift spricht davon als von einer unwiderstehlichen Thatsache; das Blut macht rein. Für den Gläubigen ist dies etwas Gewisses, denn „der Geist Gottes giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Röm. 8, 16). Ich bin mir meiner Reinigung von Sünden in diesem Augenblick ebenso klar bewußt, wie meines körperlichen Wohlbefindens. Als ich auf dem Krankenbette lag, waren mir meine Schmerzen nur zu deutlich gegenwärtig; und da ich noch im Sündenzustand lebte, fühlte ich vom ersten Augenblick an, wo mir Gott das geistliche Leben schenkte, daß mich die Schuld schwer drückte; jetzt weiß ich, daß mein Körperleiden mir abgenommen ist, und so weiß ich auch, daß meine Sünde hinweggethan ist, und ich stehe nicht an, es auszusprechen, daß mein Bewußtsein von der Sündenvergebung in diesem Augenblick ebenso bestimmt und deutlich ist, wie mein Bewußtsein von der Beseitigung meiner Schmerzen; denn ich schaue im Glauben auf zu Jesu Christo meinem Herrn. So geht's dem Christen oft. Gar oft wird's ihm zur völligen und unfehlbaren Gewißheit, daß er wirklich und wahrhaftig rein geworden ist von aller Sünde durch das Blut Jesu Christi; und es ist nicht bloß eine Sache des Bewußtseins, sondern wenn ihr darüber nachdenkt, eine Sache des klar beurtheilenden Verstandes. Wenn der Herr Jesus wirklich die Sünden aller Derer tilgt, die gläubig geworden sind, dann folgt nothwendig daraus, daß, sobald ich mein Vertrauen auf Christum setze, ich auch keine Sünde mehr habe, denn wenn Christus meine Sünden hinweggenommen hat, so kann sie nicht zugleich an zwei Orten sein. Trägt Christus meine Sünde, so trage ich sie nicht mehr; und wenn Christus dafür gestraft ward, so ist die Strafe für meine Sünde erstanden, und ich darf nun nicht für dieselbe Sünde gestraft werden, für welche Christus ist gestraft worden, sonst würde Gott die Menschen eigenmächtig strafen, und das wäre eine solche Schmach für die Gerechtigkeit und Redlichkeit Gottes, daß wir dem Ge-

danken an so etwas auch nicht einen einzigen Augenblick Raum gönnen dürfen. Hat Christus die Schuld bezahlt, und

„Christus hat die Schuld getilgt,
Mehr kann Gott ja nicht verlangen."

so wird des Christen Reinigung von aller Sünde auch eine Sache des ruhig beurtheilenden Verstandes; der Christ kann es klar und offenbar einsehen.

Noch mehr; er ist sich der Sache so gewiß, daß diese Gewißheit eine heilsame Wirkung auf ihn ausübt. Er ist dessen so sicher, daß ihm keine Sünde mehr hindernd in den Weg tritt, daß er sich Gott weit zuversichtlicher naht, als es ein noch von der Sünde belasteter Sünder zu thun im Stande ist. Er geht ein durch den Vorhang in's Allerheiligste; er redet mit Gott wie mit seinem Vater; er naht dem Höchsten mit kindlichem Vertrauen; und obgleich Gott so groß ist, daß aller Himmel Himmel ihn nicht versorgen kann (2. Chron. 6, 18), so glaubt der Christ doch, daß derselbe Gott in seinem Herzen als in einem Tempel wohnt. Seht nun: das könnte er doch nicht glauben und nicht fühlen, wenn er nicht wüßte, daß alle Sünde hinweggenommen sei aus seinem Herzen. Geliebte, Niemand ist fähig zur Tugend im höchsten Sinn des Worts, bis daß es ihm zur Gewißheit geworden ist, daß er rein gemacht ist von aller Sünde. Ihr sagt: „Das ist eine harte Rede;" aber ich sage euch: Ihr Alle, die ihr Gutes thut in der Absicht, euch die Seligkeit zu verdienen, ermangelt des wahren Kennzeichens der Tugend. Ihr sagt: „Wie so?" Der Werth einer That hängt von ihrem Beweggrund ab; euer Beweggrund ist eure Erlösung; das ist Selbstsucht; eure That ist selbstsüchtig, und ihre Tugend ist dahin. Wenn aber der Christ gute Werke vollbringt, so unternimmt er sie nicht um des Verdienstes oder um der eigenen Erlösung willen. „Ich bin erlös't," spricht er, „vollkommen erlös't und selig." Im Buch des Lebens klagt keine einzige Sünde gegen mich, ich bin rein.

„Großer Gott, vor Deinem Thron
Bin ich rein in Deinem Sohn.
Deine Liebe gabst Du mir,
Dafür brenn' in Lieb' ich Dir."

„Was kann ich thun, um allen Menschen zu beweisen, wie innig und herzlich ich meinen Gott liebe?“ So seht ihr denn, daß es sich hier um ganze Gewißheit handelt, sonst trägt eure Reinigung nicht die rechte Frucht für euch; und ich bitte Gott, daß ihr aus unsrer Schriftstelle solche Gewißheit empfangen und ihre Süßigkeit zu eurer Seele innerer Befriedigung schmecken möget und sagen könnet: „Ja, ganz zweifellos macht das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein von aller Sünde.“

VII.

Ueber das sechste Kleinod unserer Schriftstelle, die Göttlichkeit derselben, bedarf's nur weniger Worte. Leuchtet die Göttlichkeit nicht hell aus diesen Worten?“ „Wo?“ frage Jemand. Fällt es auch nicht auf, daß der Vers in reiner göttlicher Auskunftsweise gegeben ist? Die göttliche Schreibart ist ganz eigenthümlich. Man kann den Styl Milton's von dem Styl Shakespeare's oder Byron's deutlich unterscheiden. Leset ein paar Zeilen von einem Schriftsteller, so ist ein Gebildeter im Stande, schon am Klang der Sprache den Verfasser zu erkennen. Die göttliche Schreibart ist einzig in ihrer unübertroffenen Kernigkeit und Vorzüglichkeit. Ihr braucht den Namen nicht oben über zu setzen, wenn die Schrift von Gott ist. Ihr kennt sie am Styl. „Licht, werde! Licht war's.“ Wer kann so reden außer Gott? Seht, solch ein göttlicher Klang tönt auch durch das Wort: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Wenn ein Mensch von einer so großen Versöhnung zu reden hätte, wie bemitleidenswürdig würde es herauskommen; er würde um den Kern herumgehen. Wir vermögen so große Dinge wohl mit kurzen Worten zu sagen; wir müssen eine solche Redeweise zu Hülfe nehmen, die uns gestattet, die Wahrheit zu entwickeln und ihre Schönheit darzulegen. Gott scheint dagegen seine Perlen auszugeben, wie wenn's gemeine Kiesel wären. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde,“ als ob es etwas so Alltägliches wäre, wie wenn ein Mensch seine Hände wäscht.

Und achtet auf die Einfachheit des Verkündeten. Es scheint weder Wochen noch Monate in Anspruch zu nehmen; es geschieht plötzlich. Langsam und allmälig ist des Menschen Thun. Wenn wir etwas reinigen, müssen wir's zuerst einweichen, dann mit allerlei Mitteln die Farbflecken ausziehen, müssen Wind und Regen, Frost und Sonne einwirken lassen. Hier aber spricht Gott ein Wort, und es ist geschehen. Das Blut kommt mit dem schuldbeladenen Gewissen in Berührung, und sogleich ist's mit aller Sünde vorbei. Er bewegt Berge der Sünde, als wär's eine Handvoll; die Inseln hebt er empor wie Staub; große Meere unsrer Sünde rechnet er für einen Tropfen vom Becher. Wenn wir an Christum glauben, so empfangen wir in einem Augenblick durch den großartigen, göttlichen Vorgang, den er verordnet hat, vollkommene Reinigung von aller Sünde.

VII.

Zuletzt nun noch ein Wort über die Perle der Weisheit, die sich in unserm Verse offenbart. Wie ist doch das eine so weise Anordnung, durch welche wir nach unserm Schriftwort von der Sünde gereinigt werden! Geliebte! Denkt euch einmal, Gott hätte einen solchen Plan zur Vergebung der Sünde entworfen, nach welchem des Sünders Blick nicht auf Gott gerichtet sein würde; dann böte sich euch ein gar sonderbares Schauspiel dar; ihr hättet einen Sünder vor euch, dem die Sünde vergeben würde, ohne daß er etwas mit Gott zu schaffen hätte; und gewiß, es müßte nachher schlimmer mit ihm werden als zuvor. Ehe aber hier der Sünder Vergebung empfangen kann, muß er sagen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen;" und er muß seinem Vater näher kommen als je zuvor. Er muß Gott im Fleisch Christi schauen und zu ihm aufsehen, wenn er will errettet werden. Ich muß Gott dafür loben und preisen, daß ich nicht nöthig habe, meinen Blick zur Hölle zu wenden, um Vergebung zu erlangen, sondern daß ich mein Antlitz zum Himmel erheben darf; das scheint mir der weise Weg, denn indem dadurch die Sünde, diese böse Seuche, weggenommen wird, wird zugleich die Entfernung von

Gott vermindert, die an jener Krankheit schuld war; des Sünders Angesicht wird der Heiligung und Seligkeit zugewendet.

Wie wohlthätig ist auch darin dieser Heilsplan Gottes, daß der Sünder dadurch zum Gefühl des Verderbens der Sünde gebracht wird. Wenn uns Vergebung zu Theil werden könnte, ohne daß wir es schwer fühlten, was die Sünde mit sich bringt, so würden wir sagen: „O, es kommt Gott nicht schwer an, die Sünde zu vergeben;“ wenn ich aber die blutenden Wunden Jesu erblicke und seinen blutigen Schweiß sehe und ihn rufen höre: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben“ (Ps. 22, 16), dann verstehe ich, daß die Sünde ein furchtbares Uebel ist. Wenn einem Menschen die Sünde vergeben würde, ohne daß er fühlen müßte, wie bitter sie ist, so könnte ich nicht begreifen, wie er damit wahrhafte Erleichterung fände; vielleicht wäre keine Vergebung noch besser als Vergebung, wenn er durch letztere nicht zum Haß gegen die Sünde könnte bewogen werden.

Unser gnädiger Gott hat diesen Heilsplan auch in der weisen Absicht erwählt, daß der Mensch dadurch möchte zur Verherrlichung Gottes angetrieben werden. Ich kann die Vergebung der Sünde durch das stellvertretende Opfer des Herrn Jesu nicht betrachten, ohne mich dem Lob und Preis des großen Gottes zu weihen, der solche versöhnende Liebe gegen uns bewiesen hat. Es wäre zum Erbarmen, wenn ein Mensch den Segen der Vergebung sich könnte schenken lassen und hinterher dennoch ein selbstsüchtiges, undankbares Leben führen könnte; nicht wahr? Wenn Gott einen Heilsweg verordnet hätte, durch welchen der Mensch Vergebung empfangen, und dennoch sich selber leben könnte, so sehe ich nicht, wie viel besser der Mensch oder die Welt dran wäre. Von nun an sind die Bande gelös't, die einst unsre Seelen an die Erde fesselten, sie wurden gelös't unter dem Kreuze. Wir sind Fremdlinge im Lande, und von nun an „sei ferne von mir rühmen, denn allein vom Kreuz unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt“ (Gal. 6, 14).

Ihr lieben gläubigen Seelen, wir schließen unsre Betrachtung mit der Ermahnung, daß, wenn wir die Verheißung unsres Schriftworts uns völlig aneignen und darin freuen wollen, so müssen wir im Licht wandeln. Ich bitte zu Gott, er wolle es euch in Gnaden schenken, daß ihr das Licht der Herrlichkeit Gottes des

Herrn erblickt im Angesicht des Herrn Jesu Christi; dann werdet ihr auf ihn vertrauen und ihr werdet Gemeinschaft haben mit ihm, und sein Blut wird euch rein machen von aller Sünde.

Gott segne euch um Jesu willen! Amen.

Bist du zum Sterben bereit?

„Was will mit dir werden am stolzen Jordan?"
Jeremia 12, 5.

Canaan ist gleichsam das Abbild zweier Zustände oder Gemüthsrichtungen im Leben des Christen. Es war für die Kinder Israel das Land der Ruhe nach den Irrfahrten durch die Schrecknisse der Wüste. Nun stehet geschrieben: „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe" (Hebr. 4, 3). Ein wahrer Christ, der im rechten Glauben steht, findet auf Erden nicht sowohl eine Wüste, als vielmehr ein Land, darinnen Milch und Honig fließt, weil ihm der Glaube eine gewisse Zuversicht deß ist, das er hoffet und ihn nicht zweifeln läßt an dem, das er nicht siehet. Manche Jünger leben ein Leben der Entmuthigung, des Elendes, der Trostlosigkeit, während es mit ihnen ganz anders stünde, wenn sie nur Glauben an Gott hätten, wenn sie nur das höhere Leben der Hingabe und Liebe kennten und ergriffen. So ist Canaan ein sehr schönes Bild von jenem bessern Zustand der Gotteskindschaft, dessen Manche sich erfreuen. Es ist noch nicht gänzlich von allen Uebeln frei; der Canaaniter wohnt im Lande, und es giebt noch allerlei Kämpfe und Streit; aber dennoch ist's eine Ruhe und der Geist der Hingabe an Gott entwickelt sich gedeihlich unter der Arbeit im Lande der Verheißung. Canaan muß uns aber hauptsächlich abschatten „die Ruhe, die noch vorhanden dem Volke Gottes" (Hebr. 4, 9) über den Sternen. So kommt's, daß der Himmel häufig mit dem irdischen Erbtheil des Volkes Israel verglichen und zusammengehalten wird. Er ist das Ziel unsrer Hoffnung, der Ruheport

unsrer Pilgrimschaft. Dort liegt unser Jerusalem, das Neue Jerusalem und der Tempel, nicht mit Händen gemacht" (Hebr. 9, 11). Wenn man das Bild von diesem Gesichtspunkt aus auffaßt, dann wird nicht unpassend der Jordan mit dem Sterben verglichen. Seine so dunkeln Fluthen müssen uns die schauerlichen Wogen vergegenwärtigen, die wir in unsrer Todesstunde durchschreiten müssen. Es ist ein großartiges Sinnbild und ergreift uns Alle tief, so oft wir die folgenden Worte singen:

„Dort über jenen Sternen,
Dort ist ein schönes Land,
Mit seinen weiten Fernen
Dem Glauben wohlbekannt;
Da glänzen schöne Blüthen
In ew'ger Herrlichkeit,
Dort winkt dem Kampfesmüden
Die Ruhe nach dem Streit."

Ist uns „der stolze Jordan" ein Bild der Todesstunde, so fragt sich's nun, was müssen wir thun, wenn's mit uns an's Sterben geht? „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?"

II.

Wir sehen vor Allem, daß dies eine überaus wichtige und tief eingreifende Frage ist.

Was will mit dir werden? lautet das ernste Wort. Es giebt manche Dinge, die mehr oder weniger bloß Sache des reinen Glaubens und des persönlichen Gefühls sind; und obgleich alle christlichen Lehrstücke bestimmter oder unbestimmter auf das christliche Leben abzielen, so sind dieselben doch nicht eigentlich, was man so nennt, tief in's Leben eingreifend. Dagegen stellt uns unser Schriftwort unmittelbar vor einen Gegenstand, bei welchem sich's um eine Entscheidung, um einen Entschluß handelt: es handelt sich darum, wie wir uns zu verhalten gedenken, in der Stunde des Todes. Manche, die jeder lehrhaften Predigt abgeneigt sind, meinen, es werde durch solche Predigt zu sehr nur der Verstand in Anspruch genommen, oder es kämen dabei hauptsächlich nur persönliche Ansichten zur Geltung, die wohl die Einbildungskraft der Zuhörer in

Bewegung setzen, nicht aber auf's Leben zurückwirken. Wir denken aber, eine jede Verheißung führe zu einem Gebot, und eine jede Lehre stehe in Wechselwirkung mit einer Pflicht; jedenfalls haben wir's mit einem Bilde zu thun, das kräftig genug, bei Manchen vielleicht nur allzukräftig wirkt, so daß es bei ihnen in Empfindung und Gefühl umschlägt, und sie nicht veranlaßt, es auf's Leben anzuwenden und seine Macht hernach zu beweisen. Christen können in mancher Hinsicht von einander verschieden sein, — aber in dieser Gewißheit sind wir Alle Eins: Wir müssen sterben, und dürfen nicht unvorbereitet sterben. Es giebt verschiedene Ansichten darüber, wie wir unser Christenleben zu beginnen haben; ob wir sollen mit Christo durch die Taufe begraben werden in den Tod (Röm. 6, 4), sichtbar äußerlich, oder ob solches unnöthig, unnütz sei — aber was das Ende betrifft, stimmen wir Alle überein: Wir müssen sterben; und wir Alle wollen und sollen sterben des Todes der Gerechten, daß unser Ende sei wie dieses Ende (4. Mose 23, 10).

II.

Wir haben zweitens zu beachten, daß unsre Frage ohne allen Zweifel eine persönliche Frage ist.

Was will mit dir werden? Das geht jeden Einzelnen an, und ist an Jeden einzeln gerichtet; wir stehen bei dieser Frage unsrer Todesstunde Auge in Auge gegenüber. Wir haben dies aber auch Alle nöthig, und es wird gut für uns sein, wenn ein Jedes seinen Blick prüfend in's Grab senkt. Wir sind nur zu sehr geneigt, alle unsre Nebenmenschen als sterblich anzusehen, nur an uns selber denken wir dabei nicht. Wie alle andern uns eigenthümlichen Gebrechlichkeiten, so entdecken wir auch die Gebrechlichkeit des Lebens an Andern viel deutlicher als an uns selber. Wir sind gegen unsre eigenen Schwachheiten viel zu blind und darum ist's gut, wenn ein Jedes von uns sich fragt: „Meine Seele, was will mit dir werden am stolzen Jordan?" Jener alte Kriegsheld, der Thränen vergoß, weil er daran dachte, wie nach weniger als hundert Jahren von seinem gewaltigen und stolzen Heere keine Spur mehr werde übrig sein, wie auch nicht Einer davon mehr werde ihre Thaten und ihren Ruhm verkündigen können, hätte weiser gehan-

delt, wenn er über sich selber geweint und seine blutigen Kriege hätte fahren lassen, wenn er gelebt hätte als ein Mensch, der sterben muß und den nach dem Sterben ein Gerichtstag erwartet. Wenn ich vor einer Versammlung von Weisen dieser Erde zu reden hätte, so würde ich sagen: „Alle Summe eurer Weisheit vermag das Leben eines Einzigen von euch auch nicht um Eine Minute zu verlängern. Die Entfernung der Gestirne könnt ihr berechnen und Welten wägen, aber ihr könnt mir nicht sagen, wann irgend Einer von euch sterben wird oder wie viele Sandkörnlein im Stundenglas der Zeit noch übrig sind, bis eines Jeglichen Geist aus dieser Welt abscheidet.“ Ich sage euch aber, auch die Weisesten unter uns müssen sterben; und nur das wißt ihr, daß ihr sterben werdet in nicht gar ferner Zeit. Und so verhält sich's mit den Mächtigsten und mit den Reichsten dieser Erde. Simson ward überwunden von Einem, der stärker ist als ein Mensch und ein Krösus vermag den Tod nicht zu bestechen, daß er den Pfeil nur noch eine einzige Stunde lang zurückhalte. Wir Alle kommen Eines nach dem Andern auf diese Welt, und so gehen wir auch einzeln wieder daraus fort. Liebe Angehörige gehen mit bis an den brandenden Saum der dunkeln Fluthen, dann aber halten sie an, drücken uns die Hand zum letzten „Lebewohl“ und wir müssen allein hinüber. Des Elias Gefährte und Nachfolger blieb bei seinem geliebten Lehrer, bis die feurigen Rosse und der feurige Wagen daherbrauf'ten und den Meister hinwegnahmen, so sehr er auch schrie: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ (2. Kön. 2, 12). Darum ist's gut, wenn wir diese Frage ganz persönlich fassen, weil sie von solcher Art ist, daß wir persönlich davon berührt worden und die Hülfe unsrer irdischen Freunde umsonst dabei anrufen würden. Ich sage es euch Alten und euch Jungen, euch Reichen und euch Armen, einem Jeden in dieser großen Versammlung, ich sag's, wie wenn ein Jedes allein mit seinem Gott wäre: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?“

III.

Es ist aber beachtenswerth, daß dies eine der gewaltigsten Fragen ist.

Tod und Leben sind ernste, gewaltige, majestätische Dinge. Wenn man von etwas sagt, es handle sich dabei „um Leben und Sterben", so gilt's uns die wichtigsten und ernstesten Dinge zu Gemüthe zu führen. Und solcher Art ist der Gegenstand, der uns jetzt zur Betrachtung vorliegt, und wir müssen uns so dazu stellen, wie sich's uns geziemt, wenn wir mit einer Wahrheit zu thun haben, von der das ewige Heil unsrer Seele abhängt. Die Frage ist von unendlicher Wichtigkeit für Alle; doch giebt es Manche, deren Seelenzustand ganz besonders nöthig macht, daß sie die Lenden ihres Gemüths gürten und sich zur Erwägung der Frage angelegentlich und gründlich anschicken. Wir wollen einige wenige Fälle ganz besonders in's Auge fassen; denn wenn mir auch Alle gleich am Herzen liegen, so treibt mich doch ein ganz besonderes Mitleid mit etlichen Seelen, auf ihr Anliegen einzugehen, ob sie möchten wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden. Es ist mir der Gedanke gekommen, ich möchte wohl von einem Juden, von Einem, der Christum nicht als Messias anerkennen will, eine Antwort auf die Frage vernehmen: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan? Nach dem Gesetz — und jeder Jude ist unter dem Gesetz geboren — ist verflucht Jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue." (Gal. 3, 10.) Nun hat's aber nie einen Menschen gegeben, und wird's nie einen geben, der „blieb" oder zu „bleiben" vermochte „in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue," und demnach fällt Jedermann unter den Fluch der Verdammniß; und es muß etwas Furchtbares sein für einen Menschen, wenn er denkt, er müsse unter dem Fluch und Bann seines eigenen Glaubens sterben; und doch verhält sich's bei jedem Juden also: er wird und ist verdammt durch sein eigenes Gesetzbuch, ewig verdammt. Was für einen Trost kann ihm das gewähren, wenn er an den stolzen Jordan kommt? Ich dachte auch, ich möchte wohl die Frage gern einem Ungläubigen, einem Gottesleugner vorhalten: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?" Er antwortet mir vielleicht, er glaube, daß mit dem Tode Alles aus sein, und die Seele in's Nichts zurücksinken werde: er braucht aber Trost, wenn er auf dem letzten Leidenslager liegt; und will er ihn aus jenem löcherichten Brunnen schöpfen? Die furchtbare Niete gänzlicher Vernichtung, wo jede Spur des Daseins

wiegend über alles das, was wir nicht hätten thun sollen und gethan haben, aber es ist Alles hinweg! Etliche Sünden sind schwerer als andere; es ist gar kein Zweifel, daß Ehebruch, Mord, Gotteslästerung und Aehnliches größere Sünden sind, als die Sünden des täglichen Lebens; aber ob groß oder klein, die Sünden sind alle weg. Derselbe Gott, der die Plage des Ungeziefers von Egypten wegnahm, nahm auch die Plage des Donners und Hagels und Blitzes hinweg. Alles ist hinweg, Alles plötzlich abgethan. Der Wagen Pharao's ging im rothen Meer unter und ganz ebenso der Allergeringste im egyptischen Heer. Die Tiefe bedeckte sie Alle; kein einziger blieb übrig. Es giebt Sünden wider Gott, und ihrer sind so gar viele! Sünden der Sonntagsentheiligung, Sünden der Verachtung gegen sein Wort; Mißbrauch seines Namens, Mangel an Liebe und Achtung gegen ihn; aber Er tilgt Alles aus! Sünden gegen Freunde und Feinde und Nachbaren, Sünden gegen Eltern, Kinder, Gatten, Sünden gegen jede Art von Freundschaft und Liebe; sie sind dennoch alle hinweg! Ueberdies giebt es noch Sünden des Vorurtheils, Sünden selbstverschuldeter Unwissenheit: erkannte und unerkannte Sünden; aber das Blut macht uns rein von aller Sünde. Soll ich noch ausführlicher davon reden? Gewiß bedarf's dessen nicht; ihr seht ja, daß die Regierung eine ganz vollkommene ist. Ob der Schuldschein hoch oder niedrig lautet, dieselbe Unterschrift kann beide quittiren. Das Blut Jesu Christi ist eine so werthvolle und göttliche Bezahlung für die Sünde des verleugnenden Petrus, wie für die Sünde des liebenden Johannes, unsre Missethat ist vergeben, ganz vergeben, auf einmal und auf ewig. O, selige Völligkeit der Vergebung! Wie köstlich, davon reden und rühmen zu dürfen.

IV.

Das nächste, was uns in die Augen glänzt, ist die Gegenwärtigkeit. „Macht rein," heißt es, und nicht: „wird rein machen." Es giebt gar Viele, welche meinen, sie dürften zu ihrem Trost der Vergebung im Sterben entgegen sehen, und könnten vielleicht wenige Stunden nach ihrer Auflösung sagen: „Meine Sünden sind mir vergeben." Solche können Gottes Wort nie

gelesen haben, oder wenn sie's gelesen haben, so geschah's mit Augen des Unglaubens. Geliebte, ich gäbe auch nicht einen Heller für die Möglichkeit einer Vergebung erst dann, wenn's mit mir zum Sterben kommen soll. O, wie unendlich besser ist's doch, jetzt schon Vergebung zu haben! Viele bilden sich ein, daß das Gefühl von der Gewißheit der Sündenvergebung erst eine Frucht langjähriger christlicher Erfahrung sei. Wenn ein junger Christ sagt: „Meine Sünden sind mir vergeben," so kommt das Manchem vor, wie eine unzeitige, zu früh gereifte Frucht; aber, Geliebte, es ist nicht so. Im gleichen Augenblick, wo ein Sünder sein Vertrauen auf den Herrn Jesum setzt, dann hat dieser Sünder ebenso völlige Vergebung, wie wenn einst das Licht der Herrlichkeit Gottes seinen Auferstehungsleib bestrahlen wird. Geliebte, die Sündenvergebung ist etwas Gegenwärtiges, ein Vorrecht für heute, eine Freude für die jetzige Stunde; und wer im Licht wandelt, wie Gott im Licht ist, der hat Gemeinschaft mit Gott und hat eben jetzt völlige Vergebung der Sünde.

Ihr begreift auch, daß der Ausdruck „macht rein" gerade durch seine Bedeutung für die Gegenwart auch die beständige Dauer in sich schließt: es bleibt immer so, liebe Christen. Es war gestern so; gestern hieß es: „macht uns rein," heute heißt's so, und morgen heißt's wieder: „macht uns rein;" es bleibt bei dem „macht rein", bis daß ihr durch den Jordan des Todes zieht; ihr dürft alle Tage zu diesem Born des Blutes kommen, denn „er macht uns rein!" Ich halte auch dafür, es sei hier mit der Rechtfertigung zugleich die Heiligung verbunden. Ich möchte fast glauben, daß man sich bei der Auslegung dieser Schriftstelle zu sehr eingeschränkt hat, und daß sie bedeutet, daß das Blut Jesu Christi fortwährend seine Wirkung auf den Menschen ausübt, der im Lichte wandelt, und ihn beständig reinigt von der inwohnenden Macht der Sünde; und der Geist Gottes läßt die Lehre von der Versöhnung im Blut sich zur Reinigung wirksam erweisen, bis daß die Seele am Ende vollkommen frei wird von der Sünde. Ich möchte gerne täglich die dauernd reinigende Kraft des Sühnopfers meines Herrn und Meisters an mir erfahren. Schauet das Kreuz an, so werdet ihr gewiß erfahren, daß die köstlichen Blutstropfen reinigen von aller Sünde.

V.

Unsere Schriftstelle zeigt uns fünftens den köstlichen Gedanken der Gewißheit. Es heißt nicht: „vielleicht macht das Blut Jesu Christi rein von aller Sünde;“ die heilige Schrift spricht davon als von einer unwiderstehlichen Thatsache; das Blut macht rein. Für den Gläubigen ist dies etwas Gewisses, denn „der Geist Gottes giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Röm. 8, 16). Ich bin mir meiner Reinigung von Sünden in diesem Augenblick ebenso klar bewußt, wie meines körperlichen Wohlbefindens. Als ich auf dem Krankenbette lag, waren mir meine Schmerzen nur zu deutlich gegenwärtig; und da ich noch im Sündenzustand lebte, fühlte ich vom ersten Augenblick an, wo mir Gott das geistliche Leben schenkte, daß mich die Schuld schwer drückte; jetzt weiß ich, daß mein Körperleiden mir abgenommen ist, und so weiß ich auch, daß meine Sünde hinweggethan ist, und ich stehe nicht an, es auszusprechen, daß mein Bewußtsein von der Sündenvergebung in diesem Augenblick ebenso bestimmt und deutlich ist, wie mein Bewußtsein von der Beseitigung meiner Schmerzen; denn ich schaue im Glauben auf zu Jesu Christo meinem Herrn. So geht's dem Christen oft. Gar oft wird's ihm zur völligen und unfehlbaren Gewißheit, daß er wirklich und wahrhaftig rein geworden ist von aller Sünde durch das Blut Jesu Christi; und es ist nicht bloß eine Sache des Bewußtseins, sondern wenn ihr darüber nachdenkt, eine Sache des klar beurtheilenden Verstandes. Wenn der Herr Jesus wirklich die Sünden aller Derer tilgt, die gläubig geworden sind, dann folgt nothwendig daraus, daß, sobald ich mein Vertrauen auf Christum setze, ich auch keine Sünde mehr habe, denn wenn Christus meine Sünden hinweggenommen hat, so kann sie nicht zugleich an zwei Orten sein. Trägt Christus meine Sünde, so trage ich sie nicht mehr; und wenn Christus dafür gestraft ward, so ist die Strafe für meine Sünde erstanden, und ich darf nun nicht für dieselbe Sünde gestraft werden, für welche Christus ist gestraft worden, sonst würde Gott die Menschen eigenmächtig strafen, und das wäre eine solche Schmach für die Gerechtigkeit und Redlichkeit Gottes, daß wir dem Ge-

danken an so etwas auch nicht einen einzigen Augenblick Raum gönnen dürfen. Hat Christus die Schuld bezahlt, und

„Christus hat die Schuld getilgt,
Mehr kann Gott ja nicht verlangen."

so wird des Christen Reinigung von aller Sünde auch eine Sache des ruhig beurtheilenden Verstandes; der Christ kann es klar und offenbar einsehen.

Noch mehr; er ist sich der Sache so gewiß, daß diese Gewißheit eine heilsame Wirkung auf ihn ausübt. Er ist dessen so sicher, daß ihm keine Sünde mehr hindernd in den Weg tritt, daß er sich Gott weit zuversichtlicher naht, als es ein noch von der Sünde belasteter Sünder zu thun im Stande ist. Er geht ein durch den Vorhang in's Allerheiligste; er redet mit Gott wie mit seinem Vater; er naht dem Höchsten mit kindlichem Vertrauen; und obgleich Gott so groß ist, daß aller Himmel Himmel ihn nicht versorgen kann (2. Chron. 6, 18), so glaubt der Christ doch, daß derselbe Gott in seinem Herzen als in einem Tempel wohnt. Seht nun: das könnte er doch nicht glauben und nicht fühlen, wenn er nicht wüßte, daß alle Sünde hinweggenommen sei aus seinem Herzen. Geliebte, Niemand ist fähig zur Tugend im höchsten Sinn des Worts, bis daß es ihm zur Gewißheit geworden ist, daß er rein gemacht ist von aller Sünde. Ihr sagt: „Das ist eine harte Rede;" aber ich sage euch: Ihr Alle, die ihr Gutes thut in der Absicht, euch die Seligkeit zu verdienen, ermangelt des wahren Kennzeichens der Tugend. Ihr sagt: „Wie so?" Der Werth einer That hängt von ihrem Beweggrund ab; euer Beweggrund ist eure Erlösung; das ist Selbstsucht; eure That ist selbstsüchtig, und ihre Tugend ist dahin. Wenn aber der Christ gute Werke vollbringt, so unternimmt er sie nicht um des Verdienstes oder um der eigenen Erlösung willen. „Ich bin erlös't," spricht er, „vollkommen erlös't und selig." Im Buch des Lebens klagt keine einzige Sünde gegen mich, ich bin rein.

„Großer Gott, vor Deinem Thron
Bin ich rein in Deinem Sohn.
Deine Liebe gabst Du mir,
Dafür brenn' in Lieb' ich Dir."

„Was kann ich thun, um allen Menschen zu beweisen, wie innig und herzlich ich meinen Gott liebe?“ So seht ihr denn, daß es sich hier um ganze Gewißheit handelt, sonst trägt eure Reinigung nicht die rechte Frucht für euch; und ich bitte Gott, daß ihr aus unsrer Schriftstelle solche Gewißheit empfangen und ihre Süßigkeit zu eurer Seele innerer Befriedigung schmecken möget und sagen könnet: „Ja, ganz zweifellos macht das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein von aller Sünde.“

VII.

Ueber das sechste Kleinod unserer Schriftstelle, die Göttlichkeit derselben, bedarf's nur weniger Worte. Leuchtet die Göttlichkeit nicht hell aus diesen Worten?“ „Wo?“ frage Jemand. Fällt es auch nicht auf, daß der Vers in reiner göttlicher Auskunftsweise gegeben ist? Die göttliche Schreibart ist ganz eigenthümlich. Man kann den Styl Milton's von dem Styl Shakespeare's oder Byron's deutlich unterscheiden. Leset ein paar Zeilen von einem Schriftsteller, so ist ein Gebildeter im Stande, schon am Klang der Sprache den Verfasser zu erkennen. Die göttliche Schreibart ist einzig in ihrer unübertroffenen Kernigkeit und Vorzüglichkeit. Ihr braucht den Namen nicht oben über zu setzen, wenn die Schrift von Gott ist. Ihr kennt sie am Styl. „Licht, werde! Licht war's.“ Wer kann so reden außer Gott? Seht, solch ein göttlicher Klang tönt auch durch das Wort: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Wenn ein Mensch von einer so großen Versöhnung zu reden hätte, wie bemitleidenswürdig würde es herauskommen; er würde um den Kern herumgehen. Wir vermögen so große Dinge wohl mit kurzen Worten zu sagen; wir müssen eine solche Redeweise zu Hülfe nehmen, die uns gestattet, die Wahrheit zu entwickeln und ihre Schönheit darzulegen. Gott scheint dagegen seine Perlen auszugeben, wie wenn's gemeine Kiesel wären. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde,“ als ob es etwas so Alltägliches wäre, wie wenn ein Mensch seine Hände wäscht.

Und achtet auf die Einfachheit des Verkündeten. Es scheint weder Wochen noch Monate in Anspruch zu nehmen; es geschieht plötzlich. Langsam und allmälig ist des Menschen Thun. Wenn wir etwas reinigen, müssen wir's zuerst einweichen, dann mit allerlei Mitteln die Farbflecken ausziehen, müssen Wind und Regen, Frost und Sonne einwirken lassen. Hier aber spricht Gott ein Wort, und es ist geschehen. Das Blut kommt mit dem schuldbeladenen Gewissen in Berührung, und sogleich ist's mit aller Sünde vorbei. Er bewegt Berge der Sünde, als wär's eine Handvoll; die Inseln hebt er empor wie Staub; große Meere unsrer Sünde rechnet er für einen Tropfen vom Becher. Wenn wir an Christum glauben, so empfangen wir in einem Augenblick durch den großartigen, göttlichen Vorgang, den er verordnet hat, vollkommene Reinigung von aller Sünde.

VII.

Zuletzt nun noch ein Wort über die Perle der Weisheit, die sich in unserm Verse offenbart. Wie ist doch das eine so weise Anordnung, durch welche wir nach unserm Schriftwort von der Sünde gereinigt werden! Geliebte! Denkt euch einmal, Gott hätte einen solchen Plan zur Vergebung der Sünde entworfen, nach welchem des Sünders Blick nicht auf Gott gerichtet sein würde; dann böte sich euch ein gar sonderbares Schauspiel dar; ihr hättet einen Sünder vor euch, dem die Sünde vergeben würde, ohne daß er etwas mit Gott zu schaffen hätte; und gewiß, es müßte nachher schlimmer mit ihm werden als zuvor. Ehe aber hier der Sünder Vergebung empfangen kann, muß er sagen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen;" und er muß seinem Vater näher kommen als je zuvor. Er muß Gott im Fleisch Christi schauen und zu ihm aufsehen, wenn er will errettet werden. Ich muß Gott dafür loben und preisen, daß ich nicht nöthig habe, meinen Blick zur Hölle zu wenden, um Vergebung zu erlangen, sondern daß ich mein Antlitz zum Himmel erheben darf; das scheint mir der weise Weg, denn indem dadurch die Sünde, diese böse Seuche, weggenommen wird, wird zugleich die Entfernung von

Gott vermindert, die an jener Krankheit schuld war; des Sünders Angesicht wird der Heiligung und Seligkeit zugewendet.

Wie wohlthätig ist auch darin dieser Heilsplan Gottes, daß der Sünder dadurch zum Gefühl des Verderbens der Sünde gebracht wird. Wenn uns Vergebung zu Theil werden könnte, ohne daß wir es schwer fühlten, was die Sünde mit sich bringt, so würden wir sagen: „O, es kommt Gott nicht schwer an, die Sünde zu vergeben;“ wenn ich aber die blutenden Wunden Jesu erblicke und seinen blutigen Schweiß sehe und ihn rufen höre: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben“ (Ps. 22, 16), dann verstehe ich, daß die Sünde ein furchtbares Uebel ist. Wenn einem Menschen die Sünde vergeben würde, ohne daß er fühlen müßte, wie bitter sie ist, so könnte ich nicht begreifen, wie er damit wahrhafte Erleichterung fände; vielleicht wäre keine Vergebung noch besser als Vergebung, wenn er durch letztere nicht zum Haß gegen die Sünde könnte bewogen werden.

Unser gnädiger Gott hat diesen Heilsplan auch in der weisen Absicht erwählt, daß der Mensch dadurch möchte zur Verherrlichung Gottes angetrieben werden. Ich kann die Vergebung der Sünde durch das stellvertretende Opfer des Herrn Jesu nicht betrachten, ohne mich dem Lob und Preis des großen Gottes zu weihen, der solche versöhnende Liebe gegen uns bewiesen hat. Es wäre zum Erbarmen, wenn ein Mensch den Segen der Vergebung sich könnte schenken lassen und hinterher dennoch ein selbstsüchtiges, undankbares Leben führen könnte; nicht wahr? Wenn Gott einen Heilsweg verordnet hätte, durch welchen der Mensch Vergebung empfangen, und dennoch sich selber leben könnte, so sehe ich nicht, wie viel besser der Mensch oder die Welt dran wäre. Von nun an sind die Bande gelös't, die einst unsre Seelen an die Erde fesselten, sie wurden gelös't unter dem Kreuze. Wir sind Fremdlinge im Lande, und von nun an „sei ferne von mir rühmen, denn allein vom Kreuz unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt“ (Gal. 6, 14).

Ihr lieben gläubigen Seelen, wir schließen unsre Betrachtung mit der Ermahnung, daß, wenn wir die Verheißung unsres Schriftworts uns völlig aneignen und darin freuen wollen, so müssen wir im Licht wandeln. Ich bitte zu Gott, er wolle es euch in Gnaden schenken, daß ihr das Licht der Herrlichkeit Gottes des

Herrn erblickt im Angesicht des Herrn Jesu Christi; dann werdet ihr auf ihn vertrauen und ihr werdet Gemeinschaft haben mit ihm, und sein Blut wird euch rein machen von aller Sünde.

Gott segne euch um Jesu willen! Amen.

Bist du zum Sterben bereit?

„Was will mit dir werden am stolzen Jordan?"
Jeremia 12, 5.

Canaan ist gleichsam das Abbild zweier Zustände oder Gemüthsrichtungen im Leben des Christen. Es war für die Kinder Israel das Land der Ruhe nach den Irrfahrten durch die Schrecknisse der Wüste. Nun stehet geschrieben: „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe" (Hebr. 4, 3). Ein wahrer Christ, der im rechten Glauben steht, findet auf Erden nicht sowohl eine Wüste, als vielmehr ein Land, darinnen Milch und Honig fließt, weil ihm der Glaube eine gewisse Zuversicht deß ist, das er hoffet und ihn nicht zweifeln läßt an dem, das er nicht siehet. Manche Jünger leben ein Leben der Entmuthigung, des Elendes, der Trostlosigkeit, während es mit ihnen ganz anders stünde, wenn sie nur Glauben an Gott hätten, wenn sie nur das höhere Leben der Hingabe und Liebe kennten und ergriffen. So ist Canaan ein sehr schönes Bild von jenem bessern Zustand der Gotteskindschaft, dessen Manche sich erfreuen. Es ist noch nicht gänzlich von allen Uebeln frei; der Cananiter wohnt im Lande, und es giebt noch allerlei Kämpfe und Streit; aber dennoch ist's eine Ruhe und der Geist der Hingabe an Gott entwickelt sich gedeihlich unter der Arbeit im Lande der Verheißung. Canaan muß uns aber hauptsächlich abschatten „die Ruhe, die noch vorhanden dem Volke Gottes" (Hebr. 4, 9) über den Sternen. So kommt's, daß der Himmel häufig mit dem irdischen Erbtheil des Volkes Israel verglichen und zusammengehalten wird. Er ist das Ziel unsrer Hoffnung, der Ruheport

unsrer Pilgrimschaft. Dort liegt unser Jerusalem, das Neue Jerusalem und der Tempel, nicht mit Händen gemacht" (Hebr. 9, 11). Wenn man das Bild von diesem Gesichtspunkt aus auffaßt, dann wird nicht unpassend der Jordan mit dem Sterben verglichen. Seine so dunkeln Fluthen müssen uns die schauerlichen Wogen vergegenwärtigen, die wir in unsrer Todesstunde durchschreiten müssen. Es ist ein großartiges Sinnbild und ergreift uns Alle tief, so oft wir die folgenden Worte singen:

„Dort über jenen Sternen,
Dort ist ein schönes Land,
Mit seinen weiten Fernen
Dem Glauben wohlbekannt;
Da glänzen schöne Blüthen
In ew'ger Herrlichkeit,
Dort winkt dem Kampfesmüden
Die Ruhe nach dem Streit."

Ist uns „der stolze Jordan" ein Bild der Todesstunde, so fragt sich's nun, was müssen wir thun, wenn's mit uns an's Sterben geht? „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?"

II.

Wir sehen vor Allem, daß dies eine überaus wichtige und tief eingreifende Frage ist.

Was will mit dir werden? lautet das ernste Wort. Es giebt manche Dinge, die mehr oder weniger bloß Sache des reinen Glaubens und des persönlichen Gefühls sind; und obgleich alle christlichen Lehrstücke bestimmter oder unbestimmter auf das christliche Leben abzielen, so sind dieselben doch nicht eigentlich, was man so nennt, tief in's Leben eingreifend. Dagegen stellt uns unser Schriftwort unmittelbar vor einen Gegenstand, bei welchem sich's um eine Entscheidung, um einen Entschluß handelt: es handelt sich darum, wie wir uns zu verhalten gedenken, in der Stunde des Todes. Manche, die jeder lehrhaften Predigt abgeneigt sind, meinen, es werde durch solche Predigt zu sehr nur der Verstand in Anspruch genommen, oder es kämen dabei hauptsächlich nur persönliche Ansichten zur Geltung, die wohl die Einbildungskraft der Zuhörer in

Bewegung setzen, nicht aber auf's Leben zurückwirken. Wir denken aber, eine jede Verheißung führe zu einem Gebot, und eine jede Lehre stehe in Wechselwirkung mit einer Pflicht; jedenfalls haben wir's mit einem Bilde zu thun, das kräftig genug, bei Manchen vielleicht nur allzukräftig wirkt, so daß es bei ihnen in Empfindung und Gefühl umschlägt, und sie nicht veranlaßt, es auf's Leben anzuwenden und seine Macht hernach zu beweisen. Christen können in mancher Hinsicht von einander verschieden sein, — aber in dieser Gewißheit sind wir Alle Eins: Wir müssen sterben, und dürfen nicht unvorbereitet sterben. Es giebt verschiedene Ansichten darüber, wie wir unser Christenleben zu beginnen haben; ob wir sollen mit Christo durch die Taufe begraben werden in den Tod (Röm. 6, 4), sichtbar äußerlich, oder ob solches unnöthig, unnütz sei — aber was das Ende betrifft, stimmen wir Alle überein: Wir müssen sterben; und wir Alle wollen und sollen sterben des Todes der Gerechten, daß unser Ende sei wie dieses Ende (4. Mose 23, 10).

II.

Wir haben zweitens zu beachten, daß unsre Frage ohne allen Zweifel eine persönliche Frage ist.

Was will mit dir werden? Das geht jeden Einzelnen an, und ist an Jeden einzeln gerichtet; wir stehen bei dieser Frage unsrer Todesstunde Auge in Auge gegenüber. Wir haben dies aber auch Alle nöthig, und es wird gut für uns sein, wenn ein Jedes seinen Blick prüfend in's Grab senkt. Wir sind nur zu sehr geneigt, alle unsre Nebenmenschen als sterblich anzusehen, nur an uns selber denken wir dabei nicht. Wie alle andern uns eigenthümlichen Gebrechlichkeiten, so entdecken wir auch die Gebrechlichkeit des Lebens an Andern viel deutlicher als an uns selber. Wir sind gegen unsre eigenen Schwachheiten viel zu blind und darum ist's gut, wenn ein Jedes von uns sich fragt: „Meine Seele, was will mit dir werden am stolzen Jordan?“ Jener alte Kriegsheld, der Thränen vergoß, weil er daran dachte, wie nach weniger als hundert Jahren von seinem gewaltigen und stolzen Heere keine Spur mehr werde übrig sein, wie auch nicht Einer davon mehr werde ihre Thaten und ihren Ruhm verkündigen können, hätte weiser gehan-

delt, wenn er über sich selber geweint und seine blutigen Kriege hätte fahren lassen, wenn er gelebt hätte als ein Mensch, der sterben muß und den nach dem Sterben ein Gerichtstag erwartet. Wenn ich vor einer Versammlung von Weisen dieser Erde zu reden hätte, so würde ich sagen: „Alle Summe eurer Weisheit vermag das Leben eines Einzigen von euch auch nicht um Eine Minute zu verlängern. Die Entfernung der Gestirne könnt ihr berechnen und Welten wägen, aber ihr könnt mir nicht sagen, wann irgend Einer von euch sterben wird oder wie viele Sandkörnlein im Stundenglas der Zeit noch übrig sind, bis eines Jeglichen Geist aus dieser Welt abscheidet.“ Ich sage euch aber, auch die Weisesten unter uns müssen sterben; und nur das wißt ihr, daß ihr sterben werdet in nicht gar ferner Zeit. Und so verhält sich's mit den Mächtigsten und mit den Reichsten dieser Erde. Simson ward überwunden von Einem, der stärker ist als ein Mensch und ein Krösus vermag den Tod nicht zu bestechen, daß er den Pfeil nur noch eine einzige Stunde lang zurückhalte. Wir Alle kommen Eines nach dem Andern auf diese Welt, und so gehen wir auch einzeln wieder daraus fort. Liebe Angehörige gehen mit bis an den brandenden Saum der dunkeln Fluthen, dann aber halten sie an, drücken uns die Hand zum letzten „Lebewohl“ und wir müssen allein hinüber. Des Elias Gefährte und Nachfolger blieb bei seinem geliebten Lehrer, bis die feurigen Rosse und der feurige Wagen daherbrauf'ten und den Meister hinwegnahmen, so sehr er auch schrie: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ (2. Kön. 2, 12). Darum ist's gut, wenn wir diese Frage ganz persönlich fassen, weil sie von solcher Art ist, daß wir persönlich davon berührt worden und die Hülfe unsrer irdischen Freunde umsonst dabei anrufen würden. Ich sage es euch Alten und euch Jungen, euch Reichen und euch Armen, einem Jeden in dieser großen Versamm'ung, ich sag's, wie wenn ein Jedes allein mit seinem Gott wäre: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?“

XIII.

Es ist aber beachtenswerth, daß dies eine der gewaltigsten Fragen ist.

Tod und Leben sind ernste, gewaltige, majestätische Dinge. Wenn man von etwas sagt, es handle sich dabei „um Leben und Sterben", so gilt's uns die wichtigsten und ernstesten Dinge zu Gemüthe zu führen. Und solcher Art ist der Gegenstand, der uns jetzt zur Betrachtung vorliegt, und wir müssen uns so dazu stellen, wie sich's uns geziemt, wenn wir mit einer Wahrheit zu thun haben, von der das ewige Heil unsrer Seele abhängt. Die Frage ist von unendlicher Wichtigkeit für Alle; doch giebt es Manche, deren Seelenzustand ganz besonders nöthig macht, daß sie die Lenden ihres Gemüths gürten und sich zur Erwägung der Frage angelegentlich und gründlich anschicken. Wir wollen einige wenige Fälle ganz besonders in's Auge fassen; denn wenn mir auch Alle gleich am Herzen liegen, so treibt mich doch ein ganz besonderes Mitleid mit etlichen Seelen, auf ihr Anliegen einzugehen, ob sie möchten wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden. Es ist mir der Gedanke gekommen, ich möchte wohl von einem Juden, von Einem, der Christum nicht als Messias anerkennen will, eine Antwort auf die Frage vernehmen: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan? Nach dem Gesetz — und jeder Jude ist unter dem Gesetz geboren — ist verflucht Jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue." (Gal. 3, 10.) Nun hat's aber nie einen Menschen gegeben, und wird's nie einen geben, der „blieb" oder zu „bleiben" vermochte „in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue," und demnach fällt Jedermann unter den Fluch der Verdammniß; und es muß etwas Furchtbares sein für einen Menschen, wenn er denkt, er müsse unter dem Fluch und Bann seines eigenen Glaubens sterben; und doch verhält sich's bei jedem Juden also: er wird und ist verdammt durch sein eigenes Gesetzbuch, ewig verdammt. Was für einen Trost kann ihm das gewähren, wenn er an den stolzen Jordan kommt? Ich dachte auch, ich möchte wohl die Frage gern einem Ungläubigen, einem Gottesleugner vorhalten: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?" Er antwortet mir vielleicht, er glaube, daß mit dem Tode Alles aus sein, und die Seele in's Nichts zurücksinken werde: er braucht aber Trost, wenn er auf dem letzten Leidenslager liegt; und will er ihn aus jenem löcherichten Brunnen schöpfen? Die furchtbare Niete gänzlicher Vernichtung, wo jede Spur des Daseins

aufhört: liegt darin auch nur der geringste Trost für eine Seele in einem Augenblick, wo sie des Trostes am meisten bedarf, wo sie von Angst und Schrecken und Leiden auf's tiefste erschüttert wird? Ich glaube nicht. Ich möchte diese Frage auch einem römischen Katholiken vorlegen; denn „was will mit ihm werden am stolzen Jordan?“ Ihr erinnert euch vielleicht, daß vor Kurzem einer der höchsten Würdenträger der katholischen Kirche starb: wohin ist er gekommen? Das geht über meine Erfahrung und ich möchte über keines Andern Seele ein Urtheil fällen; aber an dem Sarg des Cardinals stand die Aufforderung zu lesen zur Fürbitte für seine Seele, und es wurden für ihre Ruhe Messen gelesen. Es geht daraus hervor, daß des Cardinals Seele an einen Ort kam, wo Fürbitte von Nöthen ist und wo er noch keine Ruhe findet. Wenn nun das einem Cardinal Erzbischof begegnet, so ist für einen gewöhnlichen Bekenner desselben Glaubens eine gar wenig tröstliche Aussicht vorhanden; wenn ein Kirchenfürst stirbt, ohne in den Himmel zu kommen, wie wir meinten, sondern statt zur ewigen Ruhe an einen Ort gelangt, wo er unsrer Fürbitte bedarf, und wo er keine Ruhe für seine Seele genießt; denn fürwahr muß es etwas Entsetzliches sein um das Sterben in einem solchen Glauben. Lieber möchte ich mein Haupt auf den stachlichsten Dornbusch zur Ruhe legen, als auf solchem Sterbekissen ruhen. O, wir brauchen etwas Besseres als das, eine erhabnere, göttlichere Hoffnung, die Unsterblicheres verheißt, als die Gewißheit einer ruhelosen Bleibstätte, wo unsre Seelen der Gebete sündiger Erdenwürmer bedürfen. Aber mir ist nichts davon bekannt, daß wir viel mit solchen Dingen zu thun hätten; lassen wir Jene ihre eigenen Wege gehen; zeigt sich's zuletzt, daß sie irren, so thut uns das leid, uns aber muß unser eigenes Anliegen vor Allem kümmern. Darum erwäge ein Jeder von uns bei sich selber die Frage: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?“

IV.

Bedenkt weiter, daß diese Frage mit einer Zurechtweisung für den Propheten Jeremia in Zusammenhang steht.

Es scheint, als habe er sich ein wenig vor den Leuten gefürchtet, unter denen er wohnte. Sie hatten ihn offenbar sehr verfolgt,

hatten ihn verspottet, verlacht, verhöhnt; aber Gott verlangte von ihm, daß er seine Stirne hart mache wie einen Fels und sich nicht um sie kümmere, denn, spricht er, wenn du dich vor ihnen fürchtest, was will mit dir werden am stolzen Jordan? Dies sei eine Zurechtweisung für jeden Christen, der Menschenfurcht Macht über sich gewinnen läßt. Ich denke, es giebt selten einen Prediger, der nicht über kurz und lang versucht wird, sich vor dem oder jenem Menschen zu scheuen, und wenn er nicht unerschütterlich bei seiner Pflicht beharrt, so wird bald einer seiner besten Freunde ihn überwältigt haben. Und das geht bei einem Knecht Gottes nicht an. Er muß das Wort Gottes darreichen Reich und Arm, den Guten wie den Bösen, ohne Ansehen der Person; und er muß entschlossen sein, sich von Niemand beugen zu lassen, außer von seinem himmlischen Herrn; er darf sich weder Zaum noch Zügel anlegen lassen, außer daß er klug und vorsichtig sei, was ihm Gott verleihe! Denn so wir uns vor einem Menschen fürchten, der doch sterblich ist, und vor einem Menschenkind, das von den Würmern gefressen wird, wie wird uns erst bange werden, wenn wir einst handeln müssen mit dem furchtbaren Könige der Schrecken? Scheuen wir uns vor dem winzigen Menschen, wie dürfen wir uns blicken lassen vor dem gerechten Richter am Tage des Gerichts? Und doch giebt's Christen, die sehr abhängig sind von der Meinung der Welt, von dem Geist, der in ihrer Familie und in ihrer Umgebung herrscht. Es giebt ein altes Sprichwort: „Ein rechter Narr, wer sich vom Spötter den Rock läßt rauben." Man hat noch zugesetzt: „Ein größerer Narr, wer sich vom Spötter die Haut läßt rauben." Und wir können noch weiter gehen: „Der größte Narr, wer sich vom Spötter die Seele läßt rauben." Wenn's recht ist, daß er verdammt wird, damit er modisch bleiben kann, der bezahlt seinen Gewinn wahrlich theuer. O, laßt euch nur Sonderlinge schelten, wenn, wer das Recht erwählt, ein Sonderling heißt; wenn ihr euch aber vor Menschen fürchtet, was will mit euch werden am stolzen Jordan? Derselbe Vorwurf trifft uns, wenn die Widerwärtigkeiten des Lebens uns kleinmüthig machen. Du hast Verlüste im Geschäft, Unannehmlichkeiten in der Familie, hast allerlei Kreuz zu tragen — aber da kommt unser Schriftwort zu dir und spricht: „Wenn du das nicht ertragen kannst, was will mit dir werden am stolzen Jordan? Wenn deine Frömmigkeit nicht Stand hält in

den Vorfällen des täglichen Lebens, was willst du machen, wenn der außerordentliche Tag hereinbricht, der der wichtigste deines ganzen Daseins ist?" Kommt, liebe Freunde, laßt euch eure Trübsal nicht anfechten, ertragt sie geduldig, denn es steht euch noch Eine Trübsal bevor, die schwerer in's Gewicht fällt, als Alles, was euch im Kampf des Lebens begegnet ist. Und die nämliche Rüge möchte uns treffen, wenn wir unter der Last körperlicher Leiden trotzig werden, denn es finden sich Solche unter uns, die beim leichtesten Unwohlsein so mürrisch werden, daß kein Kind des Unglaubens mürrischer sein kann; kaum fühlen wir uns im Geist ein wenig gedrückt, so geben wir gleich Alles verloren und sprechen wie Jona: „Billig zürne ich bis an den Tod." Das sollte nicht sein. Wir sollten uns männlich benehmen und uns nicht von diesen Bächlein aufhalten lassen, denn wenn diese uns fortreißen, was will mit uns werden am stolzen Jordan, wenn wir seine schwellenden Wogen durchwaten sollen? Als einst ein christlicher Blutzeuge, Namens Pommilius, zum Feuertode verurtheilt ward, ward auch sein Weib um ihres Glaubens willen eingekerkert. Sie wollte mit ihrem Manne sterben und schien auch nach dem allgemeinen Urtheil ihrem Glauben recht standhaft treu zu sein. Aber des Henkers Weib hatte Mitleid mit ihr und dachte, eine solche Pein würde sie nicht ertragen können. Sie rief sie daher eines Tages aus der Zelle zu sich und sagte: „Gehe und hole mir den Schlüssel, der im Garten liegt." Das arme Weib lief hurtig hin und hob den Schlüssel auf; aber sie verbrannte sich die Finger daran, denn des Henkers Frau hatte ihn roth glühend gemacht; weinend vor Schmerz kam die Arme zurück. „Du Tropf," sprach jene, „wenn du's nicht aushalten kannst, wenn's dich ein wenig an die Hand brennt, wie willst du standhaft bleiben, wenn dein ganzer Leib soll verbrannt werden?" Und leider bewegte sie das wirklich, ihren Glauben zu verleugnen, den sie wohl mit dem Munde bekannt, aber nicht in's Herz aufgenommen hatte. Lernet hieraus: Wenn wir die kleinen Leiden des täglichen Lebens nicht ertragen können, die uns gleichsam nur an die Hand brennen, was will aus uns werden, wenn jeder Puls ein Schmerz und jeder Herzschlag ein Todeskrampf ist, wenn die ganze Hütte zusammenfällt über dem Geist, der bald entflieht? Kommt, fasset Muth! Wir haben den Kampf mit dem Riesen erst noch zu bestehen. Fürchtet euch nicht vor diesen Zwergen! Spottet

der geringen alltäglichen Anfechtungen! In der Kraft der Gnade Gottes wollen wir mit dem Dichter singen:

„Durch den, der in mir mächtig ist,
Vermag ich Schwacher Alles."

Denn wenn wir hierin nicht bestehen, was will mit uns werden am stolzen Jordan? Das will unser Schriftwort uns eigentlich lehren.

V.

Aber die Frage will uns auch zur Warnung dienen. Es sind vielleicht Manche unter euch, die keine Hoffnung, keinen Glauben an Christum haben. Ich kann mir wohl denken, daß sie bei einem Blick auf ihre innere Erfahrung finden werden, sie befinden sich vollkommen wohl. Die Freuden dieser Welt schmecken so süß, aber wie bald übersättigen sie oder werden zum Ekel! Nach dem Taumel des Abends folgt oft ein Morgen der Reue. „Wo ist Weh? Wo sind rothe Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt und kommt auszusaufen, was eingeschenkt ist" (Spr. 23, 29. 30). Es ist eine allgemeine Klage, daß die Weltfreuden mehr versprechen, als sie bieten, und daß im Hinblick auf sie auch der Weiseste mit Salomo bekennen muß: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel" (Pred. 1, 2). Wenn das Alles eitel erscheint, während ihr gesund und wohl seid, was müsset ihr erst davon halten, wenn ihr krank werdet? Ist's schon eitel, wenn ihr euch noch darüber freuen könnt, wie wird's erst damit stehen, wenn ihr davon scheiden müßt? War es schon eitel, wenn sich der reiche Mann kleidete mit Purpur und köstlicher Leinwand und alle Tage herrlich und in Freuden lebte, wie viel eitler mußte es sein, als es hieß: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und was wird es sein, das du bereitet hast?" (Luk. 12, 20). Was will mit dir werden am Jordan, wenn diese Freuden alle verschwinden und dir nichts bleibt als öde Leere? Aber auch das Gewissen regt sich und schlägt dich. Du kannst nicht ohne Gott leben und dich wohl dabei fühlen, es wäre denn, du gehörtest zu den Wenigen, die in geistliche Blindheit und Verstockung des Herzens dahingegeben sind. Du könntest nicht nur eine Stunde lang ruhig über dich und deinen Zustand nachdenken,

und dennoch dabei ruhig zu Bette gehen. Du weißt recht wohl, daß das einzige Mittel, womit Manche ihre Gemüthsruhe aufrecht erhalten können, nur darin besteht, daß sie von einer Gesellschaft in die andere, von einem Taumel in den andern, von einem Geschäft in's andere, von einer Mühe in die andere stürzen. Eure arme Seele schreit wie das Kind, das dem Moloch in die glühenden Arme gelegt wird, und ihr hört ihren Schrei nicht, weil ihr sie unter den rauschenden Mühlrädern der weltlichen Freuden und Sorgen ersäuft; aber dennoch habt ihr keine Ruhe, es nagt ein Wurm in eurer Frucht, es klebt eine Hefe im Grunde eures köstlichsten Kelchs; und ihr wißt es. Seht, wenn ihr schon jetzt keine rechte Ruhe habt, wenn ihr in diesem friedlichen Lande, darauf ihr euch verlaßt, schon überdrüssig werdet, „was will mit euch werden am stolzen Jordan?" Ohne dies werden euch zuweilen — und ich irre mich nicht — furchtbare Warnungen zu Theil. Ich habe die frechsten Sünder gekannt, die manchmal so in Furcht und Zagen geriethen, daß Niemand sie zu trösten vermochte, wenn ein schreckliches Ahnen des Gerichts ihre Seele durchzuckte. Die abergläubischsten Leute von der Welt sind die, die am ungläubigsten sind. Es ist merkwürdig, daß dies auch bei den Allerverhärtetsten immer die schwache Seite ist. Aber ihr, die ihr nicht so verhärtet seid, wißt, daß ihr dem Tode nicht freudig in's Angesicht sehen dürft, auch nicht könnt: der Grabesgang ist für euch kein Freudengang. Ja, wenn ihr gewiß wüßtet, daß es keinen Tod mehr gäbe, so wäre das die größte Freudenbotschaft, die man euch bringen könnte, während es für manchen von uns die unerwartetste Schreckensnachricht wäre, die man ihm bringen könnte. Nun seht; wenn schon der bloße Gedanke an den Tod bitter ist, was hat erst die Wirklichkeit zu bedeuten? und wenn euer Gemüth schon der Anblick aus der Ferne ängstigt, was will's erst heißen, wenn ihr unter seinem Joch hindurch müßt, wenn ihr müßt durch's finstre Thal wandern, wenn ihr müßt den Pfeil fühlen, dessen Gift in euren Adern wüthen wird? „Was will mit euch werden? Was will mit dir werden am stolzen Jordan?" Ich will nun nicht schildern, was ihr thun werdet, ob ich's gleich gesehen habe und ihr's selber auch noch zu sehen bekommt. Manchmal stirbt ein Mensch sanft, wie ein Schaf, weil er den Schlaftrunk des Selbstvertrauens geschluckt hat. Ein andermal wird der Mensch aufgerüttelt und erblickt die schreckliche

Verdammniß, in welche ihn der Tod stürzt, und starrt entsetzt zurück vor dem zukünftigen Zorn, und erschrickt und schreit, und schwört auch wohl, er wolle nicht sterben; und sterben muß er dennoch, und muß hinab an den Ort, wo er nichts mehr um sich erblickt, was ihm Hoffnung gewährt, nichts, was die Schrecknisse seiner Seelenangst mildert. — Ich wende mich ab von diesem Bilde. Gott lasse es manchem von euch zur Warnung dienen. Mancher Mann und manches Weib unter euch ist vielleicht dem Tode näher, als ihr träumt. Ich wollte, ihr würdet Antwort geben auf die Frage: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?"

VI.

Nun aber wende ich mich an diejenigen, die ihre Herzen Christo geschenkt haben und die also bereit sind zum Sterben, sobald der Ruf an sie ergeht. Möchten sie sich angetrieben fühlen, diese Frage in ihrem Gemüth zu bewegen und zu betrachten.

Wohlan denn, was haben wir im Sinne zu thun, wie werden wir uns verhalten, wenn's mit uns zum Sterben geht? Ich saß und versuchte den Gegenstand zu überdenken, aber es ist in der kurz zugemessenen Zeit nicht möglich, auch nur eine kurze Uebersicht der Gedanken zu geben, die mir dabei durch den Sinn gingen. Ich fing also an: „Was will mit mir werden am stolzen Jordan?" Vielleicht werde ich, als ein Jünger Christi, gar nie dazu kommen; denn Etliche werden leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn und diese sterben nie. Denn so spricht der Apostel: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß. Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden. Und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune" (1. Kor. 15, 51). Diesen Gedanken wollen wir immer vor Augen behalten. Meine wahrhaftige Hoffnung ist die Zukunft des Herrn Jesu Christi. Ich möchte viel lieber den wiederkommenden Meister als den Boten „Tod" sehen. Ich wandle als Einer, der die Zukunft des Menschensohnes erwartet und ihr entgegeneilt. Ich will dem Diener nicht größere Aufmerksamkeit erweisen, als dem Herrn über Alles. „Ja, komm, Herr Jesu" (Offenb. 22, 20)! ist beständig unsers Herzens Flehen; und gleich der Braut Christi sollten wir im Her-

zen erfüllt sein mit Wonne bei dem Gedanken seiner Wiederkunft, in welcher er uns als sein Eigenthum zu sich ruft. Ruft er uns ab, so ist es gut, aber noch besser, wenn er selber zum andern Mal kommt ohne Sünde zur Erlösung. Eine köstliche Wahrheit, die wir in unsrer Betrachtung oben an stellen. Ich werde vielleicht nicht entschlafen, aber ich soll und werde verwandelt werden. Dann dachte ich wieder: „Was will mit mir werden am stolzen Jordan?“ Ich werde vielleicht hinüberkommen in einem Augenblick. Es ist ein seliges Sterben, wenn man seine Augen auf Erden nur schließt, um sie im Himmel sogleich wieder aufzuthun. So starb ein alter Knecht Gottes, der treffliche Alleine, der wacker für die Wahrheit gekämpft hatte. Er ward von einem plötzlichen Unwohlsein ergriffen, und man wollte ihn zu Bette bringen. „Nein,“ sprach er, „ich will auf meiner Kanzel sterben; und ich fürchte mich nicht vor dem Tode.“ Er setzte sich nieder und konnte kaum noch sagen: „Mein Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Col. 3, 3); er drückte mit eigener Hand die Augen zu und entschlief. Als Ananias, ein Blutzeuge, niederkniete, um sein weißes Haupt auf den Block zu legen, sagte man zu ihm: „Schließe deine Augen ein wenig, alter Mann, so wirst du auf der Stelle das Licht Gottes erblicken.“ Ich möchte ihn um einen so ruhigen Tod beneiden. Plötzlicher Tod, plötzliche Herrlichkeit! Selig, ja selig, so hinweggenommen zu werden im feurigen Wagen Elia, mit feurigen Rossen, die mit Blitzesschnelle hinauffahren, so daß der Geist kaum gewahr wird, ob er die Hülle von Staub verlassen hat, ehe er den Glanz der seligen Erscheinung der Herrlichkeit erblickt. Ja, das mag dem Tod wohl etwas von seiner Bitterkeit nehmen, wenn wir uns denken, daß wir auch nicht Einen Augenblick müssen im stolzen Jordan stehen. Dann wieder dachte ich mir, wenn ich durch den Jordan schreiten müßte, so nehme der Augenblick des eigentlichen Sterbens keine Zeit in Anspruch. Wir hören oft von einem Todeskampfe reden; das Leiden ist immer noch mit Leben verknüpft, es ist noch nicht der Tod. Das, was man wirklich Tod nennt, kostet keinen Seufzer, so weit wir etwas davon wissen; das Leben, das noch in uns ist, verursacht unser Leiden, aber der Tod gleicht einem leichten Nadelstich, und dann ist's vorüber. Ueberdies, wenn ich durch den stolzen Jordan gehe, so ist's möglich, daß ich dabei gar nichts zu leiden habe. Ein Sterbebett ist oft sehr qualvoll; bei gewissen

Krankheiten und besonders bei starken Naturen ist es oft schwer für Leib und Seele, sich von einander zu trennen. Aber es ist mir vergönnt gewesen, einigemal an so lieblichen Sterbebetten zu stehen, daß ich denken mußte, ein solches Sterben sei wohl die Hingabe des Lebens werth. Wie sanft bricht die Schwindsucht manchmal die Leibeshütte ab; wie ruhig scheidet die Seele; und wie scheint im Alter manchmal der Geist so leicht aus dem morschen Käfig zu enteilen, der nur eines Stoßes bedarf, damit der gefangene Vogel unmittelbar der ewigen Ruhestätte entgegenfliege.

Nun denn, weil ich nicht sagen kann, wie mein Leibesleben beschaffen sein wird, wenn's mit mir zum Sterben geht, so muß ich wieder denken: Was will mit dir werden am stolzen Jordan? Ich hoffe, ich werde auf denselben Felsen bauen, wie Andere vor mir, und werde mich auf die gleichen Verheißungen stützen wie sie. Sie riefen: „Triumph!" Das werde ich auch rufen dürfen und nachher ruhig und im Frieden sterben. Wenn mir auch nicht die gleiche Freudigkeit geschenkt würde, so will ich doch mein Haupt an meines Heilands Busen lehnen und da meinen Lebensodem sanft aushauchen. Du erwarteſt mit Recht, lieber Christ, daß du sterben wirst wie andere Christen. Wie wirst du denn sterben? Nun, du wirst sterben wie deine selige Mutter oder wie dein Vater. Als die Zeit vorhanden war, wo „der silberne Strick wegkam und die goldene Quelle verlief, und der Eimer zerlechzte am Born und das Rad zerbrach am Born" (Pred. 12, 6), da ward der Eimer zerbrochen und der Strick kam weg, und ihre Geister gingen zu Gott, der sie gegeben hatte. Wie wirst du sterben? Als ich hierüber nachdachte, suchte ich eine Antwort in den Verheißungen Gottes; denn ich dachte, ich werde gewiß sterben, wie Gott es verheißt. Gut, und wie lautet das? „So du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein" (Jes. 43, 2), und abermals: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, so fürchte ich kein Unglück" (Psalm 23, 4). und wieder: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich" (Jes. 25, 8), und weiter: „Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette" (Psalm 41, 3), ferner: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott" (Jes. 41, 10); „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen" (Hebr. 13, 5). Siehst du, welch' eine Menge Sterbekissen Gott der Herr seinen Theuren für die Stunde des Abscheidens bereitet hat? „Was will mit mir werden am stolzen

Jordan?" Nun, sei männlich, sei geduldig, dann wird Gott seine Verheißung an uns erfüllen, deß sind wir gewiß.

Nun frage ich weiter einen Jeden von euch Allen, die ihr in Christo Jesu seid: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?" Nun, es wird dir gehen wie Einem, der eine lange Tagereise zurückgelegt hat und die Heimath wieder vor sich sieht. Du wirst dich freuen. Du setzest dich auf den nächsten Meilenstein, und hast Thränen in den Augen, und wischest den Schweiß von der Stirne und sprichst: „Gott Lob, nun ist's vorbei. Ach, wie selig, daß ich wieder mein Dach sehe und den Ort, wo meine Liebsten wohnen. Bald bin ich daheim, ewig daheim bei dem Herrn." Was will mit dir werden? Nun, du wirst's machen wie der Krieger nach dem Streit; er nimmt seine Rüstung ab und streckt sich zur Ruhe aus. Der Kampf ist vorbei; er vergißt seine Wunde und überdenkt die Herrlichkeit des Sieges und den Lohn, der darauf folgt. So auch wir. Wir wollen zuerst die Wunden vergessen, und die blutgetränkten Gewänder, und wollen eingedenk sein der „unverwelklichen Krone der Ehren" (1. Petri 5, 4). Was will mit uns werden am stolzen Jordan? Wir wollen thun wie die Menschen, die nach einem fernen Lande ziehen. Sie schauen zurück auf die Zurückbleibenden und schwenken ihre Tücher, so lang sie jene noch erblicken können: aber bald sind sie in weiter Ferne. Und wir sagen unsern Lieben Lebewohl; ihnen bleiben die Thränen, uns wird die Freude zu Theil; denn wir fahren zu den Inseln der Seligen, in's künftige Land, in die Heimath der Geheiligten, um in ewigen Zeiten bei Gott zu sein. Wer mag weinen, wenn er eine solche Reise antritt, und über ein so seliges Meer fährt? Was will mit uns werden am stolzen Jordan? Dann, liebe Freunde, werden wir wohl durch den Vorhang in's Heiligthum blicken und das Paradies der Seligen genießen, das uns auf ewig zugehört. Wir wollen dies Sterbebett zu einem Thron machen, und wollen darauf sitzen und regieren mit Christo. Wir wollen denken, der Jordanstrom sei unterthan dem Strom des Lebens, der unter dem Jaspisthron des Höchsten hervorbricht. Wir werden leben im Lande „die Vermählte" (Jes. 62, 4), vorne am Jordan, und unsre Füße im Wasser kühlen und singen vom bessern Land. Wir werden den Jubel der Engel hören, den himmlische Lüfte über den schmalen Strom zu uns herübertragen. Und zuweilen werden wir

im Busen etwas von jener Würze vom Myrrhenberge (Hohel. 4, 6) beherbergen, die Christus uns über den Strom herübereichen will. Und wenn's mit uns an's Sterben geht, was will mit uns werden am stolzen Jordan? O, dann wollen wir unser Sterbezeugniß vorweisen:

„Aus Jordans Tiefen steigt mein Lauf
Zum schönen Ebenezer auf."

O, wie war's doch etwas Großes, als Josua zu den zwölf Männern sprach: „Hebet auf zwölf Steine und richtet sie auf mitten im Jordan, da die Füße der Priester gestanden waren, und hebet auf zwölf andere Steine, und richtet sie auf jenseits des Jordans, wo die Kinder Israel zuerst den Fuß setzten auf das Land der Verheißung." Das wollen wir Alle thun; wir wollen zwölf Steine aufrichten mitten im Jordan. Die sollen unsern Freunden und Verwandten verkündigen die herrliche Botschaft, die wir ihnen mittheilten, das Abschiedswort, das wir ihnen hinterließen, und die fröhliche Hoffnung, die uns erquickte, und das Lied, das wir sangen, als der Tod anfing unsern Odem aufzuhalten. Und dann wollen wir nach einem andern Ebenezer eilen im Himmel. Dort werden zwölf andere Steine den Engeln und Fürstenthümern die Liebe verkündigen, die den Jordan theilte, und uns hinüberführte wie durch's Trockene. Das soll mit uns geschehen am stolzen Jordan. Wir blicken nicht mit Furcht und nicht mit Zagen dem Tod entgegen. Wenn wir noch heute heimgerufen würden, so würden wir ein Stück unsrer Kleidung um's andere ablegen. Keine Thränen wollen wir vergießen; auch nicht, wenn's mit uns zum Sterben geht.

„Christus, der ist mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn;
Ihm hab' ich mich ergeben:
Mit Frieden fahr' ich hin.

Mit Freud' fahr' ich von hinnen
Zu Christ, dem Bruder mein,
Daß ich mög' ihn gewinnen,
Und ewig bei ihm sein.

Ich hab' nun überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Noth;
Durch seine heil'gen Wunden
Bin ich versöhnt mit Gott."

So soll's mit uns werden am stolzen Jordan. Wir legen unser Kleid ab, um das himmlische Gewand anzuziehen. Gleichwie sich der Bräutigam sehnt nach dem Hochzeitstag, und die Braut harrt, daß sie durch den Ehebund mit ihrem Freund vereinigt werde, so harren unsre Seelen auf Gott. Wie der Verbannte sich sehnt nach der Heimath, und der Galeerensklave auf Freiheit hofft, so warten wir auf die Erlösung zur Herrlichkeit und Unsterblichkeit. Wie die Einsame sich nach der Rückkehr ihres Mannes sehnt, und das verirrte Kind nach dem Anblick des Vaterhauses und des väterlichen Antlitzes, so sehnen wir uns heim.

„Ich eile meiner Heimath zu,
Zum stillen Paradies der Freuden,
Zum Hochzeitssaal, zum Ort der Ruh,
Zum vollen Meer der Seligkeiten,
Zum Vaterhaus, zum Lammesthron,
Zum Quell des Trost's, zum großen Lohn."

Ich möchte gern noch einige Worte der Warnung beifügen. „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?" Dies Wort kann uns gar wohl als Warnungsruf gelten, ich meine, theure Freunde, ihr solltet euch selber eine Frage vorlegen. Etliche von euch denken nie an den Tod, und es wäre doch so nöthig. Ihr sagt, ihr habt noch ein langes Leben vor euch: vielleicht, vielleicht auch nicht. Wenn viele Laibe Brot auf einem Tische lägen, und ihr äßet täglich einen davon, und wenn man euch dann sagte, eines dieser Brote sei vergiftet, so denke ich, ihr würdet ein jedes mit großer Vorsicht anbrechen; und da ihr wüßtet, daß euch eines den Tod bringen müsse, so würdet ihr ein jedes mit einem geheimen Zagen in die Hand nehmen. Nun habt ihr viele Tage vor euch, und in einem dieser Tage ist das Gift des Todes verborgen. Ich weiß nicht, in welchem; vielleicht ist's morgen, vielleicht erst nach langer Frist. Aber es ist mir, ihr müßtet jeden Tag mit heiliger Scheu begrüßen. Ist das nicht ein schönes Gleichniß? Nun, dann möchte ich gern hören, was ihr über die Frage denkt: „Was will mit dir werden am stolzen Jordan?" Ihr gebt zu, daß ihr sterben müßt, und daß dies vielleicht bald geschieht. Ist's nicht thöricht, in dieser Welt ohne einen Gedanken an's Ende weiter zu leben? Ein Mensch geht in's Wirthshaus und setzt sich hin und befiehlt Wein, Mahlzeit und Zimmer; es ist kein Leckerbissen, den er sich nicht auf-

tragen läßt, kein Ueberfluß, den er sich nicht gestattet. Er bleibt eine Zeitlang da. Endlich kommt eine Rechnung, und er spricht: „Ach, daran habe ich gar nicht gedacht, wirklich, daran habe ich nicht gedacht!“ „Wie,“ spricht der Wirth, „ist das ein Narr oder ein Schurke? Nie an die Rechnung gedacht, nie an den Zahltag gedacht!“ Und doch leben euer Etliche so in den Tag hinein im Gasthaus dieser Welt, und werdet bald abreisen müssen, und noch habt ihr nie an den Abrechnungstag gedacht? Aber bedenke: obgleich du es vergissest, so vergißt's Gott nicht. Jeder Tag häuft die Schuld. Jede deiner Handlungen ist im Himmel photographirt; sogar deine Gedanken werden im Buch der Ewigkeit photographisch aufbewahrt; und wenn der Tag kommt, wo das Buch aufgeschlagen wird, wird's dir schlimm ergehen. Vielleicht sprichst du wie Jener im Buch der Könige: „Dein Knecht hatte hie und da zu thun“ (1. Könige 20, 40). „Ich sah nach Haus und Hof; ich sah mich um, wie's in der politischen Welt zuginge; ich sah mich um nach dem und jenem Amt; und jetzt ist's um meine Seele geschehen.“ Ja, aber das rettet sie leider nicht. Und was hülfe es dir, so du die ganze Welt gewönnest und nähmest doch Schaden an deiner Seele (Matth. 16, 26)? Es geht mich nichts an, was aus dir wird, außer daß ich wünsche, allezeit mit dir zu reden, damit, wenn du verloren gehst, deine Seele nicht von mir gefordert werde. Was hieltest du von einem Soldaten, den sein Befehlshaber in den Kampf gegen den Feind schickte, und der ihm dann antworten würde: „Ich kann nicht schießen und nicht fechten, ich habe nie an einen Kampf gedacht!“ Der General würde höchst aufgebracht sein; er würde fragen, wozu er denn auf der Welt sei, wenn er in der Stunde der Gefahr sein Vaterland nicht vertheidigen könne. Wozu leben wir denn sonst, wenn nicht, um uns auf das zukünftige Leben vorzubereiten und auf den Tag, um deßwillen alle Tage erschaffen werden? Wie? wir sind in diese Welt gesandt, und uns wird zugerufen: „Schicke dich und begegne deinem Gott“ (Amos 4, 12), und wir thun Alles außer dem Einen Nothwendigen? Das ist nicht weise; und wenn der Herr der ganzen Welt erscheint zu richten die Menschenkinder, dann werden wir unsre Thorheit bitter bereuen. So seid nun weise, bedenket es und schauet auf das Ende. Mit welchen Worten kann ich euch nöthigen, auf meine Warnung zu achten? Ginget ihr gerne zum Himmel ein? Möchtet ihr gerne

der Hölle entrinnen, oder wollt ihr euch ewig dorthin betten? Seid ihr verliebt in's ewige Verderben, daß ihr ihm so unsinnig entgegenrennt? O haltet! Wendet euch! wendet euch! Warum wollt ihr sterben? Ich beschwöre euch, steht und bedenkt's! Ueberlegung hat noch nie Jemand gereut. Hier thut zweimal überlegen doppelt noth. Bedenkt's, bedenkt's und bedenkt's wieder, und Gott gebe, daß euch das Nachdenken zur Besinnung und zur Erkenntniß eurer Gefahr bringe; und möget ihr euch das große Heil aneignen, das euch in Christo Jesu geboten wird; denn wer an ihn glaubt, wird nicht verdammt, wer auf Christum vertraut, wird selig. Die Sünde wird vergeben, die Seele wird auf- und angenommen, der Geist wird selig und herrlich gemacht, sobald der Glaube den Heiland ergreift.

Ehe ich nun schließe, möchte ich eure Gedanken noch darauf lenken, welches die rechte Vorbereitung auf den Tod sei. Dreierlei stellt sich uns hierbei vor Augen, was uns mit Rücksicht auf unsre Sterbestunde als Pflicht erscheint. Vor Allem trachtet nach der Abwaschung im rothen Meer des Erlösungsblutes; setzt euch in Verbindung mit dem Tode unsers theuren Heilandes, dann seid ihr recht vorbereitet auf den eigenen Tod. Ohne über die Vorzüge jenes Systems der Heilkunde, nach welchem „Gleiches mit Gleichem“ bekämpft wird, hier ein Urtheil abgeben zu wollen, müssen wir doch sagen: im Geistlichen ist dieser Grundsatz richtig; laßt euch den Tod Christi eingeben, so werdet ihr geheilt vom Stachel und Schmerz des eigenen Todes. Werdet mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod und habet in Wahrheit Gemeinschaft mit ihm durch die Gemeinschaft seines Todes, der in dieser heiligen Handlung vorgebildet ist, und ihr habt den stolzen Jordan nicht zu fürchten, wenn die ganze Fluth des erlösenden Blutes Jesu über euch hinweggegangen ist, so daß ihr abgewaschen und rein seid. Wenn noch Schuld auf eurem Gewissen lastet, so ist sie wie ein Mühlstein an eurem Halse, und ihr versinkt in die Tiefe endlosen Wehs; wenn aber die Liebe Jesu in eurem Herzen wohnt, so wird sie euer Haupt oben erhalten und euch nicht untersinken lassen, so daß, wenn auch Fleisch und Blut euch im Stiche lassen, Gott eures Herzens Trost und euer Theil ist ewiglich. Dann aber lernet auch von dem Apostel Paulus „täglich sterben“. Uebet die Pflicht der Selbstverleugnung und kreuziget euer Fleisch, bis ihr euch daran

gewöhnt habt; und wenn's dann dazu kommt, daß ihr euer Fleisch und alles Irdische ausziehen müßt, so setzt ihr damit nur die bis dahin gewohnte Lebensweise fort. Kein Wunder, daß das Sterben euch schwer ankommt, wenn ihr in Gedanke und Erwartung ihm so fremd geblieben seid. Wenn der Tod als ein Unbekannter zu mir hereintritt, so werde ich bestürzt sein; wenn ich mich aber vorbereitet habe, ihm zu begegnen und ihn zu empfangen, so darf er kommen und bei mir anklopfen, und ich werde ihm antworten: „Ich bin bereit, mit dir zu gehen, denn ich habe dich täglich erwartet." Wie schön sagt der Apostel: „Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden" (2. Timoth. 4, 6). Er wartete auf den Tod als auf einen Freund, und gewiß ging er gern mit ihm, als er kam. Er sagte uns, er „habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre" (Phil. 1, 23). Ebenso wollen wir dem Zeitpunkt, wo uns zugerufen wird: „Steiget herauf" (Offenb. 11, 12), eher mit Verlangen als mit Bangen entgegengehen. Lernet täglich euren Willen dem Willen Gottes unterordnen. Gewöhnet euch an Abhärtung als gute Kreuzesstreiter, so daß, wenn der letzte Kampf hereinbricht, ihr durch Gottes Gnade im Stande seid, die Hitze des letzten Anlaufs mit unbeugsamem Muthe zu bestehen. Und als letzte Vorbereitung auf das Lebensende empfehle ich euch .eine anhaltende Uebung im Dienst und Gehorsam der Gebote Gottes. Ich habe schon oft gedacht, es gäbe keine seligere Sterbestätte als den Ort seiner Pflicht. Wäre ich ein Krieger, so möchte ich am liebsten sterben wie General Wolf, der unter dem Siegesjubel der Seinen den Geist aufgab. Die rechte Vorbereitung besteht nicht darin, daß man sich in die Einsamkeit seines Kämmerleins zurückzieht, sondern im thätigen Wirken, „so lange es Tag ist" (Joh. 9, 4). Die beste Vorbereitung auf den Schlaf, das gesundeste Schlummermittel ist schwere Arbeit, und das Beste, womit wir uns auf das Entschlafen in Jesu vorbereiten können, ist, daß wir in ihm leben ein Leben der Uebung im Gutesthun. Am liebsten möchte ich mich vom Tode finden lassen mit brennender Lampe, mit gegürteten Lenden, wartend und wachend, in der Arbeit, wirkend was mir befohlen ist und mit meinem Pfunde wuchernd zu des Meisters Ehre. Müssige scheuen das Ruhestündlein, Fleißige aber bewillkommnen gern den Augenblick, wo man die Worte vernimmt:

„Es ist vollbracht.“ Richtet euren Blick auf den Verheißungslohn. Sammelt euch Schätze im Himmel, so seid ihr bereit, den Strom zu durchwaten und zu landen am geliebten Land, wohin Herz und Schatz vorausgegangen sind, den Weg zu bereiten. Abgewaschen im Blut Christi, gewohnt, sich in Allem in Gottes Willen zu fügen, und freudig in der Erfüllung seines Willens auf Erden, wie wir ihn im Himmel auszurichten hoffen, wo unser ein Leben in seliger Arbeit wartet: so sind wir gewiß wohl vorbereitet, mit einem alten Heiligen zu sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“ (2. Tim. 4, 7), um mit ihm zu empfangen die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit in Friede und Freude. Dazu verhelfe euch Gott, um Jesu Christi willen. Amen.

Die Liebe der Kirche zu ihrem sie liebenden Herrn.

„Sage mir an, Du, den meine Seele liebet, wo Du weidest, wo Du ruhest im Mittage? Daß ich nicht hin und her gehen müsse bei den Heerden Deiner Gesellen!“
Hohel. Salom. 1, 7.

Wir müssen unsre Herzen aufheben zu Gott und ihn anrufen, uns durch seine Gnade zu bewegen; sonst werden die köstlichen Wahrheiten, welche unser Text enthält, sich nicht an uns erweisen als „Honig aus dem Felsen“, noch als ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darinnen keine Hefe ist. Wir können die geistige Schönheit dieses Buches nicht richtig schätzen, wenn Gottes Geist uns nicht hilft. Viele lesen diese Worte und sehen nur ein Erzeugniß morgenländischer Phantasie darin. Einige lesen nur, um zu spotten und zu lästern; und andere sonst redliche Leute versäumen ganz und gar, dies Buch zu lesen, unfähig, aus seinem Geiste zu schöpfen, weil es ihnen an

jenem höhern Leben der Gemeinschaft mit dem Geliebten mangelt, welches hier so wunderbar schön vor unsern Blicken entfaltet wird. Nun, ich versehe mich zu euch, ihr Lieben, eines Besseren. Ihr glaubt ja doch gewiß, daß jedes Wort Gottes köstlich ist, und von diesem Buche müssen wir in Sonderheit sagen: „es ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold, es ist süßer denn Honig und Honigseim.“ Ja, das Buch des Hohenliedes ist uns besonders köstlich! Es scheint dem Allerheiligsten der Stiftshütte des Allerhöchsten anzugehören. Das Antlitz unsers Heilandes sehen wir beinahe auf jeder Seite der Bibel; aber hier sehen wir sein Herz und fühlen seine Liebe zu uns. Wir hoffen diesen Morgen sowohl aus eigener Erfahrung, als aus der der Kirche, die hier redet, zu sprechen. Ihr seht, sie beginnt mit einer Anrede, sie drückt einen Wunsch aus, sie bekräftigt denselben mit einer Beweisführung.

„Sage mir an, Du, den meine Seele liebet, wo Du weidest, wo Du ruhest im Mittage? Daß ich nicht hin und her gehen müsse bei den Heerden Deiner Gesellen!“

I.

Wir beginnen mit der Anrede: „O Du, den meine Seele liebet!“ Es ist gut, im Stande zu sein, den Herrn Jesus Christus bei diesem Namen zu nennen, ohne irgend welches „Wenn“ und „Aber“. Ein großer Theil von Christen kann nur sagen, daß sie hoffen, sie lieben ihn, — daß sie glauben, ihn lieb zu haben. Aber es ist nur eine armselige und matte Erfahrung, die sich begnügt, dabei stehen zu bleiben. Mir scheint, es solle doch keiner seinem Geiste Ruhe gönnen, bis er einer Sache von solch einer lebenbedingenden Wichtigkeit gewiß geworden ist. Wir begnügen uns ja doch nicht mit einer Hoffnung von der Liebe unsrer Verwandten, unsrer Gatten, unsrer Kinder; — wir fühlen es: wir müssen derselben gewiß sein! Und so sollten wir uns auch nicht zufrieden geben mit einer Hoffnung, daß Christus uns liebt, und mit einem dürftigen Glauben, daß wir ihn lieb haben. Die alten Heiden sprachen gewöhnlich nicht mit „Aber“ und „Wenn“ und „Hoffen“ und „Glauben“, sondern sie sprachen bestimmt

und klar. „Ich weiß, an welchen ich glaube," sagt Paulus. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," spricht Hiob. „Du, den meine Seele liebt," sagt Salomo in dem Hohenliede, wie wir es in unsrer Textstelle vor uns haben. Lernet, liebe Freunde, solche gewisse Kenntniß von eurer Liebe zu Jesu haben und gebt euch nicht zufrieden, bis ihr von dem Antheil, den ihr an ihm habt, in Wahrheit reden könnt, weil euch derselbe unumstößlich gewiß geworden, dadurch, daß ihr das Zeugniß des heiligen Geistes bekommen habt, und durch den Glauben sein Siegel an euren Seelen, daß ihr aus Gott geboren seid und zu Christo gehört.

Um denn nun von der Anrede zu sprechen, welche die große Liebesglocke zu Jesu läutet, laßt uns zuerst Acht haben auf die Ursache, und dann auf die Wirkung dieser Liebe. Wenn wir dem in's Angesicht schauen, der einst große Tropfen blutigen Schweißes schwitzte, und ihn: „Du, den meine Seele liebt," nennen können, so ist es doch anziehend, darüber nachzudenken, welches denn die Ursache solcher Liebe ist? Und hier ist unsre Antwort schnell fertig. Die wirkende Ursache unsrer Liebe ist der heilige Geist Gottes. Wir würden nie einen Funken von Liebe zu Jesu haben, würde uns derselbe nicht durch göttliche Wirkung verliehen. Sehr schön sagt Johannes: „Gott ist die Liebe!" In der That, es ist so. Unsre Liebe zu Christo ist ein Strahl von ihm selbst, der Sonne. Wahrlich, ein Mensch kann von Natur Christum eben so wenig lieben, als ein Pferd fliegen kann. Ich gebe euch zu, eine physische Unfähigkeit liegt hier nicht zu Grunde, aber ein moralisches und geistiges Unvermögen ist vorhanden, welches den Menschen thatsächlich ungeeignet macht zu der hohen und erhabenen Bewegung der Liebe zu Jesu. In diesen todten Körper muß der lebendige Geist eingehaucht werden, denn die, welche in Uebertretung und Sünden todt sind, können Christum nicht lieb haben. Das steinerne Herz muß in ein fleischernes Herz umgebildet werden, denn Steine können wohl auf den Heiland geworfen werden, aber sie können ihn nimmer lieb haben. Der Löwe muß ein Lamm werden, sonst kann er nicht beanspruchen, daß Christus sein Hirte sei. Der Rabe muß in eine Taube verwandelt werden, sonst wird er nie zu Christo, als zu seiner Arche, fliegen. „Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde," können wir wohl sagen, sonst kann er diesen köstlichen Edelstein in Gottes Reich, die Liebe zu

Christo, nicht sehen. Prüft euch denn, Brüder, ob ihr ihn liebt oder nicht, — denn wenn ihr ihn liebt, seid ihr wiedergeboren, und wenn ihr ihn nicht liebt, dann seid ihr noch in Finsterniß und nicht die Seinen.

„Kannst du nennen seinen theuren Namen,
Kannst du rühmen seiner Gnade Schein,
Ohne daß dein ganzes Herz beweget.
Und voll Sehnsucht wünscht bei ihm zu sein."

Ich denke, Mancher unter uns antwortet:

„O, hätt' ich keine Lieb' zu Dir,
Wie wär' ich jämmerlich!
Viel lieber wollt' ich sterben ja,
Als Herr nicht lieben Dich."

Dies ist also die wirkende Ursache, der heilige Geist. Die vernunftgemäße Ursache, der logische Grund, weshalb wir Jesum lieben, liegt in ihm selbst, — in seinen Blicken, in seinem gegenwärtigen Thun, in seiner Person selbst, außer vielen andern kleinen Quellen, welche alle zusammen wirken, den Strom anzuschwellen, den wachsenden, immer tiefer gehenden Strom unsrer Liebe zu ihm.

Warum wir Jesum lieben? — Wir haben darauf die beste Antwort: — weil er uns zuerst geliebt hat. Hört es, ihr Fremdlinge, die ihr fragt, warum wir den Heiland so lieb haben. Wir wollen euch solche Gründe angeben, die euch zufrieden stellen, und euren Mund wässern machen, daß ihr auch an diesen Ursachen Theil haben, und so auch dahin kommen möchtet, ihn zu lieben. Warum wir ihn lieben? Weil, ehe dies Erdenrund in den Händen des großen Schöpfers geformt wurde, ehe er noch den Regenbogen malte und das Licht der Sonne und des Mondes anzündete, Christus sein Wohlgefallen an uns hatte. Er sah uns schon im Spiegel seiner vorausseheuden Allwissenheit; er wußte, was wir sein würden; sah in das Buch, in welches die Namen aller seiner Kinder geschrieben waren, die im Lauf der Zeit werden sollten, ehe noch derselben eines da war; — und als sein Auge auf unsere Namen fiel, da war sein Blick Liebe. Es gefiel ihm wohl, auf dem Thron der Ehren zu sitzen und seiner lieben Kinder zu gedenken, die ja geboren werden sollten. Es war die große freudige Aussicht, welche vor seinem mächtigen und unendlichen Geiste da lag, daß er

die, welche seine ewig Geliebten sein würden, in einer zahllosen Schaar vor sich sah:

„Weil Du, mein Herr, mich ewig liebst,
Lieb' ich Dich inniglich,
Weil Du mich vor der Zeit erwählt,
Erwähl' ich wieder Dich!"

Ach, könntest du es nur recht wissen, daß Jesus dich, ehe noch die Welt war, schon geliebt hat, du müßtest ihn wieder lieben! Wenigstens wirst du zugeben, daß es eine bessere Ursache der Liebe nicht giebt, als Liebe. Liebe fordert Liebe; — nein, sie fordert nicht, — sie nimmt mit allmächtiger Kraft, mit unwiderstehlicher Gewalt das Herz gefangen, dem sie sich so naht.

Dieser Jesus liebt uns aus keinem Grunde, der in uns selbst liegt. Wir waren schwarz wie die Hütten Kedars; wir waren sehr entstellt und hatten keine Schöne, und doch liebte er uns! — Und unser Entstelltsein war solcher Art, daß wir deshalb wohl verdient hätten, von ihm gehaßt zu werden. Wir widersetzten uns ihm und verachteten ihn. Von Natur war unsre Sprache diese: „Wir wollen nicht, daß dieser Mann über uns herrsche!" und als wir hörten, wie sehr er uns liebe, lächelten wir höhnisch darüber. Er ward von den Menschen verachtet und verworfen; — wir verbargen, wie es heißt, unser Angesicht vor ihm. Er ward verschmähet und wir achteten seiner nicht. Wir hielten seine Liebe für eine leere Erzählung, für eine armselige Kleinigkeit; — und doch liebte er uns. Ja, wir waren seine Feinde! Wir schlugen ihn; wir bekennen es mit Schmerz, wir haben den Fürsten des Lebens und der Herrlichkeit getödtet. Unsre Hände waren befleckt und unsre Kleider geröthet von seinem Blut; — und er sah dies Alles und liebte uns doch noch! Sollten wir ihn nicht lieben? Wahrlich, unser Herz ist härter als Demant, weil wir ihn nicht besser lieben. Aber liebten wir ihn gar nicht, so wären unsre Herzen wohl von in der Hölle gehärtetem Stahl. — Unser Heiland liebte uns so sehr, daß er um unsertwillen sich des Kleides seiner Herrlichkeit entäußerte. Hört, ihr Kinder Gottes, hört die alte und ewig neue Geschichte. Er entäußerte sich seiner Herrlichkeit, legte Krone und Scepter bei Seite und legte sich als ein kleines Kind in Bethlehems Krippe bei Ochs und Esel. Dreißig Jahre hat der König des

Himmels in Schmach und Armuth unter den Menschenkindern zugebracht, und Alles aus Liebe zu uns. Jesus, der himmlische Liebhaber, voll Verlangen, sein Volk zu erlösen, war es zufrieden, hier unten zu wohnen, ohne eine Stätte zu haben, wohin er nur sein Haupt legen konnte, — damit er dich erretten möge. Seht ihn dort in seiner Angst im Garten; seine Seele ist betrübt bis in den Tod; seine Stirn, sein ganzes Haupt, sein Haar, seine Kleider sind geröthet von blutigem Schweiß. Seht ihn, wie er seinen Rücken darbietet denen, die ihn schlagen, und seine Wangen denen, die ihn raufen. Seht, wie er sein Angesicht nicht verbirgt vor Schmach und Speichel; stumm wie ein Schaf vor seinem Scheerer, und wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, so that er seinen Mund nicht auf, sondern trug Alles geduldig um unsertwillen. Seht ihn durch Jerusalems Straßen wankend, mit dem Kreuz auf seinen zerfetzten Schultern, unbeweint, unbemitleidet, nur von wenigen schwachen Frauen beklagt! Schaut ihn an, ihr, die ihr ihn liebt, und liebt ihn inniger noch, da er jetzt seine Hände den Nägeln darstreckt und seine Füße dem durchbohrenden Eisen Preis giebt. Seht ihn, wie er sich fesseln läßt, da er doch die Macht hat, sich zu befreien. Seht ihn, da sie nun das Kreuz, an welchem er hängt, in die bestimmte Stelle hineinschmettern, so daß durch die Erschütterung seine Knochen fast ausgerenkt werden. Hört seinen Schrei: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet. Du legest mich in des Todes Staub.“ Steht stille, wenn ihr's könnt, und seht in das Angesicht voller Schmerzen. Seht hin, bis ein Schwert auch durch eure Seele geht, wie es durch die tiefste Seele seiner jungfräulichen Mutter ging. O, seht ihn an, wie er dürstet, und wie man, seines Durstes spottend, ihn mit Essig tränkt. Hört ihn, wie er betet, und wie man sein Gebet verhöhnt: „Er rufet den Elias, laß sehen ob Elias komme, und ihn herab nehme.“ Seht doch, wie die, die ihn lieben, kommen und seine Füße küssen und sie in ihren Thränen baden. Wollt ihr ihn denn nicht lieben, der Alles gethan hat, was nur ein Freund für Freunde thun kann; der sein Leben für uns gab. Geliebte, hier sind tausend blutrothe Fäden, welche uns an den Heiland binden, und ich hoffe, wir fühlen Alle die zwingende Gewalt derselben. Es ist seine wunderbare Liebe, das alte ewige Band, die Liebe, welche uns erlöfete, welche an unsrer Statt litt, welche unsre Sache

führt vor dem ewigen Thron: dies geben wir als genügende Ursache an, weshalb wir unsern Heiland so lieben müssen, daß wir, wenn es sein soll, sogar für ihn in den Tod zu gehen bereit sind.

Wir haben auch noch eine andre Ursache. Ich bin überzeugt, Viele von euch können sagen, daß sie den Heiland lieben, wegen seines gegenwärtigen Handelns mit ihnen. Was hat er nicht für uns heute diesen Tag gethan? Vielleicht kamt ihr schweren Herzens in das Gotteshaus und geht fröhlich von dannen. Vielleicht wurden euch in dieser Woche Gebete beantwortet. Ihr seid durch den Feuerofen gegangen, und nicht einmal der Geruch des Feuers ist an euch haften geblieben. Ihr habt diese Woche manche Sünde begangen, aber ihr habt auch die Wirksamkeit seines Blutes neu und immer wieder neu erfahren. Einige von uns haben in den verflossenen sechs Tagen die hohe Seligkeit des besondern Umganges mit ihm genossen. Er hat uns froh gemacht; unsre Herzen haben vor Freuden gesprungen, denn er hat das Gefängniß unsrer Seelen gewendet. Ihr habt von ihm, als von dem Bach am Wege getrunken, und habt darauf euer Haupt fröhlich erhoben. Geliebte, wenn Christus nichts für meine Seele gethan hätte, als das, was ich von ihm in den letzten Monaten gekostet und berührt habe, so würde mich das schon ihn auf ewig lieben machen; und ich weiß, ihr könnt dasselbe sagen.

Dies ist noch nicht Alles. Wir lieben den Heiland wegen der Vortrefflichkeit seiner Person. Wir sind nicht blind gegen Vortrefflichkeit, wo wir sie auch finden, aber doch können wir nirgend eine Vortrefflichkeit wie die seinige sehen.

„Jesus, Du Schönster, Liebster, Du,
Wie prangt die Schönheit Dein!
Viel heller als der Morgenstern,
Als Mittags-Sonnenschein!

Laß hier mein Aug' gefesselt sein
Von Deiner Schönheit Glanz,
Bis droben, Ew'ger, freudenvoll
Ich Dich umfasse ganz!"

Als Tigranes und sein Weib beide von Cyrus gefangen genommen wurden, wandte sich Cyrus an Tigranes und sagte: „Was willst du für die Befreiung deines Weibes geben?" — Und

der König antwörtete: „Ich liebe mein Weib so sehr, daß ich mit Freuden mein Leben geben würde, um sie aus der Dienstbarkeit zu befreien;" worauf Cyrus erwiderte: „Herrscht solche Liebe zwischen euch, so sollt ihr beide frei sein." — Als sie nun fort waren und viel von der Schönheit und Großmuth des Cyrus reden hörten, besonders aber von seiner ausgezeichneten Schönheit, wandte sich Tigranes an sein Weib mit der Frage, was sie von Cyrus dächte. Da antwortete sie, sie habe nicht einen Blick anders wohin geworfen, als in das Antlitz des Mannes, der gesagt habe, er wolle sterben, wenn er sie dadurch nur aus der Knechtschaft erlösen könnte! „Die Schönheit dieses Mannes," sagte sie, „macht mich alles Andre vergessen." Und wahrlich, dasselbe könnten wir von Jesu sagen. Wir wollen die Engel nicht tadeln, noch schlecht von den Heiligen denken, aber die Schönheit des Mannes, der sein Leben für uns gegeben hat, ist so groß, daß sie alle Andern verdunkelt, und unsre Seele wünscht nur ihn und nichts Andres zu sehen. Verbergen doch die Sterne ihr Antlitz in Gegenwart der Sonne! — So mögt ihr alle nur gehen ihr Herrlichkeiten und Freuden, — wenn Christus, die Freude aller Freuden, die Herrlichkeit aller Herrlichkeiten, erscheint. Dr. Watts sagt:

„Wär' sein Werth allem Volk bekannt,
Es müßt' ihn Alles lieben."

Und so meinen wir auch. Könntet ihr ihn sehen, ihr müßtet ihn lieben. Von Heinrich VIII. wurde gesagt, daß, wenn die Bilder aller Tyrannen, Mörder und Diebe aus der Welt verschwunden wären, sie alle neu nach dem einen Gesichte Heinrich VIII. gemalt werden könnten. Wir wenden dies anders und sagen: wenn alle Vortrefflichkeit, Schönheit und Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts erloschen wäre, könnten sie alle neu dargestellt werden nach dem Antlitz des Herrn Jesu.

„Mein Herr ist unbeschreiblich schön!
Wer ihn schaut, muß in Lieb' vergeh'n!"

Hier habt ihr einige Gründe, warum unser Herz Jesum liebt, Ehe ich aber weiter gehe, laßt mich einige Fragen in den Kreis dieser großen Menge hinein thun. O Freunde, möchtet ihr Jesum nicht lieben, wenn ihr wüßtet, daß ihr etwas von dieser Liebe

könntet in eure Herzen ausgegossen bekommen, — daß etwas von dieser Liebe euer eigen werden könnte? Nun bedenkt: Christus hat eine große Verheißung gegeben, nämlich diese: „wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Wen geht denn dies Wort etwas an? — Wahrlich, einen Jeden in der ganzen Welt, der zu Christo kommt. Wer ihr denn auch sein mögt: wenn ihr zu Jesu kommt, — und ihr wißt, d. h. ihm vertrauen, sich auf ihn lehnen, — kommt ihr denn so zu ihm, so wird er euch nicht hinausstoßen. Und wenn er euch an sein Herz gedrückt hat, dann werdet ihr wissen, (aber vorher könnt ihr es auch nicht wissen) wie sehr er liebt, und dann denke ich, werdet ihr mit uns sagen: „Ja, sein Name heißt: Du, den meine Seele liebt!"

Ich will nun kurz von den Wirkungen der Liebe reden, wie wir bisher bei ihrer Ursache verweilt haben. Hat ein Mensch wahre Liebe zu Christo, so führt ihn das sicherlich zur Hingabe. Es ist ganz natürlich, daß wir wünschen, der Person, die wir lieb haben, etwas zu geben, und wahre Liebe zu Jesu zwingt uns, uns selbst ihm zu geben. Eine der ersten Handlungen im Christenleben ist, daß wir uns selbst mit Leib, Seele und Geist auf den Opferaltar legen und sagen: „Hier bin ich, ich gebe mich Dir!" — Als einst fast alle von Sokrates' Schülern ihm ein Geschenk gemacht hatten, sagte einer seiner besten Schüler, der sehr arm war, zu ihm: „ich habe nichts von all' den Dingen, welche die Andern dir geschenkt haben, aber, o Sokrates, ich gebe mich selbst dir!" worauf Sokrates antwortete, dies sei das beste Geschenk, welches er an dem Tage empfangen habe. „Gieb mir, mein Kind, dein Herz!" — Dies ist es, was Jesus verlangt. Liebst du ihn, so mußt du ihm diese Gabe geben.

Wahre Liebe zeigt sich nächstdem im Gehorsam. Liebe ich Jesum, so werde ich thun, was er mir gebietet. Er ist mein Mann, mein Herr, — ich nenne ihn Meister. — „Liebet ihr mich," spricht er, „so haltet meine Gebote." Dies ist der Beweis meiner Liebe, den er erwählt hat, und fürwahr liebe ich ihn, so werde ich seine Gebote halten. Und doch giebt es Einige, welche mit dem Munde bekennen, daß sie Christum lieb haben, und doch denken sie nur selten daran, seine Gebote zu halten. „Solches thut zu meinem Gedächtniß," sagt er; und doch kommen Einige von euch nie zu seinem Tische. Darf ich euch freundlich fragen, wie ihr diesen Un-

gehorsam mit aufrichtiger Liebe zu ihm vereinigt? „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote."

„Die Liebe macht, daß unser Fuß
Sich im Gehorsam regt."

Für die, welche wir lieben, können wir Alles thun, und wenn wir Jesum lieben, ist uns keine Last zu schwer, keine Schwierigkeit zu groß; wir möchten lieber noch mehr thun, als er fordert, und wünschen nur, daß er doch etwas mehr noch von uns verlangte, damit wir bessere Gelegenheit haben möchten, ihm unsere Liebe zu beweisen.

Wahre Liebe ist auch immer sehr aufmerksam und besorgt, ja nicht zu beleidigen. Sie wandelt sehr vorsichtiglich. Wenn ich meinen Jesum liebe, werde ich mein Auge, mein Herz, meine Hand, meine Zunge bewachen und voll Furcht sein, meinen Geliebten zu erwecken und zu machen, daß er sich bewegen müsse, ehe es ihm noch lieb ist. Auch werde ich sicherlich nicht jenen bösen, unliebsamen Gästen, dem Stolz, der Trägheit, der Liebe dieser Welt, Einlaß gewähren. Ich werde sie kurz abweisen, denn ich habe bei mir drinnen einen Geliebten, der nicht bei mir verweilen wird, wenn er sieht, wie ich jenen Bösewichten Seitenblicke zuwerfe. Mein Herz soll gänzlich sein eigen sein. Er soll oben am Tische sitzen, er soll das beste Gericht haben, ja ich will alle Andern fortschicken, damit ich ihn ganz für mich allein habe und er mein ganzes Herz, alles, was ich bin und habe, besitze.

Ferner wird uns wahre Liebe zu Christo sehr eifersüchtig für seine Ehre machen. Wie die Königin Eleonore niederknieete und das Gift aus ihres Gatten Wunden sog, so werden wir unsre Lippen an Christi Wunden legen, welche ihm der Dolch der Verläumdung und Treulosigkeit beigebracht hat, und willig sein, lieber selbst das Gift aufzunehmen und selbst voll Weh und Verachtung zu sein, als daß sein Name, sein Kreuz geschmäht werde. O, was liegt denn daran, was aus uns wird, wenn der König regiert? Ich will heimgehen zu meinem Lager und in Frieden sterben, wenn der König auf dem Throne sitzet. Laßt mich den König David noch einmal in Zions heilige Hallen eingesetzt sehen, und meine Seele wird sich, wenn auch in Schmach und Armuth, doch freuen, wenn der verbannte König Jesus noch einmal zurückkommt, von

seinem Eigenthum Besitz nimmt, seinen Scepter führt und seine Krone trägt. Geliebte, ich denke, wir sagen Alle, daß wir es nicht achten werden, wenn Christus uns zur Fußmatte macht, wenn er seiner Kirche schmutzige Sandalen an uns abstreift, wenn wir nur dazu dienen können, daß sie rein werde; wir wollen ihm den Steigbügel halten, daß er einherreiten möge, und wollen als Block ihm dazu dienen, sein herrliches Streitroß zu besteigen, daß er erobernd einherreiten und immer mehr erobern möge. Sagt, was liegt daran, was wir sind, oder wo wir sind, wenn der König nur sein Eigenthum einnimmt?

Wenn wir ferner Christum lieb haben, werden wir wünschen, daß seine Sache gefördert werde, und wir werden wünschen, sie selbst zu fördern. Es wird uns verlangen, zu sehen, wie die Stärke des Mächtigen im Thore gebrochen wird, damit Jesus, der König, siegend zurückkehre; wir werden nicht stille sitzen wollen, während unsere Brüder in den Krieg gehen, sondern wir werden Antheil am Gefecht nehmen wollen, auf daß wir, gleich Soldaten, welche ihren Monarchen lieben, durch unsre Wunden und durch unser Leiden beweisen können, daß unsre Liebe wahr ist. Der Apostel sagt: „Laßt uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.“ Thaten reden lauter als Worte, und wir werden immer sehnlich wünschen, unsre Liebe sowohl durch die That, als mit den Lippen zu bekennen. Der wahre Jünger fragt beständig: „Herr, was willst Du, das ich Dir thun soll?“ Er achtet es für seine höchste Ehre, dem Herrn zu dienen. „Ich möchte lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, als in den Hütten der Gottlosen wohnen!“

„Kein Schaf so arm in Deiner Heerd',
Ich will es liebend weiden.
Kein Feind so stolz, vor welchem nicht
Ich Dich bekenn' mit Freuden.

Wie Engel thun vor Deinem Thron,
So tracht' ich hier auf Erden,
Daß allerorts Dein Will' geschehʼ,
Dein Nam' bekannt mög' werden!“

Ja wahrlich, so können wir singen und meinen, denke ich, jedes Wort so; ja, wir wollen hinaus gehen in alle Welt und das Evan-

gelium aller Kreatur predigen. Wir wollen aller Welt von seiner Liebe sagen und arbeiten, für des Herrn Ehre eine Schaar zu gewinnen, die Niemand zählen kann, aus allen Nationen, Geschlechtern, Stämmen, Völkern und Zungen. Ich glaube eine thätige Liebe, eine Liebe, welche Hände zum Arbeiten und Füße zum Laufen hat, sowohl als ein Herz zu fühlen, Augen zu sehen und Ohren zu hören. Die Liebe einer Muttter ist von der tiefsten, reinsten Natur; sie ist aber auch die allerthatkräftigste. Sie zeigt sich Nacht und Tag in Thaten der unermüdlichsten Hingabe. So sollte es auch bei uns sein. Unsre Liebe sollte uns zu lebenslänglicher Arbeit für ihn treiben. Die Liebe Christi sollte uns drängen, ihm, so lange wir leben, und wenn es sein soll, auch durch unsern Tod, zu dienen. Der Himmel ist die Stätte der reinsten, heiligsten Anhänglichkeit an Christo; dort werden wir seine Liebe zu uns und Alles, was er gethan hat, um uns seine Liebe zu beweisen, am besten verstehen, und die Folge wird sein, daß seine Knechte ihm Tag und Nacht in seinem heiligen Tempel dienen. Wir erwarten eine Heimath, nicht in Herrlichkeit des Müssigganges, sondern einer beständigen Thätigkeit. Es steht geschrieben: seine Knechte werden ihm dienen, und Christus lehrt uns beten, daß wir auf Erden seinen Willen thun mögen, wie er im Himmel geschieht. Laßt uns daher auf dem großen Erntefelde jeder in seiner Weise emsig thätig sein. Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind nur wenige. Wenn wir in Wahrheit den Herrn lieben, werden wir uns plötzlich herbeimachen und die Arbeit des Glaubens und der Liebe beginnen. Hat nicht der Herr uns seine Liebe allezeit mit der That bewiesen? Seht doch hin nach Bethlehem, Gabbatha, Gethsemane und Golgatha; — ja seht auf sein ganzes Leben, wie er umherging und wohlthat; und seht zu, ob auch dieses Alles nicht ihm zu dienen euch bewegen kann. Hört seine Lebensgeschichte, und ihr werdet aus jeder seiner Liebesthaten eine Stimme zu euch sagen hören: „Gehe hin und thue desgleichen."

Und weiter, wenn wir Jesum lieb haben, werden wir willig sein, für ihn zu leiden. Der Schmerz wird uns leicht zu tragen sein. Wir werden mit Madame Guyon singen:

„Es gilt mir gleich, ob Leben oder Tod
Die Liebe mir bestimmt —
Ob sie mir's wohl, ob übel läßt ergehn."

Wer so sprechen kann, ist zu einem hohen Ziele gelangt, — aber die Liebe macht, daß wir uns selbst für so unwichtig halten, daß, wenn Christus sich unsrer bedienen will, es uns völlig gleich gilt, wozu, und was dabei aus uns wird. Wiederum können wir singen:

„Ich gäbe jeden Tropfen Blut
Gar gern zu Deiner Ehr'!
Kannst du die Liebe dämpfen, Tod?
Versuch' es, komm' nur her!"

Unsre Herzen sind, hoffe ich, so voll wahrer Hingabe an Christum, daß wir ihm Alles geben und Alles für ihn erdulden können. Können wir nicht sagen:

„Verlust für Dich ist mein Gewinn,
Mein Ruhm ist Deine Schmach!
Wohl rühm' ich Deines Kreuzes mich:
Die Krone folgt darnach."

Dunkelheit wird licht um uns her, wenn wir ihm in der Dunkelheit dienen können. Das Bittre ist süß, wenn der Kelch unsern Lippen dargereicht wird, damit wir seiner Leiden theilhaftig werden und uns als seine Nachfolger beweisen können. Als Ignatius zum Martertode geführt wurde und in der Nähe seinen Tod und seine Leiden betrachtete, sagte er: „Nun fange ich an, ein Christ zu sein." Er fühlte, daß Alles, was er bis dahin gelitten und gethan hatte, nicht genug wahr, um ihm ein Anrecht auf den Namen eines Nachfolgers Christi zu geben, aber jetzt, da des Meisters blutige Taufe vor ihm lag, jetzt wurde er sich der jedem aufrichtigen Christen so theuren Wahrheit bewußt, „daß er seinem Herrn ähnlich werden sollte." Da können wir Alle unsre Liebe beweisen, — sind wir nicht im Stande, öffentlich den Willen des Herrn zu **thun**, so können wir ihn doch ruhig **leiden**.

„Wohl bin ich schwach, doch Deine Lieb
Macht stark mich ärmsten Wurm.
Durch Deinen Namen sing' ich froh
Auch in dem größten Sturm."

Ich bete zu Gott, daß wir solch eine Liebe haben möchten, welche nach Jesu dürstet und sich nicht ohne gegenwärtige Gemeinschaft mit ihm zufrieden geben kann.

II.

Dies bringt mich zu dem Gedanken, welchen ich nur leise berühren werde, wie die Schwalbe über den Bach mit den Flügeln streift, und dann auf und davon fliegt, — damit ich euch nicht ermüde. Der zweite Punkt der Betrachtung ist das Verlangen der Seele nach Christo Jesu, unserm Herrn. Nachdem sie ihn so angeredet hat, drückt sie nun ihr Verlangen aus, bei ihm zu sein. „Sage mir, Du, den meine Seele liebt, wo Du weidest, wo Du ruhest am Mittage!“ Der Wunsch einer erneuten Seele ist, Christum aufzufinden und bei ihm zu sein. Alte Gerichte, von gestern übergeblieben, sind wohl gut, wenn sonst nichts da ist, aber wer ißt nicht gern warme Speisen, frisch vom Feuer. So ist auch die ehemalige Gemeinschaft mit Christo sehr gut: „ich gedenke Dein im Lande am Jordan und Hermonim auf dem kleinen Berge.“ Aber dies ist nur alte Nahrung, und eine liebende Seele bedarf täglich frischer Speise von Christi Tisch; — und du, der du einmal die Küsse seines Mundes schmecktest, brauchst täglich frische Zeichen seiner Liebe, wenngleich du mit Wonne jener ehemaligen Küsse gedenkest. „Wer von diesem Wasser trinken wird, den wird nimmermehr dürsten,“ das ist wahr, ausgenommen nach diesem Wasser, und er wird so darnach dürsten, daß es ihm gehen wird wie dem Samuel Rutherford, welcher der Trinkgefäße überdrüssig wurde, und verlangte dicht an den Rand des Brunnens zu kommen, damit er sich niederlegen und trinken könne; und dann, wenn er zur Genüge haben könnte, wollte er den Brunnen völlig trocken trinken. Aber dazu ist keine Hoffnung oder vielmehr wir brauchen dies nicht zu fürchten: der Brunnen kann nie leer werden, denn während wir trinken, mehrt sich das Wasser.

Eine wahrhaft liebende Seele braucht also den gegenwärtigen Verkehr mit Christo; so ist die Frage: „sage mir, wo Du weidest? Woher nimmst Du Deinen Trost, o Jesu? Dahin will ich gehen. Wohin gehen Deine Gedanken? Zu Deinem Kreuze? Siehst Du darauf zurück? So will ich dahin gehen. Wo Du weidest, da will ich auch weiden.“

Oder soll ich es activ deuten, anstatt im Passivum oder Neutrum? Wo weidest Du Deine Heerde? In Deinem Hause? Ich will dahin gehen, ich werde Dich dort finden. Im Gebet im Kämmerlein? So will ich darin nicht lässig sein. Im Worte? So will ich es Tag und Nacht lesen. Sage mir, wo Du weidest, denn wo Du als Hirte stehst, da will ich auch sein, denn ich habe Dich nöthig. Ich kann mich nicht zufrieden geben, wenn ich Dir fern bin. Meine Seele hungert und dürstet darnach, bei Dir zu sein." Sie fragt noch einmal: „Wo ruhest Du am Mittage? Denn es giebt nur eine Ruhestatt; da wo Du Deine Heerde am Mittag ruhen lässest. Das muß eine begnadigte Ruhe sein, und sie ist nur an dieser einen erwählten Stelle zu finden. Wo ist denn der Schatten jenes Felsens? Es ist gerade sehr heiß jetzt in der Mitte des Sommers, wo die Sonne ihre herrlichen Strahlen gleich brennenden scharfen Pfeilen auf uns sendet, und wir, die wir verdammt sind in dieser großen Wildniß der braunen Mauersteine und Essen zu leben, wir denken oft jener Waldpfade, wo die Waldung dichter wird, wo zur Seite des Hügels von Klippe zu Klippe die Gewässer rinnen, und die Vögel zwischen den Birken singen. Wir denken voll Verlangen jener schattigen Lauben, wo die Sonnenstrahlen nicht eindringen können, wo wir uns auf eine kühle Moosbank zur Ruhe hinstrecken, und unsre müden Glieder in einem klaren Strome baden können, — und gerade darnach verlangt die Braut. Sie fühlt die brennende Hitze der Sonne dieser Welt, und sie sehnt sich fort aus ihren Sorgen und Mühen, welche ihr Gesicht gebräunt und gefurcht haben, so daß sie einer geschäftigen Winzerin gleich sieht. Es verlangt sie, fort zu kommen und stillen Verkehr mit ihrem Herrn zu pflegen, — denn er ist der Bach, in welchem die Müden ihre ermatteten Glieder baden können; er ist jene sichere Höhle, der Schatten jenes großen Felsens im öden Lande, wo sein Volk sich lagern und Frieden finden kann.

„Mein Jesus, schon wenn ich Deiner gedenk'
Strömt süßer Friede mir zu; —
Doch lieblicher weit, wenn Dein Antlitz ich schau',
Und in Deiner Gegenwart ruh'!

Denn wer Dich findet, der findet ein Glück,
Wie es keine Zunge recht preis't.
Nur Deine Geliebten, o Jesus, versteh'n,
Was „von Dir geliebet sein" heißt."

Nun, bedürft ihr solches diesen Abend nicht? Brauchen eure Seelen Christum nicht an diesem Abend? Brüder, Schwestern, es steht nicht recht um uns, wenn wir ohne Christum fertig werden können. Wenn wir ihn lieb haben, müssen wir seiner bedürfen. Unsre Herzen sagen immer:

„Von früh bis Abend bleib' bei mir,
Ohn' Dich nicht einen Tag leb' ich;
Und kommt die Nacht, so bleib' mir nah: —
Wie könnt' ich sterben ohne Dich!"

Ja, ohne Christum können wir nicht sein; wir müssen ihn haben. „Gieb mir Christum, oder ich sterbe," ist der Schrei unsrer Seele. Kein Wunder, daß Maria Magdalena weinte, als sie glaubte, sie hätten ihren Herrn weggenommen und sie nicht wußte, wohin sie ihn gelegt hatten. Wie der Körper ohne Speise verdirbt, so würden wir ohne Christum verderben. — Wie der Fisch außerhalb des Wassers umkommt, so müßten wir umkommen, wenn wir von Christo getrennt sein sollten. Ich muß noch einen andern Vers eines Lobliedes anführen, denn die lieblichen Sänger in Israel haben ihre beste Poesie mit allem Recht darauf verwendet, von der Geschichte ihrer Liebe zu unserm Geliebten zu singen. Sicherlich wird die innere Stimme unsres Herzens die lieblichste Melodie zu den Worten finden:

„Ach, könnt' ich all'zeit doch genießen,
Wie einst Maria Dir zu Füßen
Herr Deiner Rede Lieblichkeit!
Es ist mein Sorgen, meine Freude,
Mein Himmel, meines Herzens Weide,
Daß, wenn Du sprichst, ich sei bereit!"

Ja, mit Jesu zu sein ist der Himmel; außer ihm ist Alles, im Himmel und auf Erden, Wildniß und Einöde. Bei ihm zu sein, ist das Paradies; ohne Christum wäre mir der Himmel kein Himmel. Mein Herz kann nicht von ihm fern bleiben. Keinen Christus zu haben, wäre eine größere Strafe, als ich sie ertragen kann; ich würde ein zweiter Kain, wie ein Flüchtling und Landstreicher auf Erden einherwandern. Wahrlich, es würde kein Friede in meine Seele kommen. Gewiß wird ein rechtes Weib die Rückkehr ihres Gatten sehnlich herbei wünschen, wenn derselbe auf einer Reise

abwesend sein muß. Ist er in den Krieg gezogen, wird sie fürchten, er möge fallen. Wie Balsam kommt ihr jeder Brief, der ihr von ihres Gatten Liebe und Beständigkeit sagt, — und wie sehnt sie sich nach dem Tage, wenn sie ihn wieder in ihre Arme schließen kann. O, wißt ihr noch, als ihr Kinder waret und zur Schule geschickt wurdet, wie ihr da zähltet bis die Feiertage kamen? Ich hatte einen kleinen Kalender und strich jeden Abend den Tag zuvor durch, und zählte dann einen Tag weniger bis zu dem Tage, da ich wieder nach Hause kommen würde. Vielleicht machtet ihr es auch so.

„Darf sich nicht ein Gefangner sehnen
Nach seiner Heimath liebem Land?
Darf er nicht sehnlich Hülfe suchen,
Zu werden frei von Kett' und Band'?"

Wahrlich er darf es! Und so dürft auch ihr, Geliebte, schreien und seufzen, wie der Hirsch nach frischem Wasser schreiet, nach dem seligen Genuß der Gegenwart des Herrn Jesu Christi."

III.

Der Beweisgrund, den die Gemeine anführt.

Wir hörten ihr Verlangen. Nun, zum Schluß bekräftigt sie dasselbe durch eine Beweisführung. Sie sagt: „Warum sollte ich sein als eine, die hin und her gehen muß bei den Heerden deiner Gesellen?" Du hast viele Gesellen. Warum sollte ich bei Seite gestoßen werden? Warum sollte ich nicht einer von ihnen sein? Warum sollte ich die Gegenwart meines Herrn verlieren? Der Teufel sagt mir, ich sei ein so arger Sünder. Aber meine Sünde ist ja völlig hinweggewaschen und vorbei auf ewig. Sie kann mich nicht von Jesu trennen, denn sie ist nicht mehr vorhanden. Meine Sünde ist begraben:

„Sünd' und Schuld ist mir geschenket;
In das tiefste Meer versenket."

Der Teufel führt den Grund an, daß ich so unwürdig bin. Aber ich war je und je so unwürdig, und doch hat ihn das nicht abgehalten, mich zuerst zu lieben; und darum kann das auch kein Grund sein, um deßwillen ich jetzt keine Gemeinschaft mit ihm

haben sollte. Warum sollte ich draußen gelassen werden? Ich will jetzt einmal für den Aermsten hier reden, — ich weiß freilich nicht, wo er ist. Ich möchte für dich sprechen, der du den geringsten Glauben hast; — für euch, Mephibosethe, die ihr lahme Füße habt und doch an des Königs Tisch sitzet, ihr armen verachteten Mardochais, die ihr an des Königs Thor sitzet, und nicht in den Palast hinein kommen könnt; ich habe ein Wort an euch: warum solltet ihr da gelassen werden? Versucht einmal zu urtheilen. Warum sollte ich, mein Jesus, draußen in der Kälte gelassen werden, da die Nacht herbei kommt? Nein, es ist eben so wohl für den Kleinen eine Wiege da, als ein Bett für seinen stärkern Bruder. Warum sollte ich hinaus gestoßen werden? Ich bin eben so wohl mit einem Preise erkauft. Es hat ihn eben so viel gekostet, mich zu retten, als die edelsten Heiligen. Er erkaufte sie mit Blut; er konnte mich nicht mit wenigerem erkaufen. Er muß mich doch eben so sehr geliebt haben, als sie; sonst würde er, wenn ich in seinen Augen so wenig Werth gehabt hätte, mich ja gar nicht erlös't haben. Ist ein Unterschied vorhanden, so liebt er mich vielleicht sogar noch herzlicher. Oder offenbart sich nicht größere, wärmere Liebe in meiner Erwählung, als in der Erwählung eines Würdigeren? — Warum also sollte ich draußen gelassen werden. Ich weiß, daß ich ein Kind, welches krüppelhaft und gebrechlich ist, nur um so zärtlicher liebe; ja, ich wende wohl eine noch innigere Sorgfalt auf dasselbe. Warum sollte denn aber mein himmlischer Vater weniger gütig gegen mich sein, als ich gegen mein Kind bin? — Warum sollte ich weggewiesen werden? Er hat mich erwählt; er kann seine Wahl nicht verleugnen. Warum sollte er mich auch wegwerfen? Er kannte mich ja durch und durch, als er mich erwählete; darum kann er keine neue Ursache, mich zu verstoßen, finden. Er sah vorher, daß ich mich übel verhalten würde, und doch erwählete er mich! Es giebt darum gar keinen Grund, warum er mich fallen lassen sollte. Nochmals frage ich: „Warum sollte ich verworfen werden? Ich bin ein Glied seines Leibes, von seinem Fleisch und Bein, und ob ich gleich weniger bin, als der geringste aller seiner Heiligen, so hat er doch zu mir gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Warum sollte ich zurück schrecken? Ich habe eine Verheißung, die mich besonders angeht; hat er nicht gesagt: „Ich will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, noch den

glimmenden Tocht auslöschen?“ und wiederum hat er gesagt: „Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.“ Kann ich denn sonst nichts thun, so kann ich doch dies thun. Ich hoffe auf seine Güte; warum sollte ich denn verstoßen werden. Sollte Jemand daran denken, Verzicht auf ihn zu leisten, so werde ich es doch gewiß niemals thun, denn ich bedarf es, ihn ganz nahe zu haben. Ich bin eine so schwache Pflanze, ich muß im Sonnenschein gehalten werden; im Schatten werde ich nie gedeihen. Mein starker Bruder möchte vielleicht eine Zeitlang ohne Trost auskommen können, aber ich kann es nicht, denn ich bin einer von denen, die auf schwachen Füßen stehen. Da fällt mir ein, was die Hirten auf den „klaren Bergen“ sagten: „Komm herein, du Kleingläubiger; komm herein, du Kleinmüthiger; komm herein, du Schwankender, komm herein Maria!“ aber sie sagten nicht: „Komm herein, Vater Getreu; komm herein, Matthäus; komm herein, du tapferer Streiter für die Wahrheit!“ Nein, sie sagten, diese möchten nur thun, was sie wollten; diese würden sicherlich schon für sich selbst sorgen; aber sie wollten zuerst nach den Schwächsten sich umsehen. Warum also sollte ich zurückgewiesen werden? Ich bin der Schwächste und bedarf des Herrn am meisten. Ich kann gerade meine Schwachheit und Geneigtheit, zu fallen, als einen Grund ansehen, weshalb ich zu ihm kommen muß. Warum sollte ich weggewiesen werden? Ich kann in Sünde fallen, mein Herz wird kalt werden ohne seine gnadenreiche Gegenwart, und was würde es sein, wenn ich umkomme. Hier will ich mich recht besinnen. Ich bin das geringste Schäflein seiner Heerde, aber doch kann ich nicht umkommen, ohne daß Gott im Himmel ein Schade dadurch geschehe. Laßt mich es mit Ehrfurcht aussprechen: wenn ich, das geringste seiner Kinder, umkomme, werde ich dadurch seinem Sohne Schande machen, denn was wird der Erzfeind sagen? „Aha,“ wird er sagen, „Du Mittler des Bundes! Du konntest wohl die Starken halten, aber nicht die Schwachen; ich habe dies Lamm hier in der Grube, welches Du nicht bewahren konntest. Siehe, hier ist einer Deiner Kron-Juwelen,“ spricht er, „und ist es gleich nicht eben der glänzendste, nicht gerade der strahlendste Rubin Deiner Krone, so ist es dennoch einer Deiner Juwelen, und den habe ich hier.“ Du hast also keine vollkommenen Krongüter; einen Theil derselben habe ich hier.“ Das wird nimmer geschehen,

seit Christus gesprochen hat: „sie sollen nimmermehr umkommen, und Niemand soll sie aus meiner Hand reißen.“ Das wird niemals möglich sein, da der starke Arm Gottes mir zu helfen bereit ist und er gesagt hat: „der ewige Gott ist deine Zuflucht, und seine ewigen Arme tragen dich!“ O Jesus, stoße mich nicht hinaus, damit nicht Dein heiliger Geist durch meinen Fall betrübt und Schande auf Deinen theuren Namen gebracht werde!

Warum sollte ich hinausgestoßen werden? Dazu ist kein Grund vorhanden. Komm, meine Seele! Tausend Gründe ermuthigen dich. Jesus winkt dir zu kommen. Ihr, verwundete Heilige, ihr, die ihr auf dem Wege in's Gleiten kamt und fielt, ihr, die ihr voll Kummer, Sorge und Schmerzen seid, kommt zu seinem Kreuz, kommt wieder zu seinem Throne. Ihr, die ihr zurückgefallen seid, kehret wieder um, — o kehret wieder um! Eines Gatten Herz kann nie seiner Gattin die Thüre verschließen, und Jesu Herz hat weder Macht noch Willen, sein Volk auszuschließen. Kehret wieder, — ja kehret wieder! Kein Scheidebrief ist gegen euch ausgestellt, denn der Herr, der Gott Jakobs, sagt: „er hasset es, zu verstoßen!“ Kehret wieder, kehret wieder! Laßt uns in unser Kämmerlein eilen, laßt uns erneuerte Gemeinschaft suchen; und o ihr, die ihr noch nie diese Gemeinschaft hattet, die ihr Christum noch nie geschaut habt, möchte euch heute Abend nach ihm dürsten, und wenn euch dürstet, so gedenket des Wortes, welches ich euch sagte: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Wer du auch sein magst; wenn du zu Jesu kommen willst, so wird er dich nicht hinausstoßen.

Komme und sei willkommen, Sünder, ja, komme doch!
Gott bringe dich herzu um Jesu willen! Amen.

Keine Thräne im Himmel.

„Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." Offenb. Joh. 7, 17.

Es ist ein übel Ding, immerdar zu trauern, zu seufzen und zu klagen über die Gegenwart. Wie dunkel sie auch sein mag, so können wir doch gewiß einige köstliche Erinnerungen aus der Vergangenheit wachrufen. Wir haben Tage erlebt, da es helle war, da uns Erquickungen zu Theil wurden von dem Angesichte des Herrn. Sei nicht träge, zu bekennen, o gläubige Seele, daß der Herr deine Hülfe gewesen ist! Und wenn auch deine Bürde jetzt sehr schwer sein mag, so erhebe dich die Erinnerung an vergangene Zeiten, da der Herr deine Last erleichterte und dein Herz vor Freude springen machte. Aber noch herrlicher ist der Blick auf die Zukunft. Die Nacht ist dunkel, aber der Morgen kommt. Ueber den Hügeln der Finsterniß bricht der Tag hervor. Es mag sein, daß der Weg steinigt, aber sein Ende ist beinahe schon zu erblicken. Du bist die steilen Höhen Pisgahs hinangeklommen und kannst von der Spitze desselben dein herrliches Erbtheil schauen. Zwar ist vor dir das Grab, aber dein Herr hat dem Tode den Stachel und dem Grabe den Sieg entrissen. Richte nicht deinen Blick, o beschwerter Geist, nur auf die flüchtigen Leiden des gegenwärtigen Augenblicks, sondern laß dein Auge auch mit Entzücken auf den Genüssen der Vergangenheit ruhen; ja blicke auch mit Wonne auf die unermeßlichen Segnungen der grauen Vorzeit zurück, als du noch nicht warst, aber Gott dich schon aussonderte und deinen Namen in's Buch des Lebens schrieb; dann aber laß auch deine Seele hinüber schweben in die Ewigkeit, die vor dir liegt; erblicke im Geist die Gnadenbeweise, die dir noch hier auf Erden werden zu Theil werden, und die Herrlichkeit, die für dich aufbewahrt ist im Himmel. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn es mir vergönnt wird, auch nur einen

beschwerten Geist an diesem Morgen zu trösten, indem ich ihn anleite, der Herrlichkeit zu gedenken, die noch geoffenbaret werden soll.

Ich komme zu meinem Text und bemerke zunächst, daß, da Gott die Thränen von den Angesichtern der Vollendeten droben abwischen wird, wir daraus mit Recht schließen können, daß sie bis dahin Thränen weinen werden; sodann ist es der Beachtung werth, daß, da sich Gott nie verändert, er auch jetzt schon damit beschäftigt ist, die Thränen seiner Kinder zu trocknen; hierauf werden wir, mitten in's Herz des Textes hineintretend, die große Wahrheit hervorheben, daß die Liebe Gottes im Himmel alle Thränen von den Verherrlichten ferne sein läßt; und dann wollen wir damit schließen, daß wir untersuchen, ob wir zu jener seligen Schaar gehören oder nicht.

I.

Der erste Gegenstand unserer Betrachtung ist der Schluß, daß Thränen die Augen der Gläubigen bis zu ihrem Eingang in die verheißene Ruhe erfüllen werden. Es würde kein Grund sein, Thränen abzuwischen, wenn keine Thränen vorhanden wären. Bis hart an die Thore des Himmels kommen sie weinend und begleitet von ihren beiden Kameraden, Schmerzen und Seufzen; dann aber werden die Thränen getrocknet und Schmerz und Seufzen müssen von ihnen fliehen. Am Strom des Lebenswassers droben wachsen keine Trauerweiden, aber hier unten stehen sie dicht genug; auch werden wir sie nicht eher verlieren, als bis wir sie mit der Palme des ewigen Sieges vertauschen. Der Thautropfen des Kummers wird nicht eher aufhören zu fallen, als bis er in die Perle der ewigen Wonne verwandelt ist.

„Der Pfad der Schmerzen, dieser Pfad allein
Führt nach dem Orte, wo kein Schmerz wird sein."

Die Gottseligkeit befreit uns von dem Fluche, aber sie überhebt uns nicht der Prüfungen.

Die Alten bedienten sich der Flaschen, um darin die Thränen der Leidtragenden aufzufangen. So däucht mir auch, als sähe ich

drei Flaschen mit den Thränen der Gläubigen angefüllt. Die erste ist eine gemeine Flasche, die gewöhnliche Thränenurne, die allen Menschen gemeinsamen Zähren enthaltend, denn die Gläubigen leiden gerade wie die übrigen Glieder der Menschheit. Körperlicher Schmerz macht bei den Knechten Gottes durchaus keine Ausnahme. Ihre Nerven und Blutgefäße und Glieder und inneren Organe sind ebenso für Krankheiten empfänglich, als die der Unwiedergeborenen. Einige der auserwähltesten Heiligen haben am längsten auf dem Krankenbette gelegen, und solche, die dem Herzen Gottes am theuersten waren, haben die schwersten Schläge seiner Zuchtruthe empfinden müssen. Es giebt Schmerzen, welche aller Anstrengungen der Geduld spotten und Thränen über die Wangen rinnen machen. Der menschliche Leib ist eines furchtbaren Grades von Qual fähig, und Wenige giebt es, die nicht zu einer oder der andern Zeit, von heftigen Schmerzen gequält, ihr Lager mit Thränen benetzt haben. Verbunden hiemit sind Kreuz und Trübsal im täglichen Leben. Welcher Christ unter euch treibt ein Geschäft ohne gelegentliche Bedrängnisse oder ernstliche Verlüste? Hat irgend einer von euch ein so leichtes Loos, daß er über gar nichts zu klagen hätte? Giebt es kein Kreuz im Hause, keine Trübsal außer dem Hause? Kann man die Reise vom ersten Januar bis zum letzten December zurücklegen, ohne die Ermüdung des Weges zu empfinden? Giebt es keine verhagelte Ernte, keine drückende Schuld, keine böse Nachrede, kein hartes Wort, kein krankes Kind oder leidendes Weib, daß man mit Thränen im Gebet an den Herrn zu bringen hätte? Ihr müßtet Bewohner eines andern Planeten sein, wenn ihr keinen Kummer hättet. Denn der Mensch ist zum Leiden geboren, wie die Funken aufwärts fliegen. Kein Schiff kann den Ocean des Lebens durchsegeln, ohne Stürmen zu begegnen, erst im stillen Meer des Himmels ist Ruhe bis in alle Ewigkeit. Die Gläubigen müssen durch viele Trübsal in das Reich Gottes eingehen. „Trübsal muß und wird erscheinen.“ Auch der Tod liefert seinen Beitrag zu unserm Weh; die Erben des unvergänglichen Wesens müssen sich oft um das Grab versammeln. Wer hat nicht einen Freund verloren? Hat Jesus geweint, so erwarte nicht, daß wir ohne Thränen um theure Dahingeschiedene sein werden; der geliebte Lazarus starb, und so werden unsre theuersten Freunde sterben. Vater oder Mutter werden von uns dahin-

scheiden, Kinder werden uns entrissen werden, Brüder und Schwestern werden unter der Sichel des Todes fallen. Unversöhnlicher Feind Aller ohne Unterschied, du schonest weder der Tugend, noch des Lasters, weder der Heiligkeit, noch der Sünde; mit gleich rauhem Fuße zertrittst du Allen, was ihnen das Liebste ist! Der Christ erfährt auch ebenso bittere und schmerzliche Täuschungen wie andere Menschen. Christus wird von Judas, David von Ahitophel verrathen. Auch wir haben unsern Ahitophel gehabt und werden vielleicht noch unsre Judasse finden. Wir haben auf Freunde vertraut und sind in unserm Vertrauen getäuscht worden. Wir haben uns auf sie gelehnt wie auf einen Stab, und sie haben uns durchbohrt wie ein Speer. Ihr könnt die Wüste dieser Welt nicht durchschreiten, theure Freunde, ohne die Entdeckung zu machen, daß Dornen und Disteln reichlich darin wachsen, und daß, wie sorgfältig ihr auch einhergehen mögt, eure Füße sich doch bisweilen daran verwunden werden. Das Meer des Lebens hat einen salzigen Geschmack für alle Menschen. Wolken schweben über jeder Landschaft. Wir mögen das Lachen verlernen, aber wir werden immer zu weinen verstehen. Wie ein naßgemachtes Fell tropft, so muß das seit dem Sündenfalle unter dem Fluche liegende Menschengeschlecht sich in reichen Thränenströmen ergießen.

Ich sehe eine andere Flasche vor mir. Sie ist schwarz und trübe, denn sie enthält Thränen, die durch die Gewalt des Feuers der Sünde destillirt sind. Diese Flasche enthält mehr als die erste, und ist auch viel regelmäßiger angefüllt. Die Sünde ist viel häufiger die Mutter des Leides, als alle übrigen Uebel des Lebens zusammengenommen. Theure Brüder und Schwestern, ich bin überzeugt, daß wir mehr Leiden von unsern Sünden zu erdulden haben, als von den dunkelsten Führungen Gottes. Seht an unsern Mangel an Ergebung, unser halsstarriges Widerstreben gegen Gottes Fügungen! Wenn eine Trübsal kommt, so ist es nicht so sehr das Schmerzliche derselben, was uns Seufzer auspreßt, als vielmehr unsre Auflehnung gegen dieselbe. Es ist wahr, der Ochsenstachel trifft uns, aber wir schlagen dagegen aus, und dann verwundet er uns viel mehr. Wir Menschen mit nackten Füßen löcken gegen den Stachel. Wir lassen unser Schiff gegen den Strom des Willens Gottes anlaufen, und dann murren wir, daß die Wellen so stark gegen uns anschlagen. Ein ungebeugter

Wille ist wie die Hand eines Wahnsinnigen, der sich selbst zerfleischt. Die Züchtigungen, welche unmittelbar von unserm himmlischen Vater kommen, sind nie so schwer zu ertragen, als das Aufwallen und Aufbrausen unsers ungebeugten Eigenwillens. Wir machen es wie ein Vogel, der gegen die Drähte seines Käfigs anfliegt und sich dadurch nur die Flügel zerbricht. Wenn wir das Kreuz nehmen würden, wie es unser gnädiger Gott uns giebt, so würde es unsre Schulter nicht so sehr drücken, aber da wir uns dagegen empören und die Bürde hassen, so werden unsre Schultern rauh und wund, und die Last wird unerträglich. Hätten wir mehr Ergebung, so würden wir weniger Kummer haben. Hierher gehören auch die Thränen des verletzten, beleidigten Stolzes; und wie heiß und versengend sind die! Wenn Jemand ehrgeizig gewesen ist und es ist ihm fehlgeschlagen, wie weint er dann, anstatt sich zurechtweisen zu lassen oder es zum zweiten Male besser und weiser anzufangen. Wenn ein Freund verächtlich von uns gesprochen oder wenn ein Feind uns angeklagt hatte, wie mußten wir dann die Hand an das glühende Auge legen, um die Thränen, die sich da ansammelten, zu zerdrücken, und was für schreckliche Gefühle hatten wir in unserm Innern. O, diese bösen, diese gottlosen Thränen! Gott wische sie ab von unsern Augen hienieden! Sicherlich muß es hier geschehen, wenn wir tüchtig werden wollen, in den Himmel einzugehen. Wie zahlreich sind ferner die Thränen des Unglaubens! Wir machen uns selbst allerlei Leiden, indem wir Nebel in der Zukunft fürchten, die vielleicht nie kommen oder die, wenn sie kommen, wie die Wolken des Dichters „voll Heil" sind und „sich in Segnungen auf unser Haupt ergießen" werden. Wir machen uns allerlei Gedanken darüber, was wir wohl anfangen werden, wenn dies oder jenes eintreten sollte, von dem Gott beschlossen hat, daß es gar nicht eintreten soll. Wir denken uns in Verhältnisse hinein, in die die Vorsehung uns gar nicht zu versetzen beschlossen hat, und empfinden also tausend Leiden, indem wir ein einziges fürchten. Diese Flasche, meine ich, sollte nie eine einzige Thräne von den Augen eines Gläubigen enthalten, und doch werden ganze Ströme davon hineingegossen. O, über die Gottlosigkeit des Mißtrauens gegen Gott! O, über die Bitterkeit, mit welcher dieses Mißtrauen sich selber strafen muß! Der Unglaube bindet sich selbst eine Ruthe für seinen Rücken; das Mißtrauen gegen Gott ist seine

eigene Strafe; es erfüllt das Gemüth mit solcher Unruhe, solcher Sorge, solcher Betrübniß des Geistes, daß derjenige, der sich selbst liebt und die Freude liebt, schon deswegen darnach trachten sollte, im Glauben zu wandeln, statt im Schauen. Hier darf ich auch nicht vergessen die glühenden Tropfen des Zorns gegen unsere Mitmenschen, sowie der Gereiztheit und des mürrischen Wesens, wenn wir unsern Eigensinn nicht durchsetzen können; dies sind schwarze und schreckliche Dämpfe, so giftig wie die Dünste aus den Gräbern Tophet's. Mögen wir stets vor solchen unheiligen Thränen bewahrt bleiben! Bisweilen giebt es auch Thränengüsse, welche aus Rückschritten im geistlichen Leben entstehen, und einer damit in Verbindung stehenden düsteren Stimmung, weil wir die Gnadenmittel vernachlässigt und den Gott der Gnade verlassen haben. Der Tröstungen Gottes sind wenige bei uns, weil wir den Herrn nur selten im Verborgenen gesucht haben; wir haben in der Entfernung von dem Allerhöchsten dahingelebt und sind in Folge dessen in eine schwermüthige Gemüthsverfassung versunken. Gott sei Dank dafür, daß nie wieder eine Thräne aus unsern Augen in diese Urne kommen wird, wenn die ewige Liebe uns aufnehmen wird, um ewig bei Jesu in seinem Reiche zu wohnen.

Doch laßt uns nun zu der dritten, der wichtigsten Flasche übergehen, welche die eigentliche krystallne Thränenurne ist, in die heilige Thränen fließen dürfen, Thränen wie die Lacrymae-Christi, die Thränen Jesu, die so köstlich sind vor Gott. Selbst diese werden im Himmel zu fließen aufhören. Thränen der Reue, schimmernd wie frisch vom Himmel gefallener Thau, werden in dieser Flasche aufbewahrt; sie sind nicht von der Erde, sie kommen vom Himmel, und dennoch können wir sie nicht damit hinnehmen. Der theure Rowland Hill pflegte zu sagen, die Reue sei ihm eine so liebe Gefährtin, daß sein einziger Schmerz bei dem Gedanken, daß er in den Himmel kommen werde, der sei, daß er dann die Reue zurücklassen müsse, denn dort werde er keine Thränen der Reue vergießen können. Ach, die Sünde zu beweinen — es ist ein so süßer Schmerz, daß ich beständig also weinen möchte! Ja, ich möchte, daß meine Seele sich immerdar ergösse, wie ein stets rieselnder Quell, aus Kummer darüber, daß ich meinen Gott beleidigt habe, der mich so zärtlich liebt und der mir so gnädig ist! Thränen um Christi beleidigte Ehre und um die Verachtung seines Namens glänzen

ferner im Krystall unsrer dritten Flasche. Wenn wir Jesu Namen unter den Menschen lästern hören oder seine Sache eine Niederlage erleiden sehen zur Zeit des Streits, wer müßte dann nicht weinen? Wer kann dann seine Wehklage zurückhalten? Solche Thränen sind Diamanten in Christi Augen; selig sind die Augen, welche Minen solcher königlichen Schätze sind. Wenn ich keine Kronen erringen kann, so will ich wenigstens Thränen dahingeben. Wenn ich meinen Mitmenschen keine Liebe zu meinem Herrn einflößen kann, so will ich doch im Verborgenen über die Schmach, die sie ihm anthun, weinen. Dies sind heilige Zähren, aber auch sie sind im Himmel unbekannt. Thränen des Mitleids werden von unserm Herrn sehr hoch geschätzt; wenn wir „weinen mit den Weinenden", so thun wir wohl; solche Thränen sollen nie zurückgehalten werden auf dieser Seite des Jordans. Laßt sie fließen! je mehr, je besser für unsere geistliche Gesundheit. Fürwahr, wenn ich an all den Kummer der Menschen denke und über Alles, wenn ich Gemeinschaft mit meinem Heilande habe in seinen Leiden, so möchte ich mit Georg Herbert ausrufen:

„Kommt, alle Wolken, Fluthen, Regengüsse,
In meinen Augen wohnt! Mein Schmerz bedarf
Jedwedes Nassen in dem All der Welt!
In jede Pore gieße sich ein Fluß,
Auf daß mein müdes Auge Thränen finde,
Das viel zu trocken ist für den Erguß
Des, was ich tief im Innersten empfinde!"

Es würde nicht zu viel, bis an's Aeußerste im Weinen zu gehen, wenn es sich immer um einen so edlen Gegenstand handelte, wie die Gemeinschaft mit Christo ist. Laßt uns auch nie aufhören, über Sünder zu weinen, wie Jesus über Jerusalem; laßt uns darnach trachten, den Brand aus dem Feuer zu reißen und weinen, wenn wir unsern Zweck nicht erreichen können.

Diese drei Thränenbehälter nun werden immer mehr oder weniger von uns angefüllt werden, so lange wir hienieden sind, aber im Himmel wird die erste Flasche nicht nöthig sein, denn die Quellen des Erdenkummers werden dann alle vertrocknet sein und wir werden vom Born des Lebenswassers trinken, in welches sich keine salzige Thräne mischt; was die zweite betrifft, so werden wir dann kein Verderben mehr in unsern Herzen haben, so daß sich kein

widriger Stom aus der schwarzen Quelle mehr wird ergießen können; was aber die dritte betrifft, so wird es unter den Beschäftigungen des Himmels auch für Thränen der heiligsten Art keine Stelle mehr geben. Bis dahin müssen wir erwarten, unsern Antheil an den Leiden der Erde davon zu tragen und anstatt zu beten, daß wir damit verschont werden mögen, laßt uns bitten, daß sie uns geheiligt werden mögen; ich meine natürlich die der ersten Art. Laßt uns bitten, daß Trübsal Geduld wirke, Geduld aber Erfahrung, Erfahrung aber die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Laßt uns beten, daß die scharfe Schneide des Meißels, der an uns gebraucht wird, nur die Auswüchse an uns entferne und in uns das Bild unsers Herrn und Meisters gestalte. Laßt uns beten, daß das Feuer nichts als die Schlacken verzehre und daß die Fluth nichts als das Unreine hinwegwasche. Mögen wir Ursache haben, dem Herrn mit den Worten des Psalmisten zu danken: Ehe ich gedemüthigt ward, irrte ich; nun aber halte ich Dein Wort. So werden wir erkennen, daß es ein köstliches Ding für uns ist und ein Beweis der Weisheit Gottes, daß wir hier den Pfad des Leidens zu gehen haben und daß wir die Thore des Himmels mit Thränen in unsern Augen erreichen müssen.

II.

Zweitens: Hienieden schon können wir, wenn wir unsere Thränen abgewischt haben wollen, nichts Besseres thun, als zu unserm Gott unsre Zuflucht zu nehmen.

Er ist der größte Thränenabwischer. Bemerket Brüder, daß Gott jede Spur des Kummers aus den Herzen seines Volkes dadurch entfernen kann, daß er ihnen vollkommene Ergebung in seinen Willen schenkt. Unser Eigenwille ist die Wurzel unsers Leides. Wäre der Eigenwille völlig besiegt, so würde es uns gleich sein, ob die Liebe uns Schmerz oder Freude sendet, ob sie Reichthum oder Armuth über uns verhängt. Wenn unser Wille vollkommen Gottes Wille wäre, so würde der Schmerz selbst mit Annehmlichkeit verbunden sein und die Trübsal würde uns Freude sein um Christi willen. Wie ein Feuer das andere auslöscht, so würde das herrschende Gefühl der Liebe zu Gott und das völlige

Versenken in seinen heiligen Willen das Feuer des menschlichen Kummers und Schmerzes verzehren. Die herzliche Ergebung thut so viel Honig in den Becher, daß der Wermuth und die Galle darüber vergessen werden. Wie der Tod verschlungen ist in den Sieg, so wird alle Trübsal verschlungen durch die Freude und Wonne in Gott.

Er kann unsre Thränen auch dadurch wegnehmen, daß er unser Gemüth dahinlenkt, mit Entzücken das Ziel zu betrachten, zu dem uns alle unsre Leiden führen sollen. Er kann uns zeigen, daß sie uns zum Besten dienen, und sind wir verständig, so werden wir mit unsern Verlüsten vorlieb nehmen, wenn wir sehen, daß wir dadurch in Wahrheit bereichert werden; wenn wir sehen, daß die Arzenei uns von tödtlicher Krankheit heilt, und daß uns unsre heftigsten Schmerzen nur von noch viel schrecklicheren erretten, so werden wir die Ruthe küssen und mitten in der Trüsal singen: „Süße Trübsal, süße Trübsal," die so friedsame Früchte der Gerechtigkeit trägt!

Er kann aber auch dadurch jede Thräne in der Zeit der Noth aus unsern Augen hinwegnehmen, daß er die Liebe Jesu Christi in reicherem Maße in unsere Herzen ausgießt. Er kann es uns klar machen, daß in unsrer Betrübniß Christus betrübt wird. Er kann uns mit einem köstlichen Gefühl der göttlichen Kraft erquicken, die in seinem Mitgefühl mit uns liegt, so daß wir mit Freude daran gedenken, daß wir mit dem Engel des Bundes mitleiden. Der Heiland kann es machen, daß unser Herz vor Freude springt, indem er uns auf's Neue versichert, daß wir in seine Hände gezeichnet sind und daß wir sein werden, wo er ist. Krankenbetten werden Thronen und elende Hütten verwandeln sich in Paläste, wenn Jesus unsern Seelen gewiß wird. Meine Brüder, die Liebe Christi hebt uns wie eine gewaltige Fluth weit über die rauhsten Felsen der Trübsal hinweg, so hoch über sie, daß wir in vollkommener Ruhe schweben, wo Andere völligen Schiffbruch leiden. Der brausende Sturm muß völlig verstummen, wenn Jesus im Schiffe ist. Die Wasser sahen Dich, o Christus, die Wasser sahen Dich und wurden stille in der Gegenwart ihres Königs.

Der Herr kann auch dadurch alle Noth und Sorge von uns hinwegnehmen, daß er durch das Walten seiner Vorsehung die Ursache derselben entfernt. Die Vorsehung Gottes ist voll von

freudigen Ueberraschungen und unerwarteten Wendungen. Wenn das Meer Ebbe gehabt hat bis zum äußersten Punkte, so wendet es sich wieder und bedeckt das ganze Gestade. Wenn wir denken, der Kerker ist verschlossen und der Riegel ist eingerostet, so kann er die Thür auffliegen lassen in einem Nu. Wenn der Strom tief und schwarz vor uns rollt, so kann er ihn theilen mit einem Worte oder ihn überbrücken mit seiner Hand. Wie oft hast du es so gefunden in der Vergangenheit? Als ein Pilger nach Canaan bist du durch das rothe Meer hindurchgegangen, in dem du einst ertrinken zu müssen wähntest; die bitteren Quellen Marahs wurden dir durch Gottes Gegenwart süß; du hast mit den Amalekitern gestritten, du bist durch die schreckliche Wüste gezogen, du bist an dem Orte der feurigen Schlangen vorüber gekommen, aber du bist am Leben geblieben und wirst es auch fernerhin bleiben. Wie der Glanz nach dem Regen kommt, so wird Freude auf deine Trübsal folgen. Wie die schwarzen Wolken vom mächtigen Winde verjagt werden, so wird der ewige Gott durch die Macht seiner Gnade deinen Kummer verscheuchen. Nach dem rauchenden Opfer des Elends wird die helle Lampe des Trostes kommen.

Indessen das sicherste Mittel, um die Thränen der Gegenwart los zu werden, ist Umgang und Gemeinschaft mit Gott. Kann ich mich nur unter den Fittig meines himmlischen Vaters flüchten und dicht an seinem Busen ruhen, so mag die Welt sagen, was sie will, und der Teufel brüllen, wie er will, und meine Sünden mir drohen und mich verklagen, wie sie können, — ich bin sicher, ich bin zufrieden, ich bin glücklich, ich bin voll Frieden und Freude.

Bestürmt mich auch der ganzen Erde Macht
Und höllischer Pfeile Gluth!
Des Satans Grimm wird dann von mir verlacht
Und aller Feinde Wuth."

Sagen können: „Gott, mein Vater;" sich auf seinen allmächtigen Arm lehnen und fühlen, daß man da geborgen ist; zu ihm aufblicken, wenn auch mit Thränen im Auge und fühlen, daß man von ihm geliebt wird; ja, das Haupt dicht an seinen Busen legen, wie der verlorne Sohn, um alle Seufzer in des Vaters Herzen auszuschütten — o, das ist alles Jammers Tod und ein unerschöpflicher Quell des Trostes! Heißt nicht Jehovah der Gott alles

Trostes? Ihr werdet finden, daß er es ist, Geliebte! Er ist „unsre Hülfe in den Tagen der Vergangenheit" gewesen; er ist „unsre Hoffnung für die Jahre der Zukunft." Wäre er nicht meine Hülfe gewesen, so hätte meine Seele schier verzagen müssen, am Tage, da sie ermattete und darnieder lag. Heute lege ich mein Zeugniß dafür ab, daß ihr nicht zu ihm eilen und euer Herz vor ihm ausschütten könnt, ohne köstlichen Trost zu finden. Wenn euer Freund eure Thränen nicht mehr abwischen kann, wenn ihr selbst mit den stärksten Gründen, die ihr euch vorhaltet, und mit der größten Anstrengung euch nicht zur Ergebung zwingen könnt, wenn euer Herz klopft und fast zerspringen will vor Schmerz, dann, dann lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus. Gott ist unsere Zuversicht. Er ist unser Schloß und unsre Burg, unsre Zuflucht und unser Schutz. Eilet nur hin zu ihm und ihr werdet finden, daß schon hier auf Erden Gott abwischen wird alle Thränen von euren Augen.

III.

Wir kommen jetzt zu der eigentlichen Lehre des Textes, nämlich der, daß von den Seligen droben alle Thränen ferne sein werden.

Es giebt verschiedene Ursachen, weshalb verherrlichte Geister nicht weinen können. Sie sind euch wohl bekannt, doch laßt uns einige derselben hervorheben. Alle äußeren Ursachen des Kummers sind fort. Sie werden die Todtenglocke nie im Himmel läuten hören. Des Todtengräbers Hacke und das Leichentuch sind dort unbekannt. Der schreckliche Gedanke an den Tod stört nie die Ruhe eines unsterblichen Geistes. Sie scheiden nimmermehr; sie sind zusammengekommen, um nie wieder von einander zu gehen. Dort oben giebt es keine Verlüste und Unglücksfälle im Geschäft. „Sie dienen Gott Tag und Nacht in seinem Tempel." Sie wissen von keinem Bruch der Freundschaft dort. Sie kennen keine gebrochenen Herzen, keine gestörten Hoffnungen. Sie erkennen dort, wie sie erkannt sind und lieben, wie sie geliebt werden. Kein Schmerz kann sie je befallen: sie haben zwar bis dahin noch keine Leiber, aber wenn ihre Leiber aus dem Grabe werden erweckt werden, so werden sie von geistlicher Beschaffenheit sein, daß sie keinen

Schmerz empfinden können. Die Thränendrüse wird hinweggenommen sein; wenn auch noch vieles Menschliche erhalten bleiben mag, so wird wenigstens die Thränendrüse fort sein, sie werden dieses Organes dort nicht bedürfen; ihre Leiber werden unempfänglich sein für den Schmerz, sie werden sich ewiglich freuen. Armuth, Hunger, Angst, Blöße, Fährlichkeit, Verfolgung, Verleumdung — dies Alles wird aufgehört haben. „Es wird nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze." „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten," und darum werden ihre Thränen wohl aufhören müssen zu fließen.

Ferner: Alle inneren Uebel werden durch die in ihnen durch den heiligen Geist gewirkte vollkommene Heiligung entfernt worden sein. Kein arges, ungläubiges Herz des Abtretens von dem lebendigen Gott wird sie im Paradiese quälen; keine Einflüsterungen des Erzfeindes werden durch die Regungen des inneren Verderbens aufgenommen und unterstützt werden. Sie werden nie dahin gebracht werden, ein Hartes von Gott zu denken, denn ihre Herzen werden lauter Liebe sein; die Sünde wird keine Süßigkeit für sie haben, denn sie werden von allen verderbten Neigungen vollkommen gereinigt sein. Keine Augenluft, Fleischeslust oder hoffärtiges Wesen wird ihnen eine Schlinge legen. Die Sünde ist ausgeschlossen, sie sind eingeschlossen im Himmel. Sie sind gesegnet in Ewigkeit, weil sie ohne Tadel vor dem Throne Gottes stehen. Welch' ein Himmel muß es sein, sich ohne Flecken, Runzel oder des etwas zu sehen! Fürwahr, die können wohl zu trauern aufhören, die zu sündigen aufgehört haben.

Auch alle Furcht vor einer Veränderung ihres Looses wird dann auf ewig ausgeschlossen sein. Sie wissen, daß sie ewig geborgen sind. Auf Erden fürchten sich die Heiligen zu fallen, einige Gläubige träumen sogar, aus der Gnade zu fallen; sie denken, Gott werde sie verlassen und Menschen werden sie verfolgen und gefangen nehmen. Aber keine solche Befürchtungen können die Seligen beunruhigen, die ihres Vaters Angesicht schauen. So unzählig viele Weltperioden auch ihren Kreislauf vollbringen mögen, sie werden die Ewigkeit nicht erschöpfen, und so lange die Ewigkeit währt, wird auch ihre Unsterblichkeit und Seligkeit währen. Sie wohnen in einer Stadt, die nie erstürmt werden wird, sie werden von den Strahlen einer Sonne erwärmt, die nie unter-

gehen wird, sie schwimmen in einer Fluth, die keine Ebbe hat, sie trinken aus einem Strome, der nie vertrocknen wird, sie pflücken die Früchte von einem Baume, der nie verdorren wird. Ihre Seligkeit kennt den Gedanken nicht, der wie ein Wurm in ihrem Innern nagen würde, daß sie vielleicht vorübergehen und ein Ende nehmen könnte. Und somit können sie nicht weinen, weil sie unfehlbar geborgen und ihrer ewigen Seligkeit vollkommen gewiß sind.

Warum sollten sie weinen, wenn jeder Wunsch erfüllt ist? Sie können nichts wünschen, was sie nicht haben werden. Auge und Ohr, Herz und Hand, Urtheilskraft, Phantasie, Hoffnung, Verlangen, jede Fähigkeit wird befriedigt sein. Alles, was ihre so sehr erweiterten Kräfte nur wünschen mögen, werden sie unaufhörlich genießen. Wiewohl „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben," so wissen wir durch die Offenbarung des Geistes genug, um zu begreifen, daß sie die höchste Seligkeit genießen. Die Freude Christi, welche eine unendliche Fülle von Wonne ist, ist in ihnen. Sie schwimmen in unaussprechlicher Glückseligkeit wie in einem Meere, das keinen Grund und kein Gestade hat.

Indessen, theure Freunde, reicht dies noch nicht völlig zur Erklärung der Thatsache hin, daß alle Thränen von ihren Augen abgewischt sind. Mir gefällt unser Text darum so gut, weil es darin heißt, daß Gott ihre Thränen trocknen wird; denn es lassen sich, wie mir scheint, auch im Himmel selbst noch Thränenquellen denken, so daß die Verklärten unvermeidlich weinen müßten, wenn Gott nicht durch ein fortwährendes Wunder ihre Thränen hinwegnähme. Es ist meine Ueberzeugung, daß, wenn Gott selber nicht durch einen beständigen Zufluß überschwänglicher Tröstungen dazwischen treten würde, die Verklärten sehr starke Gründe zum Weinen haben würden. Ihr werdet sagen: „Wie das?" Ich antworte: Erstens, ist es nicht so, welche Vorwürfe müßten sie sich dann wegen der von ihnen begangenen Sünden machen! Je heiliger man ist, desto mehr haßt man die Sünde. Es ist ein Zeichen des Wachsthums in der Heiligung, nicht daß das Gefühl der Reue sich abstumpft, sondern daß es tiefer und tiefer wird. So werden wir denn, theure Freunde, wenn wir vollkommen heilig geworden sein werden, sicherlich einen viel größeren Haß gegen die Sünde haben, als jetzt. Könnten wir auf Erden vollkommen heilig wer-

den, so würden wir, dünkt mich, fast nichts Anderes zu thun haben, als unaufhörlich zu trauern bei dem Gedanken, daß etwas so Abscheuliches und Häßliches und Giftiges, wie die Sünde ist, uns jemals befleckt hat, und daß wir einen so guten, so gnädigen, so freundlichen, so unaussprechlich liebevollen Gott haben beleidigen können. Ja, der bloße Anblick Christi, als des „Lammes mitten auf dem Thron," würde die Seligen an die Sünde erinnern, von welcher er sie gereinigt hat; der Anblick der Vollkommenheit ihres himmlischen Vaters würde ihr Auge blenden, wenn Gott nicht durch irgend ein heiliges Mittel, welches wir nicht kennen, alle diese Thränen von ihren Augen abwüsche. Vielleicht herrscht bei ihnen — wiewohl sie nicht umhin können, es zu beklagen, daß sie gesündigt haben — der Gedanke vor, daß die Sünde mit zur Verherrlichung Gottes beigetragen hat durch die übermächtige Kraft der allmächtigen Gnade; so der Gedanke daran, daß die Sünde ein schwarzer Hintergrund, eine Art dunkler Einfassung für den blitzenden Juwel der ewigen souverainen Gnade geworden ist, und es mag sein, daß sie aus diesem Grunde keine Thränen über ihr vergangenes Leben vergießen. Sie singen: „Dem, der uns geliebet hat und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut," aber sie singen dies himmlische Lied ohne eine Thräne in ihren Augen; ich kann mir nicht erklären, wie das möglich ist, denn ich weiß, daß ich es in meinem jetzigen Zustande nicht thun könnte; so möge denn dies der beste Erklärungsgrund sein, daß Gott abgewischt hat die Thränen von ihren Augen.

Wiederum, Geliebte, denkt ihr nicht, daß der Gedanke an die unermeßliche Summe der Schande und Marter, die der Heiland für ihre Erlösung aufgewandt hat, nach der natürlichen Ordnung der Dinge, eine beständige Quelle des Schmerzes für sie sein müsse? Wir singen bisweilen das Lied, welches uns an den Gesang der Engel an dem Throne erinnert, und in einem Verse desselben sagt der Dichter:

„Doch schau'n sie hin nach Golgatha,
Schweigt ihrer Harfen Klang;
Sie weih'n dem Gott, der starb allda,
Der Rührung stillen Dank."

Es mag dies natürlich und poetisch sein, aber wahr ist es nicht, denn ihr wißt sehr wohl, daß es keine unterbrochenen Ge-

fänge im Himmel giebt und daß dort kein Trauern stattfindet, auch über Christum nicht, „der da liebte und starb.“ Es scheint mir, daß, wenn ich ganz geistlich und so heilig geworden wäre, wie die im Himmel, ich das Lamm nicht ohne Thränen in meinen Augen anschauen könnte. Wie könnte ich an jene fünf Wunden denken — an jenen blutigen Schweiß in Gethsemane — an jenes Grausame mit Dornenkrönen auf Gabbatha — an den Spott und die Schande Golgatha's — wie könnte ich an all' das denken ohne Thränen? Wie könnte ich es empfinden, daß er mich geliebt hat und gab sich selbst für mich, ohne mich in einen heiligen Strom der Liebe und des Schmerzes zu ergießen? Thränen scheinen der natürliche Ausdruck solcher heiligen Freude und Bekümmerniß zu sein — wie wir singen:

„O süße Seelenweide,
Du Jesu Passion;
Es regt sich Scham und Freude,
Du Gott's und Menschensohn.“

Ich würde denken, daß es auch im Himmel so sein müßte, wenn Gott nicht auf wunderbare Weise auch diese Thränen von ihren Augen abzuwischen verstände. Bedarf es nicht der Dazwischenkunft Gottes, um dieses Wunder zu vollbringen?

Giebt es nicht noch eine andere Ursache der Betrübniß, nämlich vergeudete Gelegenheiten, Gutes zu thun? Geliebte, wenn wir erst im Himmel sind, werden wir Christi hungrige Jünger nicht mehr speisen — die Durstigen nicht mehr tränken — seine Kranken oder Gefangenen nicht mehr besuchen — die Nackenden nicht mehr kleiden — die Unwissenden nicht mehr unterweisen — ob dem Wort des Lebens nicht mehr „unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht“ halten können. Es ist oft und wahr gesagt worden, daß, wenn man sich im Himmel Vorwürfe machen könnte, man sie sich darüber machen würde, daß man so viele Gelegenheiten, Christum auf Erden zu verherrlichen, unbenutzt hat vorübergehen lassen, — Gelegenheiten, die dann auf immer vorüber sein werden. Denn im Himmel sind die Herzen nicht so hart und gefühllos, daß sie auf Unterlassungssünden ohne Schmerz zurückblicken können. Ich glaube, man wird dort das zarteste Gewissen haben, denn vollkommene Heiligkeit wäre unmöglich, wenn noch irgend ein Grad von Herzenshärtigkeit übrig bliebe. Wenn sie aber solche

zartfühlende Herzen haben, so müssen sie nothwendigerweise mit Betrübniß auf die Vergehungen des Lebens hienieden zurückblicken, es sei denn, daß ein noch mächtigeres Gefühl, das Gefühl der Zerknirschung, sie überwältigt.

Ich kann sagen, Geliebte, daß, wenn Gott mich heute in den Himmel versetzte, mir aber nicht durch einen besonderen Akt seiner Allmacht zu Hülfe käme und dadurch diese Thränenquelle verstopfte, ich fast die Herrlichkeiten des Paradieses vergessen würde in meiner Beschämung darüber, daß ich nicht mit mehr Ernst gepredigt, mit mehr Inbrunst gebetet und mit mehr Eifer für Christum gearbeitet habe. Jene Stelle der Schrift, auf die wir einen theuren Bruder während der Woche hinweisen hörten, wo nämlich Paulus sagt: „Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich nicht abgelassen habe, drei Jahre Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen," ist eine Stelle, die keiner von uns lesen kann, ohne zu erröthen und Thränen zu vergießen; und wenn ich dann im Himmel den Apostel Paulus erblickte, so würde ich, dünkt mich, in Thränen ausbrechen müssen, wenn hier nicht geschrieben stände: „Gott wird abwischen alle Thränen," also auch diese. Wer außer dem allmächtigen Gott vermöchte dies!

Vielleicht fällt euch noch eine andere Quelle der Thränen ein, nämlich Betrübniß im Himmel über unsere Mißverständnisse, Verdächtigungen und lieblosen Handlungen in Bezug auf andere christliche Brüder. Wie überrascht werden wir sein, einige im Himmel zu finden, die wir auf Erden nicht geliebt haben! Wir wollten keine Gemeinschaft mit ihnen am Tische des Herrn haben. Wir wollten es nicht anerkennen, daß sie Christen seien. Wir blickten sie sehr von der Seite an, wenn wir ihnen auf der Straße begegneten. Wir betrachteten alle ihre Unternehmungen mit Argwohn. Ihr eifriges Zeugniß galt uns für nichts, als für leeres Geschwätz, und hinter ihren besten Anstrengungen meinten wir unreine Beweggründe zu sehen. Wir sagten manch hartes Wort über sie und fühlten noch viel mehr, als wir sagten. Wenn wir diese unerkannten und unanerkannten Brüder im Himmel sehen werden, wird uns dann nicht ihre bloße Gegenwart an unsere Sünden gegen die christliche Liebe und die Einigkeit des Geistes erinnern? Ich kann mir nicht denken, wie ein vollkommener Mann einen andern vollkommenen Mann sollte anblicken können

und keine Betrübniß darüber empfinden, daß er ihm das geringste Unrecht gethan hat; es scheint mir ein Zug in dem Charakter eines fein gebildeten Mannes, eines Christen und über Alles eines vollkommen geheiligten Menschen zu sein, daß es ihm leid thue, wenn er irgendwo einen, der Christo ebenso theuer ist, wie er selber, falsch verstanden, falsch beurtheilt oder falsch dargestellt hat. Ich bin gewiß, wenn's nach der natürlichen Ordnung der Dinge ginge, so müßte ich, während ich unter den Heiligen im Himmel umherginge, das Gefühl haben: „Ich habe dich nicht so unterstützt, wie ich hätte thun sollen. Ich habe nicht die herzliche Theilnahme mit dir gehabt, die ich hätte haben sollen. Ueber dich habe ich ein hartes Wort geredet — dir habe ich fremd gegenüber gestanden," und ich glaube, ihr würdet Alle dieselben Gefühle haben müssen. Es würde unvermeidlich so sein müssen, wenn nicht der ewige Gott durch ein geheimes himmlisches Mittel die Gläubigen so mit der überschwänglichen Seligkeit seines herrlichen Wesens überschüttete, daß auch diese Ursache der Thränen abgewischt werden wird. Ist euch nie der Gedanke eingekommen, theure Freunde, daß, wenn ihr den Himmel kennet und sehet, wie eure lieben Kinder unbekehrt zurückbleiben mußten, es natürlicher Weise eine Ursache tiefer Betrübniß sein würde? Als meine Mutter mir sagte, daß, wenn ich verloren ginge, sie zu meiner Verdammniß würde „Amen" sagen müssen, so wußte ich, es war also, und es klang sehr schrecklich und hatte eine gute Wirkung auf mein Gemüth; aber ich konnte doch nicht umhin, zur selben Zeit zu denken: „Dann wirst du aber eine ganz andere Mutter geworden sein, als du jetzt bist, — und keine bessere," dachte ich bei mir. Ich dachte: „Ich mag dich mir doch weit lieber denken, wie du über mich weinst, als dich mir ein vollkommenes Wesen vorzustellen, welches ohne eine Thräne im Auge auf die Verdammniß ihres eigenen Kindes herniederblicken kann." Es ist in der That ein schreckliches Schauspiel, wenn man sich ein vollkommenes Wesen denkt, welches, wie zum Beispiel Abraham, auf die Hölle niederblickt und doch kein Bedauern dabei empfindet; denn ihr werdet euch erinnern, daß in dem Tone, in dem Abraham den reichen Mann anredet, von Mitleiden keine Spur ist, — nicht eine Sylbe ist da, mit der er irgend welches Mitgefühl mit ihm in seinem schrecklichen Jammer kund giebt. Man kann nicht recht begreifen, daß vollkommene,

Gott ähnliche Wesen, die sich aller Liebe erfreuen und alles dessen, was die Herrlichkeit der ganzen Gottes-Natur ausmacht, doch unfähig sein sollten zu weinen, nicht einmal über die Hölle — sie können nicht weinen, wenn ihre eigenen Kinder verloren gehen! Wie ist das möglich? Es wäre mir sehr lieb, wenn ihr mir's sagen wolltet, denn ich weiß es nicht. Ich glaube nicht, daß dort ein Wörtlein Zärtlichkeit weniger sein wird, als hier, daß dort ein Funken herzlicher Theilnahme, Liebe und Mitgefühl weniger sein wird — ich glaube, es wird dort mehr sein — aber daß diese Eigenschaften auf irgend eine Weise so verfeinert und gereinigt sein werden, daß dem Mitgefühl mit dem Leiden ein ebenso großer Abscheu vor der Sünde gegenüber treten und so ein Zustand vollkommenen Gleichgewichts hervorgebracht werden wird. Vollkommenes Versinken in den göttlichen Willen ist wahrscheinlich die geheime Ursache davon, doch es ist meine Sache nicht, hierüber eine Vermuthung zu wagen; ich weiß nicht, welches Tuch der Herr gebrauchen wird, aber ich weiß, daß er abwischen wird alle Thränen von ihren Angesichtern, und daher auch diese Thränen.

Und nun noch Eins: Es scheint mir, daß die Geister vor dem Thron, die doch nothwendigerweise ein großes Interesse an Allem, was die Ehre Jesu Christi betrifft, nehmen, tief betrübt werden müssen, wenn sie die Sache der Wahrheit gefährdet und das Reich Christi eine Zeit lang bedrängt sehen. Man denke, was ein Luther, ein Wickliffe oder John Knox fühlen müssen, wenn sie die Fortschritte des Papstthums in unserer Zeit sehen. Man nehme zum Beispiel John Knox. Man denke sich ihn, wie er herniederblickt und sich Kathedralen in Schottland erheben sieht, die dem Dienste des Papstes und des Teufels gewiß sind. O, wie der strenge alte Mann sich selbst in der Herrlichkeit — dünkt mich — darüber erregen würde! Wie der alte Löwe sich darüber in die Seiten peitschen und fast wünschen würde, daß er herabkommen und die Nester zerstören könnte, damit die Krähen davonflögen! Man denke Wickliffe, wie er auf dieses Land herabschaut, in dem das Evangelium so viele Jahre gepredigt worden ist, und in der englischen Kirche Mönche erblickt, und überall in unsrer Landeskirche hervorsprießen sieht kein verhülltes Papstthum, wie vor zehn Jahren nur, das splitternackte Papstthum, das handgreifliche Papstthum, welches ohne zu erröthen von „der katholischen

Kirche" spricht und auch nicht einmal mehr anglikanisch ist! Was würde Wickliffe sagen? Gewiß, wenn er sich über die Zinnen des Himmels lehnt — er müßte sich denn sehr verändert haben und ich kann mir nicht denken, daß er sich verändert hat, ausgenommen zum Besseren und dann würde er noch zartfühlender und eifriger für Gottes Ehre geworden sein — muß er nothwendigerweise Thränen vergießen, wenn er wahrnimmt, daß England so weit rückwärts geschritten ist und daß der Zeiger Ahas den Rückweg angetreten hat. Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß man im Himmel nicht weint, aber es geschieht nicht. Die Seelen unter dem Altar schreien: „Wie lange? wie lange? wie lange?" Eine mächtige Fürbitte erhebt sich von Seiten Derer, die in den Tagen der Vorzeit für Christum dahingeschlachtet wurden; ihr Gebet ertönt: „Wie lange? wie lange? wie lange?" und doch rächt Gott immer noch nicht seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen. Allein auch dieser Aufschub erpreßt ihnen nicht eine einzige Thräne. Sie sind so sicher, daß der Sieg kommen wird, sie erwarten eben wegen des Aufschubs einen um so viel glänzenderen Triumph, daß sie geduldig hoffen und ruhig erwarten, zu sehen das Heil Gottes. Sie wissen, daß sie ohne uns nicht vollendet werden können, und so warten sie, bis auch wir aufgenommen werden, damit die ganze Schaar vollzählig werde und dann die Seele in ihren Leib gekleidet und ihre Seligkeit vollkommen werde: sie warten, aber sie weinen nicht. Sie warten und schreien, aber in ihrem Geschrei hat der Schmerz keine Stätte. Ich bekenne, ich verstehe das nicht, weil es mir scheint, daß je mehr ich mich nach dem Kommen Christi und nach der Ausbreitung seines Reichs sehne, ich um so mehr weinen würde, wenn Alles verkehrt geht, wenn ich sehe, wie Christus verlästert, sein Kreuz in den Koth getreten und des Teufels Reich aufgerichtet wird; allein der Grund von Allem ist der: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen."

Ich habe in dem Vorhergehenden eben andeuten wollen, warum es hier heißt, daß Gott es thun wird. Meine Ueberzeugung ist, daß diese Ursachen der Thränen werden weder von einem Engel, noch durch irgend eine Art geistlicher Genüsse beseitigt werden können, sondern allein durch die direkte Dazwischenkunft des allmächtigen Gottes. Denke an all' dieses und staune darüber! Denke zurück an viele andere Thränenquellen, die sich unabläßig ergossen

haben würden, wenn die Allmacht sie nicht völlig ausgetrocknet hätte! Dann frage dich, woher es kommt, daß die Heiligen nicht weinen und sich nicht betrüben, und du wirst keine andere Meinung finden, als diese: Gott hat es gethan, indem er auf einem uns unbekannten Wege die Fähigkeit zu weinen auf immer von ihnen genommen hat.

IV.

Und nun, Geliebte, werden wir unter dieser seligen Schaar sein? Eine große Frage, aber der Zusammenhang, in dem unser Text steht, setzt uns in den Stand, darauf zu antworten: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und sie helle gemacht im Blute des Lammes.“ Das beschreibt uns ihren Charakter. „Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes.“ Das Blut ist der heilige Grund, weshalb sie hier sind, das kostbare Blut. Bemerke: „Sie haben ihre Kleider gewaschen,“ also nicht bloß ihre Füße, ihre schlechtesten Theile, sondern ihre Kleider, ihre besten Theile. Eines Mannes Kleider sind sein schönster Schmuck, er legt sie an und schämet sich nicht, uns sein Gewand sehen zu lassen. Es mag Schmutz darunter sein, aber die Kleider sind meistens am reinsten. Aber ihr seht, daß sie auch die gewaschen haben. Es ist das Kennzeichen eines Christen, daß er nicht nur zu Christo geht, um seine schwarzen Sünden abzuwaschen, sondern auch seine Pflichterfüllung. Ich möchte kein Gebet thun, daß nicht mit Jesu Blut gewaschen wäre; ich möchte nicht, daß ein Lied, welches ich gesungen habe, zum Himmel emporsteige, ohne vorher in diesem Blut gebadet zu sein; wünschte ich mit Eifer angethan zu sein, wie mit einem Mantel, so muß ich auch diesen Mantel vorher im Blute waschen; wiewohl ich geheiligt sein möchte durch den heiligen Geist und zugerechnete Gerechtigkeit tragen möchte, wie ein gesticktes Kleid, so muß ich doch auch das im Blute waschen. Wie steht's, theure Freunde? Habt ihr euch gewaschen im Blut? Das heißt, habt ihr zu dem versöhnenden Opfer eure Zuflucht genommen und setzt ihr euer Vertrauen darauf? „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ Habt ihr Christum als euer Ein und Alles ergriffen? Verlaßt ihr euch jetzt auf ihn? Wenn es also ist, so werdet ihr noch, euch

lehnend auf euren Freund, aus tiefster Noth bis zum Throne Gottes emporklimmen und zu der Wonne, die seine Auserwählten erwartet, gelangen. Wenn aber nicht, so bedenket, „es ist kein anderer Name," es ist kein anderer Weg. Eure Verdammniß wird dann ebenso gewiß, als gerecht sein.. Christus ist „der Weg", aber wenn ihr diesen Weg nicht betretet, so werdet ihr das Ziel nicht erreichen; Christus ist „die Wahrheit", aber wenn ihr nicht an ihn glaubet, so werdet ihr euch nicht freuen; Christus ist „das Leben", aber wenn ihr ihn nicht aufnehmet, so werdet ihr unter den Todten bleiben und mit den Verdorbenen hinausgeworfen werden. Der Herr bewahre uns vor einem solchen traurigen Loose und gebe uns ein einfältiges Vertrauen auf das göttliche Werk unsers Erlösers, so wollen wir ihn preisen in Zeit und Ewigkeit. Amen.

(Vor der Predigt wurde gelesen Psalm 61 und Offb. Joh. 7.)

Jesus, der gute Hirte.

„Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte."
Jesaia 40, 11.

Unser theurer Herr Jesus wird gar häufig als der Hirt der Seinen hingestellt. Dies Bild ist unerschöpflich reich an Gehalt, aber es ist schon so vielfach behandelt worden, daß es schwer sein möchte, etwas Neues darüber zu sagen. Wir Alle wissen und sind selig in solcher Erkenntniß, daß der Herr Jesus Christus uns alle Liebe und treue Pflege erzeigt, die ein Hirte nur immer seinen Schafen erweisen kann. Mit sanftem Stab *regiert* er uns zu unserm Heeil: „Kommt, lasset uns anbeten, und knieen, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand" (Ps. 95, 6. 7). Er *leitet* uns: „Und wenn er seine Schafe hat

ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme" (Joh. 10, 4). Er sorgt für uns: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser" (Ps. 23, 1. 2). Er schützt uns vor allem Uebel; darum: „ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich" (Ps. 23, 4). Wenn wir verirren, so sucht er uns auf und trägt uns heim: „Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen" (Ps. 23, 3). Wenn wir zerbrochen sind, so verbindet er uns; sind wir verwundet, so heilt er uns, nach seinem Wort: „Ich will das Verwundete verbinden und des Schwachen warten" (Ezech. 34, 16). Das Schaf ist ein Geschöpf, das manchen Krankheiten und Unfällen unterworfen ist, und so ist der Christ ein Wesen von vielen Sünden und Gebrechen; aber gleichwie der Hirte bemüht ist, für Alles zu sorgen, was seine Heerde bedarf, so hilft unser Herr Jesus seiner ganzen bluterkauften Schaar in allen ihren Nöthen.

Wir wollen die große Lehre unserer Stelle aus der heiligen Schrift zu erläutern suchen und hoffen, daß diese Art der Erläuterung uns ganz besondere Befriedigung gewähren wird. Zuerst betrachten wir in Beziehung auf unsere Bibelstelle Beispiele aus dem Alten Testament, dann halten wir uns Bilder aus dem Neuen Testament vor Augen, und endlich wollen wir für unsre Seelen einige heilsame Erinnerungen daraus ziehen.

I.

Wir beginnen mit Beispielen aus dem Alten Testament, die uns zeigen, wie der Herr Jesus Christus das Amt eines Hirten im Weiden seiner Heerde verrichtet.

1. Fünf große Vorbilder treten uns vor die Augen; unter denen zuerst Abel, der Hirte, der erschlagen wird. Der zweite Mensch, der in diese Welt geboren ward, war ein Hirte und war in mancher Hinsicht ein Vorbild auf unsern guten Hirten. „Und Abel ward ein Schäfer, Cain aber ward ein Ackermann" (1. Mos. 4, 2). Abel war ein Vorbild auf Christum darin, daß

er in seinem Hirtenstand sein Werk heiligte zur Ehre Gottes und Blut opferte auf dem Altar des Herrn, und der Herr sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer. Dieses frühe Vorbild auf unsern Herrn ist nicht sehr vollständig und erschöpfend, aber es ist außerordentlich klar und bestimmt. Gleich dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne, der über den Gipfeln der Berge hervorbricht, offenbart es nicht Alles; aber es bezeugt die große Wahrheit, daß die Gnadensonne sich erhebt. Abel ist kein so vollständiges und vollkommenes Vorbild auf unsern Herrn Jesum, wie andere Hirten, von denen wir werden zu reden haben; aber wenn wir sehen, wie er als Hirte und dennoch als opfernder Priester dasteht, welcher auf dem Altar ein Opfer darbringt zum süßen Geruch dem Herrn, so stellt sich uns in ihm ein Bild unseres Heilandes dar, der seinem Vater ein blutiges Opfer von unschätzbarem Werth darbrachte, das Gott jederzeit gnädiglich ansieht. Abel, der opfernde Schäfer, ward gehaßt von seinem Bruder, gehaßt ohne alle Ursache; und so auch der Heiland: der Geist dieser Welt, der natürliche und fleischliche Mensch haßte den bessern Menschen, den Gott wohlgefälligen Menschen, in welchem der Geist der Gnade erfunden ward, und ruhte nicht, bis er sein Blut vergossen hatte. Abel kam um und besprengte seinen Altar und sein Opfer mit dem eigenen Blut; und wahrlich, der muß blind sein, der hier nicht ein Bild des Herrn Jesu erblicken kann, welcher von den Menschen aus Feindschaft getödtet ward in seinem Priesteramt vor dem Herrn. Abel ist das Vorbild auf Jesum, den erschlagenen Hirten; darum laßt uns mit Aufmerksamkeit den Blick auf ihn werfen. Wir lesen im zehnten Kapitel Johannis, daß der gute Hirte sein Leben läßt für die Schafe. O, so lasset uns ihn beweinen, wenn wir sehen, wie er daliegt, erschlagen vom Haß der Menschen am Fuß seines eigenen Opferaltars, und wie er sein Blut verspritzt. Wir lesen von Abels Blut im Neuen Testament, daß es redet. „Es redet noch, wiewohl er gestorben ist“ (Hebr. 11, 4). „Der Herr sprach zu Cain: die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde“ (1. Mose 4, 10). Hierin haben wir ein köstliches Bild des Herrn. Sein Blut hatte eine mächtige Zunge, und es schreiet nicht um Rache, sondern um Gnade.

„O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat;

Das heißt die Wunden recht verbinden;
Hier findet kein Verdammen statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!"

Es ist köstlich über Alles, was köstlich ist; am Altar Jesu Christi zu stehen und zu sehen, wie er geopfert daliegt, als ein Gott wohlgefälliges Brandopfer; ihn zu erblicken, wie er, ein erwürgter Hoherpriester, sich verblutet, und dann die Stimme seines Blutes zu vernehmen, das Friede ruft über unsere Gewissen, Friede über die Gemeine Gottes, Friede zwischen Juden und Heiden, Friede zwischen dem Menschen und seinem beleidigten Schöpfer, Friede durch alle Zeiten aller Ewigkeiten über die blutversöhnten Menschen. Abel ist der Zeit nach der Erste, Christus aber ist der Erste nach der Vortrefflichkeit. Die Erde hat ihr Maul aufgethan und Abels Blut empfangen (1. Mose 4, 11), und Jesu Opfer hat diese arme, sündenverderbte Welt gesegnet. Abel empfing das göttliche Zeugniß seiner Gerechtigkeit, und Jesus erhielt es ebenso am Tage seiner Auferstehung.

Auf einem folgenden Blatt der heiligen Geschichte finden wir einen andern Hirten. Er ist vielleicht ein lehrreicheres Vorbild auf unsern Heiland als jener Erste, aber in Abel begegnen wir einer Wahrheit, die in allen andern Beispielen fehlt. Abel ist der einzige von allen vorbildlichen Hirten, welcher am Fuße des Altars stirbt; er ist der einzige opfernde Hirte; und so ist Jesus in diesem Vorbild schon in den allerfrühesten Zeiten der Welt als das geschlachtete Opferlamm hingestellt worden; auf daß die ersten Kinder Gottes schon erkennen möchten, daß der Same des Weibes sein theures Blut vergießen werde. Diese Grundwahrheit ward schon in frühsten Zeiten geoffenbart.

2. Wir wenden uns nun zu Jakob, dem mühebeschwerten Hirten. Er ist ein Vorbild auf den guten Hirten nicht als ein Sterbender, sondern als ein Heerdenführer, der sich eine Braut und eine Heerde verdienen will. Jakob verließ seines Vaters Haus. Er ließ alle Freude und allen Reichthum der Heimath dahinten, obgleich er der anerkannte Erbe war sowohl um des erkauften Erbrechts, wie um des Vaters Verheißung willen. Unser Herr Jesus Christus hat aus Liebe zu uns seines Vaters Wohnung droben verlassen, und kam herab, um unter uns Menschen zu wohnen.

Jakob ging zu seiner Mutter Brüdern; und ebenso nennt unser Herr die Menschen um seiner Mutter willen seine Brüder. „Er kam in sein Eigenthum“ (Joh. 1, 11). Jenes Gesicht, das Jakob in der ersten Nacht erblickte, nachdem er seines Vaters Haus verlassen hatte, scheint mir ein Abbild des großen Werkes zu sein, das sich unser Herr als das Ziel seiner irdischen Sendung vorgesetzt hatte. Jakob schlief und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und der Bundes-Gott redete mit seinem auserwählten Knecht vom Himmel her; und so sah der Heiland zum großen Lohn der Arbeit seines Lebens eine Leiter errichtet, durch welche die Erde mit dem Himmel verbunden ward. An ihrem Fuß sah er den gefallenen Menschen, aber auf der Spitze sah er den Bundes-Gott, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und er selber ist diese Leiter, der göttliche Bundesweg, auf welchem das Gebet hinauf, und die Gnade herabsteigt. Sobald Jakob im Hause des Bruders seiner Mutter ankam, fing er an, aus Liebe zu Rahel sich aller Mühe zu unterziehen; und als der Herr Jesus auf unsere arme Erde herab kam, fing er sogleich an zu dulden und sich zu mühen, um seine Brautgemeine zu gewinnen. Es waren aber im Hause der Menschheit zwei Töchter, die alle beide dem Herrn sollten vertraut werden. Es war vor allem die Gemeine Israels, seine theure, geliebte Rahel, und er arbeitete um ihretwillen; aber in den Tagen seines Fleisches nahmen ihn die Seinen nicht auf (Joh. 1, 11). Obgleich er, als er noch auf Erden wandelte, erklärte, er sei nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, so ward Israel doch nicht gesammelt; Jesus kam dennoch nicht um seinen Lohn, denn die Gemeine aus den Heiden, die mattäugige Lea ward ihm zum Lohne. „Und nun spricht der Herr: Ob Israel noch nicht versammelt werde, bin ich dennoch herrlich vor dem Herrn und mein Gott ist meine Stärke. Und spricht: Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.“ (Jesaja 49, 5. 6). Lea, die Heiden-Gemeine ist eine fruchtbarere Mutter geistlicher Kinder Christi als Rahel, um die er diente in den Tagen seines Fleisches; aber der Tag kommt, wo Rahel mehr zunehmen wird, nachdem die

Fülle der Heiden wird eingegangen sein, und Israel wird seinen Gesalbten erkennen und das Volk der Juden wird seinem König huldigen. Aus der Schilderung, die Jakob selber von seiner Arbeit entwirft, sehen wir, wie unsäglich die Mühe war, der er sich um seiner Braut willen unterzog; und der erleuchtete Christ erkennt leicht, daß Christus unter einer nicht minder drückenden Last der Arbeit keuchte, als er es unternahm, seine Geliebten zu erlösen, damit sie auf ewig mit ihm vereint sein möchten in seiner Herrlichkeit. Im einunddreißigsten Kapitel des ersten Buches Mose im achtunddreißigsten Vers beschreibt Jakob bei seiner Auseinandersetzung mit Laban seine mühevolle Arbeit mit diesen Worten: „Diese zwanzig Jahre bin ich bei dir gewesen; deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen; die Widder deiner Heerde habe ich nie gegessen. Was die Thiere zerrissen, brachte ich dir nicht, ich mußte es bezahlen; du forderteſt es von meiner Hand, es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen. Des Tages verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen. Also habe ich diese zwanzig Jahre in deinem Hause gedient, vierzehn um deine Töchter, und sechs um deine Heerde; und hast mir meinen Lohn zehnmal verändert" (v. 38—41). Und noch mühseliger war das Leben unseres Heilandes hienieden; er wachte über alle seine Schafe, und konnte zuletzt sagen: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllet würde" (Joh. 17, 12). Sein Haupt war voll Thaues und seine Locken voll Nacht-Tropfen (Hohel. 5, 2). Der Schlaf floh seine Augen, denn er rang ganze Nächte lang im Gebet mit Gott. Das eine Mal ist's Petrus, für den er flehen muß; ein andermal war seine thränenvolle Fürbitte für einen Andern nöthig. Nie hätte je ein Hirte, der in kalter Nacht zu den Sternen emporblickte, über die Mühsale seines Berufes so schwer seufzen können, wie der Herr Jesus, wenn er sich hätte beklagen wollen über die Anstrengung seiner Arbeit, sich sein Volk zu erwerben.

„Er hat auf Bergeshöh'n durchwacht
Mit Flehn die ganze kalte Nacht;
Er hat in Wüsten schwer gerungen
Und ist zum Siege durchgedrungen."

Es ist ein seliges Bild, wie Laban alle seine Schafe von Jakobs Hand gefordert hat. Waren sie von wilden Thieren zerrissen, so mußte er den Schaden gut machen; wenn eins starb, mußte er für die volle Zahl bürgen. Und lag das nicht auch dem Heiland ob, so lange er hienieden war? Arbeitete er nicht für seine Gemeine wie Einer, der fühlt, er habe die Verpflichtung, ein jedes Schäflein seiner Heerde wohlbehalten dem zu überliefern, der ihm die Heerde anvertraut hatte? Schauet Jakob an in seiner Mühe, so erblickt ihr in ihm das Bild dessen, von dem die Schrift sagt: „Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte." Es ist noch eine andere Aehnlichkeit vorhanden: Als nämlich Jakob sich die Braut erkauft und für seine Arbeit einen Lohn aus der Heerde empfangen hatte zum Eigenthum, dann führte er beide, seine Familie und seine erworbene Heerde, hinweg von Laban. Dies darf nicht übersehen werden. Jesus trug sein Kreuz auf seinem Rücken und kam hinaus vor's Lager; und das ruft Jedem von uns zu: „So lasset uns nun zu ihm hinaus gehen, außer dem Lager, und seine Schmach tragen." Er kam zu seiner Mutter-Brüdern, damit er seine Auserwählten zu sich holte aus den Menschen; und seine Stimme ruft seiner Braut zu: „Höre Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein Herr, und du sollst ihn anbeten" (Ps. 45, 11. 12). Wenn Jakob von Laban zurückkehrte in's gelobte Land, so ist das wieder ein treues Bild davon, wie Jesus Christus auffährt von dieser Welt, und seine Gemeine nach sich zieht, damit sie eingehe in's bessere Kanaan, das uns zugesagt ist durch einen unverweslichen Bund ewig (4. Mose 18, 19). Der mühebeladene Hirte hat sein Werk nicht gelassen, bis er zuletzt von Laban Abschied nahm und wohnte in den Hütten, wo Abraham und Isaak zuvor gewohnt hatten; und Christus hat sein Werk in uns nicht vollendet, bis er uns ihm gleich gemacht hat, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert (Hebr. 7, 26).

3. Joseph ist ein Vorbild auf Jesum, wie er in dem Egypten dieser Welt zum Wohl seines Volkes regiert, so lange sie hienieden sind. Ueberblickt die Geschichte Josephs. Wir sehen, wie er mit seinen Brüdern seines Vaters Heerde hütete. Das that auch der Heiland, als er anfing zu lehren und

zu predigen. Mitten unter den neidischen Schriftgelehrten und Pharisäern hütete er seines Vaters Heerde. Aber sie konnten ihn nicht leiden, weil sie in ihm eine Hoheit wahrnahmen, die ihnen fehlte. Gleichwie Joseph einen bunten Rock trug, zum Zeichen eines vornehmen Standes und der Liebe seines Vaters, ebenso war der Herr Jesus in den Vollkommenheiten seines Wesens über die gewöhnlichen Menschen erhaben, und der Späherblick neidischer Hirten entdeckte gar bald, daß er gesalbt sei mit dem Oel der Freuden über seine Genossen (Hebr. 1, 9). Dann fingen die Brüder Josephs an, seine Worte zu tadeln. Er hatte einen Traum gehabt, wie Sonne, Mond und Sterne sich gegen ihn neigten. Und als ebenso die neidischen Schriftgelehrten und Pharisäer das Wort des Heilandes vernahmen, und ihn sagen hörten, er sei der Sohn Gottes und daß er vom Himmel gekommen sei, da meinten sie auch, er träume: sie legten ihm Gotteslästerung zur Last, und ihre Herzen erfüllten sich mit Haß wider ihn und sie beschlossen, ihn umzubringen, und verkauften ihn um dreißig Silberlinge, um den Preis eines Sclaven. So ward Joseph nach Egypten verkauft in die Knechtschaft. Dort ward er falsch angeklagt, wiewohl er nicht Unrecht gethan hatte. Unser Joseph, unser hochgelobter Hirte, ward in's Gefängniß des Grabes gelegt, und blieb eine Zeitlang darin, aber hernach kam er aus dem Kerker, und Joseph, — oder Jesus, wenn ihr wollt, — ward zum Herrscher erhoben über das ganze Egyptenland. Dieser unser Hirte, der von seinen neiderfüllten Brüdern verkauft ward und hinabstieg ins Gefängniß des Grabes, ist nun hoch erhaben über alle Fürstenthümer und Gewalten, und über Alles was genannt mag werden; und sogar hier in diesem Egypten, wo die Seinen jetzt wohnen, ist Jesus Christus König. Kein Hund darf bellen in ganz Egyptenland ohne Josephs Erlaubniß und wahrlich, kein Feind darf seine Waffen erheben gegen die Gemeine Christi hier auf Erden.

„Er ordnet alle Dinge
Und sorgt auch für's Geringe."

Der Vater hat alle Macht und Gewalt dem Sohne übergeben. Jesus Christus ist König über das Reich Egypten. Achtet nur auf die Aehnlichkeit zwischen Joseph und Jesu in dieser Beziehung. Joseph war den Egyptern ganz besonders nützlich. Sie wären in

den theuren Zeiten Hungers gestorben, wenn sein weitschauendes Auge nicht die Hungersnoth vorausgesehen und den Ueberfluß der sieben fruchtbaren Jahre aufgespeichert hätte. Und so ist der Herr Jesus auch für diese verderbte Welt von großem Nutzen. Durch ihn wird sie erhalten. Der unfruchtbare Feigenbaum wird verschont, weil der Weingärtner für ihn bat; und so erhält die Fürbitte Jesu Christi das zeitliche Leben derer, die verloren gehen, und obgleich sie hinweggefegt werden mit dem Besen der Verdammniß, wenn ihre Ungerechtigkeit wird völlig ausgereift sein, so werden sie doch indessen verschont durch die Mittlermacht des großen Hirten. Jesus Christus herrscht, wie einst Joseph, über Egyptenland; aber Josephs Regierung hatte einen besonderen Zweck. Gott hat Joseph nach Egypten gesandt, nicht hauptsächlich um der Egypter willen. „Gott hat mich vor euch her gesandt, daß er euer Leben errette durch eine große Errettung.“ (1. Mose 45, 7) lautete Josephs eigenes Zeugniß. Nun hat Jesus Christus Macht über alles Fleisch — warum das? „Auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die Du ihm gegeben hast.“ (Joh. 17. 2). Die unumschränkte Herrschaft Christi über Alles, wodurch sein Sühnopfer allen Menschenkindern zu Gute kommt, hat zum Hauptzweck die besondere Errettung der Seinen, die seine Schafe sind. Vielleicht wundert ihr euch, daß wir hier Joseph zu den Hirten zählen? Ihr gebt doch zu, daß er in seiner Jugend seines Vaters Heerde hütete: aber war er auch in Egypten noch ein Hirte? Ihr werdet doch den letzten Worten seines Vaters Jakob glauben. Vater Jakob sprach von ihm: „Joseph ist ein fruchtbaren Zweig, ein Frühgewächs am Quell; die Ranken schreiten über die Mauer. Und wiewohl ihn die Schützen erzürnen und Pfeile schleudern und ihn verfolgen, so bleibt doch sein Bogen fest, und die Arme seiner Hände gelenk durch die Hand des Mächtigen in Jakob;“ und dann kommt der Spruch: „von dannen ist gekommen der Hirt und Stein in Israel.“ Joseph wird hier der Hirte und der Stein genannt. Ich konnte zuerst nicht finden, warum er beides sein sollte, Hirte und Stein, aber ihr erinnert euch, daß Jesus Christus der Hirte war, aber zugleich auch der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden ist; und darum war Joseph als ein Hirte seines Volkes und als Eckstein des israelischen Geschlechts während des egyptischen Aufenthalts

beides: Hirte und Stein in Israel. Geliebte, es scheint mir ein entzückender Gedanke, zu denken, Jesus Christus sei heute König in der Welt. Der Herr ist König, deß freue sich das Erdreich (Ps. 97, 1). Jesus Christus trägt heute die Krone der All-Herrschaft. „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege" (Ps. 110, 1); so daß nichts geschiehet, als was Jesus zuläßt, befiehlt oder ordnet. Es mögen Königreiche stürzen und zerschellen, so ist's Christus, der sie zerschlägt mit eisernem Scepter und sie wie Töpfe zerschmeißt (Ps. 2, 9). Es mögen Städte verwüstet werden und Seuchen mögen die Völker heimsuchen, Kriege mögen auf Kriege folgen und Pestilenz auf Hungersnoth; dennoch regiert unser Joseph Alles herrlich, und wir wissen, daß alle Dinge müssen zum Besten dienen denen, die Gott lieben und nach dem Vorsatz berufen sind (Röm. 8, 28). Die Heiligen sind in der Welt, aber Christus regiert die Welt um seiner Gemeine willen, auf daß sie erhalten und bewahret werde mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Ihr erinnert euch an den merkwürdigen Ausspruch: „Was Viehhirten sind, das ist den Egyptern ein Gräuel" (1. Mose 46, 34). Sonderbar — und doch fanden die Hirten in Egypten eine Versorgung. So ist auch jeder Christ der Welt ein Gräuel, und doch wohnen wir eben in dieser Welt zu dieser Zeit so ruhig, so wohl versorgt, und unter so trefflicher Regierung. Wem anders haben wir dies zu verdanken, als unserm Jesus, der auf dem Thron sitzt und Egypten regiert zum Heil Israels; und die Welt muß dem Segen der Gemeine Gottes dienen!

4. Der Herr Jesus erscheint uns im folgenden Vorbilde unter einem ganz neuen Gesichtspunkt. Moses war kein Herrscher in Egypten, aber eine ebenso ausgezeichnete Persönlichkeit. Als Moses die Schafe hütete, war er in der Wüste, fern von allen andern Heerden; und als er ein Hirte ward über das Volk Gottes, Israel, bestand seine Aufgabe nicht darin, dasselbe in Egypten zu überwachen, sondern es auszuführen aus dem Lande der Dienstbarkeit. Hier also ist ein Vorbild auf Christum, als den Hirten eines abgesonderten Volkes, das er sich aus den Menschen berufen und zu einem Volk des Eigenthums erwählt und ausgesondert hat von den übrigen Völkern. Jesus hätte, wie auch Moses, zur

Königswürde gelangen können. Der Teufel sprach zu ihm: „Dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest.“ (Matth. 4, 9). Das Volk wollte ihn nehmen, und ihn zum König machen, denn er stammte aus königlichem Geschlecht, aber der wollte nicht. Gleichwie Moses nicht wollte ein Sohn heißen der Tochter Pharao's, (Hebr. 11, 24), so sprach auch Christus: „Hebe dich weg von mir Satan“ zu all der Pracht und Herrlichkeit dieser gegenwärtigen Welt, und erwählte viel lieber Ungemach zu leiden mit seinem armen, verachteten Volk, das unterdrückt ward von den herrschenden Gewalten in dem Egypten seiner Tage. Moses aber begann seinen Beruf damit, daß er zu Pharao ging uud sprach: „So sagt der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene.“ Der Herr Jesus beginnt als der Hirte der Auserwählten damit, daß er verlangt, sie sollen freigelassen werden aus der Knechtschaft ihres natürlichen Zustandes. Durch eine hohe Hand und ausgereckten Arm führt er die Seinen aus von dieser Welt: er erzeigt Plagen und Wunder, aber er holt Alle heraus. „Nicht eine Klaue soll dahinten bleiben“ (2. Moses 10, 26); nicht ein einziges Kind Gottes, nicht ein einziges Schaf seiner Weide soll zurückbleiben im Egypten der Sünde und des Todes. Sie sollen Alle zu ihm hinausgehen aus dem Lager, und auch Gosen verlassen und in die Wüste gehen, denn sie müssen allein sein mit ihrem Gott und können ihm nicht dienen in einem Lande voller Götzen. Wir könnten uns lange verweilen bei all den Thaten, die Moses in Egypten verrichtete, besonders aber beim Passah-Mahl; denn das Alles deutete auf den hin, von dem die Schrift sagt: „Er wird seine Heerde weiden wie ein Hirte.“ Unser Hauptgegenstand ist der große Auszug Mosis, der an der Spitze aller Stämme ausziehet gen Suchoth. Daselbst richten sie ihre Zelte auf. Darnach kommen sie zum Thal Hiroth, gegen das rothe Meer. Unter der Führung des Stabes Mosis gehen sie trockenen Fußes durch das Schilfmeer und gelangen völlig in die Wüste der Absonderung, gleichwie, geliebte Brüder, jeder Himmelserbe aus Egypten herausgeführt wird, durch das rothe Meer des Blutes Jesu Christi zieht, und so in die Wüste heiliger Absonderung gelangt. Jetzt ist leicht begreiflich, wie Moses in der Wüste ein Hirte des Volkes war. Er führte sie auf allen ihren Zügen. Er verwaltete das Amt eines Königs (5. Mose 33, 5) über das Volk, das ihm Gott gegeben

hatte. Wenn sie Hunger hatten, verschaffte ihnen sein Gebet Manna oder Wachteln; wenn sie dürsteten, spaltete sein Wort den Felsen, daß Bäche hervorquollen, oder sein Stab schlug das harte Gestein und siehe, der dürre Fels rauschte von Wasserströmen. Waren Amalekiter zu bekämpfen, so verrichtete der aufgehobene Arm Mosis mehr, denn Josua's scharfes Schwert. Oft strafte er sie. Er zermalmte das goldene Kalb zu Staub, und streuete das Pulver auf's Wasser und ließ sie es trinken. Um Trost waren sie auf ihn angewiesen; seine Rede troff wie der Regen und floß wie der Thau (5. Mose, 32, 2), wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut. Moses trug wie ein Hirte alle seine Anbefohlenen in seinem Busen als der erwählte Gesandte und es ward ihm oft die Last fast zu schwer, so daß er sprach: „Warum finde ich nicht Gnade vor Deinen Augen, daß Du die Last dieses ganzen Volkes auf mich legest?" (4. Mose 11,11). In diesem Vorbild findet ihr eine deutliche Hinweisung auf Christum den Hirten der ausgesonderten Gemeine. Liebe Brüder, es kommt mir vor, wir Alle sollten den Gedanken nicht blos in's Herz und Gedächtniß aufnehmen, sondern im Leben auswirken: daß die Gemeine Christi jetzt in der Wüste ist. Wir haben die Welt verlassen, wir haben verlassen ihre Grundsätze, ihre Sitte, ihre halbe Gottesfurcht. Wir hassen die Frömmigkeit der abgöttischen Welt nicht minder wie ihre Gottlosigkeit. Wir haben sie gegen etwas Besseres vertauscht, um nie wieder darin zurückzufallen; und obgleich das Fleisch manchmal wieder lüstern wird und sich nach der alten Knechtschaft zurücksehnt, so ziehen wir dennoch unter der Leitung unseres größeren Hirten, der sein Volk ferne hinwegführt von Mizraims unreinen Gestaden, auf mühsamen Wegen hinan zur Ruhe der Verheißung.

5. Das letzte Vorbild auf den Herrn Jesum, das wir heute zu betrachten haben, ist David. Dieser Hirte stellt unsern Herrn und Heiland dar als den König in seiner Gemeine. David erfährt zu allererst Verfolgung. Kaum ist er gesalbt, so beginnt sein Leiden. Der König dieser Welt wird aufmerksam auf ihn, faßt ihn in's Auge, wirft den Spieß nach ihm, jagt ihn wie eine Hindin auf den Bergen, und ruht nicht, bis er selbst darüber umkommt. Der arme David ist das treue Bild Jesu Christi in den Tagen seines Fleisches; verfolgt und vertrieben von einem weltlichen Könige, der den aufglimmenden Funken seines Lebens schon im

Keime zu ersticken trachtet. Endlich gelangt David auf den Thron, ruhig und im Frieden sitzt er zu Jerusalem als König über Israel und Juda; und wenn gleich in unsern Tagen die Könige im Lande sich auflehnen und mit einander rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten; so heißt es doch im himmlischen Rath von unserm Herrn auch heute noch: „Aber ich habe meinen König eingesetzt, auf meinen heiligen Berg Zion“ (Ps. 2, 2. 6). Derselbe Hirte, der einst das Lamm errettete aus des Löwen Rachen und das Schaf entriß den Klauen des Bären; derselbe Hirte, der einst in Todesnoth den höllischen Löwen beim Bart ergriff und ihn schlug und tödtete; derselbe Hirte thront als König im himmlischen Jerusalem und alle seine Heiligen huldigen ihm mit Freuden: Heil Dir Du Sohn Davids! herrsche gewaltig in alle Ewigkeit! Hosianna Dir! Deine Feinde können Dich nicht vertreiben; Du hast sie schrecklich zerschlagen und die Furcht Deines Arms hält sie noch darnieder. Der Hirte herrscht, Christus Jesus ist König in der Gemeine Gottes, und bald wird das Reich Davids ausblühen in das Reich des Friedefürsten Salomo. Wir sehen den Herrn Jesum noch in einem viel herrlicheren Bilde, denn er wird regieren von einem Ende der Erde zum andern. Dann wird kein Krieg mehr sein mit den Ammonitern, noch irgend ein Streit; alle Feinde werden zum Schemel seiner Füße gelegt sein, und die Fürsten der Völker werden sich vor ihm beugen, und die in der Wüste wohnen, werden seinen Staub lecken. Ach, daß doch der Glanz dieses tausendjährigen Reichs bald anbräche, da der Sohn Davids König sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit als der Erzhirte und Herrscher über alle Lande. Beweget diese fünf Vorbilder in euren Herzen, so werdet ihr euch einen reichen Schatz der Erkenntniß sammeln dessen, der seine Heerde weidet wie ein Hirte.

II.

Und welcher Christ nun noch nicht müde geworden ist, der komme jetzt noch mit uns, um drei Bilder aus dem Neuen Testament zu betrachten.

Jesus Christus der Hirte wird im Neuen Testamente in dreierlei Weise beschrieben. Zuerst ist von ihm die Rede als vom guten

Hirten, dann heißt er weiter der große Hirte, und endlich der Erzhirte. Es ist mir nicht bekannt, daß er als Hirte noch unter einer anderen Bezeichnung erwähnt wird.

1. Im zehnten Kapitel Johannis finden wir ihn beschrieben als den guten Hirten. „Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe" (v. 12). Die Gütigkeit glänzt ganz vorzüglich unter den Eigenschaften des Wesens Jesu, sowohl in seinem früheren Leben wie in seinem Leiden für die Menschenkinder. Wenn ich auf meinen Herrn und Meister sehe, wie er hienieden verachtet und verworfen war von den Menschen, so weiß ich zwar, daß er der große Hirte ist; aber seine Größe fällt nicht in die Augen, ist doch seine Heerde so klein. Wir lesen in der Apostelgeschichte: „Es war aber die Schaar der Namen zu Haufen bei hundert und zwanzig" (1, 15). „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege" (Matth. 8, 20). Hier ist Gütigkeit, aber die Größe ist verhüllt. Da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. (Matth. 9, 36). Hier ist der gute Hirte: er heilte sie von ihren Krankheiten und weinte über ihre Sünden; o, wahrlich, das ist Gütigkeit! Und da die Zeit kam, daß er sterben sollte, ging er über den Bach Kidron, und sein Leiden war so schwer, daß er große Blutstropfen schwitzte im Garten; er kam in's Gericht und in die Verdammniß und ward zur Schädelstätte geführt, um dort zu leiden, zu bluten und zu sterben. Hier sieh den guten Hirten; der gute Hirte leidet für die Schafe. Kannst du mir sagen, welch' ein guter Hirte der Herr Jesus war? Kannst du die Höhe und die Tiefe der unvergleichlichen Güte ermessen, die in ihm wohnte? eine solche Güte, daß er Andere errettete, und konnte sich selber nicht helfen, solch' eine Güte, daß er sich rechtfertigen konnte: „Ich habe Keinen verloren" (Joh. 17, 12). Er hatte sie Alle wohl bewahret, wiewohl er sein Haupt gebeugt und seinen Geist aufgegeben hatte.

2. Ihr findet im Hebräerbrief (13, 20), daß er der große Hirte genannt wird. Bezieht sich das auf sein irdisches Leben und seinen Tod? Ganz und gar nicht. Achtet nur wohl auf den Zusammenhang. „Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des

ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen.“ Versteht ihr das? Er ist nicht der große Hirte, wenn er stirbt: da ist er der gute Hirte; sondern er ist der große Hirte, wenn er wiedergebracht ist von den Todten. In der Auferstehung erkennt ihr seine Größe. Er liegt schlummernd im Grabe; da ist er noch der gute Hirte, der sein Leben dargegeben hat für die Schafe; da erscheint das Leben wieder in ihm, der Stein wird weggewälzt, die Hüter entsetzen sich vor Schrecken, und er steht da als der Auferstandene, nicht mehr als der Gestorbene: nun ist er der große Hirte. Er offenbart sich während vierzig Tagen seinen Jüngern; zuletzt nimmt er sie mit sich hinaus gen Bethanien, und eine Wolke nimmt ihn auf vor ihren Augen weg (Luk. 24, 50; Apgsch. 1, 9); und er fährt auf gen Himmel als der große Hirte. Nachdem er ihnen befohlen hat, nicht von Jerusalem zu weichen, warten sie, bis daß die Zeit erfüllet ist, und schnell geschieht ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und zertheilte Zungen, als wären sie feurig, setzen sich auf einen Jeglichen unter ihnen. Wer hat Jedem diese Throngabe geschenkt? Wer ist der? Es ist der große Hirte. Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben empfangen für die Menschen (Ps. 68, 19); ihr seht noch immer den Hirten, nun aber ist er der große Hirte, der Hirte, der in Siegesherrlichkeit reitet, durch die Gassen des neuen Jerusalems unter dem Jubel der Engel, und seinen Schafen herniedersendet die köstliche Gabe des heiligen Geistes nach eines Jeglichen Amt, nachdem es ihm wohlgefällig ist. Er war zuvor der gute Hirte, und der gute Hirte ist er auch jetzt noch; aber er ist nun vorzugsweise der große Hirte. Freuen wir uns in dem Gedanken an diese Größe unsers Herrn Jesu Christi. Laßt uns ihn preisen und erheben! Achtet wohl darauf, daß er zwar der gute Hirte ist, der sein Leben läßt für seine Schafe, damit sie das Leben empfangen und reichlicher besitzen; daß er aber der große Hirte ist um eines andern Grundes willen. Wie steht denn geschrieben? „Der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen.“ Ja, er stirbt wohl, um deine Sünde abzuwaschen, aber er aufersteht um deiner Rechtfertigung und Heiligung willen, auf daß, gleich wie der Herr seine Grabtücher zurückgelassen hat, ihr eure Sünden hinter euch lasset; und gleichwie er das Grab zurückgelassen hat, um es nie wieder zu betreten, ihr

die alte todte Welt verlasset, in welcher ihr einst lebtet, und in einem neuen Leben wandelt.

3. Es bleibt uns noch eine dritte Stelle zu betrachten übrig im ersten Brief Petri im fünften Kapitel, am vierten Vers. Hier wird der Heiland der Erzhirte genannt. Warum das? Im Petribrief ist er nicht der gute Hirte, auch nicht der große Hirte, sondern der Erzhirte. Wann trägt er diesen Namen? Dies Eine beachtet wohl; und seid mit ganzem Herzen dabei: Wenn er der gute Hirte heißt, so ist er allein, von keinem andern ist die Rede; auch als der große Hirte steht er allein da, und kaum kann man dabei eine leise Hindeutung auf andere gewahr werden, aber der Ausdruck „Erzhirte" schließt ein, daß noch andere Hirten vorhanden sind, unter welchen er der Vornehmste ist. Darum bedenkt es in eurem Gemüth: das Versöhnungswerk vollbringt Jesus allein, Niemand stehet dem guten Hirten zur Seite; in der Auferstehung um unsrer Gerechtigkeit willen ist er wieder allein — Niemand hilft dem großen Hirten; aber bei seiner zweiten Zukunft wird er mitten unter seinem Volk sein, der Vornehmste unter Vielen. Leset den Vers: „Ihr werdet, wann erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen." So seht ihr nun, daß Christus bei seiner zweiten Zukunft der Erzhirte ist; alsdann wird die Welt sich verwundern, daß ob er gleich im Versöhnungswerk allein ist, und allein auch in der Rechtfertigung, so ist er doch nicht allein in der Kraft und Herrlichkeit. Denn ein jeglicher Hirte, der seine Heerde Schafe geweidet, jeder Lehrer, der seine Lämmer geleitet hat, ihr alle, ihr geheiligten Männer und Frauen, die ihr irgendwie unter seiner Oberhoheit seine theuern, bluterkauften Schafe geleitet, gehütet, geweidet und beschützt habt, — ihr werdet erscheinen. Er hat, wie ihr leicht einseht, als guter Hirte keine Krone; wir lesen auch nicht, daß er als der große Hirte eine Krone trägt; wenn er aber kommt mit der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit (Hohel. 3, 11), dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen am Tage seiner Herrlichkeit und die unverwelkliche Krone der Ehren tragen. Vielleicht ist dieser besondere Umstand für euch weniger wichtig; mir aber erschien er bedeutungsvoll, als ich darauf aufmerksam ward: Gut in seinem Sterben, groß in seinem Auferstehn, ein Vornehmster unter Vielen in seiner Zukunft. Es liegt eine solche Stärkung für mich

hierin: Gut gegen mich Sünder; groß für mich, seinen Geheiligten; mein Fürst, wenn ich Eins sein werde mit ihm in seinem Reich der Herrlichkeit. Ich durchschreite gleichsam drei Entwickelungsstufen; den Stand des Sünders, dann schaue ich auf zu dem guten Hirten, der sein Leben läßt für sein Schaf; ich erreiche eine höhere Stufe und bin ein Heiliger, ich schaue auf zu dem großen Hirten, der mich fertig macht in allem guten Werk, zu thun seinen Willen; ich erhebe mich noch höher, ich sterbe und auferstehe und wandle in einem himmlischen Leben und alsdann schaue ich empor zu dem Erzhirten und hoffe, aus seinen Händen zu empfangen die Krone des Lebens, die er mir geben wird, nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben, die Erscheinung des guten, des großen, des Erzhirten. Gott schenke uns Gnade, daß wir diese Wahrheiten nicht nur erkennen, sondern lebendig erfassen und uns in sie hineinleben.

III.

Empfangen wir nun aus dieser Betrachtung noch eine oder zwei heilsame Erinnerungen.

Die erste ist ein Wort des Trostes und der Freude für euch, die ihr arme, elende, mühselige, schwergeprüfte Lämmer oder Schafe der Heerde seid. Unsre Schriftstelle heißt: „Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte." Und wie weiter? „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen." Die Lämmer sind nicht von so großem Werth, wie die erwachsenen Schafe, aber dennoch gedenkt ihrer der große Hirte ganz besonders. Vielleicht mögen sie auf dem Markte den mindesten Preis gelten, aber ihnen ist sein Herz am meisten zugewendet. Ihr Elenden und Betrübten, o schauet doch her und schreibt's euch in's Gedächtniß, daß nicht bloß für alle Heiligen, sondern ganz besonders für euch Verheißungen vorhanden sind. Der Herr Jesus trägt Sorge, daß die Lämmer und Schafmütter ganz besonders gepflegt und gewartet werden. Denkt hier an Jakob, den wir als den mühebeschwerten Hirten kennen lernten; als er Esau begegnete, drang Esau in ihn, mit ihm zu ziehen. Er aber sprach zu ihm: „Mein Herr, du erkennst, daß ich zarte Kinder bei mir

habe, dazu Vieh und säugende Kühe; wenn sie einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Heerde sterben" (1. Mose 33, 13). Jesus, der gute Hirte, will uns nicht so führen, daß die Lämmer übertrieben werden. Er nimmt zarte Rücksicht auf die Armen und Elenden. Könige sorgen meist für das Wohlergehen der Großen und Reichen, aber unser großer Hirte nimmt sich in seinem Königreich vor Allem der Armen an. „Er wird das elende Volk bei Recht erhalten und den Armen helfen" (Ps. 72, 4). Die Schwachen und Kranken der Heerde sind dem Heiland besonders am Herzen gelegen. Das seht ihr aus dem vierunddreißigsten Kapitel des Propheten Ezechiel im sechszehnten Vers: „Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten." Unaussprechliche tröstliche Worte für einen zerschlagenen, kranken, elenden Christen! Du meinst, theure Seele, du seiest vergessen, um deiner Schwachheit und Armuth und Niedrigkeit willen. Und siehe, das ist gerade die Ursache, warum deiner gedacht wird. Es ist heute eine Mutter unter uns, die hat sieben Kinder; ich weiß, an welches ihrer Kinder sie unter der Predigt gedacht hat. Sie hat nicht an Jakob gedacht, der verheirathet ist und seine Versorgung hat, auch nicht an die rüstige, gesunde Maria, noch an Thomas, der neben ihr sitzt, sondern an den armen Kleinen, der daheim zu Bette liegt, und sie hat daran gedacht, ob er heute Morgen Schlaf gefunden und ob man ihn wohl gepflegt hat. Gerade so der Herr Jesus, unser liebevoller Hirte: ob er auch der Starken und Gesunden vergessen könnte, so vergißt er der Kranken doch nimmermehr. Er wird seine Heerde weiden wie ein Hirte: er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.

Die zweite Erinnerung enthält ein Wort des Trostes und der Warnung zugleich. Sünder, dir zeigt sich unser Herr Jesus Christus als ein Hirte, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist: „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er derer Eins verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er es finde. Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch

mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war" (Luk. 15, 4—6). Das ist Jesus, er sucht die verlorenen Schafe. Wo bist du, wo bist du diesen Morgen? Der große Hirte geht dir nach und o, wie hüpft sein Herz vor Freuden, welcher Jubel ist im Himmel, wenn der große Hirte dich auf seine Achseln legt und hereinbringt.

Aber höre weiter. Hast du auch daran gedacht, daß derselbe Hirt, der die Verlorenen selig macht, die Unbußfertigen verdammt? Wenn alle Völker werden vor ihm versammelt werden, wird er sie scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Dann wird er sagen zu denen zu seiner Linken: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten" (Matth. 25, 32. 33. 41). Wessen Mund spricht solche furchtbare Worte? Der Mund des Hirten; der Mund desselben Hirten, der über die Berge eilt den verlorenen Schafen nach, von denen es, wie ich hoffe, noch heißt: „Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen (1. Petri 2, 25). Derselbe, der das Verlorene sucht und das Zerstreute sammelt, wird sagen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. O, Sünder, daß du doch den Hirten möchtest kennen lernen als den, der deine zerbrochenen Gebeine verbindet und deine Wunden heilt und sich freut über deine gerettete Seele; denn wenn das nicht ist, so wirst du ihn anders und schrecklich kennen lernen, wenn er dich verdammt und dich von seinen Schafen scheidet, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.

Wir schließen mit diesen Worten, die den Seligen wie den Sünder angehen. Vergesset es nie, daß in Allem, was wir von Jesu Christo dem Hirten gehört haben, er stets auch verkündigt werden muß als der Leidende. Mit Abel haben wir begonnen und müssen nun auch mit Abel schließen. Sacharja (13, 7) hat aus dem Munde Jehovah's die merkwürdigen Worte verzeichnet: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen." O, Sünder, du hast's heute vor Allem mit dem Abel-Hirten zu thun, mit dem Hirten am Altar getödtet; mit dem Hirten, deß Blut zum Himmel schreit, denn das Schwert des Herrn wühlt in seinen Eingeweiden. Du wirst den

mühebeladenen Herrn schon noch kennen lernen und den Hirten Joseph, der über Egypten herrscht; bald wirst du auch dem Hirten über die ausgesendete Heerde nachfolgen, und wirst dich freuen, zu dienen dem Hirten, der das Reich hat zu Jerusalem, David; jetzt aber geht dich kein anderer so nahe an, wie der blutende und sterbende Hirte. Höre diese Worte: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe; ein Jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn“ (Jes. 53, 6). Hier erblickst du den Herrn Jesum, leidend, blutend, sterbend, an jenem Fluchholz. Da ist er, der Hirte, dessen Anschauen uns das Leben giebt, ein unvergängliches, ewiges Leben. Gott schenke euch seine Gnade, daß ihr eure armen, vom Weinen über eure Sünde gerötheten, eure von der Trunkenheit des Sündenelends entzündeten Augen hinwendet zu eurem Heilande und in ihm erblickt die Versöhnung eurer Missethat, den Frieden mit Gott und eurer Seelen ewige Seligkeit.

Amen.

Simeon.

„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm (wörtlich: gerecht) und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm.“ Luk. 2, 25.

Was für eine schöne Biographie! Wie kurz und wie erschöpfend dabei! Wir haben Biographien gesehen, die so weitschweifig waren, daß beinahe die ganze erste Hälfte Unsinn war und viel von der andern so schal, daß es nicht des Lesens werth war. Wir haben dicke Bände aus den Briefen eines Verstorbenen ausspinnen sehen. Schreibpulte sind aufgebrochen und Tagebücher dem Blick der Welt preisgegeben worden. Wenn heut zu Tage Jemand ein wenig berühmt ist, so wird seine Handschrift, das

Haus, in dem er geboren ward, der Ort, wo er zu Mittag aß, und alles andere für der öffentlichen Aufmerksamkeit werth gehalten. Kaum ist er aus diesem Leben geschieden, so wird er in gewaltigen Foliobänden einbalsamirt, von denen, dünkt mich, die Herausgeber und nicht die Leser den Hauptgewinn haben. Kurze Biographien, die einen zusammengedrängten und genauen Bericht von dem ganzen Manne geben, sind am besten. Was fragen wir danach, was Simeon Alles gethan hat — wann er geboren war, wann er sich verheirathete, durch welche Straße er zu gehen oder was für einen Rock er zu tragen pflegte? Wir haben hier einen sehr bündigen Bericht von seiner Lebensgeschichte, der vollkommen ausreicht. Sein „Name war Simeon"; er wohnte „zu Jerusalem"; derselbe Mann „war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm."

Geliebte, eine solche Biographie reicht für Jedermann unter uns vollkommen aus. Wenn bei unserm Tode auch von uns so viel gesagt werden kann — unser Name — unser Geschäft: „er wartete auf den Trost Israels" — unser Charakter: „gerecht und gottesfürchtig" — unsre Gesellschaft, daß der heilige Geist in uns war — so wird es genug sein, nur unsre Namen nicht bloß auf alle Zeit, sondern für die ganze Ewigkeit zu überliefern als denkwürdig unter den Gerechten und preiswürdig unter Allen, die geheiligt werden.

Ich bitte euch, haltet inne ein wenig und betrachtet Simeon's Charakter. Der heilige Geist hielt ihn für merkwürdig genug, da er ein „siehe" vor den Satz gestellt hat. „Siehe," es war ein Mensch zu Jerusalem mit Namen Simeon." Er sagt nicht: „Siehe, es war ein Mensch zu Jerusalem, mit Namen König Herodes;" er sagt nicht: „Siehe, es war ein Mensch zu Jerusalem der Hoherpriester war;" sondern: „Siehe!" — schaut her, denn der Anblick ist so selten, daß ihr, so ihr lange lebet, vielleicht nichts Aehnliches wieder zu sehen bekommt, es ist ein wahres Wunder — „siehe," es war ein Mensch zu Jerusalem, welcher war „gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels und der heilige Geist war in ihm." Sein Charakter ist in den zwei Worten ausgedrückt: „gerecht und gottesfürchtig." „Gerecht" — hier ist sein Charakter vor den Menschen. „Gottesfürchtig" — hier ist sein Charakter vor Gott. Er war „gerecht." War er Vater? Dann reizte er seine Kinder nicht zum Zorn, damit sie

nicht scheu wurden. War er Herr? Dann bewies er seinen Knechten, was recht und gleich ist und wußte, daß er auch einen Herrn im Himmel habe. War er Bürger? So leistete er Gehorsam der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hatte und war unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. War er Kaufmann? So greift er nicht zu weit im Handel, sondern handelte rechtschaffen gegen Jedermann und ehrte Gott in der Art und Weise, wie er sein Geschäft betrieb. War er Knecht? So leistete er keinen Augendienst, um Menschen zu gefallen, sondern in Einfältigkeit des Herzens diente er dem Herrn. Wenn er, wie sehr wahrscheinlich ist, ein Lehrer der Juden war, so war er treu; er redete, was er als Gottes Wort erkannte, wenn es auch nicht zu seinem Vortheil war, und wich nicht, wie die andern Hirten vom Wege der Wahrheit ab und lehrte Irrthum um schändlichen Gewinns willen. Vor den Menschen war er gerecht. Aber das ist nur die eine Hälfte des Charakters eines frommen Mannes. Viele giebt es, welche sprechen: „Ich thue Recht und scheue Niemand; ich habe Niemand bestohlen; ich habe Niemand betrogen; hat Jemand etwas wider meinen moralischen Charakter einzuwenden, der rede. Bin ich nicht gerecht?“ „Freilich, was eure Religiösität betrifft“, wird ein solcher dann hinzusetzen, „darauf gebe ich nichts; ich mag die Frommthuerei nicht leiden.“ Höre, Freund, du hast nur einen Zug im Bilde eines guten Mannes, und zwar den geringsten. Du bist gut gegen die Menschen, aber du bist nicht gut gegen Gott; du beraubst nicht deinen Kameraden, aber du beraubst deinen Schöpfer. „Was, ein Mensch sollte Gott berauben?“ Ja wohl, und denkt sich auch viel weniger dabei, als wenn er einen Menschen beraubte. Wer einen Menschen beraubt, wird ein Spitzbube genannt; wer Gott beraubt, gilt oft noch für einen feinen Herrn. Simeon hatte beide Züge eines Christen an sich. Er war „gerecht,“ aber er war auch „gottesfürchtig.“ Merke, es heißt nicht, er war gerecht und religiös. Ein Mensch mag sehr religiös sein, aber doch nicht gottesfürchtig. Unter Religiösität versteht man nämlich oft etwas, was sich hauptsächtich in äußeren Ceremonien bewegt, während die Gottseligkeit und die Gottesfurcht in dem innern Leben besteht und in einem Verhalten, welches seine Wurzel hat in der wahren Hingebung des Herzens an Gott. Es heißt darum hier nicht, daß Simeon religiös war, denn er hätte es sein können

und doch dabei ein Pharisäer, ein Heuchler, ein bloßer Maulchrist. Aber nein, er war ein „gottesfürchtiger" Mann. Er schätzte die äußeren und sichtbaren Kennzeichen, aber er besaß das innere, geistliche Leben. Darum wird er „gerecht und gottesfürchtig" genannt. „Siehe!" spricht der heilige Geist. „Siehe!" Denn es ist eine Seltenheit! Kommt her, Christen des heutigen Tages! Viele von euch sind gerecht, aber ihr seid nicht gottesfürchtig; und einige von euch geben vor, gottesfürchtig zu sein, aber sie sind nicht gerecht. Gerechtigkeit und Gottesfurcht zusammen machen den Charakter eines frommen Menschen vollkommen. Simeon war „gerecht und gottesfürchtig."

Doch wir lassen nun den Charakter Simeon's als eines Menschen und werden uns bestreben, seine selige Hoffnung als eines Gläubigen darzulegen. Zu dem Ende richten wir eure Aufmerksamkeit erstens auf die Erwartung — „er wartete auf den Trost Israels," zweitens auf die Erfüllung — das, worauf er wartete, sah er auch; und als er Jesum fand, so sprach er: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren;" und drittens auf die Erklärung dieser Erfüllung, oder woher es kommt, daß der Herr Jesus der Trost Israels ist.

II.

Zunächst denn Simeons Erwartung. Er wartete auf den Trost Israels." Dies war die Stellung aller Heiligen Gottes von der ersten Verheißung an bis auf die Zeit Simeon's. Der arme, alte Mann hatte nun ein graues Haupt; wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß er das gewöhnliche Maß des menschlichen Lebens überschritten hatte; aber dennoch wünschte er nicht zu sterben, er wünschte „den Trost Israels" zu sehen. Er wünschte nicht, daß die Hütte seines Leibes nicht zerbrochen würde, aber er hoffte, daß er durch die Spalten dieser alten baufälligen Hütte den Herrn würde sehen können. Wie der silberhaarige Christ unserer Zeit wünschte er nicht zu sterben, aber er wünschte, „bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre." Alle Heiligen haben auf Christum gewartet. Unsere Mutter Eva wartete auf das Kommen Christi; denn als ihr erster Sohn geboren wurde, sagte sie: „Ich

habe den Mann, den Herrn." Freilich, sie irrte sich in dem, was sie sagte; es war Kain und nicht Jesus. Aber aus ihrem Irrthum erkennen wir, daß sie die selige Hoffnung in sich trug. Jener hebräische Patriarch, der seinen Sohn, seinen einigen Sohn, nahm, um ihn als Brandopfer zu opfern, erwartete den Messias und drückte seinen Glauben so schön aus, indem er sagte: „Mein Sohn, Gott wird sich ein Lamm ersehen." Der, der einst einen Stein zum Kopfkissen, die Bäume zu Vorhängen, den Himmel zum Baldachin und den kalten Erdboden zum Lager hatte, erwartete das Kommen Jesu, denn er sprach auf seinem Todtenbette: „Bis der Held komme." Der Gesetzgeber Israels, der da „König in Jerusalem" war, sprach von ihm; denn Moses sagte: „Einen Propheten wie mich, wird der Herr, euer Gott, euch erwecken aus euern Brüdern, den sollt ihr hören." David feierte ihn in manchem prophetischen Gesange als den Gesalbten Gottes, den König Israels; als den, vor dem sich alle Könige beugen und in dem alle Völker gesegnet werden sollten. Wie oft singt er in seinen Psalmen von „meinem Herrn!" Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: „Setze Dich zu meiner Rechten bis ich alle Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege." Und müssen wir auch bei Jesaias verweilen, der von seinem Leiden redete, und „sahe seine Herrlichkeit?" Bei Jeremias, Hesekiel, Daniel, Micha, Maleachi und all' den andern Propheten, welche da standen und mit angestrengtem Geistesblick durch die trüben Nebel der Zukunft blickten, ob nicht die prophetischen Wochen ablaufen würden — bis der heilige Tag erschiene, an dem Jesus in's Fleisch kommen sollte? Sie Alle warteten auf den Trost Israels. Und so nun stand dann hier der gute alte Simeon an der Schwelle der Zeit, in der Christus kommen wollte, und sah ihm mit erwartungsvollen Augen entgegen. Jeden Morgen ging er zum Tempel hinauf und sprach bei sich: „Vielleicht wird er heute kommen." Jeden Abend, wenn er heimging, beugte er seine Kniee und sprach: „O Herr, komme bald, ja, komme bald!" Und doch, als er an jenem Morgen zum Tempel hinaufging, dachte er vielleicht wenig daran, daß die Stunde gekommen sei, da er seinen Herrn daselbst sehen sollte; aber siehe, da war er, als ein kleines Kindlein in den Armen seiner Mutter herzugebracht; und Simeon erkannte ihn: „Herr," sagte er, „nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast;

denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." „Aber," ruft da Einer, „so können wir doch jetzt nicht mehr auf den Heiland warten!" Nein, Geliebte, in einem Sinne können wir es allerdings nicht mehr, denn er ist schon gekommen. Die armen Juden warten jetzt noch auf ihn. Aber sie werden vergeblich auf sein erstes Kommen warten, da dies Ereigniß schon längst vorüber ist. Auf den Messias warten war eine Tugend in Simeon's Tagen; es ist der Unglaube der Juden jetzt, da der Messias gekommen ist. Dennoch giebt es einen tiefen Sinn, in welchem der Christ alle Tage auf den Trost Israels warten sollte. Ich freue mich sehr zu finden, daß die Lehre von der zweiten Wiederkunft Christi überall Boden gewinnt. Ich finde, daß die erleuchtetsten Männer aller Orten sowohl „warten," als auch „eilen" auf das Kommen unsers Herrn und Heilandes. Ich wundere mich, daß der Glaube daran nicht ganz allgemein ist, da er so vollkommen schriftgemäß ist. Ich hoffe, Manche unter uns befinden sich in derselben Stellung wie Simeon. Wir haben die Leiter der christlichen Tugenden erklommen, von welcher wir warten auf die selige Hoffnung des Kommens des Herrn Jesu Christi!

Doch sollten wir auch nicht an das zweite Kommen Christi glauben, so wartet doch jeder Christ auf den Trost Israels zu Zeiten, in welchen er die selige Erfahrung der Tröstungen Gottes in seinem Herzen vermißt. Ich spreche zu Einigen, die sich vielleicht unter euch befinden, die da fühlen, daß ihnen das Licht des Antlitzes des Herrn in letzterer Zeit geschwunden ist. Lange habt ihr sein herrliches Angesicht nicht gesehen, seine liebevolle Stimme nicht gehört, den süßen Ton seiner Lippen nicht vernommen; und darum sehnt ihr euch nach ihm. Ihr seid wie Simeon und wartet auf den Trost Israels. Er wird kommen, wiewohl er verzieht, so wird er doch kommen. Christus verläßt die Seinen nicht auf immer. Und sollte er auch sein Antlitz jetzt verhüllen — er wird wiederkommen. Das Kind sagt: die Schwalben sind todt, während ihr Flügel nur die purpurnen Wogen streift. Aber warte, o Kind, und die Schwalben werden wiederkommen! Ein Thörichter wähnt, daß die Sonne gestorben sei, weil sie sich hinter den Wolken verbirgt. Aber warte nur ein wenig und die Sonne wird wiederkommen und du wirst erfahren, daß sie hinter den düstern Wolken den Aprilregen zubereitete, der die süßen Maiblumen hervorlocken sollte.

Jesus ist geschieden auf eine kurze Zeit, aber er wird wiederkommen. O Christ, warte du auf den Trost Israels!

Ich hoffe, daß hier auch irgend ein armer suchender Sünder zugegen ist, der auf denselben Trost wartet. Sünder, du wirst nicht ewig zu warten haben? Selten ist's, daß Jesus Christus einen Sünder lange warten läßt. Zuweilen geschieht's. Er antwortet ihnen nicht ein Wort, aber dann thut er es, um ihren Glauben zu prüfen. Läßt er sie auch warten, so läßt er sie doch nicht darbend von hinnen gehen; früher oder später läßt er ihnen sicherlich seine Gnade zu Theil werden. „Ob auch die Verheißung verzieht, so harre ihrer," und sie wird noch kommen und deine Seele wird das Heil finden. Kind Gottes, ist dein Vater noch nicht zu dir gekommen? Schreie zu ihm, schreie zu ihm! Dein Vater wird kommen. Nichts bringt den Vater so schnell zum Kinde, als des Kindes Geschrei. Schreie, Kleiner, schreie du, der du nur einen kleinen Glauben hast. „Ach," sprichst du, „ich bin aber zu schwach zu schreien." Hast du noch nie bemerkt, daß das Geschrei kleiner Kinder oft so sacht ist, daß wenn du im Zimmer bei der Mutter sitzest, du nichts davon hörst? Aber mit einem Mal steht sie auf, ihr Kind schreit in der weit entfernten Kinderstube; sofort eilt sie dahin. Sie kann es hören, wenn du es auch nicht hörst, denn es ist ihr Kind, welches schreit. Schreie nur, du Kleiner, laß dein Gebet zum Himmel emporsteigen. Wenn auch dein Prediger es nicht vernimmt, wenn auch dein Unglaube sagt, Niemand könne es hören, es ist ein Gott im Himmel, der das Geschrei der bußfertigen Seele hört, der da „heilet die gebrochenen Herzens sind und verbindet ihre Schmerzen." O köstlicher Zustand! zu warten auf den Trost Israels!

II.

Dies bringt uns zu dem zweiten Punkte — der Erfüllung dieser Erwartung. Wartete Simeon umsonst? O nein; er wartete auf Trost und der Tag kam, auf den er wartete. O, ich kann mir Simeon's Gestalt im Geiste vormalen; wie verändert war sie an diesem Morgen! Mühsam wankte er wohl, ein alter Mann an seinem Stabe zum Tempel hinauf, sein Angesicht voll

Trauerns wegen seiner oft getäuschten Hoffnungen; sein Auge von Gram verschleiert, weil er das nicht gefunden hatte, was er suchte. Er wünschte zu sehen, und er konnte nicht sehen; er wünschte zu erkennen, und er erkannte nicht; bisweilen in ungläubigen Augenblicken dachte er wohl, er werde lange warten und suchen müssen, wie die Könige, die Propheten vor ihm, aber niemals finden. Aber dünkt es euch nicht, ihr seht ihn jetzt, da er das Kindlein in seinen Armen hält? Scheint es doch, als ob der alte Mann jetzt keines Stabes mehr bedarf, um sich darauf zu lehnen; zu Boden sinkt der Stab und mit beiden Armen umfaßt er das Kind. Er mag ein wenig gezittert haben, aber die Mutter Jesu fürchtete sich nicht, ihm ihr Kind anzuvertrauen. Wie jung kam er sich vor! So jung, wie er vor zehn Jahren leichten Fußes durch die Straßen Jerusalems schritt! Kaum im Himmel konnte der alte Simeon sich glücklicher fühlen, als er es an diesem Morgen war, da er das Jesuskindlein in seine Arme schloß! Scheint es euch nicht, als hört ihr ihn? Freude strahlt aus seinen Augen, über seine Lippen strömen Jubellieder, die da rauschen wie die Lobgesänge der Unsterblichen, indem er ausruft: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“

Fragen wir nun: Täuschte er sich in dem Gegenstande seiner Hoffnungen? Entsprach Jesus seinen Erwartungen, als „der Trost Israels?“ Wir antworten mit einem freudigen Ja. Es trete auf, wer da will, in dieser Versammlung oder in der weiten Welt und wage zu leugnen, was wir jetzt behaupten — daß in Wahrheit süßer und köstlicher Trost in Jesu für das Volk Gottes vorhanden ist. Ich weiß nicht, ob Jemand schon verfinstert genug gewesen ist, um zu behaupten, daß das Evangelium nicht trostreich sei. Ich kann es nicht glauben. Die Meisten haben gesagt: „Es ist eine sehr gute Religion für schwachköpfige, alte Frauen, für kranke Leute und Sterbende.“ Die schlechtesten Menschen geben zu, daß die Religion eine tröstliche Sache sei. Oder wenn sie es nicht zugeben, so werden sie es lernen müssen. Komm her, du Vernunftgläubiger oder du Ungläubiger, was du nun bist, laß mich dir die Gläubigen vorführen in der Zeit der Verfolgung. Blicke hin auf Stephani Angesicht, schon bestrahlt vom Lichte der Herrlichkeit, während er gesteinigt wird. Komm mit mir durch die Zeiten der

Folter und des Rades, durch das Zeitalter der Kerker und Inquisitionen, laß mich dir sagen von Märtyrern, die in die Hände klatschten in den Flammen, und die, während ihre Glieder am Scheiterhaufen verbrannten, noch fröhlich singen konnten, als wäre es Weihnachtstag in ihren Herzen, wiewohl es Aschermittwoch war für ihre Leiber. Wie oft finden wir die, welche die ersten waren im Leiden, auch als die ersten in der Freude! Wenn Menschen eiserne Ketten um ihre Arme legten, dann legte Gott goldene Ketten der Ehre um ihren Hals. Wenn Menschen ihren Namen mit Schmach überschütteten, so überschüttete Gott mit Tröstungen ihre Seele. Die Art, wie unsere Märtyrer und Bekenner ihren Christenlauf vollendet haben, beweist der weiten, weiten Welt, daß es eine Freude des Glaubens giebt, welche die Flammen auszulöschen vermag, welche der Folter ihre Qual, dem Rade seine Marter nehmen kann, welche singen kann im Gefängniß und so freudig jauchzen in dem Block, daß unser freies und uneinschließbares Herz durch die Stäbe des Kerkers bricht und mit Triumphgesängen emporschwebt zu seinem Gott. Siehe, das ist der Trost Israels!

Doch der Ungläubige erwidert: „Dies ist momentane Aufregung. Zu solchen Zeiten bekommt man eine ungeahnte Kraft. Es sind also nur Ausnahmefälle, die du anführst, und so trifft der Beweis nicht zu.“ Nun, so komm her, Ungläubiger, und laß dir die Christen zeigen in ihrem gewöhnlichen Leben — keine Märtyrer und Bekenner, keine Männer mit blutrothen Diademen auf ihren Stirnen, sondern gewöhnliche Menschen wie du selbst. Siehst du jenen Gatten? Er kommt zurück von dem Grabe seines Weibes. Siehst du den Ausdruck seines Angesichts? Er spricht: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.“ Könntest du das? Siehst du jene Mutter? Ihr Kind liegt todt da, aber sie blickt es an und spricht: „Er hat Alles wohl gemacht; es ist schwer, von ihm zu scheiden, aber ich will es meinem Gott hingeben.“ Könntest du das thun, Ungläubiger? Siehst du jenen Kaufmann? Der Ruin hat ihn ereilt in einem Augenblick; er ist ein armer Mann geworden. Aber sieh', wie er die Hand zum Himmel erhebt und spricht: „Der Feigenbaum grünt nicht und ist kein Gewächs an den Weinstöcken; die Arbeit vom Oelbaum fehlet und die Aecker bringen keine Nahrung;

Schafe werden aus den Hürden gerissen und sind keine Rinder in den Ställen. Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil." Könntest du es ebenso machen, Ungläubiger? Wahrlich, du vermagst es nicht; aber es ist Trost in Israel. Ich schäme mich einiger unter euch halb und halb, meine Brüder, die ihr die Trübsal nicht gut ertraget, weil ihr eurem Glauben nicht Ehre macht, wie ihr solltet. Ihr solltet lernen, wo möglich mit Hiob zu sagen: „Wenn er mich auch tödten wollte, so will ich doch auf ihn hoffen" (Hiob 13, 15, englische Uebersetzung). „Ach," sprecht ihr, „dir wird's leicht genug, es uns zu sagen, aber uns wird's nicht so leicht, es auszuüben." Zugestanden; aber das ist ja gerade die Herrlichkeit des Evangeliums, daß es uns Dinge, die nicht leicht sind, vollbringen hilft. Ist es schwer, so ist es um so mehr zur Ehre Gottes, so wird sich die Kraft der Schrift um so mehr zeigen, wenn wir nur durch ihren segensreichen Einfluß und durch die Hülfe des Geistes Gottes in den Stand gesetzt werden, Trübsale, unter denen Andere erliegen, zu ertragen. Vor Kurzem erst hörte ich von einem unbekehrten Manne, der eine gläubige Frau hatte. Sie hatten nur eine Tochter, ein holdes liebenswürdiges Kind; sie wurde auf's Krankenlager hingestreckt; der Vater und die Mutter standen neben dem Bette; der feierliche Augenblick nahte heran, daß sie sterben mußte; der Vater lehnte über ihr, legte seinen Arm um sie und benetzte mit heißen Thränen seines Kindes weiße Stirn; auch die Mutter stand dabei in tiefster Betrübniß ihrer Seele. Kaum aber war das Kind todt, so begann der Vater sich das Haar auszuraufen und sich selbst in seiner Verzweiflung zu verfluchen; er unterlag dem Jammer; aber wie er zu den Füßen des Bettes hinblickte, da stand sein Weib: sie wüthete nicht, sie fluchte nicht, sie trocknete ihre Augen und sagte: „Ich werde wohl zu ihr kommen, aber sie wird nicht wieder zu mir kommen." Das Herz des Ungläubigen erhob sich einen Augenblick im Zorn, denn er meinte, sie habe ein Herz ohne alles Gefühl. Aber auch über ihre Wangen strömten die Thränen hernieder. Er sah, daß sie, wiewohl sie ein schwaches und hülfloses Weib war, doch Leid und Kummer besser ertragen konnte als er, und so schlang er seinen Arm um sie und sagte: „Ach Frau, ich habe oft über dich gelacht wegen deines Glaubens; aber ich will es nicht mehr thun. Es ist etwas sehr Köstliches um diese deine Ergebung. Gebe Gott, ich hätte sie

auch!" „Ja," hätte sie antworten können, „ich habe den Trost Israels." Er ist — höret es, ihr Verächter und verwundert euch und werdet zu nichte! — er ist Trost in Israel. Jene theure Schwester, der ich zu Anfang dieses Gottesdienstes erwähnt habe, war eins der erhabensten Bilder der Ergebung, die ich je gesehen habe. — Den Zustand, in dem ich sie fand, als ich sie besuchte, könnte ich nur mit den schwachen Worten beschreiben: sie saß am Ufer des Jordans und sang, ihre Füße schon im Wasser und voll Sehnsucht, über den Fluß zu gehen. „Ach, Herr Prediger," sagte sie, als ich eintrat, „wie haben Sie meine Seele gespeis't und mich wieder in die Tage meiner Jugend zurückversetzt. Ich glaubte nicht, daß der Herr mir noch kurz vorher, ehe er mich heimführte, solche selige Stunden schenken würde; aber jetzt muß ich ihnen Lebewohl sagen, denn ich gehe hinauf zu meinem Jesus und werde bei ihm sein immerdar." Ich werde nie vergessen, welcher Friede über ihrem Gesichte ausgegossen war. Ach, es ist herrlich, einen Christen sterben zu sehen, es ist das großartigste Schauspiel in dieser Welt — die Entlassung eines Heiligen von seiner Arbeit zu seinem Lohne, von seinem Kampfe zu seinem Triumphe. Das glänzende Gepränge der Fürsten ist nichts dagegen. Die Pracht der untergehenden Sonne ist nicht zu vergleichen mit dem Himmelslicht, welches in der Seele anbricht, der das leibliche Auge schwindet, damit sie vor dem Angesicht ihres großen Königs und Herrn erscheine. Als der theure Haliburton starb, sagte er: „Ich fürchte, ich werde nicht im Stande sein, noch ein Zeugniß für meinen Meister abzulegen, aber zum Zeichen, daß ich Frieden habe und noch in Christo Ruhe finde, will ich meine Hände aufheben;" und kurz bevor er starb, hielt er seine beiden Hände empor und schlug sie zusammen, da er nicht mehr sprechen konnte. Habt ihr schon von dem Todtenbette Payton's gelesen? Ich kann es auch nicht beschreiben; es war wie der Flug eines Seraphs. John Knox, jener tapfre alte Soldat, als es zum Sterben kam, setzte sich aufrecht in seinem Bette und sagte: „Die Stunde meiner Auflösung ist jetzt da; manchen Tag habe ich mich darnach gesehnt; aber in einigen Augenblicken werde ich bei meinem Herrn sein." Dann fiel er zurück auf sein Bette und starb. Viele Andere haben wir, von denen ich euch erzählen könnte, wie jener hochgesegnete Janeway, der da sagte: „O, daß ich Lippen hätte, um euch den tausendsten Theil von dem,

was ich fühle, zu erzählen; ihr werdet nie den Werth Jesu erkennen, bis ihr auf euer Todtenbett kommt und dann, wo ihr ihn am meisten bedürfet, werdet ihr ihn finden, daß er ein köstlicher Christus ist." O Ungläubiger, gehe dahin, wo der Tod seine Ernte hält; und wenn du auch die Gerechten in ihrem Leben nicht liebst, so wirst du doch nichts desto weniger mit Bileam sagen: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende werde, wie Dieser Ende." So ist unser heiliger Glaube — ein süßer und köstlicher Trost.

III.

Und dies bringt uns zu dem dritten Punkte, nämlich zu der Erklärung dieser Thatsache oder zur Darlegung der Ursachen, warum solcher Trost vorhanden ist und worauf er beruht.

Wir bemerken hier zunächst, daß dieser Trost in den Lehren der heiligen Schrift liegt. Ich lege Werth auf die gesunde Lehre. Ich glaube nicht an die Behauptung einiger Leute, daß sie gar kein Lehrsystem haben. So sagt zum Beispiel einer: „Ich bin kein Calvinist, ich bin kein Lutheraner, ich bin kein Baptist, ich bin kein Presbyterianer, ich bin kein Independent." Ein solcher meint, ein ganz besonders freisinniger Mensch zu sein. Aber die Freiheit, die er beansprucht, ist nur die Freiheit, von der Meinung aller andern Leute abweichen zu dürfen. Er gehört zu der Art von Leuten, von denen wir finden, daß sie selber im Allgemeinen die bigottesten und am wenigsten duldsam gegen die andern sind. Er ist ein Anhänger seiner selbst und gehört somit zu der kleinsten Gemeinschaft in der ganzen Welt. Ich glaube nicht, daß die Liebe darin besteht, daß wir alle Unterschiede der Kirchengemeinschaft fallen lassen. Ich glaube, es giebt „noch einen köstlicheren Weg." Selbst solche, die den Glauben nicht verachten, wiewohl sie ihn fast ihrem Wohlwollen aufopfern, sagen bisweilen: „Ich gehöre zu keiner von allen euren Secten und Partheien." Vor einiger Zeit trat seine bedeutende Anzahl von Leuten aus allen Theilen der christlichen Kirche aus, in der Hoffnung, daß alle anderen redlichen Christen ihnen folgen würden. Das Resultat ist aber nur dies gewesen, daß sie eine neue Gemeinschaft gebildet haben, die sich von den andern

sowohl in der Lehre, als in der Ordnung genau unterscheidet. Ich halte es mit Glaubensbekenntnissen, wenn sie auf der Schrift gegründet sind. Sie mögen die Einigkeit der Ueberzeugung nicht vollkommen sicher stellen, aber im Allgemeinen befördern sie dieselbe, denn sie sind eine Art von Grenzsteinen und zeigen uns die Punkte, an denen Manche von der Wahrheit abschweifen. Jeder, der überhaupt etwas glaubt, muß auch ein Glaubensbekenntniß haben. Je mehr er gewiß ist, daß es wahr ist, um so ruhiger wird er sein. In Zweifel, Dunkelheit und Unsicherheit kann kein Trost liegen. Die schwankenden, unbestimmten Gedankenbilder des Unglaubens, Vermuthungen und Phantasien, zu gestaltlos und luftig, um in einem bestimmten Glaubensbekenntniß verkörpert zu werden, mögen eine Weile ergötzen, aber es ist die Ergötzung eines Traumes. Ich glaube, es ist Trost für Israel in der Substanz des Glaubens, und in dem Beweise dessen, was man nicht sieht.*) Ideen sind zu nebelhaft, um sich auf sie zu gründen. Der Anker, den wir haben, ist sicher und fest. Ich danke Gott, daß der Glaube, den ich empfangen habe, in ein Bekenntniß gefaßt ist und mit so einfältigen Worten ausgedrückt werden kann, daß das gemeine Volk es verstehen und daraus Trost gewinnen kann.

Betrachtet sodann die Lehren selber — die Lehren der Bibel. Welch frische Quellen des Trostes sind sie! Wie tröstlich ist die Lehre von der Gnadenwahl dem Israel Gottes! Für einige Leute ist sie abstoßend. Aber man zeige mir eine begnadigte Seele, die ihre Zuflucht genommen hat unter den Fittigen des Gottes Israels, so wird man auch finden, daß „erwählt in Christo" eine köstliche Zeile in ihrem Liede des Dankes sein wird. Zu denken, daß Gott mich geliebt hat, ehe die Berge geschaffen und die Tiefen der Meere ausgegraben wurden, daß seine Gnade von Ewigkeit zu Ewigkeit über seinem Volke waltet — ist das nicht ein Trost? Ihr, die ihr nicht an die Lehre von der Gnadenwahl glaubt, geht und fischt in andern Wassern; aber in diesem großen Meere giebt es mächtige Fische. Würdet ihr nur hierher kommen, so würdet ihr reichen Trost finden. Oder betrachtet ferner die süße Wahrheit

---

*) Eine Anspielung auf die englische Uebersetzung von Hebr. 11, 1, welche lautet: „Es ist aber der Glaube die Substanz (das Wesenhafte, Feste) der Dinge, die man hofft, der Beweis der Dinge, die man nicht sieht."

von der Erlösung. Welcher Trost liegt darin, Geliebte, zu wissen, daß wir erlöst sind mit dem kostbaren Blute Christi! Nicht die Schein-Erlösung, wie sie Einige lehren, die da vorgeben, daß das Lösegeld bezahlt sei, daß aber die Seelen, die losgekauft sind, nichts desto weniger verloren gehen können. Nein, nein, eine positive Erlösung, die von kräftiger Wirkung ist für Alle die, für die sie geschehen ist. O, der Gedanke, daß Christus euch mit seinem Blute erlöst hat, daß ihr nicht verloren gehen könnt! Ist nicht Trost in dieser Lehre? Denkt ferner an die Lehre von der Versöhnung, — daß Jesus Christus alle eure Sünden an seinem Leibe auf dem Holz getragen hat; daß er eure Sünden durch das Opfer seiner selbst aufgehoben hat. Es ist nichts zu vergleichen mit dem Glauben an die volle Versöhnung, — daß alle eure Sünden abgewaschen und in die Tiefe des Meeres geworfen sind. Ist hier kein Trost? Was meinst du, o Weltling, wenn du es wissen könntest, daß du erwählt seist von Gott dem Vater, wenn du es glauben könntest, daß du erlöset seist von seinem eingebornen Sohn, wenn du wüßtest, daß für deine Sünden ein volles Lösegeld bezahlt ist, würde dir das nicht ein Trost sein? Vielleicht antwortest du „Nein". Nun, dann kommt es daher, daß du ein natürlicher Mensch bist und geistliche Dinge nicht unterscheiden kannst. Aber der Geistliche wird antworten: „Das sollte kein Trost sein? es ist süßerer Trost für meine Seele, als Honig für meine Lippen; ja, süßer als Honigseim sind diese köstlichen Lehren von der Gnade Gottes für mein Herz."

Wir gehen über zu den trostreichen Verheißungen. O, wie süß für die Seele in ihrer Noth sind die Verheißungen Jesu! Für jedes Verhältniß ist hier eine Verheißung; für jede Wunde ein Balsam; für jede Krankheit eine Arzenei. Wenn wir uns zur Bibel wenden, so finden wir die Verheißungen für alle Fälle. Ich berufe mich auf eure Erfahrung, meine Freunde. Habt ihr nicht gefühlt, wie köstlich für euch die Verheißungen sind in Zeiten der Trübsal und in Stunden der Angst? Erinnert ihr euch nicht einer Zeit, da euer Geist so niedergebeugt war, daß es euch schien, als würdet ihr nicht hindurchkommen können durch euer Kreuz und Leid, wäre euch nicht ein süßes und köstliches Gotteswort zu Hülfe gekommen? Prediger des Evangeliums, erinnerst du nicht, wie oft du gefürchtet hast, daß deine Botschaft vergeblich sein werde?

Aber du hast den Meister lispeln hören: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende:“ Sonntagsschullehrer, hast du nicht gesprochen: „Ich arbeite umsonst und bringe meine Kraft unnütz zu?“ Und hast du dann nicht Jesum sagen hören: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen?“ Trauernder, du hast einen theuren Angehörigen verloren, hast du nicht Jesum dann sagen hören: „Es muß Alles zum Besten dienen?“ Wische still jene Thräne ab, o Wittwe; würde dein Herz nicht gebrochen sein, wenn dir der Trost nicht zu Theil geworden wäre: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann?“ Vaterlose Waise, was wäre aus dir geworden, wenn du dich nicht zu der tröstenden Verheißung gewandt hättest: „Deinen Waisen will ich das Leben gönnen und deine Wittwen werden auf mich hoffen?“ (Jerem. 49, 11). Doch was brauche ich's dir zu sagen, o Christ, daß tröstende Verheißungen in der Schrift sind? Du weißt es ja. Ich würde ein Blatt der Bibel nicht verkaufen um eine Welt, noch eine Verheißung desselben ändern um Sterne von Gold.

„Heil'ge Bibel, Gottes Buch,
Du bist mein — ich hab' genug!“

Nirgends kann ich solchen Trost finden, wie den, den ich aus dir schöpfe! Du bist mir der Himmel auf Erden, heiliges Lebenswort! Wahrlich, wenn wir auf Christum warten, so werden wir finden, daß in seinem Evangelio Trost für Israel ist.

Wir haben aber nicht allein tröstliche Verheißungen und tröstliche Lehren, sondern wir haben auch den tröstlichen Einfluß des heiligen Geistes. Es giebt Zeiten, meine Freunde, da alle Verheißungen der Welt von keinem Nutzen für uns sind — da alle Lehren in der Welt uns nichts helfen würden, wenn wir nicht eine Hand hätten, um sie auf uns anzuwenden. Dort liegt ein armer Mann; er ist in der Schlacht verwundet worden. In jenem Hospital dort ist ein Bündel Leinewand. Das Blut fließt; er hat einen Arm verloren, er hat ein Bein verloren. Es giebt Leute genug im Hospital, die seine Wunden verbinden können, und Arzeneien genug für Alles, woran er leidet. Aber was nützen sie ihm? Er muß verlassen auf dem Schlachtfelde liegen bleiben und ohne Freund dahinsterben, wenn nicht Einer vorhanden ist, der die Ambülance herbeibringt und ihn nach dem Orte, wo das Hospital ist, hinträgt;

selber kann er ihn nicht erreichen. Er versucht's, sich mit dem einen Arm, den er noch übrig hat, emporzuheben, aber ohnmächtig sinkt er wieder zusammen; sein Blut fließt ununterbrochen dahin und seine Kraft zerrinnt mit demselben. Ach, wenn er in einem solchen Zustande ist, dann ist es nicht die Leinewand, woran ihm liegt; es ist nicht die Salbe; sondern es ist Einer, der diese Dinge zu ihm bringen kann. Denn würde man auch alle diese Heilmittel neben ihn hinlegen, so mag er doch schon zu schwach und ohnmächtig sein, um zu seiner Linderung davon Gebrauch machen zu können. So ist auch in der christlichen Religion weit mehr zu finden, als bloße Vorschriften, wie wir uns trösten sollen. Es ist hier Einer, nämlich der Geist der Wahrheit, der diese Dinge nimmt und sie auf uns anwendet. Denke nicht, daß Christus nur Freuden in unser Bereich gebracht, damit wir sie uns selber zueignen sollen, sondern er kommt auch und thut diese Freuden in unsre Herzen hinein. Der arme, kranke, ermattete Pilger findet nicht nur, daß eine Kraft vorhanden ist, durch die er gestärkt werden kann, sondern er wird auch emporgetragen wie auf Adlers Flügeln. Christus hilft ihm nicht nur gehen, sondern er trägt ihn auch und spricht: „Ich will deine Wunden verbinden; ich will selber zu dir kommen." O arme Seele, ist das nicht Freude für dich? Dein Prediger hat dir oft gesagt, du sollst an Christum glauben, aber du sagst, du kannst nicht. Du bist oft eingeladen worden, zu Jesu zu kommen, aber du fühlst, daß du nicht kommen kannst. Ja wohl; aber das Beste am Evangelio ist, daß wenn ein Sünder nicht zu Christo kommen kann, Christus zu ihm kommen kann. Wenn die arme Seele fühlt, daß sie nicht zu Christo nahen kann, so wird Christus sicherlich zu ihr nahen. O Christ, wenn du gehst unter einer schweren Last und niedergebeugt bist, so giebt dir dein Vater nicht bloß Verheißungen und läßt dich dann allein. Nein, die Verheißungen, die er in sein Wort geschrieben hat, wird er auch in dein Herz schreiben. Er wird dir seine Liebe offenbaren durch seinen Geist, der da bläset wie ein Wind, und wird deine Sorgen und Lasten von dir nehmen. Wisse es, o Trauernder, daß Gott sich selber vorbehalten hat, jede Thräne von den Augen seines Volkes abzuwischen. Ich werde es nie vergessen, wie ich den großen Redner für die Enthaltsamkeitssache mit seiner feurigen Beredtsamkeit einst sagen hörte: „Thränen abwischen!

Das hat Gott sich vorbehalten. Und doch," fuhr er fort, „habe ich es auch gethan. Wenn der Trunkenbold von seinem Lasterleben gerettet worden war, so wurden die Thränen seines Weibes von ihren Wangen abgewischt." O Geliebte, es ist ein seliges Vorrecht, die Thränen Anderer abwischen zu dürfen. Aber wie oft thut Gott dies an uns Menschenkindern! Er giebt dir nicht nur das Tuch in die Hand, sondern er wischt dir auch selber die Thränen ab; er reicht dir nicht nur den süßen Wein, sondern hält ihn auch an deine Lippen und gießt ihn dir in den Mund. Der gute Samariter sagte nicht: „Hier ist Wein für dich und hier ist Oel," sondern was that er? Er goß ein Oel und Wein. Er sagte nicht: „Jetzt steige auf das Thier," — sondern er setzte ihn darauf und brachte ihn in die Herberge. Herrliches Evangelium, welches solche Dinge für arme Verlorne bereitet — welches uns aufsucht, wenn wir es nicht aufsuchen — die Gnade zu uns bringt, wenn wir zur Gnade nicht gelangen können! Hier ist Gnade, sowohl im Geben, als in der Gabe. Glückliches Volk, welches also von Gott gesegnet wird! Simeon „wartete auf den Trost Israels" und fand ihn. Möchtet ihr ihn auch finden!

Zwei Worte jetzt nur noch an zwei Klassen von Menschen, und dann will ich schließen. Zu euch, ihr Nachfolger Jesu, laßt mich zuerst reden. Ich habe eine Frage an euch zu richten. Wenn ihr einen solchen Vater habt, der euch liebt — einen solchen Heiland, der sich selbst für euch gegeben hat und sich selbst euch giebt — einen solchen guten Geist, der bei euch bleibt, euch unterrichtet und euch tröstet — und ein solches Evangelium — was beugt euch denn jetzt so sehr darnieder? Was bedeuten diese Furchen auf eurer Stirn? Was bedeuten diese Thränenströme? Was bedeutet dies schwermüthige Wesen? „Was bedeutet?" sagt ihr; „nun, daß ich Trübsal leide." Aber, Bruder, hast du vergessen der Mahnungen des Herrn? „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen; und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen." Versucht es, theure Brüder, versucht es, so fröhlich zu sein, wie ihr könnt. Freuet euch allewege. Ein fröhlicher Christ empfiehlt seinen Glauben. Wir blicken gewöhnlich in das Fenster eines Kaufmannsladens, wenn wir sehen wollen, was da verkauft wird; und oft blicken Leute in unser Gesicht, wenn sie wissen wollen, wie die Gedanken unsers Herzens sind. Ach, daß sie doch Keinen unter uns sähen, der im-

merbar traurig drein schaute! Einige Leute denken, daß ein saures Gesicht und ein dunkles Kleid der schicklichste Ausdruck der Heiligkeit seien. Sie würden es für gottlos halten, zu lachen; und wenn sie gar einmal in einer Kapelle gelächelt hätten, so würden sie denken, sie hätten eine unverzeihliche Sünde begangen, wiewohl ich bis jetzt noch von keinem Gesetze dagegen gehört habe. Alles, was in uns ist, sollte seinen heiligen Namen loben, vom heitersten Spiel der Phantasie an bis zum höchsten Schwunge der Andacht. Ihr braucht es denen nicht nachzumachen, die, um gerecht zu erscheinen, ihre Angesichter verstellen, daß sie vor den Menschen scheinen mit ihrem Fasten. Laß mich dich bitten, o Christ, ein freudiges Gesicht zu machen, wenn du fastest, damit du nicht vor den Menschen scheinest mit deinem Fasten. Sei nie so sehr betrübt, versuche es, deine Betrübniß für dich zu behalten. Laß nicht die Leute dein Murren hören, damit sie nicht sagen: „Seht den Christen an, der ist gerade so schwach wie wir.“ Ihr habt von der alten Sage gehört, daß Jesus Christus nie gelacht oder gelächelt habe. Sie wurde einmal bei einem Freunde, bei dem ich mich aufhielt, erwähnt. Es war ein kleines Kind in dem Zimmer, welches, als sie das hörte, zu ihrem Vater lief und sagte: „Papa, dieser Herr hat nicht die Wahrheit geredet.“ Natürlich blickte sie Jeder an und wartete auf eine Erklärung dieser Behauptung. „Ich weiß, Jesus hat es doch gethan,“ fügte sie hinzu, „denn die kleinen Kinder hatten ihn lieb; und ich glaube nicht, daß sie ihn lieb gehabt haben würden, wenn er nie gelächelt hätte. Hat er nicht gesagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und sie auf seinen Arm genommen und ihnen seinen Segen ertheilt?“ Denkt ihr, daß irgend ein rechter Christ ein kleines Kind auf den Arm nehmen könnte, ohne zu lächeln; und glaubt ihr wohl, daß wenn er nicht lächelte, das Kind zu ihm gehen würde? Jesus Christus hat gelächelt. Ein freundliches Gesicht bringt der Gottseligkeit Ehre; ein fröhliches Wesen verherrlicht Gott, denn er hat gesagt: „Die Heiligen sollen fröhlich sein und preisen und rühmen auf ihren Lagern; die Kinder Zions seien fröhlich über ihren König.“ Seid fröhlich, Christen! Seid fröhlich!

„Was? Sollten Königskinder wohl
Ihr Lebtag' traurig geh'n?“

Ich wende mich nun ferner an diejenigen, welche nicht diesen Trost haben. Ihr Männer, lieben Brüder, habt Acht! Für Israel ist Trost da. Was euch betrifft — was soll aus Einigen unter euch, die diesen Trost gar nicht haben, werden? Weltmenschen, woraus schöpft ihr eure Seligkeit? Aus den unreinen Pfützen einer schmutzigen Welt? Ach, wie bald werden die erschöpft sein, und was dann? Ich sehe einen Christen. Hier ist er! Er hat sein ganzes Leben lang aus dem Strom getrunken, dessen Bächlein die Stadt unsers Gottes erfreuten: Er kommt in den Himmel und begiebt sich nach demselben Strom. Er trinkt und spricht: „Dies Wasser ist von derselben Quelle, aus der ich auf Erden getrunken habe. Ich trinke dieselbe Wonne, aber ich komme ihrem Ursprung hier näher als zuvor." Aber mich dünkt, ich sehe auch euch, die ihr aus den schwarzen, trüben, schmutzigen Behältern der Erde getrunken habt; ihr kommt in die Ewigkeit und saget: „Wo ist der Strom, mit dem ich einst meinen Durst löschte?" Ihr schaut euch um, aber er ist fort! Vielleicht warst du ein Trunkenbold. Trunkenheit war dein Glück auf Erden. Wirst du auch in der Hölle betrunken sein? Da würde es dir keinen Genuß gewähren. Hier war das Theater deine Belustigung; wirst du auch im Himmel ein Theater finden? Das unzüchtige Lied war hier deine Lust; wirst du auch solche Gesänge im Himmel finden? Wirst du im Stande sein, sie anzustimmen im verzehrenden Feuer der Hölle? Wirst du jene üppigen Melodien trillern können, wenn du die furchtbare Galle der ewigen Qual trinken mußt? O nein, nein! Das, woran du einst hingest, worin du deinen Frieden und Trost suchtest, wird dann auf ewig dahin sein. Ach, meine Freunde, worin besteht euer Glück in dieser Stunde? Ist es ein Glück, das euch bleiben wird? Ist es eine Freude, die da fortdauern wird? Oder hältst du einen Apfel Sodoms in der Hand und sprichst: „Er ist schön, er ist über Alles schön," während du weißt, daß du ihn jetzt nur anschaust, daß du ihn aber zu essen haben wirst durch alle Ewigkeit? Siehe den Mann an, der diesen Apfel in der Hand hält; er steckt ihn in den Mund; er muß ihn kauen in der Ewigkeit; aber es ist Asche — Asche auf seinen Lippen — Asche zwischen seinen Zähnen — Asche zwischen seinen Kinnbacken — Asche auf ewig — glühende Asche, die in sein Blut übergeht und jede Arterie zu einer Straße macht, auf der der heiße Fuß des

Schmerzes auf und nieder geht — sein Herz ein Ort, wo der Jammer thront, und seine ganze Gestalt eine Wohnstätte der Abscheulichkeit!

Ach, wenn ihr diesen Trost Israels nicht habt, wißt ihr, was ihr dann zu erwarten habt? Dann wartet euer die ewige Qual. Ich habe oft bemerkt, daß die gottlosesten Menschen der Ansicht sind, daß es in der Hölle keine Qual für den Leib geben werde. Als ich vor einiger Zeit in einem Eisenbahnwaggon mit einem Manne fuhr, der keine Spur von göttlichem Leben zu haben schien, sagte derselbe: „Ich bin so kalt wie der Teufel," und wiederholte diese Bemerkung mehrere Male. Ich erwiderte: „Mein Herr, der Teufel ist durchaus nicht kalt." „Dann sind Sie wohl Einer von denen, die an die Hölle glauben," antwortete er. „Ja wohl," sagte ich, „weil ich an die Bibel glaube." „Ich glaube nicht," erwiderte er dann, „daß es in der Hölle ein Feuer für den Leib giebt, ich glaube es nicht; ich denke mir, es ist das Gewissen — Gewissensbisse, Angst und Verzweiflung und dergleichen; ich glaube, es hat gar nichts mit dem Leibe zu thun." Und es ist sehr merkwürdig: Viele andere unbekehrte Menschen, mit denen ich über den Gegenstand gesprochen habe, waren alle sehr für die Vorstellung eingenommen, daß die Hölle sich nur auf das Gewissen bezieht. Die Ursache ist diese. Sie sind völlig gefühllos in Bezug auf ihre Seele. Sie sind natürliche Menschen, die eine natürliche Sorge für ihren Leib tragen, und denen die Hölle, so lange wie ihr Leib nur gut davon kommt, sehr gleichgültig ist. Höret denn dies, ihr Gottlosen! Ihr fraget nichts nach der Qual der Seele. Höret dies — und denkt nicht, es sei ein Bild oder eine Redefigur! Höret es, denn ich spreche deutliche Worte Gottes! Auch für den Leib ist die Hölle da. Es ist nicht eure Seele allein, die gequält werden soll. Was fraget ihr nach dem Gewissen? Was fraget ihr nach dem Gedächtniß? Was fraget ihr nach der Einbildungskraft? Höre dies denn, o Trunkenbold, höre es, o Wollüstling! Der Leib, dessen Lüsten du fröhnest, wird in Schmerzen liegen. Es war keine Redefigur, die Christus gebrauchte, als er sagte: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche

und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme." Von einer wörtlichen Zunge ist hier die Rede und von einer wirklichen Flamme. Es war keine bildliche Zunge, es war keine bildliche Flamme. Es war kein bildliches Wasser, das er begehrte. Eine wirkliche, positive, thatsächliche Flamme quälte den Leib dieses Reichen in der Hölle. Ja, gottloser Mensch, eben diese deine Hände, die jetzt das Branntweinglas ergreifen, werden den Becher der Verdammniß ergreifen. Die Füße, die dich nach dem Theater tragen, werden ewig im Schwefel gehen. Die Augen, die sich an wollüstigen Bildern weiden — es ist keine Redefigur —, eben dieselben Augen werden Entsetzen erregende Jammerbilder erblicken. Eben dieses Haupt, in dem hier das Kopfweh pochte, wird dort vor Schmerzen beben, wie du sie noch nie gefühlt hast. Dein Herz, an dem dir so wenig gelegen ist, wird ein Sammelplatz alles Elends werden, in welchem Teufel die siedenden Kessel der Qual ausleeren werden. Es ist keine Erdichtung. Lies die Bibel und mache eine Erdichtung daraus, wenn du es vermagst. Es giebt eine Flamme, die nicht zu brennen aufhört, es giebt einen Wurm, der nicht stirbt, es giebt ein Feuer, welches nicht verlöscht. O, denket daran, während ihr diese Versammlung verlasset: Es giebt eine Hölle! Es ist keine Erdichtung. Es trete die alte Lehre wieder in ihrem ganzen Ernste hervor, daß Gott das Tophet von längst her zugerichtet hat, so hat er Scheiterhaufen, darinnen Feuer und Holz die Menge. Der Odem des Herrn wird es anzünden „wie ein Schwefelstrom". (Englische Uebersetzung von Jesaja 30, 33.) Es giebt eine Hölle! O, daß ihr ihr entfliehen möchtet! O, daß ihr durch Gnade von ihr errettet würdet! Sodom war keine Redefigur; es war wirklicher Hagel mit Feuer, der vom Himmel herniederkam. „Eile," sprach der Engel, „eile!" und ergriff mit der Hand den noch rechtzeitig gewarnten Flüchtling. O Mensch, auch ich komme heute als ein Engel vom Himmel zu dir, möchte meine Hand auf deine Schulter legen und dir zurufen: „Eile, eile! Siehe nicht hinter dich! Stehe nicht in dieser ganzen Gegend! Auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkommst!" Fühlst du aber, daß du des Heilands bedarfst, so komm' und vertraue auf ihn! Sehnst du dich nach dem Heil, so komm' und nimm es; denn es heißt: „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst." Keiner ist hier ausgeschlossen, als der sich selber ausschließt. Keiner

wird angenommen, als der die Gnade annimmt, durch die souveraine Barmherzigkeit unsers Gottes.

Möge Gott euch mit seinen Gnadenarmen umfassen! Mögen Sünder errettet werden von der Grube! Mögen auch solche den Trost Israels finden, die ihn bisher noch nie gesucht haben! Brüder in Christo, betet mit mir, daß Gott diese Predigt an den Seelen der Menschen segnen möge! Amen.

Offnes Haus für alle Gäste.

„Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen."
Luk. 15, 2.

Es ist nicht sehr zu verwundern, daß die Pharisäer die Handlungsweise des Heilandes nicht verstehen konnten, nicht nur weil Selbstgerechtigkeit und Unduldsamkeit ihre Augen verblendet und Herzenshärtigkeit gegen das Wohl Anderer ihre Sinne verdunkelt hatte, sondern auch, weil des Heilands Verfahrungsweise dem allgemeinen Lauf der Haushaltung Gottes, an die die Pharisäer gewohnt waren, entgegen war. Die Haushaltung des alten Bundes war die der Ferne. Selbst als Gott seinem Knechte Moses erschien, hieß es: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen;" und als er sich dann dem von ihm selbst erwählten und ausgesonderten Volke auf dem Berge Sinai offenbarte, lautet einer der ersten Befehle: „Mache ein Gehege um den Berg; und wenn auch nur ein Thier den Berg anrührt, soll es gesteinigt, oder mit einem Geschoß erschossen werden." Im heiligen Dienst der Stiftshütte und des Tempels muß ebenfalls der Gedanke der Entfernung dem gottesfürchtigen Gemüthe lebendig gewesen sein. Die Masse des Volks betrat nicht einmal den äußeren Vorhof. In den innern Vorhof durfte nie Jemand außer den Priestern je einzutreten wagen; während der innerste Raum oder das Allerheiligste, nur ein-

mal im Jahr von einer einzigen Person betreten wurde. Ein dichter, kostbarer Vorhang hing vor der Offenbarung der Gegenwart Jehovahs und die Schechunah ward nie vom sterblichen Auge angeschaut, außer jenem Auge, welches ein einziges Mal im Jahr durch die Wolke des emporsteigenden Weihrauchs auf seinen Glanz zu blicken wagte, während das Blut der Versöhnung auf den Gnadenstuhl gesprengt wurde. Fast immer, mit sehr wenigen Ausnahmen, schien der Herr zu seinem Volke im Ganzen zu sagen: „Tretet nicht nahe herzu." Es war die Haushaltung der Ferne; als wollte der Herr die Menschen in jenen frühen Zeiten lehren, daß die Sünde vor seinen Augen so abscheulich sei, daß er die Sünder wie aus dem Lager ausgeschlossene Aussätzige behandeln müsse, und als wollte er, auch wenn er ihnen am nächsten kam, sie immer noch fühlen lassen, wie weit die Kluft zwischen einem heiligen Gott und dem unreinen Sünder ist. — Jesus Christus handelte nach einer ganz andern Methode. Das Wort „geh'" ward jetzt verändert in „komm", und die Entfernung mußte der Nähe Platz machen. Zäune wurden abgebrochen und Scheidewände fielen und wir, die wir einst ferne waren, wurden nahe gebracht durch das Blut Jesu Christi. Darum hat auch die fleischgewordene Gottheit keine feurige Mauer um sich her. Christus war mit Gottheit und Majestät umgeben wie ein König von einem Gehege, aber es war ein Gehege von Dornen nur für ihn selber, und nicht ein Gehege von Stacheln, um dem Elendesten der Menschen den Zutritt zu wehren. „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." — Das ist der freudige Ruf des Gottes, der unsre menschliche Natur an sich genommen hat. Jetzt heilt er dem Aussätzigen seinen Aussatz nicht dadurch, daß er ihn ferne hintreten heißt, sondern dadurch, daß er die Strafe des Sündenaussatzes trägt; jetzt lehrt er nicht den Menschen, daß seine Krankheit von Natur unheilbar ist, — er zeigt ihm jetzt die himmlische Kur, indem er die Thatsache offenbart, daß Gott ohne seine Reinheit zu beflecken, in Berührung mit der Unreinheit kommen kann, um sie hinwegzunehmen, und ohne von dem Erz-Aussätzigen, dem Teufel, angesteckt zu werden, mit ihm im menschlichen Herzen ringen und seinen Widersacher greifen kann, auf daß er ihm Hände und Füße binde und ihn hinausstoße von den Menschen, daß er nicht mehr unser Geschlecht bedrücke. Jesus führte die Haushaltung

der Nähe ein, auf welche, wie ihr Alle wißt, eine von noch größerer Nähe folgen wird, denn, wenn auch Gott uns jetzt schon sehr nahe ist geistlicher Weise, so kommt doch der Tag, — o, laß ihn bald kommen, gnädiger Herr! — an dem die Engel singen werden: „Die Hütte Gottes bei den Menschen und er wohnt unter ihnen;" an dem wir keines Tempels bedürfen werden, die Gottheit darin zu verhüllen, denn Gott der Herr und das Lamm wird dann der Tempel der gesammten Menschheit sein, wir werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht und die Tage der Ferne und der Trauer werden ein Ende haben. Ich wundere mich also nicht, daß die Pharisäer, die so sehr vom trennenden Geist des Gesetzes erfüllt waren, fast außer sich waren vor Staunen, daß Einer, der der Messias zu sein beanspruchte und sich für den Adonai erklärte, der zur rechten Hand Jehovah's sitzt, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden — daß ein Solcher in einer seinen eigenen Ansprüchen, wie sie meinten, so widersprechenden Weise handelte und einer Rotte des Auswurfs, des Abschaums und der Hefe der Bevölkerung beständig in seiner Gesellschaft zu sein gestattete. Sie sagten deshalb: „Dieser nimmt die Sünder an," ja, noch schlimmer, er bricht durch alle Regeln der Kaste und alle Grade der Scheidung und geht so vertraulich mit ihnen um, daß er sogar mit ihnen ißt.

Uns, die wir angenommen worden sind und mit ihm gegessen haben, ist nun zwar diese Wahrheit, die sie so in Erstaunen setzte, eine wohlbekannte geworden; allein noch immer fühlt der unter der Last seiner Sünde zitternde Sünder den Geist des alten Gesetzes wie eine schwarze Wolke über ihm schweben und kaum wagt er es zu glauben, geschweige in seinem ganzen Reichthum der Barmherzigkeit sich anzueignen, daß Jesus auch jetzt noch die Sünder annimmt. Er nährt in sich die Idee, daß Jesus auf etwas Gutes in ihm blicken oder wenigstens irgend einen schönen Zug in seinem Charakter fordern werde — irgend einen Akt der Buße, irgend einen heiligen Entschluß, dies oder jenes, das seine Schuld mildere und ihn der gnädigen Berücksichtigung empfehlen könne; aber die nackte reine Wahrheit, daß dieser die Sünder als Sünder annimmt und mit ihnen isset, die muß wieder und wieder und wieder verkündigt werden, wenn die Ohren der ungläubigen, mißtrauischen Menschen sie endlich aufnehmen und wenn ihre Herzen die Kraft derselben fühlen

sollen. Möge Gott der Heilige Geist unsern dahin gerichteten Versuch jetzt segnen und ihm sei dann der Ruhm!

Wir betrachten zunächst, daß Jesus die Sünder annimmt, und sodann, daß Jesus mit ihnen ißt.

I.

Jesus nimmt die Sünder an.

Dies war und ist eine große Thatsache — unser Herr nahm die Sünder an und nimmt sie noch an. Er erlaubt ihnen zu seiner Zuhörerschaft zu gehören, ja selbst nahe herzu zu treten, um ihn zu hören. Ein Philosoph schrieb über die Thür seiner Akademie: „Wer nicht gelehrt ist, darf hier nicht eintreten;“ aber Jesus spricht wie die Weisheit in den Sprüchwörtern und sagt: „Wer albern ist, der mache sich hierher; und wer ein Narr ist, der komm' und zehre von meinem Brot und trinke des Weins, den ich schenke“ (Sprüchw. 9, 4. 5). Er heißt die Einfältigen kommen und lernen zu seinen Füßen. Sittenlehrer sind immer sorgfältig in der Wahl ihrer Schüler gewesen, und haben es für eine Entwürdigung gehalten und für ein Perlen-vor-die-Säue-Werfen, ihren nützlichen Maximen und ihre unschätzbaren Dogmas, wie sie wähnten, dem rohen Haufen der sündigen Menge preiszugeben. Aber dieser nimmt die Sünder an. Was auch Andere thun mögen, dieser, dieser Eine, dieser Eine ganz allein, ist auch kein Andrer mit ihm, dieser Eine vor allen andern Lehrern, wie freundlich und mitleidig sie auch sein mögen — dieser nimmt die Sünder an. Er verkündigt sogar seine Geheimnisse und legt sie dar, wenn auch sündliche Ohren zuhören, denn er nimmt Sünder nicht bloß zu seinen Zuhörern, sondern auch zu seinen Jüngern an. Kommen sie zufällig unter die Menge, so wirft er einen Blick auf sie, und hat ein Wort freundlicher Mahnung und gewinnender Liebe für sie; wollen sie aber kommen und sich der Schaar anschließen, die sich beständig um ihn drängt, so sind sie ihm erst recht willkommen und die tieferen und höheren, den Jüngern vorbehaltenen Wahrheiten werden ihnen geoffenbart werden, und sie werden das Geheimniß des Himmelreichs lernen. Wenn er Sünder gereinigt hat, so nimmt er sie nicht nur als Jünger, sondern auch

als Gefährten an. Dieser Mann erlaubt den Schuldigen, den früheren Fluchern, den dereinstigen Wollüstlingen, den noch kürzlich Lasterhaften seine Genossen zu werden, seinen Namen zu tragen, in seinem Hause zu sitzen und in dasselbe Lebensbuch geschrieben zu werden, in dem sein eigener Name steht. Er macht sie hier zu Theilnehmern an seiner Trübsal, und dereinst sollen sie Theilnehmer an seiner Herrlichkeit werden. Dieser nimmt begnadigte Sünder in seine Gemeinschaft auf. Ja, mehr, er nimmt sie zu Freunden an. Das Haupt, das an seinem Busen ruhte, war eines Sünders Haupt, und die, die mit ihm zu Tische saßen, zu denen er sagte: „Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte, sondern daß ihr Freunde seid," waren allesammt Sünder und fühlten es, daß sie Sünder waren. Die, die ihn gebar; die, die ihm mit ihrer Gabe diente, die, die seine Füße mit Thränen wusch, die, die zuerst bei seinem leeren Grabe war, alle diese waren Sünderinnen, und einige von ihnen Sünderinnen in besonderem Sinne. Zu herzinniger Vertraulichkeit nimmt er Sünder auf, erhebt sie aus dem Koth und trägt sie als Juwelen in seine Krone, reißt sie wie Brände aus dem Feuer und hebt sie auf als köstliche Denkmäler seiner Barmherzigkeit; und Niemand ist so köstlich in seinen Augen, als die Sünder, für die er gestorben ist. Wenn Jesus Sünder aufnimmt, so hat er nicht einen Empfangsort vor der Thür, wo er sie aus Barmherzigkeit eine Zeit lang bewirthet, wie vornehme Leute durchreisende Bettler, sondern er thut die großen goldenen Thüren seines eigenen Herzens auf und nimmt den Sünder ganz in sich hinein — ja, er versetzt ihn in persönliche Gemeinschaft mit sich selbst, und macht den Sünder zu einem Gliede seines Leibes, von seinem Fleisch, von seinem Gebein. Nirgends findet ein solcher Empfang statt, wie hier. Diese Thatsache ist noch jetzt dieselbe; noch jetzt nimmt er Sünder an.

Diese Thatsache muß nicht euren Unglauben erregen wegen ihrer Ungewöhnlichkeit. Ich weiß, die Welt, so sündig wie sie ist, nimmt sie doch keine Sünder an. Hat einmal das gefallene Weib ihre Ehre verloren, so zeigt man mit Fingern auf der Straße auf sie, und keine anständige Gesellschaft will mit ihr zu schaffen haben; aber dieser nimmt die Huren an, wenn ihr guter Name und Gerücht schon lange der Vergangenheit angehören. Wenn ein Mann eine Spitzbüberei begangen und im Gefängniß gesessen hat, so sind

wenige unter seinen früheren Genossen, die noch mit thm sprechen oder ihn für ihren Freund erklären werden; aber dieser nimmt Diebe an, denn ein sterbender Dieb ging mit ihm in's Paradies ein. Einige, die eine Zeit lang fein liefen, aber dann plötzlich einen tiefen Fall gethan haben, werden verbannt aus der Gesellschaft und ausgeschlossen, geächtet und hinaus gestoßen; und so lange die menschliche Gesellschaft das ist, was sie ist, wird dies wohl immer der Fall sein müssen: ja, in der Gemeinde Christi fordert es die Zucht, daß der Sünder von uns hinausgethan werde; es ist schmerzlich, aber es muß geschehen, aber es giebt kein solches „muß", das mit trauriger Nothwendigkeit des Heilands zärtliches Herz bedrückte, er kann ohne Befleckung aufnehmen, ja, er kann in sein Herz schließen, ohne daß seine Heiligkeit Schaden litte. „Dieser nimmt die Sünder an." Entgegen den Maximen, Sitten und Gebräuchen der Welt hält Jesus sein Haus für den Auswurf der Menschheit offen; wenn alle anderen Thüren geschlossen sind, ist seine Thür offen; wenn euch jeder Andere eures Weges gehen hieß ob eurer Unreinigkeit als nicht werth, daß man euch ansehe, so steht er noch immer da und ruft: „Kommt her zu mir! Kommt her zu mir, ich will euch erquicken." O, köstliche Thatsache! Möchtet ihr die Wahrheit desselben erproben, theure Freunde, dadurch daß ihr zu Jesu eilet, wenn ihr auch Sünder im schlimmsten Sinne sein solltet.

„Dieser nimmt die Sünder an;" nicht jedoch damit sie Sünder bleiben, sondern um ihre Sünden zu vergeben, ihre Personen zu rechtfertigen, ihre Herzen durch den Heiligen Geist zu reinigen, ihre Seelen durch die Einwohnung des Heiligen Geistes zu bewahren, sie zu leiten von einer Kraft zur andern, und sie dahin zu bringen, daß sie ihm dienen, sein Lob verkündigen, Gemeinschaft mit ihm haben und seine Liebe genießen können — „dieser nimmt die Sünder an," damit sie endlich mit ihm in ewiger Herrlichkeit regieren, wenn Welt und Sünde nicht mehr sein werden. — So viel in Bezug auf die Thatsache, daß Jesus Sünder annimmt. O, Geist des Herrn, gieb armen ängstlichen Gewissen Kraft, in dieser köstlichen Wahrheit Ruhe zu finden.

Schenkt mir jetzt eure Aufmerksamkeit zu einem andern Gedanken, nämlich zur Erwägung der Angemessenheit dieser Thatsache. Es ist höchst angemessen für diesen Mann und in

völliger Uebereinstimmung mit seinem Charakter, daß er die Sünder annimmt. Wenn die Pharisäer nicht so verblendet gewesen wären durch ihre Vorurtheile und die Sache ein wenig überlegt hätten, so hätten sie auch so denken müssen. Denn betrachte seine Person — wer war dieser Mann? Er erhob den Anspruch, der Sohn Davids zu sein und sie selber mußten zugeben, daß er es — wenigstens seiner Abstammung nach — war. Daß aber der Sohn Davids Sünder annähme, war sehr natürlich. Denn David hat es gethan und wir erwarten mit Recht, daß der Sohn Davids dasselbe thun werde, was sein Vater vor ihm gethan hat. Erinnert ihr euch nicht, daß als David sich in die Bergfeste begab, in die Höhle Adullam, es geschrieben steht: „Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Noth und Schuld und betrübten Herzens waren; und er war ihr Oberster?" Die allererste Schaar von Männern, die unter David dienten, waren höchst verrufene Charaktere in den Augen Sauls und seiner Regierung. Sie waren aus ihrem Lande entlaufen, theils durch das tyrannische Regiment Sauls verarmt, wahrscheinlich aber auch durch hochverrätherische Unternehmungen wider ihn kompromittirt, und entrannen also, um sich unter die Führung jenes Hauptmannes von Freischärlern, genannt David, zu stellen. Was war natürlicher, als daß der Sohn Davids eine ganz eben solche Gesellschaft annahm, da er seine geistliche Monarchie zu gründen begann? Das Neue Jerusalem ist auf Christum Jesum gegründet, der rein und vollkommen ist, aber seine ersten Steine sind aus den Quadern der Sünden gehauen. Unser Herr Jesus bildet den Tempel der Gemeinde wie Salomo, aber das Material kommt von jenen Sündern aus Tyrus her, welche Fremde und Ausländer von Geburt sind. Der Heiland nimmt, wie sein Vater David vor ihm gethan, unzufriedene Bankerottiers und betrübte Verräther, um seine Schaar daraus zu bilden. Hätten sie, (die Pharisäer) an diesen Umstand gedacht, so würden sie gefunden haben, daß es nicht so sonderbar war, daß der Sohn Davids die Sünder annimmt.

Wir werden ferner finden, wenn wir ein wenig nachdenken wollen, daß alle die Vorbilder des alten Testaments in Bezug auf Christum zu lehren scheinen, daß er die Sünder annehmen muß. Eins der ersten dieser Vorbilder am Heilande war die Arche Noah, durch welche eine gewisse Zahl von Menschen nicht nur, sondern

auch von den niedrigsten Thieren vor dem Untergange im Wasser bewahrt und aus der alten Welt in die neue hinübergerettet wurden. Nun siehe, wie den Hügel, auf dem die Arche gebaut wird, nicht nur die schlanke Gazelle hinansteigt, sowie das furchtsame Schaf, der geduldige Ochse, das edle Roß, der edelmüthige Hund und andere gute Geschöpfe, die auch ihr am Leben erhalten haben möchtet, sondern hier kommt auch der Löwe mit blutbeflecktem Rachen, hier ist der grausame Tiger und die wilde Hyäne, das schmutzige Schwein und der dumme Esel; Kreaturen aller Art kommen hierher und finden Obdach. Klagt Einer darüber? Ich höre keine Stimme ihr Veto dagegen einlegen und ausrufen: „Hier ist kein Raum für Schweine, hier ist kein Raum für den blutdürstigen Tiger!“ Die Arche war absichtlich dazu bestimmt, einige Thiere von jeder Art zu retten; gerade so nimmt auch unser Heiland Jesus alle Arten von Menschen in sich auf und so ist es kein Wunder, wenn „dieser die Sünder annimmt“. Kommt hierher geflogen, ihr sanften und liebevollen Tauben! Kommt hierher, ihr süßen Vögel mit reinstem Gesang! Aber wohlan auch, ihr Raben, ihr Adler, ihr Geier, ihr Vögel von jedem Namen, eilt auch ihr hierher, denn die Arche nimmt Alle auf, die da kommen. Ein andres, sehr wichtiges Vorbild unter der levitischen Haushaltung war die Freistadt. Wenn Einer den Andern erschlagen hatte, so floh er vor dem Bluträcher in großer Eile und mit schnellem Fuß und entrann sofort in die Freistadt; die Thore wurden geschlossen und er war in Sicherheit. Nun, Brüder, ihr würdet es nicht für sonderbar angesehen haben, wenn ihr einen Todtschläger in die Stadt hättet fliehen sehen, ihr würdet es für viel seltsamer angesehen haben, wenn irgend andere Personen als Todtschläger dahingeeilt wären. „Denn,“ sagt ihr, „diese Stadt ist ja absichtlich dazu bestimmt worden, daß Menschen, die einen Todtschlag begangen haben, in ihren Mauern Zuflucht fänden, und darum ist es ganz natürlich, daß wir einen Mann mit blutgefleckter Hand dahin fliehen sehen.“ Geliebte, Jesus Christus ist die Freistadt; wer anders sollte dann wohl zu ihm fliehen, als der Sünder, der einer Zufluchtsstätte bedarf, und wem anders sollte er denn wohl Obdach gewähren, als denen, die ein schützendes Heiligthum vor der Nachstellung des Bluträchers suchen? Wenn ihr daher die Schuldigen zu Jesu eilen seht, so sprecht ihr: „Es stimmt genau mit dem Vorbild überein, und es ist durchaus kein

Wunder, daß er sie aufnimmt." Der Sündenbock wiederum war ein sehr deutliches Vorbild des Messias. Man legte die Sünden des Volkes auf des Sündenbocks Haupt, und dann trug er alle ihre Missethaten in die Wüsten fort. Denkt euch nun, es wäre ein Kritiker mit einem Einwurfe gekommen und hätte gesagt: „Dieser Bock, der im Gottesdienste ausgesendet ist, ist dazu da, um Sünden auf seinem Haupte zu tragen — und hier kommen sündige Menschen, um ihre Sünden auf ihn zu legen!" Nun ja, wer anders soll denn kommen? Was hätte denn der Sündenbock für einen Sinn gehabt, wenn es keine Sünde unter dem Volke Israel gegeben hätte? Kommt denn heute herzu, nicht ihr Gerechten, denn ihr bedürfet keines Sündenbocks, sondern ihr Sündigen. Hier steht der Sünden-Träger im Vorbilde vor euch, ausgesendet, die Missethat des Volkes zu tragen; er ist eben im Begriff, in die Wüste getrieben zu werden, um die Sünde hinwegzunehmen: kommt herbei und legt eure Sünde auf ihn, denn wenn ihr nicht kommt, wird die Ceremonie gar keinen Sinn haben. Prüfet alle Vorbilder des alten Testaments und ihr werdet finden, daß, mit wenigen Ausnahmen, in allen der Gedanke der Sünde vorherrschend ist, und daß die Lehre, daß Jesus Christus in die Welt kommen sollte, Sünder selig zu machen, ihnen allen deutlich an die Stirn geschrieben ist.

Laßt uns ferner bemerken, daß von den Bildern, welche Jesus gebraucht hat, um sich darzustellen, viele, wenn nicht alle, den Gedanken in sich schließen, daß er Sünder annimmt. Was steht von ihm geschrieben? „Zu der Zeit wird das Haus David's und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." In unsern Liedern singen wir wieder und wieder und wieder mit Wonne:

„Es giebt eine Quelle von heiligem Blut,"

oder:

„Vom Gnadenquell in Christi Blut
Hilf uns, o Herr, zu singen."

Nun, wozu ist eine Quelle da, als zur Reinigung der Schmutzigen? Einen reinigen zu wollen, der schon rein ist, wie lächerlich wäre das! Er bedarf dessen ja nicht. Wenn er schon rein ist,

warum will er sich dann waschen? Gerade der Umstand, daß für vieles Waschen gesorgt ist, setzt viele Unreinigkeit voraus, und daß der Born mit einem reinigenden Elemente von wunderbarer Kraft, nämlich mit köstlichem Blute, angefüllt ist, das scheint anzuzeigen, daß er für große, für unerhört große Sünde bestimmt ist — für Sünde, welche die Gestalt der Menschheit auf's Aeußerste besudelt und befleckt hat. Der Heiland beschrieb sich auch als ein Festmahl in vielen seiner Gleichnisse. Ein großer König macht ein Abendmahl, und Ochsen und Mastvieh werden geschlachtet. Für wen wird aber ein Mahl bereitet, als für die Hungrigen? In den Gleichnissen wird aber nicht nur das Mahl für die Hungrigen bereitet, sondern es werden auch die Blinden, die Krüppel und die Lahmen eingeladen und genöthigt, hereinzukommen. Der Heiland würde gewiß nicht seine Lust daran gehabt haben, sich als Wasser darzustellen, es sei denn um der Durstigen willen, oder als Speise, wenn es keine verhungernden Seelen gegeben hätte. „Wohlan Alle, die ihr durstig seid," spricht er, „kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch." Und das Alles sind Leute, die keine Bedürfnisse haben? Nein, Sünder sind es, die diese Bedürfnisse haben, diese hungrigen und durstigen Seelen, und sie werden eingeladen, zu Christo zu kommen, als zu dem Hochzeitsmahl des Evangeliums.

Es hat ferner unserm Herrn und Meister wohlgefallen, sich einige Namen beizulegen, welche in sich schließen, daß er gekommen ist, die Sünder anzunehmen. Er nannte sich einen Arzt, aber, wie er eben denselben Pharisäern kurz vorher sagte, „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Ein Arzt findet keine Praxis in einer Gegend, wo Jedermann wohl ist. Krankheit muß vorhanden sein, wenn ein Arzt erforderlich sein soll. Wozu sonst seine Kunst? Wozu seine Kenntniß der Pharmacie, wenn die Menschen auch ohne sie wohl und munter wären? Und warum hieße Christus der Heiland — der Sündenvergeber —, wenn Niemand zu heilen, wenn Niemandem Sünden zu vergeben wären? Es steht einmal nichts Ueberflüssiges in der Bibel, wenn Christus also ein Arzt heißt, muß er denn nicht für die Kranken da sein? Er nennt sich sehr oft den Erlöser, und Gläubige früherer Zeiten nannten ihn immer am liebsten ihren Erlöser, aber für wen ist ein

Erlöser? Wer braucht ausgelöst zu werden, als ein Sklave? Wer braucht losgekauft und in Freiheit gesetzt zu werden, als Einer, der in hoffnungsloser Knechtschaft schmachtet und sich nicht selbst von seinen Ketten losmachen kann? Der Heiland setzt nicht die Freien in Freiheit, sondern die Gefangenen; er löst wirkliche und drückende Fesseln; er zerbricht nicht eingebildete Bande, von welchen sich reizbare, unmuthige Menschen umgeben wähnen, sondern er bricht eiserne Ketten entzwei und reißt wirkliche Joche von den Hälsen der hart Geschlossenen. Es kann keinen Erlöser oder Befreier im vollen Sinne dieses Namens geben, wenn es sich nicht um Unterjochte und in Sklaverei Gehaltene handelt, und sein Amt muß sich auf solche beziehen. Ich glaube, ich darf kühn behaupten, daß wenn nicht alle Titel des Heilandes das Vorhandensein von Sünden in sich schließen oder voraussetzen, es doch die meisten derselben thun, und daß sie mir also entweder direkt oder indirekt einen Grund zu der Behauptung liefern würden, daß Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder anzunehmen.

Wären noch mehr Beweise nöthig, so würde ich euch auf die Wunder des Heilandes verweisen. Unter den Wundern, die der Heiland that, befanden sich nur wenig Straf-Wunder, sie waren fast alle Wunder der Barmherzigkeit. Sie wurden an den Kranken vollbracht, um dadurch seine geistlichen Wunder an den Seelenkranken abzubilden. Sie geschahen an Solchen, die von Teufeln besessen waren, als sollte dadurch gleich von vorn herein angedeutet werden, daß auch das teuflische Element, welches sich in's menschliche Verderben mischt, nicht zu stark für des Heilands Siegesgewalt, nicht zu widerwärtig für seine Berührung ist. Seine Wunder wurden bisweilen an Todten vollbracht und zwar, wie ihr euch erinnert, an Todten in verschiedenen Stadien der Verwesung. Das junge Kind in Jairus' Kammer war noch rosigen Angesichts, als wäre es eben in Schlaf gesunken: er machte es lebendig. Der Jüngling in Nain's Thor dagegen wurde hinausgetragen, um begraben zu werden; bereits fanden sich solche Merkmale der Verwesung an ihm, daß selbst seine Mutter seine Nähe nicht mehr ertragen konnte. Die allmächtige Stimme rief auch ihn wieder in's Leben zurück. Lazarus war aber schon vier Tage todt gewesen, so daß seine Schwester sagte: „Er stinkt schon;" aber um zu bekunden, daß Jesus Christus nicht nur von werdender Sünde

befreien kann, sondern auch von der Sünde in dem schrecklichsten Stadium der Fäulniß und Verwesung, so sprach er zu Lazarus die Worte: „Lazarus, komm' heraus!" Diese Wunder müssen einen tiefen Sinn, eine hohe Bedeutung gehabt haben. Wenn er also Menschen anrührte und ihre natürlichen Gebrechen heilte, wie sollte er — da doch der Zweck seines Kommens hauptsächlich ein geistlicher war — nicht die geistlichen Gebrechen heilen? Er hätte mit Recht sagen können: „Wiewohl ich doch jetzt heile, so ist das doch nicht der große Zweck meiner Sendung; mein Reich ist nicht von dieser Welt und so sollen die herrlichsten Entfaltungen meiner Heilandskraft ebenfalls nicht von dieser Welt sein: ich kam vom Himmel hernieder, um kranke Seelen zu heilen, um die geistlich Todten aufzuwecken und die Krankheit nicht sowohl in der physischen Welt, als auch im Reiche des Geistes zu überwinden." Und so ruft uns heute jedes Wunder des Heilands zu: „Wendet euch Christo zu, ihr kranken Seelen, und ihr werdet geheilt werden."

Habt ihr nicht bemerkt, wie viele seiner Gleichnisse auf eben denselben Punkt hinzielen — wie es, einmal und aber einmal, wie in den drei ewig denkwürdigen Gleichnissen des vorliegenden Kapitels, der Sünder ist, dessen Elend er darstellt, und Gottes Liebe in der Vergebung der Sünde, die er vor den Augen zu entfalten strebt, welche Selbstgerechtigkeit leider so trübe und blind gemacht hatte? Immer wieder erzählt er uns von einem ruhmesstolzen Pharisäer, dessen Gebet nur eine Ausgeburt des widerlichsten Hochmuths ist; sowie auch andererseits von einem bußfertigen Zöllner, dessen demüthiger Seufzer die Rechtfertigung des Himmels herniederzieht. Er spricht von zwei Schuldnern, die nichts zu bezahlen hatten, denen Alles erlassen wurde; und von einer, die am meisten liebte, weil ihr am meisten vergeben war. Er spricht von einem unfruchtbaren Feigenbaum, der doch noch verschont ward, daß man um ihn grabe und bedünge ihn; von einem Verwundeten, mit dem ein guter Samariter Mitleid hatte, daß er ihm zu Hülfe eilte; von zaudernd und müßig Stehenden, die noch in der elften Stunde zum Weinberg zugelassen wurden; sowie von Armen, Krüppeln und Lahmen, die mit einem Festmahl der Liebe bewirthet wurden.

Ich brauche nicht weiter in dieser Weise fortzufahren, denn gewiß ist die Angemessenheit der Thatsache euch Allen offenbar. Ich kann mir Jesum Christum sehr gut denken, wie er Sünder an-

nimmt, aber ich kann ihn mir nicht denken — auch wenn ich meine Phantasie noch so sehr anstrenge —, ich kann ihn mir nicht denken, wie er Sünder zurückstößt. Ich kann nicht den übrigen Theil seines Lebens lesen und ihn mir dann vor die Seele stellen, wie er sagt: „Weichet fort, ihr Unreinen.“ Ich kann ihn mir nicht denken mit einer Menge vor ihm, der er zuruft: „Weit fort von hier, ihr Gottlosen; bleibt in gehöriger Entfernung von einem so reinen und heiligen Wesen, wie ich bin, welches sich herabläßt, euch anzublicken;“ und ich kann es mir auch nicht denken — ich will es auch gar nicht versuchen —, daß er dich, mein theurer Freund, verstoßen würde, wenn du heute noch zu ihm eilst und demüthig sein Antlitz suchst. Es würde eine völlige Abweichung von seiner beständigen Handlungsweise sein, und es giebt keine solche Abweichung, denn er ist derselbe gestern, heute und auch in Ewigkeit. Somit haben wir denn, hoffe ich, die Uebereinstimmung der Thatsache, daß Jesus die Sünder annimmt, mit seiner Person und seinem Werke nachgewiesen.

Bemerkt nunmehr die Herablassung dieser Thatsache. Dieser, der so unendlich weit über alle Menschen erhaben ist, heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert — dieser nimmt die Sünder an! Dieser, der kein Andrer ist, als der ewige Gott, vor dem Engel ihre Angesichter verhüllen — dieser nimmt die Sünder an! Es bedarf eines Engels Zunge, um diesen mächtigen Sprung der Liebe zu uns herab zu beschreiben. Wenn ein Menschenkind willig wäre, den verlorenen Samen des Hauses Adam zu suchen, so wär's nicht wunderbar, denn er suchte dann nur sein eignes Geschlecht; aber daß er, der beleidigte Gott, gegen den die Missethat begangen ist — daß er Knechtsgestalt an sich nahm und die Sünden Vieler trug, und dann als Mensch bereit ist, die Elendesten der Elenden aufzunehmen und ihre Uebertretungen und Missethaten zu tilgen — das ist in der That staunenswerth. Es wird einzig und allein dadurch glaubhaft, daß Gott selber es erklärt und daß die Erfahrung unendlich Vieler es bezeugt. Hätte irgend Jemand außer Gott es zuerst den Engeln verkündet, gewiß, sie hätten es nicht für wahr halten können; und ich wundere mich darum nicht, daß oft Sünder unter der Last ihrer Sünden seufzend ausrufen: „Es ist zu gut, als daß es wahr sein könnte.“ Es wäre auch in der That zu gut, wenn es von eurem Stand-

punkte aus angesehen würde, aber angesehen als von Gott, der unendlichen Quelle aller Huld und Gnade kommend, ist es glaubhaft, ist es eine selige Gewißheit. Es ist das größte Wunder im Himmel, auf Erden oder selbst in der Hölle. Es giebt kein Wunder, wie die Wahrheit, daß „das Wort Fleisch ward und unter uns wohnete," daß der, der ewig lebt, sein Haupt neigte, um für Sünder zu sterben, und daß er nun, nachdem er die Sünde versöhnt, die allervornehmsten der Sünder mit innigster Liebe empfängt und sie zu seinen Gefährten und Freunden macht. Ach, wollt ihr einer so unermeßlichen Herablassung widerstehen? Wollt ihr Herzen hart wie Eisen einer solchen, der sündlichen Menschheit bewiesenen Huld entgegenbringen? Sünder, wenn Gott sich bückt, wollt ihr euch nicht bücken? Wenn er vom höchsten Himmel herab euch sucht, wollt ihr ihn nicht suchen? Wenn ihr seine Liebe in so unendlicher Weise sich vor euch enthüllen sehet, fühlt ihr da in eurem Herzen keinen Zug, zerschmilzt es nicht in Thränen der Reue zu den Füßen des blutenden Gotteslammes? Wahrlich, selbst auf dem Marmor könnte kalter Schweiß des Entsetzens stehen und der Granit könnte Thränen schwitzen beim Klange der Seufzer von Golgatha; und aus euren Augen brechen keine Thränen und euer Herz schmilzt nicht in innigster Reue und Wehmuth dahin, wenn ihr solcher Huld und Barmherzigkeit gegen euch gedenket? Jesus läßt sich herab, Sünder anzunehmen, und dennoch widerstehen sie ihm! Staunet, ihr Himmel, darüber, entsetze dich, o Erde, verhülle dein Angesicht!

Doch wir wollten diesen Punkt nur berühren. Wir gehen weiter und erinnern an die Gewißheit dieser Thatsache. Daß „dieser die Sünder annimmt," ist unleugbar. Bisweilen, wenn der Sünder kommt, steht Jesus schon an der Schwelle, und ehe er zu klopfen beginnt, fühlt er sich schon in des Heilands Armen geborgen und weiß schon, daß ihm vergeben ist, noch ehe er Zeit gehabt hat, ein vollständiges Sündenbekenntniß abzulegen. Zu andern Zeiten muß man anklopfen, aber schon beim ersten Klopfen öffnet sich die Thür. Freilich Einige von uns standen und klopften wohl vier, fünf Jahre lang, klopften ungläubig, aber doch heilsbegierig an, suchten Gnade und fanden sie nicht. Und doch fanden sie sie zuletzt. Es heißt hier nicht, daß er euch in den nächsten ein oder zwei Minuten zeigen werde, daß er euch angenommen hat; daß

er in dem ersten Augenblick, in dem er euch annimmt, seinen Frieden in euer Herz ergießen werde; aber annehmen wird er euch gewiß. Verzieht er, so wartet auf ihn; klopft und klopft und klopft wieder an, denn noch nie hat es eine Seele gegeben, welche sagen konnte: „Ich war ein Sünder, ich ging zu diesem Mann, aber er hat mich noch nicht angenommen.“ Du wirst müde, nicht wahr? o Jüngling; diese drei oder vier Monate, die du durchwacht und durchbetet hast, haben deine Geduld fast ganz erschöpft. Aber, theurer Bruder, siehst du nicht das Kreuz und den Heiland daran? Wenn du nach ihm blickst, so wird deine Wartezeit ohne Zweifel sofort zu Ende sein. Du bist in einen Irrthum gefallen; Finsterniß hat deine Augen bedeckt, du hast nach dem unrechten Ort hingewiesen — nach deinen Gefühlen, deiner Reue, deinem Glauben, statt nach ihm; oder sollte er dich wirklich haben warten lassen, so harre weiter, hoffe noch, hoffe stets. So lange noch deine Lebenslampe brennt, darf keine Verzweiflung deine Seele niedertreten. Jesus muß dich annehmen, er hat einst die Sünder angenommen, und wieder erinnere ich dich daran, daß er gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist. Er muß dich annehmen; wirf dich ihm in die Arme und du wirst finden, daß er dich annehmen wird. Eine große Menge Leute sind hier versammelt, und doch ist unter uns Allen nicht ein Einziger, der sagen kann: „Wir suchten den Herrn, aber er wollte uns nicht annehmen;“ aber viele Hunderte sind hier, die, wiewohl sie eine traurige Zeit der Sündenerkenntniß durchzumachen hatten, doch jetzt in die Hände klopfen und ausrufen können: Wahrlich, wahrlich, der Herr offenbart sich Allen, die zu ihm schreien in Wahrheit. Versuche du es denn auch bei ihm und du wirst es auch in deinem Falle für wahr befinden.

Erlaubt mir nur, theure Freunde, einen Augenblick, um euch zu zeigen, wie sehr diese Thatsache auf Viele paßt, die hier zugegen sind. „Dieser nimmt die Sünder an,“ ist eine Verkündigung, die für Viele in dieser Versammlung so recht geeignet ist. Denn sie ist zunächst so einfach. Wenn es ein Satz wäre, der vieler Erklärungen bedürfte, so möchte er nicht gut für die große Menge passen. Es würde dann Einige geben, die ihn mühsam durchbuchstabiren und dann sagen würden: „Ach, dieser Text paßt nicht recht für mich; es ist ein Geheimniß; ich kann seinen tiefen Sinn nicht erfassen.“ Aber wie einfach ist dies: „Dieser nimmt

die Sünder an." Ihr wißt, was es heißt, in einem Hause aufgenommen zu werden. Man geht, man klopft, die Thür öffnet sich und man ist darin. Das ist Alles, was man zu thun hat zu seiner Seelen Seligkeit. Man geht, wie man ist, zu Christo, man klopft, man wird aufgenommen. Es ist ein herrlicher Satz wegen seiner Einfachheit.

Er ist aber auch sehr herrlich wegen seiner Persönlichkeit. Ich kann meinen Namen darin sehen. Ihr werdet sagen: „Wie denn?" Ach, theure Freunde, ich wünschte, ihr könntet auch euren Namen darin sehen. „Dieser nimmt die Sünder an." Es heißt nicht, er nimmt Johann, Carl, Anna, Marie oder Thomas an; es heißt viel besser, es heißt: „Dieser nimmt die Sünder an." Was nun meinen Vornamen Carl betrifft, so könnte da leicht ein Irrthum vorkommen; und wenn ich's in Gottes Wort geschrieben fände, daß er einen Menschen meines Namens annehme, so würde ich doch immer noch äußerst ängstlich darüber sein, ob mein Name auch richtig registrirt sei; ich würde fürchten, daß ich in Wirklichkeit nicht die also beschriebene Person wäre; wenn es aber heißt: „er nimmt die Sünder an," so ist's mir völlig klar, daß ich damit gemeint bin, denn ich weiß, ich bin ein Sünder; selbst der Teufel, der doch ein Lügner ist, wagt es nicht zu sagen, ich sei keiner. Ja, bisweilen leistet er mir damit einen sehr guten Dienst, daß er mir sagt, wie so unstreitig ich den Namen eines Sünders verdiene; und ich danke ihm nie für etwas als — daß er oft Einem hilft, seiner Seligkeit gewiß zu werden, indem er ihm hilft, es recht genau zu sehen, daß er ein Sünder ist. Bist du denn ein Sünder, wohlan, so meint der Text dich, denn es heißt: „Dieser nimmt die Sünder an." Angenommen du wärest in einem Lande, sage im Innern Afrika's, und irrtest in der Nacht unter einer Menge von Hütten umher, von denen du nicht wüßtest, in welcher du ein Unterkommen finden möchtest und sähest dann mit einem Mal ein Schild und auf demselben sehr leserlich die Worte stehen: „Hier werden Weiße aufgenommen," so würdest du sofort zu dir selber sagen: „Dies ist das Haus." Es würde dir gleichgültig sein, daß es nicht hieße: „Hier wird Johann Schmidt oder Thomas Braun aufgenommen." Es würde dir vollkommen genügen, daß es hieße: „Hier werden Weiße aufgenommen." Du bist ein Weißer und würdest sagen: „So nimmt er mich auf." So nimmt auch

„dieser die Sünder an;“ du bist ein Sünder; folglich nimmt er dich an. Oder laßt uns annehmen, die Sache wäre umgekehrt und es wäre in einer unsrer Straßen ein Schild ausgehängt, lautend: „In diesem Hause nimmt man Schwarze auf.“ Könnte man sich dann wohl einen Schwarzen denken, der bei sich spräche: „Man wird mich hier nicht aufnehmen, denn ich bin zu schwarz. Nein, im Gegentheil, er würde sprechen: „Es bedeutet, ich werde aufgenommen werden und je schwärzer ich bin, desto bestimmter bin ich mit dieser Einladung gemeint. Bin ich pechschwarz, dann bin ich sehr schwarz und werde mit um so weniger Zögerung aufgenommen werden.“ Ich kann mir nicht einen Mulatten denken, der bei sich spräche: „Ich habe auch etwas Weiß an mir, deßhalb bin ich gewiß, daß man mich aufnehmen wird.“ Er mag stolz darauf sein, aber hinterher würde der Gedanke kommen: „Ich kann nicht sicher sein, daß ich mit dieser Einladung gemeint bin, da ich nicht ganz schwarz bin.“

Wenn daher Einige unter euch sind, die noch etwas Selbstgerechtigkeit haben und sprechen: „Ich weiß nicht, ob ich ein solcher Sünder bin, wie einige Leute,“ so mögt ihr immer zweifeln, ob ihr gemeint seid; aber ihr, die ihr wisset, daß ihr bis in's innerste Mark hinein Sünder seid, Sünder überall und in jeder Weise, über euch kann gar kein Zweifel sein, euer Name steht so deutlich wie nur möglich in der Einladung. Hier ist also Einfachheit und Deutlichkeit — hier ist Persönlichkeit.

Aber hier ist auch Gegenwärtigkeit. „Dieser nimmt die Sünder an.“ Zuweilen bietet sich vor den Hausthürstufen unserer Arbeitshäuser sehr spät des Nachts ein recht trauriger Anblick dar; — man sieht da eine Menge Männer, Weiber und Kinder sich auf den Stufen zusammendrängen, um die Nacht da zuzubringen, weil sie zu spät gekommen sind. Es muß einmal eine Stunde geben, zu welcher das Arbeitshaus geschlossen wird und nach welcher die Zufluchtsstätte für die Nachtzeit nicht mehr offen steht, sie kamen zu spät und müssen nun draußen kampiren. Aber noch nie habt ihr eine Seele draußen vor Christi Thür an der Schwelle des ewigen Verderbens verschmachten sehen, weil sie zu spät gekommen war. Da war z. B. der Schächer: Freilich er mußte spornstreichs laufen, aber er erreichte die Thür noch zur rechten Zeit. Klar und deutlich steht über meines Meisters Thür geschrieben: „Dieser nimmt

— zu allen Zeiten und Stunden — dieser nimmt die Sünder an.“ O, es wird ein Tag des Jammerns für Einige unter euch sein, wenn ihr in eurem jetzigen Zustand sterbet und dann dieser Satz gestrichen wird und ihr über der Thür der Gnade diese Worte findet: „Dieser nahm die Sünder an.“ Dann wird es für euch eine Hölle in der Hölle sein, daß er früher die Sünder angenommen hat, daß ihr aber nie zu ihm gekommen seid; daß ihr zur Zeit, als es hieß: „er nimmt die Sünder an,“ gleichgültig und stolz vorübergegangen seid und nicht eintreten wolltet; und daß nur Gnade eine Sache der Vergangenheit ist und ihr nun da verschlossen seid, wohin nie die Hoffnung kommt, in den Flammen der Hölle. So lange aber wie das Leben währt, theure Zuhörer, steht diese Inschrift noch in all' ihrer glorreichen Gegenwärtigkeit über der Gnadenthür: „Dieser nimmt die Sünder an.“

Bemerkt schließlich noch den durchaus unbeschränkten Sinn dieser Worte: „Dieser nimmt die Sünder an,“ indem diese Form des Satzes alle solche Fragen, als: Aber wie denn? Was für Sünder? Welche Gefühle müssen sie haben? Wie müssen sie kommen? u. s. w. ganz abschneidet. Nicht ein Wort ist hier über die Art und Weise ihres Kommens oder ihrer Vorbereitung gesagt, sondern es heißt einfach: „Dieser nimmt die Sünder an.“ Einige Sünder kamen gehend zu Christo, andere kamen zu Christo an Krücken einhergewankt, da sie ein Bein verloren hatten: er hat nie Jemand abgewiesen, weil er auf Krücken zu ihm kam. Ein Mann kam auf seinem Bette, ja, er kam nicht einmal, sondern wurde von andern Leuten getragen; Jesus empfing ihn darum nicht weniger freundlich. Einige haben den Herrn gar nicht gesucht, sondern Jesus Christus kam zu ihnen und nahm sie auf durch einen köstlichen Sieg seiner Gnade über sie. Er nimmt Sünder an und die einzige Bedingung, die dabei aufgestellt ist, lautet: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Willst du, so nimm. Wenn du einen Willen, zu Christo zu kommen, hast, wenn Gott dir einen Willen, zu Christo zu kommen, gegeben hat — wenn du nichts als diesen Willen hast, keine Gefühle, keine Empfindungen, keine Werke, keine Herzenserfahrungen, die dich für ihn tüchtig machen könnten — wenn du nur willst — „wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ „Dieser nimmt die Sünder an.“ Mancher, der ein Kind in einem Waisenhause unterzubringen sucht,

hat so viel Mühe und Ausgaben dabei, daß er ebenso gut thut, er behält das Kind bei sich, als sich all den Schwierigkeiten, die mit der Ausführung seiner Absichten verbunden sind, zu unterziehen. Wenn ihr aber zu Jesu Christo gelangen wollt, so habt ihr keine Mühe und keine Ausgabe dabei. Zu Jesu Christo gehen, heißt zur offnen Gnadenthür kommen. Die Stadt des neuen Jerusalems hat, wie ihr wisset, vier Thore, und wir hören, daß keines derselben je zugeschlossen wird; „ihre Thore werden nicht verschlossen des Tages, denn da wird keine Nacht sein.“ Wie wir also auch kommen mögen, „dieser nimmt die Sünder an, gerade, wie sie zu ihm kommen.“

II.

Wir kommen nun zum zweiten Theil, allein der erste Theil hat unsre Zeit schon so sehr in Anspruch genommen, daß wir nur bemerken können: daß Jesus Christus, wenn er einmal die Sünder angenommen hat, in den vertraulichsten und herzlichsten Umgang, der nur denkbar ist, mit ihnen eintritt. Er feiert Feste mit ihnen — ihre Freuden sind seine Freuden, ihre Arbeit für Gott ist seine Arbeit für Gott. Er speis't mit ihnen an ihrem Tisch, sie speisen mit ihm an seinem Tisch; und er thut dies, wo auch der Tisch gedeckt wird. Es mag auf einer Bodenkammer sein oder in einem Keller; in einer Wüste oder auf einem Berge; überall isset er mit ihnen. Er thut es jetzt in den Verordnungen und Gnadenmitteln durch seinen Geist; er wird es einst thun in der Fülle seiner Herrlichkeit, wenn er diese Sünder zu sich nimmt, um bei ihm zu wohnen. Sündern werden nicht nur die Hülsen der Gnade dargeboten, sondern das innerste Mark und Fett derselben. Sie dürfen nicht nur sitzen und ihre Füße in den Rand des Stromes eintauchen, sondern sie dürfen auch hineinwaten und schwimmen wie in tiefen Wassern; sie sollen im Himmel nicht im äußeren Raum sitzen, sondern sie sollen zum Throne herzunahen und mit Christo regieren. Nichts giebt es, das Christus nicht Sündern geben wird. Sie sollen gekrönt werden; sie sollen goldene Harfen empfangen; sie sollen in den vielen Wohnungen nahe bei Gott

selber wohnen. Es giebt hier keine zweite und niedrigere Gesellschaft; er nimmt nicht die Sünder an und läßt sie dann am untersten Ende der Tafel, wie in einem Winkel, Platz nehmen. Er nimmt die Sünder an und isset mit ihnen; er nimmt sie auf in den innersten Kern, in die innerste Seele des christlichen Lebens und der christlichen Vorrechte und versetzt sie endlich unter die höchst begnadigten Heiligen an seinem himmlischen Königshofe.

Ich wünschte zu Gott, ich hätte Zeit, diese Wahrheit Einigen recht nahe an's Herz zu legen, die heute Morgen hier zugegen sind, aber noch keinen lebendigen Glauben an Jesum haben. O Sünder, vertraue dich meinem Herrn und Meister an, und du bist gerettet. Möge der Geist Gottes dir jetzt die Kraft schenken, dich ihm in die Arme zu werfen! Ich kenne dein Gefühl der Unwürdigkeit; ich weiß, du hältst dich nicht für tüchtig zu kommen, aber er sagt nichts von Tüchtigkeit, warum willst du es sagen? Christus schreibt dir keine Bedingungen vor, warum willst du es thun? „Dieser nimmt die Sünder an." Höre lieber, was Bunyan sagt: „Ich erkannte mich einst für einen so großen Sünder, daß ich nicht umhin konnte, zu Christo zu fliehen, und wenn er ein bloßes Schwert in seiner Hand gehalten hätte, so waren doch die Schrecken der Hölle so furchtbar, daß ich auch die Schrecken dieses bloßen Schwertes ertragen haben würde, um nur dem Zorne Gottes zu entfliehen." Aber hier ist kein bloßes Schwert, sondern das warme, liebende Jesusherz. Sünder, fliehe zu ihm! Gott helfe dir, jetzt dahin zu fliehen, damit du gerettet werdest. Sollte er dich verstoßen, so komm' und sage es uns. Ich möchte nicht wissentlich ein Lügen-Evangelium verkündigen; und kannst du mir beweisen, daß er nicht die Sünder annimmt, so wollen wir nächsten Sonntag einen Gottesdienst halten und öffentlich bekannt machen, daß das Evangelium für unwahr befunden worden ist; denn wir wollen die Wahrheit predigen und nicht fälschlich zeugen von Gott. Wenn du findest, daß er einen Sünder verwirft, der zu ihm kommt, so theile es uns mit, damit unsre Hoffnungen nicht länger so glänzend und hochgespannt seien, wie sie es jetzt sind, wenn wir denn doch schließlich in unsern Erwartungen getäuscht werden sollen. Stelle den Herrn Jesus auf die Probe, Sünder! Schmecke und sieh', daß der Herr freundlich ist! Komm' jetzt zu Jesu! Komm', wie du bist! Komm' jetzt zu ihm! Ihr braucht nicht zu warten,

bis ihr nach Hause kommt und da eure Kniee beugt und betet; ein Schrei, eine Thräne, ein Blick mit dem Auge des Glaubens ist genug. „Wendet euch zu mir — blickt mich an *) — so werdet ihr selig werden aller Welt Ende.“ Möge, während wir also predigen, der Herr in eure Herzen einziehen durch seinen Geist, so wollen wir ihn mit einander loben jetzt und in alle Ewigkeit.

Amen!

(Vor der Predigt wurde gelesen Evangelium Lucä, Cap. 15.)

*) Englische Uebersetzung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von Ackermann & Wulff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spurgeon, Charles H.,

Predigten Aus dem Englischen

Bd.: 4

Hamburg 1869
Hom. 2017 b-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463693-2